mitteilunggen des osterreichisc... verieins for biblioteksw...

dr. g.a. cruwell

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XI. JAHRGANG.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Besprechungen.

Druck F. Kains vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XI. Jahrgang, 1. u. 2. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

INHALT.

Seite

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. Jänner-Mai 1907. Nr. 1—2.

Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures (horae B. M. V., horas, getijden) des XV. und XVI. Jahrhunderts mit Ausnahme der für Salisbury und York*) gedruckten.

Die Heures oder Horae (horas, getijden) bilden eine von Bibliophilen hochgeschätzte Gruppe, die heute zu hohen Preisen aufgekauft werden, ziemlich häufig auf den Büchermarkt kommen, aber wegen der Seltenheit der einzelnen Exemplare wohl niemals in einer Sammlung vollständig vereinigt sein werden. Die französischen Drucker, die sich hauptsächlich mit diesem Artikel befaßten, ließen so viele Auflagen erscheinen, daß eine genaue Differenzierung der in den verschiedenen Katalogen angeführten Bücher erschwert oder ganz unmöglich wird, sofern die Angaben nicht sehr genau sind, zumal die sorgfältige auf den Tag bestimmte Notiz des Vollendungsdatums verhältnismäßig selten zu finden ist, manche Exemplare außerdem unter der Sammelwut gewissenloser Bildersammler arg litten und ganze Blätter einbüßten.

Als einen Behelf für Sammler und Buchhändler versuche ich im folgenden eine Zusammenstellung der in den oft schwer zugänglichen gedruckten Quellen erwähnten Titel von Livres d'heures zu geben, wobei ich die gebotenen Daten nach Möglichkeit zu vervollständigen trachtete. Dieses Bestreben wurde durch die Unvollständigkeit der Angaben behindert, denn nur selten sind alle wichtigen Teile so angeführt, wie es zur Identifizierung eines Exemplares nötig wäre. Jede Titelangabe eines Livre d'heures sollte nämlich außer dem Titel und Kolophon folgende Daten enthalten: Name der Diözese, Ort des Erscheinens, Drucker und Verleger, Jahreszahl und Tag, Almanach, Format, Seitenzahl, Komposition der Lagen und Zeilenzahl.

Trotz dieses Mangels habe ich mich an diese Aufgabe herangewagt, von der Überzeugung geleitet, daß kaum jemand in der Lage sein dürfte, alle Ausgaben selbst einzusehen, da viele unter ihnen nicht mehr nach-

*) Bezüglich dieser verweise ich auf das Buch Hoskins', Horae Beatae Mariae Virginis or Sarum and York Primers. London 1901.

zuweisen und nur aus älteren Quellen bekannt geworden sind. Auch konnte ich manche vorgefundene Angabe genauer ergänzen und den einen oder den anderen Titel hinzufügen.

Brunet, dessen Zusammenstellung im Manuel heute bereits vielfach ergänzt werden kann, hat die meisten der angeführten Ausgaben nicht selbst gesehen und sich in manchen Fällen auf Angaben beschränken müssen, mit denen nicht viel geholfen ist, und auch Hain lieferte mitunter ganz unbrauchbare Daten. Verläßliche Bibliothekskataloge von öffentlichen und insbesondere von Privatbibliotheken fehlen noch zum größten Teil, so daß es dem Sammler und Buchhändler viel Mühe bereitet, die Identifizierung eines Exemplares vorzunehmen und seine größere oder geringere Seltenheit zu bestimmen.

Die Zusammenstellung wird ja nicht unbedingt vollständig sein; doch habe ich keine Mühe gespart, das gedruckte Material durchzuarbeiten und eine möglichst genaue, nach Diözesen und innerhalb dieser nach der Zeit geordnete Übersicht über die bisher bekannt gewordenen Exemplare der Livres d'heures zu geben.

Den französischen und lateinischen Heures und Horae für die Diözesen folgen die für die Klöster gedruckten, darauf die anderssprachigen Gebetbücher zu Ehren Mariens.

Einige allgemeine Bemerkungen werden für Leser, die mit dieser Literatur nicht ganz vertraut sind, von Interesse sein. Die einzige Bestimmung des Erscheinungsjahres bietet in vielen Fällen die Ostertafel oder der Almanach, der einen größeren oder geringeren Zeitraum umfaßt und auf den ersten Blättern (meist fol. 1 b) gedruckt ist. Doch nicht immer ist das Anfangsjahr mit dem Druckjahr identisch, da der Almanach, besonders in der ersten und besten Zeit, aus einem Exemplare in andere übernommen wurde. Wo eine genaue Datierung vorhanden, ist auch die Angabe des Tages wichtig, da auch innerhalb desselben Jahres von demselben Drucker mehrere Editionen erschienen; ja auch Fälle von verschiedenen Ausgaben mit gleichem Tagesdatum finden sich, sodaß dann die Angabe des Formates, der Seiten- und Zeilenzahl ergänzend hinzutreten muß.

Die Hauptteile eines Livre d'heures sind: Almanach oder Tafel der beweglichen Feste, der Kalender mit den Tagen der zwölf Monate, die Evangelien und die Passion, die eigentlichen Heures zur Jungfrau Maria, zum heil. Kreuz und zum heil. Geist, die 7 Bußpsalmen, die Vigilien der Toten, an die sich verschiedene Gebete anreihen, vorzugsweise zu Ehren der in der betreffenden Diözese verehrten Heiligen.

Die Hauptteile sind meist durch ganzseitige Bilder illustriert, während jede Seite von 4 Randleisten umgeben ist, die, oft kunstvoll ausgeführt, Szenen aus der Geschichte Jesus und Mariens, der Susanna und des verlorenen Sohnes, die 15 Zeichen des Endes der Welt, die Kardinaltugenden und den Totentanz darstellen; um 1498 kam dazu die Geschichte Josephs und die 12 Sibyllen, um 1506 die Wunder Mariens, bald darauf die Apokalypse und der Triumphe de César; 1510 erschienen zum erstenmale die Accidents de l'homme, die dem Totentanz angefügt wurden, und noch später das Leben des Tobias und der Judith in den Randleisten.

Die ältesten und besten Drucker waren Pigouchet, der die meisten der so hoch geschätzten Vostre'schen Heures herstellte, Kerver, der als Verleger und Drucker wirkte, Vérard, Hygman, Hardouyn u. s. w. Ihnen folgte eine ganze Reihe anderer, die auf ihren Spuren einhergingen. Im Laufe der Zeit konnte oder wollte man mit dem reichen Bilderschmuck der älteren Ausgaben nicht mehr konkurrieren, ließ ihn daher entweder ganz oder wenigstens die Randleisten weg, nützte den Raum für den Text aus und erweiterte diesen durch hinzugefügte Gebete in lateinischer und französischer Sprache in Prosa oder Vers.

Zur besseren Übersicht des Inhalts und der Ausstattung soll ein Exemplar der älteren Gattung genau beschrieben werden; ich wähle dazu die Heures à l'usage de Lisieux, die in Paris für Vostre gedruckt sind und einen Almanach für die Jahre 1502—20 besitzen. Das Titelblatt enthält zunächst das Signet des Vostre, unter dem der Titel steht: Ces presentes heures a lusaige de Lisieux toutes || au long sans requerir; avec les figures et signes de l'apo || calipse: la vie de thobie et de iudic: les accidens de lho || me: le triumphe de cesar: les miracles nostre dame: || ont este faictes a Paris pour Symon vostre libraire || demourant a la rue neufue a lenseigne s. iehan leuangel'. || Auf der Rückseite: der Almanach 1502—1520. Fol. 2a: die anatomische Zodiakalfigur des Menschen mit Erklärung der symbolischen Bedeutung der Körperteile und darauf bezüglichen Bemerkungen. Fol. 2 b—8 a: die einzelnen Monate des Jahres mit Angabe der Festtage. Fol. 8 b beginnt das Evangelium nach Johannes, Fol. 12 b die Passio domini nach Johannes, Fol. 19 a die Heures, Gebete mit den Abteilungen ad laudes, ad matutinas de cruce, ad matutinas de s. spiritu, ad primam, ad tertiam, ad sextam, ad nonam, ad vesperas und ad completorium. Fol. 85 b folgen die 7 Bußpsalmen, Fol. 96 b die Vigilie mortuorum, Fol. 122 b die Suffragia sanctorum et sanctarum. Fol. 137 b andere Gebete, Fol. 145 a des Officium Mariens. Das Buch enthält 148 unbezeichnete Blätter (a—s[8], t[4]) zu 21 Zeilen, in 8°. Ohne Überschriften, mit roten Zwischenlinien. Das Schriftfeld mißt 102×59 *mm.*

Sehr wertvoll ist der reiche Bilderschmuck, der der Reihe nach folgende Gegenstände in der Größe von 125×80 *mm* darstellt: Johannes im Ölkessel, Judaskuß, die Genealogie, Mariä Empfängnis, Heimsuchung, Christus am Kreuz, Herabkunft des heil. Geistes, Geburt Christi, Verkündigung derselben bei den Hirten, Anbetung der heil. drei Könige, Darstellung im Tempel, Bethlehemitischer Kindermord, Mariens Tod, Tod des Urias, David erteilt dem Urias den Befehl, Das jüngste Gericht, Dreifaltigkeit. Zahlreiche kleinere Illustrationen in gleicher, feinster Ausführung und reinem Druck (35×22) erläutern den Text und sind dem Leben der Heiligen, bei deren Gebeten sie stehen, entnommen.

Bei anderen Ausgaben kommen dazu noch die großen Bilderder Sybillen, die Flucht nach Egypten, die Krönung Mariens, Jesus und die Schriftgelehrten, Bethsabe im Bade, Bilder aus dem Leben Davids und des Lazarus, Job u. s. w. Hat schon Vostre in den späteren Ausgaben seinen Bildervorrat erweitert (vgl. Alès S. 161, wo er 4 Bilderserien zusammenstellt), so war dies noch mehr bei seinen Nachahmern der Fall.

Den Hauptschmuck bilden wie bei allen älteren Livres d'heures die Randleisten, die, mit Phantasie- und Jagdstücken untermischt, im ersten Teile das Leben Jesu, bei den Bußpsalmen die Geschichte der Susanna und des verlorenen Sohnes, bei der Litanei das Ende der Welt, bei den Vigilien der Toten den Totentanz darstellen. Alle diese finden sich auf der äußeren 22 *mm* breiten Randleiste beider Seiten, während die obere und innere (9 *mm*) nur Ranken- und geometrische Ornamente zeigen, die untere (28 *mm*) mit Bildern verschiedener Art geschmückt ist.

Die Livres d'heures sind sehr geschätzt und erreichen bei Versteigerungen mitunter ganz enorme Preise.

In der nunmehr folgenden Zusammenstellung gebe ich zunächst den Namen der Diözese, für die das Buch herausgegeben wurde; Bücher, bei denen eine solche Angabe fehlt, habe ich unter Rom eingeteilt. Darauf folgt Druckort, Drucker und Verleger, Jahr, in eckiger Klammer der Almanach und Tag des Erscheinens sowie Format, Blattzahl, Anzahl und Umfang der Bogen und Zeilenzahl. Ergänzungen zu dem Buchtitel stehen in eckiger, Doppeldaten und Erklärungen in runder Klammer. Für Rom habe ich am Schlusse noch 3 Indices angefügt, deren Nutzen sich trotz ihrer Lückenhaftigkeit leicht erweisen dürfte.

Um Raum zu sparen, verwendete ich bei folgenden häufiger vorkommenden Quellen die Abkürzungen:

Alès = Alès. Description des Livres de liturgie impr. aux **XV**ᵉ et **XVI**ᵉ siècles faisant partie de la bibl. de S A. R. Mᵍʳ. Charles-Louis de Bourbon (comte de Villafranca) Paris, 1878. Suppl. 1884.

B. = Beaupré. Recherches hist., et bibliogr. sur les commencements de l'imprimerie en Lorraine. St. Nicolas de Port 1845.

BECh. = Bibliothèque de l'école des Chartres. 56. 1895. Paris. (S. 45—83. 229—230.)

Br. = Brunet, Manuel du libraire. 5 éd. Paris 1860—80.

Br. Mm. = British Museum. Catalogue of printed books. London 1881 ff.

Camp. = Campbell. Annales de la typographie néerlandaise au XV^e siecle. La Haye 1872.

Cast. = Castan. Catalogue des incunables de la bibl. publique de Besançon. Besançon 1893.

Cat. B. = De Bure. Catalogue des livres provenans de la bibl. de M. L. D. D. L. V. Paris 1767. Bd. 1.

Cat. D.C. = Catalogue de livres rares et précieux composant le cabinet de M. D*** D***. Paris 1883.

Cat. F.D. Catalogue ill. des livres précieux faisant partie de la bibl. de M. A. Firmin Didot. Paris.

Duff. = Duff. The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535. Cambridge 1906.

Marc. = Marcel. Les Livres liturgiques du diocèse de Langres. Paris 1892—99.

Ren. = Renouard. Annales de l'imprimerie des Aldes. Paris 1825.

Rep. = Repertoire des ventes publ. cataloguées de livres. Paris, 1892. ff.

Andere Quellen sind in gekürzter Form angegeben.

Amiens.

1. **Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre. (1501—1520.) 8° = (a—r^8.) — Br. V. 1586. — Grässe, Trésor VII, 266. — Cat. FD. Mai 1879, S. 123.**
2. **Paris [Sim. Vostre] [1508—28], kl. 4°. Br. V, 1590. — Grässe, Trésor VII. 366.**
3. **Paris, Gilles Couteau für Guill Eustace, 1513 [1512—27], 8°, 112 Fol. (a^8, b^4, c^8, d, e^4, f—m, A^8, B—D^4, E^8). — Alès. S. 15. — Br. V. 1647. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 366. — Bibl. Nat.**
4. **Paris, für Sim. Vostre [1515 ?] [1513—1530], 8°, 132 Fol. (a—c^8, d^4, e—o^8, ã, ẽ, ĩ^8.) 22 lin. — Br. V. 1594. — Cat. FD, Mai 1879, S. 126. — Grässe, Trésor VII, 366.**

4 a. **Paris, für Didier Mahier u. Jean de La Porte, 1515, 8°. — Grässe, Trésor VII, 366.**

5. **Paris, Jean Amazeur für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault) [1555—69], kl. 8°, 176 Fol. (a—o^8, p^4, aa—gg^8, hh^4), 37 lin. — Alés, S. 22. — Br. V, 1656. — Grässe, Trésor VII, 366.**

Angers.

6. **[Rouen, Mart. Morin für Jean Alexandre in Angers] [1493—1509], 8°. — Br. V, 1678. — Hain 8831.**
7. **Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508], 15. Febr.,**

8°, 84 Fol. (a—l⁸). — Br. V, 1580. — Book Prices Current, 1905, S. 502.

8. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1504 ?] [1502—20], 8°, 132 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—p, r, s⁸), 21 lin. — Br. Mm.

9. Paris, Sim. Vostre, 1510. 4° (?) — Cat. B., 48.

10. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510—1520], gr. 8° 100 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—h⁸, i⁶, k⁴, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶). — Cast. S. 426. — Br. V, 1592 (Almanach 1510—30). — Grässe, Trésor VII, 366.

11. Paris. Sim. Vostre [1510—30], 8°, 132 Fol. (a—c⁸, d⁴, f—o, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès, S. 28. — Br. Suppl. I, 610. — Cat. FD, Mai 1879, S. 125 f. — Br. Mm.

12. Paris, Witwe Th. Kerver für Jean Varice, 1530. 10. Jan. 8°. 177 + 3 Fol. — Br. V, 1685 f.

Autun.

13. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 154 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—r, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès, S. 40. — Br. V 1588 (156 Fol.).

14. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 4°, 116 Fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 124. — Br. V, 1683 (Vgl. Nr. 15).

15. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 8°. — Br. V, 1588 f (Vgl. Nr. 14).

Auxerre.

16. Paris, für Sim. Vostre [ca. 1507]. 8°. — Br. V, 1589.

Bayeux.

17. Paris, Ét. Jehannot für P. Regnault, 1497, 31. Okt. 8°. — Proctor 8341 (Vgl. Nr. 18).

18. Paris, [Th. Kerver] für Pierre Regnault, 1497, 8°. — Br. V, 1616 (Vgl. Nr. 17).

19. Rouen, Mart. Morin für Robinet Macé in Caen [1503—10], 8°, 152 Fol. (A—T). — Br. V, 1679. — Grässe. Trésor VII, 367.

20. Paris, für Sim. Vostre [1515—30]. 8°, 120 Fol. — Br. V, 1594. — Book-Prices Current, 1906, S. 397 f.

20 a. Paris, Sim. Vostre [1515—30]. 8°, 124 Fol. (a—q⁸). — Book-Prices Current, 1904, S. 178.

21. Rouen, Jean Molard (= Mallard?), 1541, 8°. — Br. V, 1681.

Beauvais.

21 a. Paris, für Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 144 Fol. (a—d⁸, e⁴, f—o⁸, p¹², ẽ, ĩ, ∴⁸.) — Book-Prices Current, 1903, S. 167.

Besançon.

22. Paris, Ant. Verard, 1495 [1494—1521]. 20. Juni. 8°, 124 Fol. (a, b, b⁸, c⁴ d—p⁸). — Cast. S. 408. — Copinger II, 3053. — Br. V, 1606.

23. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 5. Aug. kl. 8°, 140 Fol. (a—d⁸, e⁴, f—s⁸). — Cast. S. 424. — Br. Suppl. I, 608. — Br. V, 1585 (Almanach 1501—20).

24. Paris, Sim. Vostre, 1504. 5. Aug., 95 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 95. — Grässe, Trésor VII, 367.

25. Paris, [Ant. Chappiel ?] für Sim. Vostre [1512—30], gr. 8°, 110 Fol. (a, b⁸, c⁶, d—k⁸, l⁴, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶), 30 lin. — Alès, S. 48. — Cast. S. 428. — Br. V, 1593. — Rep. 1894, Sp. 443. (In anderen Exemplaren derselben Auflage ist die Diözese „Besanson", hier „Besenson" geschrieben.)

26. Paris, Guill. Godard [1513—30]. 8°. — Br. V, 1651.

27. Paris, für Guill. Godard [1521—33]. gr. 8°, 102 Fol. (a—m⁸, n⁶), 29 lin. — Alès, S. 49. — Book-Prices Current, 1904, S. 590.

28. Troyes, Pierre Hadrot [1539]. kl. 12°, 144 Fol. (a—l, A, B). — Br.

V, 1681 f. — Grässe, Trésor VII, 12 367 (1 Fol.)

29. Troyes, Jean Lecoq 1547, 4⁰. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185.

Bourges.

30. Paris, für Simon Vostre, 1487 (?), 8⁰. — Br. V, 1575.

31. Paris, Denys Meslier [1488—1508], 8. Mai, kl. 4⁰, 70 Fol. (A^6, A^8, B^8, B^8, a—e^8). — Br. V, 1663. — Cat. FD, Mai 1879, S. 141.

32. Paris, Sim. Vostre [1502—20], 8⁰, 134 Fol. (a—c^8, d^4, e, f^8, g^6, h—o^8, p^4, ã, ẽ, ĩ^8), 21 lin. — Alès, S. 54. — Br. V, 1587; Suppl. I, 607 f.

32 a. Paris, für Guill. Godard, 1562, 8⁰. — Book-Prices Current, 1902, S. 241.

Cambray.

33. Paris, Georg Wolf für Gillet Remacle, 1500 (1501), 15. März, 8⁰. — Proctor 8397.

34. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510?], [1507—28]. 8⁰, 142 Fol. (a—c^8, d^4, e—i^8, k^6, l—o^8, p^4, ã, ẽ, ĩ, ∴^{8}), 21 und 26 lin. — Alès, S. 65. — Br. I, 609. — Cat. FD, Mai 1879. S. 125. — Br. Mm.

35. Paris, Jean Herouf [1520?], [1514—1530], 8⁰, 120 Fol. (a—p^8), 22 lin. — Br. Mm.

36. Paris, für Sim. Vostre [1520—36], 8⁰, 136 Fol. — Rep. 1897/98. Nr. 24346. — Book-Prices Current, 1905, S. 502.

Canterbury.

37. [Antwerpen, 1520?], 4⁰, 26 lin. — Br. Mm.

Chalons-sur-Saone.

38. Paris, Th. Kerver für Hugues Pageot, 1499, [1487—1520]. 7. Okt. 8⁰, 124 Fol. (a—p^8, q^4), 22 lin. — Alès, S. 67. — Br. V, 1616. — Cast. S. 415. — Copinger II, 3054. — Cat. FD, Mai 1879, S. 131. — Grässe, Trésor VII, 367.

Chalons-sur-Marne.

39. Paris, Phil. Pigouchet für Gauche Preta in Chalons [1510—30], 8⁰, 128 Fol. (a—q^8), 20 und 21 lin. — Alès, S. 71. — Br. Mm.

40. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], gr. 8⁰, 98 Fol. — Rep. 1894—95. Sp. 556. — Br. V, 1593 (96 Fol.). — Grässe, Trésor VII, 367.

41. Paris, Franç. Regnault, 1534, 8⁰. — Br. V, 1654.

42. Paris, Pierre Jouault für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault), 1550, 17. Juni, 8⁰, 188 Fol. (aa—dd, a—h^8, i^4, A—L^8), 25 lin. — Alès, Suppl., S. 8.

Chartres.

43. Paris, Jean de Brye, o. J. 8⁰ [ca. 1525] — Br. V, 1671.

44. Paris, Philippe Pigouchet, 1493. 8⁰. — Br. V, 1572. — Grässe, Trésor VII, 367.

45. Paris, für Sim. Vostre, 1501, 10. Aug. 8⁰. — Br. Suppl. I, 607. — Paris, Bibl. Nat.

46. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 8⁰. — Br. V, 1587.

47. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1508—28], 4⁰ 102 Fol. (a—l, ã, ẽ, ĩ, õ). — Br. V, 1590.

48. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8⁰, 110 Fol. — Br. V, 1647. — Paris, Bibl. Nat.

49. Paris, für Guill. Godard [1514—30]. 8⁰, 122 Fol. ([A], B, a—i, [Ai] Bi, Ci, Di^8), 22 lin. — Alès, S. 74.

50. Paris, Jolande Bonhomme, 1556 [1556—69], kl. 8⁰, (a—z, t, a, b, A, A, B). — Br. V, 1627. — Cat. FD. Mai 1879. S. 134.

51. Paris, Jac. Kerver für Jul. Du Val 1571, [1571—82], 8⁰, 300 Fol. (a—c, a^6, b^4, c—p, a, B—J, k, l, M—U^8), 24 lin. — Alès S. 75. —

Br. V, 1628. — Grässe, Trésor VII, 368.

52. Paris, Jean Le Blanc für Jac. Kerver, 1581. — BECh. 52.

Clermont.

53. Paris, Sim. Vostre, o. J. 8⁰. — Br. 1598.

54. Paris, Jean Petit, 1510. — Br. V, 1598. — Panzer VIII, 212, 2741.

Coutances.

55. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre. [1502—20]. 8⁰. (a—r), 22 lin. — Alès S. 102.

56. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1519—30]. gr. 8⁰. 98 Fol. (a, b^8, c^4, d—i, ã, ẽ, $ĩ^8$, $õ^6$), 29 lin. — Alès S. 103. — Br. V, 1597. — Book-Prices Current, 1902, S. 111. — Br. Mm. (100 Fol.)

57. Paris, Franç. Regnault, 1525. 8⁰. — Br. V, 1653.

58. Rouen, Rob. Valentin, 1552. 8⁰. — Br. V, 1681.

England.

59. Sec. usum Angliae. [London, Will. Caxton 1478], 8⁰, 12 lin. — Copinger II, 3052.

Evreux.

60. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1487, 4. Dez. 8⁰, 92 Fol. (A—M) — Reichling, Appendices 1. S. 48.

61. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1501—20], 8⁰. 186 Fol. (A, b, c^8, d^4, e—r^8, s^4), 21 lin. — Alès S. 109. — Br. Suppl. I, 607.

62. Paris (Rouen), Guill. Anabat für Pierre Regnault [1508—20], 8⁰, 88 Fol. — Br. V, 1679. — Grässe, Trésor VII, 368.

63. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 4⁰, 105 Fol. — Br. V, 1594.

Genf.

64. ? ? ? 24⁰, 14 lin. — Copinger II, 3056.

Goupilleres.

65. Goupilleres, Mich. Andrieu, 1491. 8. Mai, 8⁰, — Br. V, 1675. — Mèm. soc. des antiquaires de France, 27, 1864, S. 56.

Langres.

66. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1501. — Marc. S. 125.

67. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 4⁰. 136 Fol. (a—c^8, d^4, e—r^8, s^4) 21 u. 26 lin. — Marc. Suppl. S. 51.

68. Paris, Nic. de La Barre für Nic. de La Barre u. Mart. Alexandre [1506—20]. 24⁰, 72 Fol. (a—j^8), 35 lin. — Cat. FD. Mai 1879, S. 142. — Br. V, 1667. — Marc. S. 129.

69. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], 4⁰, 102 Fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 126. — Marc. S. 131. — Br. V, 1598.

70. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Godard [1515 ?], [1516—30], 8⁰, 130 Fol. (A^8, B^{10}, a—k, A—D^8), 22 lin. — Br. Mm.

71. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1519—30]. gr. 8⁰, 104 Fol. (a, b^8, c^4, d—k, ã, ẽ, $ĩ^8$, $õ^6$) 29 u. 30 lin. — Alès S. 130. Marc. S. 140.

72. Troyes, Jean Lecoq [1542—65], 12⁰, 222 Fol. (a^6, b—g^{12}, h^6, i^{12}, $+^6$, A—D^{12}, E^8, A, A. A—C^{12}, D^6), 36 lin. — Alès S. 131. — Marc. S. 153.

73. Troyes, Jean Lecoq [1544—67], Marc. S. 154.

74. Troyes, Jean Lecoq (II), [1575—1601], 12, 99 Fol. — Br. V, 1682 f. — Marc. S. 167.

75. Troyes, Jean Du Ruau, 1587, 8⁰, 99 Fol. — Grässe, Trésor VII, 368. Marc. S. 167.

76. Troyes, Jean Lecoq (II), [1589—1612], 8⁰, 200 Fol. (A—N, A—M^8).

29 lin. — Alès S. 132. — Br. V, 1682 f. — Marc. S. 168.

Laon.

77. Paris, für Sim. Vostre, o. J. 8°. — Br. V, 1598. — Grässe, Trésor VII, 368.

Lausanne.

78. Paris, für Sim. Vostre 1509 [1508—28], 100 Fol. — Br. V, 1591.

Liège.

79. Antwerpen 1480. 8° — Camp. S. 275 — Hain 3850 — Panzer I, 5, 4.
80. Paris, Th. Kerver, 1500, 8. Febr., 8°. — Br. V, 1617 f. — Grässe, Trésor VII. 368.
81. Paris, Philippe Pigouchet. 1500. 7. Okt., 8°. — Br. V. 1573. — Hain 8832. (Vgl. Nr. 82.)
82. Paris. Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1500. 12. Okt., 8°. — Proctor 8204. — Hain 8832. (Vgl. Nr. 81.)
83. Paris, Guill. Anabat für Geofroy de Marnef [1510?] [1510—19], 8°, 140 Fol. (a—r⁸, s⁴), 23 lin. — Br. Mm.

Limoges.

84. Paris, Gilles Hardouyn, o. J. [ca. 1510], 4°, 112 Fol. (a—k, A, aa, 16 Fol.) — Br. V, 1686 f. — Rep. 1896/97 Nr. 11192.
85. [Paris, Sim. Vostre] [1508—28], kl. 8°. — Br. Suppl. I, 610. — Grässe. Trésor VII, 368 f.
86. Paris, Hardouyn [1515—30], 8°. — Br. V. 1636 f.
87. Limoges, Guill. de La Nouaille, 1559, 8. Febr., 8°, 178 Fol. (A—Y⁸) 28 lin. — Alès S. 146.
88. Limoges, Hugues Barbou, 1582., 8°, 216 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 22639.

Lisieux.

89. Rouen, Jacques Le Forestier, 1494, 4. Okt. 8°. — Br. V, 1679 f.
90. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 8°, 148 Fol. (a—s⁸, t⁴) 21 lin. — Alès S. 150. — Br. V, 1587.
91. Paris, für Sim. Vostre [1519—30], kl. 4°. — Br. V. 1597. — Grässe, Trésor VII, 369.

Lyon.

92. Paris, [Jean Dupré] [1491—1520], kl. 8°, 104 Fol. (a—n⁸) 21 lin. — Br. V, 1613 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 129. — Rep. 1894, Sp. 434.
93. Paris, Phil. Pigouchet, für Toussaint Demontiay, 1495. 30. Juli, 8°, 92 Fol. 26 lin. — Copinger II, 3058.
93 a. Paris [Jean Dupré] für Sim. Vostre, 1496, 15. Febr. 8°, 88 Fol. (a—l⁸), 26 lin. — Reichling, Appendices II, S. 51 f. — Proctor Nr. 8045.
94. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 8° (a—l⁸, m⁴), — Br. V, 1683. — Cat. FD., Mai 1879, S. 123.
95. Paris, Sim. Vostre [1512], 8°. — Br. V, 1593. (Vgl. Nr. 96.)
96. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 4°, 100 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 126. (Vgl. Nr. 95.)

Macey.

97. (Sec. usum Martini de Maceyo), Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1497], 8°, 85 Fol. — Rep. 1894. Sp. 434.

Macon.

98. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1502—20], 8°, 96 Fol. (a—m⁸), 27 lin. — Alès S. 190. — Br. V, 1587.
99. Lyon, Thibauld Payen, 1554 [1552—75], 16°, 185 + 9 Fol. — Baudrier, Bibl. Lyon, IV, 259 f.

Mans.

100. Paris. Jean Poytevin. 1498 (1499). 20. Febr., 8°. — Proctor 8366.
101. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1500 [1497—1520], 25. April, 8°, 124 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—q⁸) 21 lin.

— Copinger II, 3057. — Cat. FD. Mai 1879, S. 122. — Br. Mm. — Proctor 8200.

102. Paris, Th. Kerver für Jean Petyt und Pierre Cochery, 1500 [1497—1520]. 29. Mai, 8°, 74 Fol. (a—h⁸, i¹⁰), 29 lin. — Alés S. 137. — Br. 1617. — Grässe, Trésor VII, 369.

102 a. Paris, Pierre Le Dru, 1506. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369. — Oxford Bodleiana.

103. Paris, Ant. Vérard, 1508, 8°, — Br. V, 1611. — Grässe, Trésor VII, 369.

104. Paris, Sim. Vostre 1510 [1510—30]. gr. 8°. 96 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—h⁸, i⁶, ã, ĩ⁸, õ⁶), 29 lin. — Alès S. 139. — Br. V, 1592.

105. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver) für Alex. Chouan in Mans. 1540, 8°. — Cat. Bibl. Poitiers S. 185.

105 a. O. O. u. Dr. 1572. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

106. Paris, Nic. Chesneau, 1575, 8°, 8 + 144 + 423 S. — Br. V, 1674. — Grässe, Trésor VII, 369 (660 S.)

Meaux.

107. Paris [Für Sim. Vostre] [1497 ?]. 8°. — Br. V, 1581.

108. Paris, für Jean de Brye [1521—30]. 8°, 128 Fol. (A—Q). — Br. V, 1671. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 369.

Metz.

109. Metz, Jean Magdalene, 1498. 8. Nov. 8°, 108 Fol. (a—p). — Br. V, 1677. — Grässe, Trésor VII, 369.

110. Paris, für Ant. Vérard, 1506, 22. Aug. 8°. — Br. Suppl. I, 614.

111. Paris, für Sim. Vostre [1507—27]. 8°, 140 Fol. — Br. V, 1589. — Grässe, Trésor VII, 369.

112. Paris, für Sim. Vostre [1513—30]. gr. 8°, 104 Fol. (a, b⁶, c⁴, d—i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶) 29 lin. — Alès S. 179. — Br. V, 1684, Suppl. I 610 f.

Mons.

113. Mons, Rutger Velpius, 1584, 8°, 199 Fol. — Br. Mm.

Nantes.

114. Nantes, Etienne De Larchier, 1498, (1499), 27. Jan. 8°. — Copinger II, 3059. — Br. V, 1678.

115. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500, 8°. — Br. Suppl. I. 607. — Copinger II, 3060.

116. Paris, für Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 100 Fol. (a—m⁸, n⁴). 26 lin. — Alès S. 197. — Br. V, 1587.

117. Paris, für Sim. Vostre [1515—30]. 4°, 108 Fol. — Panzer XI, 494. — Br. V, 1594 f.

118. Paris, Nic. Chesnau, 1582, 8°. — Br. V, 1674.

Nevers.

119. Paris, für Sim. Vostre 1507 [1507—27], 8° (a—c⁸, d⁴, e—p⁸, q⁴, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès S. 199. — Br. V. 1589. — Book-Prices Current, 1906, S. 589.

119 a. Paris, für Sim. Vostre, 1509. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

120. Paris, Sim. Vostre [1515]. 8°. — Br. V, 1595.

Noyon.

121. Paris, Phil. Pigouchet für Vostre, 1498, 8. Aug. 8°, 86 Fol. — Br. V, 1582. — Grässe, Trésor VII, 369.

121 a. Paris für Sim. Vostre, 1498, 27. Aug. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

122. Paris, für Sim. Vostre [1506—20]. 8°, 100 Fol. — Br. V, 1587 f.

Orléans.

123. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [ca 1507]. 8°. — Br. V, 1589.

124. Paris, Fel. Baligault für Ant. Vérard, 1500. 14. Aug. 8°. 92 Fol. (a⁸, b⁴, c—h, aa—dd⁸), 32 lin. — Proctor 8266. — Br. Mm.

125. Paris, Sim. Vostre, [1502—20]. 8°. — Br. V, 1587.
126. Paris, für Ant. Vérard, 1504, [1503—20], 25. Sept. 8°, 94 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8360. — Book Prices Current, 1903, S. 60 f.
127. Paris, Sim. Vostre [1510—30], gr. 8° (a, b⁸, c⁴, d—k, ā, ē, ī, ō⁸), 29 lin. — Alès S. 204.
127 a. Paris, für Sim. Vostre. 1520. 4° — Grässe, Trésor VII, 370. — Panzer VIII, 68, 1224.
128. Paris, Godard [1521—36]. 8°.

Paris.

128 a. Paris, Boyet [ca. 1520]. 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 110.
129. Ulr. Gering u. B. Remboldt, [1491] kl. 8°, 116 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8228.
129 a. Paris. Giltes Hardouyn, o. J. 8°. 103 Fol. — Book-Prices Current. 1902, S. 693. — Panzer VIII, 218, 2809.
130. Paris, Jean Petyt, o. J. 8°. — Br. V. 1667. — Grässe. Trésor VII, 371.
131. Paris, Phil. Pigouchet [1491—92], 4° — Proctor 8181.
131 a. Paris, für Ant. Vérard [1500] kl. 4°, 110 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370.
131 b. Paris, für Nic. Vivien, o. J. 8°, 124 Fol. — Grässe, Trésor, VII, 371 f.
132. Paris, Ant. Vérard, 1487, 7. Jul. 8°, 141 Fol. 17 lin. — Br. V. 1600 (Hain 8834 ?)
133. Paris, Philippe Pigouchet, 1488. 8°. — Br. V, 1571.
134. Paris, Philippe Pigouchet [1488—1508]. 8°, 91 Fol. 25 lin. — Br. V, 1570 f.
134 a. Paris, für Ant. Vérard, [1388—1508] 4°, 94 Fol. 20 lin. — Grässe Trésor, VII 370.
135. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 8°, 104 Fol. — Br. V, 1604.
136. Paris, Et. Janot für Ant. Vérard, [1488—1508], 8°, 112 Fol. 23 lin. — Rep. 1894, Sp. 442.
137. Paris, für Ant. Vérard, 1489 (1488—1508]. 8. Febr. 8°, 8+92 Fol. — Br. V, 1605.
138. Paris, für Ant. Vérard, 1489. 4°. — Br. V, 1605.
139. Paris, für Ant. Vérard, 1490, 20. Aug. 4°, 106 Fol. — Br. V, 1605 f.
140. Paris, Philippe Pigouchet (für Geoffroy Marnef) 1491, [1488—1508], 1. Dez. 4°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴) 2 col., 25 lin. — Br. V, 1571. — Rep. 1896/97, Nr. 12967. — Copinger II, 3063. — Br. Mm. — Proctor 8179. — Soleil, Heures Goth. S. 288 ff.
141. Paris. Estienne Jehannot [1493—1508], kl. 8°, 100 Fol. (a—k. A, B⁸, C⁴), 23 lin. — Alès, S. 210.
142. Paris. Philippe Pigouchet, 1494, 15. Jan., kl. 8°, (a—m). — Br. V, 1572. — Grässè, Trésor VII, 370.
143. Paris, Udalr. Gering und Bercht. Rembolt, 1494, 12°, 152 Fol. — Br. V, 1665.
144. Paris, für Ant. Vérard, 1495, 8. Jul., 8°. — Br. V, 1606. Book-Prices Current 1902 S. 307.
144 a. Paris, Wolfg. Hopyl [1495—1508] 8°, 116 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370.
145. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1496, 4. Juli, 8°, 132 Fol. — Br. V, 1579.
146. Paris, Ulr. Gering, 1496, 15. Okt., 8°. — Proctor 8305.
147. [Paris, Ulr. Gering u. Berth Rembolt, 1496], [1495—1508], 8°, 116 Fol. (+, a—n⁸, o⁴), 21 lin. — Copinger II, 3061. — Cat. FD, Mai 1879, S. 129 f. — Br. Mm.
148. Paris, für Sim. Vostre. 1497 [1498—1508]. 8. Sept., gr. 8° (a⁴, b—m⁸, n⁴), 26 lin. — Alès, Suppl., S. 14.

148 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 14. Dez., gr. 8°, 88 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370. (Vgl. Nr. 149.)

149. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497 [1488—1508], 23. Dez. 8°, 88 Fol. (a—l⁸). 26 lin. — Proctor 8192. — Br. Mm. — Panzer IX, 267. — Hain 8835. — Br. V, 1581.

150. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1498, 7. März, kl. 8°, 136 Fol. — Hain 8836. — Br. V, 1665. Grässe, Trésor VII, 371. — Paris, Bibl-Nat.

151. Paris, Jean Poytevin, 1498 [1488—1508], 15. Mai, 8°, 104 Fol. (a—i, k, k—m⁸), 26 lin. — Proctor 8363. — Br. Mm.

152. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt für Sim. Vostre, 1498 [1498—1508], 8. Sept., kl. 4°, 96 Fol. (a⁴, b—m⁸, n⁴), 26—27 lin. — Proctor 8308. — Br. Mm. — Copinger II, 3064. — Br. V, 1583.

153. [Paris, Galliot Du Pré], [1498—Proctor 1517], kl. 8°, 148 Fol., 21 lin. — Br. V, 1666.

154. Paris, Th. Kerver (Georg Wolf), 1499 [1497—1520], 9. Apr., 8°, 124 Fol. (a—p⁸, q⁴), 38 lin. — Proctor 8382. — Br. Mm. — Copinger II, 3065.

155. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1500, 3. Febr., 8°, 123 Fol. — Br. V, 1617.

156. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500, 25. Apr., 8°. — Br. V, 1584. — Univ. Bibl. Upsala. — Grässe, Trésor VII, 370.

157. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace 1500 [1497—1520], 20 Jun., 4°, 96 Fol. (a—m⁸). — Copinger II, 3067. — Br. V, 1688; Suppl. I, 615. — Hain 8838. — Cat. FD. Mai 1879, S. 132. — Rep. 1896/97 Nr. 9212. — Grässe, Trésor VII, 371.

158. Paris, [Ant. Vérard], 1500 [1497—1500], 22. Okt., 8° (8, Bb¹⁰, a—h⁸, i¹⁰, k¹⁰, A—D⁸). — Br. V. 1607. — Copinger II, 3066. — Rosenthal 1896. Cat. 14. Nr. 1146.

159. Paris, (?) 1500, 8°, 33 lin. — Copinger II, 3062.

160. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20], 8°, 144 Fol. — Br. V, 1630. — Rep. 1894/95, Sp. 554.

160 a. Paris, Ant. Vérard [1500—21] 8°. — Book-Prices Current 1903 S. 63.

161. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1502, 20. Mai, 8°, 150 Fol. — Br. Suppl. X, I, 620. — Grässe, Trésor VII, 372. (Vgl. Nr. 162.)

162. Paris, Udalr. Gering u. Berth. Rembolt, 1502 [1503—14], 8°, 152 Fol. — Br. V, 1665. — Rep. 1894, Sp. 434. (Vgl. Nr. 161.)

163. Paris, für Nic. Vivien [1503—20], 8°, 124 Fol. — Br. V, 1669. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 186.

164. Paris, Ant. Vérard, 1504, 25. Sept., 8°, 91 Fol. — Br. V, 1608.

165. Paris, für Ant. Vérard, 1506 [1503—1520], 22. Aug., 8°, 8 + 132 Fol. — Br. V, 1608. — Paris, Bibl. Nat.

166. Paris, für Ant. Vérard, 1507, 30. Okt. Maittaire Index I, 499.

167. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1507, 8°. — Br. V. 1645. — Grässe, Trésor VII, 371.

168. Paris, für Ant. Vérard, 1507 [1503—1520], 8°, 125 Fol. — Br. V, 1609.

168 a. Paris, Sim. Vostre, 1507 [1508 —] 4°, 142 Fol. — Book-Prices Current 1905, S. 102.

169. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 8 + 128 Fol. — Br. V. 1588.

170. Paris, Ant. Vérard, 1508 [1503—20], 21. Jul., 8°, 122 Fol. — Br. V. 1609.

171. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. 4°, 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d, — i⁸, k⁶, ā, ē, ī⁸, ō⁸). — Cat. FD, Juni 1883, S. 61.

172. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510?] [1508—28], 4°, 90 Fol. (a. b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, å, ẽ⁸). 29 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1580. Book-Prices Current, 1902, S. 408.

173. Paris, Ant. Vérard, 1509 [1503—20]. 15. Febr, 8°, 8 + 120 Fol. — Br. V, 1610.

174. Paris [Jean Bignon?] für Jean de Brye, 1509 [1508—20]. 12. Juli, 8°, 136 Fol., 23 lin. — Alès S. 212.

175. Paris, Jean Barbier und Guill. Le Rouge, 1509, kl. 8°, 132 Fol. — Rep. 1895/96, Nr. 2532.

176. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juni, 8°, 125 Fol. — Br. V, 1610.

177. Paris, für Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juni, 8°, 128 Fol. (a⁸, b⁴, A¹², b—k⁸, A—D⁸). — Br. V, 1610. (Vgl. Nr. 178.)

178. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juli, 8°, 130 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—k, A—D⁸), 22 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 177.)

179. Paris, für Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 8°, 135 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555.

180. Paris, Phil. Pigouchet für Ant. Vérard, 1511 [1510—30], 23. Nov., 8°, 130 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—k, A—D⁸) 22 lin. — Br. Mm.

181. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye [1512—23] 8°, 120 Fol. — Br. V, 1670.

182. Paris, Guill. Eustace [1512—17], 8°. — Br. V, 1646. (Vgl. Nr. 183.)

183. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace [1513?] [1512—27], 4°, 112 Fol. (a⁸, b⁴, c⁸, d, e⁴, f—m, A⁸, B—D⁴, E⁸), 28 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 182.)

183 a. Paris, Phil. Pigouchet [1512—27] 8° — Grässe, Trésor VII, 371.

184. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°. — Alès, S. 212.

185. Paris, für Guill. Godard [1513—23], 8°, 8 + 120 Fol. (A—P). — Br. V, 1649 f.

186. Paris, Guill. Godard [1513—30], 8°, 125 Fol. — Rosenthal Kat. 18 (1898).

187. Paris für Ant. Vérard [1513—] kl. 8°. — Br. V, 1610.

188. Paris, für Guill. Godard [1514—30], 8°, 126 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442.

188 a. Paris, für Nic. Vivien, 1515 3. Jan. 8°. — Grässe, Trésor VII, 311 — Panzer VIII, 26, 818, (Vgl. Nr. 190.

189. Paris, Guill. Godard, 1515, 8°. — Br. V, 1650.

190. Paris, Gilles Couteau für Nic. Vivien, 1515 [1515—27], 4°, 120 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—l, A—D⁸, E⁴), 29 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current 1901, S. 154.

191. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1515—30], 4°. — Quaritch Cat. 144 (1894), S. 16. (Vgl. Nr. 193.)

192. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], 8° (a—c⁸, d⁴, e, f⁸, g⁶, h—o⁸, o⁴, å, ẽ, ĩ⁸) (zwei sehr ähnliche Ausgaben). — Br. V, 1595. — Alès, S. 213. — Bernard, Tory S. 113 f. Quaritch Cat. 118 (1891), S. 67.

193. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye, 1516, 8°. — Rep. 1897/98, Nr. 17243. — Br. V, 1670. (Vgl. Nr. 191.) Grässe, Trésor VII, 372.

194. Paris, für Nic. Vivien, 1517, 12. Okt. 8°. — Br. V, 1669. Paris, Bibl. Nat.

195. Paris, Jean Poytevin, 1518, 8°. — Br. V, 1667. — Grässe, Trésor VII, 371.

196. Paris, Berth. Rembold, 1518 [1518—34], 8°, 136 Fol. — Rep. 1894, Sp. 434.

197. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1519, 8°. — Quaritch, Cat. 118 (1891), S. 67.

197 a. Paris, Germ. Hardouyn 1519. 8°. — Grässe, Trésor VII. 371.

198. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522 [1523—36], 16. Febr., 4°, 124 Fol. (A—P8, Q4). 32 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1623 f (A—p8 q4, aa8). — Rep. 1895/96, Nr. 2533. (Vgl. Nr. 199.)

199. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522. 16. Febr., 4°, 132 Fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 133 f. (Vgl. Nr. 198.)

200. Paris, Germ. Hardouyn [1522-34], gr. 8°, 93 Fol. — Br. V, 1630.

201. Paris, Pierre Auffray, 1524, 4°. — Br. V, 1672. — Grässe, Trésor VII, 372. — Ebert.

202. Paris, Germ. Hardouyn [1524—37] kl. 8°. — Br. V, 1640. Book-Prices Current, 1903, S. 260.

203. Paris, Nicole Vostre [1524—33], 8°, 154 Fol. — Br. V, 1598.

203 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525 19. Febr. gr. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371. (Vgl. Nr. 204.)

204. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525, [1525—38]. 19. Juni. gr. 8°, 144 Fol. 20 lin. — Rep. 1896/97, Nr. 12344 (Vgl. Nr. 205.)

205. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525, 19. Juni. gr. 4°, 136 Fol. (A—R8) 29 lin. — Br. V, 1624. — Cat. B. S. 48. — Rep. 1894, Sp. 442. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 204).

206. Paris, für Et. Auffray [1525-45], gr. 8°, 102 Fol. — Rep. 1897/98. Nr. 19090.

207. Paris, [Pierre Roffet] für Sim. Hadrot [1525—45], kl. 4° 98 Fol. (a—k, ã—õ). — Br. V, 1672.

208. Paris, [Nic. Hygman] für Nic. Vostre [1525—45] gr. 8°, (a, b8, c4, d—i8, k6, ã, ẽ, ĩ8, õ6) 29 lin. — Alès S. 213. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

209. Paris, Germ. Hardouyn, 1526. 8°. — Br. V, 1640.

210. Paris, Sim. Du Bois für Geofroy Tory 1527, 22. Okt. 4°, 140 Fol. (a—r8, s6), 25 lin. — Br. V, 1658 f. — Rep. 1894, Sp. 435; 1896/97, Nr. 12991. — Cat. F.D. Mai 1879, S. 138. — Alès Suppl. S. 14. Bernard, Tory, S. 39. — Br. Mm.

210 a. Paris, Sim. Du Bois, 1527. 8 — Grässe, Trésor VII, 372.

211. Paris, Germ. Hardouyn, 1527, [1526—37], 8°, 120 Fol. (A—P) 24 lin. — Alès S. 214.

212. Paris, Jean Petyt [1528—43], 4°. 130 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442.

213. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1530, 26. April. 8°, 168 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442. — Br. V, 1625.

213 a. Paris, Th. Kerver 1533. 15. Jän. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371.

213 b. Paris, Th. Kerver 1535. 4°. — Grässe, Trésor VII, 371.

214. Paris, Franç. Regnault für Jean Mallard in Rouen, 1535 [1535—48], 8°, 184 Fol. — Br. V, 1655.

215. Paris, Geofroy Tory, 1536, 12°, 164 Fol. — Rep. 1895/96, Nr. 4168.

216. Paris, Germ. Hardouyn, 1540, kl. 8°, (A—O). — Br. Suppl. I. 619.

217. Paris, Witwe Jean de Brye, 1548. 8°. — Bernard, Tory S. 93. — Br. V, 1671.

218. Paris, Magd. Boursette, 1550. 8°. — Cat. B. S. 48.

219. Paris, Th. Kerver, 1552, 12°. — Br. V, 1626. — Grässe, Trésor VII, 371.

220. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe. Th. Kerver), 1554, 8°, 192 Fol. (+, a—z8), 23 lin. — Alès S. 216.

220 a. Paris, 1558, 8°. — Grässe, Trésor VII, 372.

221. Paris, Jac. Kerver, 1561. — B.E. Ch. 51.

222. Paris, Jac. Kerver, 1569. — B.E. Ch. 51.

223. Paris, für Witwe Sim. Verdyer, [1570—80], 8°. — Rep. 1896/97. Nr. 12997.

224. Paris, Jac. Kerver, 1575, 182+38 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 22283.

225. Paris, Julien Duval, 1582, 8°. — Br. Mm. — Book Prices Current 1906 S. 568.
226. Paris, Guill. de La Noue, 15 [85?] [1583—97]. 16°. — Br. Mm.
226 a. Paris, 1594. 4°. — Grässe, Trésor VII, 372.

Poitiers.

227. Paris, Gilles Hardouyn [1520?] 4°. 80 Fol. ($A—K^8$). — Br. Mm.
228. Paris. für Ant. Vérard [1488—1508] 4°. 140 Fol. (A—P, A - G). — Br. V, 1603. — Rep. 1894, Sp. 436.
229. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491, [1488—1508], gr. 8°, 2 col. 70 Fol. ($aa—hh^8$, ii^6). — Rep. 1894/95, Sp. 553.
230. Paris, für Geofroy de Marnef, 1498. 28. Juni. 8°, 88 Fol. (a—l), 25 lin. — Alès S. 227.
231. Paris, Sim. Vostre, 1506, 8°. — Br. V. 1588. — Grässe Trésor, VII, 372. — Panzer VII, 517, 150.
232. Paris, Phil. Pigouchet, [1510?]. [1507—27], 8°, 92 Fol. ($a — h^8$, i^4, ā, ē, $ī^6$). 26 lin. — Br. Mm.
233. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 8°. — Br. V, 1590.
234. Paris, Gillet Hardouyn [1509 oder 1510], 4°, (A—K, aa, A, x, y, z) — Br. V, 1686.
235. Paris, für Guill. Godard [1514—30] 8°, 122 Fol. (A^8, B^{10}, a—i, $A—D^8$) 22 lin. — Alès S. 230.
236. Poitiers, Jean Coussot für Jacques Bouchet u. Nic. Pelletier, 1525, 20. Dez. 4°. 120 Fol. 25 lin. — Br. V, 1678.
237. Paris, Witwe Th. Kerver für Jean Varice, 1525, 8° — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.
238. Poitiers, 1576. 8° — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

Quimpercorentin.

239. Paris, Th. Kerver, o. J. 8°. — Br. V, 1685.
240. [Nantes, 1518?] kl. 8°, 36+72+68 Fol. ($aa—dd^8$, ee^4; $a—i^8$; $A—H^8$ J^4). — Cat. F.D. Juin 1883, S. 65. — Br. Suppl. I, 621.

Rennes.

240 a. Paris für Sim. Vostre [1502—20] 8°. — Book-Prices Current, 1906, S. 124.
241. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], kl. 8°, 128 Fol. ($a—c^8$, d^4, $e—n^8$, o^4, ā, ē, $ī^8$), 21 lin. — Alès S. 243. — Br. Suppl. I, 609 (126 Fol.) — Grässe, Trésor VII, 372.

Rheims.

242. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1506?]. [1502—20] 8°. 92 Fol. ($a—l^8$, m^4). 26 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1587.
243. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], gr. 8°. 106 Fol. (a—k, $ā^8$, $ē^4$, $ī^8$, $ō^8$), 30 lin. — Alès S. 240. — Br. Suppl. I, 611.
243 a. O. O; o. Dr. 1514. 4°. — Grässe, Trésor VII, 372.
244. Paris, für Guill. Godard [1516—27] 8°. — Br. V, 1651 f.
245. Paris, Nicole Vostre [1520—], 8°. — Br. V, 1598.

Roanne.

245 a. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], 4°, ($A—C^8$, d^4, $e—p^8$, ā, ē, ī, ō, $ū^8$, aa^4.) — Br. V, 1595 f.

Rom.

246. Paris, für Jean de Brye [1520?,] 8°, 128 Fol. ($A—Q^8$), 26 lin. — Br. Mm.
247. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1515?], 8°, 120 Fol. ($A—O^8$) 25 lin. — Br. Mm.
248. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye [ca 1520], 16°, 112 Fol. — Rep. 1894, Sp. 433.
249. Paris, Ant. Caillaut o. J. 4°. — Proctor 7963.
250. Paris, Ant. Chappiel o. J. 8 . — Br. V. 1644.

251. Paris. Phil. Coste, o. J., 8⁰. — Br. V, 1672.

252. Paris, Jean Du Pré [1488?]. 8⁰, 124 Fol. (8 Fol., C—K⁸, .;.⁴, a—c⁸), 21 lin. — Br. Mm. — Proctor 8043.

253. Paris, Jean Du Pré [1488?), 8⁰. — Proctor 8044.

254. Paris, Guill. Eustace, o. J., 8⁰. — Br. V, 1648.

255. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [ca. 1520], 8⁰, 103 Fol. — Br. V, 1648.

255 a. Venedig, L. A. Giunta [ca. 1520]. — Book-Prices Current, 1902, S. 271.

256. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard [1520]. 4⁰, 88 Fol. (A—L⁸), 29 lin. — Br. Mm. — Berlin, Kgl. Bibl.

257. Paris, Germ. Hardouyn, o. J., 64⁰. 128 Fol., 16 lin. — Br. V, 1638.

257 a. Paris für Germ. Hardouyn o. J. 16⁰, (A—E⁸.) — Grässe, Trésor VII, 376.

257 b. Paris. Germ. Hardouyn, o. J. 8⁰, 5 + 79 Fol. — Grässe, Trésor VII. 376.

258. Paris, Germ. Hardouyn [1530?], 8⁰, 96 Fol. (A—M⁸). — Br. Mm.

259. Paris, Jean Barbier für Germ. Hardouyn, o. J., 64⁰ (a— &⁸). — Br. V, 1638.

259 a. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [ca. 1510], 8⁰. — Book-Prices Current, 1902, S. 159.

260. Paris, Gilles Hardouyn, o. J., 12⁰. — Br. V, 1637 f.

261. Paris, Gilles Hardouyn [1510?]. 8⁰, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴), 34 lin. — Br. Mm.

262. Paris, Gilles Hardouyn [1509?], 8⁰, 90 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁸), 37 lin. — Br. Mm.

263. Paris, Gilles Hardouyn [ca. 1532], 8⁰ (a—l). Ohne Randleisten. — Br. V, 1642 f.

264. Paris, Gilles Hardouyn [ca. 1509], 24⁰, 113 Fol. — Br. V, 1633. — Grässe, Trésor VII, 376.

264 a. Paris, Gilles Hardouyn, o. J. 4⁰, 64 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

265. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germ. Hardouyn, 8⁰, 99 Fol. (A—M⁸, N⁴). — Rep. 1897, 1898, Nr. 27472.

266. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [ca. 1500]. 8⁰. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185.

267. Rom, Georg Herolt [ca. 1480]. 16⁰. — Proctor 3920.

268. Paris, Et. Jehannot, o. J., 8⁰. — Proctor 8344.

269. Paris, Th. Kerver [ca. 1527]. 8⁰ (Zahl 1527 in der Randleiste S_3). — Br. V, 1625. — Grässe, Trésor VII, 375.

269 a. Gent, A. de Keysere, o. J. 8⁰. — Proctor, Bibliogr. Essays. London, 1905, S. 218.

270. Paris, Guill. Le Rouge, o. J., 8⁰, 109 Fol. (a—g⁸, h⁷, A—F⁸). — Br. V, 1668 f.

271. Paris, Guill. Le Rouge, o. J. [1515?], kl. 8⁰, 112 Fol. (a—h, A—F⁸), 29 lin. — Br. Suppl. I, 620. — Rep. 1894, Sp. 437. — Cat. FD, Mai 1879, S. 143. — Br. Mm.

271 a. Paris. Marnef, o. J., 8⁰, 91 Fol. — Grässe, Trésor VII, 372.

272. Paris, [Geofroy de Marnef], [ca. 1500]. 4⁰. — Br. V. 1665. — Grässe, Trésor VII, 378.

273. Paris, Enguilbert u. Geofroy de Marnef, o. J., 4⁰. — Proctor 8465.

273 a. Paris, G. Merlin [ca. 1530], kl. 8⁰. Book-Prices Current, 1906. S. 441 f.

274. Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1491—92], 8⁰. — Proctor 8180.

275. Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1491—1492], 8⁰. — Proctor 8182.

275 a. [Lyon, Marc. Reinhard], o. J. 8⁰, 136 Fol. (A—R⁸) 21, 22 lin. — Proctor, Bibl. Essays. London. 1905, S. 38 f. (Vgl. Nr. 276.)

276. [Lyon, Marc. Reinhard [ca. 1490], 146 Fol. — Copinger II, 3068.

277. Paris, Claude Chevallon für Louis Royer, o. J. (am Titel das Signet des Jean de Brye), 12°. — Br. V, 1671 f.

278. Paris, Claude Chevallon für Louis Royer [1525?]. 16°, 232 Fol. (A—Z, AA—FF^8), 27 lin. — Br. Mm.

279. Paris, Ant. Vérard [ca. 1488], 4°. 94 (98) Fol. (a^8, b^8, A^6, B^8, AA—FF^8, ã^6, ẽ^4, p^8, ũ^4). — Br. V, 1601 f.

280. Paris, Ant. Vérard [1511?], 4°, 100 Fol. (q, aa, c—i, A, B^8, C^4, ã^8), 28 lin. — Br. Mm.

281. Paris, Ant. Vérard [ca. 1488], 4°, 108 Fol., 20 lin. — Br. V, 1600.

282. Paris, für Ant. Vérard [vor 1500], 8° (A—O), 28 lin. — Br. V, 1611.

283. Paris, Ant. Vérard, 4° (a—q^4). — Maittaire 790. — Panzer II, 349. — Copinger II, 3120.

284. Paris, für Ant. Vérard [ca. 1499], kl. 8°, 192 Fol. — Br. V, 1611.

285. Paris, Ét. Jehannot für Ant. Vérard, o. J., 8°. — Proctor 8350.

286. Paris, Ét. Jehannot für Ant. Vérard, o. J., 8°. — Proctor 8351.

287. Paris, Sim. Vostre, o. J., gr. 8°. — Br. V, 1598.

288. Paris, für Sim. Vostre [ca. 1500], kl. 8° (a—n). — Br. V, 1584.

289. Venedig, 1478 (?), 18°. — Hain 8843.

290. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1486, 5. Jan., gr. 8°, 78 Fol. (a—k), 2 col. — Panzer II. 287. — Hain 8845. — Br. V, 1574.

291. Paris, für Ant. Vérard, 1486 (1487), 21. Aug., 120 + 12 Fol. (A, B^4, a—h^8, i^{10}, k^6, l, m^8, n^4). — Copinger II, 3107. — Paris, Bibl. Nat.

292. Valencia, 1486, 12°. — Quaritch, Cat. 118 (1891), S. 70.

293. Paris, Le Rouge, 1486, 8°. — Hain 8844.

294. Neapel, Matthias Moravus, 1486, 32°, 186 Fol., 16 lin. — Copinger II, 3081. — Br. Mm.

294 a. Paris, Jean Du Pré, 1487, 28. März, 8°. — Berlin, Kgl. Bibl.

294 b. Paris, Ant. Vérard, 1487. 7. Juli. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

295. Paris, für Sim. Vostre, 1487 [1488—1508], 4. Nov., 4°, 68 Fol. (a—i). — Br. Suppl. I, 606. — Copinger II, 3108.

296. Paris, Jean Du Pré, 1488 [1488—1508], 4. Febr., kl. 4°, 104 Fol. (a^8, aa^8, b^4, c—i^8, k^4, l—n^8), 27 lin. — Br. V, 1612. (Vgl. Nr. 297.)

297. Paris, 1488 (1489), 4. Febr., 8°, 104 Fol. 8 Fol., (a^8, b^4, c—i^8, k^4, l—n^8), 27 lin. — Br. Mm. — Proctor 8045. (Vgl. Nr. 296.)

298. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1488, 12. Apr. [richtig 1489], 8°. — Br. V, 1577.

298 a. Paris, Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, 17. April. 8°. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 305.)

298 b. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, 8. Aug. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

299. Paris. für Sim. Vostre, 1488, 23. Aug. — Br. V, 1577.

300. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1488, 16. Sept. [1488—1508], gr. 8°. 95 Fol. — Br. V, 1575. — Paris, Bibl. Nat.

301. Antwerpen, 1488, 8°. — Copinger II, 3050. — Camp. S. 275.

302. Paris, Jean Du Pré, 1488, 8°, 104 Fol. (a—n). — Copinger II, 3082. — Br. Mm.

303. Paris, für Ant. Vérard, 1488 [1488—1508], 8°. 112 Fol. (a—n, a^8), 33 lin. — Copinger II, 3109. — Br. Suppl. I, 612.

304. Paris, für Sim. Vostre, 1488, 4°. — Hain 8846. (Vgl. Nr. 304 a.)

304 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, gr. 8°, 95 Fol. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 304.)

305. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508], 17. April, kl. 8°, 96 Fol., 26 lin. — Br. V, 1576. (Vgl. Nr. 380.)

306. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508]. 21. Nov. kl. 8°, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰). — Br. V. 1576.

307. Paris, Ant. Caillaut [1490?] [1488—1508]. 8°, 84 Fol. (a—e⁸, ee⁴. f—k⁸), 30 lin. — Br. Mm.

308. [Paris], Jean Du Pré [1488—1508], 8°, 116 Fol. — Copinger II, 3073. — Rep. 1894, Sp. 433. — Br. Mm. — Br. V, 1684.

309. Paris, Phil. Pigouchet für Enguilbert u. Geofroy de Marnef [1488—1508], gr. 8°, 92 Fol. (a—m), 25 lin. — Rosenthal, Cat. 24, Inc. typ., S. 97. — Alès S. 288.

310. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. 8°. — Br. V, 1570.

311. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. 8°, 100 Fol. (a—i⁸, k⁴, l—n⁸), 24 lin. — Br. V, 1570. — Cat. FD, Juni 1883, S. 61. (Eine zweite Ausgabe mit denselben Daten, aber anderer typographischer Komposition.)

312. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508], a—o⁸, p⁴), 21 lin. — Br. V, 1569 f.

313. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. — Copinger II, 3074. — Rosenthal 1896, Cat. 14, Nr. 1149.

314. Paris, Ant. Vérard ca. 1495] [1488—1508], 90 Fol. (A⁸, B¹⁰, a—f⁸, a⁴, A⁸, B⁸. C⁴). — Copinger II. 3077. — Quaritch, Cat. 77.

315. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508]. kl. 4°, 112 Fol. (a—o⁸), 27 lin. — Br. V. 1603 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 128.

316. Paris [Et. Jehannot] für Ant. Vérard [1497 ?] [1488—1508], 8°, 112. Fol. (A—N, A⁸), 33 lin. — Br. Mm.

317. Paris, für Ant. Vérard [1490?] [1488—1508], 4°, 116 Fol. (a, b, a—g⁸, h⁸, i—m⁸, p⁶), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 318.)

318. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 4°, 116 (120) Fol. (a—m⁸, p⁴(⁸)). — Br. V, 1602.) — Cat. FD, Juni 1883, S. 62. (Vgl. Nr. 317.)

319. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 4°, 159 Fol. — Br. V, 1602 f.

320. Paris, für Ant. Vérard [1490?] [1488—1508], 4°. 168 Fol. (A⁶, B, a—c⁸, d¹⁰, e⁸, f¹⁰. ā⁸, ē⁴, p⁸, þ⁴, A—C, A—F⁸, G⁶), 29 lin. — Br. Mm.

321. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 4°. — Br. V, 1603.

322. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508), kl. 4°. — Br. V. 1604 f.

323. Paris, für Sim. Vostre [1488—1508], 8. Aug., 4°, 88 Fol. — Br. V, 1575.

324. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508]. 8. Aug., kl. 8°, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰). — Br. V, 1575 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 120 f. (Vgl. Nr. 384.)

325. Paris [Phil. Pigouchet?] für Sim. Vostre [1488—1508]. gr. 8°, 96 Fol. (a—l⁸, A⁸). — Br. V, 1576.

326. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508], kl. 4°, 68 Fol. — Rep. 1894. Sp. 440.

326 a. Paris, Ant. Vérard, 1489, 8. Febr. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

327. Paris [Jean Du Pré] für Ant. Vérard, 1489 (1490), 10. Apr., 4°, 80 Fol. (4 Fol., a—i⁸, k⁴) 35 lin. — Br. Mm. — Proctor 8046.

328. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1489 [1489—1508], 21. Aug., kl. 8°, (a—m). — Br. V, 1578.

329. Paris, Ant. Vérard, 1489. 20 Okt., 8°. — Copinger II, 3083. — Br. Suppl. I, 613. — Br. Mm.

330. Antwerpen, Gerard Leeu, 1489, 8°, Camp. S. 275. — Copinger II, 3051.

331. Paris, Geoffroy Marnef, 1489, 8°. — Br. V, 1571.

332. Paris, für Ant. Vérard, 1489, 4°. — Hain 8828.

333. Paris, Eng. und Geofr. de Marnef [1489—1508], 8°, 92 Fol. (A—M).

— Br. Suppl. 1, 619, Copinger II, 3070.

333 a. Paris, für Pierre le Rouge, 1490 9. Mai, gr. 8°, 93 Fol. — Grässe, Trésor VII, 378. (Vgl. Nr, 344.)

334. [Paris, Ant. Caillaut 1490]. 8°, 84 Fol. (a—e[8], ee[4], f—k[8]), — Copinger II, 3071. — Br. Mm.

335. Paris, Jean Du Pré, 1490, 8°, 120 Fol. (A—C. a—m[8]), 23 lin., — Proctor 8047.

336. [Lyon, Marc. Reinhart 1490], 12 + 124 Fol. — Copinger II, 3069. — Rosenthal Cat. 60, Nr. 2110. (Vgl. Nr. 338.)

337. Paris, Ant. Vérard, 1490, 4°. — Hain 8829.

338. Kirchheim, Marc. Reinhart [1490?] [1490—1508], 8°, 147 Fol. (A, B[8], C[2], a, b, bb, c[9], d—g[8], h[9], A - F[8]), 21—22 lin., — Proctor 3209. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 336.)

339. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [149?], 8°. — Br. Mm. — Copinger II. 3105.

340. Paris, Phil. Pigouchet, 1491, 21. Febr., kl. 8°, 104 Fol. (a—n), 24 lin. — Reichling, Appendices 1, S. 48.

342. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491 [1488 - 1508].. 20. Jän., 8°, 80 Fol. (a—k). — Br. V, 1578. — Hain 8847. — Rep. 1896/97, Nr. 12960.

343. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491, 1. März, 8°, 92 Fol., (a—m). — Maittaire 531. — Copinger II, 3110. — Br. V, 1578.

344. Paris, für Pierre Le Rouge und Vinc. Commin, 1491, 9. Mai, gr. 8°, 93 Fol., 2 col. 28 lin. — Br. V, 1663 f.

345. Paris, Phil. Pigouchet, 1491 [1488 — 1508], 8°, 104 Fol. (a—n[8]), 24 lin., — Rosenthal, Cat. 24. Inc. typ. 97. — Proctor 8179.

346. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1491 [1488 - 1508]. 4°, 92 Fol., 25 lin. — Index libr. Bibl. Hafniensis, S. 170.

347. Paris, Jean Maurand für Geofroy de Marnef, 1492, 7. Febr., 8°. — Br. V, 1687.

347 a. Paris, Jean Maurand für Geofr. de Marnef, 1492, 12. Febr. kl. 4°. — Grässe, Trésor VII, 373.

348. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1492 [1488—1508] 8. Mai, kl. 8°, 112 Fol. (a—o). — Copinger II, 3084. — Br. V, 1683. — Br. Mm. — Proctor 8184.

349. Paris, Robin Challot, 1492 [1487—1507], 2. Juli, 8°. — Br. V, 1664.

350. Paris, für Geofroy de Marnef, 1493, [1489 - 1508], 20. Juni, 4°, 94 Fol. (a—h[8], i[4], aa[4], k, l[8], m[6]), 25 lin. — Proctor 8463. — Br. Mm.

351. Paris, Laur. Philippe, 1493, 10. Jul., kl. 4°, 96 Fol. (a—n), 23 lin. — Br. V, 1664 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 141 f. (Vgl. Nr. 352.)

352. Paris, Laur. Philippe, 1493, 10. Juli, 4°, 106 Fol. (a[8], b[10], c—n[8]), 23 lin. — Proctor 8292. — Br. Mm. Co- (Vgl. Nr. 351.)

353. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre 1493 [1488—1508], 2. Aug. 4°, 80 Fol. (a—k[8]), 2 col., 30 lin. — Proctor 8186. — Br. Mm. — pinger II, 3086.

354. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1493 [1488—1508], 22. Aug., 4°, 92 Fol. (a—l[8], m[4]), 25 lin. — Proctor 8185. — Br. Mm. — Copinger II, 3090. — Br. V, 1578.

355. O. O. 1493, 8°, 288 Fol. (a—z, A—I). 21 lin. — Copinger II, 3088. — Br. Mm.

356. Paris, für Geofroy de Marnef, 1493, 4°, (a—h[8], i[4], aa[4], k[8], l[8], m[6]). — Copinger II, 3085. — Rep. 1894, Sp. 433 — Br. Mm.

357. Paris, Laur. Philippe, 1493, 4°, 106 Fol. (a[8], b[10], c—n[8]), 23 lin. — Copinger II, 3089. — Br. Mm.

358. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, [14]94, 16. Dez., 8°, 152 Fol. (b—v^8), 19 lin. — Proctor 8302. — Br. Mm.

359. Paris, Philippe Pigouchet, 1494 20. Dez., 8°, 92 Fol. — Panzer II, 304. — Br. V, 1572. — Hain 8848. — Berlin, Kön. Hausbibl.

360. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1494, 8° (b—r). — Copinger II. 3092. — Br. Mm.

361. Antwerpen, Adr. Liesvelt, 1494, 8° (a—h, A—m). — Copinger II, 3091.

362. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1495 [1488—1508], 8. Febr., 8°, 92 Fol. (a—l^8, m^4), 26 lin. — Rosenthal, Cat. 24, Inc. typ., S. 97. — Reichling, Appendices I, S. 48f.

362 a. Paris, Jean du Pré, 1495. 10. März. 12°, 114 Fol. (a^8, b^6, c—f^8, g^6, h—l^8, m^6, n—p^8) 21 lin. — Reichling, Appendices III, S. 45.

363. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1495, 6. Okt., gr. 8°, 74 Fol. (a—i). — Quaritch, Cat. 352 (1884), S. 1755. — Br. V, 1578.

364. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre, 1495 [1488—1508], 13. Nov., 8°. — Br. V, 1578.

365. Paris, Phil. Pigouchet, 1495, 8°. — Copinger II, 3093.

366. Paris, für Sim. Vostre, 1495, kl. 4°, 74 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

367. O. O. [1495—1508], 8° (a—n^8, o^4), 21 lin. — Br. V, 1684.

368. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1495] 8°. — Hain 8842. (Vgl. Nr. 369.)

369. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1495—], 8° (a—t) 26 lin. — Br. V, 1580 f. (Vgl. Nr. 368.)

369 a. Paris, Ant. Vérard, 1496. 20. Jan. 8°. 124 Fol. — Grässe, Trésor VII, 374.

370. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508], 23. Jan., 8°, 88 Fol. (a—l^8), 26 lin. — Br. V, 1579 f. — Hain 8849. — Rep. 1896/97, Nr. 12327. — Br. Mm. — Proctor 8188. (Vgl. Nr. 371.)

371. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1497], 23. Jan., 8°, 82 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121. (Vgl. Nr. 370.)

372. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1488—1508], 20. März kl. 8°, 88 Fol. — Br. V, 1580. — Copinger II, 3111. — Br. Mm.

373. Paris, für Simon Vostre, 1496, 22. Mai, 8°, 95 Fol., 26 lin. — Hain 8850. — Br. V, 1579.

374. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1488—1508], 20. Aug., 4°, 92 Fol. (a—k^8, l^4, A^8), 27 lin. — Proctor 8187. — Br. Mm. — Hain 8851. — Br. V, 1579.

375. Paris, für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508]. 17. Sept., 4°, 70 Fol. (a—h^8, i^6). — Br. Suppl. I. 606. — Copinger II, 3112. — Paris, Bibl. Nat.

376. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1496], [1497—1520], 14. Nov., 4°, 96 Fol. (a—m^8), 33 lin. — Copinger II. 3079. — Br. Suppl. I, 614. — Br. Mm.

377. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496, kl. 4°, 92 Fol. — Rep. 1894/95. Sp. 554.

378. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 25. Febr. 8°, 90 Fol., 26 lin. — Index Bibl. Hafniensis. S. 171. — Copinger II, 3113. — Rep. 1894, S. 440. — Br. Suppl. I, 606. — Book-Prices Current, 1906, S. 124

378 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 6. März. 8°, 90 Fol. (a—k^8, l^{10}), 26 lin. — Reichling, Appendices III, S. 45.

379. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 17. Apr., [20. März]. 8°, 88 Fol., (A—L^8) 27 lin. — Br. Suppl. I, 606. — Hain 8852. — Copinger II, 3114. —

Denis, Garelli'sche Bibl. S. 178 ff. — Proctor 8189. — Br. Mm.

380. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 14[97?], [1488—1508] 17. Apr., 8⁰, 96 Fol. (a—m⁸), 26 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 305.)

380 a. Paris, für Sim. Vostre, 1497. 27. Apr. (1496. 28. März), kl. 8⁰. 96 Fol. — Grässe, Trésor VII. 373.

381. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1507],9. Juni, 8⁰, 82 Fol. (a—i⁸, k¹⁰), 27 lin. — Copinger II, 3115. — Br. Suppl. I, 607.

382. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497, 9. Juni., 4⁰, 90 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121.

382 a. Paris [Jean Philippe?] für Th. Kerver, 1497, 27. Juni. 8⁰. — Book-Prices Current, 1902, S. 648.

382 b. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 7. Juli, 8⁰, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 26 lin. — Reichling. Appendices II, S. 52.

383. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497 [1494—1520]. 15. Juli, 8⁰, 108 Fol. (a—n, o⁴), 25 lin. — Br. Mm. — Panzer II, 317, 428. — Cat. FD, Mai 1879, S. 131. — Copinger II, 3095. — Br. V, 1615. Grässe, Trésor VII, 374.

384. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 14[97],[1488—1508],8.Aug., 8⁰, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰), 26 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 324.)

385. Paris, M. E. Jehannot für Th. Kerver, 1497 [1487—1508], 21. Aug., 8⁰, 90 Fol. — Br. V, 1615. — Grässe, Trésor VII, 374. (Vgl. Nr. 386.)

386. Paris, Et. Jehannot,. 1497 [1488—1508]. 21. Aug., 8⁰, 92 Fol. (a, b, C—L⁸, M⁴), 26 lin. — Proctor 8340. — Br. Mm. — Copinger 3094. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 385.)

387. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1497 [1487—1520], 5. Okt., gr. 8⁰, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 33 lin. — Br. V, 1641. — Copinger II, 3076. — Cast., S. 416.

388. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 4. Nov., kl. 4⁰, 68 Fol. (a—h⁸, i⁴), 33 lin. — Cat. FD, Juin 1883, S. 61. — Br. V, 1581. — Grässe, Trésor VII. 373. (Vgl. Nr. 389.)

389. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 4. Nov., 4⁰, 70 Fol. (a—h⁸, i⁶), 33 lin. — Proctor 8191. — Br. Mm. — Copinger II, 3096. (Vgl. Nr. 388.)

390. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [1505?], [1497—1520] 5. Okt., 4⁰, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 33 lin. — Br. Mm. — Grässe. Trésor VII, 375.

391. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1497—1520], 14. Nov., 4⁰, 94 Fol. (a⁶, b—m⁸), 32 lin. — Br. V, 1644 f. (Vgl. Nr. 392.)

392. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1497—1520], 14. Nov., kl. 4⁰. 96 Fol. — Cat. FD, Mai 1879. S. 132. (Vgl. Nr. 391.)

393. O. O. 1497, 15. Nov., 8⁰, 92 Fol. 25 lin. — Hain 8853.

394. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497 [1494—1520], 20. Dez., 8⁰ — Rep. 1897 98, Nr. 25203.

395. [Paris, 1497], 8⁰, 36 lin. — Copinger II, 3080.

396. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1497, 8⁰, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 33 lin. — Copinger II, 3116. (= Br. V, 1628?)

397. Paris, M. Et. Jehannot, 1497 (a—M⁴). — Copinger II, 3094. — Br. Mm.

398. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver. 1497, 8⁰, 89 Fol. — Rep. 1894/95. Sp. 554.

399. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre [1497—1520], 4⁰, 96 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

400. Paris, für Guill. Eustace [1497—1520], 8⁰, (a—o⁸), 29 lin. — Br. V, 1645.

400 a. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [1497—1520]. kl. 4°, 94 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375.

401. Paris, Th. Kerver [1497—1520], kl. 8°. — Br. V, 1615. — Hain 8341.

402. Paris, Th. Kerver, (Georg Wolf) für Gilles Remacle [1499?], [1497—1520]. 14. Nov. 4°, 96 Fol. (a—m⁸), 33 lin. — Proctor 8388. — Br. Mm. — Rep. 1894, Sp. 436.

403. Paris, Ant. Vérard [1497—1520], 8°, 92 Fol. — Br. V, 1606 f.

404. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1497—1520], 8°, 92 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

405. Paris, Pigouchet für Sim. Vostre 14 [98], 17. Apr. 8°, — Proctor 8193.

406. Paris, Jean Poytevin, 1498,15. Mai 8°, 104 Fol. (a—k, lr, l—m). — Copinger II, 3097. — Br. Mm.

407, Paris, Jean Poytevin, 1498, [1488—1508], 2. Jul. 8°, 92 Fol. (a—l. A) 28 lin. — Copinger II, 3118. — — Br. V, 1666.

408. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 14 [98?] 8. Aug. 8°. — Proctor 8195.

409. Paris, Jean Poytevin für Ant. Vérard, 1498, 10. Aug., 4°. — Proctor 8364.

409 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498, 22. Aug., 8°. — Paris, Bibl. Nat.

410. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498 [1488—1508], 22. Aug. kl. 4°, 72 Fol. (a—i⁸), 33 lin. — Br. V, 1582. — Copinger II, 3098. — Panzer II, 324, 496. — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 12328. — Proctor 8196. — Alès S. 284. — Paris, Bibl. Nat.

410 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498, 22. Aug., kl. 4°, 88 Fol., 21 Taf. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 410.)

411. Paris, für Sim. Vostre, 1498, 27. Aug. 8°, (a—i⁸), 33 lin. — Hain 8855. — Book-Prices Current, 1906, S. 643.

412. Paris, Phil. Pigoûchet für Sim. Vostre, 1498 [1488—1518], 16. Sept. kl. 4°, 96 Fol. (a—l⁸, A⁸), 27 lin. — Br. V, 1583. — Copinger IV, 778. — Cat. FD. Mai 1879, S. 122. — Br. Mm. — Proctor 8197. — Book-Prices Current, 1903, S. 230.

413. Paris, Th. Kerver, 1498, 26. Sept. 8°, 111 Fol. (a—o⁸). — Cat. FD. Juin 1883, S. 62 f. — Br. V, 1616.

414. Paris, J[ean] P[oytevin] für Simon Vostre, 1498, 15. Okt. 4°. — Maittaire I, 658. — Br. V, 1584. — Proctor 8365. — Hain 8856.

415. Paris, [Pierre Le Rouge] für Ant. Vérard, 1498, 22. Okt. 4°. 96 Fol. (4 Fol., b—m⁸). — Br. V, 1607. — Copinger II, 3117. — Cast S. 410.

416. Paris. Th. Kerver, 1498 [1497—1520]. 28. Okt. 4°. 85 Fol. 32 lin. — Br. V, 1616. — Index Bibl. Hafniensis S. 171 (Vgl. Nr. 417).

417. Paris. für Th. Kerver [Georg Wolf] 1498 [1497—1520], 28. Okt 4°. 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 32 lin. — Hain 8854. — Br. Mm. — Proctor 8377. (Vgl. Nr. 416).

418. Venedig, Joh. Hamman gen. Hertzog. 1498. 16°, Quaritch Cat. 118 (1891) S. 69.

419. Paris, Th. Kerver, 1498. gr. 8°. 92 Fol. 32 lin. — Rep. 1894, Sp. 436 f. — Hain 8854.

420. Paris, für Jean Poytevin, 1498. 8°. — Br. V, 1666.

421. Paris, für Jean Poytevin, 1498. 4°. — Br. V, 1666.

422. Paris, für Ant. Vérard [1498], 8°. 112 Fol. (A—O⁸). — Br. Suppl. I, 613. — Copinger II. 3121.

423. Paris, für Ant. Vérard [1498], 4°. — Copinger II, 3122.

424. Paris, für Ant. Vérard [1498], kl. 4°. 110 Fol. — Br. V, 1610.

425. Paris, für Sim. Vostre, 1498 [1488—1508], gr. 8°, 72 Fol. 33 lin. — Rep. 1894, Sp. 440. — Quaritch Cat. 352 (1884) Sp. 1755.

426. Paris, Phil. Pigouchet, 1499, 11. Febr. 8°, (a—m). 26 lin. — Hain 8858. — Br. V. 1572.

427. Paris [Pierre Le Dru] für Jean Poytevin, 1499 [1490—1508], 8. März, 8°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 25 lin. — Reichling, Appendices II, S. 52. — Br. V, 1666.

428. Paris, Georg Wolf u. Th. Kerver. 1499, [1487—1520], 26. Apr. 8°, 120 Fol. (a—p) 22 lin. — Cast. S. 413. — Copinger II, 3101. — Br. Suppl. I, 614.

429. Paris, Th. Kerver, 1499 [1497—1520], 16. Sept. 4°, 96 Fol. 29 lin. — Index Bibl. Hafniensis S. 171. — Hain 8859. — Br. V, 1616.

429 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1499, 15. Okt., kl. 8°, 100 Fol. — Paris, Bibl. Nat. — Book-Prices Current, 1904, S. 450.

430. Paris, für Sim. Vostre, 1499, 20. Dez. 8°. 100 Fol. — Rep. 1895/96. Nr. 789.

431. Paris, Jean Du Pré, 1499, 8°, (A—C, a—m⁸), Copinger II, 3100. — Br. Mm.

432. Paris, Th. Kerver, 1499, 4°. — Hain 8859.

433. Paris, Sim. Vostre, 1499, 8°. — Hain 8857.

434. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle. 1500, 5. Jan. 8°. — Br. V, 1617. — Berlin, Kupferstichcabinet.

435. Paris [Ant. Vérard], 1500, 20. Jan. 8°, 124 Fol. — Copinger II. 3102. — Cohn (Berlin 1891) Nr. 133. — Book-Prices Current, 1902, S. 649.

436. Paris, Th. Kerver (Georg Wolf) für Guill. Eustace, 1500 (1501), [1497—1520]. 15. März, 8°, 116 Fol (a—n⁸, o⁴, p⁸), 26 lin. — Proctor 8398. — Br. Mm. — Br. V, 1618 — Hain 8860 (?) — Cat. FD. Mai 1879, S. 181 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

437. Paris, Th. Kerver, 1500, 10. Apr. 8°. — Br. V, 1618. — Grässe, Trésor VII, 375.

438. Paris, Ant. Vérard, 1500, 2. Mai, 4°, 96 Fol. (a—m⁸). — Br. V, 1607. — Grässe, Trésor VII, 374.

438 a. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1500, 26. Juni, 8°. — Berlin, Kunstgewerbemuseum.

439. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace 1500. 4. Juli, 8°. — Rep. 1894/95, Sp. 554.

440. Paris, Ant. Vérard, 1500, 14. Aug. 8°, 92 Fol. (a—h, aa—cc, l—v, dd), 32 lin. — Book-Prices Current, 1906, S. 643. — Copinger II, 3104. — Br. Mm.

441. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace, 1500, 8°, 116 Fol. (a—p). — Br. Mm. — Copinger II, 3103. — Hain 8860 (?).

442. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, 1500, 4°, (A—S), 22 lin. — Copinger II, 3078.

443. Paris, Th. Kerver, 1500, 8°. — Hain 8860.

444. Paris, für Ant. Vérard, 1500. 4°, 94 Fol. (a—h, aa—dd). — Br. V, 1684.

445. Paris, Ant. Vérard, 1500, 8°, 116 Fol. (Aa⁸, Bb¹⁶, a—h⁸, i¹⁰, A—D⁸), 22 lin. — Rosenthal Cat. 24 Inc. typ. S. 97. — Reichling Appendices I S. 49.

446. Paris, [Ant. Vérard], 1500, 8°, 124 Fol. — Cat. FD. Mai 1879. S. 128 f.

447. Paris, [Ant. Vérard], 1500. — Rosenthal Kat. 18 (1898).

448. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500—01. 8°, 98 Fol. (a—l, A⁸), 27 lin. — Copinger II, 3106.

449. O. O. u. Dr. (1500 oder 1503), 4°, 208 Fol. — Br. V, 1666.

450. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20], 8^0, 132 Fol. — Br. V, 1629.

451. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20]. 8^0, 144 Fol., Cat. DC. S. 7.

452. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, [1500—20], kl. 4^0, 140 Fol. (A—R^8, S^4), 22 lin. — Br. V, 1629 f.

453. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germ. Hardouyn [1500—20], 8^0. — Cat. FD, Mai 1879. S. 134. (Vgl. Nr. 454.)

454. Paris, Guill. Anabat für Gilles u. Germ. Hardonyn [1500—20]. gr. 8^0, 94 Fol. — Br. V, 1628 f. (Vgl. Nr. 453.)

455. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1506 ?] [1500—20], 4^0, 116 Fol., (A—O^8, P^4), 29 lin. — Br. Mm. — Cat. Bibl. Poitiers S. 184 f.

456. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1500] [1500—20], 8^0, 116 Fol. (A—P). — Rep. 1896/97, Nr. 12329. — Copinger II, 3075. — Br. Mm.

457. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1501 [1497—1520]. 14. Mai, 4^0, 96 Fol. (A—M^8). 29 lin. — Alès. S. 291. — Br. Mm. — Br. V. 1618. — Grässe, Trésor VII, 375 — Book Prices Current 1902 S. 38.

458. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1501, 17. Juli. gr. 8^0. — Br. Suppl. I, 615.

459. Paris, Phil. Pigouchet für Sim Vostre, 1501 [1501—1520], 27. Sept. 8^0, 8 + 123 Fol. — Br. V, 1584 f.

460. Paris, Phil. Pigouchet für Sim., Vostre, 1501. 15. Nov., 8^0, 92 Fol. — Br. V, 1585. Paris, Bibl. Nat.

461. Paris, Th. Kerver, 1501, 8^0, 104 Fol., 26 lin. — Br. Suppl. I, 615. — Panzer VII 501, 14.

462. Paris, Sim. Vostre, 1501, 4^0. — Br. V, 1586.

463. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1501—20], gr. 8^0, 98 Fol., (a—l, A), 27 lin. — Cast. S. 418. — Rep. 1894,95, Sp. 554.

464. Paris, Phil. Pigouchet, 1502 [1501—20], 15. Juli, 8^0, 108 Fol. — Br. V, 1573.

465. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle. 1502, 5. Aug., 8^0, 120 Fol. (a—p). 22 lin. — Ales, S. 293.

466. Paris, für Ant. Vérard, 1502 [1500—21], 18. Aug., 4^0, 98 Fol. (a—h^8, q^2, aa—dd^4), — Copinger II, 3119. — Cast. S. 412.

467. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1502, [1497—1520], 1. Dez., 4^0, 96 Fol. (A—M^8) 29 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1618. — Paris, Bibl. Nat.

468. Paris, für Sim. Vostre 1502, 15. Dez., 8^0, — Panzer XI, 475. — Br. V, 1586.

469. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1502 [1502—20], 8^0, 92 Fol. (a—l^8, m^4). — Br. Mm. Book-Prices Current, 1901 S. 705.

470. Paris, Germain Hordouyn [1502—], 8^0. — Br. V, 1630.

470 a. Paris, Germ. Hardouyn [1502—], 8^0. — Grässe, Trésor 375 (Vgl. Nr. 470).

471. Paris, für Sim. Vostre [1502—20] 8^0, 8 + 84 Fol. — Br. V, 1586.

472. Paris, für Sim. Vostre [1502—20], 8^0, (a—n), 27 lin.

473. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502 —], 8^0, — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 66. (Vgl. Nr. 474).

474. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—30]. 4^0, 98 Fol. (A—L^8, M^{10}) 30 lin. — Br. Supp I, 608. — Book-Prices Current 1901 S. 704, (Vgl. Nr. 473).

475. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 4^0, 98 Fol., 32 lin. — Rep. 1897/98, Nr. 25204.

476. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—], 8^0, 100 Fol. (a—c^8, d^4, e—s)^8. — Quaritch Cat. 118 (1891) S. 66.

477. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1503?] [1502—20], 8°, 116 Fol. (a—o⁸, p⁴) 27 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1586.

478. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1505?] [1502—20], 8°, 124 Fol. (a—i, l—q⁸, r⁴) 23 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1586.

479. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1506?] 1502—20], 8°, 140 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—s⁸), 21 lin. — Br. Mm.

479 a. Paris. Th. Kerver, 1503 5. Jän., 8°. — Book-Prices Current, 1902. S. 688.

480. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1503 (=1504) [1497—1520], 10. Jan., 4°, 96 Fol. (A—M⁸), 29 lin. — Br. V, 1618 f. — Cat. FD, Mai 1897, S. 133. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 375.

481. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre, 1503 [1497—1520], 5. Apr., 4°, 96 Fol. (A—M⁸) 31 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1665 f. — Panzer VII, 508, 66.

482. Paris, Ant. Vérard, 1503 [1497—1520]. 20. Apr. 8°, 120 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—i⁸, k⁴, A—D⁸), 22 lin. — Br. Mm.

483. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1503 [1497—1520], 8. Juni, kl. 4°, 124 Fol. (a—p⁸, q⁴), 22 lin. — Rep. 1895/96, Nr. 4167.

483 a. Paris, Sim. Vostre, 1503. 19. Juni. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

484. Paris, für Germ. Hardouyn 1503 [1513—22], 2. Jul., 8°, 73 Fol. — Br. V, 1630. — Panzer VII, 507, 61. — Paris, Bibl. Nat.

485. Paris, Ant. Vérard, 1503 [1497—1520]. 19. Jul., 4°. (a—l⁸, m⁴). — Br. V, 1607 f.

486. Paris. Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1503 [1487—1520]. 24. Nov., 8°, 96 Fol. (A—M⁸) — Cast. S. 423. — Cat. FD. 1879, S. 134 f. (Vgl. Nr. 488.)

487. Paris, für Gilles Hardouyn, 1503 24. Nov., kl. Fol. (A—M⁸), 31 lin. — Ales. S. 296.

487 a. Paris, Gilles Hardouyn 1503. 28. Nov. 8° 96 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375 f. (Vgl. Nr. 488).

488. Paris, für Gilles Hardouyn, 1503 [1497—1520], 29. Nov., 8°, 96 Fol. (a—m⁸), 31 lin. — Br. V, 1630. (Vgl. Nr. 486).

489. Paris, Guill. Eustace, 1503. 8°. — Br. V, 1645.

489 a. Paris, Th. Kerver, 1503, 104 Fol. (A—N⁸) — Book-Prices Current 1901 S. 705.

490. Paris, Jean Poytevin [1503—20], gr. 8°, 100 Fol., — Rep. 1894, Sp. 437. — Br. V, 166 f.

491. Paris, Ant. Vérard [1507?] [1503—1520], 8°, 108 Fol. (a—c, b, e—k⁸, l⁴, m—o⁸), 26 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current, 1905, S. 489.

492. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1504 [1497—1520], 9. Jan., 4°, 76 Fol. (a—i⁸, A⁴), 33 lin. — Br. Mm. — Br. V 1631. — Cat. FD, Mai 1879 S. 135.

493. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1504 [1497—1520] 19. Jan. 4°, 72 Fol. (A—J⁸), 44 lins — Br. Mm.

494. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardonyn, 1504 [1497—1520], 29. Jan. gr. 8°, 84 Fol., — Rep. 1896/97 Nr. 9213.

495. Paris, Th. Kerver, 1504 [1497—1520], VI. Kal. Aug., 8°, 104 Fol. (A—N⁸), 26 lin. — Br. Mm. — — Br. V. 1619. — Cat FD, Mai 1879, S. 133. — Grässe, Trésor VII, 375.

496. Paris, Ant. Vérard 1504, 25. Sept. 8°. — Br. V, 1608. — Book-Prices Current, 1903, S. 537.

497. Paris, Jean Barbier, 1504, 8°. — Br. V, 1666. — Grässe Trèsor VII, 378.

498. Paris, für Guill. Du Puy, 1504, 8° (A—J). — Br. V, 1667 f.

499. Paris, Philippe Pigouchet, 1504, 8°. — Br. V, 1578.

500. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre, 1504, 8°. — Br. V, 1666.

500 a. Paris, o. Dr. [1504—19] 8° 67 Fol. — Sammlung Frz. Trau, Nr. 453.

501. Paris, Gilles Hardouyn u. Germain Hardouyn [1504—20], 8°, 88 Fol. — Br. V, 1631.

502. Paris, Th. Kerver, 1505, XII. Kal. Febr., 8°. — Br. Suppl. I, 616.

503. Paris, Pierre Le Dru für Ant. Vérard, 1505 [1506—21], 28. Jan., kl. 8°. — Br. V, 1608.

504. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1505, 9. Febr., 12°, 70 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12334. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 505.)

505. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1505, 9. Febr., 16°, 72 Fol. — Br. V, 1685. — Grässe, Trésor VII, 375. (76 Fol.) (Vgl. Nr. 504.)

505 a. Paris, Th. Kerver, 1505. XI. Kal. Marii, 8°. — Book-Prices Current, 1906, S. 441.

506. Paris, Guill. Anabat für Germain Hardouyn, 1505 [1505—20], 1. Okt., kl. 4°, 108 Fol. ($a-n^8$, o^4), 29 lin. — Br. V, 1681 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 135. — Grässe, Trésor VII, 376.

507. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle 1505 [1497—1520], 20. Okt., 8°, 124 Fol. ($a-p^8$, q^4), 22 lin. — Br. V. 1619 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

508. Paris, Th. Kerver, 1505 [1497—1520], XVI. Kal. Jan., 8°, 8 + 90 Fol. — Br. V, 1619. — Book-Prices Current, 1905. S. 278. (Vgl. Nr. 509.)

509. Paris, Th. Kerver, 1505 [1497—1520], XVI. Kal. Jan., 8°, 104 Fol. ($A-N^8$), 26 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 508.)

510. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn, 1505, 8°. — Quaritch Cat. 134 (1893), S. 29. — Panzer VII, 516, 140.

511. Paris, [Th. Kerver], 1505, 124 Fol. — Hiersemann Kat. 330.

512. Paris, Germain Hardouyn [1505—1525], 8°. — Br. V, 1632. — Cat. FD, Mai 1879, S. 135 f. — Grässe, VII, Trésor 376.

512 a. Paris, Gilles Hardouyn, für Germ. Hardouyn [1505—25], gr. 8°, 88 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

513. Paris, Gilles Hardouyn [1505—20], gr. 8°, 88 Fol. ($a-l^8$). — Br. V, 1632.

514. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, 1506, 16. Jan., 8°. — Br. V, 1632.

515. Paris, Th. Kerver, 1506 [1506—30] 22. Juni, 8°, 124 Fol. ($a-p^8$, q^4), 22 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1620.

516. Paris, für Ant. Vérard, 1506 [1503—1520], 18. Sept., gr. 8°, 91 Fol. — Br. V, 1608 f. — Grässe, Trésor VII, 374. — Paris, Bibl. Nat. — Book-Prices Current, 1902, S. 271.

517. Paris, Th. Kerver, 1506, 27. Okt., 8°, 8 + 96 Fol. — Br. V, 1620. — Paris, Bibl. Nat.

518. Paris, Th. Kerver, 1506, 8°. — Br. V, 1620. — Grässe, Trésor VII, 375.

519. Paris, für Sim. Vostre [1506—20], 8° ($a-k^8$, l^{10}, m^8), 25 lin. — Br. V, 1587. — Cat. FD, Mai 1876, S. 124.

519 a. Paris, Th. Kerver, 1507. 1. Febr. 8°, ($A-T^8$) — Book Prices Current, 1903. S. 167.

520. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], 4. Mai, 8°, 124 Fol. ($a-p^8$, q^4), 22 lin. — Br. Mm.

521. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], 23. Juni, 8°.

522. Paris, für Sim. Vostre, 1507 [1507—1527], 30. Jun., 8°, 102 Fol. ($a-i^8$,

k^4, $l—n^8$), 26 lin. — Br. Suppl. I, 608 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 123.

523. Paris, Th. Kerver, 1507, 13. Sept., 8° (A—O). — Br. V, 1620. — Panzer, VII, 525, 215. — Grässe Trésor VII, 385. — Book-Prices Current, 1902. S. 408.

524. Paris, Ant. Vérard, 1507 [1503—20]. 30. Okt., 8°, 126 Fol. (a^8, b^{10}, $a—i^8$, k^4, $A—D^8$), 22 lin. — Br. Mm. — Panzer VII, 522, 189.

525. Paris, o. Dr., 1507, 8°. — Cat. B, S. 48 f.

525 a. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1507. 8°, — Grässe, Trésor VII, 377.

526. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], gr. 8°, 100 Fol. ($a—m^8$, n^4). — Rep. 1896/97, Nr. 12989.)

527. Paris, Th. Kerver, 1507, 8°, 152 Fol., 25 lin. — Panzer VII, 526, 216, — Rep. 1894, Sp. 437.

528. Paris, Sim. Vostre, 1507, 8°. — Br. V, 1588. — Cat. B, S. 47 (Vgl. Nr. 529.)

529. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1507 [1507—27], 8°, 140 Fol. ($a—c^8$, d^4, e—p, å, ẽ, $ĩ^8$), 21 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 528.)

530. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germain Hardouyn [1507—20]. gr. 8°, 118 Fol. — Br. V, 1633. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Panzer VII, 527, 226. (Vgl. 531.)

531. Paris, Guill. Anabat für Gilles Harduyn, u. Germ. Hardouyn [1507 ?]. [1507—1520], 4°, 116 Fol. ($A—O^8$, P^4), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 530.)

532. Paris, Sim. Vostre [1507 - 26], kl. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1588. — Grässe, Trésor VII, 378.

533. Paris, Jean Barbier für Nic. Vivien 1508, 9. März, 8°, 112 lin. ($a—o^8$), 27 lin. — Br. Mm.

534. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1508 [1508—27], 15. Juni, kl. 8°, 120 Fol. (a—o), 30 lin. — Alès, S. 290.

535. Paris, Th. Kerver, 1508, 10. Jul., 8°. — Br. V, 1620. — Grässe, Trésor VII, 375.

536. Paris, Ant. Vérard, 1508, 14. Jul., 8°. — Br. Suppl., I, 614.

536 a. Paris, Ant. Vérard, 1508. 21. Juli 8°. — Paris, Bibl. Nat.

537. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 8. Okt., kl. 4° (q^8, aa, $c—i^8$, A^8, B^7, C^4, a^6). — Br. V, 1609.

537 a. Paris, für Ant. Vérard, 1508. 5. Nov. 8°, 32 lin. — Book-Prices Current 1905 S. 138.

538. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 10. Nov., 4°, 100 Fol. (a^8, b^4, $b—d^8$, e^4, $f—h^8$, i^4, $aa—dd^8$), 32 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1609 f. — Grässe, Trésor VII, 374.

539. Paris, Guill. Eustace, 1508, 8°. — Br. V, 1646. — Grässe, Trésor VII, 377.

540. Paris, Th. Kerver, 1508, 8. — Panzer VII, 532, 277.

541. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 4°, 160 Fol. (a^8, b^4, $b—d^8$, e^4, $f—h^8$, i^4, $aa—ll^8$, mm^4), 32 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I, 614.

542. Paris, Sim. Vostre, 1508 [1508—], 8°, 102 Fol. ($A—E^8$, F, G^4, $H—N^8$, O^8). — Quaritch, Cat. 352(1884). S. 1756.

543. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace [1508—27], 8°, 124 Fol. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Br. V, 1645 f. — Rep. 1895/96, Nr. 2531. Book-Prices Current 1905. S. 136.

544. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508], gr. 8°, 80 Fol. ($A—I^8$, K^4, 4 Fol.). Rep. 1895/96, Nr. 4731.

545. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1508—1512], 8°. — Br. V, 1633.

546. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1508—

1512], gr. 8°, 80 Fol. (A—J⁸, K², ã⁸). — Br. V, 1633. — Book-Prices Current, 1902. S. 692.

547. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508?], [1508—20], 8°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴), 37 lin. — Br. Mm.

548. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508—20], 8°, 87 Fol. — Br. V, 1633.

549. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 4°, 88 Fol. (a, b⁸, c⁴, d⁸, e⁶, f—i⁸, k⁶, ã, ẽ⁸). — Br. V, 1591. — Cat. FD, Mai 1879, S. 125. (Vgl. Nr. 550.)

550. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 4°. 90 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ã, ẽ⁸). Br. Suppl. I, 609 f. (Vgl. Nr. 549.)

551. Paris. Sim. Vostre [1508—28]. gr. 8°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴). — Br. V, 1591.

552. Paris, Sim. Vostre [1508—28], gr. 8° 104 Fol. — Br. V, 1591. — Rep. 1894/95. Sp. 555. — (Vgl. Nr. 553.)

553. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. gr. 8°. (A—E⁸, F², G⁶, H—N⁸, O⁶) 29—31 lin. — Alès. Suppl. S. 20. — Soleil Heures goth. S. 86 ff. (Vgl. Nr. 552.)

554. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. gr. 8°. — Br. 1590 f.

555. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 8° — Quaritch Cat. 352 (1884), S. 1756.

556. Paris, Gilles Hardouyn, 1509 [1508—20]. 8. März, 4°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 30 lin. — Br. V, 1633 f. — Rep. 1896/97, Nr. 12330. — Cat. FD, Mai 1879, S. 136.

557. Paris, Th. Kerver, 1509 [1506—30], 19. Sept., 8°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴), 26 lin. — Br. Mm.

558. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1509, 8° (a—q⁸, r⁴), — Br. V, 1646. — Cat. FD, Mai 1879, S. 136 f. Panzer VII, 536, 310. — Grässe, Trésor VII. 377.

558 a. Paris, Gilles Hardouyn, 1509. 4°. 92 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

559. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°. — Br. V, 1621. — Panzer VII, 539, 355.

560. Paris, Jean Barbier für Guill. Le Rouge, 1509. kl. 8°. — Br. V 1668.

561. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1509?] [1509—24], 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 33 lin. — Br. V, 1633. — Grässe, Trésor VII, 376. — Br. Mm.

562. Paris, Gilles Hardouyn [1509?] [1509—24], 4°, 88 Fol. (A—L⁸). 33 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1633.

562 a. Paris, Gilles Hardouyn, [1509—20] kl. 8°, 90 Fol. (a—m). — Sammlung Frz. Trau, Nr. 454.

563. Paris, Th. Kerver, 1510, 29. Mai, 8°, 108 Fol. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 375.

563 a. Paris, Ant. Vérard, 1510. 21. Juni, 8°. — Paris, Bibl. Nat.

564. Paris, Guill. Godard, 1510. 4°. — Br. V, 1648 f. — Cat. B, S. 47.

565. Paris, Th. Kerver, 1510, 8°, 108 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555.

566. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 8°, 129 Fol. — Rep. 1895/96, Nr. 2530.

566 a. Paris, für Guill. Godard, [1510—30]. 8°. — Book-Prices Current, 1906. S. 33.

567. Paris, Germ. Hardouyn [1510—30], gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1634 f.

568. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1510—25], kl. 8°, 108 Fol. — Br. V, 1635. — Quaritch Cat. 118 (1891) S. 67.

569. Paris, Gilles Hardouyn [1510], 8°, 62 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902. S. 96.

570. Paris, Gilles Hardouyn [1512?] [1510—30]. 4°, 92 Fol. (A—L⁸. M⁴), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V. 1634 f.

571. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1510—30], gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1634 f.

572. Paris, Gilles Hardouyn 8°, u. Germ. Hardouyn [1510—20], 132 Fol., (A—Q⁸, R⁴), 24 lin. — Br. Mm.

573. Paris, Sim. Vostre [1510—30], 8°, 140 Fol. — Br. V, 1591. — Grässe, Trésor VII, 374.

574. Paris, Th. Kerver, 1511 [1506—30], 31. März, 4°, 100 Fol. (a—m⁸ n⁴), 29 lin., — Br. Mm.

575. Paris, Th. Kerver, 1511, 6. Juni. 64°. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 375.

576. Paris, Th. Kerver, 1511 [1506—30], 24. Jul., 8°, 136 Fol. (A—R⁸). — Cast. S. 422. — Br. V, 1622. (Vgl. Nr. 578.)

577. Paris, Nic. Vivien, 1511, 20. Dez., 8°, 128 Fol. (a—q⁸), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 579.)

578. Paris, Th. Kerver, 1511, 8°, 134 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 17242. (Vgl. Nr. 576.)

579. Paris, für Nic. Vivien, 1511, 8°, 128 Fol. — Br. Suppl. I, 620 f. — Rep. 1895/96, Nr. 1391. (Vgl. Nr. 577.)

580. Paris, Gilles Hardouyn [1511—21]. gr. 12°.

581. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1511—30], 8°, 108 Fol., 28 lin. — Alès S. 299.

582. Paris, Thom. Wesalie [1511—30] 108 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.

583. Paris, Th. Kerver, 1512, 24. Febr., 8°. — Br. V, 1622.

584. Paris, 1512. — Rep. 1894, S. 441. (Vgl. Nr. 585.)

585. Paris, Jean de Brye, 1512, 8°. — Br. V, 1670. (Vgl. Nr. 584.)

585 a. Paris, Jean de Brye [1512—23]. 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 589.

586. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace [1512—27], 8° (A⁸, b⁴, c⁸ d, e⁴, f—m⁸, n⁴, A⁸, B⁴, C⁸, D⁶), 30 lin. — Br. V, 1646. — Grässe, Trésor VII, 377.

586 a. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1523—24], 12°. — Book-Prices Current, 1904, S. 283.

587. Paris, Gilles Hardouyn [1512—28], 16°, 96 Fol. (A⁸, Aa⁴, B—L⁸, M⁴). — Rep. 1894/95, Sp. 555 f. — Br. V, 1635.

588. Paris, Gilles Hardouyn [1512—24], gr. 8°. — Br. V, 1635 f. — Grässe, Trésor VII. 376.

589. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 118 Fol. (a—q⁸), 26 lin. — Rep. 1894/95, Sp. 556. — Br. V. 1592 f.

590. Paris, Mathurin Le Mire für Nic. Vivien, 1513 [1513—25], 15. Febr., 8°. 116 Fol. (A—M, ã, ẽ⁸, ĩ⁴). — Alès S. 303. (Vgl. Nr. 591.)

591. Paris, Mathurin Le Mire für Nic. Vivien, 1513 [1508—25], 16. Febr., 8°, 116 Fol. — Br. V, 1688 f. — Grässe, Trésor VII, 379. (Vgl. Nr. 590.)

592. Paris, Th. Kerver, 1513, [1506—30], 5. Aug., 8°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴), 26 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1622.

593. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°, 118 Fol. — Br. V, 1646 f. — Cat. Bibl. Poitiers S. 185. — Grässe, Trésor VII, 377.

594. Paris, für Guill. Godard [1513—23], 8°, 8 + 112 Fol. — Rep. 1896/97 Nr. 12331.

595. Paris, Gilles Hardouyn [1513?] [1513—29], 8°, 88 Fol. (A—L⁸), 33 lin. — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 12332.

595 a. Paris, Gilles Hardouyn [1513—30] gr. 8°, 88 fol. — Grässe, Trésor VII, 376. — Br. V, 1636.

596. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1513—27], 8°, 96 Fol. — Br. V, 1636. — Book-Prices Current, 1906, S. 232.

597. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1513—30], 8°, 108 Fol.

(a–n^8, o^4) — Br. V, 1635. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96. — Cat. FD, Juni 1883, S. 64.

598. Paris, Jean de La Roche für Nic. Vivien 1514 [1513–25], 23. Febr., 8° (A—M, ã, $ẽ^8$, $ĩ^4$). — Br. V, 1689.

599. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn, 1514 [1513—27], 9. Aug. 8°, 112 Fol. (A—O^8), 28 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636. — Paris, Bibl. Nat.

600. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace, 1514 [1512—27], 4°, 114 Fol. (a^8, b^4, c^8, d, e^4, f, g^8, h^4, i—n, A^8, B^4, C^8, D^6), 30 lin. — Br. Mm. — Rep. 1894, Sp. 441. — Br. Suppl. I, 621. — Grässe, Trésor, VII, 377. — Book-Prices Current, 1901.

600 a. Paris, Th. Kerver, 1514, 8°. — Book-Prices Current, 1901, S. 154.

601. Augsburg, Joh. Schönsperger, 1514. 4°, 160 Fol. 14 lin. — Br. Mm.

602. Paris, für Guill. Godard [1514—30]. 8°, 116 Fol. (A, B, a—i^8, k^{12}, B, D, D^8). — Br. V, 1650. — Grässe, Trésor VII, 377. — Soleil, Heures goth.

603. Paris, Guill. Godard, [1514–30]. 8°, 126 Fol. — Br. V, 1650.

604. Paris, für Guill. Godard, [1514—30], 8°, 130 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12963.

605. Paris [Gilles Hardouyn] für Germ. Hardouyn, [1514?], [1514–27], 8°, 112 Fol. (A—O^8), 24 lin. — Br. Mm. — Rep 1895/96, Nr. 1392. — Br. V, 1636.

606. Paris, Gilles Hardouyn [1515?]. [1514—29], 4°, 88 Fol. (A–L^8) 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636. (Vgl. Nr. 607.)

607. Paris, Gilles Hardouyn [1514–29], 4°, 96 Fol. (A—M^8), 30 lin. — Rep. 1894, Sp. 441. (Vgl. Nr. 606.)

608. Paris, für Sim. Vostre [1514—30], 8°, 140 Fol. — Rep. 1894, Sp. 441. — Br. V, 1594. — Grässe, Trésor VII, 374.

609. Paris, Th. Kerver, 1515. XI. kal. Maii. 8°. — Br. Suppl. I, 616.

610. Paris, Gilles Hardouyn, 1515, 8. — Br. V, 1637. — Grässe, Trésor VII, 376.

611. Paris, Sim. Vostre, 1515, 8°. — Br. V, 1597. — Grässe, Trésor VII, 374.

612. Paris, für Guill. Godard [1515—30], gr. 8°, 84 Fol. — Cat. DC. S. 8 f.

613. Paris, Guill. Godard [1515—30], 4°, 88 Fol. (a—l, A). — Br. V, 1651.

614. Paris, [Nic. Hygman], für Guill. Godard, [1515?] [1515—30], 4° 96 Fol. (A—K^8, L^4, M^8, A^4), 29 lin. — Br. Mm.

615 Paris, Guill. Godard [1515–30], 8°. — Br. Suppl. I, 621.

616. Paris, Gilles Hardouyn [1515–30], 16°. — Br. V, 1637. (Vgl. Nr. 617.)

617. Paris, Gilles Hardouyn [1515—25], kl. 8°, 12+108 Fol. — Br. Suppl. I, 617 f. (Vgl. Nr. 616.)

618. Paris, Gilles Hardouyn [1515?]. [1515–30], 8°, 88 Fol. (A—L^8), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1687 (?) — Grässe, Trésor VII, 377.

619. Paris, Gilles Hardouyn [1516?]. [1515–30], 4°, 88 Fol. (A—L^8), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636 (?). — Grässe, Trésor VII, 376.

620. Paris, Sim. Vostre [1515–30], 4°. — Br. V, 1597.

621. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1516 [1516—30], 20. Okt. 8°, 112 Fol. (a–o^8), 31 lin. — Br. Mm.

621 a. Paris, Fr. Byrckmann, 1516, 8°. — Grässe, Trésor VII, 379.

622. Paris, Symph. Barbier für Jean de Brye [1516–27], 8°, 8+100 Fol. — Br. V, 1670.

623. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye, [1516?], [1516–27]. 8°,

112 Fol. (A—O⁸), 23 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1670 f.

624. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace [1516—30], kl. 8°. — Br. V, 1647. — Grässe, Trésor VII, 377.

625. Paris, Guill. Godard [1516], [1516—30], gr. 8°, 80 Fol. — Br. V, 1651.

626. Paris, für Germ. Hardouyn [1516—38], 16°, (A—F¹²), 37 lin. — Br. Suppl. I, 618.

626 a. Paris, Germ. Hardouyn [1516—41], 8°. — Book-Prices Current, 1904, S. 178.

627. Paris, Gilles Hardouyn [1516—30] 4°, 64 Fol. (A⁴, B—N⁸, O⁷) 28 lin. — Br. V, 1637. Book-Prices Current, 1902, S. 110.

628. Paris, Gilles Hardouyn [1516 ?], [1516—30], 8°, 112 Fol. (A—O⁸), 25 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current, 1904, S. 283 f.

629. Paris, Th. Kerver, 1517, 26. Aug. Soleil, Heures goth., 16°. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

630. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1517, 20. Sept. 8°. — Br. V, 1648. — Grässe, Trésor VII, 377.

631. Paris, Th. Kerver, 1517, 19. Okt., Book-Prices Current, 1902, S. 183, 8°. — Panzer V, 12, 951 b. — Br. V, 1622.

632. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1517, 8°. — Br. V, 1648.

633. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye [1517—27], 8°, 112 Fol. — Panzer XI, 497. — Br. V, 1671.

634. Paris, für Guill. Godard [1517—27] 8°. 116. — Fol. Rep. 1896/97, Nr. 12333.

635. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard, [1517—28], 8°, 112 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 18165. — Br. V, 1688.

636. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn, [1517—25], 80 Fol. — Rep. 1894, Sp. 441.

637. Paris, für Guill. Eustace, 1518. gr. 8°. — Br. V, 1648. — Grässe, Trésor VII, 377.

638. Paris, Th. Kerver, 1518, 8°. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

639. Paris, Germ. Hardouyn [1518—32]. gr. 8°, 84 Fol. (A—L). — Cat. FD. Juin 1883, S. 64. — Br. V, 1688. Book-Prices Current, 1904, S. 113 f.

640. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1518 ?] [1518—25], 4°, 80 Fol. (A—K⁸), 30 lin. — Br. Mm. — Rosenthal Cat. 18 (1898).

641. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1518—32], kl. 8°, 96 Fol. — Br. V, 1638.

642. Paris, Th. Kerver, 1519, 21. Juni, 8°, 144 Fol. (A—S⁸), 24 lin. — Br. Mm.

643. Paris, Th. Kerver, 1519, 19. Dez. 8°. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

644. Paris, Th. Kerver, 1520, [1519—1538], 24. Nov. 8°. — Br. V, 1622 f. — Cat. FD. Juin 1883. S. 68 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

645. Paris, G. Hardouyn, 1520, 8°. — Br. Suppl. I, 618. — Cat. B. S. 47. — Panzer VIII, 66, 1191 (?).

646. Paris, Gilles Hardouyn, 1520, gr. 8°, 88 Fol. — Br. Suppl. I, 618.

647. Paris, für Sim. Vostre, 1520, 8°. — Panzer VIII, 60, 1139. — Grässe, Trésor VII, 374. — Br. V, 1597.

648. Paris, Pierre Vidoue, für Jean de Brye, [1520—31], 12°. — Br. V, 1689 f. (Vgl. Nr. 649.)

649. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye [1520—31], 16°. — Br. Suppl. I, 622. — Grässe, Trésor VII, 377, (Vgl. Nr. 648).

650. Paris, Germ. Hardouyn [1521 ?] [1520—32], 8°, 96 Fol. (A—M⁸),

29 lin. — Br. Mm. — Rep. 1896/97. Nr. 11446. — Br. V, 1638 f. — Cat. FD. Juin 1883, S. 64.

651. Paris, Germ. Hardouyn [1520—32]. kl. 16°. — Br. V, 1639.

652. Paris, für Gilles Hardouyn [1520?]. [1520—30]. 4°, 88 Fol. (A—L⁸). 30 lin. — Br. Mm.

653. Paris, Gilles Hardouyn [1520—30], gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1687. — Grässe, Trésor VII, 377.

653 a. Paris, Sim. Vostre [1520—30], 8°, 89 Fol. (a—q) — Sammlung Frz. Trau Nr. 455.

654. Paris, für Sim. Vostre [1520—36], 8°, 140 Fol. — Br. Suppl. I, 611.

655. Paris, für Sim. Vostre [1520—36]. 8°, 144 Fol. (a—p, ã, ẽ, ĩ⁸). — Rep. 1894/95, Sp. 555 f.

655 a. Paris, für Germ. Hardouyn, 1521, 8°. — Panzer VIII, 79, 1300 (Vogl. Nr. 658.)

656. Paris. Nic. Hygman für Jean de Brye [1521?], [1521—36], 4°, 92 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁸), 29 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I, 622. — Soleil, Heuresgoth.

657. Paris, Claude Chevallon für F. Egmondt [1521?], [1521—33], 8°, 112 Fol. (A—O⁸), 24 lin. — Br. Mm.

657 a. Paris, Guill. Godard [1521—33], kl. 4°. — Grässe, Trésor VII, 377,

658. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1521—], kl. 8°, 104 Fol. — Br. V, 1639.

658 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522, 26. Febr. gr. 8°, 132 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375.

659. Paris, Th. Kerver, 1522 [1522—36], 10. Sept., 4°, 136 Fol. (A—R⁸). — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 8362. — Br. V, 1623. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Grässe, Trésor VII, 375.

660. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye, 1522 [1522—38], 8°. — Br. Suppl. I, 622.

660 a. Paris, Germ. Hardouyn, 1522, kl. 8°. — Grässe, Trésor VII, 377.

661. Paris, Germ. Hardouyn [1522?], [1522—34], 4°, 88 Fol. (A—L⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1639.

661 a. Paris, Germ. Hardouyn, [1522—34] gr. 4°, 93 Fol. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 661.)

661 b. Paris, Ch. Chevallon für Lud. Royer [1522—44] 12°, 228+5 Fol. Grässe, Trésor VII, 379.

662. Paris, Witwe Th. Kerver, 1523, 20. März. 8°, 132 Fol. 25 lin. — Rep. 1897/98, Nr. 20725. — Book-Prices Current, 1903, S. 394.

663. Paris, Pierre Vidoue für Guill. Godard, 1523 [1524—34], 8°, 92 Fol. (A—L⁸. M⁴), 36 lin. — Br. Mm. — Hiersemann Kat. 330. — Br. V, 1652. — Cat. FD, 1879, S. 137. — Alès, S. 305. — Grässe, Trésor VII 377. — Paris, Bibl. Nat.

664. Paris, Pierre Roffet, 1523 [1523—45], 32°, 144 Fol., 25 lin. — Alès S. 308.

665. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye [1523?], [1523—33]. 4°, 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1690; Suppl. I, 622 f. (Vgl. Nr. 666 u. 668.)

666. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye (für Louis Royer), [1523—1533]. gr. 8° (a—i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁴, b⁸, c⁶), 28 lin. — Alès, S. 309. — Grässe, Trésor VII, 374. (Vgl. Nr. 665 u. 668.)

667. Paris, für Germ. Hardouyn [1523—1537], 12°, 92 Fol. (A—M⁸). — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 67. — Br. V, 1639.

668. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye (für Louis Royer), [1523—1533]. 8°. — Br. Suppl. I, 623. (Vgl. Nr. 665 u. 666.)

668 a. Paris, Witwe Th. Kerver 1524, 6. Aug. 8°. — Book-Prices Current. 1905, S. 81.

669. Paris, Sim. Colines, 1524 (1525), 4°. — Bernard, Tory, S. 121. — Br. V, 1657 f.

669 a. Paris, Guill. Godard, 1524, 8°. — Panzer VIII, 89, 1443.

670. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524, kl. 8°, 96 Fol. (a—m⁸). — Br. V, 1639 f. — Paris, Bibl. Nat.

670 a. Paris, S. Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524. 18°. — Paris, Bibl. Nat.

671. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524, 16°, 8 + 128 Fol. — Br. V, 1640.

672. Paris. für Germ. Hardouyn [1524—1537], gr. 8°, 81 Fol. — Br. V, 1639.

673. Paris, für Germ. Hardouyn [1524?], [1524—37], 4°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴). — Br. Mm.

673 a. Paris, für Germ. Hardouyn, [1524—37], gr. 8°, 92 Fol. — La Bibliofilia I 69.

674. Paris. Germ. Hardouyn [1525?], [1524—37], 8°, 104 Fol. (A—N⁸). — Br. Mm.

675. Paris, Jean Petyt [1525?], [1524—1538], 4°, 98 Fol. (A, B⁴, a—p⁶). — Br. Mm.

676. Paris, [Sim. de Colines] für Geofroy Tory, 1525, 17. Jan., 4°. — Bernard, Tory, S. 38. — Br. V, 1657 f. — Paris, Bibl. Nat.

677. Paris, Sim. Colines für Geofroy Tory, 1525 [1523—51], XVII. Kal. Febr., kl. 4°, 144 Fol. (A—T⁸), 33 lin. — Br. V, 1657. — Bernard, Tory, S. 38. — Cat. FD, 1879, S. 137 f. (Vgl. Nr. 678.)

678. Paris, Sim. de Colines bei Geofroy Tory, 1525, XVII. Kal. Febr., 4° 152 Fol. (A—T⁸). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 677.)

679. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1525 [1525—36], 16°, 104 Fol. (A—M⁸). — Br. V, 1687 f — Rosenthal Cat. 18, 1898. — Grässe, Trésor VII, 377.

680. Paris, Pierre Vidoue, 1525, 16°, 96 Fol. (A—M⁸), 26 lin. — Br. Mm.

681. Paris, Germ. Hardouyn [1525—36], kl. 8°, 96 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12990.

682. Paris, Pierre Vidoue für Franç. Regnault, [1526—46], Jan., 16°, 24 + 85 Fol.

683. Paris, Witwe Th. Kerver, 1526, 14. Aug., 8°, 132 Fol. (A—Q⁸, R⁴). — Alès, S. 296, Suppl. S. 21. — Br. Mm.

685. Paris, Germ. Hardouyn, 1526, 8°. — Cat. B., S. 49, — Panzer VIII, 98, 1539.

686. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1526, 32°, 104 Fol. (A—N⁸). — Br. Mm.

687. Paris, Germ. Hardouyn [1526—41], kl. 8°, 80 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

688. Paris, Germ. Hardouyn [1526?], [1526—41], 4°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴). — Br. Mm.

689. Paris, Germ. Hardouyn [1526—42], 8°, 96 Fol. — Br. V, 1640.

690. Paris, Germ. Hardouyn [1526—37], 8°, 112 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 11236.

691. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1527, 1. Okt., kl. 8° (A—Z). — Br. V, 1658.

692. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1527, 21. Okt., kl. 8° — Bernard, Tory, S. 38.

693. Paris, Sim. Du Bois für Geofroy Tory, 1527, gr. 8°. — Cat. FD, Mai 1879, S. 138.

694. Paris, Germ. Hardouyn [1527—45], kl. 8°, 81 Fol.

695. Paris, Germ. Hardouyn [1527—41], kl. 8°, 84 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 26965.

696. Paris, Germ. Hardouyn [1527—41], kl. 8°, 96 Fol. — Br. V, 1641 f. V, — Grässe, Trésor VII, 377.

697. Paris, Germ. Hardouyn [1527–41] kl. 4°, 112 Fol. (A–O⁸), 24 lin. — Alès, S. 301. — Br. V, 1641. — Grässe, Trésor VII, 377.

698. Antwerpen, Mart. Caesar, 1528. 16°. — Br. Suppl. I, 626.

699. Paris, Witwe Th. Kerver, 1528, 8°. Br. V, 1625. — Grässe, Trésor VII, 375.

700. Paris, o. Dr. [1528?], [1528–43]. 4°, 130 Fol. (A, B⁴, a–p⁶, a–h⁴). — Br. Mm.

701. Paris, Germ. Hardouyn [1528?] [1528–45], 8°, 88 Fol. (A–K, M⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1642 (1828–40.)

702. Paris, Germ. Hardouyn [1528?] [1528–45], 8°, 96 Fol. (A–M⁸.) — Br. Mm.

703. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1528–40], 8°, 104 Fol. (A–N). — Br. V, 1642.

704. Paris, Geofroy Tory, 1529 (1530) 8. Febr., 16°, 176 Fol. (A–Y⁸) 21 lin. — Br. V, 1659 f. — Bernard, Tory S. 55 f.

705. Venedig, Aldi MarnutiiHaer. u. Andr. de Asula 1529, Okt., 16°, 158 + 2 Fol. — Br. Suppl. I, 626 f. — Cat. FD, Juni 1883, S. 66 f.

706. Paris, Geofroy Tory, 1529, 16°, 176 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 138 f. — BECh 48. — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

706 a. Paris, Guill Godard [1529–36]. 8°, — Grässe, Trésor VII, 378.

706 b. Paris, Germ. Hardouyn, 1530, 6. Mai, 8°. — Grässe, Trésor VII, 377.

707. Paris, für Guill. Godard [1530–47], 32°, 96 Fol. (A–M⁸). — Rep. 1897/98, Nr. 25205.

708. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1531, 10. Jan., 8°, 132 Fol. (A–Q⁸, R⁴) — Br. Mm. — Br. V, 1625 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

709. Paris, Geofroy Tory, 1531 [1531 – 60], 20. Okt., 4°, 160 Fol. (A–V⁸), 30 lin. — Alès S. 312. — Bernard, Tory, S. 60 f. — Br. V, 1660. — Cat. FD, Mai 1879. S. 139. — Grässe, Trésor VII, 377.

709 a. Paris, Germ. Hardouyn, 1531, 12°, — Panzer VIII, 147, 2055.

710. Paris, Germ. Hardouyn [1531?] [1531–46], 16°, 108 Fol. (A–N⁸, O⁴). — Br. Mm.

711. Paris, Geofroy Tory [1531]. 8°. — Bernard, Tory, S. 153.

712. Paris, Geofroy Tory, [1531–60]. 4°. — Rep. 1894, Sp. 435. — Bernard, Tory S. 150.

713. Paris, Gilles Hardouyn, 1532, 8° (a–l.) — Br. V, 1642 f. — Grässe, Trésor VII, 377.

714. Paris, Germ. Hardouyn [1532–45]. 8°, 84 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 19091.

714 a. Paris, Germ. Hardouyn [1532–], kl. 8°, 94 Fol. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 714.)

715. Paris, Germ. Hardouyn [1532–45], kl. 8°, 104 Fol. — Br. Suppl. I, 618 f. — Rosenthal Cat. 18, 1898.

716. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1533, 15. Jan., 8°. — Br. Suppl. I, 616 f.

717. Paris, für Germ. Hardouyn, 1533 [–1532], kl. 8°. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 186. — Br. Suppl. I, 619. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

718. Paris, Th. Kerver 1533 [1519–38], 8°. — Rep. 1894, Sp. 436.

719. Paris, Jean Amazeur für Guill. Godard [1534–46], 16°. — Br. V, 1652.

720. Paris, Germ. Hardouyn [1534–46], gr. 8°, 80 Fol. (A–K⁸). — Rep. 1894/95, Sp. 557. — Br. V, 1643. — Grässe, Trésor VII, 377.

721. Paris, Germ. Hardouyn [1534–52], 8°, 9 + 82 Fol. — Br. V, 1642. (Vgl. Nr. 722 u. 723.)

722. Paris, Germ. Hardouyn [1534?] [153452], 8°, 92 Fol. (A–L⁸, M⁴). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 721 u. 723.)

723. Paris, Germ. Hardouyn [1534—52]. 8°. — Rep. 1897/98 Nr. 19092. (Vgl. Nr. 721 u. 722.)

724. Antwerpen, Henr. Petrus, 1535, 8°. 96 Fol. (A^4, $B—M^8$, N^4). — Br. Mm.

725. Paris, Franç. Regnault, 1535, 8°. — Cat. B. S. 48. — Br. V, 1655.

726. Paris, Germ. Hardouyn, 1536. — Br. V, 1642. — Grässe, Trésor VII, 377.

727. Paris, G. Hardouyn [1536—48].kl.8°, 90 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 26966.

728. Paris, Germ. Hardouyn [1536?], [1536—46], 16°, 112 Fol. ($A—O^8$). — Br. Mm. — Br. V, 1643.

728 a. Paris, Sim. de Colines 1537, 8°. — Grässe, Trésor VII, 378.

729. Rouen, Jean Marchant, 1537, 8°, 136 Fol. ($aa—cc^8$, dd^4, $a—h^8$, i^4, $A—E^8$). — Br. Mm. — Cat. FD, Mai 1879, S. 145 f. (Für Franç. Regnault u. Jean Marchant.)

730. Paris, G. Hardouyn, 1538, 8°. — Br. Suppl. I, 619. (Vgl. Nr. 731.)

731. Paris, Germ. Hardouyn, 1538. — Br. V, 1642. (Vgl. Nr. 730.)

732. Paris, Oliv. Mallard (Maillard) für Jean Petyt, 1538, kl. 8°. 152 + 24 Fol. — Br. Suppl. I, 624.

733. Paris, Germ. Hardouyn [1538?], [1538—55]. 8°, 100 Fol. ($A—M^8$, N^4). — Br. Mm. — Hiersemann Kat. 330. — Br. V, 1643.

734. Paris, Germ. Hardouyn, 1539 [1539—1560], 16°, 96 Fol. ($A—M^8$). — Br. Mm.

735. Paris, G. Hardouyn [1539—55], 16°. Br. V, 1643.

736. Paris, Germ. Hardouyn [1540?], [1539—54], 8°, 104 Fol. ($A—N^8$) — Br. Mm. (Vgl. Nr. 737.)

737. Paris, Germ. Hardouyn [1539—54], kl. 8°. — Br. V, 1643. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 736.)

738. Paris, G. Hardouyn, 1540 [1540—1555]. — Br. V, 1643.

739. Paris, G. Hardouyn, 1541, kl. 8°. — Br. Suppl. I. 619.

740. Paris, Witwe Germ. Hardouyn, 1541. 8°, 164 Fol. — Br. V, 1643 f. — Grässe, Trésor VII, 377.

741. Paris, Oliv. Mallard, 1541, kl. 8°, 144 Fol. (A—S). — Rep. 1896/97, Nr. 8363; 1894, Sp. 436.

742. Paris, Oliv. Mallard, 1541, 8°, (A—Y). — Br. V, 1660 f. — Grässe, Trésor VII, 378.

743. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1541, 8°. — Bernard, Tory, S. 162—64.

744. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1542 [1542—72], Aug., 4°, (A—T). — Cat. FD, Mai 1879 S. 139. Br. V, 1661. — Bernard, Tory, S. 166—68. — La Bibliofilia IV. 394. — Grässe, Trésor VII, 378.

745. Paris, Oliv. Mallard, 1542 [1543—1550], 8°, 176 Fol. ($A—Y^8$). — Br. Mm. — BECh 48. — Quaritch Cat. 352, 1884, S. 1756.

746. Paris, Jean Ruelle, 1542, kl. 8°. — Rep. 1896/97, Nr. 11447.

747. Paris, Sim. de Colines, 1543, 8°, 166 Fol. (A—X), in den Randleisten die Zahl 1537. — Br. V, 1661 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 140 f.

748. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1543 [1543—68], 4°, 176 Fol. ($a—y^8$), in den Randleisten die Zahl 1536. — Alès, S. 316. — Br. V, 1661. — Bernard, Tory, S. 155—157. — Rep. 1894, Sp. 435. — Cat. FD, Mai 1879, S. 140. — Cat. DC, S. 9 f.

749. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1543, 8° ($A—K^8$, S^4, $T—X^8$). — Cat. FD, Mai 1879, S. 139 f. — Br. Suppl. I, 624.

750. Paris, Witwe Germ. Hardouyn [1543—62], 12°, 84 Fol. — Br. V, 1644.

751. Paris, Sim. de Colines [für Geofroy Tory], 1544, 8°. — Bernard, Tory S. 169.
752. Paris, Jac. Gazellus, 1544, 16°. — Br. V, 1673.
752 a. Paris, Germ. Hardouyn [1544—52] gr. 8°, 9+82 Fol. — Grässe, Trésor VII 377.
753. Paris, Jolande Bonhomme, 1546, [1548], 8°, 182 + 2 + 16 fol., 23 lin. — Br. V, 1626. — Grässe, Trésor VII, 375.
754. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver) 1546, (1547), 8°, 224 fol. (a-z, A, A, B, aa, bb⁸). — Br. Mm.
755. Paris, Jean Hardouyn [1547—62], 16°, (A—M). — Br. Suppl. I, 619.
756. Paris, Jean Kaerbriant für Guill. Merlin, 1547, 8°. — Br. Mm.
757. Lyon, Mathias Bonhomme, 1548, 8°, 192 fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12337.
758. Paris, Mich. Fezandat in aedibus Albreticis e regione D. Hilarii, 1548. 16°, 184 fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 101.
759. Paris, [Geofroy Tory] für Guill. Merlin, 1548, 8°. — Br. V, 1673. Grässe. Trèsor VII, 379.
760. Paris, Reg. Calderius u. Claud. Calderius. 1549, [1549—74], gr.4°. 176 fol.— Br. Mm. — Rep. 1894. Sp. 436. — Rep. 1896/97, Nr. 12338. — Br. V 1662.
761. Paris, Jac. DuPuys, 1549,16°, 184+8 fol. — Br. Suppl. I, 624.
762. Lyon, Guill. Roville, 1549, 8°. — Br. V, 1676. — Grässe, Trésor VII, 379.
763. Paris, Pierre Jouault für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault, 1550 [1549-61], 8°. 232 fol. — Rep. 1897/98, Nr. 20726. — Br. Suppl. I 624.
764. Paris, Th. Kerver (II), 1550 [1549—56], kl. 8°, 172 fol. (A—X 8°, Y ⁴.) — Br. V 1662. — BE Ch 48. — Rep. 1894, Sp. 436. — Grässe, Trésor VII, 378. (Vgl. Nr. 765.)
765. Paris, Jac. Kerver, 1550. Bernard Tory, S. 164. — Grässe, Trésor VII, 375. (Vgl. Nr. 764.)
766. Paris, Franç. Regnault, 1550 [1549—61], 8°, 2 Bde. 14+128, 75 fol. — Br. V 1656. — Grässe, Trésor VII, 378.
767. Paris, Jean de Roigny [für Geofroy Tory, 1550, kl. 16. — Bernard, Tory S. 181. — Br. V 1672.
768. Lyon, Mathias Bonhomme für Guill. Roville, 1550 [1550—70], 8°, 176fol.(A—Y). — Cat. F.D. Mai 1879, S. 144. — Rep. 1897/98 Nr. 19093. — Br. Mm. — Br. V 1676. — Quaritch Cat. 144, 1894. S. 8.
769. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1551, 8°. — Cat. Techener. Paris 1889, S. 6.
770. Lyon, Guill. Roville. 1551, 8°. — Rep. 1895/96, Nr. 2990. — Grässe Trésor VII, 379.
771. Lyon, Guill. Roville, 1553, 8°. — Rep. 1896/97, Nr. 12993.
772. Paris, Jean Bridier für Guill. Merlin, 1555, kl. 8°, 168 fol., (A—X). — Cat. F.D. Mai 1879, S. 141. — Br. Suppl. I 625.
773. Paris, Witwe Jean de Brye, 1556 [1556—72], kl. 8°, 200 fol. — Alès, S. 311.
774. Paris, Witwe Th. Kerver, 1556, 8°. — BECh. 49.
775. Paris, Th. Kerver (II), 1556 [1556—63], kl. 12°, 180 fol. (A—M, A—C ¹²). — Br. V, 1662. — Rep. 1896/97, Nr. 12994.
776. Lyon, Mathias Bonhomme, 1558 [1558—74], 8°, 220 fol. — Rep 1894, Sp. 441. — Br. V 1676. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 175. — Grässe, Trésor VII, 379.
777. Lyon, Pierre Fradin für Jac. Giunta haer., 1558, 16°, 16+332

fol. — Baudrier, Bibl. Lyon. VI, 290 — Cat. F.D. 1882, Nr. 16.

778. Lyon, Rob. Granjon, 1558, 16°. — Br. Mm. — Br. V 1676. — Grässe. Trésor VII, 379.

779. Paris, Mich. de Vascosan, 1558, 164 Fol. kl. 8°. — Br. V 1673. (Vgl. Nr. 780.)

780. Paris, Michel de Vascosan, 1558. kl. 8°, 176 fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12964. (Vgl. Nr. 779.)

781. Lyon, Jean Pullon (de Trin) für Guill. Maillet, 1559, 12°, 16+160 +48 fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902. S. 175.

782. Paris, für Ch. Angelier, 1560, 8° (A–B, AA—FF, AAA—DDD, AAAA—CCCC, A—D, AA—BB.) — Br. Suppl. I 625.

783. Paris, Jacques Kerver, 1560, 8°. — Br. V 1627.

784. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565, 8°. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 785 u. 786.)

785. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565, 8°, 288 S. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 784 u. 786.)

786. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565. 8°. 345+2 S. — Br. Suppl. I 625. (Vgl. Nr. 784 u. 785.)

787. Paris, Th. Kerver, 1566, gr. 12°. — Br. Suppl. I 617. — Grässe, Trésor VII, 375.

788. Paris, für Witwe Pierre Ricoart le jeune, 1566, 8°, 3 Teile. — Br. Mm.

789. Paris, Jean Le Blanc für Jacques Kerver, 1569, 8°, 165 fol. — Br. Mm.

790. Paris, Jacques Kerver, 1569 [1570], 8°, (a—z, 8, 8, A, B, a, b, A, B) — Br. V 1627. (Vgl. Nr. 791.)

791. Paris, Jac. Kerver, 1569, 8°, 184+ 48 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 27826. (Vgl. Nr. 790.)

792. Antwerpen, Officina Christ. Plantini, 1569, 8°, 8 fol.+331 S.+2 fol. — Rep. 1897/98, Nr. 24337.

793. Antwerpen, Christ. Plantin, 1570. 8°, 232 fol. (a—g, A—Y), 20 lin. — Alès S. 318. — Br. III, 304. — Rep. 1894. Sp. 435. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 380.

794. Paris, für Guill. Merlin, [1571], 8°. 3 Teile. — Br. Mm.

795. Paris, a lenseigne de la limace [Louis Royer], [1571—82]. 8°. — Br. V 1673 f.

796. Paris, Jacques Kerver, 1572. — BECh. 53.

796 a. Paris. Lèon Cavellat. 1579. 8°, 52+252 Fol. — Grässe, Trésor VII. 379.

797. Paris, Jerome de Marnef u. Witwe Guill. Cavellat, 1580, 16°. — Br. Suppl. I 620.

798. Troyes, Jean Lecoq (II), [1580–89], 8°. — Br. V 1682.

799. Rouen, Rob. Mallard, 1584, kl. 8°. — Br. Suppl. I 625 f. — Grässe, Trésor VII, 379.

799 a. Paris, Mart. Jaquin [1584—97] 16°. — Grässe, Trésor VII, 379.

800. Troyes, Jean Lecoq, 1585, 8°. — Cat. B., S. 48.

801. Paris, für Guill. de La Noue, 1587, 8°. — Rep. 1894, Sp. 441.

801 a. Paris, Mart. Jaquin, 1588. 10. März. 8°, 112 Fol. — Grässe, Trésor VII, 379. (Vgl. Nr. 802.)

802. Paris, Mart. Jaquin für Guill. de La Noue, 1589, 10. März, 8°, 112 Fol. — Br. V, 1674.

802 a. Douay, Balth. Bellere, 1595, [1595—1614]. 12°, 648+24 S. (A–Z, Aa—Dd, a[12]), 22–25 lin. — Univ.-Bibl. Wien.

803. Paris, Léger Delas, 1597, 12°. — Rep. 1897/98, Nr. 18166.

804. Metz, Abrah. Faber, 1599, 8°, 688 S. (A—VV). — Br. V, 1677.

Rouen.

805. Rouen, Jean Des Noyers für Jean Crevel [Ende des 16. Jh.], 8°, 3 Teile. — Br. Suppl. I, 626.

806. Paris, Germ. Hardouyn o. J. 12°. — Br. V, 1635.

807. Paris, Gilles Hardouyn o. J. 8°. — Br. V, 1635.

808. Rouen, Mart. Morin [ca. 1519] kl. 4°. — Br. V. 1680.

809. Paris, Et. Johannot für P. Regnault, o. J. 8°. — Proctor 8343.

810. Paris, für Ant. Vérard o. J. 4°. — Proctor 8421.

811. Paris, Ant. Vérard [1490?]. [1488—1508], 4°, 162 Fol. (A⁶, B, aa, bb⁸, cc⁶, dd—ff, ā⁸, ē⁴, A—C. p⁸, p̄⁴, A—F⁸, G⁶), 29 lin. — Br. Mm. — Cat. FD. Mai 1879. S. 127 f.

812. Paris, Philippe Pigouchet für Pierre Regnault, 1492 [1488—1508], 6. März, 8°. — Br. V, 1571.

813. Paris, Th. Kerver, 1497, 24. Okt. 8° (a—m). — Copinger II, 3127. (Vgl. Nr. 814).

814. Paris, Th. Ker[ver], [1497—1520], 29. Okt. kl. 8°, 8+84 Fol. — Br. V, 1616. — Rep. 1894/95, Sp. 554. (Vgl. Nr. 813.)

815. Paris. Th. Kerver für Pierre Regnault, 1501, 28. April. 76 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.

816. Paris, Th. Kerver, 1501, 8°. — Br. V, 1618.

817. Paris, Guill. Anabat [1507?] [1502—20]. 8°, 128 Fol. (A—C⁸, D⁴, E—Q⁸, R⁴), 22 lin. — Br. Mm.

818. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1502—20], 8°. 120 Fol. — Br. V, 1587. — Grässe, Trèsor VII, 380.

819. Paris [Ant. Vérard?], [1503—20] gr. 8°, 88 Fol. (A—H⁸, A, B⁸, C⁴ 4 Fol.) 28 lin. — Alès S. 325.

820. Paris, Jean de Burges, Pierre Huvin u. Jacques Cousin, 1503, 8°. — Br. V, 1669 (Vgl. Nr. 821).

821. Paris, Ant. Vérard für Jean Burges. Pierre Huvin u. Jac. Cousin, [1510?], [1503—20], 8°, 140 Fol. (a—r⁸, s⁴), 22 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1608. (Vgl. Nr. 820.)

822. Paris, Th. Kerver, 1507. 20. Jan. kl. 4°. — Br. V, 1620 f.

823. Paris, für Sim. Vostre [1508—28], 4°, 88 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555; 1897/98, Nr. 23076. — Cat. DC. S. 7 f. — Cat. FD. Mai, 1879, S. 125. — Br. V, 1590. — Grässe, Trésor VII, 380.

824. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1508?], [508—28]. 4°, 92 Fol. (a—i⁸, k⁴, ā, ē⁸), 30 lin. — Br. Mm.

825. Paris, Gilles Hardouyn für Phil. Coste, Pierre Lignans, Raoulin Gaultier u. Louis Bonnet [1511?] [1510—30], 8°, 128 Fol. (A—Q⁸), 24 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1635, Suppl. I, 618. — Grässe, Trésor VII, 380.

826. Paris, Sim. Vostre [1515—30], 8°, 8+120 Fol. — Br. V, 1596.

827. Rouen, Mart. Morin [1518—], 12°. — Br. V, 1679 f.

828. Rouen, Jean Du Moulin [1519—] kl. 4°. — Br. V, 1680. — Grässe, Trésor VII, 380.

829. Paris, Nic. Vostre [1523—33], 8°. (8 Fol., C⁴, b, c⁸, d⁴, e—N, ā, ē, ī⁸) 22. lin. — Alès Suppl. S. 22. (Vgl. Nr. 830.)

830. [Paris, Sim. Vostre?] [1523—33]. 8°. — Br. Suppl. I, 611 f. (Vgl. Nr. 829.)

831. Paris, Witwe Th. Kerver für Louis Bonnet [1524], 1525, 2. Jan., kl. 8°, 132 Fol. — Br. V, 1624 f.

832. Paris, Germ. Hardouyn [1530?]. [1528—45]. 8°. 104 Fol. (A—N⁸), 32 lin. — Br. Mm.

833. Paris, Franç. Regnault, 1529, 8°, 128 Fol. — Rep. 1894, Sp. 448.

834. Rouen, Rob. Valentin, 1533, 8. März 8°. — Br. Suppl. I, 623.

835. Paris, Germ. Hardouyn, 1534, kl. 8°. — Br. V, 1635. (Vgl. Nr. 836.)

836. Paris, Germ. Hardouyn, 1534, kl. 8°. — Br. V, 1643. (Vgl. Nr. 835.)

837. **Paris,** [Oliv. Mallard], 1536, kl. 8°. — Br. V, 1660.
838. **Paris,** Witwe Th. Kerver, 1538, 25. Okt., 12°, 156 Fol. — Br. V, 1625.
839. Rouen, Jean Mallard, 1541. 8°. — Br. V, 1680.
840. Rouen, Nic. Le Roux für Guill. Bauent, 1543, 12°. — Br. V, 1680 f.
841. **Paris,** Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1551, 8°, 160 Fol. (A—V^8). — Br. Mm. — Br. V, 1625.
842. **Paris,** Jacques Kerver, 1557, kl. 8°. — Br. V, 1625.

Saintes.

842 a. **Paris,** Jean Philippe für Jean Bezanceau (Zeichen Th. Kerver), 1497 [1494—1520], 16. Jan. kl. 8°, 88 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12347. — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.
842 b. **Paris,** für Sim. Vostre [1507—27], kl. 8°, 120 Fol. (a—c^8, d^4, e—o^8, 12 Fol., ĕ^8, ĭ^4). — Br. V, 1589. — Cat. FD. Mai 1879, S. 124 f. — Grässe, Trésor VII, 381.

Saint Malo.

843. **Paris,** für Sim. Vostre [1502—20], 8°, (a—k^8), 26 lin. — Alès S. 332.
844. Rennes, Pierre Le Bret, 1560, kl. 8°, 96+64 Fol. (aa—mm, A—H). — Cat. FD. Juin 1883, S. 66.

Sens.

845. **Paris,** für Guill. Godard, o. J. 8°. — Br. V, 1650.
846. **Paris,** Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 132 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 27471.
846 a. **Paris,** Jean le Brye, 1512. 4°. — Grässe, Trésor VII, 381.
847. **Paris,** für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 128 Fol. — Br. Suppl. I, 610. Grässe, Trésor VII, 381.
848. **Sens,** Jean Savine für Jean de La Mare, 1569, [1570—93] 12°, 204 Fol. (a—m, A—E), 37 lin. — Alès S. 370. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 381.

Soissons.

849. **Paris,** Sim. Vostre [1502—20], 8° (a—c^8, d^4, o—o^8, p^4, ă—ĕ, ĭ^4), 21 lin. — Alès S. 376. — Br. Suppl. I, 608.
850. **Paris,** Nicole Vostre [1525—41], 8°. — Br. Suppl. I, 612.

Toul.

851. **Paris,** Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1499 [1497—1520], 20. Dez., 8°, 100 Fol., 26 lin. — Proctor 8199. — Br. V, 1584. — Hain 8864.
852. **Paris,** Sim. Vostre [1502—20], 134 Fol. (a—s). — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.
853. St. Nicolas du Port, Pierre Jacobi, 1503, 28. Juni, kl. 4°, 118 Fol. (a—m, q—s). — Br. V, 1677. — B. 36 ff.
854. **Paris,** Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1508—28], gr. 8°, 100 Fol. (a, b^8, c^4, d—h^8, i^{10}, ă, ĕ, ĭ^8, ŏ^8). — Cast. S. 425.
855. **Paris,** für Sim. Vostre [1513—30], 8° (a—c^8, d^4, e—r^8, s^4), 21 lin. — Alès, S. 385. (Vgl. Nr. 856.)
856. **Paris,** für Sim. Vostre [1513—30], 8°, 148 Fol. (a—s, ă—ĕ). — Br. V, 1596. (Vgl. Nr. 855.)
857. **Paris,** für Guill. Godard [1515—30] 8°. — Br. V, 1651.
858. **Paris.** für Guill. Godard [1515—30]. kl. 4°, 100 Fol. (A—N$_3$). — Br. V, 1651.
859. **Paris,** für Sim. Vostre [1515—30], gr. 8°, 100 Fol. (a—i, ă, ĕ, ĭ, ŏ). — Br. V, 1596. — Grässe, Trésor VII, 381. —
860. **Paris,** Witwe Fr. Regnault, 1516, 8°. — Br. V, 1653.

862. Paris, Witwe Franç. Regnault [1547—1559], 8°, 100 Fol. (aa—cc, a—h). — Br. V, 1655 f.

Toulouse.

863. Paris, für Sim. Vostre [1507—27]. 8° (a—c, D—L, ā, ē, ī), 21 und 26 lin. Alès, S. 390.

Tournai.

864. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1502—20], 8° (a—l, ā, ē, ī, +), 26 lin. — Alès, S. 391. — Br. V, 1586. — Grässe, Trésor VII, 381.

865. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 144 Fol. — Br. Suppl. I, 610.

Tours.

866. O. O. [ca. 1485], 12°, 88 Fol., 17 lin. — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 65.

867. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508]. gr. 8°, 156 Fol. (A^8, B, A—C^8, D^4, D—F, $ā^8$, $ē^4$, A—C, A—G^8) 29 lin. — Alès, S. 394.

868. Paris, Phil. Phigouchet für Simon Vostre, 1491 (1492), 13. März, 4°. — Proctor 8183. (Vgl. Nr. 869.)

869. Paris, Philippe Pigouchet, 1491, 4°. — Br. V, 1571. (Vgl. Nr. 868.)

870. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497, 21. Nov., 8°. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121. (Vgl. Nr. 871.)

871. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 26. Nov., 8° (a—l^8, m^4). — Br. V, 1582. (Vgl. Nr. 870.)

872. Paris, Ant. Vérard, 1500, 8. Aug., 4°. — Br. V, 1607. (Vgl. Nr. 873.)

873. Paris, Ant. Vérard, 1500, 14. Aug., 4°. — Proctor 8461. (Vgl. Nr. 872.)

874. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 8°, 96 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 556.

875. Paris, für Sim. Vostre [1513—30]. kl. 4°, 120 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 9214.

876. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace, 1514, 8°, 104 Fol. (a^8, b^4, c^8, d, e^4, f—k^8, l^4, m^6, A^8, B^4, C^8, D^6), 30 lin. — Br. Mm.

877. Paris, Sim. Vostre, 1520, 8°. — Ebert 774. — Br. 1598.

878. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard [1526—37], 8°, 112 Fol. (A—O^8). — Rep. 1897/98, Nr. 28322.

879. Paris, für Sim. Hadrot [1527—43]. 8°. — Br. Suppl. I, 623.

880. Paris, Guill. Merlin, 1548, 8°. — Cat. B, S. 48.

Troyes.

881. Paris, Geofroy de Marnef, 1493 [1489—1508], 13. Aug., 4°, 100 Fol. (a—m^8, aa^4), 25 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 3143. — Br. V, 1665. — Proctor 8464. — Cat. FD Mai 1879, S. 142.

882. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1500, 25. Juni, kl. 8°. — Br. V, 1584.

883. Paris, Wolfg. Hopyl für Sim. Vostre, 1506, 8°. — Br. V, 1587.

884. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 152 Fol. — Br. V, 1589.

885. Troyes, Jean Lecoq [1511—36], 16° (A—K, A—C). — Br. V, 1681.

885 a. Paris, Geofr. de Marnef, 1513 [1489—1508], 13. Aug., 4°. — Grässe, Trésor VII, 382.

886. Troyes, Jean Lecoq [1514—], 12°. — Br. V, 1681.

887. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], 8°, 99 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8361. — Br. V, 1596.

888. Paris, Thom. Englart für Guill. Godard [1520—], 8°, 84 Fol. — Br. V, 1652.

889. Troyes, Jean Lecoq [1545—66], 16°, 160 Fol. (A—R, A—C). — Br. V, 1682. — Grässe, Trésor VII, 382.

890. Troyes, Jean Lecoq (II), 1550, 8°. — Br. V, 1682.

Utrecht.

891. Antwerpen, Ger. Leeu [ca. 1484—1485], 16°, 152 Fol., 16 lin. — Copinger II, 3140.

892. Antwerpen, Ger. Leeu, 1492, 13. März, 8°, 21 lin. — Copinger II, 3142.

893. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt [1492—1505], 8°, 156 Fol. (A^4, a, b^8, c, D—G^8, A—M^8), 21 lin. — Copinger II, 3141. — Proctor III, 73.

Verdun.

894. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1498 [1488, eigentlich 1498—1508], 27. Okt., 8°, 95 Fol. — Br. V, 1583 f.

894 a. Paris, J[ean] P[oytevin] für Sim. Vostre, 1498, 8°. — Grässe, Trésor VII, 382. (Vgl. Nr. 894.)

895. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1499 [1497—1510], 15. Okt., 8°, 92 Fol. — Br. V, 1584.

896. Paris, für Ant. Vérard, 1502, 18. Aug., 8°, 98 Fol. — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 65 f.

897. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1502—20], 8°, 132 Fol. — — Br. V, 1587.

898. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], gr. 8° (a, b^8, c^4, d—i^8, k^2, ā, ē, $\bar{i}^8$, $\bar{o}^6$), 30 lin. — Alès, S. 408. — Br. V, 1507.

Windesheim.

899. Daventriae, Rich. Pafraet, 1497, 16°, 104 Fol., 17 lin. — Copinger II, 3144.

Augustiner.

900. Schoenhoven [1500 ?], 8°, 60 Fol. (A^8, B^4, C—E, a—c^8), 20 lin. — Br. Mm.

901. Extra muros Scoenhoviae (in den Hem), [ca. 1500], 8°, 112 fol. 20 lin. — Copinger II 3138. (Vgl. Nr. 903.

902. Extra muros Scoenhoviae (Mönche) in den Hem, 1500, IV. Id. Mart., 8°, 148 fol. (a—p, a—c^8, d^4) 20 lin. — Br. Mm. — Copinger II 3139. — Camp. S. 275.

903. Extra muros Schoenhoven (Mönche) in den Hem, 1503, 8°, 120 fol. (a—p^8) 20 lin. (Vgl. Nr. 901.)

904. Extra muros Schoenhoviae (Mönche) in den Hem, 1520, 8°, 128 fol. (a, b, c, d—r^8), 20 lin. — Br. Mm.

Benedictiner.

904 a. Annesiaci, Franç. Pomard, 1543, 16° — Gräse, Trésor VII, 367.

905. Paris, Jolande Bonhomme, 1544, 16°. — Br. V 1626.

906. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1546 (1545, Dec.), [1546—69], 8°, (a—s^8), 27 lin. — Alès S. 471. — Rep. 1896/97, Nr. 6621.

Carmeliter.

907. Gent, Arn. de Keysere, ca. 1487, 8°. — Copinger II 3055.

908. Lyon, San Busignan Gorgoni, 1516, 18. Mai, kl. 8°, 96 fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 145. — Br. V 1675 f., Suppl. I 621. — Grässe, Trésor VII, 368. (Vgl. Nr. 909.)

909. Lyon, B. Lescuyer, 1516, 8°, 96 fol. (a—m^8). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 908.)

Carthäuser.

910. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°. — Br. V 1621. — Grässe, Trésor VII, 367.

910 a. Paris, Witwe Th. Kerver 1527, 5. Juli, 8°. — Panzer VII, 105, 1610.

Cistercienser.

911. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre o. J., gr. 8°, 104 fol. (a—n^8). — Rep. 1896/97, Nr. 8231.

912. Paris, Jolande Bonhomme, 1553, 8°. — Br. Mm.

Dominicaner.

913. Paris, für Sim. Vostre [1515?], [1513—30], 8°, 120 fol. (a—p^8), 26 lin. — Br. Mm.

914. Paris, Witwe Th. Kerver, 1529, 11. März, 8°, (a—v⁸), 25 lin. — Alès S. 522. — Br. V 1685. (Vgl. Nr. 915.)

915. Paris, Witwe Th. Kerver, 1529, 11. März, 8°, 176 fol. (A—Y⁸). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 914.)

916. Paris, Witwe Th. Kerver, 1542. 26. Sept., 8°, 192 fol. (A—X, A—C⁸), 22 lin. — Alès S. 523. — Br. V 1685. — Rep. 1894/95, Sp. 557. — Br. Mm.

917. Mexici, in aedibus Petri Ocharte. 1567, 20. Apr., 4°, 39 fol. — Br. III 304. — Grässe, Trésor VIII, 372.

Prämonstratenser.

918. Paris, für Sim. Vostre, 1506. 26. März, 8°, 128 fol. — Br. Suppl. I 603.

In anderen Sprachen:
Deutsch.

919. Zu Cleinen Troya (Kirchheim), Marc. Reinhard, 1491, 8°, 136 fol. (a—f, A—J⁸), 21 lin. — Br. Mm. — Proctor 3210. — Br. Suppl. I 620. — Copinger II 3125.

Griechisch.

920. Hagenau, Thom. Anshelmus, [1517?] Jan. 16°, 112 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 380. — Br. III 304 (: 32°).

921. Rom, Zach. Callierges, [1515?], 32°, 144 fol. (a—s⁸) 13 lin. — Br. Mm.

922. Venedig, Aldus, 1497, 5. Dez., 16°, 112 fol. (a—x⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Ren. I S. 36. — Rep. 1894, Sp. 434. — Br. III 304. — Hain 8830. — Proctor 5560. — Firmin-Didot, Alde Manuce. Paris, 1875. S. 92. — Quaritch Cat. 118, 1891, S. 73. — La Bibliofilia IV, 278.

923. Venedig, Aldus, 1505, Juli. 32°. 160 fol. (a—u⁸), 13 lin. — Br. Mm. — Br. III 304. — Ren. I 116. — Firmin Didot, Alde Manuce. Paris. 1875, S. 277. — Grässe. Trésor VII, 380. — Panzer VIII, 377, 311.

924. Tübingen, Thom. Anshelmus, 1514. 16°, 112 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I 626.

925. Cöln, Eucharius Cervicornus (Hirschhorn), 1517, 8. Okt., 12°. — Firmin — Didot, Alde Manuce. Paris, 1875. S. 593.

926. Louvain, Th. Martens, 1517, 16°, 111 fol. — Firmin-Didot, Alde Manuce. Paris 1875. S. 600.

927. Hagenau, Thom. Anshelmus, 1518. 16°, 111 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Panzer VIII, 85, 147.

928. Florenz, Haer. Phil. Giunta. 1520, 32°, 160, fol. (a—u⁸). — Br. Mm.

929. Venedig, Andr. Torresani, 1520. — Bernoni, Torresani. Milano 1890. Nr. 262.

930. Venedig, Aldus, 1521. Juni, 32°, 160 fol. — Ren. I S. 221. — Br. III 304. — Panzer VIII, 467, 1073.

931. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye, 1522, 8°. — Cat. FD. Mai 1879. S. 143.

931 a. Paris. Pierre Vidoué für Guill. Godard 1523, kl. 8°, 92 Fol. — Grässe, Trésor VII, 378.

931 b. Antwerpen, Mart. Caesar 1528. Nov. 12°. — Panzer VI, 13, 105.

932. Paris, Gilles Gormont, 1528, 32°, 107+1 fol. — Br. Suppl. I 626.

932 a. Hagenau, Joh. Secer, 1528, 16°. — Panzer VII, 101, 271.

932 b. Venedig, Haeredes Aldi Manutii et Andree Asulaui 1529. Okt. 16°, 160 Fol. — Grässe, Trésor VII, 380.

933. Paris, Jean Roigny, 1538, 16°. — Br. Mm.

934. Paris, Christian Wechel, 1538, 16°, 87 fol. — Br. Mm.

935. Paris, Franc. Stephanus, 1543, 16°, 95 fol. — Br. Mm.

936. Paris, Jac. Bogard, 1545. 16°, 176 fol. — Br. Mm.

937. Paris, Mich. Fezandat, 1547, 16°, 183 fol. — Br. Mm.

938. Paris, Jac. Du Puys, 1549, 16°, 184 fol. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 379.

939. Paris, Guill. Merlin, 1554, 16°. — Br. Suppl. I 625.

940. Paris, Ben. Prevot, 1559, 16°, 206 fol. — Br. Mm.

941. Paris, Hieron. de Marnef, 1585, 16°, 191 fol. — Br. Mm.

Italienisch.

942. Venedig. G. Giolito de' Ferrari. 1570. 12°. — Br. Suppl. I 627.

942 a. Venedig, Gebr. Giolito de' Ferrari. 1572, 12°, — Grässer, Trésor VII, 382.

Holländisch. Vlaemisch. Getijden.

943. Delft [H. Eckert v. Hombergh] [ca. 1490], 8°, 120 fol., 17 lin. — Camp. S. 230.

944. Leyden v. Dr. [1515 ?], 8°. — Br. Mm.

945. Paris, Th. Kerver, 29. Jan., 8°, 124 fol. (A—Q). — Br. Mm.

946. Delft, •[Jac. van der Meer], 1480, 8. Apr., 4°, 190 fol., 21. lin. —, Camp. S. 229. — Grässe, Trésor III, 77.

947. Brüssel, Fratres Vitae Comm., 1480 8°, 118 fol., 17 lin. — Copinger II 2723.

948. Delft, Jacob Jacobszoen v. d. Meer, 1480, 4°, 238 fol. (12 fol., A⁴, a—x⁸, y⁶, aa—ff⁸) 21 lin. — Br. Mm.

949. Delft, [Jac. van der Meer], 1484 19. Jul., 4°. 216 fol., 21 lin. — Camp. S. 229. — Grässe, Trésor III, 77. VII, 330.

950. Hasselt [Peregr. Bermentlo], 1488, 8°, 156 fol. (A, a—s), 19 lin. — Copinger II 2724. — Camp. S. 230. — Grässe, Trésor VII, 330.

951. Delft, Chr. Snellaert, 1490—91, 8°, 120 Fol., 17 lin. — Copinger II, 2722.

952. Antwerpen, Ger. Leeu, 1491, 8°, 154 Fol. (a, b, a—r⁸, s⁴), 21 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 2725.

953. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt, 1494, 8°, (a—s). — Copinger II, 2726. — Camp. S. 230.

953 a. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1494, 10. Dez., (1495, 12. Jan.), 8°, 2 tom., 59+71 Fol. — Grässe, Trésor VII, 330. (Vgl. Nr. 954.)

954. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1494, 10. Dez., 8°, 136 Fol., 19 lin. — Camp. S. 230 f. — Grässe, Trésor VII, 77.

955. Antwerpen, Godefr. Bac. 1495, 16°, 64 Fol., 14 lin. — Copinger II, 2720. — Camp.

956. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt, 1495, 29. Jul., 8°, 152 Fol., 21 lin. — Copinger II, 2727. — Camp. S. 231 f. — Grässe, Trésor VII, 330.

957. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1495, 12. Jan., 8°, 184 Fol., 20 bis 19 lin. — Camp. S. 231. — Panzer, I. 471, 7. — Hain 7765.

958. Goude, ex domo fratrum, 1496, — 20. Apr., 8°, 160 Fol., 18 lin. Camp. S. 232. — Hain 7766. — Panzer I, 445, 40. — Grässe, Trésor VII, 330.

959. Scoenhoven, Canonici von St Michael, 1496, 5. Okt., 8°, 112 Fol., 20 lin. — Copinger II, 2728.

960. Paris, Jean Hygman u. W. Hopyl für Will. Houtmaert in Antwerpen, 1497 [1498—1518], 8°, 164 Fol. (16 Fol., a—g, A—D⁸, E¹⁰, F⁶, G—L⁸, M⁴), 21 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 3123. — Cast. S. 420. — Proctor 8138.

961. Leyden [Hugo Janszoon van Woerden] 1497, 8°, 180 Fol., 20 lin. — Camp. S. 232 f. — Br. Mm. — Hain 7767. — Panzer I,

471, 11. — Copinger II, 3124 (184 Fol.). — Grässe, Trésor VII, 330.

962. Delft, Henr. Eckert v. Homberch. 1498, 8°. — Copinger II, 2729. — Camp. S. 233. — Grässe, Trésor VII, 330.

963. Delft. Henr. Eckert van Homberch, 1498, 8°, — Camp. S. 233. — Panzer I, 374, 59. — Hain 7769. — Grässe, Trésor, VII, 330.

964. Leyden [H. Janszoon] 1498, 20 lin., — Proctor III, 45. — Copinger II, 2730.

965. Antwerpen [Adriaen van Liesvelt] 1498, 8°, Camp. S. 233. — Panzer I, 13, 88. — Hain 7768.

966. Buten Scoenhoven inden Hem [Mönche von S. Michel] 1498, 28. März, 8°, 156 Fol., 20 lin. — Hain 7761, 7762. — Camp. S. 233. — Panzer IV, 69, 619; 621.

967. Paris, Th. Kerver, 1500, 12. dach in sporkelle, 8°, 124 Fol., 25 lin. — Copinger II, 2732. — Grässe, Trésor III, 77.

967 a. Paris, Wolfg. Hopyl, 1500. 10. Sept., 8°, 141 Fol. — Grässe, Trésor VII, 330.

968. Leyden [Hugo Janszoon van Woerden], 1500, 8°, 166 Fol. (b—p, b—e, aa—cc), 20 lin. — Camp. S. 234. — Copinger II, 2731.

969. Gouda, Collacie broeders, 1503, 16°, 100 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 109. — Grässe, Trésor VII, 330.

970. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°, 124 Fol. (a—q). — Br. Mm. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 330; 382.

971. Paris, Wolfg. Hopyl, 1510, 10. Sept., 8°. — Br. V, 1669.

972. Paris, Th. Kerver, 1516, 8°, — Panzer VIII, 33, 880 . — Br. V, 1621.

973. Paris, Franç. Regnault [1518—30], 8°, 120 Fol. (A—P^8), 26 lin. — Br. V, 1653. — Grässe, Trésor VII, 382.

974. Paris, Th. Kerver, 1522, 8°, 136 Fol. (A—R). — Br. Mm. — Panzer VIII, 79, 1334. — Br. V, 1621.

974 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525. 4°. — Panzer VIII, 92, 1472.

975. Paris, Witwe Th. Kerver, 1533, 10. März, 8°, 136 Fol. (A—R^8), 25 lin. — Alès S. 296. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 330.

Spanisch. Horas.

976. Paris [Guill. Godard für Sim. Vostre ?] o. J., 8°. — Br. Suppl. I, 612.

977. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [ca. 1510], kl. 8°, 120 Fol. — Br. Suppl. I, 612. — Cat. FD, Mai 1879, S. 123 f. (ca 1507). (Vgl. Nr. 978.)

978. Paris, Nic. Hygmann für Sim. Vostre [1515?], 8°, 128 Fol. (a—r^8). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 977).

979. Valencia, Peter Hagenbach und Leonh. Hutz für Jacobus de Villa, 1494, 21. Febr., 4°, 192 Fol. — Br. Suppl. I, 620. — Copinger II, 3126.

980. Paris, 1495, 8°. — Hain 8861.

981. Paris, Nic. Hygmann für Sim. Vostre [1495—], kl. 8°, 96 Fol. — Maittaire I 599. — Br. V. — 1579.

982. Paris, für Sim. Vostre, 1499, 20. Nov., 4°, 112 Fol. — Br. V, 1584.

983. Paris, Narcisse Brun, 1500, 13. Febr., 8°. 124 Fol. — Br. V, 1667.

984. Paris, Th. Kerver, 1502, 30. Apr. kl. 8°, 136 Fol. (a—r). — Br. Suppl. I, 615 f.

985. Paris, Th. Kerver, 1507, 9. Aug., 8°, 136 Fol. (a—r^8), 25 lin. — Br. Mm.

986. Paris, für Sim. Vostre, 1507, 20. Sept., 8° (a—p^8, q^4), 27 lin. — Alés Suppl. S. 19.

987. Paris, Th. Kerver, 1527, 8°. — Panzer XI, 491. — Br. V, 1625.

988. Paris, Th. Kerver, 1529, 8°, 186 Fol. (A—R). — Br. Suppl. I. 616. Grässe, Trésor VII, 382.

989. Paris, Guill. Merlin, 1546, 16°, 184 Fol. — Br. Mm.

990. Lyon, Mace Bonhomme für Guill. Roville, 1551, 8°, 8 + 203 Fol. — Br. V, 1676. — Br. Mm. — Cat. FD, Mai 1879, S. 144 f. — Cat. B. S. 49. — Grässe, Trésor VII, 382.

991. Lyon, 1555, 16°, 284 Fol. — Br. Mm.

991 a. Lyon, Jean Fradin, 1555. 4. Jan. 16°. — Grässe, Trésor VII, 382. (Vgl. Nr. 991.)

992. Lyon, Pierre Fradin für Jac. Giunta Haer., 1560, kl. 16°, 223 Fol., Cat. FD, 1883, Nr. 67. — Br. V, 1676 f. — Br. Mm. — B. VI, 299. — Cat. FD, Juni 1808, S. 65 f.

Indices zu den Livres d'heures für Rom und ohne Angabe der Diöcese.

I. Verlegerverzeichnis.

2. Almanach-(Ostertafel-)Verzeichnis.

1487—1507: Nr. 349.
1487—1508: Nr. 385.
1487—1520: Nr. 387. 428. 486.
1488—1508: Nr. 295. 296. 300. 303. 305—326. 342. 345. 346. 353. 354. 362—364. 370. 372. 374. 375. 378—381. 384. 386. 388. 389. 407. 410. 425.
1488—1518: Nr. 412.
1489—1508: Nr. 328. 333. 350.
1490—1508: Nr. 338. 427.
1494—1520: Nr. 383. 394.
1495—1508: Nr. 367. 369.
1497—1520: Nr. 376. 390—392. 399—404. 416. 417. 429. 436. 457. 467. 480—483. 485. 488. 492—495. 507—509.
1500—1520: Nr. 450—456.
1500—1521: Nr. 466.
1501—1520: Nr. 459. 463. 464.
1502—? : Nr. 470. 470 a. 473. 476.
1502—1520: Nr. 469. 471. 472. 475. 477—479.
1502—1530: Nr. 474.
1503—1520: Nr. 490. 491. 516. 526. 537. 538. 541. 566.
1504—1519: Nr. 500 a.
1504—1520: Nr. 501.
1505—1520: Nr. 506.
1505—1525: Nr. 512. 512 a. 513.
1506—1520: Nr. 519.
1506—1521: Nr. 503.
1506—1530: Nr. 515. 520. 521. 526. 557. 574. 576. 592.
1507—1520: Nr. 530. 531.
1507—1526: Nr. 532.
1507—1527: Nr. 522. 529.
1508—? : Nr. 542.
1508—1512: Nr. 545. 546. 547.
1508—1520: Nr. 548. 556.
1508—1525: Nr. 591.
1508—1527: Nr. 534. 543.
1509—1520: Nr. 562 a.
1508—1528: Nr. 549—555.
1509—1524: Nr. 561. 562.
1510—? : Nr. 569.
1510—1520: Nr. 572.
1510—1525: Nr. 568.
1510—1530: Nr. 566 a. 567. 570. 571. 573.
1511—1521: Nr. 580.
1511—1530: Nr. 581. 582.
1512—1523: Nr. 585 a. 587.
1512—1524: Nr. 586 a. 588.
1512—1527: Nr. 586. 600.
1512—1530: Nr. 589.
1513—1522: Nr. 484.
1513—1523: Nr. 594.
1513—1525: Nr. 590. 598.
1513—1527: Nr. 596. 599.
1513—1529: Nr. 595.
1513—1530: Nr. 595 a. 597.
1514—1527: Nr. 605.
1514—1529: Nr. 606. 607.
1514—1530: Nr. 602—604. 608.
1515—1525: Nr. 617.
1515—1530: Nr. 612—616. 618—620.
1516—1527: Nr. 622. 623.
1516—1530: Nr. 621. 624. 625. 627. 628.
1516—1538: Nr. 626.
1516—1541: Nr. 620 a.
1517—1525: Nr. 636.
1517—1527: Nr. 633. 634.
1517—1528: Nr. 635.
1518—1525: Nr. 640.
1518—1532: Nr. 639. 641.
1519—1538: Nr. 644. 718.
1520—1530: Nr. 652. 653.
1520—1531: Nr. 648. 649.
1520—1532: Nr. 650. 651.
1520—1536: Nr. 654. 655.
1521—? : Nr. 658.
1521—1533: Nr. 657. 657 a.
1521—1536: Nr. 656.
1522—1534: Nr. 661. 661 a.
1522—1536: Nr. 659.
1522—1538: Nr. 660.
1522—1544: Nr. 661 b.
1523—1533: Nr. 665. 666. 668.
1523—1537: Nr. 667.
1523—1545: Nr. 664.
1523—1551: Nr. 677.
1524—1533: Nr. 663.
1524—1537: Nr. 672—674.

1524—1538: Nr. 675.
1525—1536: Nr. 679. 681.
1526—1537: Nr. 690.
1526—1541: Nr. 687. 688.
1526—1542: Nr. 689.
1526—1546: Nr. 682.
1527—1541: Nr. 695—697.
1527—1545: Nr. 694.
1528—1540: Nr. 703.
1528—1543: Nr. 700.
1528—1545: Nr. 701. 702.
1529—1536: Nr. 706 a.
1530—1547: Nr. 707.
1531—1546: Nr. 710.
1531—1560: Nr. 709. 712.
1532— ? : Nr. 714 a.
1532—1545: Nr. 714. 715.
1534—1546: Nr. 719. 720.
1534—1552: Nr. 721—723.
1536—1546: Nr. 728.
1536—1548: Nr. 727.
1538—1555: Nr. 733.
1539—1554: Nr. 736. 737.
1539—1555: Nr. 735.
1539—1560: Nr. 734.
1540—1555: Nr. 738.
1542—1572: Nr. 744.
1543—1550: Nr. 745.
1543—1562: Nr. 750.
1543—1568: Nr. 748.
1544—1552: Nr. 752 a.
1546—1562: Nr. 755.
1549—1556: Nr. 764.
1549—1561: Nr. 763. 766.
1549—1574: Nr. 760.
1550—1570: Nr. 768.
1556—1563: Nr. 775.
1556—1572: Nr. 773.
1558—1574: Nr. 776.
1571—1582: Nr. 795.
1580—1589: Nr. 798.
1584—1594: Nr. 799 a.
1595—1614; Nr. 802 a.

3. Zeilen-Verzeichnis.

14 Zeilen: Nr. 601.
16 Zeilen: Nr. 257. 294.
19 Zeilen: Nr. 358.
20 Zeilen: Nr. 281. 793.
21 Zeilen: Nr. 252. 312. 338. 355. 362 a. 367. 479. 529. 704.
21—22 Zeilen: Nr. 275 a. 338.
22 Zeilen: Nr. 428. 442. 445. 452. 465 482. 483. 507. 515. 520. 524.
22—25 Zeilen: Nr. 802 a.
23 Zeilen: Nr. 335. 351. 352. 357. 478. 623. 753.
24 Zeilen: Nr. 311. 340. 345. 572. 605. 642. 657. 697.
25 Zeilen: Nr. 247. 309. 346. 350. 354. 383. 393. 427. 519. 527. 628. 664.
26 Zeilen: Nr. 246. 305. 362. 369. 370. 373. 378. 378 a. 380. 382 b. 384. 386. 426. 436. 461. 491. 495. 509. 522. 557. 589. 592. 662. 680.
27 Zeilen: Nr. 278. 296. 297. 315. 374. 379. 381. 412. 448. 463. 472. 477. 533.
28 Zeilen: Nr. 280. 282. 344. 407. 415. 581. 599. 627. 666.
29 Zeilen: Nr. 256. 271. 317. 320. 400. 429. 455. 457. 467. 480. 506. 531. 574. 577. 614. 650. 656.
29—31 Zeilen: Nr. 553.
30 Zeilen: Nr. 307. 353. 474. 534. 556. 570. 586. 600. 606. 607. 618. 619. 640. 652. 709.
31 Zeilen: Nr. 481. 487. 488. 621.
32 Zeilen: Nr. 391. 416. 417. 419. 440. 475. 537 a. 538. 541.
33 Zeilen: Nr. 303. 316. 376. 387—390. 396. 402. 410. 411. 425. 492. 561. 562. 595. 677.
34 Zeilen: Nr. 261.
35 Zeilen: Nr. 327.
36 Zeilen: Nr. 395. 663.
37 Zeilen: Nr. 262. 547. 626.
44 Zeilen: Nr. 493.

Dr. H. Bohatta.

Über schwedische Bibliotheken.

Reiseerinnerungen.

Der Titel meines Berichtes muß näher bestimmt werden. Dieser ist von vornherein auf die wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens zu beschränken. Und auch diese kann ich nicht gleicherweise berücksichtigen, sondern muß vor allen die vier großen wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens in Betracht ziehen: die Königliche Bibliothek in Stockholm, die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund, die Stadtbibliothek in Göteborg (Gotenburg). Diese Aufzählung ging von der Hauptstadt aus, nicht von der ältesten und größten Bibliothek des Landes. Denn diese ist die Universitäts-Bibliothek in Uppsala und ihr reihen sich nach dem Umfange zunächst die Königliche Bibliothek, dann die Universitäts-Bibliothek in Lund, endlich die Stadtbibliothek in Göteborg an. Aber auch diese vier Bibliotheken kann ich nicht gleicherweise behandeln, sondern muß der Königlichen Bibliothek den Vorrang lassen: einmal, weil ich diese eingehender zu besichtigen Gelegenheit hatte, als die beiden Universitäts-Bibliotheken (die Stadtbibliothek in Göteborg habe ich nur von außen gesehen), und dann, weil mir in unserer Hofbibliothek mehr Literatur über die Königliche Bibliothek zu Gebote stand als über andere schwedische Bibliotheken. Außerdem ist die besondere Berücksichtigung der Königlichen Bibliothek noch durch den Umstand gerechtfertigt, daß diese Bibliothek die eigentliche Nationalbibliothek Schwedens darstellt, nämlich jene Bibliothek, worin die schwedische Literatur alter und neuer Zeit in größter Vollständigkeit bewahrt wird. — Für die persönliche Einsichtnahme in die drei genannten Bibliotheken in Stockholm, Uppsala und Lund bin ich den dortigen Bibliothekaren zu wärmstem Danke verpflichtet. Denn nur ihrer nie versiegenden Liebenswürdigkeit, Gefälligkeit und Bereitwilligkeit gebührt das Verdienst, daß meine nun folgenden Mitteilungen, bei all ihrer Unvollständigkeit in Einzelheiten, doch auf absolute Zuverlässigkeit Anspruch erheben wollen. Auf den Anteil der einzelnen schwedischen Bibliothekare an meiner Arbeit werde ich noch im folgenden zurückkommen.

Einleitungsweise sei mir gestattet, zu erwähnen, wie ich nach Schweden kam.

Durch die außerordentliche Güte meines hochverehrten Chefs, des Direktors der Hofbibliothek, Herrn Hofrates Prof. Dr. Josef Ritter v. Karabacek, sowie durch das Wohlwollen des hohen Oberstkämmereramtes Sr. Majestät wurde mir im Sommer 1904 im Anschlusse an die sechswöchentlichen Bibliotheksferien noch ein besonderer Urlaub von drei Wochen bewilligt, zu dem Zwecke der Verwirklichung eines längst gehegten Traumes,

zur Ausführung einer Reise nach den skandinavischen Ländern, mit deren Sprachen und Literaturen ich mich seit Jahrzehnten innig beschäftigt hatte. Mit Genehmigung meines Chefs wählte ich den Monat August 1904 für meine Reise nach dem Norden und machte mir für meinen dreiwöchentlichen Aufenthalt auf skandinavischem Boden folgenden genau einzuhaltenden Reiseplan:

Von Wien über Dresden und Berlin nach Swinemünde mit der Eisenbahn. Von dort mit dem Dampfer „Odin" nach Göhren auf Rügen und weiter mit dem Dampfer „Arkona" nach Saßnitz auf Rügen. Hier Einschiffung auf dem prächtigen Salondampfer „Imperator" zur Seefahrt quer über die Ostsee nach Trelleborg, der südlichsten Stadt Schwedens. Dann gleich weiter mit dem Zuge nach Malmö, der drittgrößten Stadt Schwedens. Von Malmö mit der Eisenbahn nach der Universitätsstadt Lund und wieder zurück nach Malmö. Nun über den Sund mit dem Dampfschiff nach Kopenhagen und von der dänischen Hauptstadt mit der Eisenbahn nach Helsingör, und von hier auf der „Dampffähre", im Zuge und auf der See zugleich, über den Öresund nach Helsingborg an der Westküste Schwedens. Längs dieser weiter mit dem Zuge über Varberg nach Göteborg. Von Göteborg mit der Eisenbahn nach Trollhätta (oder Trollhättan) — so heißen sowohl die berühmten Wasserfälle als das daranliegende Dorf. Von Trollhätta wieder zurück nach Göteborg und von da mit der Eisenbahn nach Kristiania. Von Kristiania mit der Eisenbahn nach N. O. über Charlottenberg nach Stockholm. Von hier mit dem Zuge nach der ältesten schwedischen Universitätsstadt Uppsala und wieder zurück nach Stockholm. Endlich von Stockholm in 13stündiger Eilzugsfahrt zurück nach Malmö und weiter nach Trelleborg, und von hier auf dem schwedischen Raddampfer „Svea" wieder über die Ostsee nach Saßnitz. Von den drei Wochen in Skandinavien habe ich zehn Tage in Schweden zugebracht und in dieser kurzen Zeit die drei größten Städte des Landes: Stockholm, Göteborg und Malmö, dann die zwei alten Universitätsstädte Uppsala und Lund, ferner den vielbesuchten Seebadeort Varberg, endlich ein ganz kleines schwedisches Dorf im Herzen der skandinavischen Halbinsel, Charlottenberg (an der schwedisch-norwegischen Grenze) gesehen. Eine wenn auch noch so kurze Schilderung der eigenartigen Landesnatur Schwedens muß ich mir versagen. Es möge mir nur gestattet sein, auf zwei der besten neueren Reisewerke über Schweden hier zu verweisen: Egon Zöller, Schweden, Land und Volk (Lindau 1882) und Louis Passarge, Schweden, Fahrten in Schweden, besonders in Nordschweden und Lappland (Berlin 1897). Indes kann ich mich nicht enthalten, meinen Eindruck von den Bewohnern Schwedens in aller Kürze hier wiederzugeben: ich habe während meines zehntägigen

Aufenthaltes in Schweden nur durchaus sympathische, liebenswürdige, gebildete und streng rechtliche Menschen gefunden. Insbesondere muß die Zuvorkommenheit der Schweden gegen Fremde, ihre Gastfreundschaft im weitesten Sinne, ihre Gefälligkeit in jeder Hinsicht hervorgehoben werden. Diese nationalen Eigenschaften des schwedischen Volkes werden mir für immer unvergeßlich bleiben. Der Umstand, daß ich durch meine vieljährige Lektüre schwedischer Bücher mich einigermaßen imstande sah, mit den Leuten in der Landessprache zu verkehren, berührte das patriotische Herz der Schweden jederzeit sympathisch. Denn, um dies noch zu erwähnen, soviel aufrichtige Vaterlandsliebe, solch edlen Patriotismus und eine so gediegene Volksbildung, wie in Schweden, dürfte es in keinem zweiten Lande Europas geben. Dazu kommt noch die patriarchalische Freiheit, welche aber mit strengstem Sinn für Ordnung, Recht und Gesetz Hand in Hand geht. Der König spricht seine Untertanen mit „Du“ an. — In großes Erstaunen versetzte mich ferner die vollkommene Beherrschung des Deutschen in Wort und Schrift seitens aller schwedischen Bibliothekare, mit welchen ich die Freude hatte, zu verkehren. Hiermit muß ich meine Reiseeindrücke beschließen, um auf mein eigentliches Thema überzugehen.

* * *

„Schweden kann mit Stolz darauf zurückblicken, was es in der Welt des Geistes ausgerichtet hat.“ Dieser Ausspruch des dänischen Literarhistorikers Frederik Winkel Horn, womit dieser in seiner zum ersten Male deutsch geschriebenen „Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens“ den Abschnitt über die schwedische Literatur beschließt, gilt auch für die schwedischen Bibliotheken.

Besitzt zwar das kleine Dänemark mit seinen 2 Millionen Einwohnern die größte Bibliothek aller drei skandinavischen Königreiche (Det store Kongelige Bibliothek in Kopenhagen), so hat dafür Schweden mit seinen über 5 Millionen Einwohnern vier große, allgemein wissenschaftliche Bibliotheken und eine so große Anzahl kleinerer Fach- und Volks- sowie Privatbibliotheken, daß es unser Erstaunen erregen muß.

Ich beginne mit der Königlichen Bibliothek (Kungliga biblioteket) in Stockholm aus den bereits angeführten Gründen. Ihre Lage ist eine ideale. Das äußerst zweckentsprechend, durchaus modern im Rechteck erbaute Bibliotheksgebäude erhebt sich im südlichen Teile des schönsten Parkes von Stockholm, des Humlegården, im Stadtteile Östermalm, in genau nördlicher Richtung vom königlichen Schlosse. Das gegenwärtige Gebäude wurde aus vom schwedischen Reichstage bewilligten Staatsmitteln von Professor F. G. A. Dahl in den Jahren 1871—1877 erbaut, im Herbste 1877 vollendet

und am 2. Jänner 1878 eröffnet. Die Baukosten beliefen sich auf 923.528 schwed. Kronen (1 schwed. Krone = 1 österr. Kr. + 40 h). Die innere Einrichtung entspricht allen zeitgemäßen Anforderungen: eisernes Magazinsystem mit verschiebbaren Bücherbrettern, elektrische Beleuchtung, Zentralheizung mittels Heißwasserröhren. Das Gebäude hat nur ein Stockwerk. In der Mitte des unteren Traktes sind: der Vorraum, das Garderobezimmer, die Ausleihabteilung und neun Arbeitszimmer. Der östliche Seitenraum enthält den Ausstellungssaal (visningssalen) und den Lesesaal. Dieser erhält sein Tageslicht durch acht Fenster auf der Nordseite. Er hat 43 Sitzplätze, für jeden Leser einen Tisch. Er ist gemeinsam für Bücher- und Handschriftenleser. Über jeden Tisch hängt eine elektrische Lampe, welche nach Bedürfnis emporgezogen oder herabgelassen werden kann. Auf der Ostseite des Lesesaales ist der Platz des die Aufsicht führenden Beamten; bei diesem werden auch die für die weitere Benützung zu reservierenden Bücher abgegeben. Der Lesesaal enthält auch eine reiche Handbibliothek (Referensbibliotek) zur freien Benützung seitens der Leser. Im Souterrain unterhalb des Lesesaales befindet sich das Magazin für die schwedischen Zeitungen, welche von den Dienern geordnet werden. Ein Aufzug verbindet sowohl das Zeitungsmagazin als auch die Ausleihabteilung mit dem oberen Trakt (erster Stock). Der westliche Teil des unteren Traktes beherbergt in zwei gleich großen Sälen die gesamte schwedische Abteilung. (Ich muß gleich hier vorgreifend eine den großen schwedischen Bibliotheken gemeinsame Eigentümlichkeit erwähnen: ihre Bücherstände — und auch die Handschriften — zerfallen in zwei Hauptabteilungen, nämlich die schwedische und ausländische Abteilung, wovon später mehr.)

Das ganze obere Stockwerk ist für die ausländische Abteilung bestimmt. — Alle Büchermagazine sind durch eiserne Traversen mehrfach unterteilt, so daß kein Bücherregal die Höhe von 2 *m* überschreitet, eine Einrichtung, welche das Ausheben und Einstellen der Bücher ungemein erleichtert. Nun zum Bestande der Königlichen Bibliothek.

Nach der von dem jetzigen Direktor (öfverbibliotekarie) der Königlichen Bibliothek Dr. Erik Wilhelm Dahlgren (seit 1. Oktober 1903 als Nachfolger des am 19. Mai 1903 verstorbenen Direktors Grafen Karl Snoilsky, des bekannten schwedischen Dichters) gleich nach seinem Amtsantritte vorgenommenen Zählung, beziehungsweise Schätzung belief sich der Bestand der Königlichen Bibliothek am 31. Dezember 1903 auf nahezu 300.000 Bände Druckwerke inklusive ca. 700 Inkunabeln, daneben fast 11.000 Portefeuilles (portföljer eller kapsler) mit zirka ½ Millionen Broschüren, d. h. nicht gebundene Druckschriften von unter 100 Seiten Stärke, und rund 10.500 Handschriften. In Berücksichtigung des Zuwachses der Jahre 1904 und

1905 stellt sich der gegenwärtige Bestand der Königlichen Bibliothek auf rund 400.000 Bände Druckwerke (inklusive Inkunabeln) mit fast 1 Million Broschüren und ca. 11.000 Handschriften heraus. Dieser Bestand gliedert sich wie bei den Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund in drei Hauptsammlungen: die schwedische Büchersammlung, die ausländische Büchersammlung und die Handschriftensammlung. Dazu kommt noch eine Landkarten- und Kupferstichsammlung. Zur schwedischen Sammlung gehören: 1. sämtliche in Schweden gedruckte Bücher; 2. Bücher schwedischer Verfasser oder in schwedischer Sprache, welche außerhalb Schwedens gedruckt sind; 3. Bücher ausländischer Verfasser, welche das schwedische Land und dessen Verhältnisse oder einzelne Schweden betreffen; 4. die altschwedische Literatur, die nordische Altertumskunde und Mythologie; 5. alle Bücher über Finnland oder in finnischer Sprache. — Ein Werk, welches keiner der fünf angeführten Kategorien angehört, wird der ausländischen Sammlung zugewiesen.

Was nun die Aufstellung der Bücher anbelangt, so begegnet hier der österreichische Bibliothekar einer ihm besonders auffälligen Erscheinung, die allen größeren schwedischen Bibliotheken gemeinsam ist: die Bücher haben keine lokalen Signaturen. In allen Büchersammlungen ist die Aufstellung eine systematische, aber jede Sammlung hat, entsprechend ihrem Bestande, ein besonderes Schema. Die Hauptklassen beider Schemata zerfallen je nach Bedarf in Unterklassen und in jeder nicht mehr unterteilten Abteilung werden die Bücher alphabetisch nach den Namen des Verfassers oder, bei Anonymen, nach dem systemgemäßen Schlagwort aufgestellt. Eine Ausnahme von dieser Aufstellung bilden die einzelnen Dramen, welche nicht nach dem Namen des Dichters, sondern alphabetisch nach dem Schlagwort des Titels aufgestellt werden. An die Stelle der lokalen Signaturen (Kastensignaturen oder numeri currentes) tritt hier die abgekürzte Bezeichnung der wissenschaftlichen Hauptklasse, beziehungsweise noch Unterklasse, welcher das einzelne Buch seinem Inhalte nach angehört. Diese äußerlichen Bezeichnungen der Bücher erscheinen auch gleicherweise in den Katalogen, worüber später noch mehr zu sagen sein wird. Hinsichtlich der Formate werden Quarto, Oktavo und kleinere Formate ohne Unterscheidung zusammengestellt. Foliobände unter 50 *cm* Höhe bilden besondere Serien der Aufstellung, gewöhnlich unterhalb der kleineren Formate desselben Faches; gleicherweise auch größere Folianten (über 50 *cm* Höhe), also insbesondere Atlanten, dann auch Querfoliobände (Liggande folio). Am Schlusse jedes Faches erscheinen die Broschüren unter 100 Seiten Stärke, in Portefeuilles gesammelt und alphabetisch geordnet wie die Bücher.

Was die schwedische Sammlung betrifft, so ist es die Hauptaufgabe der Königlichen Bibliothek, diese in größter Vollständigkeit zu erhalten, und in der Tat besitzt auch die genannte Bibliothek die vollständigste Sammlung schwedischer Drucke alter und neuer Zeit. Gemäß dem jetzt geltenden „Reglement für die Königliche Bibliothek“ (Reglementet för Kungl. biblioteket) vom 9. November 1877 muß vor allem die schwedische Abteilung berücksichtigt werden und dürfen deshalb nach § 8 desselben Reglements Spezialarbeiten „in jenen Wissenschaften, wofür besondere Bibliotheken in der Hauptstadt vorhanden sind“, für die ausländische Abteilung nicht angekauft werden. Als solche Fachwissenschaften, welche die Königliche Bibliothek nicht zu berücksichtigen hat, werden dann angeführt: Naturwissenschaften, Medizin, offizielle Statistik, Numismatik, Agrikultur, Technologie, Mathematik und Kriegswissenschaften. Diejenigen Wissenschaften, welche in der ausländischen Abteilung zu kultivieren sind, sind daher: Geschichte und Biographie im allgemeinen und besonderen, Geographie, und Reisewerke, Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, schöne Literatur. Zu den Spezialitäten der ausländischen Abteilung der Königlichen Bibliothek gehört die reiche Sammlung Japonica, welche von Adolf Erik Freiherrn v. Nordenskjöld während der Fahrt auf der „Vega“ (1878—1879) für die Königliche Bibliothek erworben wurde — eine der großartigsten Sammlungen japanischer Druckwerke in Europa.

Das Schema für die wissenschaftliche Aufstellung der schwedischen Abteilung findet sich abgedruckt im Kungl. bibliotekets arsberättelse 1903 (Stockholm. P. A. Norstedt. 1904), S. 29—31. Charakteristisch ist, daß auch die schwedische Abteilung in zwei Unterabteilungen zerfällt: 1. die „Hauptsammlung“ (hufvudsamlingen), 2. „Besondere Sammlungen“ (särskilda samlingar). Das System der schwedischen Abteilung sucht wissenschaftliche Gliederung mit rein bibliographisch-praktischen Rücksichten zu verbinden, So beginnt die „Hauptsammlung“ mit: Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts. Und dann folgen: Bibliographie, Auktionskataloge, Enzyklopädie, Polygraphen (wir sagen: Polyglotten), schwedische Literaturgeschichte, allgemeine Literaturgeschichte, Zeitschriften, Zeitungen, Abhandlungen gelehrter Gesellschaften, Vereinsschriften, Dissertationen, Theologie, schwedische Kirchengeschichte, allgemeine Kirchengeschichte, Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik und Unterrichtswesen . . . dann viel später, den bisherigen Abteilungen koordiniert: Tegneriana . . . Schriften in finnischer Sprache, Leichenreden etc. Die „besonderen Sammlungen“ enthalten u. a.: die schwedische Handbibliothek des Lesesaales (Svenska referensbiblioteket), die „Prachtsammlung“ (d. i. Sammlung von Prachtwerken), die Reichstagsverhandlungen, die königlichen Verordnungen, die biographische Literatur

und „Diverse“. Das wissenschaftliche Schema der ausländischen Abteilung ist von der Königl. Bibl. separat herausgegeben u. d. T. Öfversigt öfver utländska afdelningens uppställning (Stockholm 1885). Im Vorworte dazu heißt es u. a.: „Dieses Schema beabsichtigt nicht, ein wissenschaftliches Bibliothekssystem aufzustellen, sondern ist eine zum praktischen Gebrauche ausgeführte Übersicht der gegenwärtigen Bücheraufstellung. Demgemäß ist die reale Gliederung mehr oder weniger ausführlich, je nachdem der Büchervorrat innerhalb eines Faches größer oder kleiner ist.“ (Es ist dies derselbe Grundsatz, welcher auch von mir bei der Gliederung des Realkataloges der k. k. Hofbibliothek durchgeführt worden ist.) Da nun die Kön. Bibl., wie schon erwähnt, nicht alle Wissenschaften gleichmäßig berücksichtigen kann, so werden jene Wissenschaften, welche bei Einkäufen prinzipiell außer Betracht kommen (die bereits oben aufgezählten), nicht ausführlicher unterteilt. Im Ganzen ist das wissenschaftliche System der ausländischen Abteilung weit ausführlicher gegliedert, als jenes der schwedischen Abteilung. Doch wechseln auch hier reale und formale Einteilungsgründe miteinander ab. Das ganze System, in der vorgenannten Öfversigt (S. 5—77) mitgeteilt, hat auch ein alphabetisches Register (ebend. S. 67—82). Die Anlage ist derart, daß in der Mitte jeder Seite die wissenschaftlichen Hauptklassen, eventuell Unterklassen und weitere Subdivisionen stehen, links hievon große lateinische Buchstaben und arabische Ziffern die Lokalitäten (Sektionen) bezeichnen, worin die den vorstehenden Hauptklassen, bez. Unterklassen und sonstigen Subdivisionen angehörigen Bücher aufgestellt sind, und rechts die abgekürzten schwedischen Bezeichnungen für die Haupt- und Unterklassen beziehungsweise Subdivisionen angeführt werden, welche gleichzeitig als Fachsignaturen (= wissenschaftliche Signaturen) für die Bücher dienen. Ein Beispiel wird dies klarer machen. Das Schema für die ausländische Abteilung beginnt mit der Klasse Geschichte (Historia), und zwar in der untersten Etage des ersten Stocks. Diese führt die Lokalbezeichnung G und wird durch 1 a, 1 b, 2 a, 2 b u. s. w. in kleinere Sektionen zerteilt, welche zwar im Schema, nicht aber auf den Büchern ersichtlich sind. Die Klasse „Geschichte“ (ohne vorangehende Numerierung) zerfällt zunächst in vier Unterklassen: 1. Allgemeine Geschichte (Allmän), 2. Geschichte der alten Zeit (Gamla tiden), 3. Geschichte des Mittelalters (Medeltiden), 4. Geschichte der neueren und neuesten Zeit (Nyare tiden). Diesen vier Klassen schließen sich dann koordiniert und in rein alphabetischer Aufführung die Spezialgeschichten der einzelnen europäischen Länder an, also: 5. Dänemark, 6. England, 7. Frankreich, 8. Griechenland u. s. w. bis 17. Österreich (Österrike), welches gemäß dem schwedischen Alphabet zuletzt kommen muß. Als

18. Unterklasse erscheint außerhalb des Alphabets: Judafolket (Geschichte der Juden), wobei auch auf Theologie und Biblische Geschichte verwiesen wird. Zuletzt erscheinen gleichfalls als koordinierte Unterklassen (19—22): Asien, Afrika, Amerika, Australien. Als Buchsignaturen erscheinen, wie schon angedeutet, nur die abgekürzten schwedischen Bezeichnungen der Haupt- und Unterklassen, beziehungsweise Subdivisionen; innerhalb dieser erfolgt die schon bekannte Aufstellung der Bücher rein alphabetisch nach dem Autor oder Schlagwort. Dieses wird auf dem Titel unterstrichen. Beispielsweise bedeutet die Buchsignatur: Hist Gam. Inled. die Hauptklasse Geschichte, die Unterklasse derselben „Alte Geschichte“ (Gamla tiden), die Subdivision „Einleitende Schriften“ (Inledande skrifter). Die Unterklassen werden im Schema mit vorangesetzten römischen Ziffern, die weiteren Subdivisionen mit vorangestellten großen lateinischen Buchstaben angeführt. Diese Gliederung betrifft nur jene Wissenschaften, welche in der Königlichen Bibliothek vornehmlich berücksichtigt werden. Wo dies nicht der Fall, werden eventuelle Unterteilungen nur mit vorangestellten arabischen Ziffern aufgeführt. Zum Beispiel beim Seewesen (Sjöväsende) ist nur folgende Gliederung: 1. Allgemeines und Vermischtes (Allmänt och blandadt), Signatur: Sjöv. Allm. (d. i. Sjöväsende, Allmänt). 2. Geschichte (Historia), wobei bezüglich „Seekriegsgeschichte“ auf „Geschichte“ verwiesen wird; Signatur: Sjöv. Hist. 3. Reglements (Reglementen), Signatur; Sjöv. Regl. — Dann folgen wie eventuell auch in anderen Fächern: Foliowerke, Atlasfolio, Liggandefolio, Broschüren. Siehe Öfversigt etc. S. 58.

Es ist klar, daß die vorstehend geschilderte Weise der Aufstellung in der Tat keine leichte Sache ist und daher von den Bibliotheksdienern nur unter ständiger Aufsicht und Mitarbeit der Beamten exakt durchgeführt werden kann. Ferner bedingt diese Art, die Bücher aufzustellen, regelmäßige Verschiebungen und Verrückungen wie auch häufige Umstellungen — ein Umstand, den auch der gegenwärtige Direktor der Königlichen Bibliothek Dr. Erik Wilhelm Dahlgren in seinem ersten Jahresbericht, den für 1903, ausdrücklich hervorhebt. (Kungl. bibl. årsberättelse, 1903, S. 18.)

Was nun die Kataloge betrifft, so hat sowohl die Königliche Bibliothek als auch die Universitäts-Bibliothek in Lund wie die Stadtbibliothek in Göteborg je einen alphabetischen (oder Nominal-) Katalog und einen systematischen Realkatalog ihrer Druckwerke auf Zetteln; aber alle drei genannten Bibliotheken besitzen keinen Standortskatalog. Dieser wird überflüssig durch den Realkatalog, in welchem die Zettel genau so liegen, wie die Bücher aufgestellt sind. Nominal- und Realkatalog werden in der Königlichen Bibliothek auf Oktavzetteln geführt, welche 20 *cm* hoch und 12 *cm* breit sind, und in Schachteln verwahrt werden. Jedes Werk erhält

einen Zettel; doch werden mehrere Auflagen desselben auch auf diesem Zettel verzeichnet. Der gegenwärtige Zettelkatalog wurde im Jahre 1862 begonnen und ist dermalen noch nicht ganz auf dem Laufenden. Der früher geführte Bandkatalog erwies sich, wie dies Direktor Dahlgren hervorhebt (Årsberättelse 1903, S. 20), mit der Zunahme des Bücherbestandes immer weniger brauchbar und wurde deshalb ganz aufgelassen. Für die Beschreibung der Bücher für den Nominalkatalog sind jetzt im allgemeinen die „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" maßgebend, jedoch mit gewissen Modifikationen. So werden Anonyma nach der gewöhnlichen Regel behandelt, falls sie nicht Abhandlungen gelehrter Gesellschaften darstellen; denn in diesem Falle dient der Ortsname (der Name des Sitzes der gelehrten Gesellschaft) als Schlagwort. So erscheinen z. B. die Abhandlungen der Smithsonian Institution unter dem Schlagworte Washington im Nominalkataloge der Druckwerke. (Wir in der Hofbibliothek tun solches im Realkataloge.) Bemerkenswert ist, daß die Inkunabeln nicht in einem besonderen Kataloge zusammengefaßt, sondern mit den übrigen Büchern zusammen katalogisiert, aber abgesondert aufgestellt werden. Auch die Handschriften, für die ein besonderer Katalog besteht, werden analog den Büchern aufgestellt.

Die Königliche Bibliothek ist an jedem Wochentage von 10—3 und von 5—7 Uhr geöffnet. Der Ausstellungssaal mit den größten Kostbarkeiten der Bibliothek ist unentgeltlich zur Besichtigung zugänglich. Auf diese Zimelien werde ich noch später zurückkommen.

Der Status der Königlichen Bibliothek ist gegenwärtig: 1 Direktor (öfverbibliotekarie), unmittelbar vom König ernannt. mit 6400 schwed. Kr. Anfangsgehalt, nach 5 Jahren auf 7000 schwed. Kr. (= 9240 österr. K) steigend. Dann 2 Bibliothekare (bibliotekarie) mit 4500 schwed. Kr. Gehalt (= 5940 K) und 2 Quinquennalzulagen à 500 schwed. Kr.; ferner 5 Amanuenses (Amanuenser) mit 3000 schwed. Kr. Anfangsgehalt und gleichfalls 2 Quinquennien à 500 schwed. Kr. Außerdem eine nicht bestimmte Anzahl von außerordentlichen Amanuensen (extraordinarie amanuenser), augenblicklich 4, mit 1000—2000 schwed. Kr. Jahresgehalt und nur 2 Dienststunden. Seit 24. November 1905 ist auch zum erstenmale eine Dame als außerordentlicher Amanuensis an der Königlichen Bibliothek angestellt: Fräulein Dr. phil. Alfhild Valfrid Palmgren, die Tochter des berühmten schwedischen Pädagogen und Rektors der Palmgrenska Samskolan K. E. Palmgren. Außerdem ist neuestens eine Maschinschreiberin aufgenommen worden. Einen Rechnungsbeamten (wie unsere Hofbibliothek) besitzt die Königliche Bibliothek nicht. Die Rechnungsführung und Kassaverwaltung ist derzeit einem der beiden Bibliothekare angehängt. Bibliotheks-

diener (vaktmästare) sind gegenwärtig 5, worunter einer als Garderobier, einer als Maschinenmeister bei der Heizung tätig ist. Der erste Diener erhält jährlich 1100 schwed. Kr., die übrigen Diener erhalten je 800 schwed. Kr. und nach 5 Jahren 900. Die Beamten der Königlichen Bibliothek müssen nach Vollendung des 65. Lebensjahres in Pension gehen. Die Pensionen betragen je nach dem Dienstalter für den Direktor: 4400 bis 5000 schwed. Kr.; für die Bibliothekare: 3000—4000 schwed. Kr.; für die Amanuenses: 1800—2800 schwed. Kr. Der erste Bibliotheksdiener erhält, gleich den übrigen Dienern, seine Bezüge nach voller Dienstzeit auch in der Pension. Die Königliche Bibliothek ist ein im ganzen sehr unabhängiges wissenschaftliches Institut. Sie untersteht zwar auch dem schwedischen Ecklesiastikdepartement (d. i. Kultusministerium), der Direktor wird jedoch vom Könige ernannt, richtet seinen alljährlichen Bericht über die Bibliothek unmittelbar an den König (till konungen) und entscheidet unter Beirat der zwei Bibliothekare ganz selbständig und unabhängig über alle die Leitung und Verwaltung der Bibliothek betreffenden Angelegenheiten. Seit 1879 veröffentlicht die Königliche Bibliothek alljährlich Abhandlungen unter dem Titel: Kungl. bibliotekets handlingar. (Die k. k. Hofbibliothek besitzt diese vollständig.) Diese Abhandlungen enthalten den jeweiligen Jahresbericht und dazu eine bibliographische Arbeit. Der von dem Direktor erstattete und unterzeichnete Jahresbericht ist ungemein sorgfältig und übersichtlich verfaßt und zeichnet sich durch reiche statistische Angaben aus. Die bibliographischen Arbeiten legen Zeugnis ab von außerordentlicher, gediegener Sachkenntnis seitens der schwedischen Bibliotheksbeamten. Da finden wir unter anderem seit dem Jahre 1886 einen fortlaufenden Akzessionskatalog über den Zuwachs in der ausländischen Abteilung nicht nur der Koniglichen Bibliothek, sondern auch der beiden Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund. Dann einen Katalog öfver kongl. bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter (1897—1900, vier Teile) von Vilhelm Gödel u. a. m. Bezeichnend für das schöne patriarchalische Verhältnis in Schweden ist die Aufschrift: Till konungen und die Unterschrift: Underdånigst mit folgendem Namen, womit der Jahresbericht eingeleitet, beziehungsweise geschlossen wird. Ich kann es mir nicht versagen, folgenden Passus aus dem Jahresberichte für 1903 vom Direktor Dr. Dahlgren herauszuheben (in wortgetreuer Übersetzung aus dem Schwedischen): „Anläßlich des freigewordenen Postens (des Direktors durch das Ableben des Grafen Karl Snoilsky, † 10. Mai 1903) haben Eure Königliche Majestät am 10. Juni vorigen Jahres (1903) den Bibliothekar an der Akademie der Wissenschaften Dr. phil. Erik Wilhelm Dahlgren zum Oberbibliothekar (= Direktor) ernannt und bestimmt, welcher,

nach dem von Eurer Königl. Majestät ihm bewilligten Urlaube zur Fortsetzung einer schon vor der Ernennung begonnenen Studienreise im Auslande, am 1. Oktober (1903) zur Übernahme seines Amtes eingetroffen ist." (Arsberättelse 1903, S. 12—13.) Und nun folgt die Darlegung der einzelnen Bibliotheksagenden: Der Direktor selbst leitet die ausländische Abteilung, der erste Bibliothekar die schwedische Abteilung, der zweite den Lesesaal- und Ausleihdienst. Zwei Amanuensen sind der schwedischen, zwei der ausländischen Abteilung zugewiesen, der fünfte steht der Handschriftenabteilung vor. Die drei letztangeführten besorgen nach einem fixen Turnus auch den Lesesaaldienst. Die außerordentlichen Amanuenses werden hauptsächlich in der Ausleihabteilung und zum Wiedereinstellen der ausgehobenen Bücher verwendet. Am Schlusse des Jahresberichtes pro 1903 hebt der Direktor noch die Notwendigkeit einer veränderten Anordnung der Klosetts hervor sowie einiger Verhütungsmaßregeln gegen Feuersgefahr, und fährt dann fort: „Hierüber veranlaßte Vorschläge . . . dürften im gegenwärtigen Jahre der gnädigen Überprüfung Eurer Majestät unterstellt werden." (A. a. O., S. 23.) In anerkennenswerter Offenheit äußert sich der Direktor auch über die noch immer unvollständige Katalogisierung, derzufolge noch ganze Bestände der Bibliothek gar nicht katalogisiert seien. (S. 21.) Im letzten Jahresberichte (pro 1905) klagt Direktor Dahlgren sehr über den immer mehr fühlbaren Personenmangel (wir können in Wien mit ihm fühlen) und bittet den König um Systemisierung noch einer Bibliothekars- und noch einer Amanuensisstelle.

Die Dotation der Königlichen Bibliothek beträgt seit 1896 jährlich 34.000 schwed. Kr. Hievon entfallen fast 9000 schwed. Kr. auf die Buchbinderei. Über den Einkauf der Bücher für die ausländische Abteilung entscheiden der Direktor und die zwei Bibliothekare in den Sitzungen, von denen die Amanuenses ausgeschlossen sind. Für den stetigen unentgeltlichen Zuwachs der schwedischen Abteilung ist durch ein Pflichtexemplargesetz gesorgt, welches bis auf den 22. September 1661 zurückgeht. Nach diesem am 9. März 1810 erneuerten Gesetz sind alle schwedischen Buchdruckereien dazu verhalten, Pflichtexemplare (arkivexemplar) ihrer Erzeugnisse abzuliefern an die Königliche Bibliothek, die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund, das Reichsarchiv und die Akademie der Wissenschaften.

Hinsichtlich der Benützung der Königlichen Bibliothek bringt der neueste Jahresbericht derselben folgende Daten. Die Königliche Bibliothek hatte im Jahre 1905 Besucher im Lesesaal (und in der Ausleihabteilung):

vormittags (10—3)	22 927	
nachmittags (5—7)	10.103	
im Ausstellungssaal	3.403	
zusammen	36.433	Besucher.

Benützt wurden von Druckwerken:

vormittags	52.580	Bände
nachmittags	21.129	"
zusammen	73.709	Bände

in der Bibliothek.

Entliehen wurden: 9863 Bände.

In der Handschriftenabteilung wurden 975 Volumina benützt.

Diese Zahlen weisen gegenüber den Vorjahren 1903 und 1904 eine stetige und wesentliche Steigerung der Benützung des Bücher- und Handschriftenbestandes auf. Der Bücherzuwachs im Jahre 1905 war in der schwedischen Abteilung über 28.000 Bände, in der ausländischen Abteilung über 2800 Bände. Für die Kataloge der Impressenabteilung wurden im gleichen Jahre geschrieben 5545 Zettel für den Nominalkatalog und 5048 Zettel für den Realkatalog. Daraus ist ersichtlich, daß die Katalogisierung mit dem Einlaufe nicht Schritt halten kann, ein Umstand, der bei dem geringen Personalstand der Königlichen Bibliothek wirklich nicht zu verwundern ist. Es wäre vielmehr wunderbar, wenn die Beamten der Königlichen Bibliothek ihrer Überbürdung gewachsen sein könnten.

Bevor ich einen kurzen Überblick über die höchst merkwürdige Geschichte der Königlichen Bibliothek zu geben versuche, mag eine ganz knappe Beschreibung des Ausstellungssaales am Platze sein.

Der Ausstellungssaal hat seinen gegenwärtigen Bestand seit Frühjahr 1878. Er soll einen Überblick der kostbarsten Schätze der einzelnen Sammlungen der Königlichen Bibliothek gewähren. Die Ausstellung beginnt mit Handschriften, umfaßt weiter Inkunabeln und sonstige seltene oder merkwürdige Bücher und schließt mit einer Auswahl von Autographen. Ein überaus sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis sämtlicher ausgestellten Stücke ist im 7. Jahrgange der Kungl. bibliotekets handlingar (Stockholm 1885) enthalten. Ich kann daraus nur einige für mich besonders interessante Stücke hervorheben. Die ganze ausgestellte Sammlung ist in 28 Glasschränken untergebracht. Darin finden sich unter anderen: Glasschrank (glaslådan) Nr. 1: Codex aureus, eine lateinische Übersetzung der vier Evangelien, vor Hieronymus verfaßt, aus der sogenannten Itala des zweiten christlichen Jahrhunderts. Die ausgestellte Pergamenthandschrift ist ungefähr um 600 geschrieben und stammt aus Italien. Sie ist ein Prachtkodex und besteht aus abwechselnd weißen und violetten Blättern, ist mit schwarzer,

Gold-, weißer und roter Tinte geschrieben und hat zwei Miniaturbilder der Evangelisten Matthäus und Johannes. Die Handschrift ist derzeit die älteste der Königlichen Bibliothek und kam im Jahre 1709 in den Besitz jener. Vollständig herausgegeben hat sie der bekannte norwegische Bibelforscher Johannes Belsheim unter dem Titel: Codex aureus sive quatuor evangelia ante Hieronymum latine translata, e codice membranaceo . . ., qui in bibliotheca Holmiensi asservatur, . . nunc primum edita. Christianiae. 1878. 8°. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) Der Text dieser Handschrift ist der bisher vollständigste bekannte Text der Itala. — Nr. 9: Le livre de Marco Polo, citoyen de Venise. Pergamenthandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bildet eine Abschrift des Berichtes jenes berühmten Reisenden in Asien, wie er im Jahre 1307 von Marco Polo an Thiebault seigneur de Cépoy geliefert wurde. Die Handschrift wurde 1882 in photolithographischem Faksimile von Adolf Erik Freiherrn v. Nordenskjöld herausgegeben. — Nach dem vierten Glasschranke folgt ein besonderer, nicht numerierter Glasschrank (särskild glaslåda), welcher die berühmte Riesenhandschrift, die größte bis jetzt bekannte 89 *cm* hohe Pergamenthandschrift Gigas librorum, die Teufelsbibel, in sich schließt. Diese Handschrift enthält in lateinischer Übersetzung den Text des Alten und Neuen Testamentes und außerdem gleichfalls lateinisch des Iosephus Flavius Antiquitates judaicae, dann die Origines oder das Opus etymologicum des Kirchenvaters Isidor, Bischofs von Sevilla (gest. 636), ferner des Cosmas böhmische Chronik, ein Kalendarium u. a. m. Die Handschrift zählt 309 ganze Pergamentblätter und drei Fragmente; sie hat große und groteske Abbildungen des Teufels und der Hölle. Wahrscheinlich ist sie im alten Benediktinerkloster Podlažic in Böhmen zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben worden und kam noch in demselben Jahrhundert in das Benediktinerkloster Břevnov in Böhmen, wo sie als „eines der sieben Wunder der Welt" bezeichnet wurde. Nach Zerstörung dieses Klosters im Jahre 1420 kam sie nach dem Kloster Braunau (in Böhmen) und blieb dort bis zum Jahre 1594; damals wurde sie auf Wunsch Kaiser Rudolfs II. nach Prag überführt. Hier fiel sie im Jahre 1648 in die Hände der Schweden und wurde nach Stockholm in die Königliche Bibliothek gebracht. Die beste Beschreibung dieser merkwürdigen Handschrift hat bekanntlich ein österreichischer Gelehrter geliefert: Beda Dudik in den „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte" (Brünn, 1852.). Im 17. Jahrhundert war in Böhmen eine Sage im Umlaufe, welche behauptete, ein zur Zellenstrafe verurteilter Mönch habe die Handschrift mit Hilfe des Teufels zustande gebracht. Die darin enthaltene lateinische Übersetzung der Apostelgeschichte und der Offenbarung Johannis sind als vorhieronymitische

Übersetzungen von bisher unbekannter Vollständigkeit separat herausgegeben worden, und zwar gleichfalls von dem norwegischen Pastor Johannes Belsheim unter dem Titel: „Die Apostelgeschichte und die Offenbarung Johannis in einer alten lateinischen Übersetzung aus dem ‚Gigas librorum‘ auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm. Zum erstenmale herausgegeben von Johannes Belsheim. Nebst Vergleichung der übrigen neutestamentarischen Bücher in derselben Handschrift mit der Vulgata und anderen Handschriften. Christiania. P. T. Malling. 1879. 8⁰." (Gleichfalls in der k. k. Hofbibliothek.) — Glasschrank 5, Nr. 6: Vilkina saga oder Thídreks saga auch Niflunga saga, eine altnorwegische Handschrift, eines der wenigen altnorwegischen Sprachdenkmäler, enthaltend die niederdeutsche Fassung unseres Nibelungenliedes, welche in Norwegen aufgezeichnet wurde. Sie ist wiederholt herausgegeben worden, zuletzt vom norwegischen Historiker Karl Richard Unger unter dem Titel: Saga Didriks konungs af Bern. Fortælling om Kong Thidrik af Bern og hans Kæmper, i norsk Bearbeidelse fra det trettende Aarhundrede efter tydske Kilder. Udgivet af C. R. Unger. Med to lithographerede Blade Facsimile-Aftryk. Christiania. Feilberg. 1853. 8⁰. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Unter den schwedischen Handschriften ist vor allen herauszuheben Glasschrank 7, Nr. 1: Äldre Vestgötalagen, geschrieben um 1285, die älteste schwedische Handschrift, die man bisher kennt, zugleich das älteste Denkmal der altschwedischen Sprache. (Vgl. Henrik Schück och Karl Warburg: Illustrerad svensk litteratur-historia. Del 1. Stockholm 1896. S. 162.) Die Handschrift, welche noch zwei Runen anwendet, ist neuestens im Faksimile herausgegeben und beschrieben von Otto v. Friesen in: Vår älsta handskrift på fornsvenska. Uppsala. 1906. (Enthalten in: Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, IX. 3. — Auch in der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — In demselben Glasschrank Nr. 9: Um styrilsi kununga ok höfthinga (über die Regierung der Könige und Häuptlinge), altschwedische Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, das einzige Manuskript dieses merkwürdigen Literaturproduktes, welches wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert niedergeschrieben wurde. „Es ist eine Schrift voll mannhafter frischer Lebensanschauung und gediegener Lebensweisheit" Fr. Winkel Horn, a. a. O. S. 288.), bestimmt als Erziehungslehre für junge Königssöhne. Der Verfasser ist unbekannt. Die Handschrift wurde erst im Jahre 1867 im Senatsarchive in Helsingfors gefunden, und zwar als Umschlag zu einem Rechnungsbuch vom Jahre 1563. Neueste Ausgabe unter dem Titel: Um Styrilsi kununga ok höfthinga. Normaliserad upplaga utgifven af Robert Geete. Stockholm. P. A. Norstedt. 1878. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Unter den ausgestellten Druckwerken sind

zunächst zwei merkwürdige Inkunabeln, Pergamentdrucke, von besonderem Interesse. Glasschrank 11, Nr. 2: Psalmorum codex, der berühmte Prachtdruck des lateinischen Psalters zu liturgischem Gebrauch ddo. Main 1457, Johann Fust und Peter Schoffer. (Auch die k. k. Hofbibliothek besitzt ein Exemplar dieses Psalters, vgl. Hain, Repertorium bibliographicum .. usque ad annum 1500 etc. Vol. 2. Pars 2. S. 167, Nr. 13.479.) — Nr. 3: Cicero, De officiis et Paradoxa. Mainz. Fust et Schoeffer. 1466. — Ferner Glasschrank 15, Nr. 1: Vita Katarine, Holmis. s. a. et s. i. n. (Barth. Ghotan. 1483.) Wahrscheinlich der älteste schwedische Druck, nur in drei Exemplaren bekannt. — Nr. 2: Dyalogus creaturarum optime moralizatus. Stockholmiae. Joh. Snell. 1483. Der erste datierte schwedische Druck, von dem gleichfalls nur drei Exemplare bekannt sind. — Nr. 3: Aff dyäfwlsens frästilse; eine schwedische Übersetzung einer Schrift des berühmten Doctor christianissimus Johannes Gerson, Kanzlers der Universität Paris (gest. 1429) durch Ericus Nicholai, Doktor der Theologie und Professor an der Universität Uppsala. Das Buch erschien 1495 in Stockholm bei Johan Smed (Faber) und ist das erste in schwedischer Sprache gedruckte Buch. — Aus späteren Drucken seien noch angeführt: Glasschrank 15, Nr. 10: Novum instrumentum omne ab Erasmo Roterodamo recognitum et emendatum . . . cum annotationibus. (Ad calc.) Basileae. Joannes Frobenius. 1516. fol°. Die erste gedruckte Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes, mit lateinischer Übersetzung, dieselbe Textausgabe, aus welcher Luther übersetzte. (Auch in der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Glasschrank 17, Nr. 6: Thet Nyia Testamentit på Swenska. Stockholm. s. i. n. 1526. fol. Die erste schwedische Übersetzung des Neuen Testamentes, wahrscheinlich von dem schwedischen Reformator Laurentius Andreae (gest. 1552). — Nr. 10: Biblia. Upsala. G. Richolf 1540—1541. fol°. Die erste vollständige schwedische Bibelübersetzung, größtenteils verfaßt von Laurentius Petri, dem ersten lutherischen Erzbischof Schwedens (gest. 1573). — Nr. 12: Tobiae Comoedia. Stockholm. 1561. Das erste gedruckte schwedische Drama, gedichtet nach der biblischen Vorlage von Olaus Petri (Mäster Olof), dem eigentlichen Reformator Schwedens (geb. 1493, gest. 1552). (Eine jüngere Ausgabe dieses biblischen Dramas besitzt auch die k. k. Hofbibliothek.) — Die Glasschränke 19—24 enthalten eine ausgesuchte Bucheinbandausstellung. — In den Glasschränken 25—28 finden wir Prof af berömda personers skrift, das sind kostbare Autographen. Ich kann hier nur ein Autograph anführen: die philosophischen Schriften von John Wiclef und Johann Hus, in eigenhändiger Niederschrift des letzteren (?) im Jahre 1398.

Die höchst ereignisreiche Geschichte der Königlichen Bibliothek geht bis auf König Gustav I. Wasa (regierte 1523—1560) zurück. Schon dieser König legte eine Bibliothek an und sein Sohn Erik XIV. (1560 bis 1568) vermehrte dieselbe. Ein von einem gewissen „Doktor Benct" und Rasmus Ludvigsson im Jahre 1568 verfaßter Katalog jener Bibliothek ist noch vorhanden (abgedruckt in Handlingar rörande Skandinaviens historia, Stockholm. 1816—1865. 8°. Del 27.). (Auch in der k. k. Hofbibliothek zu finden.) König Johan III. von Schweden (1568—1592) schenkte die ganze Bibliothek dem Gymnasium regium in Stockholm. Aber er legte bald darauf wieder den Grund zu einer neuen Bibliothek. Doch schenkte einer seiner Nachfolger, König Gustaf II. Adolf, der Held des 30jährigen Krieges, einen Teil dieser neuen Bibliothek im Jahre 1621 der ältesten Landesuniversität Uppsala (gegründet 1477). Die „Bibliothek der Krone", wie sie genannt wurde, erhielt reichlichen Zuwachs durch die Beute des 30jährigen Krieges, so aus Würzburg, Olmütz, Prag u. a. Indes diese neuerdings bereicherte Königliche Bibliothek erlitt wieder einen furchtbaren Schlag, indem die phantastische Tochter Gustaf Adolfs, die Königin Kristina (1632—1654), welche 1654 ihre Heimat verließ und in Rom zum Katholizismus übertrat, den größeren Teil jener Bibliothek nach Rom schaffen und große Bestände derselben der Vatikanischen Bibliothek einverleiben ließ. Allerdings wurden diese schweren Verluste einigermaßen wettgemacht durch die Kriegsbeute des großen Schwedenkönigs Karl X. Gustaf (1654—1660) sowie durch neue Einkäufe seitens dieses Königs. Aber nun brach eine neue Katastrophe herein: der Brand des königlichen Schlosses im Jahre 1697. Dabei gingen über 17.000 Bände und über 1100 Handschriften zugrunde. Der Rest, etwa 6700 Bände und 283 Handschriften, wurde in verschiedenen Privathäusern Stockholms aufgestapelt, bis ihm im Jahre 1768 der nordöstliche Flügel des neu erbauten königlichen Schlosses eingeräumt werden konnte. Nebst anderen Spenden kamen Ende des 18. Jahrhunderts zwei höchst wertvolle Schenkungen dazu, nämlich 1792 die große Bibliothek des Königs Gustaf III. (1771—1792), bestehend aus 14.500 Bänden und 228 Handschriften, und am 21. Dezember 1796 die Bibliothek des letzten Königs aus dem Hause Wasa: Gustaf IV. Adolf (regierte 1792—1809). Zu Anfang des 19. Jahrhunderts umfaßte die Königliche Bibliothek über 30.000 Bände, gegenwärtig, wie schon bemerkt, ca. 400.000.

Eine königliche Verordnung des Jahres 1713 bestimmte, daß die Königliche Bibliothek täglich gewisse Stunden des Tages geöffnet sein sollte für solche, welche gemäß Erlaubnis der königlichen Hofkanzlei die Bibliothek benützen durften. Am 13. Dezember 1863 wurde ein besonderes Reglement

für die Verwaltung der Königlichen Bibliothek (Reglementet för kungl. bibliotekets vård) erlassen, welches das Entlehnen von Büchern gestattete. Heute wird nach höchst liberalen Grundsätzen ausgeliehen. Das heute geltende „Reglement für die Königliche Bibliothek" (Reglementet för kungl. biblioteket) datiert vom 9. November 1877.

Für die persönliche Besichtigung der Königlichen Bibliothek bin ich deren Direktor Herrn Dr. Erik Wilhelm Dahlgren zu allergrößtem Danke verpflichtet. Dieser berühmte Gelehrte mit den weißen Haaren, aber jugendlich frischen Gesichtszügen, widmete mir in echt schwedischer Liebenswürdigkeit weit über eine Stunde der persönlichen Einführung und Erklärung. Gleicherweise bin ich Herrn Bibliothekar Dr. Bernhard Lundstedt, dem ausgezeichneten schwedischen Bibliographen, zu Danke verpflichtet, nicht nur für die Beschaffung des für meine Arbeit grundlegenden Materials durch großmütige Überlassung seiner Korrekturbogen, sondern auch für seine unermüdliche Führung in Stockholm.

Dr. Heinrich v. Lenk.

(Wird fortgesetzt.)

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Bibliografie české Historie [Bibliographie der böhmischen Geschichte] Sestavil Dr. Čeněk Zíbrt. Díl III. V Praze, nákladem české akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění, 1904—1906. 8°. 737 Seiten.

Der vorliegende 3. Teil des groß angelegten Werkes umfaßt die gesamte Literatur über die Jahre 1419—1500 und die allgemeine über den 30jährigen Krieg, also die wichtigste Zeit der Geschichte Böhmens. Mit unsäglichem Fleiße hat der Vf. hier 13520 Nummern zusammengetragen und nach allen Seiten hin seine nie rastende Aufmerksamkeit gerichtet. Jeder Forscher auf dem Gebiete der böhmischen Geschichte muß zu diesem sicheren und unentbehrlichen Wegweiser greifen, und jeder wird ihm Dank wissen für seine Führung. Und oft genug findet er hier Auskunft über Dinge, die er kaum in einer Bibliographie der böhmischen Geschichte suchen würde. Nicolaus Cusa z. B. hat verhältnismäßig wenig mit Böhmen zu tun gehabt und doch gibt uns der Vf. eine vollständige Bibliographie über den Kardinallegaten (S. 130—132). Solche Ausführlichkeit trägt natürlich dazu bei, den Umfang des Werkes bedeutend zu vergrößern, und schadet der Übersichtlichkeit, ist aber auch nicht konsequent durchgeführt. Mit demselben oder eigentlich mit viel größerem Rechte hätten dann auch alle Werke genannt werden müssen, die sich mit Eneas Silvius Piccolomini beschäftigen, während doch der Vf. hier (S. 120—22) nur die Werke aufzählt, die Eneas selbst geschrieben hat, ohne doch vollständig zu sein; denn abgesehen davon, daß hier zahlreiche Ausgaben und Übersetzungen einzelner seiner Werke übergangen wurden, die beiden Werke: Pius II. pont. max. a calumniis vindicatus ternis retractionibus ejus quibus dicta et scripta pro concilio Basileensi contra Eugenium PP. IV. ejuravit. Recensuit ad mss. codices Carolus Fea. Romae 1823 und: Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II. Sein Leben und Einfluß auf die literarische Kultur

Deutschlands . . . Mit 149 bisher ungedruckten Briefen aus dem Autogr. Codex Nr. 3389 der k. k. Wiener Hofbibliothek sowie einem Anhange. Herausgegeben von Prof. Dr. Anton Weiß. Graz 1897, hätten an dieser Stelle unbedingt genannt werden müssen. Solche Ungleichmäßigkeit der Behandlung des Stoffes findet sich wiederholt und sie gehört mit zu den Mängeln, an denen das schöne Werk leidet. Und noch auf eine andere Ungleichmäßigkeit sei gleich hier hingewiesen: Bei manchen seltenen Druckwerken des 16. Jhs. hat der Vf. den Ort (oft auch die Signatur) angegeben, wo sie zu finden sind; hätte er dies überall getan, besonders bei den so ungemein seltenen Zeitungen und Flugschriften des 16. Jhs., er hätte sich damit doppelten Dank bei allen denen erworben, die wissen, wie schwierig und zeitraubend das Aufsuchen einer derartigen Schrift zumeist ist. Und weil wir nun schon einmal bei dem leidigen Aufstellen von Wünschen sind, so wollen wir sie gleich alle aufzählen. Der eine betrifft das Verweisen auf andere Nummern des Buches, das korrekter durchgeführt sein müßte, da es jetzt wiederholt irreführt; so wird bei M. Blochinger Nr. 4562 auf Nr. 5258—9 verwiesen, während es richtig 5301—2 heißen müßte. Ebenso wird bei 6508 und 6510 auf Nr. 3082: Zach. Theobald: Husitenkrieg 1621 verwiesen, was aber nicht stimmt; man wäre geneigt, das Werk unter den Schriften zu suchen, die die Husitenkriege im allgemeinen behandeln, doch auch dort ist das Werk nicht verzeichnet. Man sieht, dem Vf. ergaben sich während der Arbeit noch Einschübe, die ihn zwangen, die ursprüngliche Numerierung zu ändern, ohne daß die Änderung bei allen Hinweisen durchgeführt worden wäre. Als einen Mangel empfindet man es auch, daß die Aufzählung der politischen Lieder einer bestimmten Epoche vom Vf. unterlassen wurde; gehören sie doch mit zu den Quellen der Geschichte, und geben oft ein lebendigeres Bild der Ereignisse, als es prosaische Darstellungen vermögen, welch letztere zudem, wie sich nachweisen läßt, nicht selten ein Lied einfach in Prosa umsetzen; sie geben die Stimmung des Volkes wieder oder kennzeichnen die Bestrebungen einer politischen Partei. Jungmann hat sie in seiner Historie literatury i jazyka českého aufgezeichnet; es wäre Zibrt gewiß nicht schwer gewesen, die Liste zu vervollständigen; verzeichnet er doch gewissenhaft alle Zeitungen, die von Naturereignissen, Mord und Brand und Wundergeschichten aller Art berichten.

Wenn ich diesen Wünschen noch einige Ergänzungen hinzufüge, so möchte ich nicht gerne mißverstanden sein. Kein Werk wie das vorliegende kann absolut vollständig sein und dem, der ähnliche Studien wie der Vf. betrieben, wird es immer leicht sein, Nachträge zu liefern. Die wenigen, die ich zu machen habe, sind nichts als ein Zeichen meines Dankes an Prof. Zibrt, von dem ich auch in diesem 3. Teil seines Werkes wieder viel gelernt habe. S. 243, Nr. 5279: Der hier gegebene Titel ist unverständlich; er lautet richtig: Diß büchlein gibt dir zu verston / Was etlich priester hondt gethon / In dißem jar in butzen weiß. / Der das will wissen leß mit fleyß / Wen es wolt in der naßen beyßen / Der soll zu jar sich bessers fleyßen / Vnd sollichs anderwegen lon / So wüßt man sein auch müßig gon. / (Vgl. meine Bibliographie d. deutsch. Litteratur Böhmens im XVI. Jhr., Nr. 7). — S. 244, Nr 5309. Rappolts Kirchenordnung für Elbogen erschien bereits 1522 (vgl. Kuczynski: Thesaurus Nr. 2077). — S. 301 Nr. 6429: Die 1. deutsche Konfession der böhmischen Brüder, wie es scheint, allen Forschern bisher unbekannt, führt den Titel: Es ist ein Christenliche ordnung gemacht worden vnd bestettiget von dem allerdurchleuchtigsten, Großmechtigen Fürsten

vnnd Herrn Künig Ludwig zu Hungarn vnd Böheim, vnd von dem gantzen land der gemayn, Von wegen etlicher artickeln des Christenlichen glaubens wie das register ausweist. Ist angefangen am Freytag von vnser Frawen Liechtmeß. Im XXIIII jar. 4°. 5 Bl. o. O. — S. 301 zu Nr. 6432: Die ungemein seltene Konfession der böhm. Brüder in der Übersetzung Michael Weißes, die ich in keiner größeren Bibliothek nachweisen kann und die auch dem böhm. Museum fehlt, ist in meinem Besitz; ihr genauer Titel lautet: Rechenschafft / des Glaubens, der / dienst vnnd Cerimo-/nien, der brüder in Behmen vnd Mehrern. / (Am Ende: Getruckt zu Zürich bey Chri-/stoffel Froschoncer.) 8°. 46 Bl. o. J. — S. 327 Nr. 6811 ist wohl Nachdruck des Prager Originals: Zeitung Von dem erschrecklichen vorhencknus vnd schaden, so durch des Fewers prant auff der clainer Stadt Prag vnd Prager schlos sampt dem Ratschin ist ergangen, jm Jare 1541. Gedruckt in der Cleiner Stadt Prag durch B. Netolitzky, 1541. — S. 329 Nr. 6859: Die Artickel, so auff dem Gemeinen Landßtag zu Prag auff dem Schloß im M.D.XXXXIII. jar gehalten, . . . In gegenwertigkeyt Königlicher Maiestat . . verwilligt, vnd beschloßen sein. (o. O.) 1543. 4°. 9 Bl. (Kuczynski: Thesaurus Nr. 132). — S. 379 Nr. 7886: Die 1. Bergordnung für Joachimstal erschien 1532: Ordenung des freyen vnd löblichen bergkwercks in Sant Joachimsthal. (Am Ende:) Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypuß. Im Jar M.D.XXXII. — 4°. 21 Bl. und: Aufgerichte handlung zu notdurft vnd forderung des Bergkwerges bueben zunor angenomner vnd außgegangner Ordnung, In S. Joachims Thale. (Am Ende:) Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypus M.D.XXXII. 4°. 8 Bl. (Wien, Univers. Bibl. I 232505). — S. 409, d: Schürrer, M. Schone, gewisse, bewerte vnd herrliche Kunststück, wie man Pomeranzen, Weichsel, Veihel. Rosensirup vnd dergleichen sachen vnd Confect einmacht, sammt etlichen herrlichen Rauchungen, auch . . . Tractat zu langer erhaltung Menschlicher Gesundheit, etc. Prag, bey Georg Datzichy, 1576. — 8°, 64 S. — S. 436, Nr. 9172: Citardus, Math: Ein christliche tröstliche Predig über vnd bey der fürgestellten eingesarckten leich des . . . Kaysers Ferdinands . . . Prag, G. Melantrich v. Aventin, 1565. (Hiersemann, Leipzig, Kat. 286 Nr. 227). — S. 470, Nr. 9848: Petrus Codicillus: Von einem Cometen. Prag, 1577 (Zürich, Kantonsbibl. I Mscr. F 27). — S. 472 Nr. 9874: Zalostiwá y hrozná Nowina s gednom Bacholatku, narozeném w Městečku Werchlabi pod Panem W. Mirkowskym z Tropci . . . Prag, J. Dačicky. (o. J.; L. Rosenthal, München Kat. 83 Nr 1217). — S. 486. Nr. 10133: Newe Zeitung. Vom glückseligen Sieg vnd Triumpff der Christen, im Crabatischen Land vber den Türken . . . geschehen den 21. Juny . . 1593. Jahrs. Erstlich gedruckt in der alten Stad Prag, bey Johann Schuman. Im Jahr 1593. 4 Bl. 4° (Breslau Univers. Bibl: H. rec. IV Qu 243). — S. 488 Nr. 10176: Ein Warhafftige Zeitung aus Vngern von Kassaw, wie der Türck mit Achtzehen Tausent starck . . . zu Felde gelegen . . . Aber von einem Baweren verrahten wardt . . . den fünfften May in diesem 1594. Jar . . . Gedruckt zu Prag, durch Hans Walden, Anno 1594. 8°. 4 Bl. und: Ein Warhafftige newe zeitung Aus Ober vnd Nieder Vngern, von dem großen Sieg. so Godt der Almechtige verliehen hat . . . den 10. Junii vor Grana vnd Hattna . . . Gedruckt zu Prage. bey Jacob Bige auff der kleinen seite, Im jar 1594. 8°. 4 Bl. (beide Zeitungen auf der Stadtbibl. Hannover). — S. 489, Nr. 10190 in deutscher Sprache = Nr. 364 meiner Bibliographie, ebenso ist 10191 = Nr. 366 meiner Bibl. — S. 493 Nr. 10268: Vngrische Warhafftige newe zeittunge, was sich . . .

für Keredes zugetragen . . . Mit bewilligung der Obrigkeyt, zu Prag in der altenstat getruckt durch Vlrich Waldawer Anno 1597. (Einblattdruck in 4° auf der Stadtbibliothek Hannover). — S. 495 Nr. 10309: Newe, Vberaus fröhliche vnd sehr glückliche Zeitung, Wie . . . die gewaltige Hauptfestung Ofen in Hungarn durch den Herrn Adolphen von Schwartzenberg . . . erobert . . . Erstlich gedruckt zu Wien, Nachmals in der alten Stadt Praga durch Nic. Strauß den 31. Octobris 1598. 8°. 4 Bl. (Gilhofer u. Ranschburg, Wien, Auktion vom 22. I. 1900 Nr. 1265). R. Wolkan.

(E. Gordon Duff, The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535. Cambridge, University Press, 1906.)

Seit zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts das Interesse an den ersten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst erwachte, ist wohl jedes Land mit einer Ehrfurcht, die anfangs durch keinerlei Kritik angekränkelt war, an die frühesten Regungen des heimischen Buchdrucks herangetreten. Nirgends konnte diese Ehrfurcht (und Kritiklosigkeit) stärker sein als in England, in dem der nationale Buchdruck zwar ziemlich spät (1477) begann, aber in zwei Punkten den meisten kontinentalen Ländern voraus war: Englands erster Buchdrucker war ein Engländer, der im bewußten Gegensatze zu seinen von klassischen und geistlichen Tendenzen bestimmten festländischen Berufsgenossen es sich zur Lebensaufgabe machte, die profane Literatur seines Landes durch die neue Kunst zu verbreiten. Diese nationale Auffassung seiner Stellung hat Caxton bei seinen Landsleuten zu einem Ansehen verholfen, das von Heroenkult nicht allzuweit entfernt ist. Die Literatur, die sich mit Caxton, seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern beschäftigt, ist unübersehbar. In Blades erhielt Caxton um die Mitte des vorigen Jahrhunderts seinen berufenen Biographen, dem es dank seiner Fähigkeit, die traditionelle Begeisterung für den nationalen Prototypographus durch gründliche Studien zu disziplinieren, gelang, das Denkmal, das England Caxton errichtet hatte, von entstellenden legendären Elementen zu säubern und in eine Beleuchtung zu rücken, die einer wissenschaftlich gegründeten Untersuchung seines Lebens und seiner Tätigkeit günstiger waren. Aber erst durch den früheren Leiter der Universitätsbibliothek in Cambridge, Henry Bradshaw, dessen Begeisterung gleichen Schritt hielt mit seiner eminenten kritischen Begabung, wurde die Kenntnis von dem Entstehen und der Ausbreitung des Buchdrucks in England auf die unanfechtbare Basis historischer Forschung gestellt. Ihm verdanken es nicht nur die Engländer, wenn die neue gleichsam naturwissenschaftliche Methode der Typenforschung und Typenvergleichung zu Ergebnissen in der historischen Bücherkunde führten, die vorher kaum geahnt werden konnten. Die zwei bedeutendsten Schüler Bradshaws haben sich in die zwei Arbeitsgebiete des Meisters geteilt. Proctor behielt sich die extensive Methode vor und hat in seinem berühmten „Index“ gleichsam ein Regestenwerk der Ausbreitung der Druckerkunst geschaffen. Duff hat sich nach einer gelegentlichen Darstellung des internationalen Buchdrucks eine nationale Aufgabe gestellt: Entstehung und früheste Verbreitung des englischen Buchdrucks kritisch zu erforschen. Im Auftrage der Bibliographischen Gesellschaft in Chicago hat er eine neue Biographie Caxtons verfaßt, die als Privatdruck leider nur zur Kenntnis eines beschränkten Leserkreises kam. Seine zahlreichen kritischen Arbeiten auf dem Gebiete des englischen Buchdrucks bewogen die Universität Cambridge, ihn zu

Vorlesungen aufzufordern und das Resultat seiner beiden Vortragszyklen liegt nun in dem oben angeführten Buche vor. Die festländische Kritik hat diesem Buch gegenüber einen schweren Stand, da rückhaltloses Lob gerne als ohnmächtiges Waffenstrecken gedeutet wird. Aber die durchaus ernste, auf der sicheren Grundlage eines großen und mit Vorsicht gebrauchten Tatsachenmaterials aufgebaute, dabei sehr anziehende Darstellung sichert dem Buche nicht nur eine bleibende Stelle in der wissenschaftlichen Buchgeschichte, sie erhebt es auch zu einer sehr anregenden Lektüre. Duff beginnt erst mit einer Würdigung der Westminsterpresse und ihren Vertretern Caxton, Wynkyn de Worde (= Wörth in Lothringen) und Julian Notary. John Lettou (Lithauen?), William de Machlinia (Mecheln) und Richard Pynson (aus der Normandie), also lauter Ausländer, führten den Buchdruck in der City ein. Die Tatsache, daß die ersten Erzeugnisse des englischen Buchdrucks nur in geringem Ausmaße der Wirksamkeit von Engländern entsprangen, ist das charakteristische Moment für den englischen Buchdruck im Jahrhundert seines Entstehens. Denn die eigentliche Versorgung Englands mit den Erzeugnissen der neuen, sich rapid ausbreitenden Kunst ging weit weniger von den im Lande selbst wirkenden Buchdruckern aus als von den zahlreichen „Stationers", die sich mit dem Vertrieb der festländischen Druckwerke befaßten. Trotz des regional bestimmten Titels zieht Mr. Duff auch die ausländischen Beziehungen des englischen Buchhandels heran und mit Recht. Aber es ist schwer einzusehen, warum gerade der deutsche Buchhandel, der sowohl in England (Koberger!), wie auf deutschem Boden in ziemlich erheblichem Ausmaße den Bedürfnissen des englischen Büchermarktes nachzukommen suchte, in Mr. Duffs Buch so vernachlässigt wurde. Auf die Bedeutung von Köln als Druckort anglo-lateinischer Literatur habe ich in einer holländischen Zeitschrift hingewiesen. Aber gerade für die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts sind neben den von Mr. Duff ausführlich behandelten französischen und holländischen Druckern und Händlern auch die Drucker von Marburg, Zürich und Straßburg von großer Bedeutung. In diesen Städten wurde ein bedeutender Teil jener Literatur gedruckt, der später es möglich machte, England der Reformation zuzuführen. Wenn hier ganz besonders auch die Druckertätigkeit Johann Schotts in Straßburg erwähnt werden soll, so geschieht es aus einem lokalen Interesse: die Wiener Hofbibliothek, eines der wenigen kontinentalen Institute, die auch eine Anzahl von Caxtons Drucken besitzt, hat — wie ich einer freundlichen Mitteilung Dr. Brotaneks verdanke — ein Unikum aus Schotts Presse in ihrer Sammlung, das in der englischen Reformationsliteratur eine sehr wichtige Rolle gespielt hat: William Royes „A Brefe Dialoge, bitwene a Christen Father and his stobborne Sonne, whom he wolde fayne brynge to the right vnderstondynge of a christen mans lyvynge". Das Buch ist in Wahrheit eine Übersetzung aus einem bisher unbekannt gebliebenen deutschen Original. (Näheres bei A. Wolf in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, philos.-histor. Kl. Bd. 76, S. 391 ff.) Von dieser Lücke abgesehen stellt Mr. Duffs Buch eine einwandfreie und verläßliche Darstellung des englischen Buchdrucks und Buchhandels dar, soweit es sich auf London und den im Titel umgrenzten Zeitraum beschränkt. Ein besonderes Lob verdient Mr. Duffs Verfahren, die chronologische Folge der Drucke zu bestimmen, neben der Herkunftsbestimmung das wichtigste Moment für die richtige Erkenntnis einer historischen Entwicklung. Dafür bietet eine Eigentümlichkeit in den Drucken Wynkyn de Wordes von 1504—1528 ein

lehrreiches Beispiel: ein ursprünglich unversehrtes, später beschädigtes und durch ein ähnliches ersetztes Signet. Auf die Einbände kommt der Verfasser besonders ausführlich zu sprechen. Dabei verrät er uns die seltsame Tatsache, daß die vielgerühmten englischen Bibliophilen, z. B. Lord Spencer, die ursprünglichen Einbände durch die Arbeiten von Modebuchbindern ersetzen ließen. Eine Barbarei, die vielfach an das ikonoklastische Treiben der modernen Exlibrissammler erinnert. Die wenigen illustrativen Beigaben des Buches sind immer charakteristisch und aufschlußreich und erhöhen nur den Wert der vortrefflichen Schrift, die man nicht ohne den Wunsch aus der Hand legt, es mögen auch die regional bestimmten Betätigungen des ungleich bedeutenderen festländischen Buchdrucks einen Chronisten finden, der sich wie Mr. Duff nicht nur durch gründliche Kenntnisse auszeichnet, sondern auch durch die seltene Gabe, diese Kenntnisse geschickt und anziehend zu verwerten. C—H.

Franc Simonič: Slovenska bibliografija. I. del. Knjige (1550—1900). Izdala in založila „Slovenska Matica". V Ljubljani. 1903—1905. 8⁰. 627 S. (Slovenische Bibliographie. Teil I. Bücher.)

Durch das vorliegende Werk des gewesenen Kustos an der Wiener Universitätsbibliothek wird eine offene Lücke in der österreichischen Bibliographie ausgefüllt. Was durch die leider frühzeitig gescheiterte Unternehmung „Österreichische Bibliographie" angestrebt wurde, könnte wohl am leichtesten auf diese Art verwirklicht werden, daß sich alle österreichischen Völker eine Inventarisierung ihres Schrifttumes zu ihrer Nationalpflicht machen würden. Durch das Werk Simonič' kommen die Slovenen dieser ihrer Pflicht nach. Eine vollständige slovenische Bibliographie hat es bis jetzt nicht gegeben, was nicht nur der Spezialforscher der slovenischen Literatur, sondern jedermann, der mit dem österreichischen Bücherwesen überhaupt zu tun hatte, empfindlich vermißte. Deshalb ist das Werk Simonič', welches aus der unmittelbaren Beschäftigung mit dem Gegenstande im Laufe von mehr als 20 Jahren entstanden ist, als eine höchst willkommene Erscheinung zu begrüßen. Das Verdienst des slovenischen Bibliographen ist umso größer, als ihm keine bedeutenden, den modernen bibliographischen Anforderungen entsprechenden Vorarbeiten zur Verfügung standen. So wurde z. B. die protestantische Periode der slovenischen Literatur lange Zeit vernachlässigt, so daß man von den seltenen Druckwerken des XVI. Jahrhunderts erst in den letzten Jahren Kunde bekam. Das Beispiel Schnurrers und Kopitars fand eben keine Nachahmer. Es blieb dem im Jahre 1900 verstorbenen Laibacher Pastor Th. Elze vorenthalten, das üppig erblühte Schrifttum des slovenischen Protestantismus näher zu beleuchten. Der erste mit wissenschaftlichem Ernste gemachte Versuch einer slovenischen Bibliographie vom Laibacher Lyzealbibliothekar Matthias Čop, geschrieben im Jahre 1831 für den böhmischen Slavisten Šafařík, konnte leider erst 1864 von Josef Jireček veröffentlicht werden. Als lediglich biographisches Hilfsmittel kommt auch die voluminöse „Geschichte der slovenischen Literatur" von Prof. K. Glaser (Laibach 1894—1898) in Betracht, nur sind deren Angaben wegen der nachlässig geführten Korrektur mit der größten Vorsicht zu gebrauchen.

Vom Werke Simonič' ist vorläufig der erste Teil heraus, der die in Buchform von 1550—1900 erschienenen Werke der slovenischen Literatur nach dem in der Wiener Universitätsbibliothek üblichen Schlagwortprinzipe enthält. Der

zweite Teil wird die in periodischen Publikationen enthaltenen wissenschaftlichen Aufsätze, nach Fächern eingeteilt, bringen und so einen Realkatalog darstellen. Es ist zu erwarten, daß im zweiten Teile auch die von der Kritik (besonders von Prof. Petrovskij im russischen Journal des Ministeriums für Volksaufklärung, Neue Serie, I, 1906, S. 152—157) gemachten Zusätze zum ersten Bande berücksichtigt werden.

Wien. Ivan Prijatelj.

Katalog der Handschriften der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Im Auftrage der General-Direktion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft im Anschlusse an die von Franz Schnorr von Carolsfeld 1882 und 1883 herausgegebenen Bände bearbeitet von Dr. Ludwig Schmidt, königl. Bibliothekar, 3. Band (enthaltend die Abteilungen *N—R, a—d*). Leipzig B. G. Teubner, 1906, 8°, VI, 538 Seiten.

Es hat lange gedauert — 23 Jahre — bevor dem 2. Bande des Handschriftenkataloges der Dresdener Bibliothek der vorliegende 3. Band folgen konnte, der die restlichen Bestände verzeichnet und dem noch ein Supplementheft folgen soll mit den Erwerbungen der neuesten Zeit, namentlich der 1885 einverleibten Oelser Schloßbibliothek. In der Anlage schließt sich dieser Band den beiden früheren an und teilt deren Vorzüge und Fehler; zu den ersteren rechnen wir die genauen Angaben über die Geschichte der einzelnen Handschriften, zu den letzteren die oft allzu summarischen Angaben über ihren Inhalt; wenn man schon den Inhalt oft minderwertiger Sammelhandschriften mitteilt, dann durfte man auch nicht zögern, genaueres über einen Kodex, wie *R* 97, zu sagen, der Melanthons eigenhändige Briefe und solche seiner Zeitgenossen enthält, selbst dann, wenn diese schon anderwärts beschrieben sein sollten: ein zu viel schadet da viel weniger als ein zu wenig. Aber — davon abgesehen — wir freuen uns an dem Reichtume, den dieser Band uns kennen lehrt. Der Herausgeber der beiden ersten Bände, der jetzt die Leitung der Königl. Bibliothek übernommen hat, konnte noch die 183 Handschriften der Bibliothek über Magie und Alchymie verzeichnen, unter denen eine Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts (Nr. 101) für uns deshalb von Interesse ist, weil sie aus Österreich stammt, wie aus dem Schlußvermerk hervorgeht: Completum et scriptum in castro Künigsperge proppe Attesin Anno 1485, und sich noch 1594 in der Bibliothek Joannis Baptistae a Seepach Austriaci serenissimi archiducis Ferdinandi dapiferi befand. Der Buchstabe O umfaßt die Handschriften in spanischer (O^a,) italienischer (O^b), französischer (O^c), englischer (O^d) und in den slavischen Sprachen (O^e, O^f). Unter ihnen enthalten namentlich die italienischen Handschriften manche unbekannte und wertvolle Stücke, so den ungedruckten Convito d'amori des Marsilio Ficino (O^b 7), den gleichfalls ungedruckten Dialogo consolatorio des Giannozzo Manetti (O^b 8) in einer Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts, die unveröffentlichten und für die Geschichte des Jahres 1611 bis 1621 wertvollen Ricordi politici des Lelio Maretti aus Siena (O^b 9^m), eine Handschrift der Comedia Dantes aus dem 14. bis 15. Jahrhundert (O^b 25) und zwei trotz ihrer Wichtigkeit noch unbekannte Handschriften der Trionfi des Petrarca, Pg. 15. Jahrh. (O^b 26 und 27). Weiters finden wir Goldonis eigenhändige Übersetzung Molières (O^b 42), eine unbekannte Übertragung der Historien von Quintus C. Rufus durch den Humanisten Leodrisio Crivelli (O^d 47) und mehrere Sammelhandschriften

worunter namentlich die von Michele Siminetti aus Florenz im 15. Jahrhundert angelegte hervorzuheben ist. Ein großer Teil der französischen Handschriften ist mit kostbaren Miniaturen reich geschmückt, so die aus dem Besitze des Herzogs von Namours, Jaques d'Armagnac (†1477) herrührende Handschrift O° 5A, die eine Übersetzung von Petrarcas Remedia utriusque fortunae enthält. Dazu gesellen sich Übersetzungen des Cassiodor (O° 53) und Vegetius (O° 57) das Turnierbuch Regniers d'Anjou (O° 58) eine vielleicht aus dem Besitze des Dauphins Louis XI. stammende Sammelhandschrift ca. 1400 (O° 61) S. Gelais' Übersetzung von Ovids Heroiden (O° 65) mit 31 blattgroßen Miniaturen und der Prosaroman Histoire de Charlemagne aus dem 15. Jahrh. einst im Besitze der Grafen von Horn (O° 81). Unter den englischen Handschriften interessiert Wiclefs Übersetzung des neuen Testaments (G[d] 83), unter den tschechischen eine Bibel des 15. Jahrh. aus dem Besitze der Familie von Leskowetz (O[d] 85.) Handschriften zur sächsischen Geschichte enthalten die vier Abteilungen Q, a, c und d. Vermischtes die Abteilungen P, R und b, unter denen R die wertvollsten Bestände enthält, so namentlich die Chronik Thietmars von Magdeburg (R 147), Originalbriefe Luthers (R 96) und Melanthons (R 97) sowie ihrer Zeitgenossen, das Autograph von Dürers Schrift: Von den Proportionen des menschlichen Körpers (R 147), Briefe von Elise v. d. Recke (Q 225, 226) und Gedichte ihres Freundes Tiedge (R 256[e]), die Revolutionsnovellen Arnold Ruges (R 284[m]) und die berühmte Mayahandschrift (R 320). Eine Reihe von Stammbüchern (R 288—300) bietet eine Fülle von Zeichnungen und Versen namentlich aus dem Ende des 18. Jahrh.; den handschriftlichen Nachlaß des fleißigen und verdienstvollen Bibliothekars Friedrich Adolf Ebert bergen die Abteilungen R 136–140 und 170—229. R. W.

Manuskripte des Mittelalters und späterer Zeit, Einzel-Miniaturen: Reproduktionen. Mit 23 Tafeln. Leipzig, Karl W. Hiersemann, 1906. 8°. Katalog 330. [VIII] — 222 S. — 10 Mk.

Wir leben zwar nicht mehr im Zeitalter der libri catenati, aber die wertvollen Handschriften und alten Drucke befinden sich fast ausnahmslos in so festem Besitze, daß es heute schwieriger ist denn je, eine öffentliche oder Privatbibliothek mit Seltenheiten aus früheren Jahrhunderten zu bereichern. Dazu kommt natürlich noch, daß die Preise für Handschriften und Wiegendrucke gerade in der neuesten Zeit ganz gewaltig in die Höhe gegangen sind, so daß selbst gut dotierte öffentliche Bibliotheken in dieser Hinsicht nur selten ihre Kauflust befriedigen können. Bedurfte es ja doch eines warmen Aufrufes in der Öffentlichkeit, um das Mainzer Psalterium von 1459, für dessen Ankauf die preußische Regierung fast die Hälfte des Preises — 40.000 Mark — durch eine außerordentliche Widmung beigesteuert hatte, für die Königliche Bibliothek in Berlin zu erwerben. Unter solchen Umständen muß der Katalog, den Karl W. Hiersemann in Leipzig unter dem oben angeführten Titel in vortrefflicher Ausstattung dem bücherliebenden Publikum vor kurzem vorgelegt hat, in ganz besonderem Maße die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, denn er verzeichnet eine Anzahl kostbarer Handschriften, die ein stattliches Vermögen darstellen. So wird ein Breviarium Benedictinum (Nr. 189, 9. bis 10. Jahrhundert, auf den Tafeln 10. bis 11. Jahrhundert) mit 23.500 Mark, eine Handschrift der Horae Beatae Virginis Mariae (Nr. 32, ca. 1350—1380) mit 22.000 Mark, das Original-Manuskript der Sonate op. 96 von Ludwig van Beethoven (Nr. 188), das für verschollen galt, mit

42.500 Mark bewertet. Aber nicht der materielle Wert ist es, der in wissenschaftlichen Kreisen die Bedeutung dieses Kataloges ins rechte Licht zu stellen vermag, sondern der literarische und künstlerische. Besondere Aufmerksamkeit erregen namentlich die liturgischen Handschriften im weiteren Sinne, deren der Katalog eine ganze Anzahl in hervorragender Ausstattung anführt.

Die Gruppe der Livres d'heures französischen Ursprunges aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die Hiersemanns Katalog aufweist, läßt eine Vorstellung aufkommen von der einstmaligen Verbreitung und Wertschätzung dieser Art von Literatur. Der Sammeleifer der Gegenwart einerseits und die literarische Bewertung anderseits lassen diese einst mehr von einem gläubigen, heute mehr von einem profanen Standpunkte aus gewürdigten Denkmäler wieder stark im Werte steigen. In einem dieser Livre d'heures (Nr. 37) wird uns das Bild der ersten Besitzerin — sie ist weltlichen Standes — überliefert. Schade, daß wir ihren Namen nicht kennen. Denn wir achten heute sorgfältig darauf, gerade bei der Durchforschung der hochentwickelten Buchkunst des 15. Jahrhunderts, wer für solchen literarischen Besitz besondere Teilnahme an den Tag legte. Eine einzige solche Handschrift läßt uns oft tiefe Blicke in das Getriebe jener Zeit tun. Bescheidene Andacht und weltlicher Prunk, privater Sammeleifer und öffentliche Politik, hohes künstlerisches Streben und ein mechanisches Arbeiten nach der Schablone, all dies und noch anderes zieht seine Kreise um diese Erzeugnisse menschlicher Kunstfertigkeit.

Die Aufmerksamkeit der Germanisten werden besonders zwei Nummern auf sich lenken. Das Original-Manuskript des Epos 'Cäcilie' und anderer Gedichte von Ernst Schulze, dem Dichter der 'Bezauberten Rose' (Nr. 22), und 85 eigenhändige Briefe desselben an Adelheid Tychsen nebst neun eigenhändigen Briefen des Dichters an Adelheids Mutter (Nr. 23).

Vom österreichischen Standpunkte aus verdienen besondere Beachtung ein deutscher Kalender des Johann von Gmunden (Nr. 4, 1470), ein Arzneibuch des Bartholomäus Carichter, der in Wien tätig war (Nr. 12, 1561) und das Buch 'von der Mahler Kunst' von Johann Hackhofer (Nr. 14). Vielleicht wird aus dieser Handschrift neues Licht auf den Barockmaler Hackhofer fallen, der im Dienste des steirischen Chorherrenstiftes Voran tüchtige Leistungen vollbracht hat. Das Jahr der Entstehung der Handschrift ist mit der Angabe zirka 1675 vielleicht etwas zu früh angesetzt.

Aber nicht nur abendländische Kunst und Literatur sind in Hiersemanns Katalog vertreten, auch das Morgenland ist darin ganz stattlich anzuschauen. Namentlich die indischen und persischen Original-Malereien bieten schon in der Beschreibung, wie sie der Katalog enthält, manches Lehrreiche. Darin liegt eben der dauernde Wert dieses Kataloges, daß die darin aufgeführten kostbaren Denkmäler der Literatur und Kunst nicht bloß äußerlich beschrieben werden und ihr Inhalt kurz angegeben wird, sondern daß man über das Bedeutungsvollste in ihnen Ausführlicheres erfährt. Die Angaben über die Miniaturen z. B., wenn sie auch naturgemäß knapp gehalten sind, bieten zur Vergleichung mit anderen Handschriften mancherlei Anhaltspunkte. Die beigegebenen 28 Tafeln unterstützen unser Vorstellungsvermögen wesentlich.

So stellt sich der Hiersemann'sche Katalog als eine bibliographische Leistung dar, auf die nicht nur der Herausgeber, sondern der deutsche Buchhandel überhaupt stolz sein kann, denn er zeigt, wie an dem alten Mittelpunkte des deutschen

Buchhandels Kapitalkraft und wissenschaftlicher Ernst mit kräftigem Einsatze das literarische Getriebe beleben und fördern.

Graz. Ferdinand Eichler.

In dem von Schiffmann und Berger herausgegebenen „Archiv für die Geschichte der Diözese Linz“ III. S. 184 ff. veröffentlicht der um die Geschichte des oberösterreichischen Bücherwesens verdiente Landesarchivar i. P. Dr. Ferdinand Krackowizer eine ausführliche Studie über den ersten „Linzer Buchdrucker Hans Planck und seine Nachfolger im XVII. Jahrhundert.“ Dem Verfasser ist es gelungen, eine Reihe von Aktenstücken zu finden, die über die wenig erfreuliche Geschichte des ersten Linzer Buchdrucks volle Klarheit bringen. So veröffentlicht Krackowizer das Gesuch um Druckbewilligung, das Planck am 26. Jänner 1615 an die obderennsischen evangelischen Stände richtete, aus dem wir erfahren, daß der erste seßhafte Linzer Drucker aus Erfurt stammte, sich in Nürnberg aufhielt, und ohne alle Geldmittel nach Linz zog, „weil es nunmehr Zeit wehre, sich niederzurichten.“ Die Bewilligung wurde ihm bald erteilt, und am 14. November 1616 wurde ihm sogar ein Buchladen im Landhaus zugewiesen. Im übrigen aber konnte Planck während seines Linzer Aufenthaltes, der sich bis zum Jahre 1628 erstreckte, am eigenen Leibe spüren, wie es mit der Macht der Stände immer mehr bergab ging. Abschlägig beschiedene Gesuche um Verbesserung seiner Stellung und Erweiterung seiner Befugnisse und Schulden — davon berichten die von Krackowizer veröffentlichten Urkunden in immer neuen Varianten. Immerhin konnte Planck eines bescheidenen Nachruhmes sicher sein; in seiner Offizin ist eine Reihe der bedeutendsten Schriften Keplers zum erstenmale gedruckt worden. Auch über Plancks Nachfolger Crispinus Voytlender (1628—1634), Johann Paltauf (1634—1637), die Kürner (1638—1670), Kaspar Freyschmid (1671—1699), Johann Jakob Mayr (1674—1682) und Johann Rädlmayr (1683—1699) veröffentlicht Krackowizer vollkommen neues Material. — Daß auch vor Planck in Linz gelegentlich gedruckt wurde, steht außer Frage. Krackowizer erwähnt das ausdrücklich auf S. 137 f. Doch sind die Angaben des Kompilators der „Bibliotheca Windhagiana“ S. 512 und 345, der schon 1602 und 1609 in Linz Bücher drucken läßt, zu korrigieren: Die dort als Linzer Druck bezeichnete Schrift Keplers „Astronomia nova αἰτιολογητος sev Physica coelestis tradita commentariis de motibvs stellae Martis“ trägt nur den Druckvermerk „Anno aerae Dionysianae 1609“ und ist ohne Zweifel in Prag, wahrscheinlich von Paul Sessius gedruckt. (Wien U. B. III 189145 Adl. Prag U. B. XLIX. A. 6. vgl. Hanslik S. 574, wo es (Prag.) statt Prag heißen soll.) Der zweite in der Bibl. Windhag. angeführte Druck scheint apokryph zu sein, ist wenigstens nicht belegbar. — Mit den kümmerlichen Bibliotheksverhältnissen in Linz scheint es zusammenzuhängen, daß Krackowizer in seiner Studie auf eine veraltete bibliographische Literatur angewiesen ist. So ist im ersten Abschnitte seiner Einleitung zu berichtigen, daß in Brünn schon vor Stahel und Preinlein im Jahre 1485 gedruckt wurde, daß nicht Johannes Winterburger, sondern Johannes Helm (Cassis) der erste Wiener Drucker war und daß schon drei Jahre vor Brünn in Wien gedruckt wurde. Sprachliche Flüchtigkeiten wie der Austriazismus „eine gute Kunde“ für „ein guter Kunde“ (S. 180) stören den Reiz der sonst gewandten Darstellung.

Ein besonderes Verdienst Krackowizers ist die Zusammenstellung des Kataloges aller ihm bekannten aus Plancks Offizin hervorgegangenen Drucke. Als

Verleger Keplers und des Historikers Hieronymus Megisers, die beide an der evangelischen Landschaftsschule in Linz lehrten, fällt Planck eine besondere Rolle unter den deutschen Druckern des 17. Jahrhunderts zu. Krackowizer hat daher vollkommen recht, wenn er neben der Aufzählung auch einen Präsenznachweis der Drucke unternimmt. Soweit die Bestände der Wiener Universitäts-Bibliothek, die aus dem Nachlasse Windhags eine besonders große Anzahl Linzer Frühdrucke zugewiesen erhielt, der Prager Universitäts-Bibliothek und der Bibliothek des British Museum in London in Betracht kommen, sei das Verzeichnis Krackowizers durch die nachstehenden Angaben ergänzt. Vor allem wird die Liste durch Keplers „Prognosticon, von allerhandt bedraulichen Vorbotten künfftigen Vbelstands, in Regiments- und Kirchensachen, sonderlich von Cometen und Erdbeben, auff das 1618 und 1619 Jahr.“ S. l. 1619, das sich im British Museum (8610. bb. 38.) befindet, zu erweitern sein.

2. Wien U. B. (II 189149) aus St. Florian — L. Rosenthal Kat. 111 Nr. 878. — Libri Cat. 3987. — London, Br. M. 538. K 3. — Libri Cat. 3983.

4. Wien U. B. (I 162585). — London Br. M. (587. a. 30.)

5. Wien U. B. 2 Exemplare (II 189142 und I 189140 Adl.) ersteres aus St. Florian. — Prag U. B. (C, 10) vgl. Hanslik S. 276. — Libri Cat. 3984. Kollationierung; 4 ungez. 113 gez., 3 ungez. S.

8. Prag U. B. (K, 21) vgl. Hanslik S. 418 (Druckjahr fälschlich „1616“).

19. Wien U. B. 2 Exemplare (I 184158 und I 184159 Adl.), beide unvollständig, da nur die ersten 3 Bücher „de sphaericis“ vorhanden sind (26 ungez., 417 gez. S.); — das 4. Buch erschien 1622, das 5.—7. 1621, was Krackowizer nicht erwähnt. — Libri Cat. 3985 und 3986 — Récsey, Cat. S. Mart. 1517, 1515.

22. Wien U. B. (I 199220) unvollständig nur bis Sign. J 4. — Die Schrift heißt „Gegründter Nothwendiger Bericht etc.“ und ist datiert (1619).

23. Wien U. B. 2 Exemplare (II 187119 und II 189148 Adl.) — Prag U. B. (B. 83) vgl. Hanslik S. 276. — London Br. M. 2 Exemplare (785 l. 21 und 48. e. 15.) — L. Rosenthal Kat. 111 Nr. 878. — Libri Cat. 3987. — Keplers Harmonices mundi libri V“ wurden „sumptibus Godsfredi Tampachii Bibl. Francof.“ gedruckt. Das Werk hat allerdings einen Gesamttitel mit dem von Krackowizer bezeichneten Signet; doch besitzen Liber I. IV. und V. besondere Titel mit dem o.-ö. Landeswappen. Planck verwendet hier vielfach griechische Typen. Koll.; Titel, 6 ungez., 66 + 255 gez. S., 4 astron. Karten, 3 Kartons.

29. Wien U. B. (I 248648) — Koll.; Titel. 16 gez., 1 ungez. S.

40. Wien U. B. (I 184678) — Koll.; 14 ungez. S. —w—

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Im Jahre 1906 verfügte die Bibliothek über 38.831 *K* (davon 20.000 *K* ordentlicher Dotation, 15.151 *K* an Matrikeltaxen, die neue Bibliothekssteuer brachte 3672 *K* ein). Der gesamte Zuwachs an Druckwerken — Kauf, Geschenk- und Pflichtexemplaren — belief sich auf 5920 Bände; dem Archive werden zwei geschenkte Urkunden einverleibt auch wurden 63 Münzen gekauft. Der Totalbestand am Ende 1906 ergab 191.263 Bände an Druckwerken, 887 Handschriften, 11.178 Münzen und 502 Medaillen. Recht stattlich nimmt sich die Frequenz aus. Benützt wurden 167.350 Bände von

53.534 Personen, davon entfallen auf 5576 Entlehner 13.593 Bände. Dazu kommt noch der auswärtige Verkehr, der 1282 verschickte und bezogene Bände von Drucken und 129 Handschriften umfaßte. Die Bibliothek war dem Publikum an 243 Tagen 8 Stunden täglich (Sonnabends bloß fünf Stunden vormittags) zugänglich. Der Beamtenstatus bestand wie früher aus zirka 8 Beamten und einem Volontär (für das Referat der Seminarbibliotheken), die Bedienung lag 4 stabilen und 2 Aushilfsdienern ob. r. k.

(Von der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck.) Verwaltungsjahr 1905/06: Bücherzuwachs 7044 vol., davon Neuerwerbungen 4654, Fortsetzungen 2390. Kauf 1056 (neu 307, fortgesetzt 749), Schenkung 5540 (4133, 1407), Pflichtexemplare 412 (187, 225), aus Doublettenaustausch erworben 36 (27, 9). Ein neugekauftes Buch ohne Einband kostete durchschnittlich 18·5 *K* (ein naturgeschichtliches 41 *K*). 30 Werke kosteten über 100 *K*. Seit 1898 wurden im Doublettenaustausche erworben 1529 vol., abgegeben weit über 7000. Gebunden liefen 476 vol. ein, davon im Kaufe 161. Zahl der Leser 13.914. Die Bibliothek war an 300 Tagen zugänglich (während 1814 Stunden). Verliehen wurden 11.297 Bände, im Orte 10.699, nach auswärts 598 vol. Entlehnt wurden aus österreichischen Anstalten 692, aus Kroatien 2, Deutschland 239, Schweiz 5, Frankreich 1 vol; nach tirolischen Anstalten 278, sonstigen österreichischen 313, nach Deutschland 4, Schweiz 1, Italien 1, Frankreich 6. Von den Handschriften wurden 57 benützt, davon 4 versendet. Bücherstand Ende September: 212.435 vol., 1138 Handschriften.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 9. März d. J. fand ein von Bibliothekar Laschitzer geleiteter Vereinsabend statt, an dem zwei von Vereinsmitgliedern gestellte Anträge zur Verhandlung kamen. Der erste von Dr. Frankfurter gestellte Antrag lautete:

Die Feier des zehnjährigen Bestandes des Vereines veranlaßt mich, den Antrag zu stellen, der diesjährigen ordentlichen Hauptversammlung oder, falls das inopportun erscheint, einer im Juni d. J. abzuhaltenden Vereinsversammlung die folgenden schon im Vorjahre beabsichtigten Anträge zur Beschlußfassung zu unterbreiten:

Die Hauptversammlung bezw. Versammlung wolle beschließen:

1. Es werde ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Statuten-Revisions-Komitee gewählt.

2. Dieses Komitee habe zu bestehen aus drei Ausschußmitgliedern und zwei außerhalb des Ausschusses stehenden Vereinsmitgliedern.

3. Das Komitee ist unbeschränkt in seiner auf die Revision bezüglichen Tätigkeit, doch soll sich diese vornehmlich auf die die Zusammensetzung des Ausschusses, seine Tätigkeit und seine Kompetenz, ferner auf die die Vereinsversammlungen betreffenden Paragraphe erstrecken.

4. Das Komitee berichtet bis längstens sechs Wochen über seine Tätigkeit an den Ausschuß, der dann, falls Statutenänderungen vom Komitee vorgeschlagen werden, eine außerordentliche Hauptversammlung anberaumt, damit die neuen Vereinsstatuten bereits in dem im Oktober 1906 beginnenden neuen Vereinsjahr in Kraft treten können.

5. Soweit durch die Statutenänderungen Neuwahlen in den Ausschuß nötig sein sollten, werden sie in derselben außerordentlichen Hauptversammlung vorgenommen.

Zur Begründung dieser Anträge beehre ich mich folgendes anzuführen:

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß das Interesse an der Vereinstätigkeit in den Kreisen der Mitglieder ein sehr geringes ist, es ist ferner feststehend, daß das Vereinsleben, insofern es sich in Vorträgen und Diskussionen, in Verhandlungen über bibliothekarische Fach- und Standesfragen äußert, in den letzten Jahren immer mehr abgenommen hat. Die Gründe für diese beiden Tatsachen scheinen darin zu liegen, daß die Vereinsmitglieder an der Tätigkeit des Vereins nicht genügend Anteil nehmen können, da der Ausschuß, wie es in der Natur der Sache liegt und in allen Vereinen und Körperschaften der Fall ist, nur zur Exekutive berufen, nicht nur diese, sondern auch sozusagen die Legislative ausübt. Die in der Versammlung vom 8. Dezember 1895 beschlossenen und seither nur in einem Punkte abgeänderten Statuten scheinen schon aus diesen Gründen einer Revision bedürftig, die insbesondere zu erwägen haben wird, ob nicht durch Änderung der die Zusammensetzung des Ausschusses, seine Tätigkeit und Kompetenz, ferner der die Vereinsversammlungen betreffenden Bestimmungen die Hebung des Interesses der Mitglieder und ihrer Mitarbeit an den Aufgaben des Vereines gesichert werden könnte. Es ist ganz natürlich, daß die bei der Gründung eines Vereines beschlossenen Statuten ihre Ersprießlichkeit erst erproben müssen und ebenso ist der Versuch berechtigt, nach einem Dezennium die ersten Statuten an der Hand der gemachten Erfahrungen einer Überprüfung zu unterziehen. Mit den Intentionen, die die Vereinsgründung veranlaßten, als ein Anreger und an den Vorarbeiten Beteiligter wohl vertraut, darf ich gewiß für mich das Recht beanspruchen, festzustellen, daß tatsächlich die von mir selbst in der Versammlung vom 8. Dezember 1895 vertretenen Statuten in wesentlichen Punkten revisionsbedürftig sind. Mit meinen Anträgen will ich lediglich mein Interesse an der Sache bekunden und ich glaube umso eher auf ihre Annahme rechnen zu dürfen, als sie nicht nur berechtigt, sondern auch vollkommen unpräjudizierlich sind.

Der Antrag, der dem Ausschusse zur Beratung vorgelegen war, eine Beratung, in der auch der Antragsteller dem Ausschusse zugezogen war, hatte zur Einsetzung eines Subkomitees geführt, das Dr. Weiß zum Referenten bestellt hatte. Mit dem Tode des Referenten war eine Stockung der Beratung eingetreten. Endlich wurde Dr. Doublier zum Referenten bestellt, der im Namen des Ausschusses für die Ablehnung des Antrages eintrat; in seinem Referate wies er kurz darauf hin, daß eine Belebung des Vereines nicht von Statuten und Geschäftsordnung, sondern von dem Interesse der Mitglieder ausgehen müsse. In Erwiderung auf die Ausführungen des Referenten führte Dr. Frankfurter in zwei Reden am Beginne und am Schlusse der Diskussion etwa folgendes aus:

„Wenn es noch eines Beweises für die Berechtigung meiner Anträge, von denen allerdings einige längst gegenstandslos geworden sind, bedarf, so wird er meines Erachtens gerade durch die Ausführungen des Herrn Referenten vollauf erbracht. Ich kann freilich nicht leugnen, daß ich durch diese Ausführungen nicht nur überrascht worden bin, weil ich sie nicht erwartet hatte, sondern daß sie mich auch peinlich berührten. Die Ausführungen des Referenten setzen nämlich eigentlich ganz andere Anträge voraus als jene, die ich gestellt habe, oder

sie legen meinen Anträgen eine Tendenz und einen Sinn bei, die in ihrem Wortlaut weder ausgedrückt noch angedeutet sind. Ich muß mich deshalb zunächst dagegen verwahren, daß meine Anträge hauptsächlich von einer Opposition gegen den derzeitigen Ausschuß, ja auch nur von einer Kritik seiner Tätigkeit diktiert sind. Nicht etwa, daß ich nicht vielleicht an manchen Dingen Kritik üben könnte oder daß ich nicht den Mut hätte, es zu tun. Ich bin gewohnt, meine Ansicht offen zu sagen. Aber es ist nicht meine Art, faktiöse Opposition zu machen. Deshalb haben auch meine Anträge keinerlei persönliche Spitze. Und deshalb haben auch alle einschlägigen Ausführungen des Referenten mit meinen Anträgen eigentlich nichts zu tun und ich unterlasse es daher, auf sie im einzelnen einzugehen. Ich erkläre vielmehr, daß es mir einfach unverständlich ist, wie meine so klar gefaßten Anträge so mißdeutet werden konnten und daß es mir unfaßbar ist, daß sie überhaupt abgelehnt werden können.

Ich habe lediglich die tatsächlichen Verhältnisse, die Sie mit mir beklagen, zum Anlasse meiner Aktion genommen. Ich sagte mir, wenn es wahr ist — und Sie bestreiten es ja nicht — daß das Interesse für den Verein im Schoße seiner Mitglieder, wie die schwache Teilnahme an den Versammlungen zeigt, gering ist, so verdient erwogen zu werden, ob nicht diese Zustände durch eine andere Organisation behoben werden könnten. Ich sagte mir: es hat keinen Zweck, etwa den Ausschuß anzuklagen oder an seiner Tätigkeit Kritik zu üben, sondern es empfiehlt sich, die Organisation des Vereines, d. i. die Statuten, einer Revision zu unterziehen, um zu prüfen, ob man nicht durch Änderungen dieser Statuten eine Besserung erzielen könnte. Das und nichts anderes ist das Ziel meiner Anträge, die bereits ein Jahr, bevor ich sie einbrachte, im Hinblick auf den bevorstehenden Abschluß des ersten Dezenniums formuliert waren, jedoch erst angesichts der beabsichtigten zehnjährigen Feier des Bestandes des Vereines eingebracht wurden. Ich habe damals seitens mehrerer Kollegen Zustimmungen erfahren, auch Herr Regierungsrat Haas hat ihnen durchaus beigepflichtet, nur war es sein Wunsch, daß ich aus praktischen Gründen von einer Beratung dieser Anträge in der feierlichen Hauptversammlung absehe. Diesem Wunsche habe ich Rechnung getragen und es dem Ausschusse überlassen, die Anträge eventuell in einer dazu einzuberufenden Vereinsversammlung verhandeln zu lassen. Daß dies erst heute geschieht, liegt nicht nur an der beklagenswerten Tatsache, daß der früher bestellte Referent inzwischen gestorben ist, sondern eigentlich an der ganzen Behandlung, der Sie im Ausschusse die Anträge unterzogen haben. Meiner Ansicht nach boten meine Anträge, die lediglich formaler Natur sind, überhaupt kein Substrat für eine über die Anträge hinausgehende meritorische Beratung im Ausschusse.

Ich war absichtlich bemüht, meine Anträge, denen ausschließlich, wie schon ihre Textierung zeigt, sachliche Motive zugrunde liegen, so zu formulieren, daß sie weder eine Veranlassung zu einer Vorberatung im Ausschusse noch die Möglichkeit einer Ablehnung bieten sollten.

Wenn ich früher sagte, daß die Ausführungen des Referenten einen anderen Antrag zur Voraussetzung haben als jenen, den ich gestellt habe, so möchte ich mir gestatten, dies ein wenig zu erläutern. Die Ausführungen des Referenten müssen bei jedem Unbefangenen die Vorstellung erwecken, ich habe beantragt, der Vorstand möge erwägen, ob und welche Änderungen der Statuten zum Zwecke der Hebung des Vereinslebens sich empfehlen u. s. w. Hätten meine Anträge so

gelautet, dann wäre es begreiflich, daß der Ausschuß in die meritorische Beratung eingehen und, wenn er zur Überzeugung gelangt ist, daß überhaupt Änderungen der Statuten den genannten Zweck nicht haben können und daß er sich praktische Änderungen nicht denken könne, die Ablehnung dieser Anträge beantragt. Mein Antrag lautete aber: Es möge in einer Vereinsversammlung ein Statutenrevisions-Komitee gewählt werden, das aus 5 Mitgliedern, und zwar zwei außerhalb des Ausschusses stehenden und drei dem Ausschusse angehörenden besteht; dieses Komitee soll in seiner auf die Revision gerichteten Tätigkeit unumschränkt sein. Ich habe absichtlich es unterlassen, konkrete Abänderungsanträge zu stellen, und mich darauf beschränkt, die Paragraphen anzudeuten, auf die sich die Revision vornehmlich erstrecken sollte. Ich hätte natürlich ganz bestimmt formulierte Änderungen vorschlagen können, denn ich habe ja nicht aufs Geratewohl und ohne reifliche Überlegung und ohne mir selbst klar darüber zu sein, welche Änderungen zweckdienlich wären, die Anträge eingebracht. Allein ich wollte der Beratung im Revisions-Komitee in keiner Weise vorgreifen und nach meiner Intention sollte erst aus der Beratung dieses Revisions-Komitees das Substrat für eine weitere Beratung im Ausschusse und im Vereine hervorgehen. Die Berechtigung des Gedankens an sich, nach zehn Jahren die Frage einer Statutenrevision aufzuwerfen, kann doch kaum bestritten werden. Auch der weise Solon hat die Athener nur verpflichtet, die von ihm gegebenen Gesetze zehn Jahre lang unverändert zu lassen. Warum soll daher ein Verein die Erfahrungen des ersten Dezenniums sich nicht zunutze machen und erwägen dürfen, ob nicht die Statuten, sei es in ihrer Gänze, sei es in einzelnen Teilen, einer Revision bedürftig sind?

Anstatt nun das von mir beantragte Statutenrevisions-Komitee wählen zu lassen und diesem Komitee die Erwägung, ob und welche Änderungen an den Statuten vorzunehmen seien, vorzubehalten, hat der Ausschuß es für richtig befunden, selbst ein Subkomitee mit der Beratung dieser Anträge zu betrauen. Dieses Subkomitee wurde in einer Ausschußsitzung gewählt, zu der ich eingeladen war; obwohl der heutige Referent damals selbst beantragt hatte, mich den Beratungen des Subkomitees, soweit es sich mit meinen Anträgen beschäftige, beizuziehen (denn dem Subkomitee war auch der Antrag Schubert zugewiesen, zu den Beratungen über diesen Antrag sollte nach dem Antrage Dr. Doubliers selbstredend Dr. Sch. beigezogen werden), wurde ich zu den Beratungen nie berufen. Ich konstatiere lediglich diese Tatsache. Ohne deshalb irgendwelche Rekriminationen zu erheben, denn ich erkläre ganz offen, daß ich die Einsetzung eines Subkomitees für unrichtig und in meinem Antrage nicht begründet hielt, und daß ich auch im Subkomitee keine bestimmt formulierten Änderungsanträge gestellt hätte, weil nach meiner Intention das nach meinem Antrage einzusetzende Statutenrevisions-Komitee die Beratung pflegen sollte. Das Subkomitee ist nun, wie aus dem heutigen Referate hervorgeht, in eine meritorische Beratung der supponierten Änderungen eingetreten und der Referent hat sich sozusagen meinen Kopf zerbrochen. Er sagte sich, jene von mir angedeuteten Paragraphen ins Auge fassend, was kann denn Dr. F. für Änderungen meinen? oder was soll denn da geändert werden? und da er keine Änderungen fand, namentlich für den Zweck, den ich als Ausgangspunkt nahm (obwohl mir das durchaus nicht die Hauptsache ist), so sprach er sich überhaupt gegen jede Änderung aus, und deshalb beantragt der Ausschuß die Ablehnung meiner Anträge.

Ich kann nach dem Gesagten trotz der Ausführungen des Referenten meine Anträge nur aufrechthalten und ihre Annahme Ihnen wärmstens empfehlen. Sie sind so gefaßt, daß sie nach keiner Richtung präjudizieren. Lassen Sie doch das Komitee zusammentreten und in ruhiger, unbefangener Prüfung erwägen, ob es nicht zu bestimmten Formulierungen gelangt. Ich glaube dadurch allein schon das rein sachliche Interesse bekundet zu haben und dadurch deutlich genug bewiesen zu haben, daß den Anträgen nicht das Motiv der Opposition gegen den derzeitigen Ausschuß innewohnt, daß ich in dem zu wählenden Komitee den aus dem Ausschusse zu entsendenden Mitgliedern die Majorität sichere. Was ist denn damit riskiert, daß das Statutenrevisions-Komitee gewählt wird und sich an den Beratungstisch setze? Kommt das Komitee zum Resultate, daß von Statutenänderungen abzusehen sei, nun, so wird es in diesem Sinne an die Versammlung berichten.

Wegen des unpräjudizierlichen Charakters meiner Anträge will ich es auch unterlassen, im einzelnen bestimmte Abänderungsanträge zu stellen. Offen gestanden, könnte ich es im Momente auch nicht. In meiner Motivierung habe ich bereits im allgemeinen die Materie angedeutet. Aber, wie bereits bemerkt, die Tätigkeit des Komitees soll unbeschränkt sein. Es wird z. B. auch den § 1 (Zweck des Vereines) zu erwägen haben; vielleicht gelangen wir jetzt zu einer anderen Formulierung und schon dadurch zu einer anderen Organisation des Vereines. Vielleicht gelangt man zur Überzeugung, daß von der Veranstaltung von Vorträgen überhaupt abzusehen ist und jährlich nur eine Hauptversammlung zu veranstalten sein wird oder man betont den Charakter des Fachvereines stärker, dann müssen die Vortragsabende anders organisiert werden. Auch die Bestimmungen über Zusammensetzung, Wahl und Kompetenz des Ausschusses werden vielleicht eine schärfere Formulierung finden. Derzeit sind manche Paragraphen zu unbestimmt. Kurz, ich möchte auf das Einzelne jetzt, als zwecklos, nicht näher eingehen, da wir ja nicht in eine meritorische Beratung momentan eintreten können und auch die heutige Debatte nur formalen Charakter hat.

Trotz der Ermunterung des Referenten will ich keine Oppositionsrede halten, weil ich sie, offen gestanden, für erfolglos halte (auch der von Dr. Doublier erwähnte Oppositionsredner hat ja nie einen Erfolg erzielt), ich halte überhaupt dafür, daß nur das Sachliche betont und alles Persönliche, das ja in einer richtigen Oppositionsrede nicht unberührt bleiben kann, ferngehalten werden sollte. Dr. Doublier hat ja meines Anteils an der Vereinsgründung und meiner Betätigung im Vereine mit Anerkennung gedacht und so bitte ich Sie, überzeugt zu sein, daß auch bei meinen in Verhandlung stehenden Anträgen lediglich das Interesse für die Sache, die gedeihliche Entwicklung unseres Vereines, für mich maßgebend war und deshalb bitte ich Sie um Annahme meiner Anträge, zu deren näherer Motivierung ich nur auf meine, den Anträgen beigefügte Begründung verweisen kann.

In der Debatte begründeten Dr. Himmelbaur und in wiederholten Ausführungen Dr. Doublier die ablehnende Haltung des Ausschusses, während Dr. v. Sterneck die Verschleppung des Antrages durch den Ausschuß bemängelte und lebhaft für den Antrag eintrat. Regierungsrat Meyer nahm eine vermittelnde Stellung ein. Schließlich wurde der Antrag abgelehnt.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung folgte die Beratung des Antrages Dr. v. Sternecks, der dahin geht, die Einführung von Kanzleibeamten im Bibliotheksdienst bei der Unterrichtsverwaltung in Vorschlag zu bringen.

Zur Begründung führt Dr. v. Sterneck aus, daß im Bibliotheksdienste wie in jedem Zweige des Verwaltungsdienstes die zu leistende Arbeit verschieden sei, indem ein Teil der Arbeit ausschließlich mechanischer Art sei, während der andere Teil der Arbeit akademische Bildung des Beamten voraussetze. Indem für die Leistung mechanischer Arbeit ein nicht akademisch gebildeter Beamter geeigneter erscheine als ein akademisch gebildeter und das Gehalt des ersteren geringer sei als das des letzteren, bedeute die Einführung von Kanzleibeamten im Bibliotheksdienste einen doppelten Vorteil, nämlich eine größere Leistungsfähigkeit der Bibliotheken einer- und geringere finanzielle Opfer der Staatsverwaltung anderseits. Als Personen, aus welchen sich die Kanzleibeamten zu rekrutieren hätten, kämen nur Unteroffiziere mit Beamtenzertifikat in Betracht.

Dem Kanzleibeamten wäre zuzuweisen:

1. Die Katalogisierung, soweit hiebei nicht akademisches Fachwissen in Betracht komme.

2. Das Reklamieren der Pflichtexemplare.

3. Das Versenden der von Bibliotheken oder anderen Ämtern verlangten Werke.

4. Das Reklamieren entlehnter Werke sowie die Übernahme der zurückgestellten Werke.

5. Der Nachschlagedienst inbetreff der begehrten Werke.

Dem akademisch gebildeten Beamten wäre zuzuweisen:

1. Die Überwachung der im vorstehenden unter 1 bis 5 genannten Dienste.

2. Die wissenschaftliche Katalogisierung.

3. Die Beurteilung des Inhaltes der anzuschaffenden Werke.

4. Der schriftliche Verkehr mit den Behörden.

5. Die Erteilung von fachlichen Auskünften an das Publikum.

6. Eingehendes Studium der Literaturnachweise, Besprechungen in Zeitschriften usw.

Unter den verschiedenen Amtsgeschäften des Kanzleibeamten bedürfe die Katalogisierung besonderer Bemerkung. Die Katalogisierung bestehe beispielsweise an der Wiener Universitäts-Bibliothek aus folgenden Einzelgeschäften:

1. Herstellung des Grundblattes und eventuell der Vorweisungen.

2. Eintragung desselben in das Inventar.

3. „ „ „ den Bandkatalog.

4. „ „ „ das Zuwachsverzeichnis.

5. „ „ „ die Handkataloge.

6. Manipulation bezüglich des Einbands.

7. Eintragung des neuen Bandes, sowie der einzelnen Nummern von Zeitschriften und anderen Fortsetzungswerken in besondere Verzeichnisse.

Der Überlassung der hier unter 1 bis 7 angeführten Geschäfte an Kanzleibeamte stehe kein Bedenken entgegen, da in mehr als 19 Zwanzigstel aller Fälle die Herstellung des Grundblattes weder akademische Bildung noch auch besondere Sprachkenntnisse erfordern, indem diese Herstellung des Grundblattes nach einfachen fixen Regeln in ganz mechanischer Art durchgeführt werde. Das

Eruieren beispielsweise von Vornamen eines Autors kann auch der akademisch gebildete Beamte nur durch Nachschlagen in einigen wenigen Werken des sogenannten bibliographischen Apparates und falls dieser im Stiche läßt, durch schriftliche Anfrage an den Verleger bewerkstelligen, Methoden, die ganz mechanisch angewendet werden. Von den übrigen Funktionen der Katalogisierung gelte dies noch in höherem Maße.

Für die Einführung von Kanzleibeamten gerade für die Katalogisierung seien zahlreiche Analogien in anderen Verwaltungszweigen von entscheidender Bedeutung. Die Herstellung des Grundblattes sei mechanisches Kopieren und erfordere wohl nicht so viel geistige Tätigkeit, wie etwa die Eintragung eines Aktes nach verschiedenen Gesichtspunkten des Inhaltes desselben in verschiedene Protokolle, welche Arbeit bei den verschiedensten Behörden von Kanzleibeamten geleistet wird. Die Bedeutung des Grundkataloges sei nicht größer als die des Grundbuches, welches die Grundlage des gesamten Realkredites bildet und ebenfalls von nicht akademisch gebildeten Beamten geführt wird.

Ungeachtet des Umstandes, daß nach Einführung von Kanzleibeamten der akademisch gebildete Beamte zur Anwendung seiner Fachbildung viel mehr Gelegenheit hätte und er einen weit größeren Teil seiner Amtszeit auf geistige Arbeit verwenden könnte, würden die Amtsstunden doch nicht ausgefüllt und es wäre daher bei der hohen Unterrichtsverwaltung zugleich mit der Einführung von Kanzleibeamten die Verminderung des Status der akademisch gebildeten Beamten zu erbitten.

In der dem Antrage und seiner Begründung folgenden Diskussion wurde von verschiedenen Rednern, in besonders ausführlicher Weise von Dr. Himmelbaur, die grundsätzliche Neigung der Bibliothekare, den mechanischen Teil ihrer Agenden von Kanzleibeamten besorgt zu sehen, festgestellt. Doch begegnete der Umfang der Tätigkeit, wie er vom Antragsteller gezogen wurde, mehrfachem Widerspruch. Dr. Frankfurter betonte, daß diese Angelegenheit nur im Zusammenhange mit der Frage der Bibliotheksprüfungen erledigt werden könne. Wegen der allzu vorgerückten Stunde wurde die Debatte abgebrochen.

* * *

Am 18. März fand abermals ein Vereinsabend statt, der ausschließlich dem Antrage Dr. v. Sternecks gewidmet war. Der Vorsitzende Bibliothekar Laschitzer übertrug die Leitung des Abends an Dr. Himmelbaur, da er sich selbst an der Debatte beteiligen wollte. Nach Eröffnung der Versammlung erstattete Bibliothekar Laschitzer folgendes Referat:

Wenn ich zu der Frage, die uns heute beschäftigt, das Wort zu ergreifen mich gedrängt fühle, so liegt der Grund in der Beobachtung, die mir die Diskussion in der letzten Versammlung bot. Aus den Worten der Redner schien mir die Geneigtheit hervorzuleuchten, dem Antrage des Kollegen Dr. v. Sterneck beizustimmen. Da ich die Annahme des Antrages aber für überaus gefährlich halte, möchte ich beizeiten vor der Annahme desselben warnen, und zwar warnen in der eindringlichsten Weise. Vielleicht gelingt es mir, die Herren Kollegen umzustimmen, zum mindesten aber die schwankenden zu meiner Ansicht zu bekehren, wenn ich die Gründe, die mich veranlassen, gegen den Antrag entschieden Stellung zu nehmen, des näheren auseinandersetze.

Von drei Hauptgesichtspunkten aus muß der Antrag ins Auge gefaßt werden:

1. Vom Gesichtspunkte des bibliothekarischen Dienstes;

2. vom Gesichtspunkte des bibliothekarischen Standes im allgemeinen und

3. vom Gesichtspunkte der gegenwärtig dienenden Beamtenschaft und da wieder insbesondere mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Anwärter auf die Beamtenschaft, die Praktikanten.

Bei jedem dieser Punkte müssen wir uns die Frage vorlegen, welche Vorteile würde die Schaffung der neuen Beamtenkategorie für denselben mit sich bringen, aber vielmehr noch müssen wir uns zu vergegenwärtigen trachten, welche Nachteile aus derselben erwachsen würden, dann müssen wir die Vorteile und Nachteile gegeneinander abwägen, und wir werden dem Antrage dann beistimmen können, wenn wir finden, daß die Vorteile überwiegen; finden wir aber das Gegenteil, so werden wir den Antrag abweisen müssen, und zwar umsò entschiedener, je größer uns die Nachteile erscheinen.

Also betrachten wir den ersten Punkt: welche Vor- und Nachteile bietet die Annahme und Durchführung des Antrages in Bezug auf den bibliothekarischen Dienst? Im vorhinein sei zugegeben, daß es im bibliothekarischen Dienste manche Agenden gibt, zu deren klagloser Durchführung gerade nicht Beamte mit akademischer Vorbildung notwendig sind, Manipulationsbeamte etwa mit Mittelschulbildung könnten sie ebensogut versehen. Solche Agenden wären meines Erachtens folgende:

1. Die Abwicklung mancher reinen Kanzleigeschäfte, als das Kopieren und Registrieren der Akten und dgl., dann die meisten der mit der Verrechnung zusammenhängenden Arbeiten,

2. die Kontrolle der Buchbinderarbeiten, nachdem die wichtigeren Bestimmungen, wie über die Art des Einbandes, über den Rückentitel, über die Beilagenbehandlung und anderes mehr von den Fachreferenten getroffen worden sind,

3. die Kontrolle über die Einlieferung der periodisch erscheinenden Pflichtexemplare und die Evidenzhaltung der Periodika und der Fortsetzungswerke überhaupt,

4. der Ausleihedienst,

5. der Überwachungsdienst und endlich

6. alle reinen Kopierarbeiten bei der Katalogisierung.

Der Antrag ist jedenfalls hauptsächlich im Hinblicke auf eine Entlastung der akademisch gebildeten Beamtenschaft von diesen mehr oder weniger rein manipulativen Arbeiten entstanden und er wird für jene sehr sympathisch erscheinen, welche von Widerwillen gegen derlei Manipulationsdienste erfüllt sind. Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, daß es für einen akademisch gebildeten Mann gerade nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, solche Dienste versehen zu müssen. Allein in einer kleinen Bibliothek sind diese Arbeiten ja nicht zahlreich und umfangreich und in einer großen Bibliothek werden sie doch nur den jüngsten Kräften zugewiesen, die dann von Zeit zu Zeit mit anderen abwechseln. Zudem möge sich ein jeder damit trösten, daß es kaum ein Amt geben wird, wo vom Konzeptsbeamtenstatus nicht auch Agenden zu versehen sind, die dem akademisch gebildeten Beamten unsympathisch und zuwider erscheinen werden. Jeder in den Bibliotheksdienst tretende Praktikant kann bereits innerhalb eines Vierteljahres genügend Einsicht in den bibliothekarischen

Dienst gewonnen haben, um sich dann die Frage klar beantworten zu können: Passe ich für den bibliothekarischen Beruf oder nicht? Wird mir derselbe durch die mitzuversehenden notwendigen manipulativen Arbeiten mit der Zeit nicht verleidet werden? Und jeder gewissenhafte Mann wird den Beruf sofort verlassen, wenn er zur Einsicht gekommen ist, daß sein wissenschaftliches Streben und sein wissenschaftlicher Ehrgeiz in demselben die genügende Befriedigung nicht finden wird. Entschließt er sich aber für den Beruf, nun so wird er eben wie jeder andere auch die minder zusagenden Arbeiten mitmachen müssen und er wird es als einsichtiger Mann auch widerspruchslos und pflichtgemäß zum Nutzen der Gesamtheit tun. Aber trotzdem will ich es gerne zugeben, daß eine Entlastung von diesen Arbeiten von Vorteil und zu begrüßen wäre, wenn sie sich eben ohne schwere Schädigung anderer Interessen leicht durchführen liesse.

Die früher angeführten und unter den sechs Punkten zusammengefaßten Arbeiten sind, wie ich glaube, alle, die Manipulationsbeamten überlassen werden könnten. Um diese tadellos durchzuführen, würden nach meinem Ermessen an der Wiener Universitäts-Bibliothek etwa vier Beamte notwendig sein, an den übrigen Universitäts-Bbiliotheken würden zwei (in Prag und Graz) oder einer (in Innsbruck und Czernowitz) genügen. Dazu käme dann noch je einer an der hiesigen technischen Hochschule und an der hiesigen Akademie der bildenden Künste. Ganz auszuschalten wären die Studienbibliotheken und alle übrigen kleineren Bibliotheken mit einem Beamtenstatus bis zu drei Personen, weil in diesen der Manipulationsbeamte nicht genügend beschäftigt werden könnte. Im ganzen würden demnach ungefähr zwölf Beamte der neuzuschaffenden Beamtenkategorie notwendig sein. Ich frage nun: Ist es notwendig, wegen dieser geringen Anzahl ein ganz neues Element in den gegenwärtig einheitlichen und gleichartigen Beamtenkörper hineinzubringen? Ich denke nicht.

Anders würde sich die Sache allerdings dann gestalten, wenn man so weit gehen wollte, wie Kollege v. Sterneck es angedeutet hat, indem er auch den größten Teil der Katalogisierungsarbeiten, den Nachschlagedienst und mehreres andere dem Manipulationsbeamten zuweisen möchte. Dann würde zum mindesten die Hälfte der Bibliotheksbeamten der neuen Kategorie zuzuweisen sein und in allen kleineren Bibliotheken mit zwei Beamten würde der eine der neuen Kategorie angehören.

Nun sehen wir uns die nachteiligen Folgen an, welche die Einführung eines neuen Beamtenelementes für die ruhigere Abwicklung des bibliothekarischen Dienstes mit sich bringen würde. Sie werden mir zugeben, daß sich der Dienst in einem gleichartigen und einheitlichen Beamtenkörper, so wie es gegenwärtig der bibliothekarische ist, viel ruhiger und klagloser abwickelt als in einem ungleichartigen, in einem geteilten. Die Agenden des einen Beamtenkörpers werden sich selbst bei der von mir angegebenen Beschränkung doch nie ganz strenge von denen des anderen Beamtenkörpers abgrenzen lassen, besonders aber dann nicht, wenn man in der Aufteilung der Arbeiten weiter gehen würde, als ich es angedeutet habe. Auf diese Weise werden sich immer Reibungsflächen darbieten, wo die eine Beamtenkategorie sagen wird, diese oder jene Arbeiten gehören der anderen Kategorie zu und umgekehrt. Die beiden Beamtenkörper werden sich gar bald feindlich gegenüberstehen. Ein harmonisches Zusammenwirken wird dann unmöglich sein. Der Stand der Bibliotheksleiter der geteilten und ungleichartigen Beamtenschaft gegenüber wird ein entschieden schwierigerer werden als

er es gegenüber der gleichartigen und einheitlichen Beamtenschaft ist, und der Dienst wird sich gewiß nicht in so klagloser und harmonischer Weise abwickeln, als es gegenwärtig geschieht. Dazu kommt, daß der Dienst der beiden Beamtenkategorien sich auch schon äußerlich und räumlich nicht so strikte trennen ließe, wie dies in anderen Ämtern, z. B. im politischen und Justizdienst oder in den Ministerien der Fall ist. Also schon bei dem ersten Punkte treffen wir auf einen sehr schwerwiegenden Nachteil.

Und nun zum zweiten Punkt, zur Betrachtung der Konsequenzen für den bibliothekarischen Stand im allgemeinen. Der staatliche Bibliothekarstand, obwohl durchaus an eminent wissenschaftlichen Instituten beschäftigt, fand von jeher nicht jene Wertschätzung, die ihm gebührt und findet sie, wie ein jeder von Ihnen es erfahren haben wird, auch heute noch nicht. Das kommt teilweise davon her, daß früher öfter verbummelte Existenzen bei ihm Unterkunft fanden, und teilweise davon, daß das große Publikum nur den äußeren manipulativen Dienst zu beobachten Gelegenheit hat, von den eigentlichen wissenschaftlichen Arbeiten aber nichts sieht und darum davon auch die merkwürdigsten Vorstellungen hat. Das ist nun in der letzteren Zeit zum Teil nach beiden Richtungen hin etwas besser geworden, seitdem für den Eintritt in den Bibliotheksdienst die Absolvierung akademischer Studien gefordert wird und infolge davon fast alle Herren, welche den äußeren Dienst versehen und mit dem Publikum in dienstliche Berührung kommen, den Doktortitel führen. Und nun sollen die Stellen, mit denen das große Publikum hauptsächlich in Berührung kommt, durchaus mit Beamten besetzt werden, welche vielleicht nicht einmal Mittelschulbildung haben, denn wer garantiert Ihnen, daß mit der Zeit in diese Stellen nicht auch Zertifikatisten kommen? Vielleicht könnte der Leobener Feldwebelstandpunkt dann auch bei uns Anerkennung finden. Das Eine ist gewiß: Das Ansehen des Bibliothekarstandes würde durch die Einführung der neuen Beamtenkategorie in keiner Weise gewinnen, sondern vielmehr um eine Stufe tiefer heruntergedrückt werden, denn das große Publikum wird nur zu geneigt sein, von den Beamten aus, mit denen es verkehren muß, auf die ganze Beamtenschaft zu schließen, und da würde auch eine noch so differenzierende und die Arbeiten charakterisierende Scheidung der beiden Kategorien durch Titel oder Amtsrock nichts helfen. Mit dem gegenwärtig staatlich allgemein anerkannten Standpunkt eines geschlossenen wissenschaftlichen Bibliothekarstandes würde es sein Ende haben und ein großer Teil unseres Standes würde heruntersinken auf das Niveau der Angestellten an den allgemeinen Volksbibliotheken.

Einen Vorteil für den bibliothekarischen Stand im allgemeinen kann ich durch Einführung der Manipulationsbeamtenkategorie aber nirgends finden. Bleibt also nur der Nachteil.

Und nun komme ich zum dritten, dem wichtigsten und ausschlaggebenden Punkte, zur Betrachtung der Folgen, welche die Einführung der neuen Beamtenkategorie für die gegenwärtig dienende Beamtenschaft im allgemeinen, für die Anwärter auf die Beamtenschaft, die Praktikanten aber insbesondere nach sich ziehen würde. Nehmen wir den günstigsten aber unwahrscheinlichsten Fall: Das Ministerium würde diese neuen Beamtenstellen, wenn auch nur in dem von mir angedeuteten geringen Ausmaße — zirka zwölf Posten — als notwendig anerkennen und ins Budget entweder auf einmal oder nach und nach neu einstellen, ohne dabei den gegenwärtigen Beamtenstatus der ersten Kategorie zu

verkürzen, glauben Sie, daß es dann daneben auch noch möglich sein wird, die Neusystemisierung auch nur eines Postens der Beamten der ersten Kategorie zu erlangen? Gewiß nicht! Das Avancement müßte also in dem gegenwärtigen Status durch viele Jahre, sicher aber durch einen Zeitraum von zehn Jahren, nur nach Maßgabe der erfolgten Pensionierungen und des Absterbens der Beamten vor sich gehen. Ich habe Ihnen schon bei der Besprechuung der Praktikantenfrage dargelegt, daß in diesem Falle erst nach ungefähr zehn Jahren vielleicht ein Drittel von den 89 Praktikanten, die am Ende des Jahres 1906 vorhanden waren, darangekommen sein wird, zu avancieren. Wann kämen dann erst die beiden anderen Drittel daran? Und nun nehmen Sie den ungünstigeren und wahrscheinlicheren Fall, daß, wenn auch nicht alle, so doch ein Teil dieser Manipulationsstellen auf Kosten des gegenwärtigen Konzeptsstatus geschaffen würden, d. h., daß gegenwärtige Konzeptsposten aufgelassen und dafür Manipulationsposten errichtet würden, wie würde es erst da mit dem Avancement aussehen? Es ist nicht schwer vorauszusehen, daß, wenn die Sache einmal initiiert und im Gange sein wird, das Ministerium aus Ersparungsrücksichten stets bestrebt sein wird, Beamtenstellen der niederen Kategorie in tunlichst großem und Beamtenstellen der höheren Kategorie in tunlichst geringem Ausmaße zu kreieren.

Noch auf eine andere Gefahr muß hingewiesen werden. Unter den intelligenteren strebsameren Beamten der niederen Kategorie wird es gewiß ab und zu welche geben, die den Ehrgeiz und die Ambition haben werden, auf einen Posten der höheren Kategorie vorzurücken. Auch unter den Bibliotheksleitern werden sich solche finden, die das Streben solcher intelligenter, verwendbarer und erprobter Beamten unterstützen und fördern werden. Und glauben Sie nicht, daß in solchen Fällen nicht auch das Ministerium geneigt sein wird, solche gut qualifizierte, von den Bibliotheksleitern empfohlene Manipulationsbeamte in den höheren Status aufzunehmen? Die Gefahr liegt also nahe, daß ab und zu immer wieder Einschübe aus dem Status der niederen Kategorie in den der höheren nicht nur möglich sein, sondern wirklich auch stattfinden werden, wodurch dann die Anwärter auf die Posten der höheren Kategorie, die Praktikanten, immer wieder zuschaden kommen werden. Selbst durch Einführung der Bibliotheksprüfung, die bei Annahme des Antrages Sterneck absolut notwendig werden müßte, würde sich diese Gefahr nicht ganz beseitigen lassen.

Aus all dem geht hervor, daß das Avancement im ganzen Konzeptsbeamtenstatus im allgemeinen immer mehr und mehr verlangsamt und verschlechtert werden wird. Ganz besonders aber wird das Avancement der Praktikanten davon betroffen werden, und zwar so, daß den gegenwärtig jüngsten Praktikanten jede Hoffnung benommen sein wird, in absehbarer Zeit einen Amanuensisposten zu erlangen. Praktikanten mit über zehn Dienstjahren werden dann keine Seltenheit sein und mancher dürfte sein 40. Lebensjahr als Praktikant erreichen. Von den neu eintretenden Praktikanten aber wird dann das Wort Dantes gelten: „Lasciate ogni speranza voi ch'entrate."

Ist es darum nicht besser, nicht vernünftiger, man weist gleich im vorhinein den Versuch zurück, solche Zustände überhaupt zu schaffen?

Ziehen Sie nun das Fazit aus meinen Darlegungen, so werden Sie finden, daß Vorteile nur mit Beziehung auf den ersten Punkt sich ergeben, daß aber auch schon da sehr bedenkliche Nachteile sich zeigten. Nämlich: die Einheitlichkeit und Gleichartigkeit des Beamtenkörpers würde zerstört, die Abgrenzung

des Dienstes würde zu Reibungen führen und die beiden Beamtenkategorien würden sich bald feindselig gegenüberstehen. Bezüglich des zweiten und dritten Punktes aber sind nur Nachteile zu verzeichnen: der bibliothekarische Stand würde beim großen Publikum und in der Öffentlichkeit gewiß an Ansehen nicht gewinnen, denn es steht zu befürchten, daß die Konzeptsbeamten mit den Manipulationsbeamten bald in einen Topf geworfen und mit den letzteren gleichwertig eingeschätzt werden würden. Und endlich für die gegenwärtigen Bibliotheksbeamten und die älteren Praktikanten würde die Einführung der neuen Beamtenkategorie eine Verschlechterung des Avancements zur Folge haben, für die jüngeren Praktikanten aber würde es geradezu eine vernichtende Katastrophe sein, es bliebe ihnen nichts übrig, als den Bibliotheksdienst, weil ein Fortkommen in demselben völlig aussichtslos wäre, sofort zu verlassen.

Die Sache liegt demnach so, daß selbst in dem Falle, wenn das Ministerium uns um unsere Meinung in dieser Angelegenheit fragen würde, wir nichts anderes tun könnten, als dem Vorschlage entschieden entgegenzutreten. Um so verfehlter erachte ich es, wenn wir selbst die Sache anregen und mit einem Vorschlage an das Ministerium herantreten würden. Ich kann Sie nur eindringlichst davor warnen, tun Sie es nicht, sondern lehnen sie den Antrag im Interesse des bibliothekarischen Dienstes, im Interesse des bibliothekarischen Standes und im Interesse der Beamtenschaft, ganz besonders aber im Interesse der Praktikanten mit einer nicht mißzuverstehenden Einhelligkeit ab und Sie werden ein gutes Werk vollbracht haben.

Die Einwände Bibliothekar Laschitzers suchte Dr. v. Sterneck Punkt für Punkt zu entkräften, indem er sich von der grundsätzlichen Erwägung bestimmen ließ, daß eine Reform im Bibliothekswesen in erster Linie vom Standpunkte des Institutes und nicht der Beamten gewürdigt werden müsse. Die Berechtigung, dem Kanzleipersonale der Bibliotheken alle jene Katalogisierungsarbeiten zuzuweisen, die er in der Begründung seines Antrages aufgezählt habe, erblicke er in dem Arbeitsausmaß des Kanzleipersonales anderer Berufskategorien, z. B. der Polizei und der Grundbuchführung. Daß die Katalogisierung schwieriger zu behandelnder Werke auch in Zukunft den wissenschaftlich qualifizierten Beamten zufalle, sei selbstverständlich. — Die Diskussion, die ziemlich lebhaft wurde, und an der sich u. a. Regierungsrat Meyer und Dr. Doublier in längeren Ausführungen beteiligten, drehte sich im wesentlichen nicht um die grundsätzliche Frage der Einführung des Kanzleipersonales in den Bibliotheksstand, als um die Agenden, die dieser noch nicht existierenden Beamtenklasse zugewiesen werden sollen. Schließlich machte der Vorsitzende auf diese willkürliche Verschiebung der Frage aufmerksam und brachte den Vorschlag, den Antrag Dr. v. Sternecks a limine abzuweisen, zur Abstimmung. Dieser Vorschlag wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Mit demselben Stimmenverhältnis wurde der Antrag, die Frage an den Ausschuß zu leiten, mit der Weisung, darüber in tunlichst kurzer Zeit an das Plenum zu berichten, angenommen.

Am nächsten Vereinsabende, der am 6. April unter dem Vorsitze Bibliothekar Laschitzers stattfand, mußte der angekündigte Vortrag Dr. v. Lenks wegen Unwohlseins des Vortragenden entfallen. Ein Antrag Dr. v. Sternecks, die Hofbibliothek zu ersuchen, sich mit einer Firma für mechanische Staubreinigung in Verbindung zu setzen und zur Besichtigung der Versuche den Verein

aufzufordern, wurde trotz der Einwände Dr. Himmelbaurs, der auf die fragwürdigen Ergebnisse bei der Reinigung von Bibliotheken durch Staubsaugapparate hinwies, angenommen. Ebenso wurde einem zweiten Antrage Doktor v. Sternecks, die Liste der Vereinsmitglieder in der Zeitschrift des Vereines zu veröffentlichen, zugestimmt.

Am 22. April d. J. fand ein gut besuchter Vereinsabend unter dem Vorsitze Hofrats v. Karabacek statt, an dem der Kustos I. Kl. der Hofbibliothek Dr. Heinrich v. Lenk über seine auf dem Gebiete des Bibliothekswesens gewonnenen Reiseeindrücke in Schweden sprach. Der oben abgedruckte Vortrag fand die lebhafteste Zustimmung des Auditoriums.

Am 31. Mai fand eine Ausschußsitzung unter dem Vorsitze Regierungsrates Haas statt, in der die diesjährige Generalversammlung auf den 21. Juni d. J. anberaumt und das Programm der Wanderversammlung in Graz beraten wurde. Ferner wurde beschlossen, wegen Herausgabe einer größeren Publikation an den Verein heranzutreten und an das Unterrichtsministerium das Ersuchen zu richten, erledigte Stellen im Bibliotheksdienst auch in Zukunft nur mit Bibliotheksbeamten zu besetzen; zu diesem Schritte wurde der Verein durch einen in jüngster Zeit erstatteten Vorschlag bestimmt.

Dr. Frankfurter bittet um Aufnahme folgender Mitteilung: „Der vom Referenten vertretene Ausschuß-Antrag wurde angenommen und damit wurden meine Anträge abgelehnt. Gleichwohl wurde mir sowohl von Ausschußmitgliedern als auch von Mitgliedern außerhalb des Ausschusses nahegelegt, die Anträge in irgendeiner Form nochmals einzubringen. Ich darf wohl daraus schließen, daß sie in der Sache nicht unbegründet sind. Für die Verwirklichung jener Anregung wäre es nun für mich von besonderem Interesse, zu erfahren, wie sich die auswärtigen Herren Kollegen dazu stellen. Ich richte daher an sie die Bitte, mir diese Ansichten, im allgemeinen und im einzelnen, freundlichst mitzuteilen. Das wird auch für mich maßgebend sein, ob und in welcher Form ich die Angelegenheit wieder aufnehme.“

Der Kustos der Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz Doktor Emil Ertl macht darauf aufmerksam, daß die Zahl der Bibliothekspraktikanten nicht 89 beträgt, wie Bibliothekar Laschitzer in seinem Referat (M. d. ö. V. f. B. X. 164) angibt, sondern 42.

Verzeichnis

der Mitglieder des Österr. Vereins für Bibliothekswesen.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. Reyer, E., Dr., Prof., Wien.
2. Meyer, J., Reg.-Rat, Wien.

B. Unterstützende Mitglieder.

3. Unger, J., Dr., Geh. Rat, Wien.
4. Schachinger, R., Dr., P., Melk.
5. Modern, H., Dr., Wien.
6. Universitätsbibliothek Prag.
7. Rost, L., Abt des Schottenstifts, Wien.
8. Cohn, P., Dr., Wien.
9. Pauli, H. (Gerold & Komp.), Wien.

*) Nach dem Stande vom 1. Juni 1907: U. B. = Universitätsbibliothek. H. B. = Hofbibliothek. St. B. = Studienbibliothek. T. B. = Bibliothek der Technischen Hochschule. H. H. u. St. A. = Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

C. Ordentliche Mitglieder

10. Ahn, F., Dr., Graz U. B.
11. Andorfer, C., Wien.
12. Antoine, E., Dr., Wien U. B.
13. Asenstorfer, F., P., St. Florian.
14. Battisti, C., Dr., Wien U. B.
15. Baumhackl, F., Dr., Brünn T. B.
16. Beer, R., Dr., Wien H. B.
17. Bielohlavek, C., Dr., Graz U. B.
18. Bobisut, O., Dr., Graz U. B.
19. Bohatta, J., Dr., Wien U. B.
20. Borecký, J., Dr., Prag U. B.
21. Bratanič, St., Dr., P. Wien U. B.
22. Brotanek, R., Dr., Wien H. B.
23. Burger, M., Dr., Wien U. B.
24. Crüwell, G. A., Dr., Wien U. B.
25. Dörnhöffer, F., Dr., Wien H. B.
26. Donabaum, J., Dr., Wien U. B.
27. Doublier, O., Dr., Wien H. B.
28. Dreßler, A., Dr., Wien U. B.
29. Ebert, O. E., Dr., Wien U. B.
30. Egger v. Möllwald, F., Dr., Wien H. B.
31. Eichler, F., Dr., Graz U. B.
32. Eisenmeier, J., Dr., Prag U. B.
33. Emler, J., Prag U. B.
34. Englmann, W., Dr., Wien St. B.
35. Ertl, E., Dr., Graz T. B.
36. Estreicher v. Rozbierski, K., Hofrat, Krakau.
37. Felin, J., Dr., Graz U. B.
38. Fiedler, F., P., Admont.
39. Frankfurter, S., Dr., Wien U. B.
40. Freudenthal, Erzherzogl. Bibliothek.
41. Fürth, E. v., Dr., Wien.
42. Galvagni, E., Dr., Wien U. B.
43. Geyer, R., Dr., Prof., Wien H. B.
44. Giamara, K., Dr., Innsbruck U. B.
45. Gläser, H., Dr., Prag U. B.
46. Goldmann, A., Dr., Wien H. H. u St. H.
47. Grienberger, Th. v., Dr., Prof., Czernowitz U. B.
48. Grolig, M., Wien, Patentamt.
49. György de Nadavar, A., Dr., Wien H. H. u. St. A.
50. Haas, W., Dr., Reg. Rat, Wien U. B.
51. Hainisch, M., Dr., Wien.
52. Heck, K., Dr., Krakau U. B.
53. Herzig, W., Dr., Prag U. B.
54. Himmelbauer, J., Dr., Wien U. B.
55. Hittmair, A., Dr., Innsbruck U. B.
56. Hofmann v. Wellenhof, V., Dr., Wien, Fin. Min.
57. Hohenauer, F., Wien U. B.
58. Hübl, A., Dr., P., Wien, Schottenstift.
59. Jokl, N., Dr., Wien U. B.
60. Junker, K., Wien.
61. Karabacek, J. v., Dr., Prof., Hofrat. Wien H. B.
62. Kaukusch, K., Dr., Wien U. B.
63. Kinter, M., Dr., P., Raigern.
64. Klement, R., Czernowitz U. B.
65. Kluch, J., Wien H. B.
66. Korzeniowski, J. v., Dr., Krakau U. B.
67. Kotula, R., Dr., Lemberg U. B.
68. Kukula, R., Dr., Reg. Rat, Prag U. B.
69. Kuziela, Z., Dr., Wien U. B.
70. Lampel, Th., P., Vorau.
71. Laschitzer, S., Wien, Akademie d. b. K.
72. Lenk, H., Dr., Wien H. B.
73. Lesiak, E., Dr., Graz U. B.
74. Lipiner, S., Dr., Reg. Rat, Wien, Reichsrat.
75. Lorenz, K., Wien U. B.
76. Mandyczewski, E., Wien, Ges. d. Mus.
77. Mankowski, B., D., Lemberg U. B.
78. Matosch, A., Dr., Wien, Geol. R.
79. Mayer, A., Dr., Wien, Landesarchiv.
80. Mayr, L., Dr., Salzburg, St. B.
81. Mayrhofer, J., Wien, T. B.
82. Menger, C., Dr., Prof., Hofrat, Wien.
83. Merklas, J. L., Dr., Wien, Reichsrat.
84. Mitis, O., Frh. v., Dr., Wien H. H. u. St. A.
85. Müller, W., Olmütz, St. B.
86. Münz, B., Dr., Wien, Isr. Kult.
87. Nentwich, M., Dr., P., Tepl.
88. Ortner, M., Dr., Klagenfurt, St. B.

89. Peisker, J., Dr., Graz U. B.
90. Pfeiffer, H. A., P., Klosterneuburg.
91. Pintar, L., Laibach, St. B.
92. Pöck, G., Dr., Abt von Heiligenkreuz.
93. Poestion, J., Reg. Rat, Wien, M. d. I.
94. Pötzl, W., Dr., Wien U. M.
95. Prusík, B., Dr., Prag U. B.
96. Renner, C., Dr., Wien, Reichsrat.
97. Röllig, F. W., Dr., Wien U. B.
98. Röttinger, H., Dr., Wien Albertina.
99. Rolny, W., Dr., Lemberg U. B.
100. Roretz, C. v., Dr., Wien H. B.
101. Saar H., Wien.
102. Schiffmann, K., Dr., P., Urfahr-Linz.
103. Schilder, S., Dr., Wien U. B.
104. Schilling, K. v., P., Göttweig.
105. Schlossar, A., Dr., Graz U. B.
106. Schnerich, A., Dr., Wien U. B.
107. Schnürer, F., Dr., Wien Fid. Bibl.
108. Schram, W., Dr., Brünn Franz.
109. Schwab, A., Dr., Wien.
110. Semkowicz, A., Dr., Prof., Lemberg.
111. Simonič, F., Dr., Radkersburg.
112. Skala, R., Dr., Wien U. B.
113. Spari, G., Dr., P., St. Lambrecht.
114. Starzer, A., Dr., Wien Statth.
115. Stastný, J., Prag U. B.
116. Stefan, K., Dr., Laibach, St. B.
117. Sterneck, O. v., Dr., Wien U. B.
118. Stich, J., Dr., Wien H. f. Bod.
119. Strastil, Th. v., Dr., Wien U. B.
120. Strehle, R. v., Salzburg, St. B.
121. Strobl, J., Dr., Prof., Wien.
122. Sutnar, J., Dr., Wien U. B.
123. Tille, W., Dr., Prag U. B.
124. Tobolka, Z. V., Prag U. B.
125. Trenkler, F., Dr., Graz T. B.
126. Troll, O. v., Dr., Wien U. B.
127. Universitätsbibliothek Czernowitz.
128. Universitätsbibliothek Innsbruck.
129. Valenta, A., Prag T. B.
130. Vetter v. d. Lilie, G., Graf, Wien, Kriegsarchiv.
131. Vielhaber, G., P., Schlägel.
132. Wagner, W., Dr., Olmütz, St. B.
133. Weidenau, Priesterseminar.
134. Wien, Stadtbibliothek.
135. Witasek, St., Dr., Prof., Graz U. B.
136. Wolkan, R., Dr., Wien U. B.
137. Zibert, J., Dr., P., Wien U. B.
138. Zimmermann, H., Dr., Reg. Rat, Hofmuseum.
139. Zmavc, J., Dr., Prag U. B.
140. Zmigrodzki, M. v., Sucha.
141. Zoepfl, G., Dr., Klagenfurt St. B.
142. Zwittau, Ottendorfer'sche Volksbibliothek.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Dr. Karl Neubauer †.) Was ein Mensch durch die Energie eines starken Willens über einen widerstrebenden hinfälligen Körper vermag, dafür hat der Verstorbene ein glänzendes Beispiel gegeben, indem er trotz jahrelanger Krankheit, oft von den heftigsten Schmerzen gequält, wiederholt zu nahezu völliger Unbeweglichkeit verurteilt, sich eine wissenschaftliche Ausbildung von seltener Gründlichkeit und Weite aneignete und eine literarische Produktion als Kritiker und Dichter entwickelte, welche schöne Früchte zeitigte und noch Bedeutendes erwarten ließ. Im persönlichen Verkehr war er eine in jeder Hinsicht vornehme Natur, von einer Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, um derentwillen ihn alle, die ihn kennen gelernt hatten, liebgewannen. Karl Neubauer wurde am 30. Juli 1877 zu Protiwin in Böhmen geboren, studierte in Wien zuerst Jurisprudenz und nach seiner Promotion (1899) germanische und romanische Philologie; nachdem er auf Grund einer wertvollen Studie über die Quellen von Gryphius' Cardenio und Celinne (in M. Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, II. Bd. (1902) zum Dr. phil. promoviert hatte (1903), wendete er sich dem Bibliotheks-

dienste zu. Vorher war er während des Wintersemesters 1902/3 als Supplent an einer Wiener Privatrealschule tätig und hatte unter schwierigen disziplinären Verhältnissen ein großes pädagogisches Geschick bewährt. Doch aus Rücksicht auf seinen leidenden Zustand entsagte er dem anstrengenden Lehrerberufe, welchem er sich ursprünglich widmen wollte. Am 29. Mai 1903 wurde er zum Praktikanten an der Bibliothek der k. k. technischen Hochschule ernannt, doch blieb der Bibliotheksdienst für seinen regen Geist nicht die einzige Betätigung und so entwickelte er gerade in den letzten Jahren eine lebhafte literarische Produktion. Bereits 1903 erschien bei Pierson in Dresden ein Band „Gedichte". Ein feines Kunstverständnis, dem die Schulung in der philologischen Methode nicht (wie sonst öfters) ein Hemmnis war, befähigte ihn in ausgezeichneter Weise zum Kritiker, wofür eine Reihe von Rezensionen und Essais in verschiedenen Zeitschriften (Bühne und Welt, Türmer, Euphorion, Literarisches Zentralblatt, Welt und Haus, Hamburger Nachrichten, Wiener Fremdenblatt) zeugen. Als von der Berliner „Woche" 1906 eine Preiskonkurrenz für die besten Balladen veranstaltet wurde, erhielt unter 2000 eingesendeten Arbeiten sein Gedicht „Friesenblut" einen Preis. Aus einem schaffensfrohen Leben riß ihn ein jäher Tod hinweg, nachdem er sich vor wenigen Monaten verehelicht hatte. Einem ungewöhnlich tückischen Anfall seines Leidens erlag er am 7. April 1907 nach viertägigem Krankenlager. In seinem Nachlasse befinden sich ein großes historisches Trauerspiel aus der Ottonenzeit, ein Einakter, der einen tragischen Konflikt in der Technik des analytischen Dramas behandelt, Gedichte und literarhistorische Essais, unter denen einer über Brentano und Heine besonders hervorragend ist. Darin wird die vielfach behauptete Abhängigkeit Heines von Brentano, für welche aber bisher noch niemand einen vollständig geführten Beweis erbracht hatte, quellenmäßig nachgewiesen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Aufsatz und anderes von Neubauers dichterischen und kritischen Arbeiten in einem Sammelband veröffentlicht würde, der einem weiteren Kreise darlegte, welch ein reiches Leben durch ein grausames Schicksal zu frühe zerstört wurde. F. X. T.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Dr. Josef Donabaum und der Skriptor Dr. Alfred Schnerich zu Kustoden, der Praktikant Dr. Theodor Strastil v. Straßenheim zum Amanuensis und der Slavist and Ehtnologe Dr. Zeno Kuziela zum Praktikanten ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Prag wurden der Skriptor Privatdozent Dr. Wenzel Tille zum Kustos, der Amanuensis Privatdozent Dr. Spiridion Wukadinović zum Skriptor und Dr. Ottokar Fischer, Dr. Ottokar Theer, Dr. Hugo Bergmann und Dr. Ladislaus Vycpálek zu Praktikanten ernannt. — Der klassische Philologe Dr. Josef Bick und der Kunsthistoriker Dr. Franz Martin Haberditzl sind als Volontäre in die Hofbibliothek eingetreten; dem Assistenten desselben Instituts Privatdozenten Dr. Hermann Egger wurde ein einjähriger Urlaub bewilligt. — An der Universitäts-Bibliothek in Krakau sind Dr. Ludwig Kolarkowski und Dr. Adalbert Gielecki, an der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Wladimir Zágorski und Dr. Adam v. Skalkowski, an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. Maximilian Hakmann, Doktor Maximilian Holzer und Dr. Gustav Leiblinger, an der Studienbibliothek in Salzburg Dr. jur. Otto Kunz als Praktikanten eingetreten.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Vom 28. bis 30. Juni d. J. findet in Graz eine Wanderversammlung des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen statt. Anmeldungen zur Teilnahme werden entweder an den Ausschuß des Vereins oder an die Universitäts-Bibliothek in Graz erbeten. Mit dieser Versammlung wird einer freundlichen Einladung der Grazer Kollegen entsprochen. Für nächstes Jahr ist Prag in Aussicht genommen, von wo dem Vereine gleichfalls eine liebenswürdige Aufforderung zukam. Es ist dringend zu wünschen, daß nach der Versammlung in Admont, auch die Grazer und Prager Versammlungen zahlreich beschickt werden.

Die akademische Kommission für Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands versendet folgende Mitteilung:

Die im Kartell vereinigten fünf Deutschen Akademien haben beschlossen, die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands als ein Kartellunternehmen durchzuführen. Die Aufgabe ist in der Weise geteilt worden, daß die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die bereits vor längerer Zeit an diese Aufgabe herangetreten ist und der die Anregung zu dem ganzen Unternehmen verdankt wird *), die Kataloge Österreichs bearbeitet, die Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften, unterstützt von der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, die Kataloge des übrigen deutschen Kulturgebietes übernimmt.

Die Publikation wird nach den heutigen Grundsätzen der Wissenschaft eingerichtet werden. Sie muß sich also, außer der für die Literatur- und die Bibliotheksgeschichte gleich wichtigen exegetischen Behandlung der Kataloge, vor allem der Herstellung authentischer Texte zuwenden. Demgemäß kann sie sich mit einer Sammlung und Wiederholung älterer Abdrücke nicht begnügen, sondern wird jedesmal auf die handschriftliche Quelle zurückzugehen haben; daneben ist die planmäßige Aufsuchung bisher unbekannten Materiales ins Auge gefaßt. Es leuchtet ein, daß ein so hochgestecktes Ziel mit den Kräften, über die das Kartellunternehmen verfügt, allein nicht angestrebt werden kann; erreichbar wird es nur dann sein, wenn alle Bibliotheken und Archive zu fördernder Unterstutzung bereit sind, in denen mittelalterliche Bücherverzeichnisse liegen.

Die gleichmäßige Durchführung des Unternehmens verbürgt eine Kommission („Bibliothekskommission"), die sich aus Vertretern der kartellierten Akademien zusammensetzt. Sie besteht aus den Herren Burdach-Berlin, Schröder-Göttingen, Hauck-Leipzig, Traube-München (†), von Ottenthal-Wien. Die Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften hat ihrerseits mit der Leitung des von ihr übernommenen Teiles der Arbeiten eine aus den Herren Traube, Grauert und Vollmer bestehende Kommission betraut. Der von dieser engeren Kommission eingesetzte Generalredakteur, an den auch alle Zuschriften zu richten sind, ist Dr. S. Hellmann, Privatdozent (München 23

*) Vgl. M. d. ö. V. f. B. X., 45.

Kaiserplatz 12/1); daneben behält sich dieselbe Kommission vor, für einzelne Bibliotheken besondere Vertreter in dieser Angelegenheit zu bezeichnen und ihnen die selbständige Bearbeitung eines Teiles des Materials anzuvertrauen.

In einem gefällig ausgestatteten Flugblatte hat Dr. Frankfurter mit Wärme und Verständnis auf die Möglichkeit einer neuen Einnahmsquelle unserer öffentlichen Bibliotheken hingewiesen: die Bibliotheksschenkungen (Wien, Fromme). Darunter versteht der Verfasser private Überweisungen von Geldmitteln an die Verwalter öffentlicher Bibliotheken, die, bisher allein auf die nicht allzureichlich sprudelnden Staatsdotationen angewiesen, der wachsenden literarischen Produktion gegenüber oft genug eine zaghafte Haltung einnehmen mußten. Das Flugblatt hat in den Spalten des Wiener Tagblattes „Zeit" eine Ergänzung gefunden: Zustimmungskundgebungen von Persönlichkeiten, deren Meinungen infolge ihrer gesellschaftlichen, staatlichen oder wissenschaftlichen Stellung ein gewisses Gewicht zukommt. Diese Zustimmungskundgebungen, die je nach dem Standpunkte ihrer Verfasser verschieden gefärbt waren, hatten Eines gemein: ihre Selbstverständlichkeit. Wer wollte auch den überzeugenden Ausführungen Dr. Frankfurters seine Zustimmung versagen, leugnen, daß private und bedingungslos zur Verfügung gestellte Geldmittel die immer stärker klaffenden Lücken der großen Bibliotheken besser zu schließen imstande wären, als Bücherspenden, die ja für die Erweiterung der älteren Bestände oft von unschätzbarem Werte sind, die Aufgaben der Bibliotheksverwaltung dagegen, das Publikum jederzeit mit den modernsten Forschungsergebnissen auf allen Wissensgebieten zu versorgen, nur wenig erleichtern können? So verdienstlich es aber auch ist, daß von einem erfahrenen Bibliothekar weitere Kreise davon unterrichtet werden, daß die Möglichkeiten, die Kaufkraft unserer öffentlichen Bibliotheken zu stärken, durchaus noch nicht erschöpft sind, so muß doch die Hoffnung, daß Frankfurters Anregung zu positiven Ergebnissen führen könne, als sehr schwach bezeichnet werden. Dieser kleinmütige Glaube stützt sich weniger auf die noch eines Beweises bedürftige materielle Leistungsunfähigkeit unserer Mäcene, noch auf die Bereitwilligkeit, ihre Leistungsfähigkeit einer Belastungsprobe zu unterziehen, als auf eine Erwägung, deren Mangel in der Argumentierung Dr. Frankfurters eine Lücke erkennen läßt. In dem Flugblatte wird stets auf das Beispiel hingewiesen, das englische und vor allem amerikanische Privatleute durch ihre geradezu fürstlichen Bibliotheksschenkungen gegeben haben. Die Anwendung dieses Vorbildes auf unsere Verhältnisse ist nicht zutreffend. Bei uns unterstehen Gründung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken der staatlichen Fürsorge. Dadurch wird jeder einzelne Staatsbürger nach seinem Vermögen zur Beitragsleistung herangezogen und glaubt das Seine satis superque getan zu haben. In England und in den Vereinigten Staaten aber sind, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, Bibliotheken Schöpfungen von Privatleuten, die nur durch große Stiftungskapitalien oder nie erlahmende private Unterstützung bestehen können. Diese Stiftungen sind in den meisten Fällen Betätigungen eines bewundernswerten Gemeinsinnes, denen aber der Wunsch, dem Namen des Stifters Dauer, ja Unvergeßlichkeit zu sichern, nicht abgesprochen werden kann. Dieser zugleich hochherzige und kleinliche Zug kehrt in allen diesen

Gründungen immer wieder. Auch dem sorgfältigsten Chronisten dieser Schenkungsakte wird es kaum gelingen, Geldspenden an englische oder amerikanische Staatsbibliotheken zu entdecken. Wir aber haben nur solche Institute und so wird das Vorgehen des Herrn Heichelheim, der der Universitäts-Bibliothek in Gießen einen Geldbetrag überwies, wenig Nachahmer finden. Um aus dem Vorkommen dieser versprengten Schwalbe schon auf die Nähe des Sommers zu schließen, dazu gehört leider weit mehr Optimismus, als das in unseren Himmelsstrichen noch sehr gering ausgebildete Staatsgefühl des Einzelnen anzunehmen berechtigt. Nichts würde dem Schreiber dieser Zeilen willkommener sein, als durch Tatsachen von der Haltlosigkeit seiner Befürchtungen überzeugt zu werden.

(Bücherzoll.) Zum Kapitel der willkürlichen mit dem Gesetze der Bücherzollfreiheit in Widerspruch stehenden Auslegung der Zollbehörden teilt uns Bibliothekar Laschitzer zwei Fälle mit: Bei dem Werke „Die Raumkunst in Dresden. Berlin, 1906", einem in Lieferungen erscheinenden Tafelwerke, wurde bei der ersten Lieferung (Preis *K* 8·40) ein Zoll von *K* —·50, bei dem Werke „Lange, Gartengestaltung der Neuzeit. Leipzig. 1907", wurde bei einem Preise von *K* 14·40 ein Zoll von *K* 1·70 eingehoben. Noch gravierender sind zwei Fälle die uns der Bibliothekar des Prämonstratenserstiftes Schlägl in Oberösterreich, P. Gottfried Vielhaber, mitteilt: Bei Heycks „Monographien zur Weltgeschichte" berechnete der Linzer Sortimenter dem Stifte für jeden Karton des um *K* 4·80 bezogenen Bandes einen Zoll von *K* —·12. Bei dem vom Jugendschriften-Ausschusse des allgemeinen Lehrerverbandes in Düsseldorf herausgegebenen „Hausschatz deutscher Kunst der Vergangenheit" mußte das Stift für jedes Heft (Preis *K* —·96) einen Zoll von *K* —·30 d. i. 31 Prozent bezahlen. Dem Stifte, das selbstverständlich gegen diese exorbitante Maßregel protestierte, wurde vom Sortimenter mitgeteilt, daß das Zollamt in Linz in der Ausübung derartiger Interpretierungskünste geradezu berühmt sei. — Angesichts solcher Zollplackereien ist es wohl eine Notwendigkeit, die Unterbehörden auf die Ungesetzlichkeit derartiger Praktiken aufmerksam zu machen.

Die achte Sektion des Internationalen Kongresses für historische Wissenschaften, der vom 6. bis 12. August 1908 in Berlin tagen wird, umfaßt die historischen Wissenschaften, darunter auch das Bibliothekswesen. Dem weiteren Organisationskomitee des Kongresses gehören auch der General-Direktor und der Erste Direktor der Königl. Bibliothek in Berlin an.

(Vom antiquarischen Büchermarkte.) Der bekannte Antiquar Leo S. Olschki in Florenz versendet soeben zugleich mit seinem Bulletin mensuel A. XXI, Nr. 58 ein „Avis important", das uns interessant genug erscheint, um mit einigen Worten darauf hinzuweisen. Herr O. erklärt seinen Kunden in etwas holprigem Französisch: „*Nos bulletins mensuels, par l'immense variété des ouvrages qui y sont annoncés, paraîtraient devoir être utiles à tous les genres d'études et*

s'adresser à tous les bibliophiles soucieux de compléter leurs collections. D'autre part, notre clientèle ne devrait pas être arrêtée par les prix auxquels ces ouvrages sont marqués, car ces prix peuvent être qualifiés d'extrèmement modiques pour peu que l'on considère les frais d'impression et d'expédition des bulletins, et tout le travail que leur confection entraîne. Et cependant, la plupart des clients particuliers et des bibliothèques auxquels nos bulletins sont envoyés ne nous honorent point de leurs commandes, alors que par une simple lecture supperficielle, tout amateur pourrait y trouver des titres de livres propres à exciter son intérêt. Il faut donc croire qu'une grande partie de notre clientèle n'éprouve aucune nécessité à les recevoir, et c'est pourquoi, pour nous épargner des frais inutiles, nous ne les enverrons dorénavant plus qu'à ceux qui voudront bien nous en faire le demande et à ceux qui nous honorent régulièrement ou de temps à l'autre de leurs commandes".

Nun wissen wir endlich, warum die antiquarischen Bücher täglich im Preise steigen! Nicht ihre zunehmende Seltenheit, nicht die amerikanischen Bibliophilen sind Schuld daran, sondern die ungeheueren Spesen, die dem Antiquar aus der Herstellung und Versendung der Kataloge erwachsen. Da wird aber doch die Frage gestattet sein, ob es denn wirklich notwendig ist, daß die Antiquare statt einfacher Bücherlisten förmliche bibliographische Studien mit kostspieligen Reproduktionen in großen Auflagen herstellen und an alle Welt verschenken. Erinnert man sich an die deutschen Antiquariatskataloge, wie sie vor etwa 30 bis 40 Jahren selbst von den angesehensten Antiquaren ausgegeben wurden, so wird man gerne gestehen, daß jene Verzeichnisse von den modernen Prachtkatalogen weit übertroffen werden. Gerne würde man auch diesen Fortschritt freudig begrüßen, wenn er nicht aus den Taschen der Bücherkäufer bezahlt werden müßte. Denn je vornehmer der Katalog, desto höher die Preise, und je höher der Antiquar seine Ware ansetzen will, deste splendider muß der Katalog sein. Daß die modernen Antiquarpreise in der Tat durch die enormen Regieauslagen bedingt sind, läßt sich nicht leugnen. Der Antiquar muß beim Preisansatze so kalkulieren, daß er nicht bloß sein Geschäftskapital anständig verzinst, sondern auch die gesamten Auslagen wieder hereinbekommt. In diesem Kalkül spielt der faktische Wert der Bücher die allerletzte Rolle. Wenn bloß die Herstellung eines Kataloges mit etwa 1000 Nummern mehrere tausend Mark verschlingt, dann kann man sich leicht ausrechnen, daß jedes einzelne darin angekündigte Buch eine ziemlich große Quote der Katalogskosten decken muß, und daß trotz der enorm hohen Bücherpreise doch nur ein geringer Gewinn für den Verkäufer resultiert, weil er viele Hunderte von Katalogexemplaren an Leute verschenkt, die ihm nichts zu verdienen geben. Infolgedessen muß aber auch jeder Käufer nicht bloß das Buch, das er kauft, bezahlen, sondern auch den Katalog, den er anscheinend kostenlos erhält, ja, er muß auch für jene bezahlen, die nichts bestellen, sondern den Katalog einfach ungelesen wegwerfen oder als billiges Nachschlagewerk ihrem bibliographischen Apparate einverleiben. Wäre es unter solchen Umständen nicht weit rationeller, wenn man wieder zu einfacheren Katalogen zurückkehren würde, in denen nichts weiter als die schlichten Büchertitel und der Preis angegeben wäre? Ohnehin haben die bibliographischen Reklamenotizen nur einen sehr bedingten Wert, weil der Kundige sich auch ohne dieselben zurechtfindet und der schon so verwöhnte Laie sich auch von der längsten Beschreibung und den verlockendsten Reproduktionen kaum mehr imponieren läßt. Der praktische

Bücherfreund kauft am liebsten dort, wo die Bücher gar nicht katalogisiert sind, wie etwa bei den italienischen Büchertrödlern, die unter freiem Himmel ihre Schätze feilbieten, gerade so wie der Weinkenner den Wein in jenen Kneipen am besten findet, wo man den Luxus der Tischtücher nicht kennt. In den pompösen Katalogen kann er höchstens noch eine vom Antiquar und seinem gelehrten Generalstabe übersehene Seltenheit aufschnappen, was aber leider immer seltener vorkommt. Freilich ist wenig Hoffnung vorhanden, daß wir die Rückkehr zu einfacheren Katalogen noch erleben, denn da nun die protzenhafte Ausstattung einmal um sich gegriffen hat und vielfach als das Kennzeichen eines großartigen Geschäftsbetriebes angesehen wird, kann auch der ehrliche und das Interesse der Kunden berücksichtigende Antiquar nicht leicht im allgemeinen Wettbewerb zurückbleiben, ohne seinem Ansehen zu schaden. Die Unvernunft muß sich erst selbst gründlich ad absurdum geführt haben, bevor die anspruchslose Bücherliste wieder möglich sein wird. A. G—nn.

Bei der Feier des hundertjährigen Bestandes des österreichischen Buch- und Kunsthändlergremiums am 1. Juni d. J. war die Wiener Universitäts-Bibliothek durch den Direktor Regierungsrat Haas und der österr. Verein für Bibliothekswesen durch das Ausschußmitglied Dr. Himmelbaur vertreten.

An der achten Versammlung deutscher Bibliothekare, die am 23. und 24. Mai in Bamberg stattfand, nahmen von österreichischen Bibliothekaren Dr. Gottlieb (Wien, Hofbibliothek) und Dr. Eichler (Graz, Universitäts-Bibliothek) teil.

Von dem in diesem Hefte abgedruckten Aufsatze Dr. Bohattas „Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures" sind eine Anzahl Exemplare durch die Firma Gerold & Komp. zu beziehen.

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

INHALT.

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. Juni-September 1907. Nr. 3.

Beiträge zur Wieland-Bibliographie.*)

3. Der Tod Adams von Klopstock.

Vor 26 Jahren fand ich in der Königl. Bibliothek in Berlin einen handschriftlichen Nachtrag Meusebachs zu Kochs Kompendium I, 288: eine Ausgabe von Klopstock, Der Tod Adams 1757 enthalte einen Neuen Vorbericht von Wieland; bei diesem Nendrucke seien die im ersten Drucke angezeigten Druckfehler unberücksichtigt geblieben.

Diese Nachricht schien mir trotz der Autorität Meusebachs aus verschiedenen Gründen so wenig glaubwürdig, daß ich nach kurzem vergeblichen Suchen die Nachforschung aufgab. Erst im vergangenen Jahre nahm ich die Notiz wieder vor und auf eine Anfrage teilte mir Franz Muncker freundlich mit, daß die Universitätsbibliothek in München den Druck besitze. Herr Dr. Schnorr v. Carolsfeld sandte ihn mir gütig zu. Meine Erwartung, es sei hier mit Wielands Namen Mißbrauch getrieben worden, erwies sich nun als irrig.

Der Titel des Büchleins lautet: Der / Tod Adams. / Ein Trauerspiel.; Zweyte Auflage. / 1757. Weder Verlags- noch Druckort ist angegeben; die Form der Frakturlettern gleicht der Schrift, die damals Orell & Cie. in Zürich verwendeten. S. 3—5 steht der Vorbericht Klopstocks; hier allein ist sein Name genannt. S. 6, 7 folgt mit kleineren Lettern und kompreß gesetzt:

[6] Neuer Vorbericht.

Es ist nicht meine Absicht die Schönheiten dieser Tragödie hier critisch zu entwikeln und anzupreisen. Die zärtlichen Rührungen, in welche sie alle Leser, die ein menschliches Herz haben, sezen, und die frommen Thränen, die sie nicht nur weiblichen Augen entloken wird, sind ein Beweis von der Vortreflichkeit eines Werks von dieser Art, der jeden andern unnöthig macht. Es soll hier nur berichtet werden, daß das ungemeine Vergnügen, mit welchem ich selbiges las, mich verlangen machte, dieses Ver-

*) Vgl. X. Jahrgang (1906), 2. Heft.

gnügen unverzüglich allen andern Liebhabern geistreicher Werke mitzutheilen: weil aber nur etliche wenige Exemplare hiehergeschikt worden, hielt ich für das Beste, eilends eine kleine Auflage zu veranstalten, durch welche das wartende Verlangen der Liebhaber, in unsern Gegenden, so schnell als möglich, befriediget werden könnte. Ich zweifle nicht, daß vielen dadurch ein freundschaftlicher Dienst erwiesen worden sey. Mich dünkt, man werde schwerlich unter den alten und neuen Tragödien eine finden, welche allgemeiner gefallen müsse als diese. Plato sagt überhaupt von der Tragödie, sie sey unter allen Werken der Dichtkunst dasjenige, welches am geschiktesten sey, den meisten zu gefallen; und die Seele mächtig zu bewegen; und ich getraue mir zu sagen, der Tod Adams sey es unter allen möglichen tragischen Sujets am meisten. Um hier gerührt zu werden, muß man [7] nur Mensch seyn. Und wie sehr hat der Dichter alle die zartesten Saiten unsers Herzens zu rühren gewußt! Ist jemals die ursprüngliche schöne Einfalt der Natur in Empfindungen, Sitten, und selbst in der Sprache, getreuer nachgeahmt worden? Die Menschlichkeit, die in jenen ältesten Zeiten, da Adams Kinder noch Eine Familie ausmachten, sich im höchsten Grade äussern mußte, athmet gleichsam durch dieses ganze Stük; und sie ist es, die ihm diese feinern Schönheiten giebt, die nur von den edelsten und besten Seelen gefühlt werden können — — Doch ich erinnere mich meines anfänglichen Vorsazes. Man darf es kühnlich dieser Tragödie selbst überlassen, fähigen Lesern alle ihre besondern Vorzüge empfindlich zu machen. Wieland.

Es ist außer Frage, daß hier Christoph Martin Wieland spricht; Inhalt und Form sind ihm gemäß; die Erwähnung Platos entspricht ihm. Klopstocks Namen nennt er nicht, aus Rücksicht auf Bodmer. Da er aber damals sich von dem Gönner löste, scheute er sich doch nicht mehr, das Werk zu rühmen, wie es auch in den Freymüthigen Nachrichten 1757, S. 219 f., man muß nun fragen, ob nicht von Wieland, gelobt wird. Aus seiner Bewunderung nimmt er das Recht zum Nachdruck: es seien zu wenig Exemplare hieher, d. h. nach Zürich gekommen; um das Verlangen der Liebhaber in der Schweiz zu befriedigen, habe er eilig eine kleine Auflage herstellen lassen.

Die Eile mag Meusebachs Beobachtung erklären, daß die im Original angemerkten Druckverbesserungen nicht beachtet sind. Es ist aber auch möglich, daß das Blatt dem von Wieland benützten Exemplare fehlte; denn es ist mit einer anderen Umrandung als der Text selbst verziert und dem letzten Halbbogen angeklebt: es kann also erst nachträglich dazu gekommen sein, nachdem die ersten Exemplare schon versandt waren.*)

*) Auch in der Göschenschen Ausgabe der Sämtlichen Werke Bd. 8, 1823, ist nur die erste, am leichtesten zu findende Verbesserung vorgenommen.

Vorlage (72 SS. + 1 Bl.) und Nachdruck (64 SS.) stimmen nicht durchaus überein. Die Orthographie ist in den Orellschen Brauch umgesetzt, also z statt tz, k statt ck, ss für ß (z. B. grossen); die Interpunktion weicht wenig ab. Entgegen dem Original sind 24 Wörter durch Sperrdruck hervorgehoben; Wieland liebt in seinen Schriften das Unterstreichen, da wird also sein Stift gewaltet haben. 8mal setzt der Nachdruck vollere Formen für gekürzte: höret, ehe, überschauen, unsere (für unser), entfliehen, Bräutigam, schlummere, freue; 2mal die kürzere: sehn, erschrekt (statt erschreckte). Wie dies, so fällt dem Setzer zur Last: hingiengst (für hineingiengst), euern (für euren), der Lippe (für der kalten Lippe), ist nicht (für ist auch nicht). Der Druck ist also nicht allzu sorgfältig, wirklich in Eile hergestellt.

'Ich hasse den Nachdrucker, und liebe den Nachdruck; lässt sich wohl mit Recht sagen. Nachdrücke machen oft theure Werke wohlfeil, und seltene gangbar.' So beginnt eine Rezension in der Erfurtischen gelehrten Zeitung 1772, S. 131, die vielleicht Wieland zum Urheber hat. Noch milder muß er 1757 über das Nachdrucken gedacht haben, da er sich des guten Zweckes wegen offen dazu bekennt. Später, als er selbst unter dem Nachdruck litt und darüber klagte, mußte er sich von dem Nachdrucker seines Teutschen Merkur gefallen lassen, an diesen Übergriff erinnert zu werden, auf der 4. Seite einer Zuschrift An das Publikum, die das Juliheft des Merkurnachdruckes bringt, heißt es: wenn Wieland die Ursachen für diesen nicht gelten lassen wolle, 'so mag Er sie mit seinen eigenen zusammen halten, die Er vor einigen Jahren in der Schweiz anführte, als Er für gut fand, einen Nachdruck von Klopstocks Tod Adams zu veranlassen und zu entschuldigen.'

In diesem Zusammenhang kann auch eine Erklärung für eine dunkle Briefstelle gesucht werden. Zellweger schreibt an Bodmer, 14. November 1757: 'quel Cyrus a Mr. Wieland en vue, le vieux ou le jeune, en veut jl ecrire l'Histoire ou quelque Piece dramatique? a't jl abandonné l'Adam mourant?' Sollte Wieland selbst einen Tod Adams haben schreiben wollen? Das ist in dieser Zeit nicht mehr wahrscheinlich. Ich vermute, daß Zellweger eine Nachricht über die Ausgabe der Klopstockschen Dichtung mißverstanden und auf ein Originalwerk Wielands bezogen hat.

4. Verteidigung der Comischen Erzählungen.

Max Morris machte mich freundlich aufmerksam, daß im Allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften (von Beutler und Gutsmuths), Leipzig 1790, S. 100, bemerkt ist, Wieland habe Anteil an der Lindau 1768 erschienenen Wochenschrift Der neue Recht-

schaffene gehabt. Die Königl. Landesbibliothek in Stuttgart, die mir Morris als Besitzerin nannte, gab mir in dankenswerter Weise diese Zeitschrift und ihre Vorgängerin, Den Rechtschaffenen, in die Hand.

Der Rechtschaffene, eine satyrisch-moralische Wochenschrift in gebundener und ungebundener Schreibart erster Theil. Lindau, bey Jacob Otto 1765, und ebenso zweiter Theil 1766, ist, wie die Vorrede des Verlegers anzeigt, von Geßler herausgegeben. Vgl. Goedeke 4, 54, Nr. 31; der 3. hier verzeichnete Teil existiert wohl nicht, weil 1767 beim gleichen Verleger sich anschloß: Der neue Rechtschaffene, dessen zweiter Theil Lindau und Chur, bey der typographischen Gesellschaft 1768 verlegt ist. Am Schluß des 2. Bandes verabschiedet sich der Herausgeber des Neuen Rechtschaffenen vom Leser. Er ist Johann Christian Heinrich Seidel (Goedeke 4, 118, Nr. 38), wird aber nirgends genannt; die Vorrede unterzeichneten 'Die Verfasser'; in einer Nachricht im 1. Stück nennt er sich David Biedermann.

Zum Rechtschaffenen, einer rückständigen, den Freigeistern abholden Wochenschrift mit viel Reimereien in Alexandrinerversen und Strophen, hat Wieland sicher nichts beigetragen. Und auch der Fortsetzung hat er nur einen Brief zukommen lassen. 'Den guten Geschmack und mit ihm die Tugend in unsern Gegenden auszubreiten, ist der Entzweck dieser Schrift.' So beginnt die Vorrede zum Neuen Rechtschaffenen. Und im ersten Stück heißt es: 'Wir Schwaben haben von je her den Ruhm gehabt in Ausbildung unsers Geschmacks und der dadurch verfeinerten Sitten die letzten zu seyn . . . . Es kränket meine patriotische Seele, wenn ich in die Nacht hinsehe, die noch über mein Vaterland mit bleyernem Zepter herrschet. Und noch mehr muss es mich kränken, wenn ich es von seinen aufgeworfnen Führern, an statt an das Licht, in eine noch größere Finsterniss geführet sehe.' Darum habe sich der Herausgeber unter den Haufen wöchentlicher Sittenlehrer gemischt. Und es sei ihm eine Erscheinung geworden: Schwabens Genius habe zu ihm gesprochen in reimlosen Versen, obwohl viele nur Gereimtes für Verse erkennen u. s. f.

Man sieht, die literarische Lage war in Schwaben noch so wie um das Jahr 1750, obwohl von da an die Versuche gingen, das Neue einzubürgern (vgl. Euphorion 14, 23 ff.). Die Verfasser des Neuen Rechtschaffenen schreiben moralisierend, reichlicher in Prosa als in Versen, oft in Briefform, wobei einige echte Zuschriften sich finden mögen, über Freundschaft, Ehe, Frauenbildung, Gesellschaft, Kartenspiel u. s. w., also über die alten Themata der moralischen Wochenschriften. Der Messias wird gerühmt, Motti von Huber, Gemmingen, Kleist, Lange, Uz, Gellert, Zachariae, Cronegk, Wieland und anderen den Stücken vorangestellt. Der neue Rechtschaffene

ist gewiß neumodischer als der alte, aber nicht weniger unbedeutend. So müßte es erstaunen, Wieland unter den Beiträgern anzutreffen, wenn seine Spende eine freiwillige gewesen wäre. Und selbst daß er sich durch dieses Wochenblättchen zur Abwehr herausgefordert fühlte, bleibt noch erstaunlich: es beweist, daß Seidels Rechtschaffener eine so unerwartete Verbreitung oder ein solches Ansehen unter den Landsleuten genoß, daß Wieland dessen Tadel, mindestens seinem heimatlichen guten Rufe, für gefährlich hielt.

Der Genius nämlich hatte Seidel eine Reihe berühmter Schwaben genannt, darunter auch Wieland: 'Stolz ist sein Nam'. — Ach hätt' er sich nicht vergessen!' So sprach der Genius, 'seufzt' und schwieg'. Hiezu macht Seidel zwei Anmerkungen: 'Mein Mistrauen geht so weit nicht, dass ich glauben sollte, es sey dieser berühmte Name nicht den meisten zum wenigsten dem Gerüchte nach bekannt.' Und: 'Wer die Komischen Erzählungen kennt, wird mich hier leicht rechtfertigen.'

Das empfand Wieland als eine 'sehr impertinente Censur', bei der er nichts weniger als gleichgültig sein könne, und wünschte zunächst, daß jemand anderer als er selbst die Apologie der Erzählungen verfasse, etwa Waser (Denkwürdige Briefe 1, 51 f.). In seinem Verdruße und gemäß der Ungeduld seines Wesens schrieb er aber etwa fünf Tage später doch selbst eine Zuschrift an den Herausgeber, die in das 6. Stück, S. 51—55, eingerückt wurde. Schon die Anrede 'Mein Herr Biedermann' ergibt, daß sie ein offener, kein privater Brief war. Zuerst spendet Wieland dem Vorhaben und der Geschicklichkeit des Biedermanns Lob, schließt sich seiner Klage über den Geschmack des Vaterlandes an, an den man sich nach zwanzig Jahren mit Widerwillen erinnern werde. Doch biete ja schon die Gegenwart Stoff auch zu einem Loblied, der Herausgeber solle nur ausharren, die Beförderung des Geschmacks zu veredeln. Darnach fährt Wieland fort:

[S. 54] Hier, mein Herr, könnte ich für diesesmal endigen (denn ich stehe Ihnen nicht dafür, daß sie nicht öfters mit meinen Zuschriften heimgesucht werden werden [!] möchten), wenn ich mich nicht genöthiget fände, eine kleine Beschwehrde gegen ihren Genius zu führen, welche ich nirgends als bey ihnen anzubringen weiß. Es betrift eine Übereilung, welche ich einem Genius weniger als einem andern verzeyhen würde, wenn es mir möglich wäre, einem Genius, der in so schönen Versen spricht, etwas übel aufzunehmen. Ich ersuche Sie also, mein Herr, ihm zu sagen, daß man keinem Schriftsteller, er mag einen berühmten oder unberühmten Namen führen, eine Schrift, (am allerwenigsten eine solche, von welcher man, zur nemlichen Zeit, ungünstig urtheilet) namentlich zuschreiben soll, wofern dieser Schriftsteller sich nicht selbsten öffentlich zu dieser Schrift bekannt

hat. Ich weiß alles was Ihren Genius dißfalls entschuldigen kan; die Frage ist auch itzo nicht, ob ich wirklich der Verfasser der comischen Erzehlungen [!] bin; wann ich es bin, so werde ich mich öffentlich dazu bekennen, sobald ich es für gut ansehen werde; und wofern ichs nicht bin, so ist sehr wahrscheinlich daß der Verfasser sich einmal nennen wird; vielleicht, sobald sie in demjenigen Stand seyn werden, worein er sie mit Hülfe des Urtheils der Kenner zu bringen gedenken mag. Dem sey wie ihm wolle, so hat so lange bis der Autor das gethan haben wird, weder Mensch noch Genius das Recht irgend einen ehrlichen Mann namentlich als der [!] Urheber eines solchen anonymen Werkes aufzuruffen; und ich halte das für eine so ausgemachte Sache, daß ich sie zu beleidigen glaubte, nur noch ein Wort deshalben zu verliehren. Ein anders ist es, ob der Genius Recht daran gethan hat über die comischen Erzählungen zu seufzen; und ob sie Recht daran gethan haben, in der Note unter dem Text sich wegen der Rechtmäßigkeit dieses Seufzers auf alle diejenigen zu beziehen, welche die bemeldten Erzählungen gelesen haben. Ich sehe wohl, daß auch die Genii zuweilen ihre Launen haben; und die Wahrheit zu sagen, möchte der Ihrige von diesen Erzählungen meinet wegen so viel böses gesagt haben als er gewollt hätte, wenn sie nur einer kleinen allgemeinen Pflicht gemäß, für gut befunden hätten, meinen Namen nicht ins Spiel zu mengen. Indessen ge-[55]stehe ich Ihnen doch gerne, daß ich, nebst noch vielen andern wackern Leuten, die ich Ihnen nennen könnte, die comischen Erzählungen für Gedichte halte, deren sich ihr Verfasser, er mag auch seyn wer er will, nicht zu schämen hat. Ich weiß nicht in was für einem Lichte sie von denjenigen betrachtet werden, welche sich daran ärgern; aber das weis ich, daß ich meines Orts sie niemalen für etwas anders als satyrische Gemälde habe ansehen können, bey denen eine moralische Absicht (eben diejenige welche bey aller Bespottung der Thorheiten und Laster der Welt herrschen soll) so deutlich in die Augen fällt, daß ich nicht begreife, wie man es macht um sie nicht zu sehen. Doch darüber haben wir keinen Streit; es ist ihnen und einem jeden eben so erlaubt anders hievon zu denken, als mir, zu glauben, daß Sie Sich irren. Vielleicht fällt es der comischen Muse, (von der ich gestehe, daß sie eine von meinen Bekantschaften ist) einmal ein, ein Werk, welches sie eingegeben hat, Ihrem Genius in einem günstigen Lichte zu zeigen; und mich zu ihrem Wortführer dabey zu gebrauchen. Bis dahin erlauben sie mir, mein Herr, Ihnen die kleine Vorrede zur Meditation zu empfehlen welche der geistvolle Prior dem Paul Purganti, einer von seinen eignen comischen Erzählungen, vorgesetzt hat. Ich müßte mich sehr irren, wenn sie einem Manne von so vieler Einsicht, wie sie zu seyn scheinen, nicht zu genauerer Bestimmung des eigentlichen Gesichtspunkts, woraus man

dergleichen Werke beurtheilen soll, verhelfen könnte. Wie sehr, mein Herr, wünschte ich daß Ihr Genius mich nicht in die Notwendigkeit hätte setzen wollen, diesen andern Theil meiner Zuschrift an Sie zu schreiben! Da es nun aber geschehen ist, so erlauben Sie mir nur noch den Wunsch bey-zü fügen, daß doch diejenigen, welche dem Dienst der Musen obliegen, durch die armseligen Streitigkeiten, Verunglimpfungen, und welchselsweise Vorwürfe, welche fast zu allen Zeiten unter ihnen geherrschet haben, der Welt nicht selbst Anlaß geben mögten, sie selbst zusamt ihrer Kunst und ihren Talenten zu verachten.

Ich bin
Mein Herr,
Biberach den 10ten. Jan. 1767. Ihr Verehrer und Freund
Wieland.

Wieland hat seine Hauptabsicht doppelt versteckt, um nicht sein eigener Apologet zu werden. Die größere Hälfte des Schreibens befaßt sich mit dem Rechtschaffenen und der schwäbischen Literatur und mahnt, mehr anzuerkennen als zu tadeln, wie auch der Schluß kritischen Streit verwirft, an dem er sich doch selbst ein Jahrzehnt früher eifrig beteiligt hatte. Dann stellt er in einem Anhang das Verlangen, die Anonymität eines Schriftstellers zu achten, und verwahrt sich, daß man ihm die Comischen Erzählungen zuschreibe. Sollte wirklich sieben Vierteljahre nach deren Erscheinen sein geschicktes Spiel zwischen Bekennen und Leugnen jemand noch über seine Verfasserschaft haben irre führen können? Endlich kommt er wie nebenher auf das, was allein ihn drückte: die Verteidigung der Erzählungen. Er schiebt sie Prior zu, der sein Gedicht Paulo Purganti and his wife mit folgenden Versen eingeleitet hatte:

Beyond the fix'd and settl'd rules
Of vice and virtue in the schools,
Beyond the letter of the law,
Which keeps our men and maids in awe,
The better sort should set before'em
A grace, a manner, a decorum;
Something, that gives their acts a light;
Makes 'em not only just, but bright;
And sets 'em in that open fame,
Which witty malice cannot blame.

Seidel, der dem Schreiben ein Vor- und ein Nachwort beisetzte, war nicht so blind, zu verkennen, daß das zuerst gespendete Lob nicht die Ursache der Zuschrift war, wie Wieland glauben machen wollte; er erklärt, er würde stolz auf die nähere Bekanntschaft und den Beifall eines Mannes

sein, den er schon lange mit dem empfindlichsten Herzen verehre, wenn er seine gütige Zuschrift mehr auf Rechnung eines Verdienstes, als eines Fehlers schreiben könnte;[1]) er sei traurig, Wieland beleidigt zu haben, und gestehe gerne, daß er gefehlet habe. D. h. daß er Wielands Name genannt habe. Sein Urteil über die Comischen Erzählungen aber nimmt er weder zurück noch hält er es aufrecht, auf Prior läßt er sich nicht ein.

Wenn also Wieland erwartet hatte, durch seine Schmeichelei ein Organ zu seiner Verteidigung zu gewinnen, so mußte er enttäuscht sein. Seidels Höflichkeit allein konnte ihm nicht genügen. Und so unterblieben denn auch weitere Zuschriften.

5. Erfurtische gelehrte Zeitung.

Wielands Anteil an der Erfurtischen gelehrten Zeitung ist noch nicht untersucht. Boxberger hat in seiner Darstellung von Wielands Beziehungen zu Erfurt (Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 1870) ihn kaum beachtet. Das liegt an der Seltenheit der Zeitschrift, aber auch an der Schwierigkeit, die anonymen, nur ausnahmsweise mit einem Buchstaben unterzeichneten Artikel ihren Verfassern zuzuweisen.

Wieland lebte von Anfang Juni 1769 bis Mitte September 1772 in Erfurt. Vorher ist seine Beteiligung an der Zeitung nicht zu erwarten, obwohl er mit deren Leiter Justus Riedel in Briefwechsel stand. Nach der Abreise ist sie nicht ausgeschlossen, da Wieland mit Meusel, der nach Riedels Abgang nach Wien (Mai 1772) Redakteur war, in Verbindung blieb und von ihm noch 1773 die Zeitung erhielt (Ausgewählte Briefe 3. 129). Erst nachdem er im Merkur von 1773 an sein eigenes Organ besaß, hat seine Mitarbeit sicher ein Ende gefunden.

Im Jahre 1769 hat Wieland eine einzige Anzeige geliefert über Wasers Lucianübersetzung (Denkwürdige Briefe 1, 100). Anfang Dezember 1769 erklärt er, keinen Teil an der Zeitung zu haben (Ausgewählte Briefe 2, 340). Am 3. Juni 1770 versichert er abermals, er habe außer dem Artikel über Waser keinen Anteil an ihr (ebenda 2, 371)[2]); damit wird Johann David Michaelis Verdacht, Wieland sei der Verfasser einer Anzeige über Mendelssohns Schreiben an Hrn. Diakonus Lavater in Nr. 16, 17

[1]) Hieraus erklärt sich der witzelnde Titel des Stückes im 'Inhalt' Bl. 3 a: 'Ein Brief von Hr. Wieland, den er [= der Herausgeber] durch ein Verdienst verdient zu haben wünschte.'

[2]) Die Äußerung gegen Jacobi vom 19. März 1770, er würde eine Kritik gegen ihn schreiben, wenn Riedel nicht schon eine geschrieben hätte und wenn Jacobi sich dafür nicht bei seinen Grazien rächen könnte (Ausgew. Briefe 2, 360), ist als Scherz aufzufassen.

von 1770 hinfällig (Göttinger gelehrte Anzeigen 1902, S. 561). Am 26. Juli 1771 schreibt Wieland, er habe seit sieben bis acht Monaten kein Blatt der Zeitung anders als etwa zufallsweise zu Gesicht bekommen, habe weder direkter oder indirekter Weise Anteil, dermalen ganz und gar keinen Einfluß darauf (Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart 1862, Nr. 10 S. 222 f.). Erst im September veranlasst ihn die Entrüstung über J. Benjamin Michaelis' Pastor-Amor-Brief zu einer mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens unterzeichneten Erklärung in der Zeitung (Ausgew. Briefe 3, 73; Gruber, Wieland-Biographie 3, 61 ff. hat die Recension abgedruckt). Und am 9. Januar 1772 schreibt er an J. G. Jacobi: 'Unsrer hiesigen gelehrten Zeitung wünschte ich in Halberstadt einigen Debit. Ich arbeite für den gegenwärtigen Jahrgang selbst mit an ihr und habe bereits Sulzers Theorie recensiert und den Braunschweigern geantwortet' (Ausgew. Briefe 3, 103).

Professor Dr. Bernhard Seuffert.

(Wird fortgesetzt.)

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Schlierbach.

Vorwort.

Es wird im folgenden eine Beschreibung der Inkunabeln unserer Stiftsbibliothek geboten. Das Zisterzienserstift Schlierbach ist im Jahre 1355 als Frauenkloster dieses Ordens gegründet worden. Eberhard III. v. Walsee, Landeshauptmann von Oberösterreich, hat sein Landgut Schlierbach in ein solches umgewandelt. Zur Zeit der Reformation löste sich der Nonnenkonvent auf (1554). Bis zum Jahre 1620 stand nun das verlassene Kloster unter verschiedenen Administratoren, zuletzt unter der Verwaltung der Kremsmünsterer Äbte, bis daß Kaiser Ferdinand II. in diesem Jahre das Kloster wieder restituierte und es mit Zisterziensermönchen aus dem Stifte Rein besetzte. Der VI. Abt des neuerstandenen Klosters, Nivard II. Dürer, hat neben anderen Bauten auch ein schönes Bibliotheksgebäude erstehen lassen, das im Jahre 1712 vollendet wurde und das noch heute den Bücherschatz des Klosters beherbergt. Schrank V dieser Bibliothek füllen die Wiegendrucke aus. Welches mag ihre Geschichte sein? Etwa ein Drittel der 117 Inkunabelbände weist Namensinschriften aus, die Kunde geben von früheren Besitzern. Der Name Enenkel, der sich in vielen älteren Büchern der Bibliothek findet, kommt 8mal vor. Dieses Drittel wurde also erst später, wahrscheinlich durch Ankauf der Äbte, hie und da vielleicht auch einzelne Bände geschenkweise erworben. Sollte von den übrigen gar keine Inkunabel aus der Nonnenzeit stammen und die Administration überdauert haben? Da noch einige Manuskripte vorhanden sind, die sicher aus dem Nonnenkloster

stammen, da ferner die Urkunden aus jener Zeit erhalten blieben, so kann man daraus auch auf die Bücher schließen. Eine völlig sichere Feststellung der Herkunft und Vergangenheit der Inkunabeln ist allerdings auf Grund dieses Schlusses nicht zu gewinnen.

Die Inkunabeln sind wie die übrigen Bücher in 4 Katalogen verzeichnet und, wie Schreiber dieses erst nach getaner Arbeit entdeckte, im systematischen Kataloge (Palaeotypa) und im Zettelkataloge auch mit den Hainnummern bezeichnet.

Zum Schlusse fühlt sich der Unterzeichnete verpflichtet, denen, welche die Arbeit gefördert haben, den gebührenden Dank auszusprechen. Vor allem Sr. Gnaden Abt Gerhard Haslroither, der dem Gefertigten die nötige Mußezeit zur Verfügung gestellt hat; dann dem Inkunabelkenner Sr. Hochwürden Herrn Professor Reininger in St. Pölten, der das Manuskript durchgesehen und ergänzt hat, und dessen Publikationen als Vorbild dienten; ferner Herrn Dr. Crüwell in Wien, der die Veröffentlichung der Arbeit ermöglichte; schließlich den hochwürdigen Herren Bibliothekaren der Stifte St. Florian, Schlägl, Melk und Kremsmünster, welche die nötigen, hier fehlenden Hilfsbücher zur Verfügung gestellt und freundlichen Rat gespendet haben.

A. Bestimmte Druckwerke.

Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. — Guillermus, Episc. Parisiens., de fide et legibus. — Fol. — H.* 8317, Pr. 1556.
   Das Maß und das perlenlose J würden nach Haebler eher auf Bämler schließen lassen.
2. — n. d. — A. v. Eyb, Ob einem Manne zu nehmen ein ehelich Weib. — Fol. — H.* 6827, Pr. 1562, Haebl. Type 2.
3. — n. d. — Biblia Germanica. — Fol. — H.* 3133, P. 1577.

2. S. Ulrich und Afra.

4. — n. d. — Historia Friderici Imperatoris. — Fol. — H.* 8718, Cop. II. 2589, Pr. 1633.
5. — n. d. — Nic. de Janua, compendium morale. — Fol. — H.* 9359, Pr. 1634.

3. Anton Sorg.

6. — 1481. — Sachsenspiegel. — H.* 14075, Pr. 1682.
7. — 1488. — Wenger, belligraphia. — 4. — H.* 2762 = H. C.* 16157, Pr. 1707.
8. — 1488. — Cicero, de proprietatibus terminorum. — 4. — H. C.* 5353, Pr. 1708.
9. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H. C.* 4486, Pr. 1714.
10. — 1492. — Lavacrum conscientiae. — 4. — H.* 9958, Pr. 1721.

4. Johann Froschauer.

11. — 1496. — Methodius, revelationes. — 4. — H. C.* 11120, Pr. 1821. — F. 1. a, b statt Druck Handschrift, ebenso F. 2. a untere Hälfte.

5. Erhard Ratdolt, 2. Presse.

12. — 1489. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — 4. — H. C.* 4478, Pr. 1883. Das Register fehlt. Beginnt mit F. 13. a.

13. — 1495. — Breviarium Pataviense. Pars hiemalis. — 8. — H. 3876 erwähnt den dazugehörigen Pars aestivalis. Schachinger beschreibt das unvollständige Melker Exemplar.

Bis F. 14. a stimmt das Buch völlig mit Hain * 3873. *F. 14. a (c. s. 1 et n. 302) rubro:* Hystoria de btā maria vir || gine infra nativitateȝ xp̄i ꝛ || puri ficationēvirgīs marie. || Ad vesperas super p̄s ān. || *F. 16. a col. 2., lin. 25. rubro*: ut supra in primis vesperis. || *F. 16. b u. F. 17. vacant. F. 18. a rubro*: De cōmemoratione sancti || stephani ꝓthomartyris ad || vesperas super psalmos aā || . *F. 25. b vacat. F. 26. a (c. s. a et n. 1.) rubro:* Incipit psalterium ꝛ brevi || arium fcm chorum ecclesie || Patauieñ. Dñicis diebus || ad matut Invitatorium. *F. 58—65 vacant. F. 66. a (c. s. f. et n. 41):* Ne forte dicāt in gentib⁹ || *etc. F. 94. a (c. s. k. et n. 69) rubro*: Incipit pars hyemalis fcm || modernū breviarū ecclesie || Patauien. In aduētu dñi || *etc. F. 324. b, col. 2., lin. 28. rubro:* omnia ut supra. *F. 325. vacat. F. 326. (c. s A et n. 1) rubro*: Incipit cōmune de fanctis || In vigilia apostolorum nō || *etc. F. 351. b in fine rubro*: Cōmune de fanctis fedm || chorum ecclesie Patavieñ || *etc. wie bei H. 3876 und Schachinger p. 43.*

II. Basel.

1. Johann von Amerbach.

14. — 1487. — Panormitanus, lectura super quinque libros Decretalium. Vol. II., III., IV. — Fol. — H. C.* 12315, Pr. 7573, 7574.

15. — 1490. — Augustinus, de civitate dei. — Fol. — H. C.* 2066, Pr. 7585.

16. — 1490. — Augustinus, de trinitate. — Fol. — H. C.* 2039, Pr. 7586.

17. — nach 21. IV. 1494. — Joh. Reuchlin, de verbo mirifico. — Fol. — H. C.* 13880, Pr. 7600. Haebler Type 17.

18. — 1496. — Petrarca, opera. — Fol. — H. C. 12749, Pr. 7608.

Das Buch beginnt: F. 1. a (c. s. a): Tractatuū ac capitulorū primi libri de Rebus Memorandis: Clarissimi uiri || Frācisci Petrachae Poetae Laureati: collecta: ordinata: enumeratinaꝗ ānotatio || *F. 4. a (c. s. a_1)*: Frācisci Petrarchae Poetae Oratorisꝗ Clarissimi: Rerū Memoran || darum Liber primus Incipit || *das folgende wie bei H. 12749.*

19. — n. d. — Alphonsus Diaz Montalvo, repertorium super Abbatem Panormitanum. — Fol. — H. C.* 11566, Pr. 7628.

Bei Hain F. 207. a (c. n. CCVIII) in Wirklichkeit aber (c. n. CCXVIII). Cop. erwähnt 222 ff., Hain gibt richtig 211 ff. an. Bei Haebler kein für Amerbach zeugendes Maß.

20. — n. d. — Petrus Lombardus, sententiarum libb. IV cum conclusionibus Henr. Gorichem. — Fol. — H. C.* 10193, Pr. 7643.

Bei Haebler stimmt das Maß nicht genau für Amerbach, besser für Wolf v. Pforzheim oder Froben.

2. Nikolaus Kessler.

21. — 1488. — Meffret, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H. C.* 11006.

F. 1. a tit.: Sermones Meffreth alias || ortulus, regine pars hyemalis || Das Folgende stimmt genau mit Hain* 11000 Vol. II. Nur hat dieses Exemplar nicht wie bei Hain F. 2. a (c. s. A_2), sondern (c. s. a_2). Pars aestivalis fehlt. Vol. III. = H.* 11006. Nur heißt es nicht wie bei Hain F. 2. a (l) Audato, sondern (l) Audate.

22. — 1489. — Petrus Lombardus, sententiarum libb. IV cum conclusionibus Henr. Gorichem. — Fol. — H.* 10196, Pr. 7676.

23. — 1500 — Franciscus Philelphus, epistolarum libb. XVI. — 4. — H. C.* 12948, Pr. 7695. F. 1. fehlt.

3. Jakob von Pforzheim.

24. — n. d. (nach 1. März 1499.) — Decreta concilii Basiliensis. — 4. — H.* 5605, Cop. II. 1736, Pr. 7707, Haebler Type 5.

4. Michael Furter.

25. — 1494. — Nikolaus de Orbellis, expositio logicae. — 4. — H. C.* 12044 Pr. 7725.

26. — 1494. — Nikolaus de Orbellis, cursus librorum philosophiae naturalis. — 4. — H. C. Reichling II. 5864, Pr. 7726. Stimmt genau mit Reichling, nur ist bei vorliegendem Exemplar die Mathematica und Geometria anstatt am Schlusse vorne dazugebunden.

5. Johann Froben von Hammelburg.

27. — 1493. — Gratianus, decretum cum apparatu. — 4. — H. C.* 7912, Pr. 7757.

III. Bologna.

1. Franciscus Plato de Benedictis.

28. — 1493. — Herodianus, historiae Romanae Libri VIII, Angelo Politiano interprete. — Fol. — H. C.* 8467, Pr. 6598.

2. Benedictus Hectoris.

29. — 1497. — Censorinus, de die natali etc. — Fol. — H. C.* 4847, Pr. 6633.

3 Johannes Jakobus de Fontanetis.

30. — 1497. — Andreas Barbatia, lectura in tit. de probationibus. — Fol. — H.* 2451.

4. Ugo Rugerius, 5. Presse.

31. — 1499. — Ludovicus Bologninus, consiliorum Vol. I. — Fol. — H.* 3457.

IV. Florenz.

1. Antonio Miscomini.

32. — 1489. — Marsilius Ficinus, de triplici vita. — Fol. — H. C. (I. u. III)* 7065, Pr. 6151. F_2 fehlt.

V. Köln.

1. Johann Kölhoff sen.

33. — 1490. — Flores poetarum. — 4. — H.* 7179 = H. C. 7180, Pr. 1082. Haebler Type 17.

2. Konrad Winters von Homborch.

34. — n. d. — Aeneas Sylvius, de amoris remedio. — 4. — Cop. II. 46, Pr. 1190, Haebler Type 1. — 25 u. 27 lin.

3. Heinrich Quentell, 2. Presse.

35. — 1495. — Formularium instrumentorum ad usum Curiae Romanae. — 4. — H.* 7288. Tabula (F. 181—186) fehlt.

36. — 1500. — Johannes de Garlandia, synonyma et aequivoca. — 4. — H. C.* 7476, Pr. 1368.

37. — n. d. — Johannes Versor, quaestiones super metaphysicam Aristotelis. — Fol. — H. C.* 16051, Pr. 1389.

38. — n. d. — Antonius Andress, quaestiones super XII libb. metaphysicae Aristotelis. — Fol. — H. C.* 974.

Ist mit vorausgehender Nummer zusammengebunden und weist dieselben Typen auf.

39. — n. d. — Hortus sanitatis. — Fol. — H. C.* 8491, Pr. 1447, Suppl. 1902 p. 11., Voullième 2383, Haebler Type 8.

VI. Leipzig.

1. Drucker des Capotius. (Martin Landsberg.)

40. — n. d. — Flores poetarum. — 4. — H. 7175 = 14680? Voull., Haebler Type 1.

F. 1. a tit.: Egregie sentēcie ſive Jocūdi flores ‖ doctoꝝ poetarū. In quibu digna ‖ laus vitutū et acerrīma effulmīna ‖ tīo vitiorum egregie continetur ‖ *F. 1. b vacat. F. 2. a:* Tabula Circa Flores poetarū De ‖ virtutibus et vitiis as donis faucti ‖ spiritus. Incipit feliciter. *Tabulae finis F. 8. a. F. 8. b:* Hec ſūt noīa poetaꝝ q̄ h allegātur ‖ *F. 9. a:* Incipit prohemium de Cōmendatione huius operis. ‖ *F. 9. b lin. 5:* Explicit prohemium. ‖ Incipit liber primus qui tractat de supbia *etc. F. 94. b lin. 9:* Explicit liber Octavus, alias Nonus Incipit decim⁹ ‖ etc. lin. 26: ordinem in ultimo libro Anticlaudiano Alani. *ch. g. ff. 94, ll. 31, sign. A-M, marg., s. c. & pp. num.*

2. Martin Landsberg.

41. — n. d. — Dominicus Mancinus, carmen de passione Christi. — 4. — H. 10637? Cop. II. 3810, Pr. 3098. Haebler Type 1. Sonst kein Beleg für Landsberg.

F. 1. a: Tractatus de Passione Domini. ‖ Dominici Mancini de passione domi ‖ ni nostri Jesu Christi liber incipit.

3. Melchior Lotter.

42. — n. d. — Conradus Wimpina, praecepta coaugmentandae rhetoricae orationis s. ars epistolandi. — 4. — H. 16202 = 13315, Reichling I. p. 205 (circa 1490).

Reichling teilt den Druck Lotter zu. Bei Haebler die Type nicht gefunden, am ehesten nach Haebler Drucker des Capotius 1.

VII. Lyon.

1. Nicolaus de Benedictis und Genossen.

43. — 1500. — Felinus Sandeus, lectura de officio et potestate judicis delegati. — Fol. — H.* 14308.

s. 1.

44. — 1499. — Felinus Sandeus, super IV. & V. decretalium. — Fol. — H.* 14283. Burger Index.

F. 1. a vide H. 14283. F. 9. b lin. 26: Finit lectura domini Felini sandei ferrarẽsis sup titulo de ‖ spõsalibus cum privilegio *etc. F. 10. b*: Finis. *F. 11. a tit.*: Tabula super quinto libro decretalium. (*q*) Uid sit accussatio i rub. d' acc. ‖ (c. s. A.) *F. 13. b*: Finis Tabule. *F. 14. a*: Felini Sandei Ferrariẽsis lectura peregrina : z optie ‖ digesta, Super titulo de accusationibus cũ alijs titulis se ‖ quentibus etc. *(c. s. a et n. 1.) F. 48. a (c. n. 36)*: Finis. Laus Deo. Virginiq gloriose eius matri. ‖ Sequitur Rubrica De calumniatoribus. *F. 48. b vacat. F. 49. a (c. s. a et n. 1) tit.*: De calumniatoribus. Continua ut hic per Ana. z inter alia no. tex. in l. j. in ‖ *etc. F. 66. b lin. 12. tit:* De magistris. Rubrica. *F. 79. b (F. 79. a c. n. 80) tit.* De homicidio voluñtario vel casuali. Rubri. *F. 101. a (c. n. 40)*: Expliciunt etc. *v. Hain 14283.*

45. — n. d. — Felinus Sandeus, super titulo de rescriptis et nonnullis aliis. — Fol. — H. 14301. Burg. Index.

Bei Hain beschrieben. Aber nicht 129 ff, sondern 179.

VIII. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

46. — 1490. — Bartolus de Saxoferrato, lectura super II. parte digesti veteris. — Fol. — H.* 2576 (2), Pr. 5982.

47. — 1490. — Bartolus, super I. parte digesti veteris. — Fol. — H.* 2576 (1), Pr. 5987.

48. — 1490. — Bartolus, lectura super I. parte infortiati. — Fol. — H. C.* 2594 (1).

49. — 1491. — Bartolus, super II. parte infortiati. — Fol. — H. C.* 2594 (2).

50. — 1491. — Bartolus, lectura super II. parte digesti novi. — Fol. — H. C.* 2611 (2), Pr. 5990.

51. — 1491. — Bartolus, super I. parte digesti novi. — Fol. — H. C.* 2611 (1), Pr. 5991.

IX. Mainz.

1. Peter Schoeffer.

52. — n. d. (nicht nach 1469—70) — Leonardus Aretinus, libellus de amore Guiscardi et Sigismundae — 4. — H. C.* 1587, Pr. 89.

2. Erhard Reuwich.

53. — 1486. — Bernardus de Breydenbach, Reisen. — Fol. — H.* 3959, Pr. 157.

X. Mantua.

1. Vicentius Bertochus.

54. — 1498. — Baptista Mantuanus, adolescentia. — 4. — H. 2401 ?, Cop. II. 857, Pr. 6910.

Mit Cop. stimmt das Exemplar überein bis auf zwei Abweichungen in der Zeilen-Abteilung: F. 2. a . . . Carmelitae Theologi adole ‖ scentia . . . Paridem ceresariũ. ‖

XI. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Presse.

55. — 1499. — Paulus Florentinus, breviarium totius juris canonici. — Fol. — H. C. 7163, C. III. p. 260, Pr. 2802.

XII. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

56. — 1487. — Jakobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — Cop. III. 6413 — 6414, Pr. 1987.

Das Exemplar bricht ab: *De sancta Kunegunde* F. 271. (c. n. CCLXXI) b. Das Repertorium Handschrift. F. 1. fehlt.

57. — 1479. — Biblia latina. — Fol. — H. C.* 3072, Pr. 1993.

F. 462. b . .·. finit feliciter. Weitere Blätter fehlen. Schachinger p. 33. Nr. 173, Correctur.

58. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H. C.* 151, Pr. 2008.

59. — 1483. — Johannes Herolt, alias Discipulus, Ord. Praed., sermones de tempore et sanctis cum promptuario exemplorum et de B. Virgine. — Fol. — H.* 8487, Pr. 2038.

F. 1. fehlt. Das Exemplar bricht ab mit F. 377. b. Letzte Zeile: vgo q̄dā mire pulcritudīs ſe ocul' ei⁹ ſb'iecit q̄ ||

60. — 1485. — Paulus de Castro, consilia et allegationes. — Fol. — H. C.* 4641.

61. — [nach 2. März 1491.] — S. Bonaventura, perlustratio in libb. IV sententiarum. — Fol. — H. (P. III. & IV.) C.* 3540, Pr. 2068. Kleindruck Haebler Type 19.

62. — 1492. — Johannes Herolt, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 8502, Pr. 2079.

F. 306. b bricht das Exemplar ab. Bei Haebler das entsprechende Maß nicht gefunden.

63. — 1493. — Hartmannus Schedel, liber chronicarnm. — Fol. — H. C.* 14508, Pr. 2084.

Nach F. 275. (c. n. CCLVIII) ein leeres Blatt (c. n. CCLXI). Also 2 Blätter herausgerissen. Das Exemplar bricht ab F. 310. (c. n. CCXC) b. Folgen 40 leere Blätter.

64. — 1493. — H. Schedel, Buch der Chroniken. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086.

F. 11. (c. n. I.) fehlt.

65. — 1494. — Johannes de Verdena, sermones dormi secure, de sanctis. — Fol. — H. C.* 15979, Pr. 2087.

Cop. gibt Sign. c^{10} an, es findet sich aber nur c^{8}. Das Exemplar bricht F. 69. b ab. Letzte Zeile: Lucas quod interpretatur consurgens vel eleuās || (De Sancto Luca Evangelista.) Vielleicht gilt für dieses Exemplar die Anmerkung Hains zu 15977: (Conjunct. inveni . . . .), weil es zu 15977 gebunden ist. Der Beschreibung nach stimmt es aber anfangs völlig mit 15979.

66. — 1494. — Reuchlin, vocabularius breviloquus. — 4. — C. III. 6297. Vouilliéme gibt irrig C. III. 6267 an. Haebler Type 19.

67. — 1494. — Henricus Institoris, malleus maleficarum. — 4. — H. C.* 9245, Pr. 2090.

F. 144. (c. n. CCXXXVII) 1 col., die 2. weggerissen. Finis tabulae F. 7. b. Entweder irrt Hain oder es fehlt hier ein Blatt.

68. — 1496. — Henricus Institoris, malleus maleficarum. — 4. — H.* 9246, Pr. 2103.

69. — 1497. — Juvenalis, satirae c. commentariis Domitii Calderini, Ant. Mancinelli et Georgii Vallae. — Fol. — H. C.* 9711, Pr. 2116.

70. — 1498. — Johannes de Verdena, sermones dormi secure, de tempore. — Fol. — H. C.* 15977, Pr. 2120.

71. — 1498. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiae. — Fol. — H.* 5400, Pr. 2121.

2. Friedrich Creußner.

72. — 1478. — Johannes de Turrecremata, quaestiones evangeliorum de sanctis. — Fol. — H.* 15711, Pr. 2144.

73. — 1478.— Johannes de Turrecremata, quaestiones evangeliorum de tempore. — Fol. — H. C. 15712.

74. — n. d. — Diogenes Cynicus, epistolae. — Fol. — H.* 6192, Pr. 2166.

75. — n. d. — Michael Lochmaier, parochiale curatorum. — 4. — H. C.* 10167, Pr. 2189, Haebler Type 4.

76. — n. d. — Bulla aurea germanice. — Fol. — H. C.* 4077, Haebler Type 1.

3. Peter Wagner.

77. — n. d. — Cassandra Fidelis, oratio pro Bertucio Lamberto. — 4. — H* 4553, Pr. 2257, Haebler Type 1. 2 Exemplare vorhanden. Eines rubriziert.

4. Georg Stuchs.

78. — [1497?] — Directorium breviarii Salisburgensis. — 4. —(H.* 6269.), Pr. 2281.

Fol. 1. a: . . . Arte sua Georgius Stöchs nos pressit in urbe || Nurnberga celebri . . .

XIII. Paris.

1. Guido Mercator.

79. — [1493—94] — Christoph Columbus, epistola de insulis nuper repertis. — 4. — C. II. 1695, Pr. 7988.

F. 1. a tit., F. 1. b: Epigramma . . . *darunter ein Holzschnitt. F. 2. a (c. s. a₁₁):* Epistola Christophori Co || lom *u. s. w. ganz wie Cop. II. 1696 bis auf die Signatur und den Titel.*

XIV. Passau.

1. Johann Petri.

80. — n. d. — Paratus, sermones de tempore et de Sanctis. — Fol. — H. C.* 12405, Pr. 2832.

Mit Cop. stimmt die Signatur. Zu Hain 12405 paßt nur der I. Teil, de tempore. H. hat F. 165. a vacat. Vorliegendes Exemplar F. 165. a (c. s. A. et n. i): Paratus continēs ſermones de || ſanctis ꝑ circulu anni incipit feliciter. || etc. F. 250. a (c. n. LXXXI) col. 2: Paratus cōtinēs ſermones de || ſanctis per anni circuluꝫ finit feliciter. || (Sign. A—M. Vielleicht H.* 12405 + 12407?

81. — 1491. — Paulus Wann, sermones de tempore. — Fol. — H. C.* 16144, Pr. 2840.

82. — n. d. — Michael Lochmaier, sermones de sanctis. — Fol. — H. C.* 10172, Pr. 2845. Haebler Type 4 gibt das Maß zu gering an.

XV. Reggio.

1. Franziscus de Mazalibus.

83. — 1494. — Appianus, de bellis civilibus romanis, lat. a P. Candido Decembrio. — Fol. — H. C.* 1309, Pr. 7254.

84. — 1499. — Scriptores rei rusticae cum comment. Ph. Beroaldi. — Fol. — H. C.* 14570, C. III. p. 287, Pr. 7257.

XVI. Rom.

1. Apud S. Marcum. (Vitus Puecher.)

85. — 1476. — Petrus de Monte, repertorium utriusque iuris. I. u. II. P. — Fol. — H.* 11587. 2 Vol.

2. Eucharius Silber.

86. — n. d. — Fenestella, de Romanorum magistratibus etc. — 4. — H. C. Reichling (I.) 6959.

F. 44. a (c. s. f_{IIII} De Saturnino, *nicht wie Hain*: De Saturno.

XVII. Scandiani.

1. Peregrinus Pasquale. 3. Presse.

87. — 1495. — Appianus, historia. Traductio P. Candidi. — Fol. — H. C. 1310, Cop. III. p. 240, Pr. 7325.

Die Vorrede fehlt bei diesem Exemplar. Ist mit Nr. 83 zusammengebunden.

XVIII. Straßburg.

1. Adolf Rusch. (R-Drucker.)

88. — n. d. — Biblia latina. — Fol. — H. C.* 3034. Pr. 234, Haebler Type 1.

2. Johann Reinhardt von Grüningen. (J. Grüninger.)

89. — 1490. — Carolus Maneken. epistolae s. epistolarum formulae. — 4. — H.* 10675. Voulliéme Nr. 2281 teilt es Grüninger zu. Haebler Type 21. Aber das U mit Perle nicht zu finden.

F. 1. fehlt. Das Exemplar bricht F. 81. b (c. n. LXXVII) ab.

90. — 1496. — Antoninus, Archiep. Florent., summae theologicae P. III. — Fol. — H. C.* 1249, C. III. p. 240, Pr. 469.

Hain gibt F. 7. a die Sign. a an, vorliegendes Exemplar hat b.

91. — 1496. — Antoninus, Archiep. Florent., summae theologicae P. IV. — Fol. — H. C.* 1249, Pr. 471.

Hain führt F. 4. a mit Signatur A_{IIII} an, dieses Exemplar hat a_{IIII}.

92. — 1497. — Hieronymus Baldung, aphorismi compunctionis theologicales. — 4. — H. C.* 2270, C. III. p. 244, Pr. 477.

93. — 1498. — Horatius Flaccus, opera cum annotationibus Jak. Locher Philomusi. — Fol. — H. C.* 8898, Pr. 485.

94. — 1498. — Sebastianus Brant, varia carmina. — 4. — H.* 3732, C. III. p. 248, Pr. 487. (Burger Index irrig H. 3722.)

95. — 1499. — Bartholomaeus Sibylla, speculum quaestionum peregrinarum. — 4. — H. C.* 14720, Pr. 490.

F. 1. fehlt. F. 264. b (c. n. CCLIIII) nicht wie Hain (c. n. CCLIII.

3. Johann Prüß.

96. — 1488. — Fasciculus temporum. — Fol. — H. C.* 6937, C. III. p. 260, Pr. 533.

97. — 1493. — Frater Peregrinus, sermones de tempore et de sanctis. — 4. — H. C.* 12585, Pr. 550. Haebler Type 8.

Das Exemplar bricht F. 211. b ab. Letzte Zeile: (De sancta Katherina) col. 2: cunctoꝝ debiliū mēbra sanat ||

98. — [nicht vor 1490. Burger Index.] — Fasciculus temporum. — Fol. — H. C.* 6915, Pr. 571.

99. — n. d. — Johannes Berberius. viatorium utriusque iuris. — 8. — H. C.* 2793, Pr. 572, Voullième Nr. 2367, Haebler Type 10. Für Basel 9 Type 2 würde die einfache Divise sprechen.

Hain gibt an: F. 2. a (c. s. a_{II}); vorliegendes Exemplar für F. 2. a keine Signatur.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg. 1483.

100. — 1496. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6467, Pr. 630, Voullième Nr. 2463, Haebler Type 3.

101. — 1496. — Guillermus Textor de Aquisgrano, sermones tres de passione Christi. — 4. — C. III. 5778, Pr. 641, Voullième Nr. 2460, Haebler Type 4.

102. — 1490. — Johannes Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H.* 8075, Pr. 659, Voull. Nr. 2442, Haebler Type 5.

5. Martin Flach.

103. — 1496. — Raymundus de Sabunde, theologia naturalis, s. liber creaturarum. — Fol. — H. C.* 14069, Pr. 703.

104. — 1494. — Vocabularius iuris utriusque. — Fol. — C. III. 6371, Pr. 736, Schachinger Nr. 849. F. 1. fehlt.

6. Drucker der Casus breves decretalium. 1493.

105. — 1495. — Johannes Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H. C.* 8078, Pr. 739.

7. Georg Husner. 2. Presse.

106. — 1498. — Tractatus, contra vitia clamans. — 4. — H.* 15594, Pr. 744.

8. s. typ. n.

107. — 1487. — Johannes Herolt, sermones de tempore et de sanctis, cum promptuario exemplorum et de B. Virgine. — Fol. — H.* 8495.

F. 439. fehlt. Etwa Haebler 12, 2?

XIX. Treviso.

1. Joh. Rubeus.

108. — 1485. — Bartholomaeus s. Baptista Platina, vitae pontificum. — Fol. — H. C.* 13048, Pr. 6498. — F. 1. fehlt.

XX. Tübingen.

1. Joh. Otmar, 2. Presse.

109. — 1499. — Guillermus Episc. Parisiens., sermones. — Fol. — H.* 8323, Pr. 3230.

110. — (nicht vor 1499.) — Gabriel Biel, epitoma expositionis canonis missae. — 4. — H. C.* 3181, C. III. p. 246, Pr. 3233.

XXI. Turin.

1. Jakob Suigus 5. Presse mit Nikolaus de Benedictis.

111. — 1490. — Felinus Sandeus, super prooemio decretalium et tit. constitutionum. — Fol. — H. C. 14288.

XXII. Ulm.

1. Johann Zainer.

112. — 1473. — Heinrich Steinhöwel, Chronik. — Fol. — H.* 15054, Pr. 2493.

XXIII. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

113. — 22. Nov., 10. Dez., 21. Juli, 17. Aug., 18. Sept. 1477. — Nicolaus Panormitanus, lectura super quinque libros decretalium. — Fol. — H.* 12310, Pr. 4105–4111. Vol. I. — IV.

2. Johann v. Köln und Johann Manthen.

114. — 1477. — Aeneas Sylvius, historia rerum ubique gestarum. — Fol. — H.* 257, Pr. 4322.

115. — 1480. — Nicolaus Panormitanus, glossae Clementinae. — Fol. — H. C.* 12339, C. III. p. 279, Pr. 4341.

3. Erhard Ratdolt mit Bernhard Pictor und Peter Loeslein.

116. — 1477. — Appianus, historia Romana. — 4. — H. C.* 1307 P. II, Pr. 4367.

4. Reynaldus de Novimagio.

117. — 1480. — Gregorius Magnus, moralia s. expositio in Jobum. — Fol. — H. C.* 7930, Pr. 4437.

5. Johannes u. Gregorius de Gregoriis.

118. — 1490. — Abhumeron Avenzohar, theicrisi .... c. Colliget Averrois. — Fol. — H.* 2186, Pr. 4513.

119. — 1496. — Baldus de Ubaldis, lectura super quatuor libros institutionum Justiniani. — Fol. — H. 2276.

F. 1. a tit: Accutissimi iuris utriusq; doctoris consuma ‖ tissim domini Baldi de perusio super In ‖ stitutiōibus commentū. Incipit Cū ‖ quibusdam eiusdeȝ Baldi consi ‖ lijs. ⁊ repetitionibus clarissi ‖ moruȝ iure consultorū do ‖ minorū Angeli. ⁊ Bar ‖ tholomei de salice ‖ to. nouiter ‖ Impres ‖ sis. ‖ *F. 1. b*: Incipiunt rubrice Institutionum. *F. 2. a (c. s. A i j)* Accutissimi Juris utrinsq; doctoris consumatissimi ‖ etc. *F. 66. a (c. n. 66)*: Explicit Lectura Bal. utriusq; iuris interpretis subti ‖ lissimi sup quatuor libris Institutionū. maximis q̄dē labo ‖ rib⁹ correcta ac nouiter imp̄ssa

Venecijs p Joãnez z Gre || goriu || de Gregorijs fratres. 1496. die XXIII. Decembris. || Registrum. *S. A — L, 66 ff., 62 num., 6 non num., zweimal die Nummer 40, zweimal 56.*

6. Baptista de Tortis.

120. — 1493. — Guillelmus Duranti, speculum iudiciale. — Fol. — H.* 6515, Schachinger 321, p. 56. Das Repertorium fehlt.

121. — 1495. — Justinianus, codex. — Fol. — H. 9617, Reichling I. p. 160.

122. — 1499. — Guillelmus Duranti, repertorium ad speculum iudiciale. — Fol. — H. C. 6516.

123. — 1499. — Justinianus, institutiones. — Fol. — H.* 9539, Pr. 4666.

124. — 1500. — Justinianus, novellae. — Fol. — H.* 9637, Pr. 4674.

7. Johann Herbort. 2. Presse.

125. — 1481. — Franziskus de Zabarellis, lectura super Clementinas. — Fol. — H. C.* 16252, Pr. 4676.

126. — 1481. — Biblia latina cum postillis Nicolai de Lyra. — Fol. — H.* 3164, Pr. 4681.

8. Andreas Torresanus.

127. — 1489. — Justinianus, codex. — Fol. — H. C. 9612.

128. — 1495. — Baldus de Ubaldis, lectura super digesto infortiato et novo. — Fol. — H. 2305.

9. Hermann Lichtenstein. 4. Presse.

129. — 1484. — Johannes Tortellius Aretinus, commentariorum grammaticorum de orthographia dictionum e Graecis tractarum opus. — Fol. — H. C.* 15569, Pr. 4787.

130. — 1487. — Antonius de Rosellis de Aretio, Monarchia sive de potestate Imperatoris et Papae. — Fol. — H. C.* 13974, Pr. 4789.

10. Peregrinus Pasqualis. 2. Presse.

131. — 1489. — Lanfrancus de Oriano de Brixia, repetitiones etc. — Fol. — H.* 9883.

F. 1. fehlt. F. 2. a (c. s. a_2): Incipit solemnis repetitio famosissimi utriusq; iuris docto || ris domini Lanfranci de oriano de Brixia fuper c. quoniam || contra falsam || (q) Uoniam con || *etc.*

132. — 1493. — Diogenes Laertius, vitae et sententiae philosophorum etc. — Fol. — H.* 6203.

11. Georgius Arrivabenus.

133. — 1489. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiae. — 4. — C. II. 1662, Pr. 4916.

F. 1. fehlt.

12. Bernardinus Rizus.

134. — 1490. — Jakobus Philippus Bergomensis, supplementum chronicarum. — Fol. — H. C.* 2808, Pr. 4954.

13. Bonetus Locatellus.

135. — 1493. — Quintilianus, institutiones oratoriae cum annotationibus Raphaelis Regii. — Fol. — H. C.* 13652, Pr. 5045.

14. Joh. Rubeus. 2. Presse.

136. — 1490. — Junianus Maius, de priscorum proprietate verborum. — Fol. — H. C.* 10545, Pr. 5126.

137. — 1494. — Strabo, geographiae libb. XVI. — Fol. — H. C.* 15090, Pr. 5135. Hinter Nummer CXLVI zwei leere Seiten. Dann Nummer CXLVIIII.

15. Paganinus de Paganinis.

138. — 1499. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiaen — 8. — H. C.* 5401, Pr. 5177.

139. — 1499. — Salis s. Trovamala, summa casuum conscientiae dicta Rosella seu Baptistiniana. — 8. — H. C.* 14186, Pr. 5178.

16. Philippus Pincius.

140. — 1493. — Cicero, de officiis libb. III cum commento Petri Marsi etc. — Fol. — H. C.* 5279, Pr. 5298. Kein Register.

141. — 1496. — Philippus de Franchis, lectura super titulo de appellationibus et nullitatibus sententiarum. — Fol. — H.* 7319.

17. Johannes Tacuinus.

142. — 1500. — Diomedes et alii grammatici veteres. — Fol. — H. C.* 6223. 2 Exemplare.

18. Petrus de Quarengiis.

143. — n. d. — Jakobus Philippus Bergomensis, confessionale seu interrogatorium. — 8. — (Cf. H. C. 2815.)

F. 1. a tit.: Confessionale: seu Inter || rogatorium: aliorum omnium nouissimū: Reverendi pa || tris: fratris Jacobi philippi: oī || bus ꝯ fitentibus maxime || neceſſarii: nouiter || excogitatuꝫ. || *F. 1. b:* Frater Jacobuſ philippus Bergomensis ordinis || Heremitaꝝ etc. *F. 2. b incipit Tabula. F. 4. b Explicit Tabula. F. 5. a (c. n. 5):* Incipit nouissimū Herithoma ſeu interrogatoriū || a venerando etc. *F. 72. a (c. n. 72):* Impreſſuꝫ Venetijs ꝑ Petrum Bergomensem.

19. Aldus Manutius.

144. — 1498. — Angelus Politianus, opera et alia lectu digna. — Fol. — H. C.* 13218, Pr. 5567.

Nach „monodiam" noch sechs Blätter „Liber Epigrammatum". Letzte Linie F. 6. b: Omnia namque igni sunt infecta illius arma || bricht ab : In lau.

145. — 1499. — Scriptores astronomici veteres. — Fol. — H. C.* 14559, Pr. 5570.

146. — 1499. — Nicolaus Perottus, cornucopiae linquae latinae. — Fol. — H.* 12706, Pr. 5572.

20. Jakobus Pentius de Leucho.

147. — 1498. — Petrus Reginaldettus, speculum finalis retributionis. — 8. — H. C.* 13766 = H. C.* 13771, Pr. 5580.

21. Otinus de Luna.

148. — 1496. — Thomas de Aquino, commentaria in libros perihermenias e posteriorum Aristotelis et eiusdem fallaciarum opus. — Fol. — H. C. 1495, C. III. p. 241.

149. — 1500. — Marsilius ab Inghen. quaestiones super libris Aristotelis de generatione et corruptione. — Fol. — H.* 10782, Pr. 5611.

s. typ. n.

150. — 1478. — Nonius Marcellus, de proprietate latini sermonis etc. — Fol. — H. C. 11902 (+ H. 7041? vide Burger Index), Pr. 5659.

XXIV. Wien.

1. Johann von Winterburg.

151. — 1499. — Missa de requiem. — Fol. — H. 11247.

B. Unbestimmte Drucke.

152. — 1490. — Agenda in usum ecclesiae Pataviensis. — Fol. — H.* 372. Schachinger führt unter Nr. 11 eine Ag. i. us. eccl. Pat. vom Jahre 1498, gedruckt durch Joh. Hamman, Venedig, an. Vielleicht auch diese frühere Ausgabe in Venedig gedruckt?

153. — n. d. — Avianus, compotus. — 4. — H. C.* 2195, Pr. 8820. (Frankreich.) F. 9. b kein Holzschnitt, leer.

154. — n. d. — Leonardus Aretinus, de nobilitate — 4. — H. 1576.
F. 1. a: Leonardi aretini opufculum ad illu ‖ ftrē ac clarū pricipē Guidāthonium ‖ montiffereti comitem nobilissimum ‖ ( ) Put maiores nostros fepe ‖ *etc. F. 2. a lin. 5*: Sequitur declamande controversie ‖ titulus de nobilitate. ‖
(e) Tate illa florenifſima qua ‖ Iclitū romanoꝝ impiū adoleuit ‖ *etc.* — *F. 24. b*: tētia relinquitur AMEN. — *24 ff., s. c. et s. et n.* Zusammengebunden mit Nr. 86, dasselbe starke Papier, dieselbe Rubrizierung. Eucharius Silber?

155. — n. d. — Virgilio centones veteris et novi testamenti. — 4. —
F. 1. a tit.: Virgilio centonef veteris et ‖ novi testamenti. ‖ *F. 1. b leer. F. 2.* a: Nolo dum breue hoc opus ‖ intueberis auidissime lector ‖ Maraonem ipsum noftre reli ‖ gionis vatem me dixisse intellexeris. illū ēm apollinīā fpi ‖ *etc. F. 2. b lin. 13*: Vale optime lector ꝛ ‖ *F. 3. a*:) Entones apud ḡmaticos vocari folent qui de car ‖ minibus homeri feu maronis ad ꝓpa opa more cē ‖ tenario ex metris hincinde ɔpositis in unū farciūt corpus ‖ *etc. . . . lin. 8 beginnt der Vers*; ( ) Am dudum temerafſe duces pia federa pacis ‖ *F. 20. a letzte Linie*: Hac casti maneant in relligione nepotes) ‖ *F. 20. b leer.* 20 ff, 20 lin., s. c., sign. & num., c. margin. Anfangsbuchstaben rot und blau rubriziert. Da zugleich mit den Num. 40 41, 42, 77, 52, 34, 8, 79 zusammengebunden, doch wohl eine Inkunabel. Bei Haebler kein entsprechendes Maß. Typen und Rubrizierung ganz wie Nr. 40 u. 42. Also offenbar ein Leipziger Druck. Entweder Melchior Lotter, Haebler, Type 6 u. 8, oder Drucker des Capotius, Type 1.

P. Florian Zeller.

Über schwedische Bibliotheken.

Reiseerinnerungen.

(Schluß.)

Die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lundhaben mit der Königlichen Bibliothek gemein: 1) die Trennung der Bücher und Handschriften in je zwei Abteilungen: die schwedische und die ausländische Abteilung; 2) die systematische Aufstellung. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala, wie schon bemerkt, die älteste und größte Bibliothek Schwedens, befindet sich seit 1841 in dem Gebäude, welches den Namen Carolina Rediviva trägt. Dieser Name hat folgende Geschichte: König Karl IX. von Schweden (reg. 1599—1611) schenkte der im Jahre 1477 gegründeten Universität in Uppsala das alte Domkapitelhaus der Stadt, welches eine Zeitlang das vornehmste Gebäude der Universität blieb und später nach dem königlichen Spender Carolina benannt wurde. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Bau, weil seinem Zwecke nicht entsprechend, niedergerissen, und als 1841 das gegenwärtige Universitätsgebäude entstand, der Name Carolina mit dem Zusatze Rediviva darauf übertragen. Vgl. hierüber das Prachtwerk: Upsala universitet 1872 — 1897. Festskrift med anledning af konung Oscar II:s tjugofemårs regjeringsjubileum den 18 September 1897. Enligt det större akademiska konsistoriets uppdrag utgifven af Reinhold Geijer. Upsala 1897. fol.° Hierin findet sich im zweiten Teile, S. 41—67 eine Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Uppsala in dem angegebenen Zeitraum aus der Feder des verstorbenen Bibliotheksdirektors Claes Annerstedt, nebst ausführlichem Literaturverzeichnisse betreffend die Geschichte der Universitäts-Bibliothek. (Das kostbare Werk wurde durch gütige Vermittlung des Vizebibliothekars der Universitäts-Bibliothek in Uppsala Dr. Aksel Andersson über mein Ansuchen der Hofbibliothek zum Geschenk gemacht.) In den Jahren 1888—1892 wurde das Innere der Bibliotheksräume modernen Anforderungen entsprechend umgebaut; doch herrscht schon Raummangel. Nach der Zählung beziehungsweise Schätzung der Universitäts-Bibliothek in Uppsala vom Jahre 1903 hatte diese Bibliothek im Dezember desselben Jahre einen Bestand von ca. 340.000 Druckwerken und 14.000 Handschriften. Bei den Druckwerken sind die Broschüren von unter 100 Seiten Stärke mitgezählt, welche wie in der Königlichen Bibliothek in Portefeuilles aufbewahrt werden. Sowie damals (1903) übertrifft auch heute die Universitäts-Bibliothek in Uppsala an Umfang die Königliche Bibliothek. Die Jahresdotation jener für Büchereinkauf, Buchbinderei und Kanzleiauslagen ist seit 1896 auf 24.000 schwed. Kr. bestimmt worden, also um 10.000 Kr. weniger als die Königliche Bibliothek. Die schwedische Abteilung in Uppsala ist nicht viel geringer an Umfang als jene der Königlichen Bibliothek; dagegen ist die Handschriftensammlung in Uppsala jener in Stockholm überlegen. Was

die ausländische Abteilung in Uppsala betrifft, so hat sie in den Fächern: Theologie, Pädagogik, Sprachwissenschaft, orientalische Literatur (die Japonica ausgenommen), Mathematik, Astronomie, Naturwissenschaften und Medizin (aus früher angegebenen Gründen) einen stärkeren Bestand aufzuweisen als die Königliche Bibliothek, und auch Inkunabeln und Abhandlungen gelehrter Gesellschaften sind in der Universitäts-Bibliothek in Uppsala stärker vertreten als in der Königlichen Bibliothek. Dagegen dürften beide Bibliotheken in Geschichte, Biographie, Rechts- und Staatswissenschaften, Philosophie und schöner Literatur gleicherweise gut bedacht sein. Die sogenannte „Referenzbibliothek" des Lesesaals umfaßt in Uppsala ca. 6000 Bände. Der Lesesaal selbst ist in Uppsala zu klein, er hat nur 30 Tische, für jeden Leser einen. Es wird aber in Uppsala weit mehr nachhause entliehen, als in der Bibliothek selbst gelesen. Außerdem herrscht in Uppsala der Brauch, daß jeder ernster forschende Leser auf einem besonderen Tisch soviele Bücher für längeren Gebrauch aufstellen darf, als er benötigt. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala ist gleich der Königlichen Bibliothek von 10 bis 3 Uhr geöffnet; es wird aber den Universitätsstudenten auch außerhalb der Amtsstunden mit außerordentlicher Liberalität der Zugang zum Lesesaal gestattet, selbst wenn gar kein Beamter zugegen ist. Und trotzdem versichert Herr Vizebibliothekar Dr. Aksel Andersson, der ausgezeichnete Kenner des Altschwedischen, dem ich für alle die Universitäts-Bibliothek in Uppsala betreffenden Mitteilungen sowie für die persönliche Besichtigung dieser Bibliothek zu allergrößtem Danke verpflichtet bin, in seinem trefflichen Essay „The research libraries of Sweden" (Library journal, 1904, dec.), daß er sich während seiner langjährigen Dienstzeit an keinen Verlust eines Buches erinnern könne. — Im Jahre 1903 war der Lesesaal in Uppsala von 8265 Personen besucht, welche über 34.000 Bände und über 6000 Handschriften benützten. Wenn man bedenkt, daß die kleine Universitätstadt Uppsala nur ca. 24.000 Einwohner mit etwa 1600 Studenten zählt, so sprechen die eben angeführten Zahlen für ein sehr reges geistiges Leben. Freilich kennt der schwedische Universitätsstudent keine Paukerei, keine Mensur (der Zweikampf gilt in Schweden seit 200 Jahren als gemeines Verbrechen und wird mit Zuchthaus bestraft) und auch keine Kneipe, daher Studentenexzesse dort eine Seltenheit sind. — —

Der Status der Universitäts-Bibliothek in Uppsala ist gegenwärtig: 1 Direktor (bibliotekarie), 2 Vizebibliothekare (vicebibliothekarie), 4 Amanuenses (amanuenser) und eine nicht bestimmte Zahl von außerordentlichen Amanuenses (extraordinarie amanuenser), gewöhnlich 5, Bibliotheksdiener (vaktmästare) sind nur 3, von denen einer auch noch die Heizung zu besorgen hat. Alle diese Angestellten beziehen etwas geringere Gehälter als

ihre Kollegen in der Königlichen Bibliothek. Der Direktor hat in allem und jedem die Stellung eines ordentlichen Universitätsprofessors. Die Katalogseinrichtungen der Universitäts-Bibliothek in Uppsala sind in mancher Beziehung verschieden von der Königlichen Bibliothek. Die Universitäts-Biliothek in Uppsala besitzt keinen Realkatalog. Für den älteren Bücherbestand bis 1796 existiert ein gedruckter Nominalkatalog in 3 Quartbänden. Dieser bildet noch immer den Handkatalog für die ältere Literatur, obschon dessen Büchertitel nach und nach in den gegenwärtig bestehenden Bandkatalog übertragen werden. Die Blätter dieses Bandkataloges sind 27 *cm* hoch und 22 *cm* breit. Jeder Autor hat ein Blatt — zum wenigsten. Die Titel eines mehr oder vielschreibenden Autors werden gewöhnlich so eingetragen, wie die Bücher einlaufen. Nur zahlreiche Werke großer Schriftsteller wie z. B. Aristoteles, Cicero, Luther u. a. werden in Sektionen geteilt und jede Sektion erhält dann ein Blatt, eventuell ein 2. oder 3. . . Ein zu umfangreich gewordener Band wird in zwei Bände gebunden. Innerhalb des Bandkataloges sind drei Alphabete zu unterscheiden: 1 für die Verfassernamen, 1 für die Anonyma und 1 für die Abhandlungen der gelehrten Gesellschaften, welche jedoch, wie bereits bemerkt, nach dem Alphabete der Ortsnamen eingetragen werden. Vizebibliothekar Dr. Aksel Andersson in Uppsala bezeichnet als wunden Punkt der dortigen Universitäts-Bibliothek die Katalogisierung der Anonyma in dem alten gedruckten Bandkatalog: darin sind die Anonyma nach einem wissenschaftlichen Schema eingetragen und innerhalb jeder Abteilung desselben chronologisch. Dieses Verfahren ist in dem gegenwärtigen Bandkataloge aufgegeben worden. Dieser hat unter anderem die Eigentümlichkeit, daß nur die schwedischen, nicht aber die ausländischen Dissertationen in denselben aufgenommen werden. Für die ausländischen Dissertationen besteht ein separater Zettelkatalog. — —

Die Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Uppsala hängt mit der Gründung der ältesten Universität des Landes daselbst, im Jahre 1477, enge zusammen. Über die Bücherbestände im 15. und 16. Jahrhundert ist sehr wenig bekannt. Erst im Jahre 1620 (oder 1621) erhielt die Universitäts-Bibliothek einen mächtigen Zuwachs durch die schon erwähnte große Schenkung König Gustaf II. Adolfs. Derselbe König fügte im Jahre 1631 den größten Teil der im Dreißigjährigen Kriege erbeuteten bischöflichen Bibliothek in Würzburg als weitere Schenkung hinzu. König Karl X. Gustaf (1654—1660) schenkte die auf seinen Kriegszügen in Polen erbeuteten Büchersammlungen der Universitäts-Bibliothek in Uppsala, und Karl XI. (1660—1697) fügte noch Schenkungen hinzu. Infolgedessen hatte die Bibliothek bereits einen solchen Umfang gewonnen, daß ihr bisheriges Lokal, ein westlich vom Dome in Uppsala gelegenes, später niedergerissenes Gebäude nicht mehr ausreichte. Deshalb ließ auch Karl XI. auf eigene Kosten

das obere Stockwerk des sogenannten Gustavianums (eines von Gustaf II Adolf errichteten und nach ihm benannten Universitätsgebäudes) zu Büchersälen einrichten und die Universitäts-Bibliothek dahin trantsportieren. Dort blieb sie bis zu ihrer Überführung in das noch heute bestehende Universitätsgebäude, die schon genannte Carolina Rediviva, im Jahre 1841. Außer von schwedischen Königen erhielt die Universitäts-Bibliothek in Uppsala auch von anderen Staatsmännern und Gelehrten Schwedens große Schenkungen. Die bedeutendste ist die von dem schwedischen Universitätskanzler Magnus Gabriel de la Gardie (geb. 1622, gest. 1686) gemachte Handschriftenspende. Darunter befindet sich die größte Kostbarkeit der Bibliothek: der Codex Argenteus, die 4 Evangelien in der gotischen Übersetzung des Bischofs Ulfila, gest. 381. Der in Gold und Silber auf Purpurpergament geschriebene Kodex wurde bei der Einnahme von Prag 1648 von den Schweden erbeutet und von dem vorgenannten Universitätskanzler gekauft. Später schenkte er ihn der Universitäts-Bibliothek in Uppsala. Im Visningssal (Ausstellungssaal) habe ich ihn gesehen.

Unter den Handschriften, welche De la Gardie geschenkt hat, befindet sich auch ein höchst wertvoller isländischer Kodex, die berühmte sogenannte Uppsala Edda, eine der wenigen Handschriften der jüngeren oder prosaischen Edda Snorri Sturlusons, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, nicht die älteste, aber die vollständigste Handschrift. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala veröffentlicht seit dem Jahre 1876 gedruckte Jahresberichte, welche den jährlichen Berichten der Universität unter dem Titel „Redogörelse för kungl. universitetet i Uppsala utgifven af dess rektor" einverleibt sind.

Die dritte der großen wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens ist die Universitäts-Bibliothek in Lund. Sie befindet sich derzeit noch im Gebäude der alten Universität (gegründet 1668), im Parke Lundagård, dicht am Dome von Lund, der ältesten Metropolitankirche nicht nur Schwedens, sondern des ganzen skandinavischen Nordens. Am 18. April 1902 wurde der Grund gelegt zu einem neuen Bibliotheksgebäude, auf dem sogenannten Allhelgonabacken, und in dieses jetzt nahezu fertige Gebäude soll die Universitäts-Bibliothek im Frühjahre 1907 ihren Einzug halten. (Diese Mitteilung entnehme ich einem liebenswürdigen Briefe, womit mich der Direktor der Bibliothek Dr. Carl af Petersens vor einiger Zeit beehrte.) Die Universitäts-Bibliothek in Lund umfaßt gegenwärtig zirka 200.000 Bände Druckwerke, darunter zirka 6000 Broschüren (unter 100 S.) in Portefeuilles, und nahezu 5000 Handschriften. Ihre jetzige Dotation ist 27.300 schw. Kr. Ihr Status: 1 Direktor (bibliotekarie), 2 Vize-Bibliothekare (vicebibliotekarie), 4 Amanuenses (amanuenser) und eine nicht bestimmte Zahl von außerordentlichen Amanuenses, gegenwärtig 7, Diener sind nur zwei. Die Bezüge dieser Beamten sind gleich jenen in

Uppsala. Die Katalogseinrichtungen beider Universitäts-Bibliotheken divergieren insoweit, als man in Lund sowohl einen Nominal- als auch einen Realkatalog hat, wie in der Königlichen Bibliothek, doch werden, abweichend von dieser, die Inkunabeln in einem separaten Katalog beschrieben. Die Kataloge werden auch in Lund auf Zetteln geführt. Die Bibliothek ist an jedem Wochentage von 10—2 Uhr geöffnet. Einen Visningssal (Ausstellungssaal) hat man in Lund nicht.

Im Jahre 1905 wurde die Universitäts-Bibliothek in Lund von über 12.700 Personen benützt, welche über 38.000 Bände im Lesesaale im Gebrauch hatten. Ausgeliehen wurden in demselben Jahre über 15.000 Bände. Der Zuwachs der schwedischen Abteilung war 1905: über 600 Sendungen (sändningar), jener der ausländischen Abteilung über 8600 Bände. Die Handschriften-Sammlung wurde 1905 um drei Nummern vermehrt. — —

Der Grundstock der Universitäts-Bibliothek in Lund ist die Bibliothek der Domkirche (domkyrkobiblioteket) in Lund, welche jener als Schenkung zufiel. König Karl XI. (1660—1697) beschenkte auch die Universitäts-Bibliothek in Lund reichlich und sowie in anderen schwedischen Bibliotheken taten auch hier Schenkungen das meiste zum Zuwachs, bis die anfangs spärliche Dotation im Jahre 1903 auf 27.000 schw. Kr. erhöht wurde. Gleichwie in Uppsala veröffentlicht auch die Universitäts-Bibliothek in Lund ihre Jahresberichte (unter dem Titel Lunds universitets biblioteks-årsberättelse) innerhalb des jährlich erscheinenden Universitätsberichtes und separat. Die Jahsesberichte beider Universitäts-Bibliotheken zeichnen sich durch große Sorgfalt und Gründlichkeit ihrer Abfassung aus. Die statistischen Übersichten sind musterhaft und ungemein anschaulich. Die Tätigkeit jedes einzelnen Bibliotheksbeamten, vom Direktor abwärts, wird fachmännisch klar, schlicht ohne jede Verbrämung dargelegt. Die Gesamtzahl aller in einem Jahre geschriebenen Katalogszettel sowohl für den Nominal- als auch für den Realkatalog, wird am Schlusse angeführt — ohne Angabe, wieviel jeder einzelne Bibliotheksbeamte geschrieben hat. In der Universitäts-Bibliothek in Lund wurden im letzten Jahre (1905) 9690 Zettel für den Nominalkatalog, 4729 Zettel für den Realkatalog geschrieben. Im Ganzen gewinnt man aus den Jahresberichten den Eindruck einer sehr sorgfältigen, zielbewußten, streng gerecht und gleichmäßig gehandhabten Bibliotheksverwaltung im Großen wie im Kleinen — trotz des empfindlichen Personalmangels.

Für alle über die Universitäts-Bibliothek in Lund gemachten Angaben sowie für die persönliche Besichtigung dieser Bibliothek bin ich dem Direktor derselben, Herrn Dr. Carl af P e t e r s e n s zu ganz besonderem

Danke verpflichtet. Dieser Gelehrte, bekannt als ausgezeichneter Fachmann auf dem Gebiete des Altnordischen, stellte sich mir nicht nur als Führer der von ihm geleiteten Bibliothek in eigener Person zur Verfügung, sondern hatte auch die große Liebenswürdigkeit, alle von mir später an ihn gestellten Anfragen, betreffend Einzelheiten über die Verwaltung der Universitäts-Bibliothek in Lund, in ausführlichster und erschöpfender Weise zu beantworten. — — —

Die jüngste unter den vier großen Bibliotheken Schwedens ist die Stadtbibliothek in Göteborg (Gotenburg). Sie ist zugleich auch die Bibliothek der im Jahre 1891 gegründeten Gotenburger Hochschule (Göteborgs högskola), einer Universität, welche vorläufig nur aus einer philosophischen Fakultät besteht. Die Bibliothek zählt heute schon über 100.000 Bände und hat eine Jahresdotation von 10.000 schw. Kr. Es war mir leider nicht vergönnt, sie während meines Aufenthaltes in Göteborg zu besichtigen. Ihr Status ist: 1 Direktor (bibliotekarie) mit 4500 schw. Kr. Jahresgehalt, 2 Amanuenses mit 2—3000 schw. Kr. Gehalt, 3 außerordentliche Amanuenses und 3 Diener. Seit 1900 befindet sich die Gotenburger Stadtbibliothek in einem neuen dreistöckigen Gebäude, in vorzüglicher, für Erweiterung geeigneter Lage. Sie hat einen Lesesaal mit 41 Tischen, für jeden Leser 1 Tisch, dazu eine treffliche „Referenzbibliothek". Elektrische Beleuchtung und Warmwasserheizung sind auch vorhanden. Die Katalogseinrichtungen stimmen im wesentlichen mit jenen der vorgenannten Bibliotheken überein.

Ich versuche schließlich eine Übersicht der wichtigsten kleineren fachwissenschaftlichen und anderer Bibliotheken Schwedens. Da sind von denen in Stockholm anzuführen:

Kungl. vetenskaps akademiens bibliotek (Bibliothek der königlichen Akademie der Wissenschaften) für Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie, gegründet 1739, im Stiftungsjahre der Akademie. Sie besitzt gegenwärtig fast 100.000 Bände, ca. 30.000 kleinere Schriften (Broschüren unter 100 Seiten), eine kleinere Handschriftensammlung, welche hauptsächlich Briefe schwedischer Naturforscher enthält. Das Personal besteht aus einem Direktor und einem Amanuensis. Seit 1893 ist die Bibliothek täglich drei Stunden geöffnet. — Karolinska mediko-kirurgiska institutets bibliotek (die Bibliothek des Karolinischen medizinisch-chirurgischen Instituts) enthält die größte Sammlung medizinischer Literatur in Schweden (ca. 35.000 Bände.) Svenska läkaresällskapets bibliotek (die Bibliothek der schwedischen Gesellschaft der Ärzte), ebenfalls nur medizinische Literatur, aber hauptsächlich Zeitschriften. Veterinär institutets bibliotek (Bibliothek des Tierarzneiinstituts) ca. 10.000 Bände. Farmaceutiska institutets bibliotek

(Bibliothek des pharmazeutischen Instituts) für Pharmazie und Chemie (2500 Bände). Gymnastika centralinstitutets bibliotek (die Bibliothek des gymnastischen Zentralinstituts) für Turnkunst, physische Erziehung, Anatomie und Physiologie (5500 Bände). Tekniska högskolans bibliotek (Bibliothek der technischen Hochschule) für technische Literatur (26.000 Bände). Landbruksakademiens bibliotek (Bibliothek der landwirtschaftlichen Akademie für Landwirtschaft, Viehzucht und Verwandtes, 10.000 Bände). Nordiska museets bibliotek (Bibliothek des Nordischen Museums) für Kulturgeschichte und Völkerkunde (8000 Bände). Svenska akademiens Nobelbibliotek (die Nobelbibliothek der schwedischen Akademie) für ausländische Literatur und Literaturgeschichte sowie für Enzyklopädie (30.000 Bände). Akademiens för de fria konsterna bibliotek (Bibliothek der Akademie für die freien Künste) für Kunstliteratur (4000 Bände und 11.000 Kupferstiche). Musikaliska akademiens bibliotek (Bibliothek der Akademie für Musik) für theoretische Musik und Notenwerke (10.000 Bände) Riksdagens bibliotek (die Bibliothek des Reichstages) für Rechts- und Staatswissenschaften nebst Parlamentsakten des Auslandes (32.000 Bände und über 1000 Handschriften). Statistika centralbyråns bibliotek (Bibliothek des statistischen Zentralbureaus) für offizielle Statistik und Staatenkunde (35.000 Bände). Patent- och registreringsverkets bibliotek (Patent- und Registratursbibliothek) für technische Literatur und Patentbeschreibungen (6000 Bände mit 700.000 Stück Patentbeschreibungen). Krigsvetenskapsakademiens bibliotek (Bibliothek der Akademie für Kriegswissenschaften) mit 8000 Bänden. Generalstabens bibliotek (Bibliothek des Generalstabes), gleichfalls für Kriegswissenschaften und Topographie (über 22.000 Bände). Flottans stabs bibliotek (Admiralitätsbibliothek) für Seekriegswissenschaft (über 5000 Bände). Endlich Pedagogiska biblioteket (pädagogische Bibliothek) für Pädagogik, Lehr- und Unterrichtsbücher (15.000 Bände).

Außerhalb Stockholms finden sich bei allen 82 schwedischen Mittelschulen Bibliotheken, worunter die bedeutendsten sind in: Linköping (100.000 Bände mit 1000 Handschriften), Skara (32.000 Bände), Strängnäs (30.000 Bände), Växsjö (30.000 Bände mit 600 Handschriften), Norrköping (26.000 Bände), Göteborg (20.000 Bände), Västerås (20.000 Bände), Karlstad (18.000 Bände) und Kalmar (17.000 Bände). Auch die 30 Volkshochschulen (folkhögskolor) Schwedens haben eigene Büchersammlungen. Außerdem gibt es noch im ganzen Lande verstreut eine Menge Pfarrbibliotheken (Sockenbibliotek) und Volksbibliotheken (folkbibliotek) sowie Privatbüchersammlungen auf einzelnen Landgütern, so auf Bergshammar, Brokind, Eriksberg, Finspong, Främmestad, Koberg, Trolleholm u. a.

Dr. Heinrich v. Lenk.

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken.

Die nach Rangklassen und Dienstalter geordnete Zusammenstellung aller der k. k. Unterrichtsverwaltung unterstehenden Bibliotheksbeamten, die Dr. Schubert in seinem Aufsatz „Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen" veröffentlichte, hat so große Zustimmung gefunden, daß die Redaktion dieser Zeitschrift, der Anregung zahlreicher Vereinsmitglieder folgend, sich bestimmt fand, eine Neuauflage dieser Tabelle zu veranstalten. Die Direktionen der elf Hochschul-, der vier Studienbibliotheken und der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste hatten die Güte, der Redaktion genaue Aufzeichnungen ihres Status zu senden und trugen so werktätig dazu bei, die Schubert'sche Tabelle zu ergänzen und zu berichtigen. Immerhin sind mögliche Fehlerquellen vorhanden. In einzelnen Fällen scheinen über das Datum des Dienstantrittes und der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse verschiedene Auffassungen geherrscht zu haben, indem die Volontärjahre und die Provisorien zu verschiedenen Angaben Anlaß gaben. Der Kompilator der Tabelle ging von der Ansicht aus, daß zwar die provisorische Ernennung als entscheidend anzusehen sei, die Volontärjahre dagegen — dem bisherigen bedauerlichen Usus entsprechend — nicht anzurechnen seien. Ebenso war der Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst für die Datierung des Dienstantrittes maßgebend, und nicht der Eintritt in den Staatsdienst überhaupt, geschweige denn der in Hof- oder Landesdienst. Deshalb richtet die Redaktion an dieser Stelle an alle Bibliotheksbeamten die Aufforderung, Berichtigungen dieser Liste in der oben angedeuteten Richtung einzusenden, damit für einen eventuellen Neuabdruck ein einwandfreies Material vorliegt.

Die Veröffentlichung der Liste verfolgt ausschließlich den Zweck, die Übersicht über den Stand der der Unterrichtsverwaltung unterstehenden Bibliotheksbeamten zu erleichtern. Auf keinen Fall beabsichtigt die Redaktion mit ihrer Veröffentlichung eine Demonstration zu gunsten einer Vorrückung nach Maßgabe des Konkretualstatus. Daß ein solcher Vorrückungsmodus der denkbar verkehrteste und ungerechteste wäre, liegt auf der Hand, da sowohl das Moment der persönlichen Eignung — besonders in den höheren Stellen — sowie das Bedürfnis der Bibliotheks-Individualitäten vernachlässigt blieben. Die Berücksichtigung dieser beiden Momente aber sind für die glückliche Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens von entscheidender Bedeutung. Auch ein Verein, der wie der österreichische Verein für Bibliothekswesen die Interessen der Bibliotheksbeamten wahren will, sollte sich keine Gelegenheit entgehen lassen, gegen den mechanischen Vorrückungsmodus entschieden Stellung zu nehmen. Denn auch ihm muß das Wohl der Bibliotheken höher stehen, als das ihrer Beamten.

Rang innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienst-antrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
	VI. Rangklasse					
1.	**Semkowicz** Alex., Dr.	Lemberg, U.-B.	1850	21. Juni 1876	23. Juli 1892	1.
2.	**Haas** Wilhelm, Dr.	Wien, U.-B.	25. Mai 1842	8. Juli 1874	13. Jän. 1896	2.
3.	**Kukula** Richard, Dr.	Prag, U.-B.	9. Okt. 1857	8. Nov. 1884	5. Juli 1897	3.
4.	**Fechtner** Eduard, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1856	4. Jän. 1880	25. März 1900	4.
5.	**Hittmair** Anton, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11. Juni 1858	8. Mai 1883	6. Jän. 1903	5.
6.	**Polek** Johann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Febr. 1843	8. Jän. 1877	9. April 1904	6.
7.	**Schlossar** Anton, Dr.	Graz, U.-B.	27. Juni 1849	1872	17. Juni 1904	7.
8.	**Papée** Friedrich, Dr.	Krakau, U.-B.	1856	Mai 1883	Oktober 1905	8.
	VII. Rangklasse					
1.	**Strele** Richard v.	Salzburg, St.-B.	10. Jän. 1849	1. Aug. 1877	3. April 1889	9.
2.	**Laschitzer** Simon	Wien, B. Ak. d. b. K.	5. Juni 1848	1. Nov. 1887	1. Okt. 1889	10.
3.	**Müller** Willibald	Olmütz, St.-B.	9. März 1845	1. Juni 1879	1. Dez. 1892	11.
4.	**Stefan** Konrad	Laibach, St.-B.	1. Febr. 1854	1886	1. Dez. 1897	12.
5.	**Ortner** Max, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	2. Sept. 1863	30. Nov. 1888	19. Jän. 1898	13.
6.	**Tadra** Ferdinand	Prag, U.-B.	19. Jän. 1844	23. Dez. 1870	22. Dez. 1898	14.
7.	**Himmelbaur** Isidor, Dr.	Wien, U.-B.	6. Febr. 1858	4. Juni 1884	22. Aug. 1900	15.
8.	**Valenta** Adalbert	Prag, B. T. H.	18. März 1833	30. Nov. 1875	1. Jän. 1903	16.
9.	**Unterkircher** Karl	Innsbruck, U.-B.	31. Okt. 1842	27. Juni 1876	16. Jän. 1903	17.
10.	**Ertl** Emil, Dr.	Graz, B. T. H.	11. März 1860	11. Nov. 1885	17. Juni 1904	18.
11.	**Frankfurter** Salom., Dr.	Wien, U.-B.	9. Nov. 1856	8. Nov. 1884	17. Juni 1904	19.
12.	**Grienberger** Th. v., Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Jän. 1855	1. Juni 1881	17. Juni 1904	20.
13.	**Peisker** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	25. Mai 1851	24. Febr. 1874	17. Juni 1904	21.
14.	**Korzeniowski** Josef, Dr.	Krakau, U.-B.	1863	Okt. 1896	April 1905	22.
15.	**Mankowski** Bol. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1852	1891	27. April 1906	23.
16.	**Mayrhofer** Johann	Wien, B. T. H.	25. Dez. 1845	19. März 1886	25. Okt. 1906	24.
17.	**Donabaum** Josef, Dr.	Wien, U.-B.	1. Juli 1851	22. Sept. 1885	23. April 1907	25.
18.	**Schnerich** Alfred, Dr.	Wien, U.-B.	22. Okt. 1859	30. März 1889	23. April 1907	26.
19.	**Tille** Wenzel, Dr.	Prag, U.-B.	16. Nov. 1867	20. Sept. 1889	4. Mai 1907	27.
	VIII. Rangklasse					
1.	**Stastny** Johann	Prag, U.-B.	6. Aug. 1858	8. Nov. 1882	11. April 1893	28.
2.	**Dernjac** Josef, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	8. März 1851	1. Nov. 1878	1. Jän. 1896	29.
3.	**Kapferer** Heinrich	Graz, U.-B.	29. Dez. 1853	18. Aug. 1881	17. März 1896	30.
4.	**Mayr** Ludwig	Salzburg, St.-B.	4. Aug. 1855	5. Aug. 1889	1. Mai 1897	31.
5.	**Pintar** Lukas	Laibach, St.-B.	15. Okt. 1857	Sept. 1884	14. April 1898	32.
6.	**Zoepfl** Gustav, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	10. Jän. 1862	6. Mai 1890	30. April 1898	33.
7.	**Glaeser** Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	26. Jän. 1858	1. Juni 1890	22. Dez. 1898	34.
8.	**Borecký** Jaromir, Dr.	Prag, U.-B.	6. Aug. 1869	15. Dez. 1891	12. Mai 1899	35.
9.	**Sprung** Ludwig, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Juli 1857	2. April 1889	1. Juni 1899	36.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	
10.	**Warmuth** Moritz	Wien, B. Ak. d. b. K.	30. Mai 1852	1. Juni 1881	1. Jän. 1900	3
11.	**Baumhackl** Fried., Dr.	Brünn, B. T.-H.	4. März 1865	8. Juni 1892	1. Febr. 1901	3
12.	**Rongusz** Johann	Czernowitz, U.-B.	22. Nov. 1849	16. Okt. 1877	29. Juni 1901	3
13.	**Stich** Ignaz, Dr.	Wien, B.-H.-f.-B.	28. April 1863	19. Aug. 1889	1. Juli 1901	4
14.	**Wolkan** Rudolf, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juli 1860	25. April 1889	5. April 1902	4
15.	**Eichler** Ferdinand, Dr.	Graz, U.-B.	18. Okt. 1863	12. Mai 1889	15. Jän. 1903	4
16.	**Zingerle** Wolfr. v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	19. Febr. 1854	9. Dez. 1890	16. Jän. 1903	4
17.	**Mayer** Fried. Arnold, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1862	31. Aug. 1889	4. März 1903	4
18.	**Belcikowski** Adam, Dr.	Krakau, U.-B.	1839	1876	Aug. 1903	4
19.	**Kaukusch** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	17. Jän. 1863	11. Dez. 1890	17. Juni 1904	4
20.	**Rolny** Wilhelm, Dr.	Lemberg, U.-B.	1872	1. Nov. 1893	19. Juni 1905	4
21.	**Burger** Michael Maria, Dr.	Wien, U.-B.	7. Febr. 1861	11. Dez. 1890	9. Sept. 1905	4
22.	**Bohatta** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	2. Dez. 1864	29. Dez. 1890	9. Sept. 1905	4
23.	**Barwinski** Eug. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1874	25. Dez. 1895	27. April 1906	5
24.	**Koneczny** Felix, Dr.	Krakau, U.-B.	1862	1897	Mai 1906	5
25.	**Prusik** Borivoj, Dr.	Prag, U.-B.	31. Okt. 1872	28. Jän. 1896	8. Febr. 1907	5
26.	**Klement** Robert	Czernowitz, U.-B.	15. Aug. 1859	25. Jän. 1891	8. Febr. 1907	5
27.	**Wukadinovic** Spirid., Dr.	Prag, U.-B.	7. März 1870	1. Mai 1895	4. Mai 1907	5
28.	**Holzmann** Michael, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juni 1860	20. Juni 1891	9. Aug. 1907	5
		IX. Rangklasse				
1.	**Ahn** Friedrich, Dr.	Graz, U.-B.	5. Mai 1861	12. Mai 1889	11. März 1896	5
2.	**Lesiak** Emil, Dr.	Graz, U.-B.	6. Jän. 1868	6. Febr. 1891	11. März 1896	5
3.	**Schubert** Anton, Dr.	Wien, B. T. H.	6. Juni 1868	25. Sept. 1893	27. Sept. 1897	5
4.	**Wachter** Franz	Innsbruck, U.-B.	30. Okt. 1859	Sept. 1886	Okt. 1897	5
5.	**Hundegger** Josef, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Aug. 1863	28. April 1890	25. Juni 1899	6
6.	**Dressler** Adolf, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1867	15. Febr. 1893	25. März 1900	6
7.	**Tobolka** Zdenek, Dr.	Prag, U.-B.	21. Juni 1874	19. Juli 1897	3. Mai 1901	6
8.	**Schukowitz** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	5. Aug. 1863	12. Okt. 1895	29. Mai 1901	6
9.	**Witasek** Stephan, Dr.	Graz, U.-B.	17. Mai 1870	12. Okt. 1895	29. Mai 1901	6
10.	**Žmavc** Johann, Dr.	Prag, U.-B.	11. Jän. 1871	27. Okt. 1898	27. Nov. 1901	6
11.	**Cotlarciuc** Nikolaus, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7. Feb. 1875	1900	27. Dez. 1901	6
12.	**Walde** Alois, Dr.	Innsbruck, U.-B.	30. Nov. 1869	26. März 1893	1. Jän. 1902	6
13.	**Eisenmeier** Josef, Dr.	Prag, U.-B.	20. Dez. 1871	1. Okt. 1898	20. Febr. 1902	6
14.	**Sutnar** Jaroslav, Dr.	Wien, U.-B.	24. Juni 1873	27. Febr. 1897	26. Sept. 1902	6
15.	**Hanni** Lucius, Dr.	Wien, B. T. H.	31. März 1875	1. März 1899	16. Dez. 1902	7
16.	**Margreiter** Johann	Innsbruck, U.-B.	28. Aug. 1873	2. Mai 1900	16. Jän. 1903	7
17.	**Sterneck** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	21. Mai 1874	17. März 1898	4. März 1903	7
18.	**Crüwell** Gottl. Aug. Dr.	Wien, U.-B.	10. Sept. 1866	17. April 1898	4. März 1903	7
19.	**Batoski** Siegmund, Dr.	Lemberg, U.-B.	1876	1. Sept. 1897	25. Juni 1903	7
20	**Wagner** Wenzel, Dr.	Olmütz, St.-B.	8. Sept. 1859	1. Mai 1899	1. Jän. 1904	7
21.	**Lenarčič** Johann, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1872	1. April 1897	10. Juni 1904	7

[illegible] der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
22.	**Tarangul** Eugen, Dr.	Czernowitz, U.-B.	8. Mai 1875	5. Jän. 1903	17. Juni 1904	77.
23.	**Lorenz** Karl	Wien, U.-B.	26. Mai 1867	28. Dez. 1898	27. Juli 1904	78.
24.	**Hohenauer** Friedrich	Wien, U.-B.	3. März 1871	9. Mai 1899	27. Juli 1904	79.
25.	**Felin** Jakob, Dr.	Graz, U.-B.	26. Jän. 1869	10. April 1899	8. Febr. 1905	80.
26.	**Kotula** Rudolf, Dr.	Lemberg, U.-B.	1875	1. Juni 1900	19. Juni 1905	81.
27.	**Kozubski** Johann	Krakau, U.-B.	1859	1884	Mai 1906	82.
28.	**Kuntze** Eduard, Dr.	Krakau, U.-B.	1880	1902	Mai 1906	83.
29.	**Lozinski** Valerius v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1880	15. Juni 1903	12. Aug. 1906	84.
30.	**Schilder** Severin, Dr.	Wien, U.-B.	14. Dez. 1867	9. Juli 1899	17. Dez. 1906	85.
31.	**Emler** Johann	Prag, U.-B.	1. Aug. 1877	13. Juli 1899	8. Feb. 1907	86.
32.	**Strastil** Theodor v., Dr.	Wien, U.-B.	11. Juni 1872	11. April 1901	23. April 1907	87.
33.	**Herzig** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	6 Juli 1862	2. Jän. 1900	4. Mai 1907	88.
34.	**Hakmann** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Aug. 1877	30. Mai 1906	Juli 1907	89.
35.	**Pogatscher** Heinrich, Dr.	Wien, U.-B.	12. Feb. 1864	18. Sept. 1901	31. Juli 1907	90.
36.	**Sedlak** Franz	Wien, B. T. H.	11. Okt. 1878	7. August 1907		91.
		Praktikanten				
1.	**Stockinger** Julius	Wien, U.-B.	13. Feb. 1877	7. Mai 1900	11. April 1901	92.
2.	**Bratanic** Stephan, Dr.	Wien, U.-B.	20. April 1862	11. April 1901		93.
3.	**Dengel** Ignaz, Dr.	Innsbruck, U.-B.	—	18. September 1901		94.
4.	**Benussi** Viktor, Dr.	Graz, U.-B.	17. Jän. 1878	18. November 1901		95.
5.	**Trenckler** Friedrich, Dr.	Graz, B. T. H.	2. Feb. 1872	20. Jänner 1902		96.
6.	**Pollak** Isidor, Dr.	Prag, U.-B.	14. März 1874	26. April 1902		97.
7.	**Heric** Franz	Prag, U.-B.	8. Dez. 1875	23. Juni 1902		98.
8.	**Freude** Felix, Dr.	Brünn, B. T. H.	19. Juli 1865	1. Juli 1902		99.
9.	**Hrozný** Friedrich, Dr.	Wien, U.-B.	6. Mai 1879	2. Juli 1902		100.
10.	**Reichart** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	20. Sept. 1877	1. Dezember 1902		101.
11.	**Harrer** Rudolf, Dr.	Wien, B. H. f. B.	4. Jän. 1877	16. März 1903		102.
12.	**Tippmann** Franz X., Dr.	Wien, B. T. H.	26. Dez. 1872	28. Mai 1903		103.
13.	**Jokl** Norbert, Dr.	Wien, U.-B.	25. Febr. 1877	10. Dezember 1903		104.
14.	**Franke** Emil, Dr.	Prag, U.-B.	3. April 1880	3. Februar 1904		105.
15.	**Srbik** Heinrich v., Dr.	Wien, U.-B	10. Nov. 1878	15. März 1904		106.
16.	**Žibert** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	8. Juni 1874	18. Mai 1904		107.
17.	**Galvagni** Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	20. Juni 1874	25. Juni 1904		108.
18.	**Wostry** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	14. Aug. 1877	24. September 1904		109.
19.	**Zhisman** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	7. Nov. 1861	1. Oktober 1904		110.
20.	**Schmid** Theodor, Dr.	Graz, U.-B.	25. Dez. 1875	1. Oktober 1904		111.
21.	**Bobisut** Ottokar, Dr.	Graz, U.-B.	30. Jän. 1878	1. Oktober 1904		112.
22.	**Bláha** Theodor, Dr.	Prag, U.-B.	9. Nov. 1874	11. November 1904		113.
23.	**Reich** Otto, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	22. März 1879	1. April 1905		114.
24.	**Röllig** Friedr. Wilh., Dr.	Wien, U.-B.	24. Dez. 1869	12. April 1905		115.
25.	**Hirschler** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	1. Oktober 1905		116.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienst-antrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
26.	**Antoine** Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	18. Nov. 1880		7. November 1905	117.
27.	**Bielohlawek** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	27. Jän. 1880		24. November 1905	118.
28.	**Troll** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	30. März 1882		12. Jänner 1906	119.
29.	**Fischer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	20. Mai 1883		11. Februar 1906	120.
30.	**Giamara** Kaspar, Dr.	Innsbruck, U.-B.	2. Febr. 1865		30. April 1906	121.
31.	**Goyski** Marian, Dr.	Krakau, U.-B.	1880		1. Mai 1906	122.
32.	**Holzer** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Juni 1876		30. Mai 1906	123.
33.	**Leiblinger** Gustav, Dr.	Czernowitz, U.-B.	4. Dez. 1862		30. Mai 1906	124.
34.	**Ebert** Otto Erich, Dr.	Wien, U.-B.	19. Mai 1880		18. Juni 1906	125.
35.	**Theer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1880		18. Juni 1906	126.
36.	**Kunz** Otto, Dr.	Salzburg, St.-B.	9. Mai 1880		1. September 1906	127.
37.	**Battisti** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	11. Okt. 1882		25. November 1906	128.
38.	**Skala** Richard	Wien, U.-B.	26. Juli 1876		8. Jänner 1907	129.
39.	**Zagórski** Wladimir, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883		23. Februar 1907	130.
40.	**Skalkowski** Adam v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1877		23. Februar 1907	131.
41.	**Kolankowski** Ludwig, Dr.	Krakau, U.-B.	1882		1. März 1907	132.
42.	**Kuziela** Zeno, Dr.	Wien, U.-B.	23. Juni 1883		9. März 1907	133.
43.	**Gielecki** Adalbert, Dr.	Krakau, U.-B.	1876		1. April 1907	134.
44.	**Vycpálek** Ladislaus, Dr.	Prag, U.-B.	23. Febr 1882		16. April 1907	135.
45.	**Hrzan** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	24. April 1882		6. Juni 1907	136.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries. XI. Livius. Codex Vindobonensis lat. 15. Praefatus est C. W e s s e l y. Leiden, Sijthoff 1907. XCV S. 193 T.

Die rühmlichst bekannte Sammlung trefflicher Reproduktionen bringt nach der Wiener etwa 512 nach Chr. angefertigten Dioskurides-Hs. (X. Band, 1906) gleich wieder eines der kostbarsten Stücke der so reichen Wiener Hof-Bibliothek, die ungefähr gleichzeitige Liviushandschrift, die ein Unicum nicht nur deshalb ist, weil sie allein die Bücher 41—45 bewahrt hat, sondern auch weil sie, worauf Traube in einer Abhandlung, auf die wir noch zurückkommen, hingewiesen hat, erhalten geblieben ist, ohne überschrieben oder abgeschrieben zu werden.

Die Bücher 41—45 umfaßten, als der Kodex am Ende des 5. oder am Anfang des 6. Jahrhunderts geschrieben wurde, 34 Lagen von zumeist 4 Doppelblättern (Quaternionen); die 33. Lage besteht aus 6 Blättern, wäre also eigentlich ein Ternio. Da auf dem letzten Blatte (f. 193) auf die subscriptio TITI LIUI | AB URBE CONDITA | LIBer XLU EXPlicit die Worte folgen INCipit LIBer XLUI FELICITER, hat er ja wohl die ganze Dekade umfaßt.

Außer den Büchern 46—50 waren auch die 1. Lage und einzelne Blätter mehrer anderer Lagen (von der 4. und 5. ist nur je ein Blatt erhalten) schon

verloren, als im 8. Jahrhundert Theutbert die einzelnen Hefte mit einer von I—XI reichenden Numerierung versah. Dieser Theutbert (M. Gitlbauer, De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. Wien 1876 las theatbert), der sich in dem schon der Schrift nach ins 8. Jahrhundert gehörigen Besitzvermerk episcopus de Dorostat nennt (während es ein Bistum Dorostat nie gegeben hat), wird (vgl. Mommsen und Studemund, Analecta Liviana 1873) mit dem presbyter Thiatbraht scholae Ultraiectinae (vitae Liutgeri c. 75; M. G. II 409) identifiziert. W. erinnert daran (vgl. seine Prolegomena ad papyrorum graec. novam collectionem edendam. Wien 1882. S. 16), daß Titel wie ἐνδοξότατος, μεγαλοπρεπέστατος auch Personen niederer Rangklassen beigelegt wurden; Gitlbauer verwies auf die Betrauung von presbyteri mit bischöflichen Agenden.

Wir kehren zur Handschrift zurück, die nicht nur durch Ausfall gelitten hatte, sondern auch in Unordnung geraten war. Grynaeus, der sie 1527 im Kloster Lorsch fand (erst W. hat seine Eintragung auf f. 102 r εὗρον ἐν τῇ Λαυρίσσᾳ richtig gelesen) bediente sich bei Herstellung der Ordnung lateinischer Majuskel-Buchstaben und der sogenannten Reklamanten, d. h. der nächsten beziehungsweise der unmittelbar vorangehenden Worte.

Von Lorsch (für dessen Bibliothek F. Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca Fuldensis und Bibliotheca Laureshamensis. Zentralblatt f. Bibl. 26. Beiheft. 1902 erwähnt werden konnte) kam der Kodex, wir wissen nicht, wann und auf welchem Wege, nach Schloß Ambras, wohl ohne den zweiten Quarternio, da auf dem jetzigen f. 1 die Signatur Ms. Ambras. 287 steht. Für die Kapitel 1—9 sind wir also auf die bei Froben in Basel 1531 erschienene editio princeps angewiesen. 1665 gelangte der Kodex mit den anderen Ambraser Handschriften nach Wien, wo er 1669 seinen jetzigen Einband erhielt (Signaturen: hist. 57, hist. profan. 626).

In Wien wurde die Handschrift mehrfach benützt; vgl. Giltbauers schon angeführte Arbeit. Wessely erwähnt nur Zingerles Ausgabe rühmend und bedauernd, daß sie noch nicht vollendet sei; eine von Zingerles Abhandlungen in den Wiener Sitzungsberichten (CXXXXVIII, III) wird S. LX zitiert.

Es folgt nämlich auf die (auch durch Tabellen erläuterte) Geschichte der Handschrift (S. I—X) eine 85 kleingedruckte Seiten umfassende Zusammenstellung von paläographischen Eigentümlichkeiten und Fehlergattungen, die wohl nicht zum Lesen bestimmt ist, aber reiches Arbeitsmaterial bietet, beispielsweise für Abkürzungen, Orthographie (der Kodex wird als uberrimus fons vulgaris sermonis bezeichnet) und damit vielleicht auch für die Heimat des Schreibers, die S. XCIV gestreifte Anwendung der Kursive im Archetypus. S. LXXXIX werden Fragmente alter Livius-Handschriften herangezogen; die Epitome aus Oxyrhynchos und die kürzlich in einer Reliquie des Laterans gefundenen (Vattasso, Studi e testi 18), doch fehlen merkwürdigerweise die Bamberger, die Traube in den Abhandlungen der bayrischen Akademie (histor. Kl. XXIV 1) erläutert hat. Er hält (S. 28, A. 1) den Oxyrhynchos-Papyrus für jünger als die englischen Herausgeber.

Daß bei Fehlern verschiedene Erklärungen möglich sind, verhehlt sich W. keineswegs (S. LXXXIX); ich würde mich beispielsweise S. LVII; casu exaratum est concilio pro consilio; praecedit enim ducibus vox cum ci syllaba vorsichtiger ausgedrückt haben, während umgekehrt bei constanten fidem der Fehler, den W. S. XXII auf den sowohl m als n bedeutenden Abkürzungsstrich zurückführt, sehr

wohl durch das n den vorangehenden Silben beeinflußt sein kann. Die littera i superflua (S. XXVI) ist in Graeciae für graecae und in comitiatu gewiß nicht von derselben Art.

Wer nun die Einleitung nach bestimmten Gesichtspunkten durcharbeiten will, wird einerseits den Wunsch hegen, daß der Reproduktion (ähnlich wie in Chrousts Momumenta palaeographica) Zeilenzahlen beigegeben wären, und andererseits durch die nach Büchern getrennte Behandlung nicht gefördert werden. Wer S. XLV von den Spuren der Abkürzung ur im Archetypus liest, muß S. XXII gegenwärtig haben, wo behauptet wird, der Schreiber habe 42, 4, 2 (f. 22 a, Z. 16) aus der mißverstandenen Abkürzung ein i gemacht und erst dann ur dazugeschrieben. Sicher ist das nicht, zumal da die Reproduktion zwischen sortirent und ur, zunächst ein Häkchen (vielleicht den ersten Teil eines u, der sich wider Willen des Schreibers nach links statt nach rechts bog) zeigt und erst über dieses eine gerade Hasta gelegt ist. — Bemerkungen über Silbentrennung am Zeilenende habe ich nur beim 45. Buche gefunden.

Es wäre aber ungerecht, nicht zu betonen, daß W. nicht nur viele Mühe auf die orientierende Einleitung verwendet hat, sondern auch im Lesen schwieriger (namentlich abgeriebener) Stellen (an denen ja keine Reproduktion das Original zu ersetzen vermag) über seine Vorgänger hinausgekommen ist. Durch den Abdruck des Titels, der auf einem jetzt verlorenen Blatt rot geschrieben war, ließ sich feststellen, daß am Schlusse des 44. Buches nur wenige Zeilen fehlen, und durch den Abdruck ergab sich auch zu orba die Ergänzung visse. Am Schlusse des 45. Buches liest W. inotuit und ergänzt actumque (ei) in Asia bellum inter Eumenem et Gallos in(n)otuit. Für 42, 59, 2 muß auf S. XXI verwiesen werden. Gewiß hätte es dem Verf. niemand als Unbescheidenheit ausgelegt, wenn er die neuen Lesungen übersichtlich zusammengestellt hätte.

Wilh. Weinberger.

Heinrich Bebels Schwänke zum ersten Male in vollständiger Übertragung, herausgegeben von Albert Wesselski. Erster, Zweiter Band. München und Leipzig bei Georg Müller 1907. XXVIII + 241 und 212 SS. 27 Mark.

Der durch seine Übersetzungen altitalienischer Schwänke bekannte Bibliophile Albert Wesselski hat nunmehr ein Rarum der lateinisch-deutschen Renaissanceliteratur, die 1514er Ausgabe von Bebels Facetien ['In hoc libro continentur haec Bebeliana opuscula noua & adolescētiae labores'] ins Deutsche übertragen. Das tadellos ausgestattete Werk, dessen große Auflage von 1000 Exemplaren den Preis von 27 Mk. allerdings nicht rechtfertigt, gliedert sich in drei Hauptabschnitte: in Bebels Biographie nebst einigen Nachrichten über seine Facetien, in Wesselskis Übertragung, endlich in sachliche Anmerkungen zu auffälligeren Textstellen, die zum Schaden der Übersichtlichkeit und Benützbarkeit des Ganzen unter den stoffvergleichenden Apparat gemischt sind, der jedem der 439 Facetien und der 44 anhangsweise an den zweiten Bd. aus den Proverbia germanica abgedruckten Schwänken beigegeben ist. Weder zur Biographie noch zum Sachkommentar, der somit in Fußnoten zu den erklärten Textstellen hätte aufgelöst werden sollen, sind ungedruckte Quellen erschlossen worden; doch verbuchen die Bebel-Regesten das vorhandene wissenschaftliche Material und vermögen einige nicht unwesentliche Ergebnisse früherer Forschung klarzustellen oder Nachlässigkeiten zu bessern, so S. II, Anm. 1 Suringars Annahme von 1472 als

Geburtsjahr Bebels zu stützen, ferner S. IV, Anm. 7 die Vermutung eines Rechtsstudiums Bebels als Lesefehler nach M. Adamus, 'Vitae germanorum philosophorum' (Frkft. 1705) p. 12 zu erweisen, woselbst in der 'Apologia Bebelii contra Zoilum de stirpe sua' l e g e s für m o r e s in dem entscheidenden 17. Verse steht, endlich den angeblichen zweimaligen Aufenthalt Bebels in Krakau, S. V, Anm. 4 aus einem in der Ausgabe letzter Hand gebesserten Druckfehler der Opuscula von 1512 überzeugend zu erklären. — Das den Facetien selbst gewidmete Kapitel der Einleitung verzichtet mangels an neuem Material auf eine Bibliographie der Bebel'schen Facetien und ihrer Übersetzungen, bringt die Titelblätter der Ed. 1508 und 1514 zu nicht ganz genauem Abdruck [der Rotdruck einzelner Zeilen im Titelblatt v. 1514 ist so nicht vermerkt] und gibt eine zu allgemeine Übersicht über die möglichen Quellen und Nachahmer der übersetzten Schwänke, obwohl sich feine kritische Bemerkungen über das Verhältnis der einzelnen Facetienausgaben zu einander und die Art ihrer Beeinflussung durch die 'Margarita facetiarum' z. B., leicht hätten erzielen lassen. Von deutschen Übersetzungen verzeichnet Wesselski außer der ersten o. O. 1558 noch welche von 1568, 1589, 1606, 1612. Die zweite Ausgabe von 1568 scheint er jedoch ebensowenig eingesehen zu haben, als die 1612er, da im Apparat zu den einzelnen Schwänken nur auf die Ausgaben von 1558, 1589, 1606 verwiesen wird. Demnach wäre W. nicht berechtigt Goedekes Ansicht (Grundriß² II 469) von der Verschiedenheit der Übersetzer der 1. und 2. Ausg. mit einem Hinweise auf die geringen, schon durch den Drucker möglichen Textabweichungen von einander abzufertigen. Diese kleine Verschiedenheit besteht tatsächlich zwischen der 1. und dem Rec. allein zugänglichen 3. Ausgabe, wie folgendes Beispiel lehrt:

1. Übersetzung von 1558, fol. Zviiij[a] [Text nach Wesselski S. XXIV, im Original Fraktur]:

Von eim truncknen Botten.

Bey vns Schwaben wuert ein Gerechter / Unuermueschter wein genannt mit dem namen / mit woelchem auch ein schwartzes Rofz. Nun trůg sich zů dz ein Füfsgenger sich mit einem sollichen wein zůuil ueberladen hett / das so vil getruncken het / das er jhn nit dulden noch tragen kondt / sonder bey der nacht aufs der Kammer / darinn er schlaffen solt / ueber ein Fenster ab spihe. Vnd wie er nach drey tagen zů einem Priester kam / bey dem er einkeret / sagt er zů jm / O lieber Herr / wie ein hefftigen / starcken / boesen Gaůl habt jr. Dann er hat sich die vorig nacht aufsgelassen / vnd ist ueber ein Fenster hinab gesprůngen.

2. Übersetzung von 1589, fol. 261[a] [im Original Fraktur]:

Von einem trunckuen Botten.

Bey vns Schwaben wirdt ein gerechter / vnvermischter Wein genennt / mit dem namen / mit welchem auch ein schwartzes Rossz. Nun trug sichs zu, dafs ein Fußgaenger sich mit einem solchen Wein zu viel vberladen hett / defs so viel getruncken hett / daß er ihn nicht dulden noch tragen kondt / sondern bey der Nacht auß der Kammer darinn er schlaffen solt / vber ein Fenster abstiege. Vnd wie er nach dreyen tagen zu einē Priester kam / bey dem er einkehret / sagt er zu jm: [f. 261[b]] O lieber Herr / wie ein hefftigen / starcken / boesen Gaul habt jz. Denn er hat sich die vorige Nacht außgelassen / vnd ist vber ein Fenster hinab gesprungen.

Von entscheidender Bedeutung für die Lösung der Übersetzerfrage wäre ferner die Kenntnis des Umfangsverhältnisses der Ed. 1558 und 1568. Dann 1558, 1589 und 1606 enthalten nicht den gleichen Bestand an Stücken; so finden sich nur in 1558 der Widmungsbrief an Petrus Jacobi, I 52, II 133, III 151—159, 161—169, 171, 172, 174—176 erste Hälfte, 177 erste Hälfte, 179, 183 [nach W's Zählung], oder fehlt nur 1606: I 21. Immerhin wird schon daraus ersichtlich, daß die 3. und 4. Ausgabe auf die 1. rekurrieren, mit der sie so den Schwank II 140 trennen oder III 97 unvollständig übersetzen.

Schon deshalb erscheint Goedeke noch nicht widerlegt: andere aus der angeblichen stilistischen Verschiedenheit zwischen den Schriften Lindeners, den Goedeke für den Übersetzer von 1558 hält, und dieser Übertragung geschöpfte Beweismomente hält W. vorläufig leider zurück; auch der Vergleich zwischen der selbständig erschienenen Ochiniübertragung Wirsungs und der den Bebeltranslationen 1568 ff. untermischten Ochiniverdeutschung ist nicht durchgeführt, obwohl W. auf deren eventuelle Übereinstimmung hin — ganz mit Unrecht — Christoph Wirsung auch für den Übersetzer der Facetien (in allen Ausgaben) halten will. Denn ebensogut könnte man dann mit Scheible auf Heinrichmann raten, aus dessen Feder der Ed. princeps von 1559 ein Werkchen angeschlossen ist. Da ferner die übrigen für Chr. Wirsungs Verfasserschaft in Betracht kommenden Momente von W. nur angedeutet, nicht beweiskräftig dargelegt sind, erscheint seine Hypothese um nichts fundierter als die Ansichten Scheibles und Goedekes.

Wesselskis Übertragung, die erste vollständige, wie der Titel einschärft, bedient sich des Altdeutschen als Sprache, wohl nicht so sehr um die ehrwürdige Patina der Vorzeit zu wahren, als um die in der Einleitung vielgeschmähte Verdeutschung des 16. Jahrhunderts bequem plündern zu können — fehlen darin doch nur 38 der 439 verdeutschten Facetien[1]), darunter von fünf nur die zweite Hälfte. Über den Wert der stellenweise recht kräftigen alten Übertragung ließe sich erst urteilen, wenn man die ihr zugrunde liegende lateinische Ausgabe kennte. Zu der Ed. 1514 stimmt sie tatsächlich manchmal schlecht, wenn z. B. wie im oben mitgeteilten Schwank 1558 und 1589 'nach drey(en) tagen' auf lateinisches 'postridie' zurückgeht oder II 133 'Quid hominem canum faciat' in 'Was einen Menschen zu einem Hund mache' vertiert wird. Wie wenig aber solche Fehler zu einem Schlusse auf die ganze Übersetzung berechtigen, beweisen die starken möglichen Textverschlechterungen von einer zur andern Ausgabe, die auf Rechnung des Druckers gesetzt werden müssen; so verdeutscht die oben mitgeteilte Übersetzung 1558, Z. 6 'euomuit' richtig durch 'ab spihe', das 1589 schon in das sinnlose 'abstiege' verderbt ist. — Von der Sprache seiner eigenen Übersetzung meint W. zu Ende der Einleitung mit Recht, daß sie philologischer Kritik nicht gewachsen sei, eine Erkenntnis, die ihn jedoch von der vollendeten Geschmacklosigkeit einer derartigen Verdeutschung nicht abzuhalten vermochte. Er sucht ein Altdeutsch für moderne Leser zu schreiben und verflacht so alle kräftigen Stellen der alten Übertragung, während er sich im übrigen hilfesuchend

[1]) I 13, 27, 28, 54, 55, 77 zweite Hälfte, 81, 93, 96, 105. II 9, 10, 13, 49, 78 zweite Hälfte, 79, 91, 96 zweite Hälfte, 106, 119, 127, 146. III. 19, 63, 77, 99, 103, 104, 120, 160, 170, 173, 176 und 177 zweite Hälfte, 178, 180—182. Zu I 28, II 78 zweite Hälfte und III 177 zweite Hälfte konnte wenigstens Kirchhof benützt werden.

an ihr zu stützen sucht. Zum Beispiel diene die 6. Facetie des II. Buches, deren lateinischer Text mit Auflösungen der Abbreviaturen nach der 1514er Ausgabe lautet. (Fol. Eeiij b).

De vnoculo.

Quidam vnoculus, cum duxisset puellam deuirginatam, quam ipse virginem credebat, acerrime ei exproprabat laefam pudicitiam. Ad quod illa, 'Cur tibi integra effe deberem, cum tu fis lufcus, careafque altero oculo.' hoc damnum ego inquit vir, ab hostibus, atque inimicis accoepi. At ego meum ab amicis, refpondit puella.

Übersetzung von 1589 (fol. 84a): Von einem Einaeugigen. Es war ein Einaeugiger gewesen / der hett ein vberstempfftes Maegdlein zu einem Weib genommen / vnnd doch vermeinet / sie wer noch ein reyne / gantze Jungfraw / als er aber defs handels innen [f. 84b] ward / rupfft er jr die verhandelt Missethat hefftig auff / darueber sie jm geantwort: warumb sol ich so gleich gantz und reyn seyn / weil auch du nur ein guts Aug hast? Da sagt hin wider der Mann: Diesen schaden hab ich von den Feinden empfangen. Spricht aber das Weib / Ich aber hab den mein von guten Freunden empfangen.

Wesselski I p. 53: Von einem Einäugichten.

Ein Einäugichter hätt ein geschwächtes Mägdlein zu einem Weib genommen, vermeinet aber, sie wär noch ein ganze Jungfrau. Als er nun des Handels innen ward, schalt er sie übel von der verletzten Keuschheit wegen. Darüber antwortet sie ihm: 'Warum solt ich Dir unversehrt sein, wo Du scheel bist und nur ein einig guts Aug hast?' Da saget der Mann: 'Den Schaden hab ich von den Feinden empfangen.' Sprach das Maidlein: 'Ich aber den mein von mein Freunden.'

Ein Blick auf Wesselskis Version lehrt, daß sie von der altdeutschen Übersetzung ausgeht anstatt vom lateinischen Original, welches nur dann herangezogen wird, wenn jene nicht zu genügen scheint. Daher verdeutscht Wesselski viel ungenauer als sein Vorgänger im 16. Jahrhundert. Ganz richtig gibt z. B. dieser den im Urtexte besonderen Nachdrucks halber aus dem Nebensatze herausgehobenen personellen Eingang 'quidam vnoculus' durch einen ganzen Satz wieder, denn seine syntaktische Stellung im Lateinischen verleiht ihm Satzwert; Wesselski verdirbt den künstlerisch wirksamen Einsatz durch seine verbale Übersetzung, die darum noch immer nicht die genauere zu sein braucht. Ferner verzichtet er zugunsten allgemeinerer Verständlichkeit, dem Inhaltswerte seiner Verdeutschung sehr zum Schaden auf die vielsagenden, da knappen alten Wörter der Vorlage, z. B. 'vberstempfft' = 'deuirginata' oder 'auffrupffen'. Für die Behandlung des Epithetons, eines nach dem Sprachgebrauche des 16. Jhs. vielfach mit dem Substantiv zu e i n e r Bedeutung verschmolzenen Ausdrucksmittels, fehlt dem Verf. jedes Verständnis; so zerstört er die Formel 'von guten Freunden' Z. 5 selbst um den Preis einer Kakophonie durch das doppelte 'mein' seines Textes (Z. 8), wohl weil im Original 'bonis' fehlt. Ebensowenig wagt er Z. 3 die Verbindung 'ein reyne gantze Jungfraw', die 'virgo', das in diesem Zusammenhange entscheidende Wort plastisch herauskehrt, noch die darauf rückdeutende Phrase Z. 7 'gleich gantz und reyn seyn' = 'integrumesse' wohl wegen mangelnder wörtlicher Übereinstimmung mit dem Urtext beizubehalten Daß er wenigstens 'gantze Jungfraw' Z. 3 schreibt, scheint übrigens ein Ein-

geständnis des Verf. zu sein, daß das in seiner Bedeutung abgeblaßte Wort 'Jungfraw' einer Verstärkung, zumal in dem momentanen Zusammenhange bedürfe. Auch die Bedeutung der Partikel 'aber' = wieder, noch in der Sprache des 16. Jhs., ist W. unbekannt, sonst könnte er die wörtliche alte Übersetzung des lateinischen 'respondit' durch 'spricht aber das Weib' (Z. 7) nicht in ein 'sprach das Maidlein' verstümmeln, u. dgl. m. Schon diese wenigen aus der einen Übersetzungsprobe leicht zu vermehrenden Fehler beweisen, daß W. die alte Übertragung sehr mit Unrecht seiner altertümelnden, Bebel aber durchaus nicht kongenialen geopfert hat.

Auf die berührten Mißstände soll jedoch kein zu schweres Gewicht gelegt werden, da die Übersetzung weder ein Bedürfnis der Wissenschaft noch weiterer Leserkreise, sondern nur eine Spekulation auf die sexualen Nerven des Publikums war, wie die widerlichen Prospekte dartun. Von den stoffvergleichenden Anmerkungen darf anerkennend bemerkt werden, daß sie meist neues Material anzeigen und auf den Wiederabdruck des schon Bekannten verzichten, d. h. wenn zu II 8 z. B. Frey Nr. 120 oder zu II 84 Montanus. Wegkürzer Nr. 40 genannt werden. sind die in den Anmerkungen der Neudrucke, hier des Stuttgarter literarischen Vereins, gegebenen Belege schon mitverstanden! Daß auch bei diesem allein brauchbaren Vorgehen noch so viele Stellen dem Verfasser zur Verfügung standen, spricht für seine Belesenheit und ebensosehr wie die Verläßlichkeit seiner Zitate für seinen Fleiß. Vollständigkeit konnte natürlich auch er mit den heutigen Mitteln nicht erreichen.[2]) Jedenfalls bereichert dieser Anhang unsere Kenntnis der Verbreitung der Schwankstoffe genug, um einen handlichen billigen Sonderabzug desselben zu wünschen. Der ließe sich auf kleinem Raum geben, da die überflüssigen Textmitteilungen einzelner Zitate unterbleiben könnten, weil solche Texte ohne die übrigen Parallelstellen wertlos, und die meisten Quellen, woraus sie geschöpft sind, z. B. die Werke des Hans Sachs, die Zimmerische Chronik, in aller Interessen Hände sind. Aber auch die Loslösung von Bebels Facetien vertrüge dieser bibliographische Apparat; trägt er doch zu ihrer Erklärung nichts bei. Es handelt sich W. nämlich fast nie um die Feststellung von Quellen oder Nachahmungen der Bebel'schen Facetien, sondern nur um Zusammenkarren analoger Stoffe, einerlei, ob sie sich in Aurbachers Volksbüchlein oder in den Lustigen Blättern finden. Bei aller Anerkennung für die reichhaltige

[2]) So ließe sich beispielsweise zu II 80 'Saubaiern' aus der ungedruckten Papierhs. 1109 des steiermärkischen Landesarchives, einer dialektischen satyrischen Länderrevue des XVIII. Jahrhunderts, die 13. Strophe anziehen:

v. 97. Ins Barn wie i Kemä Bin,
da Rend mir d' sau Engegen.
da fircht i mi ganz Mörderli,
i mecht à Sau auf hewen.
da macht i mi in allerstill
Balt widerum auf d' strafsen,
die Bratwurst von der Ersten vill,
v. 104. han i den Bärn glafsen,

Zum Verständnis der Verse ist zu beachten, daß ä und à Zeichen für offenes helles, hohes a, das für den dumpfen a-Laut des Bairisch-Österreichischen sind. 'vill' v. 103 = Füllung; die erste Füllung der Bratwürste ist die schmackhafteste.

aber unkritische Bibliographie, eine Fundgrube für den späteren Forscher, muß die Quellenfrage zu den übersetzten Facetien als durch sie ungelöst betrachtet werden. Als brauchbare Materialiensammlung vielfach neuer Belege verdient jedoch Wesselskis Buch Abnehmer.

Dr. Othmar Schissel v. Fleschenberg.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

V. Nachtrag zum Adreßbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Von Dr. H. Bohatta und Dr. M. Holzmann.

Braunau (Böhmen*).

Stiftbibliothek. — Sie besteht aus zwei Teilen, der alten oder Konventsbibliothek und der neuen äbtlichen Bibliothek, deren Bestände von einander getrennt sind und verschiedene Signatur tragen. — Über 30.000 Bände, über 300 Handschriften, 205 Inkunabeln. — Jahresdotation 2000 *K.* — Bibliothekar: P. Vinzenz Maiwald, Gymnasialdirektor. — Bandkatalog und alphabetischer Zettelkatalog, letzterer erst begonnen; außerdem existiert noch ein altes, von Rupert Strahl im Jahre 1772 angefertigtes Bücherverzeichnis. — Entlehnung von Handschriften gestattet. — Das Stift wurde im Jahre 1322 als Tochterkloster des 993 gegründeten Klosters Břewnow oder St. Margaret errichtet, das seinerseits mit seiner lateinischen und theologischen Schule bereits eine ansehnliche Büchersammlung vereinigt hatte, die jedoch 1422 durch die Hussiten gänzlich zerstört wurde. Von den Büchern der Braunauer Bibliothek wurde der Codex giganteus oder diabolicus 1594 von Abt Martin II. an Kaiser Rudolf II. nach Prag verliehen, von hier jedoch 1648 nach Schweden überführt, wo er in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm aufbewahrt wird. Auch zahlreiche Werke, die unter Abt Selender erworben worden waren, gingen 1619, als die Stiftsangehörigen flüchten mußten, durch Raub und Brand verloren. Nach der Schlacht am Weißen Berge gründete Abt Benno eine neue Bibliothek, die im Jahre 1644 abermals zum größten Teile einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Um die wiederum neu errichtete Büchersammlung erwarben sich die Äbte Thomas, Othmar, Benno II. und Stephan Rautenstrauch große Verdienste. Unter Abt Jakob II. erhielt der Büchersaal seine gegenwärtige Gestalt. Die äbtliche Bibliothek bereicherte besonders Abt Nepomuk Rotter (1844—1886). An Bücherschenkungen sind in erster Linie die des Königgrätzer Domherrn Wokann und des ehemaligen Dechant von Landskron Anton Bayer zu erwähnen. Einige Unordnung trat nach dem Tode des Bibliothekars Rupert Strahl (gest. 1803) ein, doch wurde dieselbe rasch durch die Bibliothekare Günther Just, Eduard Itz von Mildenstein, Ildefons Apell und besonders durch die Verdienste Hieronymus Růžička's behoben. Letzterem verdankt die Sammlung den Katalog der Konventsbibliothek, der 1853 beendet wurde, dem Bibliothekar Romuald Schramm den der äbtlichen Bibliothek. — Als Besonderheit bewahrt die Bibliothek einen alten wissenschaftlich gearbeiteten

*) Vgl. Adreßbuch S. 9 f.

Globus, auf dem Australien noch fehlt, und ein Innsbrucker Herbarium vom Jahre 1748. Die Münzensammlung ist nicht mit ihr vereinigt. — Sie pflegt als Studienbehelf für die Professoren des Gymnasiums alle Wissenschaften.

Břewnow. vide St. Margaret.

Pola (Istrien).

Bibliothek des k. u. k. Marinetechnischen Komitees, VIII. Abteilung. Bestand Ende 1906: 15469 Werke mit 45841 Bänden. — Jahresdotation 10.000 *K* für Bücheranschaffung und Buchbinder. — Vorstand: k. u. k. Fregattenkapitän d. R. Leonidas Pichl; Marinebibliothekar: Albert Seelig (VIII. Rangklasse); 2 Bibliotheksmanipulanten. — Der Katalog ist gedruckt und erschien in 2. Auflage; Band 1 enthält die Wissenschaften ohne direkte Beziehung zur Schiffahrt, Band 2 die maritimen Wissenschaften und Hilfswissenschaften, Band 3 den Autorenkatalog und einen alphabetischen Index zu den Fachkatalogen. — Für die aktiven Personen der Kriegsmarine und der Garnison von Pola während der Amtsstunden des Marinetechnischen Komitees geöffnet. — Entlehnung auf 3 Monate gegen Empfangsbestätigung und Haftpflicht. — Versendung an Militärbehörden und Ämter wird fallweise gestattet. — Die Bibliothek besteht seit Errichtung des k. u. k. Hydrographischen Amtes in Pola im Jahre 1860, wurde am 1. Mai 1900 von dieser Anstalt abgetrennt und dem Marinetechnischen Komitee angegliedert. Ihren Grundstock bildet eine vom Seearsenal in Venedig stammende Büchersammlung im Umfange von fast 3000 Bänden. — Ihr unterstehen die Fachbibliotheken der Abteilungen „Sternwarte" und „Geophysik" des Hydrographischen Amtes. — Gepflegt werden besonders maritime Wissenschaften und deren Hilfszweige. — Der im Jahre 1871 gedruckte Katalog erhielt 1884 und 1895 zwei Supplemente und wurde 1906 in zweiter Auflage herausgegeben.

St. Margaret (Břewnow, Post Teinka, Böhmen).

Bibliothek des Benediktinerstiftes, mit 11521 Werken in 20532 Bänden. — Jahresdotation 1160 *K*. — Bibliothekar derzeit P. Thomas Rosenberg. — Drei alphabetische Bandkataloge. — In der Klausur gelegen, daher nur für Männer zugänglich; die Zeit der Benützung ist mit dem jeweiligen Bibliothekar zu verabreden. Unbeheizbarkeit erschwert die Benützung im Winter. — Entlehnung nur mit Erlaubnis des Prälaten. — Versendung nur in Ausnahmsfällen. — Die Gründung des Klosters erfolgte 993, seine Zerstörung durch die Hussiten 1422, wo auch die Bücherschenkungen des Prager Domherrn Adalbert de Erecino (1388) und des Prager Generalvikars Adam de Netolitz (1404) untergingen. Erst 1715 wurde das Stift wieder erbaut und die Bibliothek neu errichtet, die sich durch Schenkungen von Braunau, von Äbten und Mitbrüdern ergänzte und Ankauf bei der Klosteraufhebung durch Kaiser Josef II. vermehrte. — Neben Theologie und Geschichte sind auch die übrigen Wissenschaften vertreten. — Die Anfertigung eines Zettelkataloges ist gegenwärtig in Arbeit.

Seckau (Steiermark).

Stiftsbibliothek mit ungefähr 60.000 Bänden. — Ohne bestimmte Dotation. — Bibliothekar derzeit P. Suitbert Birkle. — Autoren- Zettelkatalog; Fachkatalog in Ausarbeitung. — Benützung nach Verabredung mit dem jeweiligen Bibliothekar. — Entlehnung und Versendung nur in besonderen Fällen. — Gegründet 1883.

pflegt die Bibliothek alle Wissenschaften mit Ausnahme der Medizin, besonders Theologie, Philosophie, Philologie und Geschichte.

Sterzing (Tirol).

Bibliothek des Kapuzinerklosters. — Enthält ungefähr 5000 Bände, nur wenige Inkunabeln. — Alphabetischer Bandkatalog und Schlagwort-Zettelkatalog. — Das Kloster wurde 1636 gegründet. — Gepflegt werden hauptsächlich Theologie (besonders Askese), Geschichte, Philologie und Belletristik.

Wien (Niederösterreich).

Bibliothek Bilbasov im Seminar für Geschichte Osteuropas; IX., Hörlgasse 5. — Ist nur als Präsenz- und Studienbibliothek gedacht, daher keine Entlehnung und Versendung. — Bibliothekar derzeit: Dr. Hans Übersberger, Privatdozent der Universität Wien, der auch die Aufgabe der Aufstellung und Katalogisierung übernommen hat. — Gegründet 1863 von dem Professor der Petersburger Universität V. A. Bilbasov, der im Jahre 1904 starb. Dezember 1906 gelang es den Bemühungen des Prinzen Franz von und zu Liechtenstein, die reichhaltige Sammlung für Österreich zu erwerben, die von demselben dem k. k. Unterrichtsministerium für die Universität zum Zwecke der Gründung eines Institutes für osteuropäische Geschichte zur Verfügung gestellt wurde. Den Transport nach Wien leitete Dr. Übersberger. — Enthält fast ausschließlich russische und polnische historische Literatur mit Einbeziehung der nichtslavischen Literatur, soweit sie sich mit der Geschichte Rußlands beschäftigt, in großer Vollständigkeit, die ihren Wert außerordentlich erhöht.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 21. Juni d. J. fand die Hauptversammlung des Vereines unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek statt. Zu Beginn der Versammlung erstattete der erste Schriftführer Dr. Donabaum folgenden Rechenschaftsbericht:

Den Bestimmungen der Satzungen entsprechend, erstatten wir Ihnen, hochgeehrte Herren, hiemit Bericht über die Tätigkeit des Vereines in dem abgelaufenen Vereinsjahre.

Der Beginn desselben stand unter dem Zeichen der Feier des 10jährigen Bestehens des Vereines, die am 25. und 26. Mai 1906 bei lebhafter Beteiligung auswärtiger Mitglieder abgehalten wurde. Sowohl die Festversammlung selbst, bei der unser Ehrenmitglied Geheimrat Dr. v. Hartel, als Vertreter des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht Hofrat v. Kelle und als Vertreter der Universität Rektor Hofrat v. Philippovich erschienen waren, als der Festabend im Riedhof nahmen einen schönen stimmungsvollen Verlauf, nicht minder, dank dem überaus liebenswürdigen und gastfreundlichen Entgegenkommen des altehrwürdigen Stiftes Klosterneuburg, der am zweiten Tage (26. Mai) dorthin veranstaltete Ausflug.

Unmittelbar vor der Festversammlung war die ordentliche Hauptversammlung abgehalten worden, nach deren Wahlergebnisse der Ausschuß folgende Zusammensetzung aufwies: Hofrat Dr. v. Karabacek Obmann; Regierungsrat Dr. Haas erster, Bibliothekar Laschitzer zweiter Vorstand-Stellvertreter; Dr. Donabaum

erster, Dr. Doublier zweiter Schriftführer; Dr. Himmelbaur Kassier, und die Herren: Dr. Crüwell, Dr. Egger v. Möllwald, Dr. Eichler, Dr. Geyer, P. Dr. Hübl, Dr. Korzeniowski, Dr. Matosch, Dr. Tille, Dr. Weisz Beisitzer.

Leider entriß uns wenige Monate darnach der Tod plötzlich unseren lieben Kollegen Dr. Weisz. Was er für sein Amt, was er für unseren Verein bedeutete, ist in den „Mitteilungen" und in der Vereinsversammlung vom 1. Dezember 1906 von berufener Seite dargelegt worden. Hier, in der Jahresrundschau, erübrigt uns nur, dankbar seiner Verdienste um unsere Sache und seiner treuen und eifrigen Mitarbeit zu gedenken. Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Auch sonst haben wir Verluste durch den Tod zu verzeichnen. Es starb unser Ehrenmitglied Geheimrat Dr. Ritter v. Hartel, der bei der Gründung des Vereines Pate gestanden und der dessen erster Obmann hätte werden sollen, ferner Universitätsprofessor Dr. Hans v. Zwiedinek, der in den ersten Jahren des Vereinsbestandes Mitglied unseres Ausschusses gewesen war, Herr Artur L. Jellinek, Herr Dr. Neubauer.

Die Zahl unserer Mitglieder beträgt derzeit 142 (133 ordentliche, 7 unterstützende und 2 Ehrenmitglieder).

Übergehend auf die Unternehmungen des Vereines, dürfen wir mit Befriedigung konstatieren, daß unsere „Mitteilungen" (deren Schriftleitung auch heuer Herr Dr. Crüwell besorgte) ihren Platz als Zentralorgan des österreichischen Bibliothekswesens behauptet und im In- und Auslande jene Beachtung finden, die ihnen gebührt. Daß von einem finanziellen Reinertrage, ja auch nur von der Deckung der Kosten durch Mitgliederbeiträge und Abonnements weder heute noch in Zukunft die Rede sein kann, versteht sich wohl von selbst und gilt ja auch nicht nur von unseren „Mitteilungen". Wir werden immer auf Subventionen angewiesen sein und da ist es unsere Pflicht, allen jenen, die uns solche gewährten, in erster Linie aber der österreichischen Unterrichtsverwaltung zu danken, daß sie die Ausgestaltung unseres Vereinsorganes ermöglichte.

Von den verschiedenen Fachfragen, die den Verein beschäftigten, ist eine sehr wichtige vorläufig ganz in den Hintergrund getreten: die Auflösung des Abgeordnetenhauses hat die Beratung des neuen Preßgesetzes unterbrochen — wohl auf längere Zeit, so daß auch in der für die Bibliothek so wichtigen Frage der Pflichtexemplare vorläufig keine Änderung eintritt.

Dagegen wurden verschiedene Fragen des Standesinteresses im Ausschusse und in Diskussionsabenden beraten. Ein Antrag, für die Bibliotheks-Praktikanten die Erreichung der höchsten Adjutenstufe (2400) zu verlangen, wurde in der Weise abgeändert, daß jene Praktikanten, welche eine fünf- oder mehrjährige Dienstzeit aufzuweisen haben, provisorisch zu Amanuensen ernannt werden mögen. Die betreffende Eingabe ist vom Ausschusse bereits dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht unterbreitet worden, desgleichen eine (ebenfalls auf dem Beschlusse einer Vereinsversammlung beruhende) Eingabe um Anrechnung der seinerzeitigen Volontärdienstjahre für alle jene, die mit voller Qualifikation in den Bibliotheksdienst getreten sind.

Zu eingehenden Debatten führten die sehr weit ausgreifenden Anträge Herrn Dr. Schuberts, betreffend eine vollkommene Neuordnung des gesamten Personalstatus im staatlichen Bibliotheksdienste. Die Anträge Dr. Schuberts wurden dem Beschlusse der betreffenden Versammlung gemäß in den „Mitt."

veröffentlicht, damit auch den Mitgliedern in der Provinz Gelegenheit gegeben werde, sich darüber auszusprechen, doch ist bisher keine Antwort eingelangt.

Auch der Antrag Dr. v. Sternecks auf Schaffung einer Klasse von „Mittelbeamten“ im Bibliotheksdienste gab zu eingehenden Diskussionen Anlaß. Sie werden hierüber heute noch besonderen Bericht erhalten.

Ein Antrag Dr. Frankfurters auf Wahl eines Komitees, das mit der Aufgabe zu betrauen wäre, zu untersuchen, ob eine Hebung des internen Vereinslebens nicht durch eine zweckentsprechende Änderung der Statuten zu erzielen wäre, fand eingehende und anregende Besprechung, wurde aber schließlich abgelehnt.

Endlich fand am 21. Mai d. J. eine Vortrags-Versammlung statt, welcher auch der kgl. schwedische Gesandte beiwohnte und in der Herr Kustos Dr. v. Lenk eine sehr eingehende Darstellung des schwedischen Bibliothekswesens gab. Wir danken hier dem Herrn Vortragenden, wie auch allen jenen Herren, die durch die Stellung von Anträgen und Aufrollen interessanter Fragen des Bibliotheksdienstes dem Vereine Gelegenheit gegeben haben, zu ihnen Stellung zu nehmen und richten zum Schlusse an alle unsere Mitglieder die Bitte, dem Vereine ihr Interesse in möglichst ausgedehntem Maße zuzuwenden und dadurch auch die Interessen nicht nur des Vereines, sondern auch des Bibliothekswesens kräftig zu fördern.

Dem Rechenschaftsbericht des Schriftführers folgten die Berichte des Kassiers Dr. Himmelbaur und der schriftlich vorliegende Bericht der Kassenrevisoren. Nachdem sämtlichen Berichten Entlastung erteilt wurde, erfolgte die Neuwahl des Ausschusses, wobei Bibliothekar Grolig und Dr. Ebert das Skrutinium leiteten. Das Ergebnis bestand in der Wiederwahl Dr. Donabaums, Professor Dr. Geyers, Dr. Himmelbaurs und Dr. Tilles und in der Neuwahl Dr. v. Strastils. Zu Kassen-Revisoren wurden Ehrenmitglied Regierungsrat Meyer und Dr. Brotanek gewählt. Der in den beiden letzten Vereinsversammlungen besprochene Antrag Dr. v. Sternecks auf Schaffung eines Kanzleipersonals im Bibliotheksdienst wurde dem Ausschuß-Antrage entsprechend abgelehnt. Ein schriftlich eingebrachter Antrag Dr. Eichlers, der den Verein aufforderte, die Teilnahme Österreichs an dem geplanten Gesamtkataloge der Wiegendrucke anzuregen, wurde dem Ausschuß zur Berichterstattung zugewiesen. Einige Anträge Dr. v. Sternecks, die sich mit den hygienischen Zuständen in Bibliotheken, mit der Stellung des Ausschusses im Verein und mit der Verschleppung von Anträgen befaßten — Anträge, die schließlich in einer Aufforderung zum Beschluß eines Mißbilligungsvotums gegen den Ausschuß gipfelten — wurden nach längerer, teilweise mit erfreulichem Temperament geführter Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden der Amanuensis Dr. Michael Holzmann ad personam zum Skriptor, der im Dienste des Istituto Austriaco di studi storici in Rom beurlaubte mit dem Titel eines Professors bekleidete Praktikant Dr. Heinrich Pogatscher zum Amanuensis extra statum und der Mathematiker Dr. Johann Hrzan zum Praktikanten ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz wurde der Praktikant Dr. Maximilian Hakmann zum Amanuensis ernannt. — In der Bibliothek des Reichsrates wurden die Adjunkten

Dr. Johann Ladislaus M e r k l a s und Dr. Karl R e n n e r in die VIII. Rangklasse befördert und der Historiker Dr. G u t m e n s c h als Volontär bestellt; derselben Bibliothek wurde der Konzipist der Bibliothek des Ministeriums des Innern Dr. Ernst Ritter v. F r i s c h während des Urlaubes des zum Reichsratsabgeordneten gewählten Dr. R e n n e r zur Dienstleistung zugewiesen. — An der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien wurde der Ingenieur des Patentamtes Franz S e d l a k zum Amanuensis ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Der Vorstand des chemischen Laboratoriums des Militär-Sanitäts-Komitees, Generalstabsarzt Professor Dr. Florian K r a t s c h m e r, hatte sich im Obersten Sanitätsrate über die Frage der Durchführbarkeit und obligatorischen Einführung der B ü c h e r d e s i n f e k t i o n bei allen öffentlichen Bibliotheken behufs Bekämpfung der Infektionskrankheiten, insbesondere der Tuberkulose, zu äußern. In den Gefängnis-Bibliotheken ist — zur Verhütung der Tuberkulosenverbreitung — diese obligatorische Bücherdesinfektion durch Justizministerial-Erlaß schon eingeführt. Professor Dr. K r a t s c h m e r hat nun im Laboratorium des Militär-Sanitäts-Komitees den Regimentsarzt Dr. Erhard G l a s e r damit beauftragt, Versuche über die Bücherdesinfektion und deren Wirkungen durchzuführen, auf Grund deren dem Obersten Sanitätsrate konkrete Vorschläge zu erstatten wären. Regimentsarzt Dr. G l a s e r ist nun auf Grund der nunmehr beendeten Untersuchungen zu folgenden Resultaten gelangt, die dem Obersten Sanitätsrat vorgelegt wurden: „Die obligatorische Einführung der Bücherdesinfektion ist bei allen öffentlichen und Anstaltsbibliotheken vor ihrer Wiederausleihung, beziehungsweise Wiedereinreihung in die Bibliothek unbedingt geboten. Die Krankheiten, nach denen desinfiziert werden soll, und die Art der Desinfektion wären durch Verordnungen zu regeln. In geschlossenen Anstalten (Gefängnissen, Internaten) braucht die Desinfektion der Bücher nur nach der Benützung durch einen an einer Infektionskrankheit Leidenden zu geschehen, an allen Leih- und öffentlichen Bibliotheken hat dieselbe vor jeder Wiedereinreihung in die Bibliothek zu erfolgen, wenigstens insolange nicht durch eine geregelte Anzeigepflicht, Bekanntgabe jedes einzelnen Falles an die Bibliotheken und genaue Evidenzführung daselbst eine sichere Kontrolle gewährleistet oder gesetzlich festgelegt ist, daß von Infektionskranken oder infektionskrank Verdächtigen benützte Bücher nur in desinfiziertem Zustande an Bibliotheken abgeführt werden dürfen. Eine wirksame Desinfektion der Bücher läßt sich praktisch durchführen. Strömender Wasserdampf bei 100 Grad und strömender Formaldehydwasserdampf bei 80 Grad sind in ihrer Wirkung gleichmäßig geeignet, den strengsten Anforderungen zu genügen und Sporen abzutöten. Ihre Verwendung hat bei allen öffentlichen und Leihbibliotheken, die einem nicht kontrollierbaren Leserkreis unterliegen, Platz zu greifen. Bei der Wahl des strömenden Wasserdampfes als Desinfektionsmittel wären die Bücher durch Benützung eines der gemachten Vorschläge hiezu tauglich zu machen, was insbesondere in den unter staatlicher Aufsicht stehenden Anstalten ja einfach dekretiert werden kann. Eine einstündige Desinfektion ist bei beiden für alle Fälle ausreichend. In geschlossenen Anstalten (Gefängnissen,

Internaten), wo nur die Benützer der Bibliothek mit bestimmten und immer kontrollierbaren Krankheiten in Betracht kommen, kann man sich mit einem einfachen Verfahren zufrieden geben. Hiezu eignet sich besonders eine durch Verdunsten von Formalinlösung bei 100 Grad erzeugte heiße Formalinluft von einer relativen Feuchtigkeit von über 60 Prozent in einer viertelstündigen Einwirkung. Bücher erleiden bei keiner der angeführten Methoden einen nennenswerten Schaden."

Dieser Bericht bedarf im Interesse aller Bibliotheken mit alten und kostbaren Beständen noch dringend einer Ergänzung. Es gibt Bücher, die einen großen Schaden erleiden, wenn sie „keinen nennenswerten Schaden" erleiden, und was Gefängnisbibliotheken recht ist, dürfte kaum überall billig erscheinen. Die Vorschläge Dir. Bolles, von denen es in der letzten Zeit ganz still geworden ist, dürften auch in der Frage der Desinfektion den etwas summarischen Vorschlägen Dr. Glasers vorzuziehen sein. — Im niederösterreichischen Landtag brachte übrigens Dr. v. Baechle einen Antrag auf Zwangsdesinfektion der Bücher in öffentlichen Bibliotheken ein.

Die Bemerkung, die ich im 10. Bande S. 160 f. über die von der Pariser Bibliothek herausgegebene Sammlung von Handschriften-Reproduktionen gemacht habe, hat seither durch eine Notiz in der Bibliothèque de l'école des chartes LXVII (1906) 593 und buchhändlerische Prospekte ihre Bestätigung gefunden. Da sich die Behandlung dieser Sammlung im Jahresbericht für die klassischen Altertumsw. CXXXV, S. 22, Nr. 32 bei der Korrektur nicht ganz entsprechend umgestalten ließ, möchte ich hier darlegen, wie die bibliographische Ungenauigkeit fort und fort Verwirrung anrichtet.

An lat. Handschriften werden außer dem von mir genannten der Puteanus des Livius (als Band 1—3), die Bilder des Terenzkodex 7899(7) in der Bibliothèque de l'école des chartes verzeichnet, im Prospekt (der den Gesamttitel: Reproductions réduites bringt) mit dem Zusatz: sous presse. Die Sammlung von Faksimilien aus den ausgestellten Handschriften führt in der Bibliothèque die Nummer 19, im Prospekt aber 20, da als Nummer 4 der Codex Theodosianus (Par. 9643), eingeschoben ist. Mit diesen Notizen und Prospekten hängt es wohl zusammen, daß im Zentralblatt für Bibliothekwesen XXIV, 335 das Bändchen 19 oder 20 (das eigentlich die Nr. 1 tragen sollte) und der Psalter Ludwigs des Heiligen (Par. 10525), mit der eingeklammerten Jahreszahl (1907) verzeichnet werden. Bei der nachträglichen Numerierung ist auch nicht beachtet worden, daß die Vorrede zu Gregoir von Tours (4 oder 5) ausdrücklich auf die Anthologia Salmasiana (5 oder 6) als vorher in derselben Sammlung erschienen verweist.

Vielleicht könnten an die Interessenten zu den schon erschienenen Bänden, Titelblätter mit Gesamttitel, definitiver Band- und Jahreszahl nachgeliefert werden.

Reproduktionen im verkleinerten Maßstab sind auch von Miniaturen des Britischen Museums erschienen (British Museum, Reproductions from Illuminated Manuscripts. 2 Serien à 50 Tafeln mit von G. F. Warner gezeichneter Vorrede; vergleiche die Inhaltsangabe: Bibliothèque de l'école des chartes LXVIII 239).

Wilhelm Weinberger.

An der Bibliothek der Wiener technischen Hochschule wurde ein Ingenieur zum Amanuensis ernannt. Das Auffallende an dieser Ernennung besteht lediglich darin, daß der Beamte seine Vorbildung nicht im Bibliotheksdienst, sondern im Patentamt erhielt. Im Interesse jener zahlreichen Bibliotheks-Praktikanten, die ihre Eignung zur Bekleidung der IX. Rangsklasse der Bibliotheksbeamten durch eine fünf bis sechs Jahre währende Amtszeit im Bibliotheksdienst nachzuweisen haben, kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß in Zukunft auch Techniker ihre Befähigung zum Bibliothekar durch eine entsprechend lange Vorbereitung im Bibliotheksdienst zu erbringen haben.

Die preußische Unterrichtsverwaltung hat einen alten und dringenden Wunsch der Bibliothekare erfüllt. Seit 1. Juli d. J. ist ein aus Fachmännern zusammengesetzter Beirat für Bibliotheksangelegenheiten in Berlin eingesetzt, dem die Vorstände der bedeutendsten preußischen Bibliotheken angehören. Über seine Agenden gibt der betreffende Erlaß (abgedruckt im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ XXIV. 327 ff.) Aufschluß: Alle an den Minister gerichteten Anträge und Berichte der staatlichen Bibliotheken sind durch Vermittlung des Beirates für Bibliotheksangelegenheiten vorzulegen, ebenso wie die Verfügungen des Ministers durch Vermittelung des Beirates weitergegeben werden. — Dem Beirat steht es frei, dem Minister aus eigenem Antrieb Vorschläge im Interesse der Bibliotheken zu unterbreiten. — Zu den Obliegenheiten des Vorsitzenden des Beirates gehört es, sich über die Verhältnisse der einzelnen Bibliotheken an Ort und Stelle zu unterrichten. Bei seinen Informationen andere Mitglieder des Beirates hinzuzuziehen, ist ihm unbenommen. — Der Beirat regelt seinen Geschäftsgang durch eine Geschäftsordnung, die der Genehmigung des Ministers zu unterbreiten ist. Darin ist vorzusehen, welche Geschäfte der Vorsitzende selbständig zu erledigen befugt ist und welche er dem Beirat zur Kenntnis und Beschlußfassung vorzulegen hat. — Der Minister wird sich in dem Beirat durch einen ständigen Kommissär vertreten lassen.

Die Redaktion verdankt Dr. Freiherrn v. Mitis die Kenntnis eines Aufsatzes: „Die Bücherei des Waidhofner Stadtrichters Balthasar Schmid“, der in der „Waidhofener Zeitung“ erschienen ist. Der Verfasser Edmund Frieß bespricht das eines bescheidenen Interesses nicht entbehrende Bücherinventar aus dem Nachlaß B. Schmids, der 1586 bis 1712 viermal das Amt eines Stadtrichters von Waidhofen an der Ybbs bekleidete. Leider weiß Frieß über das ohne Zweifel wertvollste Buch des Richters: „Arczneypuech oder Hausz-Apotheck, gedruckht zu Khönigsperg in Preußen“ nichts näheres mitzuteilen. Das Inventar rührt von dem Stadtschreiber Melchior Leser her und umfaßte 24 Bücher.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. — Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

INHALT.

Seite

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. **Oktober-Dezember 1907.** Nr. 4.

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

I.

Wir sind gewöhnt, in der zweiten Auflage eines Werkes zugleich eine verbesserte und vermehrte Ausgabe zu sehen, besonders wenn dies ausdrücklich auf dem Titelblatte oder in der Vorrede vermerkt ist. Es wird vorausgesetzt, daß es ein Bedürfnis des lesenden Publikums ist, welches das Erscheinen der neuen Auflage bedingt. Dieselbe Voraussetzung glaube ich auch bei der sogenannten Venetianischen Ausgabe der Schriften des hervorragendsten lateinischen Kirchenvaters S. Eusebius Hieronymus Sophronius Stridonensis, in X Bänden mit der Vulgata im XI. Bande als der zweiten, von demselben Herausgeber Domenico Vallarsi besorgten und auf dem Titelblatte als erweitert benannten Auflage gegenüber der ersten sogenannten Veroneser[1]) geltend machen zu können.

Jeder, der Gelegenheit hatte, die letzte, vor der Veroneser Ausgabe des Vallarsi erschienene Gesamtausgabe des Joannes Martianaeus (Paris, 1693—1706, 5 Foliobände) mit der Veroneser zu vergleichen, wird verstehen, daß diese mit vieler Mühe und äußerster Sorgfalt zusammengestellte und durch Heranziehung noch nicht edierter und unechter Schriften des Hieronymus erweiterte Ausgabe binnen dreißig Jahren vergriffen werden konnte. Es ist ein Umstand von nebensächlicher Bedeutung, daß die Veroneser Ausgabe des Vallarsi in manchen Äußerlichkeiten der des Joannes Martianaeus wenn auch nicht gleichkommt, so doch ähnlich ist, so zum Beispiel in der Größe, in der Verteilung des Textes nach Kolumnen und den Fußnoten.[2]) Freilich ist das Papier der Pariser Ausgabe dichter und der Druck und die Ausstattung in jeder Hinsicht monumental zu nennen.

Daß der Herausgeber der Veroneser die Papierfläche mehr auszunützen verstand, als jener der Pariser Ausgabe, beweist jener Umstand, daß

[1]) Vergl. Zöckler, O., Hieronymus. Gotha 1865. Seite 4. Zöckler nennt die Vallarsi'sche Ausgabe epochemachend.

[2]) Näheres darüber siehe Zöckler, a. a. O. Seite 6 ff.

bei der fast gleichen Höhe in der Veroneser 72 Zeilen gegenüber 67 Zeilen in der Pariser ihren Platz gefunden haben. Domenico Vallarsi hatte, abgesehen von seiner großen Mühe und von seinem bewunderungswürdigen Fleiße als Herausgeber allerdings an dem großen Literaturfreund Papst Clemens XII. — hochverdient um die Justizpflege in Rom, um die Verschönerung der Stadt durch Neubauten und Ankauf bedeutender Kunstwerke — und in dem Marchese Scipio Maffei[3]) besondere Förderer. Vallarsi erwähnt in dem Zueignungsschreiben im I. Bande, daß er auf direkten Wunsch und über Auftrag des genannten Papstes die neue Ausgabe besorgt hatte, der ihm die in der Vaticana vorhandenen Schriften und andere Subsidien zur Verfügung gestellt hatte.

Ohne die Mängel und Lücken der Pariser Ausgabe bloßzustellen, spricht Vallarsi über die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der Schriften des S. Hieronymus in der Praefatio Generalis zum I. Bande, pag. II unter den Schlagworten: „Novae editionis necessitas“ und „Quibus de causis novam editionem aggrediamur.“[4]) Er faßte den Plan, alle Werke, auch die apokryphen des Hieronymus in ein Corpus zu bringen.

Wie Vallarsi die Schriften des Hieronymus in den X Bänden geordnet hat, darüber äußert er sich selbst [Praefatio Generalis I. Band, p. XXIX 34] unter den Schlagworten „Operum partitio“[5]). Wenn also die Absicht des Vallarsi bei der Herausgabe der Werke des Hieronymus eine lobenswerte, die Arbeit eine umfangreiche und äußerst sorgfältige, die Durchführung eine übersichtliche zu nennen ist, was alles von der schriftstellerischen Tätigkeit des großen Kirchenvaters dem Leser ein genaues Bild zu verschaffen vermag, so muß man sich andererseits wundern, daß derselbe Herausgeber die zweite Ausgabe seines Werkes Händen anvertraut hat, die tatsächlich nicht danach waren, seinen Ruhm zu fördern. Denn daß er selbst seine fleißige und bewährte Hand dabei hatte, ist sehr zu bezweifeln.

---

3) Birt Th., Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Literatur, Berlin, W. Herz, 1882. Seite 106 nennt diese Ausgabe „den Text von Vallarsi-Maffey (ed. Benedict.“).

4) „Cum sit enim utile in primis et commodum, scripta penes se habere omnia simul collecta, quae ab uno eodemque Auctore, profecta sunt, multa e contrario in Hieronymianis desiderantur, eaque omnium fere praestantissima, quae et aliis iisque diversi instituti libris repetere non sine gravi temporis jactura, et comparare non sire magnis impensis necesse sit.“

Und p. XXIX 34. Quidquid Hieronymianarum scriptionum corradere potuimus in Decem e nobis ita distritutum est Tomos, ut argumentorum ac rerum quas tractant ratio potissimum haberetur, atque unus ad acterum lectorem quoddammovo alliceret.

5) „Prior Tomus continet Epistolas, alter Tractatus, sive libellos, quibus peculiare argumentum et certa materies, quaequunque tandem illa sit sed

Schon beim flüchtigen Vergleiche fällt die Ausstattung der venetianischen Ausgabe an Papier und Druck, überhaupt an typographischer Exaktheit gegenüber der Veroneser bedeutend ab.[6]) Über die inneren Mängel zu sprechen, werden wir noch genug Gelegenheit haben. Hier möge es nur erwähnt werden, daß nach einer genauen Vergleichung und Prüfung der Venetiana man sich der Überzeugung nicht erwehren kann, sie wurde entschieden nach dem Prinzip: „billig und schlecht" besorgt. Das Papier ist dünner und ungleichmäßig gegossen, so daß manche Stellen durchscheinend sind. Bei der großen Ausnützung des Raumes ist der Druck der Venetiana bedeutend kleiner, häufig nachlässig, in den griechischen Stellen und bei Ziffern nicht selten verdruckt und schwer leserlich. Denn, während in der Veroneser auf 50 *cm* Höhe zu 27·4 *cm* Breite 72 Zeilen gedruckt sind, sind in der venetianischen Ausgabe 61 Zeilen auf einer Fläche von 28 *cm* Höhe und 21 *cm* Breite gedruckt. Auch in dem freien Raume sieht es in beiden Ausgaben verschieden aus. In der Veroneser beträgt er oben 3·5 *cm*, unten 6·3 *cm*, zur Einbandseite hin 4 *cm*, zur Schnittseite 6·5 *cm*. Dagegen in der Venetiana beträgt der freie Raum oben 2 *cm*, unten 3 *cm*, zur Einbandseite hin 3·4 *cm*, zur Schnittseite 3·5 *cm*.

Aus dieser Zusammenstellung wird klar, daß die Veroneser ein vornehmeres Aussehen und bedeutend gefälligeres Äußere hat, als die Venetiana. Betrachten wir zunächst das Äußere. Im Vergleiche mit der Veroneser ist die Venetiana handlicher und scheint deshalb auch für weitere Kreise bestimmt zu sein. Sie hat nämlich die Form und den Umfang von Gr. 4°-Ausgaben, welche in jener Zeit für das lesende Publikum handlicher waren als die in Groß-Folio gehaltenen Bücher, wie z. B. die bekannten Joannes Caspar Schroeder'schen Ausgaben der Tragödien des Seneca u. a. Aus folgender Zusammenstellung mögen die Dimensionen

praecipue contra Haereticos subjecta est. Tertius in Sanctam Scripturam primum duos quasi Apparatus, tum ipsos Commentarios ad Canticum usque Canticorum exhibet. Prophetas explanant sequentes duo Sextus novi Testamenti nobilissimas partes. Septimum explet Eusebiani Chronici Latina interpretatio ac supplementum: Octavum, et Novum Hebraica Veritas sive Hebraei Canonis Scripturarum Latina itidem translatio, tum quae e Graecis Veteris Testamenti convertit, et Novi Graece reddidit fidei. Denique ultimo damus, quae Hieronymiano quidem se titulo venditant, sed alterius sunt sive certi Auctoris, sive incerti, quae in S. Patris familiam tamquam vernilem sobolem admisimus, ne si penitus repulissemus, sine teste vagari, atque interire necene enet.

[6]) Mit all ihren Mängeln und Fehlern hatte Abbé Migne die Venetiana als einzige Grundlage seiner Ausgabe der Werke des Hieronymus genommen. Er unterzog sich nicht einmal der Mühe, diese mit der Veroneser zu kollationieren. Vergl. Zöckler, a. a. O., Seite 8.

entnommen werden. Zum Vergleiche ziehen wir auch die Pariser Ausgabe heran.

Ausgabe	Des Buches		Des Druckes [7]) per extensum		Der Kolumnen	
	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Höhe	Breite
	in *cm*		in *cm*		in *cm*	
Pariser	50	26	31·5	19	32·2	9·2
Veroneser	50	27·4	29	16·5	29	7·2
Venetianische	28	21	22	15	22	6·3

Der vertikale freigelassene Abstand zwischen den beiden Kolumnen beträgt in der Veroneser Ausgabe 1 *cm*, in der Venetiana 5 *mm*. Die per extensum bedruckten Seiten sind einzeln mit römischen Ziffern paginiert; die Kolumnen dagegen sind jede für sich mit arabischen Ziffern bezeichnet. Die Anmerkungen werden in beiden Ausgaben auf zweifache Weise angebracht. 1. Die Fußnoten, die in der Veroneser durchgehends mit kleinen Buchstaben, jedoch nicht über „l" ausgehend bezogen werden; in der Venetina wird derselbe Vorgang beobachtet; dabei werden die wenigen neu hinzutretenden Fußnoten, die sich in der Veroneser nicht vorfinden, gewöhnlich aber aus einem der Anhänge herangezogen werden, mit (1), (2), (3), bezeichnet. 2. Die Noten in margine. In diese werden die aus der heiligen Schrift oder aus einem Autor in den Text aufgenommenen Stellen bezeichnet. Auch werden häufig andere Lesarten mit vorausgeschicktem „al", ganz kurze Inhaltsangaben, Glossen und sonstige bündige Bemerkungen angeführt. Auf jeder Seite oben ist der Titel des auf dieser Seite Enthaltenen angegeben, Was aber ganz besonders auffällt, ist, daß ein Verzeichnis der Druckfehler, die doch bei diesem Umfange des ungeheueren Werkes sozusagen natürliche Eventualitäten sind, sich bloß im 4. Bande der Veroneser Ausgabe, pag. 15, vorfindet. Doch ist dieses Verzeichnis bei weitem nicht vollständig; denn es finden sich in diesem Bande Fehler, von denen es Wunder nehmen muß, daß sie in diesem Verzeichnisse nicht ersichtlich gemacht wurden. Diese in beiden Ausgaben vorkommenden Druckfehler wollen wir zunächst besprechen. Wir können sie in drei Kategorien einteilen, und zwar: 1. Die

[7]) Der Druck ist namentlich in zweifacher Weise verteilt; in den Vorreden läuft er über die ganze Seite, sonst doppelspaltig in zwei Kolumnen auf jeder Seite.

den beiden Ausgaben gemeinsamen. 2. Die bloß in der Veroneser Ausgabe vorkommenden, und endlich 3. die in der Venetiana sich vorfindenden.

Es wäre doch zu weitläufig, alle Fehler der genannten Arten hier anzuführen; ich will mich darauf beschränken, die am schärfsten in die Augen fallenden zusammenzustellen.

Czernowitz, im Dezember 1907. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

Eine Sammlung von Einblattdrucken.

Von den Erzeugnissen der Druckerpresse ist kaum etwas von dem Zahn der Zeit so hart behandelt und mitgenommen worden als der Einblattdruck. Bücher, von dem kleinsten Formate und dem geringsten Umfange wurden der Nachwelt überliefert, wenn sie nur den schützenden Buchdeckel erhalten haben. Die Einblattdrucke, die teils wegen ihrer Größe, teils auch wegen des kleinen Umfanges für den Einband nicht paßten, hat das Schicksal der Alltagsliteratur ereilt, obwohl dieselben gewöhnlich feierliche und festliche Momente des Lebens verherrlichten. Nur dann, wenn sie von der Hand eines Liebhabers gesammelt auf unzugänglichen Orten niedergelegt oder vielleicht unter wenig gebrauchte archivalische Bestände verworfen worden waren, konnten sie auch auf die Nachkommenschaft übergehen und als Beweis des intensiven geistigen Lebens einzelner Städte dienen. Die alten Literaten und Dichter haben im XVI. Jahrhundert kaum eine Gelegenheit unbenützt gelassen, sie mit ihren gekünstelten Versen zu verherrlichen.

Von Prag haben wir derartige Sammlungen in der Prager Bibliothek, die nicht nur für die Biographien wertvoll sind, sondern zur Darstellung des geistigen Lebens vielfach beitragen. Gewiß wird dies auch von anderen Städten Europas, wo sich Centra des geistigen Lebens bildeten, gesagt werden können.

Im Laufe der Zeit haben wir eine Anzahl von Einblattdrucken gesammelt, denen wohl in höherem Grade als den sogenannten „Fliegenden Blättern" wissenschaftlicher Wert zugesprochen werden kann. Wir machen da den Anfang mit deren Veröffentlichung in der Hoffnung, daß wir Nachahmer finden werden. Die einzelnen Blätter haben wir in chronologische Ordnung gebracht und einem jedem die Höhe und Breite des Blattes beigefügt.

1. Adamus Stainapergerus, Bavarus, Ill. a Ser. d. d. Mathiae archiducis etc. nobilium puerorum praeceptor.

Carmen. In natalem reverendi, doctrina et pietate caeterisque virtutum ornamentis praestantis viri, domini Vitalis Ammon, Tyrolensis, apud d.

Stephannum Viennae presbyteri. Viennae Austriae. Stephanus Creuzer. 1582. 42 cm, 32·5 cm.

2. Laurentius Albertus, U. J. doctor et presbyter.

Echo. Conscripta a .... cui superioribus temporibus aegrotanti et variis de rebus cogitanti ac quaerenti, cum doctorum hominum conversatione tunc destitueretur, extrema ingeminans resonabat in aere carmen cunctaque reddebat sonitu revolubilis Echo. (Viennae Austriae) s. t. 1585. 31·5 cm/ 43 cm.

3. Christophorus Frölich. Ambstettensis Austriacus.

Xenium reticulatum divo Rudolpho II, Dei gratia Romanorum invictissimo ... pro felici novi anni auspicio. Pragae. Typis Schumanianis. s. a. 31 cm/19·8 cm.

4. Bulla de la sancta cruzada concedida y mandada publicar por mestro sancto padre Sixto V. en los reynos de Espana. 1588. s. t. c. a. 41·5 cm/30·45 cm.

5. Justinianus Mörderus, Spirensis.

Μελοπολία, Συνηδομενη ad clarissimum doctissimumque virum dominum Laurentium Dannerum, sub. . . D. Math. Entzlino, JUDoctore et professore in Tubingensi accademia docturae honorem capientem 1592 conscripta.

Tubingae. Georgius Gruppenbachius. 1592. 41 cm/33·8 cm.

6. Georgrus Dubovski, Pannonius, sacrae theologiae studiosus.

Accrostichis gratulatoria in natalem diem magnifici, generosi rerumque multarum peritissimi viri, domini Sebastiani Westernaccher, domini in Grossai et Neydeckerhof, S. C. M. consiliarii et per Austriam intimi secretarii.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. 1592. 58·8 cm/44 cm.

7. M. Joannes Chunradus Rumelius, Nehrlingensis.

Ode adscripta ordinato et conditione et virtute viro D. Andreae Wernero, tum ad pilleum ob optimarum artium Hypatavio Martino Crusio vocaretur in accademia Teccensi.

Tubingae. Johannes Kircher. 1593. 34 cm/20·5 cm.

8. Joannes Valorius Lucensis, Sanctae theologiae doctor.

Illustrissimo domino. domino Francisco a Dietrichstain, libero baron in Hollenburg, Finckenstain et Talberg, pincernae Carinthiae haereditario, domino in Nicolspurg et Magdeburg, Lithomericensi praeposito et Sanctissimi domini nostri Clementis VIII. intimo cubiculario etc. quod foelix faustumque sit, sacrissimi sacerdotii candidato.

Pragae. Wenceslaus Marini a Genczicz. 1597. 51·2 cm/41·2 cm.

9. Balthasar Hamoir.

Applausus serenissimo principi Mathiae, archiduci Austriae, duc Burgundiae etc., cum Praga insignibus aurei velleris ornatus Viennam rediret, dicatus.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. 1597. 59 *cm*/43·5 *cm*.

10. M. Petrus Hoffmannus S. C. rector.

Jaurinum comite Virtute, duce Fortuna, auspice Deo: Venit, vidit, vicit, foelicissimis auspiciis Serenissimi electi regis Poloniae, archiducis Austriae Maximiliani, principis etc. illustris, generosus ac vere magnanimus heros dominus Adolphus liber baro in Schwarzenberg etc.

Viennae Leonardus Formica. 1598. 52 *cm*/39 *cm*.

11. M. Petrus Hoffmann, scholae civilis apud S. Stephanum rector nec non in academia: Paraenesis in tristissimum ac prorsus insperatum obitum nobilis, honestissimae pudicissimaeque matronae Catharinae de Ella, ad nobilem doctissimum, clarissimumque virum dominum Petrum Magnum, artium, philosophiae ac medicinae doctorem ejusdemque in theoria professorem primarium, nec non pro tempore in archygymnasio Viennensi rectorem magnificum etc. suam . . deplorantem conjugem, quae . . 26. Octobris in Christo placide obdormivit.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica, s. a. 51·5 *cm*/38·3 *cm*.

12. Georgius Thaillenkhais, Viennensis.

Phalerium carmen funeré scriptum nobili ac clarissimo viro domino Adamo Himbergero, Philosophiae ac J. U. Doctore, professori accademico et notario Passaviensi, fautori.

Viennae Austriae. Franciscus Kolbius in bursa Liliorum. 1599. 43 *cm*/32 *cm*.

13. Marcus Aurelius Clemens.

Illustrissimo domino Bruno comiti a Mansfeldt ipso die festo sancti Lucae Ev. sacris clericali tonsura et primis ordinibus initiato Εὔδεησις.

Pragae. Nicolaus Straus. 1601. 43·4/35 *cm*.

14. Philophilus Joannes Paludl, cognomento Philophilus.

Calcar ad pietatem.

Francofurti. Claudius Marnius. 1601. 45 *cm*/36 *cm*.

15. Valentinus Richter a Bosleben, s. th. doctor, protonotarius apostolicus et ecclesiae Goslariensis praepositus.

Sacrum epicedium in obitum illustrissimae ac generosae dominae d. Mariae Elisabethae liberae baronissae e vestustissima apud Bavaros Preissingorum equestri familia genitae, illustrissimi ac generosissimi domini d. Petri, domini in Molart, liberi baronis etc. dilectae conjugis 3. Juni 1602 defunctae.

Pragae. Georgius Nigrinus. (1602). 22·8 *cm*/41·5 *cm*.

16. Joannes Dieterus S. C. et juniorum a Syntzendorf inspector.

In natalem Christi, illustrissimo ac magnificentissimo heroi ac domino, domino Bartholomeo Petz, libero baroni in Ulrichskirchen, S. C. M. consilii bellici aulici praesidi strennae loco in felix anni auspicium dicat.

Pragae. Typis Schumanianis. s. a. (1602). 52 *cm*/41 *cm*.

17. M. Petrus Hoffmannus.

Naenia alaudae Austriacae obitui Serenissimae potentissimaeque principis ac dominae, dominae Mariae, Romanorum imperatricis. Hispaniarum, Hungariae Bohemiaeque reginae et Austriae archiducis, et divi quondam Maximiliani II. R. I. Aug. relictae conjugis, in Hispaniis IV. Calend. Martii vita pie beateque defunctae etc. obsequenter consecrata per archigymnasium Viennense.

Viennae. Leonardus Formica. 1603. 108 *cm*/42·5 *cm*. Doppelblatt.

18. Luctus. In obitum nobilis, strenui ac magnifici viri d. Pauli Severi, J. U. doctoris, S. C. M. a consiliis in excelso regimine, Caes. scholae provicialis superintendentis, et conscriptus a subsequentibus.

Viennae. Ludovicus Bonnoberger in bursa Agni 1603. 57·8 *cm*/43·5 *cm*.

Es kommen die Namen vor, M. Andreas Lechler, Caes. scholae vicerector. M. Severinus Rieger, collega. Philippus Pitzan, ph. et ju. bac. collega. Michael Gleichenperger, Art. et ph. bacc. collega. Ferdinandus Maximilianus Püchel art. et ph. bac. alumnus. Joannes Papp, alumus. Joannes Jacobus a Püchel, al. Georgius Dornwanger al. Paulus Prudentius, al. Justinianus Hagenberg de Gronberg, al. Joannes Hannibal al. Hüttershofen, al. Thobias Schweibermayr, al. Jo. Eitelius Gienger, al. Carolus Weidner, al. Joan. Bapt. Lechler.

19. Elias Reusnerus, Leorinus.

Ad amplissimum consulentissimumque virum d. Johannem Zeschlinum, Laoniganum, ph. et j. u. doctorem disticha anagrammatica.

Jenae. Officina Lithandreana. 1603. 32·3 *cm*/20 *cm*.

20. Speculum vitae humanae.

Monachii. Vidua Bergiana. 1603. 39·8 *cm*/32·4 *cm*.

21. M. Joannes Lindenperger, Aquisylvanus marchicus.

Lugabe nobili strenuo et magnifico viro d. Paulo Schawer, J. U. D., C. M. A. in excelso regimine inferioris Austriae consiliario, qui 10. Novembri obdormivit.

Viennae Austriae. Ludovicus Bonnoberger. 1603. 42·5 *cm*/33 *cm*.

22. M. Petrus Hoffmannus.

Epicedium in luctuosissimum obitum nobiliss. honestae ac pudicissimae matronae Barbarae Vetterlin, nobilis et clarissimi viri domini Laurentii Kyrchaimeri etc. viduae relictae, quae exactis fere 42 annis 13. Julii . . . obdormivit.

Viennae Austriae. Leonardus Formica. (s. a.) 1603. 51 *cm*/38 *cm*.

23. M. Petrus Hofmannus, syndicus in archigymnasio Viennensi.

Ode phalaecia eaque consolatoria in obitum nobilis ac pudicissimae matronae dominae Margaretae Wittiberin, vita pie beateque in Thermis Badensibus idibus Junii defunctae ad nobilem . . virum dominum Christophorum Pirchaimerum a Pirchenaw, phil. et J. U. D . . de obitu conjugis tristem honoris ergo scripta.

Viennae Austriae. Leonardus Formica. 1604. 59 *cm*/43·6 *cm*.

24. Joannes Dieterus etc.

Illustrissimo ac vere magnanimo heroi ac domino, domino Georgio Rubero, libero baroni in Puchsendorff et Graffenwiertt, civitatum Kässemarck et Schobenek haereditario, S. C. M. consiliario bellico et propugnaculi Tockajensis capitaneo supremo etc.

Pragae. Officina Othmariana. 1604. 33 *cm*/21 *cm*.

25. Joannes Joachim de Grüentall.

Cor unum corde hoc nuptiali metrico consultissimo domino Johanne Hennero et lectissimae virgini Catharinae Andlerianae nuptias felicissimasi contrahentibus optat.

Tubingae. Typis Cellianis. 1605. 40·2 *cm*/32·5 *cm*.

26. Elisabetha Joanna Westonia, Angla.

Epithalamium honoribus illustris et magnifici domini, d. Abrahami burgravii a Dohna, liberi baronis a Wartenberg et Brailin, S. C. M. consiliarii . . . filiae Leonorae Elisabethae nuptias cum illustri ac magnifico domino Wenceslao comite à Rosrasov, domino in Platna . . contrahentis.

Pragae. Nicolaus Strauß. 31. Augusti 1605. 40·5 *cm*/35 *cm*.

27. Georgius Molleolus, Neageoraeus Palatinus, phil. stud.

Epigramma. Nobilibus juxta et lectissimis pueris Sigismundo Georgio et Carolo Wiesinger, fratribus germanis, Thobiae item Prugelio, cum de ritu academico Viennae sub vetustissimo et perinde famigeratissimio archigymnasio ibidem cornua beanorum IV. d Junias anno 1605 deponerent, deproperatum.

Viennae Austriae. Ludovicus Bennoberger. 1605. 54·7 *cm*/41 *cm*.

28. Ad Joannem Henricum Felinum, cancellariae imperialis taxatorem, virum optimum, in obitu conjugis suae dilectissimae Marthae, quae ex hac vita decessit die S. Climentis anno 1605.

Pragae. Typis Nigrinianis. 1605. 43·5 *cm*/32·4 *cm*.

29. Joannes à Löben in Ambtic, JUD.

Naenia epicedialis illustrissimi juxta ac generosissimi domini, d. Petri Molaridiae baronis in Reineccio et Drosendorfio, stabulariatus archipraefecti . . 13. Id. Februarii 1604. . . mancipata.

Pragae. Typis Schumanianis. (1604) s. a. 44·5 *cm*/35·5 *cm*.

30. Casparus Czvitanich de Kupisincz, maj. cancellariae Hungaricae notarius et poëta Caesareus laureatus.

Eccloga hymenaeis generoso ac strenuo domino Johanni Bairhofer, seren. principis Ferdinandi secretario nec non nobilissimae ac pudicissimae verginis dominae Joannae Himmelreichin a Scharfenbeck . . . sponsis 12. Novembris 1606 dedicata.

Pragae. Paul Sessius. 1606. 52·8 *cm*/38 *cm*.

31. Memoriae nobilis et clarissimi viri, domini Christophori Halleri, Ratisponensis, illustriss. principum et dominorum domini Philippi Ludovici, comitis Palatini ad Rhenum etc. et d. Joannis-Adolphi, ducis Holsatiae etc. consiliarii et in Aulae Caesarea agentis fidelissimi, in Christo placide obdormientes Dresdae die 28. Martii A. 16C6.

Pragae. Georgius Nigrinus à Nigro Ponte. 1606. 53 *cm*/41·5 *cm*.

32. Richter à Bosleben, Valentin, ecclesiae Goslariensis praepositus et sacellanus aulicus. Serenissimo principi domino d. Henrico Julio, postulato episcopo Hemipolitano, duci Brunsvicensi ac Luneburgensi, principi suo clementissimo, foelix novi anni auspicium precatur.

Pragae. Officina Nigriana. 1606.

33. Sacris sponsalibus sacrum, quibus clarissimo atque consultissimo viro, domino Friderico Roth, JUD. celeberrimo, nobiliss. potentiss. judicii provincialis Lengenfeldensis et Calmüntzii advocato . . . virgo pientissima atque pudentissima Barbara Steiningerin, honestissimi atque integerrimi viri, domini Georgii Steiningeri, judicii reipublicae Ratisbonensis assessoris, filia juncta est pridie Non. Novembris. 1611.

Ratisbonae. Matthias Mylius. 1611. 44 *cm*/32 *cm*.

Dichter: M. Johannes Leonhardus Weiss, s. th. stud., M. Johann Wilcoverus, poëta, Caes. gymnasii poetici patrii Ratisbonensis conrector.

34. Joannes Georgius Sinich, artium e. phil. bacc.

Epicaedion. In moestissimam mortem nobilis ac strenuae dominae Rosinae Hennerin, natae Katzpeckin, relicti nobilis ac strenui domini Thomae Henner, S. C. M. supremae provisionis in officio opponentis, charissimae conjugis.

Viennae Austriae. Mathias Formica. 1627. 41·5 *cm*/32·5 *cm*.

35. Joannes Jacobus a **Treschkaw**, nobilis Viennensis.

Thalasio bono nomine auspicato. Nobili, generoso, excellentissimo et magnifico domino, domino Joanni Georgio Buchaw, philosoph., medicinae et j. u. doctori, S. C. M. consiliario ejusdemque Aulae medico, tum nobilissimae et omni virtutum genere ornatissimae nuptae novae Euphrosinae natae Fröchin . . . accinuit.

Viennae Austriae. Michael Rictius. 1631. 74 *cm*/54 *cm*.

36. **Per** crucem tuam redemisti mundum.

Pragae. Seminarium s. Norberti. 1650. 40·3 *cm*/51·3 *cm*.

37. **Verzeichnis** der streitbahren Mohren und tapferen Römer, wie sie nach einander durch Loss gerennet.

Wien. 1662. 32 *cm*/40·5 *cm*.

38. **Cartel** (oder Fehdebrief) der Römer.

Viennae. 1662. 42 *cm*/32·5 *cm*.

39. **Scipione** redivivo all'Africa.

Vienna. 1662. 44 *cm*/60 *cm*.

40. Petrus **Bronwerius** de Tongre.

Augustissimo Caesari Leopoldo Primo comitiis ex voto Ratisbonae conclusis, natalem suum rite obeunti et generosae instar aquilae ad fortia quaeque rejuvenescenti . . . nona Junii Anni 1664.

Lincii ad Istrum. Typis haeredum Kürsner. 1664. 51 *cm*/39·3 *cm*.

41. Joannes Paulus **Stinus**, Bavarus. JUC.

Austriae Est Imperii Oculus Uigilans. Augustissimis Soli et Lunae Hispanicae ex litteris in Leopoldo et Margarita numero paribus parem auguratur amorem humillimus Apollo.

Viennae Austriae. Typis Susannae Rickesin, s. a. (1666) 56 *cm*/44·3 *cm*.

42. **Real academia** en el real palacio de sus vide Valencia reyes, sien dolo el excellentissimo señor don Vespasiano Gonzaga, conte de Paredes etc. celebrarse a seys de Noviembre dia festivo para España, en que cumple añnos nuestro catholico rey Carlos Segundo.

Valencia. Geronimo Vilagrasa. 1668. 51 *cm*/36 *cm*.

43. Bartolomeo **Grisanti**.

Nella solennita de la translatione di S. Narcisso martire — dedicato all don Alfonso Gonzaga, conte di Novellara et Bagnolo etc.

Reggio. Prospero Vedrotti. 1669. 29·5 *cm*/39 *cm*.

44. Joannes Hieronymus **Genova**, S. C. M. capellanus.

Theatrum gloriae apertum in auspicatissimo natali die Augustae Leonorae, imperatricis, viduae.

Viennae Austriae. Joan. Jacob Kürner s. a. (1670). 38·5 *cm*/44 *cm*.

45. Vidaclo Linibarte.

Nella promotione al cardinalato fatto da Clemente Decimo in persona del principe Bernardo Gustavo di Baden, abbate di Fulda, sonetto.

s. l. e. a. (1671) 41·2 *cm*/32 *cm*.

46. Joannes Hieronymo Genova, S. C. M. capellanus, abbate S. Georgii.

Imperatores Austriaci in Leopoldo Caesare superstites. Declarata assertio in auspicissimo ejusdem Sacratissimae Majestatis natali die.

Viennae Austriae. Joan. Jac. Kürner (1672). 50 *cm*/37·5 *cm*.

47. N. M.

Giusto e pio, due degli atribute del augustissimo imperatore Leopoldo. Sonetto nel suo felicissimo di natalizio dell'anno 1673.

Viennae s. t. (1673.) 45 *cm*/35·2 *cm*.

48. Federici, abbate.

Nella giostra solennizata dall'Augustissimo Leopoldo, colla corsa al Saracino di tre teste, nel dì natale della S. C. R. M. della imperatrice Margherita gravida, et batezate dal somno pontefice Clemente Nono. Sonetto.

s. l. (Viennae) s. a. 40·5 *cm*/32·5 *cm*.

49. Effigies venerabilium XIV. martyrum Franciscanorum ex provincia reformata Boemiae anno 1611 die XV. Februario pro fide catholica crudeli mortis genere Pragae in conventu S. Mariae ad Nives ord. Min. S. Francisci occisorum. Dedicatae aug. pot. monarchae Leopoldo I. anno 1680.

Pragae. 1680. 31·3 *cm*/19·5 *cm*.

50. Michel Angelo Angelico.

Alla Sacra Caes. real. Maesta di Leopoldo Primo, augustissimo imperatore de' Romani etc. che termina felicemente l'anno cinquantesimo.

Viennae. Gio. van Ghelen. s. a. (1690). 32·5 *cm*/42·2 *cm*.

51. Jodocus de Backer, Bruxellensis.

Leopoldo Primo, Caesarum augustissimo, piissimo, gloriosissimo Jesephum Primum, Hungarici regem sceptro, diademate, solio insignitum . . . octastichon.

s. l. e. a. 30·3 *cm*/20·2 *cm*.

52. Jodocus de Backer, Bruxellensis.

Ad sanctissimum dominum nostrum Innocentium XI. Pont. Opt. Max. filii sui Ludovici XIV. Gallorum regis christinissimi, obduratam inobedientiam teneris paterni effectus lacrimis deflentem, Epigramma.

s. l. e. a. 30·2 *cm*/20·2 *cm*.

53. Michael de Lima, capucinus Hispanus.

Programma. O Augusti Caesares, Leopolde et Eleonora; o Joseph rex! ô Carole archidux!

Viennae Austriae. Joannes van Ghelen. 1698. 51·5 *cm*/40·5 *cm*.

54. Jacobus Bernhardus Multz a super. Schonfeld.

Invictissimus Rómanorum imperator augustus, pius, felix optimo omine et nomine Leopoldus a rebus gerendis augendisque Magni cognomento etc.

s. l. e. a. 32 *cm*/38 *cm*.

55. Beintema de Peima, med. ord.

Austria triumphans die festo auspicantissimi matrimonii Aug. Romanorum regis Josephi Primi cum serenissima conjuge Wilhelmina Amalia, quum primae sacrorum jugalium solemnitates celebrarentur Viennae Austriae 24 die Februarii.

Viennae Austriae. Andreas Heyinger. 1699. 56 *cm*/42·5 *cm*.

56. Camillo baron Boccacio.

Nelle felicissime nozze della real Maesta' di Giuseppe Primo, rè de Romani e d'Ungheria, con la Serenissima principessa d'Annover, dopo la pace stabilita in Evropa, sonetti.

Fano. Francesco Gaudenzi. 1699. 28 *cm*/10·5 *cm*.

57. Alla sacra real Maestà del Re de' Romani in apparecchio di partenza verso la Suevia.

Vienna. Leopoldus Voit. 1704. 46 *cm*/33·5 *cm*.

58. Hermannus Franciscus van den Brandt y Hornes, Antverpiensis, JUD. Excellentissimo ac illustrissimo domino d. Carolo Ernesto, sacri Romani imperii comiti de Waldstein, aurei velleris equiti, S. C. nec non Reg. Maj. Rom. respective camerario et aulae mareschallo etc.

Viennae. Joann van Ghelen. 1704. 43 *cm*/33·6 cm.

59. Conte Antonio Manzoni di San Vito.

Alla sacra Cesarea Maestà delle augustissimo Cesare Leopoldo il Pio, trionfatore de' Galli-Bavari.

Vienna. Leopoldo Voit. 1705. 33·7 *cm*/46 *cm*.

60. I trionfi del tempo nelle solenni essequie celebrate al massimo Cesare Leopoldo dall' augustissimo imperadore Giuseppe, ode.

Vienna. 1705. 31 *cm*/41·8 *cm*.

61. Giovan Luigi baron Piccinardi.

Alla sacra real, Cesarea Maesta dell' augustissimo imperadore Giuseppe Primo, in morte dell Massimo Leopoldo, sonetti di rime.

Vienna. Leopoldo Voit. 1705. 31 *cm*/42·5 *cm*.

62. Hermannus Franciscus van den Brandt y Hornes.

Josepho I., magni Leopoldi I. primogenito, Romanorum et Hungariae regi dignissimo, nec non S. Romani imperii vindici gloriosissimo.

Viennae. (1705 ?.) 33 *cm*/43 *cm*.

63. Gul ô Kely de Aghrim eques Hibernus, artium liberalium et philosophiae doctor, JUL. phil. et heraldicae professor inclytorum statuum.

Strenae calendis Januarii A. 1705. augustissimo et augusto patri et filio, Leopoldo Magno, Rom. imperatori, et Josepho Primo, Romanorum et Hungariae regi.

Vienna. s. a. (1705.) 41·5 *cm*/32 *cm*.

64. Sigismundus Zeroviz, artium liberalium et philosophiae magister et JUC.: Newes Ehren Gedicht über das hochansehenliche Beylager des hoch- und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Ludwig des H. Römischen Reiches Grafen de Souches, Herrn auf Jaispitz und Hösting, der R. K. M. Kammererin und bestellten Obrist-Wachtmeistern, dan auch der hoch und wohlgebohrnen Frawle Evae Eleonorae Fräule Gräfin von Notthafft.

s. l. (Wien) s. a. (1717). 43 *cm*/32·5 *cm*.

65. Pierre Groregnauld, Blamontois: Vers congratulatoires, faicts aux nopces de Monsieur Christophle Besold, docteur en droict et de tréschaste et vertueuse pucelle damoiselle Barbe Bretschwerte celebrées solennellement à Tubingue 9. du mois de Juillet l'an MDC.

Tubingae: Typis Cellianis 1600. 32·5 *cm*/18 *cm*.

66. Don Ant. Lud. conte de Malfatti, segretario del cont d'Harrach: Madrigale in lode del dialogo composto da'seren. Achille sopra l'Amor divino e profano, e da citharedo Augusto formato in armoncio stile recitativo e rappresentato in theatro nella corteregia di Praga da signori musici la' sera delli 20 Feb. 1648: Per diporto di Ferdinando III l'Insuperabile.

(Pragae 1648). 39·8 *cm*/19·5 *cm*.

Ferd Menčík.

Beiträge zur Wieland-Bibliographie.*)

(Schluß.)

Diese Äußerung verbietet meines Erachtens, vor dem Jahrgang 1772 eine ständige Beteiligung Wielands anzunehmen, und nötigt, von da an regelmäßige, ja häufige Beiträge zu erwarten; sonst hätte die Verbreitung der wöchentlich zweimal erscheinenden Blätter keinen Wert für ihn gehabt. Es ist möglich, daß er nach dem entschiedenen Auftreten gegen Michaelis

*) Vgl. IX. Jahrgang (1906), 2. Heft, XI. Jahrgang (1907), 3. Heft.

von dem streitlustigen Riedel nicht mehr ausgelassen wurde; naheliegend, daß er ein Blatt zur Selbstverteidigung, wie sie ihm die neue Braunschweigische Zeitung 1771 Nr. 192 ff. abnötigte, zu haben wünschte und diesem dann doch auch sonst dienlich sein mußte; wahrscheinlich endlich, daß er durch Sophie La Roche von der Reorganisation der Frankfurter gelehrten Anzeigen hörte und sich daneben zur Geltung bringen wollte; denn er vergleicht seine Sulzeranzeige mit der dort erschienenen und verheißt, freilich ohne Erfüllung, Bürger an dem Frankfurter Kritiker zu rächen. (Ausgew. Briefe 3, 26; der Brief ist auch in der Handschrift von 1771 datiert, gehört aber ins Jahr 1772. Strodtmann, Briefe von und an Bürger 4, 343.)

Die Bestimmung seiner Beiträge fällt mindestens so schwer wie die Zuweisung der Frankfurter Anzeigen an ihre Verfasser. Der Briefwechsel gibt bisher nur wenige Anhaltspunkte. Den künstlerischen Stil seiner Beiträge zur geheimen Geschichte etc. darf man nicht bei den Rezensionen erwarten. Das Gebiet der schönen Literatur war nicht ihm allein übertragen; allerdings erhielt er ein hierüber einlaufendes Stück 'in die Revision' wie ich aus einem ungedruckten Briefe an J. G. Jacobi vom 18. Februar 1772 sehe; und das wird wohl nicht der einzige Fall gewesen sein. Darnach hätte er also sogar Anteil an der Redaktion der Zeitung gehabt. Auf die Dichtung war ferner Wielands damaliges Interesse nicht eingeschränkt: seine Professur wirkte auch sonst auf seine Schriftstellerei. So würde man nur im engeren Sinne fachwissenschaftliche Werke von vornherein ausschalten dürfen. Es sei denn, daß die ihm vom Wiener Jesuitenpater Purkard überschickten 'Specimina seiner edlen Untergebenen' dazu gehörten, von denen er eine ehrenvolle Rezension versprach, aber nicht lieferte (Denkwürdige Briefe 1, 299 f.). Im Merkur hat er dann allerdings auch Bücher angezeigt, für deren Inhalt man keinerlei Interesse bei ihm voraussetzen möchte.

Bestimmt bezeugt sind nur 2 Artikel: über Sulzers Theorie im 1. Stück, 2. Januar 1772 (schon im Dezember 1771 ausgegeben); die Erklärung gegen die Braunschweigische Zeitung im 2. Stück, 6. Januar 1772 (Ausgew. Briefe 3, 26; 103; Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse 1, 232.) Im Anschluß an den ersten wird man Wieland auch zuschreiben die Anzeige von Sulzer, Die schönen Künste in ihrem Ursprung u. s. f. im 47. Stück vom 11. Juni (vergl. Pröhle, a. a. O. S. 234).

Die Einleitung zur Besprechung einer Übersetzung von Priors Heinrich und Emma, 9. und 10. Stück, 30. Januar u. 3. Februar, klingt wie ein Programm bei Übernahme der schönen Literatur: man wolle von den Bemühungen für die Aufnahme der deutschen Literatur Nachricht geben,

so viel als es der Raum und die Absicht der Blätter nur immer zulassen; Aufmunterung wird versprochen, besonders aber auch das Aufdecken kleiner Fehler, vor allen solcher, welche die Sprache betreffen. Das ist ganz Wielandisch. Da nun der Rezensent der 'Gedichte vom Verfasser der poetischen Nebenstunden' sich auf dieses Programm bezieht, so gehört auch diese Anzeige Wieland: 28. Stück, 6. April.

Am 21. Januar und 8. Februar 1772 verspricht er Gleim Anzeigen seines Gedichtes An die Musen und seiner Lieder für das Volk, sobald sie gedruckt seien, und verheißt bei der ersteren einige heilsame Wahrheiten zu sagen (Pröhle a. a. O. S. 233; Ausgew. Briefe 3, 111; 116); so geschah im 16. Stück vom 24. Februar und im 41. Stück vom 21. Mai.

Am 18. Februar verspricht er J. G. Jacobi eine Besprechung seiner Psyche (handschriftlich), d. h. seines Gedichtes Der Schmetterling (Ausgew. Briefe 3, 25); sie erschien im 19. Stück vom 5. März. Auf diese Anzeige nehmen die von Jacobis Über die Wahrheit, An Aglaia, Zwo Kantate im 27. Stück 2. April Bezug; sie mögen also auch Wieland zugehören, obwohl auch hier wie in der Anzeige von Heinrich und Emma Wielands Name im Texte genannt wird (das tat Wieland damals auch in seinen Briefen).

Es ist nun wahrscheinlich, daß bei seinem nahen Verhältnis zu beiden er auch die Anzeige der Besten Welt von Gleim und Jacobi, 41. Stück, 21. Mai, und vielleicht noch die über Jacobis Kantate am Charfreitag, Über den Ernst, Die Dichter, eine Oper und Über Hausens Leben des Hrn. Klotz, 93. Stück, 19. November, verfaßt hat. Allerdings hat Wieland brieflich Jacobis Beste Welt und 'sein Ding' an den Ernst getadelt (Ausgew. Briefe 3, 117), was der Rezensent nicht tut; aber dieser behandelt beide Dichtungen recht kühl und gönnt nur einer einzigen Stelle der ersteren ein 'vortreflich'; es ist selbstverständlich, daß die öffentliche Kritik schonender gestimmt ist als die briefliche.

Am 18. Februar 1772 schreibt Wieland an J. G. Jacobi (ungedr.): den ersten Brief von J. B. Michaelis hätte er gern rezensiert, erhalte aber eine schon gemachte Anzeige in die Revision; entweder kassiere er sie oder setze doch etliche Perioden dazu. Er hat sie kassiert, denn die gelehrte Zeitung bringt erst im 42. Stück 25. Mai eine Besprechung, und zwar der ersten drei Briefe. 'Seine Briefe sind keine Briefe', äußert Wieland gegen Gleim (Ausgew. Briefe 3, 118); und die Anzeige beginnt: 'Von den sogenannten Briefen' u. s. w. Mit dem zweiten Brief war er wenig zufrieden (ebendort); die Anzeige lobt daran nur eine Stelle und die vortrefflichen Gleichnisse auf einer Seite des Büchleins, nimmt Bodmer und Breitinger gegen Michaelis in Schutz und ist wie die aller Briefe kühl. Vielleicht

ist dann auch die Besprechung des 4.—6. Briefes, 76. Stück 21. September von Wieland geliefert, obwohl Michaelis hier stärker gelobt wird. Wahrscheinlicher ist mir, daß die auf die Anzeige der ersten Briefe unmittelbar folgende von Michaelis' Operette Amors Guckkasten Wieland zum Urheber hat.

In den Halberstädter Kreis gehören noch die Anzeige von Heinses Sinngedichten, die unmittelbar auf zwei Wielandische folgt und den Verfasser so kritisch anpackt, wie es der einstige Lehrer auch später tat (41. Stück, 21. Mai), und die von Klamer Eberhard Karl Schmidts Phantasien nach Petrarcas Manier (84. Stück, 19. Oktober), die ich Wieland wegen der Hinweise auf Gleim, Jacobi und besonders auf Meinhard zutrauen möchte.

Beachtet man Wielands Bewunderung für Lessings Emilia Galotti (Ausgew. Briefe 3, 118; 121), so wird man ihm deren Preis im 30. Stück vom 13. April zuschieben. Und dann wohl auch das Lob des ersten Teils der Lessingschen Schriften im 17. Stück, 27. Februar.

Auf allen Blättern von Klopstocks Oden sei entsetzlicher Non-Sense, schreibt Wieland am 18. April (Ausgew. Briefe 3, 117); am 23. März, Stück 24, war in der Erfurter Zeitung geurteilt: 'der kalte Leser wird iezuweilen die Sprache für überspannt und die Ideen für creuses halten'. Und im ganzen dünkt mich diese Anzeige Wielands Eigentum, auch wegen der Ablehnung der 'celtischen Mythologie' (vgl. Teutscher Merkur 1773², 177). Wahrscheinlich gehört ihm auch die des Klopstockschen David (28. September, 78. Stück), die den Tod Adams als das vorzüglichste Trauerspiel dieses Dichters nennt, also an Wielands alter Bewunderung festhält.

Die von Zürich her andauernde Freundschaft mit Gessner spricht sich in der Rezension von dessen Idyllen, 21. September, 76. Stück, aus; sie stimmt zu Wielands brieflichem Beifall (Denkwürdige Briefe 1, 107) und steckt wohl einen Stachel gegen die Beurteilung in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (vom 25. August, Neudruck S. 446 ff.) aus.

Ein Ausfall auf die Frankfurter Anzeigen vom 19. Juni (Neudruck S. 321) scheint mir auch am 23. Juli, 59. Stück, in der Besprechung der Devisen auf deutsche Gelehrte und Künstler gemacht zu werden; ich traue ihn Wieland zu.

Am 4. Juni im 45. Stück werden Rabeners Briefe in Weisses Ausgabe, Weissers Kleine lyrische Gedichte und Lavaters Von der Physiognomik, am 29. Juni im 52. Stück Ramlers Lyrische Gedichte besprochen (vgl. Ausgew. Briefe 3, 125); alle in einer Art, die mich auf Wieland führt. Für Weisse hat Wieland ja seit der Musarion viel Höflichkeit übrig; die

mittleren der genannten Werke sind überdies bei Wielands Verleger Weidmann u. Reich erschienen.

Ein Freundschaftsdienst für Riedel wird die Anzeige von dessen Launen an meinen Satyr, 8. Juni, 46. Stück, sein; einer für Ring die Empfehlung von dessen Subskriptionsdruck der Lettres de Mr. Boufflers, am 12. Oktober, 82. Stück.

Im 99. Stück vom 10. Dezember liest man über Goethes Von deutscher Baukunst: 'Der Patriotismus des Verfassers ist rühmlicher, als seine lallende Affektation, den Genuss des Anschauens über die Spekulation zu erheben. Die kindische Bemühung, die Sprache umzukehren und zu modeln, Bildchen zusammen zu tragen, biblische Anspielungen zu häufen, hat uns beynahe alles sonstige Gute verbittert.' Solches Urteil darf man von Wieland erwarten.

Mit mehr Sicherheit halte ich die Anzeige des Goldenen Spiegels, 4. Juni, 45. Stück, für Wielands Eigentum. Sie macht durchaus den Eindruck der Selbstanzeige; niemand konnte die drei Klassen von Lesern, für die das Werk bestimmt sei, so scharf bezeichnen als der Verfasser selbst. Auch fällt kein Wort des Lobes, wie es doch bei der Anzeige des Don Sylvio (2. Juli, 53. Stück) geschieht, die also nicht von Wieland stammt. Zweifeln kann man bei der Besprechung des Balletts Idris und Zenide (10. September, 73. Stück). 'Vor kurzem ist auf dem Weimarischen Hoftheater ein heroisch komisches Ballet in drey Aufzügen, Idris und Zenide, vom Hrn. Schulze, aufgeführet worden,' heißt es da. Damit scheint Schulz als Verfasser genannt zu sein und darum wird das Lob erträglich: die Pantomime sei mit viel Geschmack und Erfindung angelegt und sehr gut ausgeführt, selbst wenn es aus Wielands Mund stammen sollte. Später wird mitgeteilt, Schulz habe angezeigt, daß der Plan von Wielands Idris genommen sei. Nun ist aber Wielands Dichtung unvollendet, Schulz konnte das Ende daraus nicht erraten; überdies bezeugt ein Brief ausdrücklich, daß Wieland selbst der Verfasser des Programms des Ballettes ist (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 381). Immerhin: Wieland könnte ein Versteckspiel beliebt haben. Der Berichterstatter hat aber die Aufführung in Weimar mitangesehen; das war zwar für Wieland möglich, doch kann ich es nicht nachweisen; und die Erfurtische Zeitung bringt auch andere Theaterberichte aus Weimar, die ich Wieland nicht zuschreibe, obwohl er später solche Nachrichten im Merkur gegeben hat. So ist die Nachricht über das Ballett doch wohl von einem ständigen Referenten eingesendet.

Der Goldene Spiegel leitet zum Usong. Haller wird in der Rubrik Gelehrte Nachrichten, 15. Oktober, 83. Stück, übel behandelt, was der

damaligen Gereiztheit zwischen beiden Schriftstellern (Walzel, Göttinger gelehrte Anzeigen 1902, Nr. 7, S. 563 ff.) entspricht. Es steht zu lesen: man wünsche, daß Haller der neuen Bearbeitung seines Usong etwas mehr Leben einblase und das eingemischte Opium wegschaffe. Schlägt man hiezu die Nachricht in Wielands Briefen an Sophie La Roche (hg. v. Horn, S. 153) auf, er sei beim Lesen der 7. Seite des Usong eingeschlafen, so kann kaum ein Zweifel über die Urheberschaft der kurzen Notiz bestehen.

Ein Ausfall auf Haller findet sich auch am Schlusse der Anzeige von Merciers L'an 2440, 16. März, 22. Stück, deren ganzer Ton Wielands brieflichem Urteil entspricht (Sophie La Roche Briefe, hg. von Horn, S. 153; Euphorion 13, 619). Seine Wertschätzung Fergusons (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 405) läßt ihn als Verfasser der Rezension über dessen Moral, 27. April, 34 Stück, vermuten. Die Äußerung über Feders Revision der Philosophie in einem Briefe vom 18. Februar 1772 (Ausgew. Briefe 3, 27) macht ihn zum Verfasser der Anzeige dieses Buches: 8. Juni, 46. Stück. Da er für den Sommer 1772 eine Vorlesung über Horazens poetische Briefe angekündigt hat, werde ich mich kaum irren, wenn ich seinen Ton in der Besprechung von Hurd-Eschenburgs Pisonen-Episteln des Horaz höre, 31. August, 70. Stück. Auch für die Anzeige von Tiedemanns Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 20. April, 32. Stück, ist mir Wielands Autorschaft umso sicherer, als in den Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens 2, 102 ff. die Sache behandelt ist; Herder und Garve, für die Wieland auch sonst besondere Schätzung zeigt (F. H. Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 66), werden über Tiedemann gestellt. Und die Klage über 'eine Wolke von Leiersängern bey Gellerts Grab' in der Besprechung von Mauvillons Buch Über den Werth einiger teutschen Dichter (13. Januar, 4. Stück) stimmt zu einer Äußerung in einem Briefe an die La Roche (hg. v. Horn, S. 121), so daß auch hier trotz des derberen Tones an Wieland gedacht werden kann.

Doch hier verliere ich mich in Vermutungen. Die Anzeigen haben nur zum Teil Subjektives an sich; die meisten geben den Inhalt an und rücken Proben für den Ausdruck ein, wie sie auch in die gleichzeitigen Briefe an Jacobi und Gleim eingeschaltet werden; das gibt keine sicheren Kennzeichen des Verfassers. Ich glaube, daß aufeinander folgende Rezensionen stofflich verwandter Bücher häufig Wieland zugehören; darum auch und wegen der Nennung Hagedorns und Jacobis die Besprechung der Gedichte eines polnischen Juden, (21. September, 76. Stück. Man muß erwägen, daß Wieland von größeren Arbeiten damals frei war; der Goldene Spiegel, die Umarbeitung des Don Sylvio waren nur abzuschließen, erschienen

schon im Druck; die Neugestaltung des Agathon war das einzige, was ihn vom Sommer an noch in Anspruch nahm; das Programm zum Idris-Ballett, die Abfassung der Aurora waren kleine Arbeiten. So blieb Zeit zum Rezensieren. Ja, ich vermute, daß die Beschäftigung hiemit die Ausführung anderer Vorhaben hinderte; wie sie auch den Plan zum Teutschen Merkur gezeitigt haben mag. Das Journalistenhandwerk, dem er sich ja schon in den letzten Schweizer Jahren hatte zuwenden wollen, gefiel Wieland. Nur daß seine Natur an Kritiken allein sich nicht genug tun konnte; sein Merkur mußte auch der neuen Produktion dienen.

Graz. Professor Dr. Bernhard Seuffert.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Dr. Isak Collijn, Katalog öfverVästerås Läroverksbiblioteks Inkunabler. (Katalog der Inkunabeln in der Bibliothek der Lehranstalt von Västeras.) Upsala, typ. Almquist u. Wiksell (1907).

Dr. Isak Collijn, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Upsala. Upsala, Almquist u. Wiksell (1907).

Nach Proctors frühem Tode ist die kleine Gemeinde der Inkunabelkenner keinem Forscher zu größerem Dank verpflichtet, als dem Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Upsala Dr. Collijn. Seine zahlreichen selbständigen Arbeiten, vermehrt durch die Ergebnisse einer emsigen Mitarbeit an der internationalen periodischen Fachliteratur, füllen heute schon eine kleine Bibliographie, die ohne Zweifel mit der Zeit erheblich an Umfang zunehmen wird. An dieser Stelle mögen vorläufig nur die beiden Verzeichnisse von Wiegendrucken angezeigt werden, die den geplanten Gesamtkatalog der in den schwedischen Bibliotheken aufbewahrten Drucke des 15. Jahrhunderts einleiten. Daß gerade in diesen Blättern diese Kataloge besprochen werden, geschieht nicht nur aus bibliographischen Rücksichten, sondern auch aus einem ganz bestimmten österreichischen Interesse. Denn in einem nicht unbeträchtlichen Teile dieser Verzeichnisse finden wir die disjecta membra der einst überaus reichen Bestände einiger österreichischer Bibliotheken wieder, die zu dem vermutlich einzigen greifbaren Besitz gehören, der von der Kriegsbeute der schwedischen Heere auf dem Boden des Reiches Schweden geblieben ist. Jedermann kann sie nun in diesen Katalogen leicht nachweisen. Collijn hebt nämlich stets seine Verzeichnisse dadurch aus der rein buchgeschichtlichen Sphäre heraus, daß er die Frage nach der Herkunft der Bücher mit besonderer Sorgfalt zu lösen bemüht ist. Dadurch gelingt es ihm, den Wert solcher grundsätzlich ja nur als Nachschlagewerke gedachten Arbeiten nach der historischen Seite hin wesentlich zu erhöhen und für die Geschichte einzelner Disziplinen, für Literatur- und Kulturgeschichte weite Perspektiven zu eröffnen. Ein Beispiel für viele: Wer erinnert sich nicht in dem sehr überschätzten Buche Mühlbrechts „Die Bücherliebhaberei“ des kläglichen Kapitels der deutschen Bücherpflege? Neben Pirckheymer war nur noch etwas über Matthias Corvinus zu lesen, der zwar gewiß ein Büchersammler, aber ebenso

gewiß kein Deutscher war. Jeder, der sich in der Geschichte des deutschen Humanismus flüchtig umgesehen hat, könnte den Verfasser eines bessern belehren. Collijn aber, lediglich gestützt auf das reiche Material an Wiegendrucken, das ihm in Upsala zur Verfügung steht, weiß die keineswegs ruhmlosen Annalen deutscher Bücherliebhaberei durch einen neuen Namen zu vermehren, den des Frauenburger Domherrn und Leipziger Professors Thomas Werner, von Collijn als vermutlich einer der fleißigsten und interessiertesten Büchersammler seiner Zeit (15. Jahrhundert) gerühmt. Auch für die Kopernikus-Forschung liefern die aus Ermland erbeuteten Inkunabeln in Upsala unschätzbare Aufklärungen. Was nun den unfreiwilligen Anteil Österreichs an der Bereicherung schwedischer Inkunabelnsammlungen betrifft, so entspricht die Provenienz der hier in Frage kommenden Werke natürlich genau den Kriegsoperationen der Schweden im 17. Jahrhundert auf österreichischem Boden: es kommen ausschließlich die Sudetenländer in Betracht. Da muß nun betont werden, daß die Kriegskontribution, die von böhmischen und mährischen Bibliotheken in Druckwerken des 15. Jahrhunderts geleistet wurde, der in Handschriften nicht entfernt gleichkommt. Eine Prise, wie die „Nova rhetorica“ des Laurentius aus der Offizin Caxtons, die im Braunsberger Jesuitenkollegium gemacht wurde, fiel den Schweden in Böhmen oder Mähren nicht in die Hände. Überhaupt haben die preußischen Bibliotheken sowohl der Zahl wie dem Werte nach die größte Einbuße an Inkunabeln erlitten. Man kann in einem in Posen erbeuteten Wiegendruck nicht ohne Rührung die handschriftliche Eintragung aus dem Jahre 1501 lesen: „Iste liber datus est per dominum nicolaum prepositum posnaniensem nullo modo a loco posnaniensi ammonendus, dicatur pro eo Requiescat in pace.“ — Die technische Anlage beider Kataloge ist ungefähr dieselbe: Einer historischen Einleitung folgt das Verzeichnis nach dem Alphabet der Autorenamen, diesem das Verzeichnis nach dem Alphabet der Druckorte und diesem ein Provenienzregister. Der Katalog von Västeras enthält als Beilagen den Abdruck eines Bücherinventars der Domkirche von Västeras (Arosia) vom Jahre 1619 und ein Inkunabelverzeichnis dieser Bibliothek vom Jahre 1640. Der Katalog von Upsala enthält ein Verzeichnis der Hainnummern und ein Standortsregister. In der eigentlichen Katalogisierung folgt Collijn der Methode Hains, die neuerdings von den deutschen Inkunabelforschern, wie Voulliéme und Haebler, gewählt wurde. Sie rückt das Verzeichnis nach Autorennamen in den Vordergrund und läßt das Register nach Druckorten nur als Appendix folgen. Es ist aber nicht recht einzusehen, warum Proctors Verfahren, der mit dieser Methode zugunsten des typographischen Einteilungsgrundes gebrochen hatte, nicht Anklang gefunden hat. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß in dieser Art Literatur nicht das sachliche, sondern das formale Prinzip größere Berücksichtigung verdient. Nicht um die Literatur ist es dem zu tun, der solche Kataloge benützt, sondern um die Erkenntnis nach der Tätigkeit der Drucker in den ersten Jahrzehnten des Buchdrucks. Die Literatur des 15. Jahrhunderts ist in den Wiegendrucken nur sehr unzureichend vertreten, überdies hätte die zeitliche Begrenzung bis 1500 für den Literarhistoriker gar keinen Sinn. Daher sollen Verzeichnisse dieser Art auch in ihrer inneren Anordnung den Bedürfnissen der Geschichtsforscher des Buchdruckes in erster Linie entgegenkommen. Ein Verzeichnis der nach Autorennamen registrierten Werke als Anhang würde jedem Wunsch gerecht werden können. Im Register der Druckorte wäre die chronologische Reihenfolge

der Offizinen der alphabetischen vorzuziehen gewesen. Was die Form der Ortsnamen anbelangt, so wird man dem schwedischen Verfasser die Danicisierung Schleswigs eher verzeihen, als die unbegründete Latinisierung Perugias. Wenn auch die Methode in beiden Katalogen Collijns dieselbe ist, so ist der Dimension nach zwischen ihnen derselbe Unterschied, der zwischen der kleinen Schul-Bibliothek in Västeras und der großen Universitäts-Bibliothek in Upsala besteht. Dieser Unterschied läßt sich am besten durch Ziffern ausdrücken: In der Bibliothek in Västeras sind 13 deutsche Orte durch 67, 4 italienische durch 47, 2 französische durch 3, 1 schweizerischer durch 15 Drucke und je 1 holländischer und schwedischer Ort durch je 1 Druck vertreten. Im Katalog von Upsala findet man von 26 deutschen Orten 737, von 27 italienischen 503, von 5 französischen 102, von 2 schweizerischen 111, von 6 niederländisch-belgischen 56, von 3 schwedischen 10, von je 2 österreichischen und portugiesischen je 2 Drucke, von je 1 dänischen, englischen und 1 spanischen Ort je 1 Druck. Seine besondere Note erhält der Katalog von Upsala durch die reiche Fülle der mittel- und norddeutschen Drucke: Leipzig ist durch 9 Offizinen und 88 Drucke, Magdeburg durch 3 Offizinen und 5 Drucke, Rostock durch 3 Brüderdrucke und Lübeck durch 9 Offizinen und 49 Drucke vertreten. Die überaus seltenen nordischen Drucke sind zwar nicht zahlreich aber in vorzüglicher Auswahl vertreten: je 1 Klosterdruck aus Gripsholm und Vadstena, 8 Drucke aus 3 Stockholmer Pressen und 2 Drucke aus Odense. Dieser ganze Komplex von Drucken wirft einiges Licht auf die in ziemliches Dunkel gehüllten Wanderungen der Drucker Brandis und Ghotan. Ein zweites Charakteristikum des Kataloges sind die zahlreichen, teilweise von Collijn entdeckten Einblattdrucke, von denen bei einer anderen Gelegenheit gesprochen werden soll. Sonst besitzen die Kataloge in Bezug auf die regionale Verteilung der Pressen und Drucke die typischen Züge: Nürnberg, Basel, Straßburg und Köln sind am stärksten vertreten, wie immer wird aber die reiche Druckertätigkeit dieser Städte von Venedig übertroffen, das ja die Königin der Meere von Druckerschwärze war, die im 15. Jahrhundert Italien überfluteten. Das Literaturverzeichnis in beiden Katalogen ist sehr reichhaltig; nur vermißt man Hansliks Geschichte der Prager und Handwerkers Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek. Auch (Glaesers) Ghotan, Lübeck 1903, wäre trotz der das kleine Buch entstellenden Dilettantismen zu benützen gewesen. Collijn hat den Katalog der Inkunabeln von Upsala der deutschen Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke gewidmet. Das Deutsche Reich hat das Glück, unter seinen Bibliothekaren eine ganze Reihe von Inkunabelkennern ersten Ranges zu besitzen. Wenn sich unter den Mitgliedern dieser Kommission aber nur einige Männer befinden, die an Kenntnissen, Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit dem Verfasser der beiden hier angezeigten schwedischen Kataloge gleichkommen, so wird man an diesen Zukunftskatalog der Vergangenheit mit den höchsten Ansprüchen herantreten können. C—ll.

Campbell Dodgson, Catalogue of early German and Flemish woodcuts preserved in the Department of prints and drawings in the British Museum. Vol. I. London, 1903. 8°.

Von der deutschen Buchillustration des 16. Jahrhunderts konnte einer ihrer besten Kenner sagen, sie gehöre in ihrer Gesamtheit zweifellos zu den großen Erscheinungen der Kunstgeschichte. Trotz dieser Einsicht hat es bisher

niemand versucht, der Erforschung dieser kleinen Kunstwerke durch Anlage eines wissenschaftlichen Inventars — Muthers Deutsche Bücher-Illustration ist nur die orientierende Vorarbeit dazu — eine sichere Grundlage zu schaffen. Auch das angezeigte Werk, Verzeichnis des Besitzes eines bestimmten Kabinettes, will nicht als solche betrachtet werden; wohl aber kann es dank dem kritischen und methodischen Geiste, in dem es gehalten ist, bei zu erhoffender Nachfolge anderer Institute den Anfang einer endlich vollständigen Verzeichnung alter deutscher illustrierter Drucke bedeuten, etwa wie eben in unseren Tagen aus den Katalogen der Inkunabeldrucke der einzelnen Bibliotheken ein lückenloses Verzeichnis der uns erhaltenen Denkmäler dieser Art erwachsen will. Nach dem Vorworte, das Sidney Colvin dem Eröffnungsbande vorausgeschickt hat, soll Dodgsons Catalogue in sechs Teile zerfallen, deren Inhalt die deutschen, holländischen und vlämischen Schnitte bis 1500, die deutschen Schnitte 1501—1550, die deutschen Schnitte 1551—1630, die holländischen und vlämischen Schnitte 1501—1630, Bildnisse und historische Darstellungen unbekannter Meister 1501—1630 und Bücher mit anonymen Illustrationen bilden werden. Der vorliegende I. Band, dem 15 gute Facsimilia nach bezeichnenden Stücken beigegeben sind, umfaßt die Abteilung 1 und von der zweiten die Arbeiten Nürnbergischen Ursprunges. Von dem Materiale der ersten Abteilung werden den Bibliothekar die frühesten Einzelschnitte schon deshalb interessieren, weil diese Art von Kunstwerken fast ausschließlich an oder in Bücherdeckel geklebt auf uns gekommen ist, wie denn auch tatsächlich alte Bibliotheken, auch wenn sie keine Abteilung für Bilddrucke besitzen, an ältesten Holzschnitten zumeist reicher sind als selbst mittlere Kabinette. In der Einleitung zu diesem Abschnitte behandelt Dodgson alle Fragen, welche für den Gegenstand in Betracht kommen: den Zeugdruck, den Übergang zum Druck auf Papier, den Druck der Spielkarten und der Heiligenbilder, daran anschließend die Bezeichnungen Kartenmaler, Briefmaler, Formschneider und das Verhältnis ihrer Gewerbe zu einander, den Einfluß des Druckes mit beweglichen Lettern darauf, die Geschichte des Blockbuches und die frühesten illustrierten Drucke mit ihren stehenden Bilderkreisen, die Wiederholung einzelner Schnitte etc. Dem folgen erschöpfende Bemerkungen über die Technik: das Materiale (Holz, Metall), den Druckvorgang (Hand-, Reiber-, Pressendruck) und die Bemalung. Wertvolle Behelfe für die Beschreibung alter Drucke wird der Bibliothekar, der den Buchschmuck nicht vornehm zu ignorieren gewohnt ist, aus der zweiten Abteilung zu gewinnen wissen. Wieder gehen einleitende Bemerkungen voran, in welchen Dodgson den Wandel bespricht, den um das Jahr 1500 der Holzschnitt dadurch erfährt, daß die Maler sich seiner annehmen, die Bedeutung der Aufträge des Kaisers und Geschichte und Technik des neu auftretenden Helldunkelschnittes erörtert. Daran schließt die Beschreibung der im Kabinette vorhandenen Schnitte Dürers, Springinklees, Schöns, Behams, Trauts, Krugs, Flettners und einiger Monogrammisten. In jedem dieser Abschnitte — eine Ausnahme macht nur das Werk Behams, dessen Verzeichnung der gegenständlich angeordnete Katalog Paulis zugrunde gelegt ist — gehen die illustrierten Bücher nach den Erscheinungsjahren aneinandergereiht voran. Dann kommen die Einzelschnitte in chronologischer Folge mit verschiedenen, dem Entwicklungsgange der einzelnen Meister angepaßten Unterabteilungen. Die zweifelhaften Schnitte machen den Beschluß. Die illustrierten Drucke, welche ich dem Interessenkreise der Mit-

teilungen entsprechend besonders in Betracht ziehe, sind nach ihrer Zugehörigkeit zur Bibliothek des British Museums oder zu der Sammlung des Kabinettes in zwei Gruppen geschieden. Diese Teilung mag der Grundsatz, die Stücke des Kabinettes eingehender als die der Bibliothek zu beschreiben, dem Autor nahegelegt haben; es fragt sich aber, ob eine Unterscheidung der beiden Bestände durch typographische Mittel bei Vereinigung in eine Liste die Übersichtlichkeit nicht noch gehoben hätte. Die Buchausschnitte, diese schwer zu behandelnden Denkmäler alter Sammler-Barbarei, teilte Dodgson unter die Einzelschnitte ein. Nach meinem Empfinden fänden nicht nur die Ausschnitte, sondern auch die Probeabdrücke zum Buchschmuck bestimmter Stöcke im Verzeichnis der illustrierten Drucke, und zwar unter dem Schlagworte des Druckes, dem sie entnommen sind, besser ihre Stelle. Ebendahin und gleichfalls unter das Schlagwort des Druckes — das frühesten hier — gehörten alle jene Titelumrahmungen, welche, auch wenn sie der einzige Schmuck eines Druckes sind, inhaltlich in irgend einer Beziehung zu dem Texte des Buches stehen, den sie zieren. Allein die jeder Beziehung ermangelnden Titeleinfassungen, welche leichter als die andern bei den verschiedensten Preßerzeugnissen Verwendung finden konnten, gestatten gewissermaßen als Zwischenstufe zwischen den Schnitten der illustrierten Bücher und den von vornherein als Einzelblätter gedachten Drucken eine diesen angepaßte Beschreibung, wenn schon eine Trennung der Buchillustrationen von den Einzelblättern auch in einem chronologisch angelegten Verzeichnisse durchgeführt werden mußte. Die von Dodgson gewählte Behandlungsweise hat zur Folge, daß z. B. jemand, der sich über den Anteil Springinklees oder Schöns an den Schnitten der Koberger'schen Hortuli orientieren will, bei jedem der beiden Meister an drei verschiedenen Stellen nachsuchen muß: unter den books in the Department of prints and drawings. unter jenen in the Department of printed books und der Ausschnitte und Probedrucke wegen unter den woodcuts selbst. Oder: von den von Springinklee illustrierten, in der Bibliothek befindlichen Drucken (S. 375) haben Nr. 2, 3, 4, 5 und 9 dieselbe Umrahmung, ebenso verhält es sich mit den Drucken 21 und 22. Die Beschreibung jeder der Einfassungen ist äußerst knapp, für die der ersten Gruppe jedoch genügend, da die Bezeichnung „Pirkheimer Border" sofort eine klare Vorstellung erweckt, der Schnitt aber unter Nr. 1 der woodcuts S. 379 ausführlich beschrieben ist. Der Schnitt von Nr. 21 und 22 ist als „rich ornamental border . . . [179 × 121]" der der Nr. 25 lediglich durch die Masse 180 × 121 gekennzeichnet. Ersteren in Nr. 84 der woodcuts „border with two angels and trophies of arms", den zweiten in Nr. 82 „border with basket of fruit" wiederzuerkennen, erfordert schon die größte Aufmerksamkeit, da bei Nummer 82 und 84 der Titel des Druckes an unauffälliger Stelle im Contexte, ein Verweis auf die entsprechende Nummer der Abteilung der illustrierten Bücher sich aber nur bei Nr. 84 findet. Vielleicht habe ich mit diesen Einwänden zu sehr den Standpunkt des auswärtigen Benützers eingenommen. Aber gerade in der Wahl dieses Standpunktes liegt eine warme Anerkennung für die Arbeit Dodgsons. Sein Catalogue hat auch Leuten etwas zu sagen, welche fern von den Beständen des British Museums sich mit der alten deutschen Illustration befassen. Es verspricht ein Handbuch zur Geschichte des deutschen Holzschnittes zu werden, wie wir es in deutscher Sprache nicht besitzen. Einfach ist seine Benützung allerdings nicht. Hat man sich aber darin

zurecht gefunden, so erhält man die denkbar besten Aufschlüsse: über den Pirkheimer-Titel — um bei den Beispielen zu bleiben — ist in einer kleinen Abhandlung S. 379, über die Hortulus-Schnitte S. 382 ff. und 429 ff. gesagt, was über diese Blätter gesagt werden kann, wozu für den zweiten Fall noch eine ganz ausgezeichnete Tabelle S. 562 f. folgt. Und darin liegt das Bewundernswerte an Dodgsons Leistung: die Arbeit, die auf die Erläuterung der einzelnen Stücke verwendet ist, zu ermessen, muß man den Katalog des Dürer-Werkes aufschlagen, etwa den Text zu den Schnitten des Hrosvitabuches (S. 261), zur Philosophie B. 130 (S. 280), zum Nashorn B. 136 (S. 307); der Text zu den woodcuts commissioned by the Emperor (S. 311 ff.) ist die beste und übersichtlichste Darstellung, die wir über dieses Gebiet zur Stunde besitzen, und sie wird es für Jahrzehnte bleiben. Niemand, der in Zukunft als Kunsthistoriker über deutsche Holzschnitte schreiben will, wird dies tun können, ohne sich zu vergewissern, was Dodgson zu diesem oder jenem Blatte bemerkt, und kein Bibliothekar wird sich einer exakten Beschreibung alter illustrierter deutscher Drucke rühmen dürfen, wenn er nicht neben Hain und Proctor auch Dodgson citiert hat. H. R.

J. A. Farrer. Literarische Fälschungen. Mit einer Einführung von Andr. Lang. Aus dem Englischen von Fr. J. Kleemeier. Leipzig, Th. Thomas, 1907. — 5 M.

Mr. Farrer, dem wir bereits ein gutes Buch über die zum Feuertod verurteilten Bücher verdanken, war ohne Zweifel der richtige Mann, zu Paul Eudels „Le Truquage“ das literarische Seitenstück zu schreiben. Seine umfassenden Kenntnisse und seine gründliche philologische Bildung verbanden sich mit seinem echt angelsächsischen Spürsinn und das treffliche Ergebnis dieser trefflichen Eigenschaften ist das vorliegende Buch. Gegenstand und Behandlung sind des Interesses eines weiten Leserkreises gewiß; und so wäre alles in bester Ordnung, hätte man nicht zwei Bedenken, deren eines den Verfasser, deren anderes den Übersetzer angeht. Mr. Farrer rühmt im Vorwort, daß jedes Kapitel seines Buches für sich allein gelesen werden könne. Für ein Reisehandbuch ein großer Vorzug. Und hätte sich der Verfasser damit begnügt, eine Art Baedeker durch die dunkeln Gebiete des Fälschertums zu schreiben, wäre kein Wort darüber zu verlieren. Mr. Farrer aber verdient eine höhere Wertung und gibt seinen Lesern das Recht, auch an die Methode seines durchaus wissenschaftlich gehaltenen Buches mit hohen Ansprüchen heranzutreten. An Stelle der im übrigen nicht streng eingehaltenen chronologischen Methode wäre aber wohl ein anderer Einteilungsgrund vorteilhafter und natürlicher gewesen. Es ist einleuchtend, daß das Gebiet der literarischen Fälschung stets auf das der technischen Fälschung hinübergreift. Künstliche Herstellung von Handschriften sind in erster Linie technische Fälschungen. Ein Genie, wie es Simonides war, verdient weniger wegen seiner großen Bildung als wegen seiner erstaunlichen manuellen Geschicklichkeit einen Ehrenplatz im Inferno der großen Fälscher. So ergibt sich die sachgemäße Scheidung in rein technische, rein literarische und — die häufigste Spielart — die literarisch-technische Fälschung. Diese Einteilung des Stoffes, die wie keine andere alle die Weiterungen, die die Frage gestattet, scharf hervortreten läßt, hätte statt einer eklektisch-chronologischen Methode gewählt werden müssen. Diese Einteilung hätte den in

der Geschichte der literarischen Fälschungen ungewöhnlich beschlagenen Verfasser vielleicht auch veranlaßt, in den für seine Zwecke charakteristischen Beispielen eine andere Auswahl zu treffen. So vermißt man bei der Behandlung politischer und kirchlicher Fälschungen die durch historische Beispiele gestützte Feststellung der unleugbaren Tatsache, daß den Machthabern des Mittelalters, wenn es sich um eigennützige Zwecke handelte, die Empfindung der sittlichen Verwerflichkeit der Urkundenfälschung völlig fern lag. Kenner der österreichischen Geschichte braucht man nur an die Privilegia majus und minus zu erinnern. So hätte sich ferner eine Darstellung der Fälschung von San Martino in den Rahmen der großen Betrügereien, die Mr. Farrer aufzählt, weit besser eingefügt, als etwa die Münchhausiade „Psalmanazars." Denn dort benützte der Malteser Giuseppe Vella den Umstand, daß die eigentliche arabische Geschichte Siziliens, die Ibn Kattâ geschrieben hatte, verloren gegangen war, zur Herstellung einer pseudarabischen Literatur, die nicht nur ihm den arabischen Lehrstuhl der Universität Palermo verschaffte, sondern auch in Gelehrtenkreisen eine langanhaltende Verwirrung hervorrief. Der Flunkerer Psalmanazar hingegen ist lediglich eine dürftige Karikatur Cagliostros. Sein Name ist weniger als der eines großen Fälschers unvergeßlich als wegen der seltsamen Erscheinung, daß das aufgeklärte England um Dr. Johnson an der mit plumper Hand bestrichenen Leimrute des famosen „Formosaners" kleben blieb. Auf jeden Fall ist der Fall „Psalmanazar" von ausschließlich lokal-englischem Interesse. Und damit komme ich auf einen Einwand, der an die Adresse des Übersetzers gerichtet ist. Das Buch Mr. Farrers, wie fast jedes Buch eines Engländers nur für Engländer geschrieben, hätte nicht einer bloßen Übertragung, sondern einer Umarbeitung bedurft. Für nicht englische Leser spielt England in der Darstellung Mr. Farrers eine viel zu wortreiche Rolle. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß besonders berühmte Fälle von englischen oder England betreffenden Fälschungen überall großes Interesse erwecken. So die Kindertragödie Chattertons, für dessen Verteidigung Mr. Farrer ebenso warme wie wahre Worte findet. Oder die politische cause célèbre des „Eikon Basilike", deren Darstellung dem Verfasser Anlaß zu einem Musterbeispiel scharfsinniger und feiner philologischer Kritik bietet. Aber schon die Einleitung Mr. Langs deutet auf die wesentlich nationale Färbung des Buches. Die Frage nach der Echtheit schottischer Balladen — und Mr. Lang interessiert sich offenbar nur für diese Frage, wie der zwar witzige aber wenig sachliche Schluß seiner Einleitung zeigt — diese Frage nimmt in dem Buche einen ungebührlich breiten Raum ein. Und die Befürchtungen, die die Einleitung weckt, werden nicht getäuscht. Von den sechzehn Kapiteln des Buches beschäftigen sich nicht weniger als acht ausschließlich mit England. Das schottische Sprichwort am Beginn der Einführung. „Let ilka herring hang by its ain heid" hätte der Übersetzer, der auf dem Gebiete bibliographischer Literatur sich längst schon seine Sporen verdient hat, mehr beherzigen sollen. Im übrigen hat er gute Arbeit verrichtet. Seine Übersetzung ist flott und immer geschmackvoll. Das beständige Schwanken von „Herr" und „Mr." ist etwas störend und das unmögliche „Sir Phillipps" (S. 30) hat Herr Kleemeier wohl nicht im Original gefunden. Das häßliche Wort „Unstimmigkeit" (S. 20), ein journalesisches Fremdwort, hätte in einem wissenschaftlichen Buch ebensowenig stehen bleiben dürfen, wie die Wendungen „Proselyt zur englischen Kirche" (S. 60) und „nicht weniger wie" (S. 99.) Die Plurale „Betruge"

(S. 61) und „Kanons“ (S. 98) sind hoffentlich nur Druckfehler. Statt der Bezeichnung „Falsche Dekretalen“ wäre der gangbare Terminus „Pseudoisidorische Dekretalen“ vorzuziehen gewesen. Diese Einwände sollen das rückhaltslose Lob, das Herrn Kleemeiers Arbeit verdient, gewiß nicht einschränken. Denn ihr verdanken wir es, daß nun jeder Deutsche in der Lage ist, nicht nur eines der gründlichsten, sondern auch eines der anziehendsten und geistreichsten Bücher der zeitgenössischen bibliographischen Literatur mühelos genießen zu können.

— ü —

Konrad Stefan, Geschichte der Entstehung und Verwaltung der k. k. Studien-Bibliothek in Laibach. (Mitteilungen des Musealvereins für Krain XX. S. 1-116.) Laibach, typ. Kleinmayr und Bamberg 1907.

Mit der kritischen Darstellung der Entwicklung österreichischer Bibliotheken ist es nicht aufs beste bestellt. Hansliks Geschichte der Prager Universitäts-Bibliothek ist zwar noch immer ein mit Recht geschätztes Buch, vermag aber vor den Ansprüchen moderner historischer Kritik kaum mehr zu bestehen. Die Arbeiten Leons und Mosels über die Hof-Bibliothek und Leithes über die Wiener Universitäts-Bibliothek sind nicht viel mehr als sehr bescheidene Versuche. So hat sich der gegenwärtige Leiter der Laibacher Studien-Bibliothek, Kustos Stefan, ein besonderes Verdienst erworben, wenn er die bevorstehende Übersiedlung der ihm anvertrauten Bibliothek zum Anlaß genommen hat, der Geschichte seines Instituts nachzuspüren. Gestützt auf ein reichhaltiges Aktenmaterial, nach dem er bloß die Hand auszustrecken brauchte, hat er alle wesentlichen und, wie nicht verschwiegen werden soll, auch unwesentlichen Einzelheiten der Schicksale seiner Bibliothek zu einer zusammenhängenden Darstellung verknüpft. Leider ist er uns den sehr notwendigen Index schuldig geblieben. Über Stefans Methode läßt sich streiten. Der Verfasser ist durchaus Annalist und trägt seinen Stoff wie einen offiziellen Rechenschaftsbericht vor, zu sehr Amtsvorstand, zu wenig Historiker. Neue Absätze werden vorzugsweise mit stereotypen Daten eingeleitet: (S. 51) „Eine hohe Verordnung vom 20. Dezember 1807 erinnert . . .“ (S. 59) „Zufolge des St. H. C. D. (Studienhofkommissionsdekret) vom 26. Dezember 1815, Z. 20.415 (Gubernialverordnung vom 12. Jänner 1816) hat Seine Majestät . . .“ oder im nächsten Absatze „Durch höchste Entschließung vom 26. August 1816 (Gubernialverordnung vom 24. September 1816, Z. 10656/114) wurde Kallister ...“ u. s. w. Das sind Dinge, die eine moderne Geschichtsschreibung lieber in den dürren Pferch der Noten und Belege weist. Auch Wendungen, die im k. k. Amtsdeutsch geschrieben sind, hat Stefan ohne Not stehen gelassen, wie S. 51 die kühne Konstruktion „gegen dem“. S. 68 ist als ernstgemeintes Zitat ein Satz aus A. B. Smolnikars „Denkwürdigen Ereignissen“ (Cambridge bei Boston 1838) zu lesen, dessen Monstrosität eine weitere Verbreitung verdient.*)

*) „Nach dem P. Alexander Schragl (im Stifte St. Paul in Kärnten) war mein größter Wohltäter der Laibacher Lyzeal-Bibliothekar, der selige Matthias Kallister, der mir dafür, daß ich als Student der Philosophie und Theologie zur bestimmten Zeit in der Bibliothek war, den Lesern, wenn er andere Beschäftigungen hatte, Bücher gab, sie, wenn die Leser die Bibliothek verließen, wieder an den gehörigen Ort stellte, und ihm, wenn er es nur wünschte, vorlas, soviel Geld gab, als mir die beste Instruktion eingetragen hätte, ich so viel an meiner Bildung gewann, daß es mir sonst nirgends so gut geworden wäre.“

Derartige Entgleisungen stören wohl den Genuß der Lektüre, sind aber keineswegs geeignet, den tüchtigen, von Liebe für seinen Beruf und Verständnis für seine literarische Aufgabe erfüllten Verfasser die wohlverdiente Anerkennung streitig zu machen. Es kann nicht die Absicht dieser Zeilen sein, an der Hand des wohlbeschlagenen Verfassers die Entwicklungsphasen der Bibliothek hier wiederzugeben. Die Laibacher Studien-Bibliothek weist die für österreichische Bibliotheken typischen Anfänge auf: sie ist 1791 aus einer Lyzeal-Bibliothek hervorgegangen, die wieder auf eine Jesuiten-Bibliothek zurückgeht. Personal-, Dotations- und Verwaltungsfragen standen jederzeit im Vordergrunde ihres Entwicklungsbildes, und wie jedes Institut, dessen Aufgaben und Ansprüche sich an der leidigen Geldfrage reiben mußten, ist auch die Studien-Bibliothek erst post tot discimina rerum zu ihrer Bedeutung gelangt. Trotz ihrer bescheidenen Stellung hat auch sie ihre romantische Periode gehabt: zur Zeit des großen Franzosenkrieges, als in den Jahren 1809 bis 1813 Krain zu Frankreich geschlagen wurde. Da legte ihr erster Direktor in patriotischer Entrüstung sein Amt nieder und der Gouverneur Marschall Marmont ernannte erst den Grafen A g a p i t o (1809—1811), dann Charles N o d i e r (1813), den ersten Annalisten der Aldus und Begründer des „Bulletin du bibliophile" zu seinen Nachfolgern. Dem französischen Interregnum verdankte die Laibacher Studien-Bibliothek auch das Recht auf Pflichtexemplare der in den illyrischen Provinzen gedruckten Schriften. Allerdings mußte der Bibliothekar auch eine Liste der Bücher anlegen, die „es verdienten, nach Paris geschickt zu werden". Ob dieser Raub nur Plan blieb, geht aus Stefans Darstellung nicht hervor. Die Franzosen waren übrigens nicht die einzigen Fremden, die in der Laibacher Bibliothek herrschten. Ihr erster überaus verdienstvoller und selbstloser Direktor Franz W i l d e (1791—1809) stammte aus Preußisch-Schlesien, ihr vorletzter Gottfried M u y s (1865—1897), von dessen Wirksamkeit Stefan mit besonderer Wärme spricht, war ein Rheinländer. Die Studien-Bibliothek in Laibach mit ihrer historischen Bestimmung, einem beträchtlichen Teil des österreichischen Südens die enge Fühlung mit der internationalen literarischen Produktion zu geben und zu erhalten, hat stets das Glück gehabt, von Männern geleitet zu werden, die ihrer schwierigen und oft genug heiklen Aufgabe mit Hingebung und Verständnis nachkamen. Außer den schon Genannten waren dies Matthias K a l l i s t e r (1813—1828), Matthias Č o p, (1828—1835), mit dessen Namen eine durchgreifende Reform der Verwaltung verknüpft ist, die zu Ende zu führen ihn ein früher Tod in den Fluten der Save verhinderte, P. Josef Calasanz L i k a w e t z (1836—1850) und Michael K a s t e l i c (1850—1865). Ihnen schließt sich der Verfasser, der seit 1897 der Bibliothek vorsteht, als würdiger Nachfolger an. Seinem Eifer ist es gelungen, der aus den Gefahren des Krieges, der Seuchen — 1866 diente das Bibliotheksgebäude als Choleraspital! — und des Erdbebens — denn auch diese Katastrophe blieb der vielgeprüften Anstalt im Jahre 1895 nicht erspart — fast unversehrt geretteten Sammlung ein neues und würdiges Heim zu schaffen. —w—

Livres d'heures imprimés au XV^e et au XVI^e siècle conservés dans les bibliothèques de Paris. Catalogue par Paul L a c o m b e, bibliothécaire à la bibliothèque nationale. Paris, Imprimerie Nationale, 1907. gr. 8°. LXXXIV — 438-I S.

Es ist ein Vergnügen, die lehrreiche und anregend geschriebene Einleitung zu lesen, die auf 84 Seiten alles Wissenswerte über die Livres d'heures

zusammenfaßt. Lacombe, der heute für den besten Kenner dieses Gebietes gelten kann, bespricht zunächst die Bibliographie Brunets und die Sammlungen, deren Kataloge im Drucke veröffentlicht wurden, und gibt ein reiches raisonierendes Verzeichnis der bisher erschienenen Literatur über diesen von Biographen und Kunstkennern hochgeschätzten Zweig der alten Buchindustrie. Auf Seite XIX geht er auf die Livres d'heures selbst ein und handelt zunächst über ihre Hauptteile und Charakter; er bezeichnet sie als nicht unter die offiziellen liturgischen Bücher gehörig, denen sie jedoch jederzeit ohne Bedenken beigezählt wurden. Darauf zieht er die Grenzen seines Verzeichnisses und erklärt, warum er manches, was den Livres d'heures ähnlich ist, aber doch anderen Charakter trägt, wie die Hortuli animae, die Horologien u. s. w., ausgeschlossen, anderes wieder mit einbezogen hat. S. XXVIII geht er auf den Buchhandel der damaligen Zeit und die große Zahl der Livres d'heures-Ausgaben über, von denen ihm die Pariser Sammlungen ein reiches Material zur Verfügung stellten, und zwar die Bibliothèque Nationale 347 Stück, die Bibliothèque de l'Arsenal 65, Mazarine 45, Sainte-Geneviève 38, Institut 24, das Musée Condé 34, die Ecole des Beaux Arts 33, die Universitäts-Bibliothek und das Musée de Cluni je 6, die Chambre des députés 2, die Bibliothèque historique der Stadt 12, das Palais des Beaux Arts 10 und endlich die Stadtbibliothek von Versailles 8 Stück, die Lacombe nach der chronologischen Folge zusammenstellte. Das Kap. II (S. XLVI) ist der allgemeinen Beschreibung der Livre d'heures gewidmet, und zwar zunächst des Kalenders und seiner Verse, die sich in den verschiedenen Ausgaben sehr häufig wiederholen, aber doch fast immer durch orthographische Änderungen von einander unterscheiden, der hie und da vorkommenden Bilderrätsel, der Privilegien, der künstlerischen Ausstattung, zu der Jean du Pré den Anstoß gegeben hatte, und schließlich der ganzseitigen Bilder und kleineren Illustrationen, die in vielen Exemplaren mit größerer oder geringerer Kunst übermalt sind. Hiermit schließt die sehr instruktive Vorrede ab, von der übrigens ein Teil bereits im Sommer im Bulletin de Bibliophile erschienen war. — Der Verfasser geht nunmehr zur Beschreibung der in Paris aufbewahrten Schätze über. Das Verzeichnis umfaßt über 600 Nummern im Hauptwerk und drei im Nachtrag. Es beginnt mit der Verard'schen Ausgabe vom 21. August 1486 und enthält zunächst: Bezeichnung, Datum, Titel und Schlußformel mit Beifügung der hauptsächlichsten Teile; dann Format, Typenbezeichnung und Ausstattung, endlich Umfang und Einteilung mit Angabe der Literatur. Welchen Wert diese Sammlung repräsentiert, mögen nur zwei Beispiele erläutern: Von dem Pariser Livre d'heures, das am 22. Oktober 1527 für Tory gedruckt und nach dem „Repertoire des ventes publ." von 1896/97 den Auktionspreis von 12.250 Francs erreichte, sind hier neun Exemplare (Nr. 364—71), von dem römischen für den gleichen Verleger vom 17. Jänner 1825, die in den Book Sales 1897/98 mit 860 Pfund verzeichnet sind, vier Exemplare (Nr. 343—46) verzeichnet. Am Schlusse sind Tafeln beigegeben, die den Bestand der einzelnen Bibliotheken nach den Nummern angeben und eine Table alphabétique, die auf den Inhalt und die Druckernamen in der Vorrede und im Hauptwerke verweist. — Der Katalog ist eine vorzügliche und grundlegende Arbeit, die der künftigen Forschung eine wertvolle Unterstützung bietet. H. Bohatta.

Karl Junker, Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler (Wien. Deuticke, typ. Holzhausen, 1907).

Die Geschichte dieses ältesten deutschen Buchhändlerverbandes ist für den Wirtschaftshistoriker von sehr bescheidenem Interesse. Und so weiß auch der Sekretär dieses Verbandes in seinem Nebenamte als Historiker kaum etwas zu berichten, was über die Grenzen eines regional gebundenen Wirkungskreises hinausreichte. Nur nach zwei Richtungen hin vermag die Geschichte der Korporation ein regeres Interesse zu wecken: mit dem Streben nach Vertilgung der letzten zünftlerischen Reste, die ihm aus früheren Jahrhunderten geblieben waren, und mit dem Kampf gegen die Zensur. Jenes Ziel wurde erreicht zur großen Genugtuung des Verfassers, der ein leidenschaftlicher Verfechter der äußersten Gewerbefreiheit zu sein scheint. Beim Kampfe gegen die Zensur begnügte sich die Korporation lange Zeit mit der Rolle des vorsichtigen Zuschauers. Auch in der Zeit des Höhepunktes dieses Kampfes, im Jahre 1848, fand der relativ große Moment ein absolut kleines Geschlecht von Buchhändlern. Bei der Darstellung dieser Ereignisse wird der gewissenhafte Chronist zum zürnenden Strafprediger: der Streit um Aufhebung der Zensur wird von Fremden ausgetragen, ruhm- und mühelos erntet der Buchhandel die Früchte dieses Kampfes. Es kann nicht rühmend genug hervorgehoben werden, mit welcher Geschicklichkeit es der Verfasser verstanden hat, diesen jedes dramatischen Feingehaltes entbehrenden Stoff zu einer lesenswerten Darstellung auszumünzen. Ungleich anziehender als der Rückblick auf die eigentliche Entwicklung des Verbandes wäre eine ausführlichere Darstellung jener Ereignisse gewesen, die seiner Gründung vorangingen. Dem Verfasser, dem man die Freude anmerkt, mit der er in dieser Schrift die Toga libera des Sekretärs mit der Praetexta des Historikers vertauschte, konnte diese Ereignisse in einer durch ihre Prägnanz ganz vortrefflich geratenen Einleitung freilich nur als obiter dicta behandeln. In erster Linie die temperamentvollen Versuche der Wiener Buchhändler im 18. Jahrhundert, die akademischen Bleigewichte, mit denen das staatliche Gewohnheitsrecht sie belastet hatte, von sich abzuschütteln: ihre juristische und materielle Abhängigkeit von der Universität. Was in den ersten Zeiten des Buchhandels notwendig und wohltätig war, der starke Schutz der Hochschule, verkehrte sich mit der fortschreitenden Entwicklung des Buchhandels in sein Gegenteil: Die Wohltat wurde zur Plage, der Schutz zur Fessel. Von Kaiser Josef emanzipiert, wußte der flügge gewordene Wiener Buchhandel keinen besseren Gebrauch von seiner Freiheit zu machen, als durch eine schrankenlose Nachdruckerpraxis mit den badensischen Buchhändlern in einen unrühmlichen Wettbewerb zu treten. Es wäre lohnend, diesem selbstmörderischen Beginnen des Wiener Buchhandels bis auf seine Wurzel nachzuspüren und in ihm einen der Gründe für die Bedeutungslosigkeit Wiens als Verlagsort zu erkennen. Ein urkundlicher Anhang hebt die durchaus gewissenhafte und verdienstliche Arbeit Junkers über den Wert einer Gelegenheitsschrift hinaus. Die geschmackvolle Ausstattung der Schrift ist ein neuer Beleg für den erfreulichen Aufschwung der Wiener Buchkunst, der klare und schöne Druck ein neues Zeugnis für die gesicherte Stellung Wiens als Buchdruckerstadt. Immerhin kann angesichts dieses auch ästhetisch befriedigenden Buches der Wunsch kaum unterdrückt werden, daß die Korporation in Zukunft auch auf eine würdigere Ausstattung der regelmäßigen Publikation

des Gesamtverbandes, der „Österreich.-ungar. Buchhändler-Korrespondenz“ kräftiger Einfluß nehme. Sollten es wirklich die Mittel dieses Verbandes nicht gestatten, diese in primitiver Ungebundenheit flatternden Blätter mit Hilfe eines Umschlages einer gefestigteren Lebensweise zuzuführen?

—w—

Rudolf Pindter. Die Inkunabeln in der Fideicommiß-Bibliothek des Fürsten Dietrichstein auf Schloß Nikolsburg. Brünn, typ. Carl Winker, 1884—(19)05.

An der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts waren es im heutigen Österreich vornehmlich zwei Geschlechter, die als Büchersammler sich zwar nicht bleibende Bibliotheken — denn sie wanderten zum größten Teile nach Schweden — aber einen bleibenden Namen erwarben: Die Rosenberge in Böhmen und die Dietrichsteine in Mähren. Über jene soll in kurzem hier gesprochen werden. Von der Dietrichstein'schen Bibliothek in Nikolsburg wissen wir, daß sie von dem 1590 verstorbenen Adam von Dietrichstein gegründet und von dem 1636 verstorbenen Kardinal-Erzbischof von Olmütz, Franz Fürsten von Dietrichstein, vermehrt wurde. Im Jahre 1645 fiel sie dem siegreichen Torstensson als Beute zu, der sie auf Befehl der Königin Christine nach Schweden schaffen ließ. Ein Jahr darauf legte der Kriegskommissär Johann Buszo ein Inventar der Bestände an, das 364 Folioblätter stark, noch heute in der königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt wird. In dieser Bibliothek befindet sich auch der größte Teil der erbeuteten Büchersammlung. Andere Teile werden in Upsala (2 Inkunabeln), Lund, Västeras (6 Inkunabeln) und Sfrängnäs verwahrt. Es ist charakteristisch, daß man diese Nachrichten nicht in dem oben angezeigten Katalog, sondern in den an einer andern Stelle dieses Heftes besprochenen schwedischen Inkunabelkatalogen Dr. Collijns findet. Der vorliegende Katalog enthält lediglich eine Aufzählung von Titeln jener Werke, von denen der Kompilator Direktor Pindter vermutete, daß sie im 15. Jahrhundert gedruckt wurden. Auf Seite 104 ist folgende Note zu lesen: . . . „Ich erlaube mir zu bemerken, daß mir in dem Orte, in welchem ich mich gegenwärtig aufhalte, für die Fertigstellung dieser Übersicht, wie überhaupt für die Zusammenstellung des ganzen Inkunabelnkataloges g a r k e i n e H i l f s w e r k e z u r V e r f ü g u n g s t a n d e n.“ Das entwaffnet natürlich jede Kritik. Man kann nur feststellen, daß man bei einer Reihe der von Pindter angeführten Titel nur erraten kann, welches Werk gemeint ist, und daß von einer bibliographischen Identifizierung überhaupt nicht die Rede sein kann. Immerhin sei anerkannt, daß der in Arbeiten dieser Art ganz unbewanderte Verfasser unter diesen Umständen sehr Respektables geleistet hat. Ob die heutige Bibliothek in Nikolsburg nach den Stürmen des 17. Jahrhunderts sich neugebildet hat oder — was wahrscheinlicher ist — ob der Schloßherr von Nikolsburg die wertvollsten Teile der Bibliothek im Jahre 1645 vor den Schweden zu verbergen verstanden hat, ist zweifelhaft. Jedenfalls ist die Bibliothek, wie die vorliegende Probe lehrt, in mehr als einem Sinne eine wahrhaft fürstliche Privatsammlung. Die Mainzer Drucke, unter denen sich ein Exemplar der 42zeiligen Bibel befindet, der Lactantius von Subiaco, die große Anzahl der Drucke, die durch Initialen und Randmalereien einen individuellen Wert erlangt haben, lassen sogar durch das Medium dieses Kataloges ahnen, welche Schätze in der Nikolsburger Bibliothek ihres bibliographischen Entdeckers und Beschreibers harren.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Studienbibliotheken.) In der 20. Sitzung des oberösterreichischen Landtages vom 2. Oktober interpellierten die Abgeordneten Reininger und Genossen den Statthalter wegen der Verhältnisse der in Linz bestehenden k. k. Studienbibliothek (Bibliotheca publica), worauf Statthalter Freiherr v. Handel folgende Antwort sofort erteilte: „Ich bin in der Lage, diese Interpellation sofort zu beantworten. Ich begrüße die Interpellation, weil ich hoffe, daß dieselbe doch einen neuen Anstoß geben wird, um endlich die Lösung dieses Komplexes von Fragen ein wenig zu beschleunigen. Ich will nicht auf die verwickelten, bis auf die Zeit Kaiser Josefs zurückreichenden Rechtsverhältnisse näher eingehen, welche die heutige Lage der Bibliotheca publica verschuldet haben. Im allgemeinen handelt es sich um drei Fragen bei der Sanierung der Zustände dieser Bibliothek. Die erste Frage ist die einer ausreichenden Organisation der Verwaltung der Bibliothek. Bisher wurde diese Verwaltung vom Stifte Kremsmünster besorgt. Das Stift Kremsmünster, welches nur eine Last, ohne irgendeine entsprechende Gegenleistung für die Erhaltung dieser Bibliothek hat, hat selbstverständlich die Aufgabe der Verwaltung der Bibliothek nicht einem eigenen Organ übergeben, sondern den jeweiligen Stiftshofmeister in Linz mit der Obsorge der Bibliothek betraut. Die Stiftshofmeister sind meistens ältere Herren, die für die aktive Seelsorge, für den Dienst am Stiftsgymnasium in Kremsmünster oder auch im Kapitel nur mehr wenig geeignet sind und eine Art Ruheanstellung hier genießen. Es ist selbstverständlich, daß ein derartiger Herr, der im vorgerückten Lebensalter in diese Stelle eintritt, der auch bisher mit dem Bibliothekwesen sich zu befassen keine Gelegenheit hatte, nicht die Elastizität und nötige Arbeitskraft besitzt, und übrigens auch nicht über die nötige Zeit verfügt, um eine derartige Bibliothek mit jener Intensität zu verwalten, die diese Aufgabe erfordern würde. Neben diesem eigentlichen Verwalter, dem Stiftshofmeister, ist noch eine Schreibkraft angestellt, der jede wissenschaftliche Vorbildung mangelt, die eben als Schreiber schlecht und recht die Vormerkungen in Ordnung hält. Ich bin nun überzeugt, daß zur Sanierung der Zustände in dieser Bibliothek als erstes notwendig ist, daß ein wissenschaftlich gebildeter Bibliothekar angestellt werde, wie bei den übrigen staatlichen Bibliotheken, und daß er das nötige Kanzlei- und Dienerpersonal bekomme. Ich habe vergessen, zu sagen, daß jetzt nur ein Diener an dieser Bibliothek existiert, der daher die nötigen Reinigungsarbeiten nicht besorgen kann. Es wird sich also der Staat, wenn er die Bibliothek sanieren will, zunächst entschließen müssen, das nötige Bibliothekspersonal anzustellen und zu systemisieren. Diesen Antrag hat auch die Statthalterei dem Unterrichtsministerium gestellt, als Provisorium allerdings hat sie noch den Antrag gestellt, von dem sehr dankenswerten Anerbieten eines Professors an einer hiesigen Lehranstalt, der in seinen dienstfreien Stunden, in den Nachmittagsstunden, an der Bibliothek sich zu beschäftigen bereit wäre, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen und diesem betreffenden Herrn eine entsprechende Remuneration zu geben. Da dieser Herr auf dem Gebiete der Geschichte und Germanistik eine hervorragende Stellung einnimmt, so wäre auch darin eine wesentliche Verbesserung gelegen. Neben dieser Personenfrage ist die zweite Frage jene der Erhöhung der Dotation. Die gegenwärtige Dotation ist vollständig unzureichend. Dieselbe reicht nicht einmal hin,

um die Kosten der Buchbinderarbeiten zu bestreiten. Der Notstand geht so weit, daß die Bibliotheca publica in Linz bereits dem Stifte Kremsmünster eine ziemlich beträchtliche Summe schuldig ist, welche das Stift Kremsmünster für notwendige, unaufschiebbare Buchbinderarbeiten ausgelegt hat. Es muß also auch die Dotation entsprechend erhöht werden. Die dritte Frage, die wichtigste Frage, ist allerdings von der Lösung noch sehr ferne, nämlich die Frage der Unterbringung. Weiland Kaiser Josef II. hat dem Stifte Kremsmünster die Verpflichtung auferlegt, in dem bekannten Hause auf der Landstraße die öffentliche Bibliothek, die aus dem Bestande aufgehobener Stifte und Klöster entstanden ist, unterzubringen. Dafür erhält das Stift eine gänzlich unzulängliche Entschädigung von einigen hundert Kronen jährlich, während natürlich dieses Haus einen immer wachsenden Wert repräsentiert, schon vermöge seiner Lage in der belebtesten Straße von Linz. Man kann also dem Stifte absolut nicht zumuten, daß es große Bauherstellungen auf eigene Kosten vornehme, und noch weniger zumuten, für die Bibliothek noch weitere Räumlichkeiten als bisher unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Es ist aber überhaupt dieses Haus für die Unterbringung einer Bibliothek sehr wenig geeignet, es ist ein Notbehelf, und hat, wie alle interimistischen Zustände, leider nur zu lange gedauert. Die Bibliothek besteht ja nunmehr über 120 Jahre. Die Frage der Unterbringung der Bibliothek in einem anderen Gebäude ist nur davon abhängig, ob wir ein entsprechendes Gebäude hiefür finden. Ich habe bei meinem Amtsantritte ursprünglich in Aussicht genommen, diese Frage mit der Frage des gleichfalls notwendigen Neubaues eines Statthaltereigebäudes in Verbindung zu bringen. Leider aber stellt sich dem Statthaltereigebäude außer den finanziellen Schwierigkeiten auch die Schwierigkeit der Platzfrage entgegen. Bis jetzt habe ich einen geeigneten Bauplatz in Linz noch nicht gefunden. Nun wird also allerdings auch die Platzfrage für die Bibliotheca publica nicht leicht zu lösen sein. Vielleicht wäre es übrigens eine Möglichkeit, daß diese Frage in Verbindung gebracht werden könnte mit der ebenfalls ventilierten Frage von neuen Bauführungen von Seite des Landes. Ein früheres Projekt, die Bibliothek in den Räumen des Museums unterzubringen, ist von vornherein unmöglich, weil das Museum selbst für seine Bestände keinen genügenden Platz hat. Also, einer Lösung der Raumfrage, der Unterbringungsfrage, glaube ich allerdings kein günstiges Prognostikon stellen zu können und glaube ich, es wird das jedenfalls noch Jahre dauern. Was die Systemisierung des Personales und die Erhöhung der Dotation anbetrifft, so haben wir das Nötige veranlaßt, und im vorigen Jahre dem Unterrichtsministerium die entsprechenden Anträge gestellt und haben wir auch im heurigen Jahre diese Anträge urgiert. Ich möchte nicht zweifeln, daß sie bei der Budgetverhandlung, die jetzt im Herbste zwischen den einzelnen Ministerien stattfindet, auch wieder Gegenstand der Besprechung zwischen den Ministern gewesen sind. Eine definitive Antwort ist mir von Wien noch nicht zugekommen und deshalb begrüße ich die eingebrachte Interpellation, weil sie mir einen äußeren Anlaß gibt, um eine endliche Antwort von Seite des Ministeriums zu urgieren."

Die Neuorganisation der Studienbibliotheken, die in diesen Blättern schon vielfach zur Sprache kam, ist jedenfalls das einer Lösung am dringendsten bedürftige Problem unter den österreichischen Bibliotheksproblemen. Zur Bescheidenheit erzogen, wird man es in den beteiligten Kreisen schon begrüßen,

wenn von gouvernementaler Seite versichert wird, man denke überhaupt an eine Lösung. Daß für die Bibliotheksbeamtenschaft die einzige Lösung der Linzer Studienbibliotheksfrage nur in der Schaffung geeigneter Räume, genügender Fonds und eines qualifizierten Status bestehen kann, braucht nicht weiter betont zu werden. Anderseits sind die österreichischen Bibliotheksbeamten gewiß nicht so engherzig, das Anerbieten eines mit den Verhältnissen vertrauten Mannes, wie es Professor Dr. Konrad Schiffmann ist, der sich bereit erklärte, gegen geringe Entlohnung wenigstens einigermaßen Ordnung zu schaffen, inopportun zu finden. Hauptsache ist, daß endlich etwas geschieht, die Natur der Lösung wird erst „später — hoffentlich nicht erst „nach Jahren" — ins Auge gefaßt werden müssen.

Laut Erlasses des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 20. Oktober 1907 wurden die geltenden Entlehnungsvorschriften der Universitäts- und Studien-Bibliotheken dahin erweitert, daß allen im Orte der Bibliotheken wohnhaften praktischen Ärzten und Advokaten das Entlehnungsrecht gegen Erlag einer Kaution ohne besondere Genehmigung des Ministeriums bewilligt wurde.

Das Wiener „Neuigkeits-Weltblatt" vom 11. Dezember 1907 weiß mitzuteilen, daß der Reichsrats- und Landtags-Abgeordnete Dr. v. Baechlé über sanitäre Übelstände an der Wiener Universitäts-Bibliothek mit dem Minister für Kultus und Unterricht Dr. Marchet konferierte. Diese Aktion scheint mit dem Antrag dieses Abgeordneten auf Zwangsdesinfektion der Bücher in öffentlichen Bibliotheken zusammenzuhängen.

VEREINS-NACHRICHTEN.

In zwei am 16. und am 28. Oktober stattfindenden Ausschußsitzungen unter dem Vorsitz des ersten Obmannstellvertreters Regierungsrat Dr. Haas wurde vom Vorsitzenden der Antrag gestellt, über die Form einer Stellung des Vereines zum Jubiläumsjahr des Kaisers zu beraten. Auf seinen ferneren Antrag wurde beschlossen, eine publizistische Äußerung des Vereines ins Auge zu fassen und vorläufig auf schriftlichem Wege sich des Anteils der österreichischen Bibliothekare an diesem Unternehmen zu versichern. — Bei der Aufstellung eines Winterprogramms wurde der Besuch einiger Wiener Bibliotheken in Anregung gebracht. Schließlich brachte Dr. Egger v. Möllwald die Erörterung zur Kenntnis, die sich im o.-ö. Landtage an die Verhältnisse der Linzer Studien-Bibliothek knüpfte.

In Ausführung des Beschlusses der letzten Ausschußsitzung besuchte am 10. November 1907 der Verein korporativ die in den schönen Räumen des n.-ö. Landhauses untergebrachte Niederösterreichische Landes-Bibliothek, wobei der Direktor Dr. Anton Mayer in liebenswürdigster Bereitwilligkeit die Führung übernahm.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden dem mit Titel und Charakter eines Regierungsrates bekleideten Bibliothekar Dr. Wilhelm Haas Titel und Charakter eines Hofrates und dem Kustos Dr. Isidor Himmelbaur Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — Der Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Dr. Josef Donabaum wurde zum Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek ernannt und erhielt bei diesem Anlasse Titel und Charakter eines Regierungsrates. — Dem Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek a. o. Professor Dr. Rudolf Geyer, der aus dem Bibliotheksdienste geschieden ist, wurde für seine durch eine lange Reihe von Jahren mit Eifer und Pflichttreue der Hof-Bibliothek geleisteten Dienste Dank und vollste Anerkennung ausgedrückt. — Der Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gansheim wurde zum ausländischen Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaft und schönen Literatur in Gotenburg ernannt. — Dem in der Papyrussammlung der Hof-Bibliothek in Verwendung stehenden Gymnasial-Professor i. P. Kustos Dr. Karl Wessely und dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Salomon Frankfurter wurde das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen. — Den Skriptoren der Universitäts-Bibliotheken Dr. Hugo Glaeser in Prag, Dr. Ludwig Sprung in Innsbruck und Privatdozenten Dr. Rudolf Wolkan in Wien wurden Titel und Charakter von Kustoden verliehen. — Die Amanuenses Dr. Anton Schubert an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien, Franz Wachter an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck, Dr. Friedrich Ahn und Dr. Emil Lesiak an der Universitäts - Bibliothek in Graz wurden zu Skriptoren ernannt. — Der mit dem Titel eines a. o. Professors bekleidete Privatdozent und Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck Dr. Alois Walde wurde zum a. o. Professor für indogermanische Sprachwissenschaft ernannt. — Der im Dienste des Institutes für österreichische Geschichtsforschung beurlaubte Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Heinrich Ritter v. Srbik hat sich für neuere Geschichte habilitiert. — Der Historiker Dr. Robert Teichl ist als Volontär in die Hof-Bibliothek eingetreten. — Als Praktikanten sind eingetreten in die Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. jur. Walter Frischauf und in die Universitäts-Bibliothek in Graz der Privatdozent für Kirchengeschichte Dr. theol. Franz Bliemetzrieder. — Der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Adam v. Skalkowski ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Die Versammlung deutscher Bibliothekare in Bamberg.

In der Regel schätzt man das Erträgnis wissenschaftlicher Kongresse nicht sehr hoch ein. Die ungewohnte Umgebung, die Fülle und Verschiedenartigkeit der zur Erörterung gelangenden Fragen, die bisweilen hochgespannten

Forderungen an die geselligen Talente der Kongreßteilnehmer, dazu die allgemeine Unruhe und übliche Hast, falls solche Versammlungen, wie so oft, in großen Städten abgehalten werden, erklären doch wohl die Skepsis, die man im allgemeinen hegt. Auf den 8. Bibliothekartag, der am 23. und 24. Mai in Bamberg stattfand, trifft alles das nicht zu. Die wohltuende Herzlichkeit, mit der die bibliothekarischen Gäste aufgenommen wurden, mutete sie heimatlich an, die in herrlichem Wetter prangende Landschaft mit ihren Reizen, das nicht überhastete Tempo der Verhandlungen und die Art des Programmes, das zwar an die Aufnahmsfähigkeit der Teilnehmer einige Anforderungen stellte, doch zu prinzipiellen Erörterungen keinen Anlaß bot, die niemals getrübte Harmonie und endlich der wohlbestellte Tisch in Bamberg machten die Tage genußreich und unvergeßlich.

Sowohl die Kgl. Bibliothek, als die Aula des alten Gymnasiums, die für die Verhandlungen zur Verfügung gestellt worden war, trugen festlichen Schmuck. Die Bibliothek hatte ferner ihre Schaukasten mit der ständigen Auswahl von besonders hervorragenden Handschriften durch eine beträchtliche Reihe anderer vermehrt, worüber ein kurzer Führer[1]) erwünschten Aufschluß gab, ferner war eine reiche Schaustellung von Druckwerken, besonders aus der Inkunabelzeit und aus dem 16. Jahrhundert, veranstaltet.

Nach einem sehr vergnügten Begrüßungsabend am 22. Mai fand die Eröffnung des Bibliothekartages am 23. Mai statt. Zunächst begrüßte Geheimrat Schwenke die Versammlung, hieß besonders die aus dem Auslande anwesenden Gäste willkommen, darunter solche aus Stockholm und St. Petersburg und unter besonderer Hervorhebung den Vorstand der Congress-Library zu Washington, Mr. Putnam. Aus Österreich waren Dr. Eichler und der Unterzeichnete erschienen. Dr. Frankfurter und Dr. Hittmair stellten sich mit telegraphischer Begrüßung ein. Dann gab Geheimrat Schwenke einen Überblick über Stand und Fortschritte der deutschen Bibliotheken im abgelaufenen Verwaltungsjahre. Daraus wird klar, daß das Bedürfnis nach modern eingerichteten Bibliotheksgebäuden sich immer mehr geltend macht. Der bedeutendste Neubau, das große Gebäude für die Kgl. und Universitäts-Bibliothek in Berlin geht seiner Vollendung entgegen. Für den Dienstbetrieb ist es von Wichtigkeit, daß in Preußen, Sachsen, Württemberg

---

[1]) Verzeichnis der bei der Versammlung deutscher Bibliothekare am 23. Mai 1907 und an den folgenden Tagen in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg ausgestellten Handschriften (von H. Fischer).

Andere teils am Begrüßungsabend, teils bei der Eröffnung des Tages vorgelegte Schriften waren: Führer durch die Altenburg und die Stadt Bamberg von A. Schuster. — Bamberg. Führer durch die Stadt von M. Pfeiffer. — Beiträge zur Geschichte der Säkularisation in Bamberg, Bamberg 1907, von demselben. — Ferner einige Separatabdrücke: H. Fischer und L. Traube, Neue und alte Fragmente des Livius, München 1907. — Johann Schöner und seine Hausdruckerei von Karl Schottenloher und desselben: Denkwürdige Besuche in der ehemaligen Klosterbibliothek Ebrach. — Außerdem hatte Professor Wolfstieg eine ziemlich große Anzahl von Exemplaren der Vossischen Zeitung (17. Mai 1907, Nr. 227) mit G. Albrechts Bericht über einen Vortrag im Verein der Berliner Bibliothekare „Frauen im Bibliotheksdienst“ eingeschickt.

und in den Reichslanden Beamte für den mittleren Dienst und junge Damen, besonders solche, welche eine Bibliothekarinnenschule in Berlin absolviert haben, in immer größerem Umfange herangezogen werden. Dadurch dürften sich auch die Gehälter der wissenschaftlichen Beamten höher stellen. Nur die Mittel für die Vermehrung der Literatur werden allgemein als unzureichend erklärt, besonders die der Universitäts-Bibliotheken und dies umsomehr, als die Benützungsziffern von Jahr zu Jahr steigen.

Dann kam, da eine größere Anzahl von Teilnehmern früher abreisen mußte und auf das folgende Referat besonderes Gewicht gelegt wurde, der Vortrag des Oberbibliothekars Dr. Richard Fick über „Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken und seine Suchliste". Über Ursprung und Zweck der Anstalt ist wiederholt Nachricht gegeben worden, in den Preußischen Jahrbüchern, in der Zeitschrift für Bücherfreunde, im Zentralblatt für Bibliothekswesen und sonst. Hier darüber nur einige Worte. Das Bureau steht aufs engste mit dem geplanten Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken in Zusammenhang, der auf Grundlage einer Abschrift des großen Zettelkatalogs der Kgl. Bibliothek in Berlin von den anderen preußischen Staatsbibliotheken durch Nachträge und Ergänzungen vervollständigt wird. Die Auskunftsstelle benützt zur Erledigung der zahlreichen Anfragen in erster Linie den Generalkatalog soweit er vorliegt und den eigenen, allerdings vorläufig nicht ausreichenden, bibliographischen Apparat; außerdem steht ein Beamter der Kgl. Bibliothek vollständig für die Zwecke des Auskunftsbureaus zur Verfügung. Anfragen, die auf diesem Wege keine Erledigung finden, werden an Spezialsammlungen und an die Gymnasialbibliotheken in Preußen, ferner an eine große Zahl von Bibliotheken außerhalb Preußens gesendet. (Auch österreichische Sammlungen wurden in einer Reihe von Fällen befragt.) Die Titel der Schriften, die auch auf diese Weise in keiner deutschen Bibliothek nachzuweisen sind, werden in „Suchlisten" zum Abdruck gebracht. Da für jedes gesuchte Buch eine nur nach Pfennigen berechnete Gebühr zu entrichten ist, erweist sich das Auskunftsbureau als eine sehr wertvolle und fast kostenlose Hilfe für die Forschung. Bei dem jetzigen Betriebe bedeutet die Erledigung der Anfragen zweifellos eine schwere Belastung der mittleren und kleineren Bibliotheken. Von den in 3061 Schreiben gesuchten 7874 Schriften konnten 5117 als vorhanden nachgewiesen werden (rund 65%), die übrigen 35% fanden sich in keiner deutschen Bibliothek. Dr. Fick gab auch die Anzahl der in den einzelnen Bibliotheken nachgewiesenen Werke bekannt. Durch die später veröffentlichten Suchlisten wurden von den Desideraten noch 321 gefunden. Das Resultat dürfte eine gewisse Korrektur nach der günstigen Seite dadurch erfahren, daß ein Teil der gesuchten Werke überhaupt nicht im Druck erschienen ist, andere nur handschriftlich existieren, und auf den Nachweis solcher grundsätzlich nicht eingegangen werden kann. Der Wert des Auskunftsbureaus liegt ferner darin, daß durch die Beantwortung der Anfragen eine Reihe größter Seltenheiten in Bibliotheken nachgewiesen wurde, von deren Existenz man dort nichts wußte. Außerdem aber könnte das Auskunftsbureau zur methodischen Ausfüllung von Lücken dienen. Es handle sich durchaus nicht darum, jedes irgend einmal gedruckte Buch oder alle Zeitschriften in einem Exemplare in Deutschland zu besitzen. Doch könnten, besonders bei teueren Werken und gewissen Zeitschriften, durch methodische Ergänzung fehlender Jahrgänge komplette

Exemplare geschaffen werden, die im Ausleihverkehr allen zur Verfügung stünden. Auch eine Verteilung der fehlenden Literatur nach Fächern wurde vom Vortragenden gegeben. Noch weit empfindlicher als das Fehlen der ausländischen seien die Lücken an deutscher Literatur zu spüren, worüber manches interessante Detail beigebracht wurde. Da nun das Zusammenwirken aller Bibliotheken für die Ergänzung der Bestände nötig sei und nur die Frage entstehe, auf welche Art dies am besten geschehen könnte, ohne daß mehrere Bibliotheken in einen unfruchtbaren Wettbewerb treten, schlägt der Vortragende die Auskunftsstelle und ihre Dienste als ehrlicher Makler zwischen Bibliotheken und Antiquaren vor. Die Offerten sollen dann den ersteren zugeschickt werden. Weiters könnten die deutschen Regierungen durch die Nachweise der Auskunftsstelle über die Unzulänglichkeit des literarischen Apparates von der Notwendigkeit überzeugt werden, den Etat für die Bibliotheken zu erhöhen. Der Vortragende ist weit davon entfernt, die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Instituts zu übertreiben, verweist jedoch mit Recht darauf, daß es die Stellung einer Zentralanstalt habe. Er ist sich ferner bewußt, daß schon an den bisher erzielten Resultaten die Bibliotheken und die Mitarbeit ihrer Beamten den bedeutendsten Anteil haben, weshalb den Bibliothekaren von Zeit zu Zeit über das Erreichte zu berichten sei, und schließt mit dem Danke für die allseitige Unterstützung. Der Vortrag fand durch die sympathische Art des Sprechers, die Präzision seiner Ausführungen und das Thema allgemeines Interesse und lebhafte Anerkennung. Man hatte durchaus den Eindruck, daß das Institut in Dr. Fick den richtigen Leiter hat. In der sich daran knüpfenden Diskussion wurde allerdings auch betont, die Suchlisten glichen zuweilen einer Anhäufung von Kuriositäten. Unter dem Eindrucke der vorangegangenen Ausführungen erklärten jedoch Vorstände von Präsenz-Bibliotheken und andere, sie wollten für sonst nirgends nachweisbare Exemplare, die durch die Auskunftsstelle in ihren Sammlungen festgestellt seien, die Verleihung gestatten. Ferner kommt die Anregung Prof. Hottingers in Betracht, der den Nachweis von Schriften, die auch durch die Suchliste nicht zu finden seien, für möglich hält, wenn von Zeit zu Zeit die betreffenden Titel, systematisch geordnet, einzelnen Fachzeitschriften zugesendet werden, aus deren Leserkreise wohl einer oder der andere die gewünschten Bücher besitzen und zur Verfügung stellen dürfte.

Dann begab sich die Versammlung in die gegenüberliegende Königliche Bibliothek, in deren Ausstellungssaale der Bibliotheksvorstand Hans Fischer seinen Vortrag „Die Königliche Bibliothek in Bamberg und ihre Handschriften“ hielt. Insbesondere dieser hervorragenden Handschriftensammlung wegen hatte die Direktion der k. k. Hofbibliothek mit Genehmigung des Oberstkämmereramtes Sr. Majestät den Unterzeichneten zum Bibliothekartag entsendet, wofür auch an dieser Stelle den ergebensten Dank auszudrücken ihm als angenehme Pflicht erscheint. Mit der Gründung Bambergs unter Kaiser Heinrich II. einsetzend, führte der Vortragende die Zuhörer in die Zeit der Ottonen und dann in die der Karolinger zurück. Die Umkehrung der chronologischen Ordnung, so auffallend sie auf den ersten Blick erscheinen mochte, war für den Überblick über die Geschichte der Bibliothek in ältester Zeit der richtige Weg. Denn ausgehend von Kaiser Heinrich wies er auf eine ziemlich bedeutende Anzahl von Handschriften hin, die durch Widmungsbilder mit und ohne Beischrift des Namens, durch Widmungsgedichte und andere

Kennzeichen auf ihn und seine Zeit zurückgehen. In erster Linie kommen liturgische Handschriften und andere, theologischer Art, meist Kommentare biblischer Schriften, die für den Dom, das Kloster Michelsberg und für S. Stephan bestimmt waren, in Betracht. Des Kaisers eigenes, tieferes Interesse an theologischen Büchern wird man übrigens verstehen, wenn man sich erinnert, daß er, zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, dazu in Hildesheim und Regensburg vorbereitet worden war. Vor allem auf Reichenau, das damals eine ähnliche Stellung für die Verbreitung und Pflege kunstvoller Schrift und Miniatur einnahm, wie in der Karolingerzeit etwa Tours, wies der Vortragende als Quelle einer Reihe zur Ansicht aufliegender Handschriften hin, ferner auf das bayrische Kloster Seeon, auf Regensburg, selbst auf eine Verbindung mit Clugny. Ob die gewiß vorhandene Beziehung des Kaisers zu Lüttich (hatte er doch von dort Durand als Lehrer an die Domschule Bambergs berufen und später zum Bischof von Lüttich vorgeschlagen) eine deutliche Spur in den Handschriften der Königlichen Bibliothek zurückgelassen hat, mag zweifelhaft bleiben, da zum Beispiel die der Tradition nach als Gebetbücher Kaiser Heinrichs und seiner Gemahlin Kunigunde bezeichneten Handschriften nicht aus Lüttich, sondern aus Seeon herzurühren scheinen. Möglicherweise gehört die Erwerbung eines Sakramentars aus Fulda auch in diese Zeit. Einen interessanten Ausblick in die Zeit der Ottonen und auf Handschriften, die sicher mit ihnen zusammenhängen, eröffnet ein unscheinbarer, alter Bücherkatalog im Cod. Med. 1 (Ausst. 50), der mit den Worten beginnt: Isti sunt libri tercii imperatoris Ottonis, quos Placentiae invenit sibi servatos. Die Beobachtung, daß in diesem Satze ursprünglich der Name Johannes nur zur Hälfte ausgeschrieben und selbst diese weggestrichen ist, gab dem Vortragenden Anlaß, auf eine Tragödie am Hofe Ottos III. hinzuweisen, auf jenen aus niedriger Stellung durch die Gunst der Kaiserin Theophano zum Erzbischof von Piacenza emporgehobenen Geistlichen, der nach seinem Abfalle vom Kaiser in Gefangenschaft geriet und des Augenlichtes beraubt und verstümmelt, elend zugrunde ging. Der medizinische Kodex, in dem das Bücherverzeichnis steht, wird in letzterem selbst erwähnt. Daß unter den dort genannten duo libri Livii sich jene alte Handschrift der 4. Dekade befand, deren Fragmente vom Bibliothekar Fischer aus drei Kodizes zutage gebracht und von dem uns leider entrissenen Prof. Traube mit vorzüglicher Spürarbeit geordnet und ins klare Licht gestellt sind, ist wahrscheinlich (Ausst. 1 F.). So wurde auch der Grund für die enorme Bedeutung des seit jeher hochgeschätzten „Bambergensis" des Livius enthüllt; er ist, wie wir jetzt erkennen, eine direkte Abschrift jener nur mehr in Fragmenten erhaltenen, seltenerweise in 3 Kolumnen geschriebenen Livius-Handschrift des 5. Jahrhunderts, ohne Zwischenglied. Das eben genannte Bücherverzeichnis umfaßte übrigens einen nur verhältnismäßig kleinen Teil der dem Kaiser Otto III. gehörigen Handschriften. Ihm gehörte ferner nach Fischer ein höchst wichtiger Band mit Schriften des Eugenius Vulgarius und Auxilius, den der Kaiser im Jahre 999 aus Monte-Casino mitgebracht haben soll. Für seine Entstehung am Anfange des 10. Jahrhunderts scheint das konzeptartige Aussehen des Kodex, für den Besitz Ottos III. am Ende desselben ein auf dem Schlußblatte befindliches Gedicht auf Papst Gregor V. und den Kaiser, herrührend von dessen Kanzler, Leo Bischof von Vercelli, hinzuweisen. Aus Süditalien sollen übrigens noch andere Bamberger Handschriften stammen und

mit Otto III. in Verbindung stehen; so der Cassiodor des 7. Jahrhunderts, eine Vita Silvestri, ein Paulus Diaconus, die alle beneventanischen Schriftcharakter, zum Teile mit karolingischer Minuskel vermischt, aufweisen, dann der berühmte Institutionen-Kodex des Justinian (Jur. I. Ausst. 23), das älteste und beste Exemplar, ein Sammelband, auf dessen erster Seite das Aufgebot Ottos II. eingetragen ist u. a. m. Daß Otto III. auch Handschriften seiner Vorfahren besaß, zeigt unter anderem der laut einer Überlieferung der Casus S. Galli von Otto II. (nebst anderen Stücken) höchst eigenhändig entführte Kodex, das unter Abt Salomon geschriebene Psalterium quadripartitum enthaltend, jetzt als Bibl. 44 (Ausst. 47) zu Bamberg aufbewahrt. Daß dieser ganze Bücherschatz von Heinrich II. nach Bamberg gebracht wurde, ist höchst wahrscheinlich. Hatte er ja doch Otto III. nach Italien begleitet, nach dessen Tode die Kroninsignien mit Beschlag belegt und offenbar auch dessen beweglichen Besitz.

Traubes eindringender Kenntnis der Verhältnisse ist es gelungen, unter den Bamberger Handschriften eine ganze Reihe von solchen zu erkennen, die mit Reims zusammenhängen. Zweifellos war diese Herkunft stets bei einem Augustin-Kodex (Patr. 21, Ausst. 28) durch eine alte Provenienznotiz. Es ist ferner offenbar kein Zufall, daß eine andere Handschrift aus Reims sich einst auf dem Michelsberg befand (jetzt in Dresden). Berühmt ist auch das Autograph von Richers Geschichtswerk (Hist. 5, Ausst. 29), eines Schülers von Gerbert, von dem sich zu Ende der Handschrift Briefe an Otto III. befinden. Traube hat ferner aufgespürt, daß die Bamberger Handschrift (Philos. 2, Ausst. 30) die Abschrift eines heute noch in Reims befindlichen Kodex ist, den der berühmte Johannes Scotus mit eigenhändigen Randbemerkungen versah, welche in den Text des Bamberger Kodex eingeschaltet sind.[2])

Fischer hat noch eine beträchtliche Reihe anderer Stücke in diese Gruppe gestellt; eine Vita Remigii des Reimser Erzbischofs Hinkmar, einen Boethius (den Traube als Besitz des Johannes Scotus erkannte), den Grammatiker Eutyches, einen Quintilian und einen Kodex, wo die zum Schlusse eingetragenen Gebete zu S. Sebastian und Polykarp auf das Kloster Hauteville a. d. Marne in der Diözese Reims weisen. Französischen Schriftcharakter tragen außerdem noch eine ziemliche Anzahl anderer Handschriften. Wieder andere zeigen deutlich mailändischen Ursprung. So eine geschichtliche Kompilation (Hist. 3; Ausst. 27), die unter Bischof Arnulf II. (998 bis 1028) geschrieben ist, während ein Pseudo-Isidor (Can. 4; Ausst. 24) eine Aufzählung der Mailänder Bischöfe bis zum Tode des genannten Arnulf enthält.

Eine vierte wichtige Gruppe bilden die Handschriften der karolingischen Zeit. Als eine dieser längst bekannt und berühmt war die von Leitschuh ausführlich behandelte, prachtvolle Alkuinbibel (Bibl. 1; Ausst. 12), deren Herkunft aus Tours durch die ganze Technik (Schrift und Purpurmalerei) und deren Zeitbestimmung dadurch, daß in einigen Versen Alkuins, der 804 starb, als noch lebend behandelt wird, sicherstand. Eine andere Handschrift aus Tours ist unter Karl dem Kahlen geschrieben (Boethius, Arithmetica. Class. 5; Ausst. 13). Ein früher unfixiertes Homiliar entpuppte sich für Fischer bei näherer Prüfung

---

[2]) Und weitere, eigenhändige Zusätze des Johannes Scotus in dieser Handschrift sind wiederum in einem Pariser Kodex interpoliert!

als eines der ältesten Exemplare von des Paulus Diaconus Werk (Patr. 155; Ausst. 14). Sehr interessant ist ferner ein Kodex, der die palaeographische Merkwürdigkeit zeigt, daß Bibelzitate vom übrigen Texte durch merowingische Schrift abstechen. An zwei Personen aus dem Hofstaate Karls des Großen erinnern zwei, jetzt getrennte, ursprünglich in einem Bande vereinigte Handschriften. Der eine Teil weist auf Bischof Jesse von Amiens hin, der eine bedeutende Stellung als Diplomat und Vermittler in den religiösen Wirren jener Zeit einnahm. Die Inschrift ‚Meginfrit' am Schlusse des ursprünglich zweiten Teiles dürfte den gleichnamigen Kämmerer Karls des Großen bezeichnen, den „Thyrsis" seiner gelehrten Akademie, den Freund Alkuins, der Meginfrits Tod (800) in einem Briefe beklagt. Endlich fand Fischer im Kodex Patr. 17 (Ausst. 16) ein unbekanntes Werk Alkuins (in jüngerer Abschrift) De laude dei et de confessione orationibusque sanctorum collectus ab Alchonio levita, das infolge des leicht entstellten Autorennamens bisher unbeachtet geblieben war. Lassen sich auch die geschichtlichen Spuren dieser reichen Bücherschätze nur unbestimmt in die an Überlieferungen arme Vergangenheit verfolgen, können wir auch die Quellen, auf welche die einzelnen Gruppen zurückgehen, nur zum kleinsten Teile feststellen, so dürfte doch die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß ihre Sammlung und Vereinigung in einer Hand und ihre Aufstellung im Dom zu Bamberg durch Kaiser Heinrich II. erfolgt ist.

Aus der Fülle anderer interessanter Details im Vortrag sei nur mit einem Worte berührt der Hinweis Fischers auf den h. Anno, Erzbischof von Köln, einst Schüler, dann Lehrer der Domschule, auf Anselm den Peripatetiker, den Großneffen des oben erwähnten Bischofs Arnulf von Mailand, ferner auf den Zögling derselben Schule, auf den Kaplan und Notar Friedrich Barbarossas, Gottfried von Viterbo, den Verfasser des Pantheon, die alle nachweislich in Bamberg weilten. Auch die reichen Bibliotheksschätze des Michelsberges, deren Kataloge Breslau aus den Schriften des Abtes Andreas Lang (Ausst. 137 bis 141) veröffentlicht hat, sowie die anderen ins 12. Jahrh. zurückreichenden Teilverzeichnisse wurden gestreift. — Der Vortrag des Bibliothekars Fischer, dessen wahrhaft entsagungsvolle und aufopfernde Liebe zu seinen Kodices hindurchleuchtete, ohne daß er in dieser Übersicht mehr als eine bescheidene und provisorische Vorarbeit einer entsprechenden Geschichte der Bamberger Handschriftensammlung geben zu wollen erklärte, fand ungeteilten und anhaltenden Beifall.

Darauf wies Assistent Dr. Schottenloher mit wenigen Worten auf die Bedeutung der neben den Handschriften in der Bibliothek ausgestellten Druckwerke und andere Merkwürdigkeiten hin, auf die schönen, liturgischen Drucke Pfeils und die fast vollständigen Drucke Erlingers, denen er das XXI. Heft der ‚Sammlung biblw. Arbeiten' gewidmet hat. Am Nachmittage hielt, außer dem Programm, Prof. Eilhard Wiedemann aus Erlangen einen von Demonstrationen begleiteten Vortrag über die Weiß-schwarz-Photographie und die Leistungen seines verbesserten Verfahrens. Die vom Diener des physikalischen Institutes gemachten Aufnahmen erwiesen sich als vortrefflich. Unter günstigen Umständen sollen nunmehr in fünf Arbeitsstunden gegen hundert Aufnahmen zustande gebracht werden können. — Daran schloß sich eine lehrreiche Führung der Versammlungsteilnehmer durch die Stadt mit Besichtigung historischer Denkmäler und Kirchen. Herrn Bibliothekssekretär und Reichsratsabgeordneten Dr.

Pfeiffer gelang es durch die Macht seiner Beredsamkeit und durch unversieglichen Humor stets eine aufmerksame Corona um sich zu sammeln. Im alten Rathause hatte vorher der Bürgermeister auf den romantischen Stadtteil „Klein-Venedig" hingewiesen, der seit Generationen von Fischern bewohnt wird, die uralte Privilegien genießen. Der Rundgang fand seinen Abschluß auf dem Michelsberg und auf dessen prächtiger, weiten Ausblick in die Landschaft bietender Terrasse, wo ein Vesperimbiß genommen wurde.

Am zweiten Verhandlungstage hielt, nach der Mitgliederversammlung des Vereines, Oberbibliothekar Dr. Geiger (Tübingen) seinen Vortrag „Über Mißstände im Dissertationenwesen". Auf Mommsens Anregung wurde seinerzeit der Druckzwang für Dissertationen bestimmt. Eine Flut zum Teil minderwertiger Publikationen war die Folge. Bei der von Geiger veranstalteten Prüfung von Dissertationen und Habilitationsschriften eines einzigen Jahres haben sich ihm bei 10 Prozent derselben Anstösse ergeben. Von vorgelegten Arbeiten wird vielfach nur ein Teil gedruckt, andere Dissertationen sind unveränderte Separatabdrücke aus Zeitschriften oder Sammelwerken. Geiger führt aus, es sei reine Zeit- und Geldverschwendung, solche Separatabdrücke aus Zeitschriften, die selbst in allen Bibliotheken vorhanden sind, zu beschreiben, zu binden, ferner als etwas besonderes auszutauschen und den ausländischen Instituten, die diese Zeitschriften zum großen Teile auch besitzen, als Geschenk anzubieten. Die nähere Prüfung hat dann ergeben, daß es besonders gewisse Zeitschriften sind, die auffallend viele Separatabdrücke als Dissertationen liefern, wodurch wiederum diese Zeitschriften selbst an Wert verlieren. Ferner werden Dissertationen in periodischen Sammelschriften vereinigt, die jetzt wie Pilze aus dem Boden schößen, alle die „Abhandlungen", „Beiträge", „Studien" u. s. w. Als Dissertationen lägen dann wertlose Fragmente vor, während die vollständigen Arbeiten in jenen Serienwerken stecken und um teueres Geld erworben werden müssen, da Lückenhaftigkeit von Serienwerken für jede Bibliothek zu vermeiden sei. Die immerwährende Kontrolle und Umfrage, ob eine in jenen Serien erscheinende Publikation eine Dissertation sei, die dann ein halbes Jahr später, mit anderem Umschlag versehen, im Tauschverkehr einlaufe, bereite Ärger und unnütze Mühe. Die schlimmsten Fälle seien jedoch die, wo von einer Arbeit nur einige Bogen zu einer Dissertation verwendet werden, während die vollständige Arbeit in einer der obgenannten Sammlungen gedruckt wird. Geiger hat in einem einzigen Jahre 200 solcher Schriften gefunden. 21 deutsche Bibliotheken müßten also infolge des Austausches bei diesen wertlosen Schriften Arbeitszeit und Geld opfern, Schriften, nach denen niemand fragt und die niemand brauchen kann. Es seien sogar Fälle vorgekommen, wo dem als Dissertation gedruckten Bruchstück die Einleitung und das Inhaltsverzeichnis der vollständigen Arbeit vorangestellt war! Es sei also Pflicht der Bibliotheken, die akademischen Senate und die Regierungen auf diesen Unfug aufmerksam zu machen und Abhilfe zu suchen. Dieser Mißstand wird noch dadurch erhöht, daß das Ausland, besonders Frankreich, für seine in der Regel vortrefflichen 'Theses' gegen den Sinn der Tauschverträge zum Teile minderwertiges erhalte, was nicht geeignet sei, das Ansehen der deutschen Wissenschaft zu erhöhen. Geiger formuliert schließlich seine Meinung dahin, daß, was den Bibliotheken als Dissertation geliefert wird, vollständig sein und einen wissenschaftlichen Wert in sich haben müsse; ferner müsse jede Dissertation, die in den Buchhandel kommt, als solche bezeichnet sein. Endlich müßte ver-

sucht werden, die Dissertationen rascher auszutauschen und deren Evidenz durch vorläufige Verzeichnisse zu erleichtern. Er halte die Kgl. Bibliothek in Berlin, die durch 20 Jahre die Dissertationen-Verzeichnisse gemacht habe, für die richtige Stelle zur Regelung dieser Frage, und schlage eventuell die Einsetzung einer Kommission zu deren Prüfung vor. — In der lebhaften Diskussion, die sich an diesen Vortrag anschloß, wurde die Meinung geäußert, daß auch unvollständige Dissertationen infolge der biographischen Daten des Verfassers nicht ganz wertlos seien (Hottinger), daß gerade die kurzen vollständigen Dissertationen nicht die wertvollsten seien (Häbler, Landauer) und daß man höchstens erzielen werde, daß Bruchstücke von Dissertationen erscheinen, wie „Prolegomena zu . . .," „Einleitung zu . . ." Auch die Rücksicht auf die finanzielle Seite der Frage und die Notwendigkeit, den Kandidaten hierin entgegenzukommen, wurde berührt. Nachdem jedoch Prof. Scholtz einige krasse Fälle beleuchtet und Geheimrat Schwenke hervorgehoben hatte, daß es gewiß schön sei, den jungen Leuten die Druckkosten für Dissertationen zu ermäßigen, aber nicht auf Kosten der Bibliotheken, und umsomehr, als ihnen andere Promotionskosten auf keinen Fall erspart werden dürften, schien die Versammlung mit dem Referenten im wesentlichen übereinzustimmen und einigte sich dahin, das gesamte Material der Kgl. Bibliothek zu Berlin zur weiteren Regelung der Frage zu übermitteln. Auch für österreichische Bibliotheken ist die Sache nicht ganz bedeutungslos wegen des eventuellen Ankaufs unvollständiger Schriften. Da jedoch hier kein Druckzwang für Dissertationen herrscht und kein Austausch besteht, entfällt für uns der größte Teil der gerügten Übelstände.

Hieran schloß sich der Vortrag Dr. Schottenloher's „Bamberger Privat-Bibliotheken aus alter und neuer Zeit". Er knüpfte eigentlich dort an und setzte fort, wo Bibliothekar Fischer abgebrochen hatte. Den größten Einfluß auf das Zustandekommen von Büchersammlungen in Bamberg hätte einerseits die Gründung der Dombibliothek durch Heinrich II. anderseits die Überschwemmung des Marktes mit Büchern nach Aufhebung der Klöster zu Anfang des 19. Jahrhunderts gehabt. Er führte eine Reihe bisher wenig beachteter urkundlicher Notizen, vom 13. Jahrhundert beginnend, über Bücherbesitz an. Unter anderen dürfte die Bibliothek des Bischofs Lambert von Brun (1373—1398) bedeutend gewesen sein, die an Ruprecht von der Pfalz verkauft wurde und sonach in der Palatina zu Rom stecken wird. Hugo von Trimberg und Albrecht von Eyb werden in diesem Zusammenhange gewürdigt. Aus späterer Zeit ist die Sammlung des Domherrn Georg von Schaumberg († 1513) zu nennen, die, wenn nicht schon früher, so im Dreißigjährigen Kriege auf Burg Rawenstein zugrunde ging. Der interessante Briefwechsel zwischen dem Bamberger Kanonikus Lorenz Behaim und Willibald Pirckhaimer in Nürnberg wurde in Auszügen dargeboten.

Der Leipziger Professor Veit Werler, der 1516 seine Bibliothek nach Bamberg brachte, derselbe, auf den der berühmte „Vetus Codex" der Plautinischen Komödien zurückgeht, fand Erwähnung. Es war interessant, wie der Vortragende die großen Bewegungen der Zeit in den Kreis seiner Betrachtung zog, den Humanismus und Luthers Wirken berührte und von den verheerenden Folgen des Bauernkrieges für die Bamberger Büchersammlungen sprach. Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ergab sich ihm eine Reihe von Notizen

aus den Kammerbüchern der Bischöfe. Hervorzuheben ist ferner die Gründung und Vermehrung der bischöflichen Bamberger Hof-Bibliothek, ebenso ein für die Erhaltung der Dombibliothekshandschriften gewiß bedeutungsvolles, zugleich aber wegen der Vernichtung vieler historischer Notizen und Dokumente beklagenswertes Ereignis, indem nämlich alle Handschriften unter Propst Christoph Neustetter durch den Buchbinder Johann Schöner im Zeitraume von zwei Jahren umgebunden wurden. Daß unter den Sammlern, besonders in älterer Zeit, in ganz überwiegender Zahl Geistliche erscheinen, ist erklärlich. Später ändern sich die Verhältnisse. So gehörte unter anderem die größte Bibliothek des 18. Jahrhunderts, die reichste, die überhaupt in Bamberg existierte, dem Hofrat und Archivar Albert J. Boettinger; sie wurde leider nach dessen Tode (1769) verschleudert. Aus der Reihe der Sammler in und nach der Zeit der Klosteraufhebung ragen der ehemalige Zisterzienser und spätere Bibliothekar der Königlichen Bibliothek Jäck und der geistliche Rat Schellenberger, als Sammler von Stichen und Handzeichnungen der Arzt Ziegler, Maler Rupprecht und in ganz einziger Weise Josef Heller hervor. Dieser hatte sein ganzes Hab und Gut zum Kaufe von Büchern und Kunstschätzen verwendet und sich noch in beträchtliche Schulden gestürzt. Als nun nach langem Darben die Gefahr für ihn eintrat, sich von seinen Schätzen trennen zu müssen, endete er sein Leben durch Gift, seine großartige Sammlung aber bildet heute eine der Zierden der Königlichen Bibliothek. Aus neuester Zeit (1895) ist ferner die an seltenen, zumeist schön gebundenen, besonders an englischen und französischen Seltenheiten reiche Sammlung des Kapitäns Gordon zu nennen, dann die große wertvolle Bibliothek des Freiherrn Emil Marschall, vor allem reich an lokalhistorischer Literatur und an Schriften über das Jahr 1848, die 1903 vermacht wurde. Seien auch leider viele Bamberger Büchersammlungen zerstreut und verschleudert worden, schloß der Vortragende, so erfülle ihn doch die seit Jahrhunderten bewährte vornehme Gesinnung mit Freude, wonach eine große Reihe von Bamberger Bücherfreunden in alter und neuer Zeit ihre Sammlungen öffentlichen Anstalten in uneigennütziger Weise widmeten. — Mochten auch Dr. Schottenloher für seine Darstellung, besonders die Vorarbeiten von Jäck, Heinrich Weber und Leitschuh den festen Halt geboten haben, so war dieser durch eigene archivalische Studien gesicherte und durch eine Reihe anderer Notizen vermehrte historische Überblick eine verdienstliche und interessante Leistung, für die eine erweiterte Darstellung in selbständiger Form wohl geeignet scheint.

Den Schluß der Verhandlungen bildeten zwei bibliotheks-technische Mitteilungen. Die eine von Dr. Jaeschke (Vorstand der Volksbibliothek in Elberfeld) über Verwendung eines ganz einfachen Kontrollapparates, der es ermöglicht, an Volksbibliotheken die sehr eindringliche Bücherrevision vorzunehmen, ohne daß der Ausleihdienst irgendwie gestört wird, ferner eine zweite von Professor Brunn (technische Hochschule München) über eine „Zettelkette“ für Katalogzwecke, deren Prinzip darin besteht, daß ein zungenförmiger Ansatz des einen Bücherzettels (aus Karton) durch einen wagrechten Schlitz in der Mitte des folgenden Kartons gesteckt wird, so daß einerseits die Beweglichkeit (Auseinandernehmen und Einschaltung an beliebiger Stelle), andererseits die gewünschte Abfolge der Zettel, die auch in Albumform verwendet werden können, in übersichtlicherer Weise erzielt wird, als bei losen Zetteln. Bei diesem Verfahren bleibt freilich nur ein schmaler Streifen für Eintragungen am

Kopfe der einzelnen Zettel frei. Deshalb ist sich der Vortragende klar, daß dieses System für die großen Kataloge wissenschaftlicher Bibliotheken nicht verwendbar ist, eher für kleine Sammlungen, Volksbibliotheken, für die rasch zu bewerkstelligende Übersicht neuer Erwerbungen u. dgl. m. Das Verfahren ist bereits patentiert.

Auf den Bericht der Kommission für offizielle Drucksachen wurde verzichtet, dagegen erstattete der Oberbibliothekar Schnorr von Carolsfeld (München) einen Überblick über die Rabattfrage, woraus hervorging, daß der den größeren, wissenschaftlichen Bibliotheken gewährte Rabatt zumeist $7^1/_2\%$ beträgt.

Nach einer photographischen Aufnahme der Versammlung im Hofe des Alten Gymnasiums erfolgte unter Führung Dr. Pfeiffers die Besichtigung des Doms und dann das gemeinsame Festmahl im Bamberger Hof, dessen heitere, von einigen geistvollen Trinksprüchen gewürzte Stimmung sich bei der Exkneipe in der romantischen Altenburg noch beträchtlich hob. Der übersprudelnde Humor Pfeiffers und die von ehrlicher Begeisterung für die Stellung und den Beruf des Bibliothekars getragene Persönlichkeit Geigers standen auch hier im Mittelpunkt. Den Schluß der gemeinsamen Veranstaltungen bildete am Sonnabend der Ausflug nach Kloster Banz, während einige Teilnehmer den Staffelberg bestiegen.

Ursprünglich war zum Orte der Versammlung Würzburg bestimmt, worauf wegen des plötzlichen Todes v. Kerler's verzichtet werden mußte und eben noch zu rechter Zeit sprang Bamberg ein. Daß unter diesen Umständen die Bamberger Kgl. Bibliothek, die nur drei wissenschaftliche Beamte hat, neben den laufenden Geschäften die Vorarbeiten zur Abhaltung der Versammlungen bewältigen, außerdem eine interessante Ausstellung zustandebringen und eine Anzahl von Schriften vorlegen konnte, ist hoch zu schätzen. Für die aufopfernde Freundlichkeit, mit der den Gästen auch zu ungewöhnlichen Stunden das Studium und die Benützung der Bibliothek ermöglicht wurde, und für die Hilfsbereitschaft, die sie dabei den Fremden bewiesen, gebührt dem liebenswürdigen Bibliotheksvorstande und seinen Beamten herzlicher Dank. Wollte man das Urteil über diese Versammlung und ihre Ergebnisse in einige knappe Worte fassen, so könnte man etwa sagen: Dieser Bibliothekartag war gewiß nicht der wichtigste, vielleicht auch nicht der lehrreichste, sicher aber ist, daß er nach übereinstimmender Meinung der Teilnehmer aus dem Reiche der schönste war.

Gottlieb.

In Professor Rudolf Hittmairs vor kurzem erschienenen Buch „Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns" (Freiburg, Herder) ist ein beachtenswertes Material zur Bibliotheksgeschichte Oberösterreichs am Ausgang des 18. Jahrhunderts zusammengetragen. Das Buch ist die Frucht eines sorgfältigen Aktenstudiums, leider aber sind die Belege gar nicht oder nur unzureichend angeführt. Zur Entstehungsgeschichte der Linzer „Bibliotheca publica" sei folgende Stelle aus Hittmairs Buch zitiert (S. 162 f): „Die kaiserliche Entschließung vom 6. März 1784 verfügte die Aufhebung des (Zisterzienser-)Stiftes (Baumgartenberg). Ehe diese in Vollzug gesetzt wurde, genehmigte der Kaiser am 20. April 1784 den Vorschlag der Landesregierung vom 12. März, das Stift Baumgartenberg'sche Haus in Linz (Landstraße 30) dem Stift

Kremsmünster auf Abschlag seiner Forderungen käuflich zu überlassen zur Unterbringung der Bibliothek und des „Museum physicum", die aus dem zum Bischofhof gewordenen Kremsmünsterer Haus gebracht werden mußten. Die Bibliothek und das Museum rührten her vom (1773) aufgehobenen Jesuitenkollegium. Aufgestellt waren sie gewesen im kaiserlichen Schloß. 1783 wurde die Bibliothek dem Stift Kremsmünster übergeben mit dem Auftrage, sie in einem Stiftshaus unterzubringen und das nötige Personal dabei anzustellen. P. Wenzel Grumich (aus Habstein in Böhmen) war der erste Bibliothekar. Es wurden nunmehr die Mobilien im ersten Stock des Baumgartenberger Hauses sogleich spezifiziert und in das Depositorium für Klostergerätschaften gebracht. . . . Geschätzt war das Haus auf 9000 fl., die Summe der Einnahmen betrug 520 fl. . . . Den Parteien wurde sofort gekündet, ihre Berufung auf den noch bestehenden Mietskontrakt zurückgewiesen mit der Begründung, die Benützung der Bibliothek dürfe nach Befehl Sr. Majestät nicht gehemmt werden, ob causam publicam hätten sich k. k. Räte und Sekretäre gefallen lassen müssen, das Schloß zu räumen, umsoweniger könnten Private sich beschweren. Allerdings tauchte schon wieder ein neuer Plan zur Benützung der Stiftsräume auf. Das Militärkommando hatte angesucht um Überlassung eines Hauses zur Unterbringung der Militärknaben des Stein'schen Infanterieregimentes . . . Der Kaiser aber entschied ddto. 28. Juni 1784, daß es bei der Übertragung von Bibliothek und Museum in das Baumgartenberger Haus verbleibe. Später wurde dem Stift Kremsmünster zugemutet, für das ihm überlassene Baumgartenberger Haus 9000 fl. Kaufschilling zu zahlen. Mit kaiserlicher Entschließung ddto. Wien 23. Juni 1802 wurde der Kaufschilling nachgelassen und dem Stifte das Haus eigentümlich überlassen mit der „ohnehin bekannten Bedingnis", daß die öffentliche Bibliothek und „Museum physicum" wie bisher samt dem Bibliothekspersonal unentgeltlich darin erhalten und wie bisher alles besorgt, auch die Steuern hievon von dem Stifte entrichtet werden." — Aus der mit kräftigem Pinsel gemalten Leidensgeschichte der geistlichen Bibliotheken zur Zeit der Klosteraufhebung seien folgende allgemeine Bestimmungen angeführt (S. 99 f): „Über Bibliotheken . . . mußten Kataloge verfaßt werden; die Abfassung der Bücherkataloge durch ein taugliches geistliches Individuum wurde gestattet . . . Die Kataloge mußten an Hof eingesendet werden. Die nicht für die Hof-Bibliothek beanspruchten Bücher und Manuskripte gelehrten Faches waren an die Universitäts- oder Lyzealbibliothek der Provinz, in der das Kloster aufgehoben war, zu geben . . . Es war gestattet, Duplikate bei den Bibliotheken zu veräußern zugunsten weiterer Anschaffungen . . . Durch die nachfolgenden zahlreichen Klosteraufhebungen häuften sich die Büchermaßen. Das Linzer Depositorium im Exkarmelitinnenkloster wurde überfüllt. Hofdekrete normierten immer wieder die Verwertung der Bücher; die Bibliothekare durften es bei allgemeiner Ankündigung der Auktion in den Zeitungen nicht bewenden lassen, sondern mußten gedruckte Verzeichnisse der brauchbaren und also umsomehr der kostbaren und seltenen Werke herstellen und wenigstens zwei Monate vor der Lizitation zur Versendung bringen, damit in- und ausländischen Bücherfreunden und Liebhabern rechtzeitig Gelegenheit zum Kaufe geboten werde. Die Ausscheidung der Bücher in Linz war dem Bibliothekar P. Wenzel Grumich zugewiesen. Mit der Beschreibung, Leitung der Verpackungen, der Transportierung an die Abgabestellen etc. waren zwei Regierungskopisten beauftragt . . . Unbrauchbar oder wertlos Scheinendes wurde als Makulatur verkauft oder in die

Stampfe gegeben. Die „Papierer" zahlten für den Zentner Papier 1 fl. 15 kr. Die Deckel wurden den Buchbindern überlassen, und zwar das Stück zu 1 kr. bei Folio- und Quartbänden. Wenn sie wollten, konnten sie auch das Papier von Folio- und Quartbänden übernehmen, das Pfund zu 3 kr. . . . Übrigens wurden auch . . . 4 fl. . . . gegeben. Die zur Makulatur und Stampf bestimmten Bücher mußten vorerst so auseinandergelöst werden, daß sie nicht mehr Bücher waren." Von Interesse ist auch die Aufhebung der Druckerei des Klosters Reichersberg und der Büchertransport von Mondsee nach Wien (S. 457 f). Es ist begreiflich, daß Hittmairs Überzeugung gänzlich auf Seite der bedrängten Klöster steht. Wie immer man aber über die Aktion des Kaisers denken mag, der Vorwurf kann seinen Organen nicht erspart bleiben, daß sie den Aufhebungsakt gewöhnlich mit großer Barbarei durchführten und im Namen der gefährdeten Kultur eine Reihe erlesener und wohlbehüteter Kulturschätze zu Grunde richteten.

Anfang Jänner 1908 feierte der Pflanzenphysiologe der Wiener Universität Hofrat Dr. Julius Wiesner seinen siebzigsten Geburtstag. Die Kluft zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften, die im neunzehnten Jahrhundert sich immer stärker erweiterte, ist in den letzten Jahren durch die Erkenntnis, daß die wissenschaftliche Arbeit nur durch die Heranziehung aller auch auf heterogenen Gebieten erzielten Ergebnisse wahrhaft kulturfördernd wirken kann, oft überbrückt worden. Einer der eifrigsten und werktätigen Förderer dieser Erkenntnis, ein wahrer Brückenbauer, ist Julius Wiesner gewesen. Die Forschung nach der Beschaffenheit antiker und mittelalterlicher, europäischer und orientalischer Schreibstoffe verdankt seiner unermüdlichen Arbeitskraft, seiner hervorragenden Kombinationsgabe und seinem tiefen Verständnis die wertvollsten Aufschlüsse. Erst durch seine auf mikroskopischen Experimenten aufgebauten Schlüsse hat die Hypothese Karabaceks, daß das „gefilzte," aus pflanzlichen Faserstoffen hergestellte Papier schon im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bekannt war, daß also zwischem dem modernen und dem aus Papyrus gewonnenen Schreibstoff kein Zwischenglied zu suchen sei, ihre wissenschaftliche Sanktion erhalten. Wiesner hat ferner durch seine Forschungen die Annahmen eines Baumbast- und eines Baumwollpapieres auf experimentellem Wege für immer beseitigt. Noch bis in die neueste Zeit wird sein Rat, besonders in der Frage nach der pyhsischen Beschaffenheit und Zusammensetzung der auf ostasiatischen Expeditionen entdeckten Handschriften eingeholt, und bis in die neueste Zeit reicht auch die Serie seiner in der Frage der Schreibstoffe publizierten Arbeiten. Daß dieser Naturhistoriker κατ' ἐξοχήν sich mit dem Handwerkszeug historisch-antiquarischer Forschung aufs innigste vertraut gemacht und, den historischen Wert seiner Unternehmungen erkennend, diese zum Teile in den Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie veröffentlicht hat, spricht für Wiesners Stellung ein Gesamtkomplex der wissenschaftlichen Forschung. In dem Spezialgebiet aber, das er seiner Forschung zum Ziel gesetzt hat, liegt es begründet, daß auch der Kreis von Fachleuten, für den diese Blätter bestimmt sind, an Wiesners siebzigstem Geburtstag mit Ehrerbietung Anteil nimmt und sich den Wünschen aller anschließt, die hoffen, daß mit Wiesners Abschied von seiner akademischen Wirksamkeit eine neue Epoche seiner wissenschaftlichen Leistungen anhebt.

In ihrer Versammlung am 22. September 1907 hat die „Association des Archivistes et Bibliothécaires Belges“ auf Vorschlag M. Stainiers, Conservateur-adjoints der königl. Bibliothek in Brüssel und Herausgebers der „Revue des Bibliothèques et Archives de Belgique“ beschlossen, die Abhaltung eines Internationalen Kongresses von Archivaren und Bibliothekaren anzuregen, der im Jahre 1910 in Brüssel anläßlich der Weltausstellung stattfinden soll. Ein Organisationsausschuß, an dessen Spitze sich die Herren Gaillard und Van den Gheyn befinden, wurde beauftragt, sich sowohl mit dem Bureau des internationalen Kongresses der Bibliothekare, der 1900 in Paris stattfand, als auch mit den Archivar- und Bibliothekarvereinigungen aller Länder in Verbindung zu setzen. Bei der Debatte, die sich vor allem damit beschäftigte, ob es geraten sei, Archivare und Bibliothekare zu einem gemeinsamen Kongreß zu vereinigen, wurde einstimmig erklärt, daß neben einer Reihe von Spezialfragen, die in getrennten Sektionen erörtert werden könnten, das Verwaltungswesen der Archive und der Bibliotheken so viele gemeinsame Interessen umfasse, daß der Vorschlag, die Meinungen von Archivs- und Bibliotheksbeamten gemeinsam zu vernehmen, nur als nützlich befunden wurde.

Das Berliner Antiquariat Paul Gottschalk führt sich durch einen sehr bemerkenswerten Katalog, dessen Inhalt keineswegs hinter dem Titel „Seltene Bücher und Handschriften“ zurückbleibt, vorteilhaft ein. Vor allem sei auf die Tatsache hingewiesen, daß — wol zum ersten Male in einem deutschen Katalog — eine Reihe englischer Frühdrucke aus der Presse Wynkyn de Wordes angeboten werden, darunter zwei Wiegendrucke. Aus der Reihe wirklicher Seltenheiten sei noch ein venezianischer Einblattdruck hervorgehoben, der als Amulet diente, die Worte Christi am Kreuz enthält und vermutlich wohl aus dem 15. Jahrhundert stammt. Auch ein Jesuitendruck aus Nagasaki 1611 kann als exorbitante Seltenheit angesprochen werden. Speziell österreichisches Interesse besitzen ein 31 Seiten langer Brief des Kaisers Franz an seinen Bruder Ferdinand vom Jahre 1806 und 53 Briefe Kaiser Leopolds I. an den Feldmarschall Grafen Caprara aus den Jahren 1674—1696, die unveröffentlicht zu sein scheinen. Auch ein Beethoven-Manuskript fehlt dem gut redigierten und mit zahlreichen Reproduktionen versehenen Verzeichnis nicht.

Die in der Nummer 3 der „Mitteilungen“ veröffentlichte „Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken“ bot einigen Beamten Anlaß zu einer mehr oder minder temperamentvollen Kritik. Besonders der zweite Abschnitt der Vorbemerkungen wurde abfällig beurteilt. Der Unterzeichnete als Verfasser dieser Vorbemerkungen sieht sich aber zu seinem Bedauern nicht veranlaßt, von diesem Teil der Einleitung auch nur ein Wort zurückzunehmen. Umsoweniger, als er es nicht begreifen kann, wie die in jener Einleitung ausgesprochenen Grundsätze nicht von jedem Kollegen geteilt werden. Dagegen bekennt er sich eines großen Vergehens schuldig: Er war in keiner Weise befugt, einen Teil der Beamten um die Volontärjahre und die im anderen Staatsdienste verbrachten Dienstjahre in der Rubrik „Datum des Dienstantrittes“ zu verkürzen. Er richtet daher an alle Bibliothekare die dringende Aufforderung, ihn durch Mitteilung der sie betreffenden Daten in die Lage zu versetzen, die Liste zu berichtigen, damit der Neuabdruck des Verzeichnisses zu keinerlei Rekriminationen Anlaß gibt. G. A. Crüwell.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Buchdruckerei E. Kainz vormals J. B. Wallishausser, Wien.

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. JAHRGANG.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Besprechungen.

Druck Kainz vorm. Wallishausser, Wien

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. Jahrgang, 1. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

INHALT.

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. Jänner-März 1908. Nr. 1.

Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken.

Nachstehend folgt das Verzeichnis von Wiegendrucken, welche sich in Linz, O.-Ö., und zwar in der Bibliothek des Priesterhauses, im Diöcesan-Archiv und in den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters und im Museum Francisco-Carolinum befinden. Eine weitaus größere Anzahl findet sich wohl in der Studienbibliothek und es war auch beabsichtigt, zunächst diese zu beschreiben und auf Grund des gewonnenen Materiales auch die Drucke in den anderen Anstalten zu bestimmen; denn nur wenn eine größere Anzahl von Büchern zu Gebote steht, ist es möglich, mit Sicherheit einen nicht datierten Druck zu bestimmen. Da aber äußere Umstände die Ausführung dieser Absicht vorderhand verhinderten, wurden unterdessen an der Hand von Hain und Proctor die Wiegendrucke in den oben bezeichneten Bibliotheken beschrieben. Bei der geringen Anzahl und räumlichen Trennung der Bücher war es schwierig, überall zu einem Resultate zu gelangen und musste die Bestimmung einiger Bücher auf spätere Zeit verschoben werden, wenn es vielleicht doch möglich wird, die in der Studienbibliothek vorhandenen Drucke zu beschreiben.

Wer einmal ein Buch, bei welchem im Anfange und am Ende etliche Blätter fehlen oder handschriftlich ergänzt sind, bei welchem kein Titel und keine Inschrift auf den Verfasser u. dgl. hinweist, in der Hand gehabt und zu bestimmen versucht hat, wird wissen, wieviel Zeit und Mühe es kostet, wieviele Verzeichnisse man durchsehen muß, um zu einem Resultate zu gelangen. Und hat man sich über Verfasser und Inhalt orientiert, so bleibt erst noch oft die Frage nach dem Drucker zu beantworten, was bei einer geringen Anzahl von vorliegenden Büchern sehr schwierig ist, da man selten eine gleiche Type zum vergleichen findet. Freilich leistet Haebler's Typen-Repertorium sehr gute Dienste; aber in vielen Fällen, bei großer Ähnlichkeit und weiter Verbreitung der Typen wird man nicht selten mit einer begründeten Mutmaßung sich begnügen müssen. In manchen Büchern fanden sich Blätter aus anderen Wiegendrucken am Deckel angeklebt, von deren Bestimmung aber aus den oben angeführten Gründen

und bei dem Mangel an charakterischen Buchstaben abgesehen werden mußte. Anmerkungen werden nur dann gemacht, wenn sie von allgemeiner Bedeutung sind; eine genaue Beschreibung wird nur bei jenen Büchern gegeben, welche bei Hain-Coppinger nicht beschrieben sind. Eine eingehendere Schilderung des Herkommens eines Buches und anderer interessanter Angaben muß dem Bibliothekskataloge überlassen werden.

Die Drucke aus der Bibliothek des Priesterhauses und dem Diöcesan-Archive sind je in ein eigenes Verzeichnis zusammengestellt; jene aus den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters sowie aus dem Museum Francisco-Carolinum sind wegen der geringen Anzahl in einem gemeinschaftlichen Verzeichnisse untergebracht. Bei den einzelnen Büchern ist jedoch bemerkt, ob sie in der Kapuziner- (K.-B.), Karmeliter- (C.-B.) oder in der Bibliothek des Museum (M.-B.) zu finden seien.

Den Vorstehern der betreffenden Bibliotheken sei auch noch nachträglich der beste Dank für ihr gütiges Entgegenkommen ausgesprochen. H. Dr. Rudolf Schachinger, Professor und Bibliothekar in Melk, hat durch seine weitgehende Erlaubnis zur Benützung der notwendigen Hilfsbücher die Arbeit ermöglicht und gebührt ihm dafür der spezielle Dank.

1. Die Drucke in der Bibliothek des Priesterhauses.

Diese sind in einem eigenen Zimmer, mit den Handschriften und anderen, kostbareren Büchern aufgestellt. Vor einigen Jahren wurde mit großer Liebe und Sorgfalt ein eigener Katalog über dieselben angelegt, wobei Hain als Grundlage diente. Die Wiegendrucke stammen zum größten Teile aus den verschiedenen, unter Kaiser Josef aufgehobenen Klöstern in Oberösterreich. Bekanntlich wurde zuerst eine Auswahl für die Hofbibliothek in Wien getroffen, das übrige aber für die in Linz zu errichtende Studienbibliothek bestimmt und einiges auch an die Bibliothek des Priesterhauses abgegeben. Da also die Bücher aus den Klöstern nur nach Linz überführt und dann gleich an Ort und Stelle gebracht wurden, konnten sie sich so gut erhalten. Dieselben sind meist in gut erhaltenen Einbänden des 15. und 16. Jahrhunderts, nur wenige in einem neueren Einbande. Darunter finden sich manche Drucke, die sonst selten angetroffen werden.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. — **Margarita davitica.** — Fol. — H.* 10754, Pr. 1582.

2. Johann Schüßler.

2. — 1470. — **Josephus, opera,** — Fol. — H.* 9451, Pr. 1589.

3. SS. Ulrich und Afra.

3. — (Nicht nach 1476.) — Felicianus, de divina praedestinatione. — Fol. — H.* 6950, Pr. 1640.

4. Anton Sorg.

4. — 1475. — S. Augustinus, quinquaginta. — Fol. — H* 1987, Pr. 1641.

5. — 1477. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3135, Pr. 1649. — [1])

6. — 1477. — S. Bonaventura, speculum B. M. V. — Fol. — H.* 3567, Pr. 1651.

7. — n. d. — Historia de S. Joachimo. — Fol. — H.* 8746, Pr. 1678.

8. — n. d. — S. Maria, historia de eius compassione. — Fol. — H.* 10759.

9. — 1487. — Brack, vocabularius. — 4. — H.* 3703, Pr. 1702.

10. — 1487. — Rupertus, abbas Tuitiensis, de victoria verbi dei. — Fol. — H.* 14046, Pr. 1704.

11. — 1488. — Breydenbach, Reise ins heilige Land. — Fol. — H.* 3960, Pr. 1705.

5. Johann Schönsperger.

12. — 1487. Biblia germanica. — Fol. — H.* 3139, Pr. 1765. — [1])

II. Basel.

1. Bernhard Richel.

13. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3053, Pr. 7524. — Bei Pr. fehlt *

2. Johann von Amerbach.

14. — 1498—1502. — Biblia latina cum postillis Hugonis de S. Caro. — Fol. — H.-C. 3175, Pr. 7618. — 1. 3. 5. u. 6. Band vorhanden.

15. — n. d. — S. Bernardinus, sermones de evangelio aeterno. — Fol. — H.* 2827, Pr. 7631.

16. — n. d. — S. Bernardinus, quadragesimale de christiana religione. — Fol. — H.* 2834, Pr. 7632.

3. Nikolaus Kesler.

17. — 1487. — Meffreth. sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 11005, Pr. 7659.

18. — 1491. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3111, Pr. 7679.

4. Michael Furter.

19. — 1500 — Joh. de Bechofen, quadruplex missae expositio. — 4. — H. 2728. ?

Impressum Basilee per Michaelem Furter || Anno salutifere incarnatiōis millesimo quin || gentesimo nono kl'as *(sic)* Januarij.

Vielleicht 1. Jänner 1509?

5. Johann Froben mit Johann Petri.

20. — 1498. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3172, Pr. 7763.

III. Blaubeuren.

1. Konrad Mancz.

21. — n. d. — Eusebius, epistola de morte S. Hieronymi. — Fol. — H.* 6718, Pr. 2653.

22. — n. d. — Henricus de Gorinchen, de superstitiosis casibus. — Fol. — H.* 7809, Pr. 2654.

23. — n. d. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — Fol. — H.* 9346, Pr. 2655.

IV. Bologna.

1. Heinrich von Haarlem, 4. Presse.

24. — n. d. — Martinus Polonus, margarita decreti. — Fol. — H. 10836, Pr. 6563.

V. Burgdorf.

1. Drucker des Jakobus von Clusa, de animabus etc.

25. — 1475. — Legenda S. Wolfgangi. — Fol. — H.* 16221, Pr. 7804. — [1])

VI. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 1. Presse.

26. — 1473. — Exhortatio de celebratione missae. — 4. — H.* 6775, Pr. 2457.
27. — n. d. — S. Antonius, summa confessionum. — 4. — H.* 1171, Pr. 2468.
28. — n. d. — Gerson, de pollutionibus nocturnis. — 4. — H.* 7699, Pr. 2470

VII. Florenz.

1. Antonius Miscomini, 3. Presse.

29. — 1492. — Plotinus, opera. — Fol. — H.* 13121, Pr. 6156.

VIII. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Presse.

30. — 1497. — Summenhart, tractatus bipartitus de decimis. — Fol. — H.* 15177, Pr. 3189.

IX. Köln.

1. Johann Kölhoff, der Ältere.

31. — 1491. — Aristoteles, libri de anima cum quaestionibus Alberti Magni. — Fol. — H.* 1710, Pr. 1084. V. 141.
32. — 1491. — Aristoteles, textus parvorum naturalium. — Fol. — H. 1717, Pr. 1085. V. 159.

2. Heinrich Quentell, 2. Presse.

33. — 1492. — Aristoteles, politica, cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1769, Pr. 1307. V. 144.
34. — 1499. — Armandus de Bellovisu, declaratio difficilium terminorum. — 4. — H.* 1795, Pr. 1358. V. 163.
35. — n. d. — Aristoteles, oeconomica cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1778, Pr. 1390. V. 147.
36. — n. d. — Stella clericorum. — 4. — H.* 15063, Pr. 1398. V. 1101.
37. — n. d. — Speculum artis bene moriendi. — 4. — H.* 14911, Pr. 1425. V. 305
38. — n. d. — S. Augustinus, de contemptu mundi. — 4. — H.* 2080, Pr. 1440. V. 191.

X. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

39. — 1494. — Praeceptorium perutile. — 4. — H.* 13317, Pr. 2867.
40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de vitiis et virtutibus. — 4. — H.* 1391, Pr. 2900.

2. Martin Landsberg.

41. — n. d. — Joh. Hennig de Haynis, de passione Christi. — 4. — H. *841. Pr. 2991 A.

XI. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

42. — 1495. — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H. 2850, Pr. 5997.
43. — 1495. — S. Bernardus, epistolae. — 4. — H. 2873, Pr. 5998.

XII. Mainz.

1. Jakob Meydenbach.

44. — n. d. — Gulielmus Alvernus, Gerson, dialogus de 7 sacramentis. — 4. — H.* 8310, Pr. 164.

XIII. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

45. — 1477. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3065, Pr. 1980.
46. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3068, Pr. 1984.
47. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars quarta. — Fol. — H.* 643 [4], Pr. 2024.
48. — 1487. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3167 [2], [3], Pr. 2060.
49. (nach 2. März 1491.) S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068.
50. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones de sanctis. — Fol. — H. 7008 [3] Pr. 2074.
51. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones aestivales de tempore. — Fol. — H. 7008 [2], Pr. 2076.
52. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones hiemales de tempore. — Fol. — H. 7008 [1], Pr. 2078.
53. — 1493. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3170 [1], [2], Pr. 2083.
54. — 1496. — S. Thomas Aquinas, summa. — Fol. — H.* 1436, Pr. 2102.
55. — 1497. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3171 [1], [2], Pr. 2115.

2. Friedrich Kreußner.

56. — 1493. — S. Bernardinus, sermones de festivitatibus B. M. V. — 4. — H.* 2832, Pr. 2160.

3. Johann Sensenschmid, 2. Pr. mit Andreas Frisner.

57. — n. d. — Petrus Lombardus, glossa Psalterii. — Fol. — H.* 10202, Pr. 2203. — [1].)

4. Konrad Zeninger.

58. — 1482. — Vocabularius teutonicus. — 4. — C. III. 6333.
59. — 1482. — Bartholomaeus de Chaimis, confessionale. — 4. — H.* 2486, Pr. 2231.

---

[1]) Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

5. Peter Wagner.

60. — 1495. — Dionysius de Leuwis, speculum status humanae vitae. — 4. — H.* 6246, Pr. 2251.

6. Georg Stuchs.

61. — 1489. — Gerson, opera. — 4. — H.* 7623, Pr. 2263.

62. — 1497. — Breviarium Salisburgense — Fol. — H. 3933, Pr. 2280.

7. Kaspar Hochfeder, 1. Presse.

63. — 1491. — S. Anselmus, opera et tractatus. — Fol. — H.* 1134, Pr. 2285.

XIV. Passau.

1. Benedikt Mayr mit Konrad Stahel.

64. — 1482. — Eusebius, de morte S. Hieronymi. — 4. — H.* 6721, Pr. 2826.

65. — 1482. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — 4. — H.* 9350, Pr. 2827.

2. Johann Petri.

66. — n. d. (nicht vor 1490). — Lochmaier, practica electionum praelatorum. — 4. — H.* 10175, Pr. 2839.

67. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de periculis contingentibus circa eucharistiam. — 4. — H.* 1379, Pr. 2850.

XV. Reutlingen.

1. Johann Otmar.

68. — n. d. — Manuale parochialium sacerdotum. — 4. — H.* 10725, Pr. 2717. — (?)

XVI. Speier.

1. Konrad Hist.

69. — n. d. — Matthaeus de Cracovia, dialogus rationis et conscientiae. — 4. — H.* 5807.

70. — n. d. — Wimpheling, oratio querulosa. — 4. — H.* 16193 = 12027, Pr. 2445.

71. — n. d. — Corvinus, latinum idioma. — Pr. 2449.
g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. 12 ff. 40 lin.
Fol. 1. a: Latinum Idioma ma — ‖ gistri Laurētii Coruini ‖ Nouoforensꝫ. ‖ — *Sequ. 10 dist.* — *Fol. 1. b:* Latinum Idioma magistri ‖ Laurentij . . . ( ) Uis hic . . . cō — ‖ spicor *etc.* — *Fol. 12 a (L iiij):* Latinum Idioma mgr̄i Laurentij coruini nouoforeñ. ‖ de nouo bene emendatum. Spirꝫ impressum ‖ per Conradum Hyst explicit feliciter. ‖ — *Fol. 12. b. vacat.*

72. — n. d. — Joh. Picus, aureae epistolae. — 4. — H.-C. 12995.

XVII. Straßburg.

1. Johann Mentelin.

73. — n. d. — S. Albertus Magnus, de laudibus B. M. V. — Fol. — H.* 467, Pr. 228.

74. — n. d. — S. Albertus Magnus, opus virginis gloriosae. — Fol. — H*. 461, Pr. 229.

2. Johann Reinhard von Grüningen.

75. — 1483. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3088, Pr. 437.
76. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169 [4], Pr. 462.
77. — 1493. — Nicolaus de Saliceto, antidotarius animae. — 8. — H.* 14162.
78. — 1496. — Antonius de Bitonto, sermones dominicales. — 8. — H.* 3220.
79. — 1497. — Baldung, aphorismi. — 4. — H.* 2270, Pr. 477.
80. — 1497. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3122, Pr. 479.

3. Johann Prüß.

81. — 1488. — Gerson, operum vol. primum. — Fol. — H.* 7622 [1], Pr. 536.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

82. — 1483. Jordanus de Quedlinburg, sermones de tempore. — Fol. — H.* 9438, Pr. 584.
83. — 1485. — Hugo de S. Victore, de sacramentis. — Fol. — H.* 9025, Pr. 597.
84. — 1491. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. II. 6295.

5. Georg Husner, 2. Presse.

85. — 1500. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5538, Pr. 749.

XVIII. Tübingen.

1. Johann Otmar, 2. Presse.

86. — (nach 30. März 1500). — Joh. de Staupitz, decisio quaestionis de audientia missae. — 4. — H.* 15052, Pr. 3235.

XIX. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

87. — 1474. — Berchorius, liber bibliae moralis. — Fol. — H.* 2794, Pr. 2502.
88. — n. d. — S. Albertus Magnus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 470, Pr. 2529.
89. — n. d. — Nider, sermones. — Fol. — H.* 11802, Pr. 2535.
90. — n. d. — Vita Patrum. — Fol. — H.* 8594, Pr. 2536.

XX. Venedig.

1. Johann von Köln und Johann Manthen.

91. — 1480. — Silvaticus, liber pandectarum medicinae. — Fol. — H.* 15198, Pr. 4347.

2. Adam von Rottweil, 1. Pr. mit Andreas Corvus.

92. — 1476. — Albertus de Padua, expositio evangeliorum. — Fol. — H.* 573, Pr. 4415.

3. Renaldus v. Nijmegen, a) mit Theodor von Rendsburg.

93. — 1477. — S. Bonaventura, super secundo sententiarum. — Fol. — H*. 3588, Pr. 4428. — Das erste Blatt fehlt.

b) allein.

94. — 1480. — S. Gregorius, moralia in Job. — Fol. — H.* 7930, Pr. 4437.

4. Andreas de Bonetis.

95. — 1484. — S. Augustinus, opuscula. — 4. — H.* 1947, Pr. 4813.

5. Peter Lōslein.

96. — 1483. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9279, Pr. 4904.

6. Matthäus Capcasa.

97. — 1494. — Johannes Ferrariensis, liber de vita coelesti. — Fol. — H.* 6982, Pr. 4999.

7. Bonetus Locatellus.

98. — 1493. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9280, Pr. 5049.

99. — 1497. — Joh. Duns Scotus, quodlibeta. — Fol. — H.-C. 6437, Pr. 5075.

100. — 1497. — Joh. Duns Scotus, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 6420[3], [4].

8. Johann Rubeus, 2. Presse, allein.

101. — 1494. — Strabo, geographia. — Fol. — H.* 15090, Pr. 5135.

9. Aldus Manutius.

102. — 1496. — Θησαυρός, κέρας Ἀμαλθείας καὶ κῆποι Ἀδώνιδος. — Fol. — H.* 15493, Pr. 5551.

10. Jacobus Pentius.

103. — n. d. — Aristoteles, de anima. — 4. — H.* 1708, Pr. 5588.

XXI. Wien.

1. Johann von Winterberg.

104. — n. d. — Objectiones in dicta Talmut. — 4. — H.* 15229, Pr. 9487.

105. — n. d. — Defensio immunitatis ecclesiasticae. — 4. — H.* 6080, Pr. 9488.

B. Unbestimmte Drucke.

106. — n. d. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — Fol. — H.* 8157, Pr. 3242.

107. — 1486. — Maneken, formulae epistolarum. — g. ch. msj. et min. c. s. et pp. num. 96 ff. 4. H. 10668.

Fol. 1. a, tit.: Formule epistola || rū domini Karoli. || — *Fol. 2. a:* Incipit tabula epistolarum. || — *Fol. 7. a:* Epistolaruʒ formule in omni ge || nere *etc.* — *Fol. 96 (LXXXX):* Exarate sunt he formule. Anno dñi MCCCC l XXXVI. || Kalendas deniqʒ nouembris duodecimas. ||

108. — n. d. — Joh. Versor, quaestiones super totam veterem artem Aristotelis. — Fol. — H.* 16026.

109. — n. d. — Joh. Versor, super omnes libros novae logicae. — Fol. — H.* 16029.

2. Die Drucke im Diöcesan-Archiv.[1])

Vor einigen Jahren wurden im bischöflichen Palais geeignete Räumlichkeiten hergerichtet, um die Urkunden und Akten der alten Herrschaften

[1]) Unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes zur Aufstellung im Diöcesan-Archive überlassen.

und sonstige Überreste aus der alten Zeit aufzunehmen. Durch den sorgsamen Fleiß des H. Prof. Dr. Konrad Schiffmann wurde auch eine Anzahl von Wiegendrucken und Büchern aus dem 16. Jahrhundert zusammengebracht, die bisher verstreut auf einzelnen Pfarren sich befanden. Sie stammen zum größten Teil auch aus den aufgehobenen Klöstern, wurden aber damals übersehen und sind in den Klöstern und Pfarrhöfen zurückgeblieben, bis sie jetzt als Nachlese in das Archiv gekommen sind. Wie es die Schicksale mit sich brachten, hat manches Buch bedeutend gelitten; andere aber wieder sind recht gut erhalten. Ein genauer Katalog darüber ist in Vorbereitung; unterdessen sind sie in den allgemeinen Zettelkatalog aufgenommen.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Johann Bämler.

1. — 1478. — Johannes Friburgensis, summa confessionum, *germ.* — Fol. — H*. 7368, Pr. 1622.

2. Johann Schönsperger.

2. — 1497. — Schedel, Liber chronicarum. — Fol. — H.-C. 14509, Pr. 1786.
3. — 1499. — Niger, ars epistolandi. — 4. — H.* 11883, Pr. 1803.

3. Johann Schaur, 2. Preße.

4. — n. d. — Matheolas Perusinus, de memoria augenda. — 4. — H.* 10909, Pr. 1924.

II. Basel.

1. Johann von Amerbach.

5. — 1489. — S. Augustinus, de civitate Dei. — Fol. — H.-C. 2064, Pr. 7578. *Fol. 1. a:* Augustinus de Ciuita || te dei cum commento || — *Fol. 1. b. fig. lign. incis.* — *Fol. 2. a:* Aurelij Augustini hipponensis || episcopi in libros de civitate dei: || Argumentum operis totius ex li — || bro retractationum. || — *In fine:* Hoc opus exactū diuina arte Joannis || Amerbacensis: lector ubiq; legas. || Invenis in textu glosis seu margine mirꝫ: || Quo merito gaudet urbs Basilea dec'. || Anno salutiferi virginalis partus octo — || gesimonono supra millesimū quaterq; cen || tesimū Jdibus februarijs. || — *Incipit tabula.*
6. — 1489. — S. Augustinus, de trinitate. — Fol. — H.-C. 2037, Pr. 7581.
7. — 1489. — S. Augustinus, super psalterium. — Fol. — H.-C. 1971, Pr. 7582.
8. — 1494. — Wernerus abbas, libri deflorationum. — Fol. — H.* 16158, Pr. 7604.
9. — n. d. — Joh. de Bromyard, summa praedicantium. — Fol. — H.* 3993, Pr. 7615.
10. — n. d. — Textus passionis domini secundum quatuor evangelistas. — 4. — H.* 9443, Pr. 7625.

2. Johann Bergmann.

11. — 1499. — Thomas a Kempis, hortulus rosarum in valle lacrimarum. — 8. — H.-C. 8939, Pr. 7786.

Fol. 1. a tit: Hortulus rosarū ‖ de valle lachryma — ‖ rum continens egregias & devotas ‖ sentēcias ‖ . 1499. ‖ Nihil sine causa. ‖ OLPE. ‖ — *Fol. 40. b:* ( ) Ortulus Rosarū de valle lacrimarū ‖ Basilee impressus Finit foeliciter. ‖ — *Fol. 41. a:* Hugo de sācto vic ‖ tore de studio orādi ‖ — *Fol. 62. a:* Hugo de sācto vic ‖ tore de tribus dietꝫ ‖ — *Fol. 115. a:* Hugonis de sācto victore ‖ opus- ‖ cula de studio orādi : & de tribus ‖ dietis : Basileę opera &expensis ‖ Johannis Bergman de Olpe im- ‖ pressa finiunt feliciter. ‖ — *Fol. 118. b:* 1499. ‖ Nihil sine causa: ‖ Olpe. ‖

III. Deventer.

1. Jakob von Breda, 2. Preße.

12. — n. d. — Salomonis et Marcolphi dialogus. — 4. — H.* 14249, Pr. 9063.
Fol. 1. a, tit: Collationes (quas dicunt fecisse mutuo rex Salomon ‖ sapiētissimus et Marcolph' facie deformis ⁊ turpissimus ‖ tamen ut fertur eloquentissimus) sequuntur. — *Sequ. H.** 14249; also im Ganzen 10 Blätter.

IV. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 3. Preße.

13. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, commentarius in epistolam ad Hebraeos. Fol. — H.* 5029, Pr. 2484.
14. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, sermones XXV. — Fol. — H.* 5042, Pr. 2485.

V. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Preße.

15. — 1500. — Bernardinus de Bustis, rosarium sermonum. — Fol. — H.* 4164, Pr. 3205.

VI. Köln.

1. Heinrich Quentell, 2. Preße.

16. — n. d. — Manuale scholarium. — 4. — H.* 10736, Pr. 1408. V. 778.
17. — n. d. — Gulielmus de Ockam, dialogus inter clericum et militem. — 4. — H. 6116, Pr. 1416. V. 383.
Tit: Dialogus inter clericum, nicht clericꝫ.
18. — n. d. — Lescherius, rhetorica. — 4. — H.* 10033, Pr. 1420. V. 747.
19. — n. d. — Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15468, Pr. 1433. V. 1131.
20. — n. d. — Elegantiarum viginti praecepta. — 4. — H.* 6565. (C. I. 1492—93.) V. 14.
21. — n. d. — Aeneas Sylvius, de duobus amantibus. V. 951.
G. ch. s. l. et typ. n. c. s. 4. 28 fol. sign. 36 lin.
Fol. 1. a, litt. miss: Opuscula Enee Siluij de du ‖ obus amantibus. Et de reme- ‖ dio amoris cum epistola retra ‖ ctatoria eiusdem Pij secūdi ad ‖ quendam Karolum ‖ — *Fol. 2. a (Ai):* De duobus amantibus. ‖ Ennee . . . Eurialo ‖ et Lucresia (*sic*) *etc.* — *Fol. 28. a:* Pii . . episcopa ‖ tum. . . . deinde ‖ etiam . . . opuscula ‖ de . . . re ‖ tractatoria ad ypolitū Feliciter finiunt.

2. Cornelis von Zieriksee.

22. — 1499. — Dionysius Periegetes, de situ orbis. — 4. — H.* 6225, Pr. 1492. V. 376.

VII. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

23. — 1492. — Johannes Andreas, lectura super arboribus consanguinitatis. — 4. — H.* 1041.
24. — 1493. — Carmina de sanitatis regimine. — 4. — H.* 13759, Pr. 2863 A.
25. — n. d. Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15470, Pr. 2922.

VIII. Mainz.

1. Drucker der Darmstädter Prognostication.

26. — (nicht nach 1476.) — Sifridus de Arena, determinatio duarum quaestionum. — 4. — H.* 14723, Pr. 151. — Verbessert: questionū, nicht questioūn
27. — (nicht nach 1476.) — Responsio ad quaestiones Sifridi, episcopi Cirenensis. — 4. — H.* 14724, Pr. 152.

IX. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Preße.

28. — n. d. — Vocabularius rigmicus.

g. eh. c. s. s. c. et. pp. n. 4. 6 ff. 32 l.

Fol. 1. a (a): ℭ Vocabularius rigmicus declarans omnes ‖ status Incipiēs a curia usq̧ ad terre stratos | hoff pallast schloss sal hauss ‖ (c) Uria pallacium castrum aula domus. — *Fol. 6. b:* ℭ Finis vocabularij. ‖ ℭ Impressum Memmingen. ‖

X. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

29. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008.
30. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, supra libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540⁴, Pr. 2068.
31. — 1493. — Biblia cum postillis, vol. III. — Fol. — H.* 3170³, Pr. 2083.
32. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101.
33. — 1497. — Biblia latina cum postillis, voll. I. II. IV. — Fol. — H.* 3171, Pr. 2115.

2. Friedrich Kreusner.

34. — 1479. — Burlaeus, de vita et moribus philosophorum. — Fol. — H.* 4124, Pr. 2145.
35. — 1492. — Modus legendi abbreviaturas. — Fol. — H.* 11471, Pr. 2158.

XI. Paris.

1. Johann Higman.

36. — 1497. — Aristoteles, decem libri moralium. — Fol. — H.-C. 1761.

XII. Schussenried.

1. Drucker von Gracchus und Poliscena.

37. — 1478. — Leonardus Aretinus, Gracchus et Poliscena. — Fol. — H.* 1595, Pr. 2667.
38. — n. d. Terentius, comoediae. — Fol. — H.* 15370, Pr. 2668.

XIII. Speier.

1. Peter Drach.

39. — (nach 31. Aug. 1481.) — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H.* 2846. Pr. 2339.

XIV. Sraßburg.

1. Heinrich Eggestein.

40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, tractatus de universalibus. — 4. — H. 1512. Pr. 282.

2. Georg Husner, 1. Preße, allein.

41. — n. d. — Herolt, de eruditione christifidelium. — Fol. — H.* 8517, Pr. 357.

3. Drucker von vitae patrum 1483.

42. — 1486. — Sermones thesauri novi de tempore et de sanctis. — Fol. — C. III. 5418. — Defekt.

4. Johann Reinhard von Grüningen.

43. — 1498. — Horatius, opera. — Fol. — H.* 8898, Pr. 485.

5. Johann Prüß.

44. — 1488. — Gerson, operum vol. 2. — Fol. — H.* 7622², Pr. 534.
45. — 1488. — Gerson, operum vol. 3. — Fol. — H.* 7622³, Pr. 535. — 2 Ex.

6. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

46. — 1485. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5533, Pr. 593.
47. — 1486. — Liber Alexandri de praeliis. — Fol. — H.* 779, Pr. 606.
48. — 1489. — S. Vincentius Ferr., sermones. — Fol. — H.* 7005. [1]

7. Martin Flach.

49. — 1491. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5391. Pr. 692.
50. — 1498. — Bernardinus de Bustis, mariale. — Fol. — H.* 4162, Pr. 710.

8. Georg Husner, 2. Preße.

51. — 14(9)5. — Boethius. de disciplina scholarium. — 4. — H.* 3424, Pr. 743.

[1].) Pr. p. 786 hat 94 statt 95.

9.) Unbestimmt, Prüß, oder Grüningen.

52. — 1486. — Durandus, rationale divinorum. officiorum — Fol. — H.* 6491.

XV. Ulm.

1. Konrad Dinckmut.

53. — 1496. — Savonarola, compendium revelationum. — 4. — H.* 14333. Pr. 2576.

XVI. Venedig.

1. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

54. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3054, Pr. 4163.

2. Petrus de Piasiis mit B. de Blavis u. A. Torresanus.

55. — 1480. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6046, Pr. 4474.
Fol. 1. a vacat. — 1. b: (v) JRGJLJUS MARo Et PRAE- ‖ cipue ... *In fine:* Maronis opus cũ Seruii honorati enarratione impres ‖ sũ Venetiis mira arte et diligentia Petri Piasii Cre ‖ monensis: Bartholomei Blauii

alexandrini et An ‖ dreae Toresani de Asula. Anno domini. ‖ M.cccc.lxxx. die prio Augusti. ‖

3. Johann u. Gregorius de Gregoriis.

56. — 1483. — Cicero, rhetorica. — Fol. — H.* 5078, Pr. 4501.
57. — n. d. — Valerius Maximus, facta et dicta cum commento Omniboni Leonicensi. — Fol. — H.* 15785, Pr. 4504.
58. — 1497—98. S. Hieronymus, explanationes s. Scripturae. — Fol. — H.* 8581, Pr. 4558.

4. Johann Herbort, 2. Presse.

59. — 1481. — S. Thomas Aquinas, super quarto libro sententiarum. — Fol. — H.* 1484, Pr. 4680.

5. Bernardinus Stagninus.

60. — 1486. — Horatius, opera cum commento Landini. — Fol. — H.* 8884, Pr. 4827.

6) Bernardinus Benalius.

61. — 1497. — Eusebius, de praeparatione evangelica. — Fol. — H.* 6706, Pr. 4893.
62. — n. d. — M. T. Cicero, de officiis etc. — Fol. — H. 5270 [1])

7. Johannes Rubeus. 2. Presse, allein.

63. — 1492. — Macrobius, opera. — Fol. — H.* 10429, Pr. 5131.

8. Bernardinus di Cuori. allein.

64. — 1492. — Seneca, opera varia. — H.* 14594, Pr. 5221.

9. Philippus Pincius.

65. — 1493. — Cicero, orationes. — Fol.— H.* 5126, Pr. 5301.
66. — 1499. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6079, Pr. 5320.

10. Bartholomäus de Zanis. 3. Presse.

67. — 1498. — Cicero, de officiis, cum commentariis Petri Marsi. — Fol. — H.* 5283.

11. Simom Bevilaqua, 2. Presse.

68. — 1497. — Lactantius, opera. — Fol. — H.* 9818, Pr. 5401.

12. Johannes Tacuinus.

69. — 1497. — Ovidius, fasti. — Fol. — H.* 12247, Pr. 5447.

13. Damianus von Gorgonzola 1. Presse.

70. — 1493. — Suetonius, vitae Caesarum. — Fol. — H.-C. 15124, Pr. 5512.

14. Simon de Luere.

71. — 1500. — Geraldus Odo, expositio super ethica. — Fol. — H.* 11969. Pr. 5628.

15. Johannes Aluisius.

72. — 1499. — Plinius, historia naturalis. — Fol. — H.-C. 13104, Pr. 5636.

---

[1]) Cf. Mitteilungen, IX. 1. p. 14. Nr. 216.

B. Unbestimmte Druckwerke.

73. — n. d. — Barzizius Gasparinus, epistolae. — 4. — H.* 2671.
Stammt dem Titelbilde nach aus der Druckerei des Michael Furter in Basel.

74. — n. d. — Epistola de miseria curatorum. — 4. — H.* 6618,

75. — n. d. — Joh. Herolt, super epistolas dominicales. — Fol. — C. II. 2939

3. Die Drucke in der Bibliothek des Kapuzinerklosters.

Die Anlegung einer Bibliothek fällt wohl in die Zeit der Erbauung des Klosters selbst. Sie ist in zwei kleinen, lichten Zimmern untergebracht und enthält meist Drucke aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Der größte Teil kam durch Spenden von Wohltätern an das Haus, wie die Bemerkungen in den Büchern bezeugen. Es liegt wohl ein älterer Katalog vor, doch wird jetzt ein neuer angelegt, da die Aufstellung der Bücher wegen Platzmangel eine gründliche Änderung erfordert. Die Bücher sind gut erhalten und trotz der geringen Anzahl recht interessante Druckwerke vorhanden.

Aus den folgenden Verzeichnisse gehören folgende Nummern dieser Bibliothek an: 1, 4, 14, 21, 23, 27, 29, 38, 41.

4. Die Drucke in der Bibliothek des Karmeliterklosters.

Auch in diesem Kloster besteht eine größere Bibliothek, deren Anfänge mit der Gründung (1671) zusammenfallen. Vor einigen Jahren wurde dieselbe neu geordnet und ist gegenwärtig in einem wohl etwas beschränkten, aber sonst geeigneten und sicheren Raume aufgestellt. Die Wiegendrucke sind fast ausnahmslos gut erhalten.

Die folgenden Nummern gehören hieher: 2, 7, 9, 11, 12, 16, 20, 22, 25, 28, 31, 33, 37, 39, 40.

5. Die Drucke im Museum Francisco-Carolinum.

Die daselbst vorfindlichen Wiegendrucke sind teils durch Ankauf, teils durch Spenden an das Museum gekommen. Da sie also schon längere Zeit in Händen von Privaten waren, sind einige derselben sehr defekt, so daß sie nur mit Mühe bestimmt werden konnten. Etliche derselben sind in den Schaukästen zur öffentlichen Besichtigung ausgelegt, die anderen befinden sich in den Bibliotheksräumen des Museum.

Dieser Bibliothek gehören an: Nr. 3, 5, 6, 8, 10, 13, 15, 17, 18, 19, 24, 26, 30, 32, 34, 35, 36.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — 1473. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5531. Pr. 1539. — K. B.
Das sechste Blatt fehlt.

2. Anton Sorg.

2. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H.* 4486, Pr. 1714. — C. B.

II. Basel.

1. Berthold Ruppel.

3. — n. d. — Peraldus, summa vitiorum. — Fol. — H.* 12385, Pr. 7449. — M. B.

2. Johann von Amerbach.

4. — 1482. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3086, Pr. 7563. — K. B.

3. Nikolaus Kesler.

5. — 1486. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H.* 10190 Pr. 7654. — M. B.

6. — 1486. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6646, Pr. 7655. — M. B.

7. — 1489. — Gerson, opera. — Fol. — H.* 7624 [1], Pr. 7672. — C. B.

4. Michael Furter.

8. — 1500. — Methodius, revelationes. — Pr. 7740. — M. B. — Defekt.
G. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. ca. 65 ff. 37. l.
Fol. 1 a: Methodius primū olimpiade || et postea . . . Im- || peratore . . . appel- || latur *etc.* — *Fol. ult:* Finit Basilee per Michaelem Furter || opera et vigilantia Sebastiani Brant || Anno. M. CCCCC. XVI. Kal'. Martij. ||

5. Unbestimmt.

9. — (nicht vor 1491.) — Altherkommen und Regierung des Landes Österreich. — Fol. — H.* 879, Pr. 7791. — C. B.

III. Köln.

1. Johann Guldenschaff.

10. — 1486. — Johannes Ep. Hildesh. historia de translatione trium regum. — 4. — H.* 9398. V. 681. — M. B.

IV. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

11. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3069, Pr. 1989. — C. B. — Defekt.

12. — 1481. — Bartolus, super authenticis. — Fol. — H.* 2627, Pr. 2007. — C. B.

13. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008. — M. B.

14. — 1483. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3137, Pr. 2028. — K. B. —. Defekt.
Am Anfange fehlen sieben, am Ende fünf Blätter.

15. — 1484. — Reformation der Stadt Nürnberg. — Fol. — H.* 13716, Pr. 2039 — M. B.

16. — 1486. — Ant. de Butrio, de translatione praelatorum. — Fol. — H.* 4173. — C. B.

17. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068. — M. B.
18. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H.* 14508, Pr. 2084. — M. B. 2 Ex.
19. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum. Deutsch. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086. — M. B. 2 Ex.
20. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101. — C. B.
21. — 1496. — Alexander Anglicus, destructorium vitiorum. — Fol. — H.* 652, Pr. 2111. — K. B.

V. Reutlingen.

1. Michael Greyff, 1. Presse.

22. — n. d. — Soccus, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 14829, Pr. 2683. — C. B.

VI. Straßburg.

1. „R" Drucker.

23. — (nicht nach 1464.) — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6461, Pr. 230. — K. B.
24. — n. d. — Dionysius de Burgo, commentarius super Valerium Maximum. — Fol. — H.* 4103, Pr. 237. — M. B. Defekt.

2. Johann Reinhard von Grüningen.

25. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169, Pr. 462. — C. B. Der 3. Bd. fehlt.
26. — 1500. — Petrus Frater, legenda tractans de Vita S. Catharinae. — 4. — H.* 12850, Pr. 492. — M. B.

3. Johann Prüß.

27. — 1486. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3095, Pr. 518. — K. B.
28. — 1488. — Gerson, operum vol. III. — Fol. — H.* 7622 ³, Pr. 535. — C. B.
29. — 1489. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3104, Pr. 543. — K. B. — [1])
30. — n. d. — Directorium humanae vitae. — Fol. — H.* 4411, Pr. 558. — M. B.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

31. — 1484. — Martinus Polonus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 10854, Pr. 591. — C. B.

5. Martin Flach.

32. — 1489. — S. Augustinus, opuscula plurima. — Fol. — H.* 1948, Pr. 681. — M. B.
33. — 1495. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5397, Pr. 701. — C. B.

6. Unbestimmt (Johann Knobloch?).

34. — 1499. — Joh. Lichtenberg, prognosticatio. — 4. — H.* 10084, Pr. 775. — M. B. Sehr defekt.

---

[1]) 418 fol. num., nicht, wie H. hat, 417.

VII. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

35. — n. d. — S. Bonaventura, meditationes vitae Christi. — 4. — H.* 3551, Pr. 2549. — M. B.

2. Konrad Dinckmut.

36. — 1483. — Der Seelenwurzgarten. — C. III. 5345, Pr. 2561. — M. B. g. ch. c. s. s. c. et pp. num. cum. fig. 4. — Defekt. *Fol. 1. a vacat. — Fol. 1. b icon xylogr.* — Fol. 2. a (A [2]) : (I) N einem waren cristēlichen ge- || lauben verleihe uns der allmech || tig ewig *etc.* — *In fine:* C Gedrucket unnd *(sic)* säliklichen vollendet dyses buch von Con- || rado dinkmut zu vlm am nech || sten samstag nach Jacobi des || heyligen czwelffbotten. Anno || dñi. M. CCCC. l XXXIII. jar — z c — ||

VIII. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

37. — 1479. — Gregorius IX. decretales. — Fol. — H.* 8007, Pr. 4120. — C. B. Defekt.
Die ersten zwei Blätter fehlen.

2. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

38. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H. 3054, Pr. 4163. — K. B.
Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

3. Johann und Gregor de Gregoriis.

39. — 1492. — Antonius de Vercellis, sermones quadragesimales. — 4. — H.* 15949, Pr. 4522. — C. B.

4. Andreas Torresanus, allein.

40. — 1495. — Guido de Bayso, rosarium decretorum. — Fol. — H.* 2718, Pr. 4737. — C. B.

5. Johann Leoviller.

41. — 1487. — Augustinus de Ancona, summa. — 4. — H.-C. 963, Pr. 5005. — K. B.

St. Pölten. Prof. Franz Reininger.

Die deutschen Bühnen seit 1830.

Ein bibliographischer Versuch.

Die Frage nach Literatur über die Theatergeschichte einzelner Städte ist wohl keinem Bibliothekar mit längerer Publikumspraxis erspart geblieben; an den Schreiber dieses wurde sie oft genug gerichtet. Abgesehen von dem seltenen Glücksfall, daß eine Bibliothek dem Publikum unmittelbaren Einblick in Nominal- und Realkataloge gewähren kann, gehört ja die Ermittlung von Büchern eines vom Leser mehr oder weniger genau angegebenen Inhaltes zu den gewöhnlichsten, allerdings auch zu den mühe- und darum ehrenvollsten Agenden des im Lesesaal und Ausleihdienste stehenden Beamten. Er erteilt die nötigen Auskünfte entweder als Fach-

mann der betreffenden wissenschaftlichen Disziplin oder auf Grund eines ganz allgemeinen, im Laufe der Jahre und in der harten Schule des Dienstes erworbenen Bücherkenntnis oder endlich — und dies ist natürlich zumeist der Fall, insbesondere an allen kleinen Bibliotheken, die sich nicht den Luxus zahlreicher Referenten gestatten können — mit Hilfe von Bibliographien; freilich, welches Nachschlagewerk in jedem einzelnen Falle zu Rate zu ziehen ist, muß man doch wieder selber wissen, und dies Wissen wird wohl auch besser und gründlicher durch die Praxis erworben, als aus Petzholdt, Graesel u. a. erlernt.

Jene Frage nun aber, die wir an die Spitze dieser Zeilen stellten, hat mit mancher anderen das gemein, daß ihr gegenüber die bekannten und indizierten Bibliographien verstummen. Der Leser wünscht „etwas" über die Bühnen oder eine bestimmte Bühne, z. B. Dresdens; da antworten weder der vielgetreue Goedeke, noch R. M. Meyers „Grundriß", noch sein Antipode, das Bartels'sche „Handbuch", noch auch Eduard Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst", wiewohl sie in der zweiten Auflage (1905) sich eine stark vermehrte Bibliographie zugelegt hat. Da sucht man auch vergebens Rat und Hilfe bei dem bescheidensten und bewährtesten Freunde, dem Konversations-Lexikon. Und nur wenn eine Bücherei, wie zeitweilig die Wiener Hofbibliothek, sogenannte „geographische Renvois" angelegt, z. B. alle irgendwie auf „Dresden" bezüglichen Bücher unter ebendiesem Schlagworte verzeichnet hat, kann eine direkte Auskunft erteilt werden. Sonst sind Fragen dieser Art, wenn es sich um Werke handelt, die vor 1883 erschienen sind, überhaupt nur aus zufälliger Kenntnis der betreffenden Bücher, also so gut wie gar nicht zu beantworten. Diesseits des erwähnten Datums haben wir dann allerdings zunächst C. Georg's „Schlagwort-Katalog", dann von 1886 und 1891 ab die Sachregister der Bücher-Lexika von Hinrichs beziehungsweise Kayser; auch die Bibliographien des „Literaturblattes für germanische und romanische Philologie" (1880 ff.), die mit 1890 einsetzenden „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte", der „Euphorion" (1894 ff.) und das „Literarische Echo" (1898 ff.) können zu Rate gezogen werden, und für die Jahre 1901 bis 1904 besitzen wir sogar gute theatergeschichtliche Bibliographien in F. A. Mayers „Deutscher Thalia" (für 1901) und dem „Archiv für Theatergeschichte" (1901 bis 1904).[1]) Allein der Fachmann gibt ohne weiters zu, daß ein durch so viele Buchbände, Indices,

[1]) Wie verlautet (Literar. Zentralbl., 25. Jänner 1908), sollen die „Bibliographien" des vorläufig nicht weiter erscheinenden „Archivs" demnächst von Fritz Braumüller in den „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte" fortgeführt werden.

Seitenzahlen führender Weg praktisch ungangbar ist, selbst wenn wir auf ihm mehr Literatur als die eines Vierteljahrhunderts durchmessen könnten.

Diese Lücke unserer Hilfsbücher auszufüllen, habe ich im Anhange eines jüngst erschienenen Buchs[2] (S. 327 ff.) versucht. Seit dem Erscheinen desselben hat sich so mannigfache Gelegenheit zur Berichtigung und vor allem zur Ergänzung dieser theatergeschichtlichen Bibliographie geboten[3], daß ich mir gestatte, im folgenden den Fachgenossen gleichsam einen zweiten, wesentlich verbesserten und vermehrten Abdruck vorzulegen. Hoffentlich erweist er sich in der Praxis unseres Berufs als nicht unbrauchbar; hoffentlich auch gibt er Anlaß zu weiteren Ergänzungen, die der Verfasser dankbar entgegennehmen würde. Entsprechend dem Stoffkreis des erwähnten Buchs erscheint die Bibliographie gegen die Vergangenheit hin beiläufig mit 1830 abgegrenzt. Sie berücksichtigt nur in Buchform Veröffentlichtes. Stadtgeschichten, in denen sich oft ein Kapitel oder doch ein Passus über das betreffende Theater findet, werden natürlich nicht verzeichnet, auch Statuten und Reglements nicht, dagegen Biographien von Dramaturgen und Schauspielern mit Auswahl herangezogen. Nur wo es an anderer Literatur gebricht, finden auch Sammlungen von Theaterkritiken dann Theater-Almanache und -Jahrbücher, wie sie, zumeist von Souffleurs und Soufflensen verfaßt, nur wenigen Bühnen fehlen, Aufnahme in die Bibliographie. Von der Geschichte der Opern ist im allgemeinen abgesehen und nur das Wichtigste aus der Literatur über Bayreuth[4]) mitgeteilt. Sonst

---

[2]) „Das moderne Drama", Straßburg, bei K. J. Trübner. — Vgl. J. V. Widmann „Bund", 20. Okt. 1907; Max Beer „Hamb. Nachr.", 23. Okt. 1907; F. Düsel „Westerm. Monatsh.", Nov. 1907; E. Buchner „Hann. Courier", 2. Nov. 1907; H. v. Gumppenberg „Münch. N. Nachr.", 9. Nov. 1907; F. Salten „Zeit", 22. Dez. 1907; W. Feldmann „Münch. A. Z.", Beilage, 9. Jänner 1908; A. v. Weilen „Wr. Abendp.", 11. Jänner 1908; Herm. Jantzen „Königsb. Hartungsche Z.", 16. Febr. 1908; Gumppenberg „Liter. Echo", 1. Märzheft; E. Horner, „Zs. f. d. Realschulen." 1908 : 163 ff.

[3]) Erst nach dem Erscheinen des Werks wurde mir (durch A. v. Weilen eine gute Zusammenstellung im „Neuen Theater-Almanach" 4 (1893) : 20 ff. bekannt; in Eisenbergs „Großem biographischen Lexikon der deutschen Bühnen im 19. Jahrh.", S. 1174 ff. und in O. Weddigens „Geschichte der Theater Deutschlands", 1 : 2 ff., fanden sich kurze, keineswegs fehlerfreie Titelverzeichnisse. Hofschauspieler Hugo Thimig gewährte mir freundlichst Einblick in den Katalog seiner theatergeschichtlichen Bibliothek; ebenso durfte ich v. Weilens Bücherei benützen. Kustos Daubrawa, ferner meine Hörer Jul. Bauer und Hans Stain haben mich in dankenswerter Weise unterstützt.

[4]) Als Nachschlagewerke kommen hier Nik. Österlein, Katalog einer (R. Wagner-Bibliothek (1892—94), die R. Wagner-Jahrbücher von J. Kürschner (1886) und L. Frankenstein (1906 f.), sowie Max Kochs Wagner-Biographie 1907) : 374 f. in Betracht.

aber ist Vollständigkeit natürlich nicht erreicht, indes angestrebt. Ich habe alle verzeichneten Werke, soweit sie mir erreichbar waren, eingesehen und, wo es der Titel nicht ohnehin schon tut, nach Möglichkeit den in dem Buche behandelten Zeitraum[5]) angegeben (speziell bei Biographien die für den betreffenden Ort in Betracht kommende Periode), ich suchte auch sonst die Angaben der Titel nach Bedarf und Tunlichkeit zu präzisieren.

Altona: Carl Küchler, Das Altonaer Stadttheater (1906). — S. übrigens Hamburg.

Annaberg: C. Crüwell, Das Stadttheater zu Annaberg im Erzgebirge (1897).

Augsburg: F. A. Witz, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg (1876, : von den Anf. — 1876).

Basel: L. A. Burckhardt, Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel (1839). — Die Theaterfrage und ihre soziale Seite mit Berücksichtigung und Ausscheidung der besonderen und gemeinschaftlichen Theaterinteressen der namhaften Schweizerstädte (1868; Verf. nennt sich am Schlusse — p. ·.). — Franz Aug. Stocker, Das neue Stadttheater zu Basel (1879, vorw. archit.). — Alfr. Beetschen, Das Theaterwesen in der Schweiz (1897). — J. Morgenstern-Weigl, 50.000 Franken Theatersubvention. I. Die Baseler Stadttheater-Frage. II. Radikale Lösung der Theaterfrage überhaupt (1901).

Bayreuth (s. oben): Fr. Nietzsche, Richard Wagner in Bayreuth (1876; in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen"). — Paul Lindau, Nüchterne Briefe aus Bayreuth (1876, dokumentär). — Karl Frenzel, Berliner Dramaturgie (1876, Bd. 2). — Mart. Plüddemann, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth, ihre Gegner und ihre Zukunft (1877). — Karl Heckel, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1891). — Paul Flat, *Lettres de Bayreuth* (1896). — Houston Stewart Chamberlain, Die ersten zwanzig Jahre der Bayreuther Bühnenfestspiele (1896). — Erich Kloß, Zwanzig Jahre Bayreuth (1896). — A. Prüfer, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1899). — Felix Weingartner, Bayreuth 1876—1896 (² 1900). — Frances Gerard, *Wagner, Bayreuth and the Festival Plays* (1901). — Wolfgang Golther, Bayreuth (1904). — Hans v. Wolzogen, dass. (1904).

Berlin: Ludwig Geiger, Berlin 1688—1840 Bd. 2 (1895). — Maximilian Harden, Berlin als Theaterhauptstadt (1888). — Paul Linsemann, Die Theaterstadt Berlin (1897). — August Scherl, Berlin hat kein Theaterpublikum! (1898). — Otto Weddigen, Geschichte der Berliner Theater (1899). — Siegfried Jacobsohn, Das Theater in der Reichshauptstadt (1904, stellt die Entwicklung seit 1871 dar). — Walter Turszinsky, Berliner Theater (1907). — Heinr. Stümcke, dass. (1907).
— Albert E. Brachvogel (der Dichter), Geschichte des kgl. Theaters zu Berlin (1877 f.), reicht für das Schauspiel nur bis Iffland. — Johann Valentin Teichmann, Literarischer Nachlaß (1863, u. a. eine Geschichte des Hofschauspielhauses von 1740—1840). — Rudolf Genée, 100 Jahre

[5]) von der Jahreszahl des Erscheinens durch einen Doppelpunkt getrennt.

des kgl. Schauspiels in Berlin (1886). — C. Schäffer und C. Hartmann, Das kgl. Theater in Berlin. Statistischer Rückblick auf die künstlerische Tätigkeit und die Personalverhältnisse vom 5. Dez. 1786 bis 31. Dez. 1885 (1886; schon 1876 war, herausg. von v. Lavallade, Brachvogel und C. Hayn, ein „Statistischer Rückblick" 1851—76 erschienen. — Album (Porträts und Biographien) des kgl. Schauspiels . . . zu Berlin (1858,: 1796—1851).

— Bruno Mai, Karl Wauer (1858, : 1805—53). — Heinr. Smidt, Ludw. Devrient (1833, : 1815—32). — Karoline Bauer, Aus meinem Bühnenleben (1871, [2] 1876 f., : 1824—29). — Heinr. Th. Rötscher, Seydelmanns Leben und Wirken (1845,: 1838—43). — Georg Knispel, Erinnerungen aus Berlin an Karl Seydelmann vom Spätherbste 1842 etc. (1845). — Karl Theod. v. Küstner, 34 Jahre meiner Theaterleitung (1853,: 1842—51). — Das neue Theater-Reglement des General-Intendanten v. Küstner . . . kritisch beleuchtet von einem praktischen Juristen (1845). — Karl Wexel, Theod. Döring als Mensch und Künstler (1878, : 1845—78). — Helene v. Hülsen-Häseler, Unter zwei Königen (1889; Biographie Bothos v. Hülsen, Generalintendanten der kgl. Schauspiele 1851—86). — Franz Kugler, Drei Schreiben über Angelegenheiten der Bühne (1851; zwei über d. Oper, eins „über politische Wirkungen der kgl. Bühne"). — Lina Fuhr, Von Sorgen und Sonne (1904, : 1852—60). — Frenzel s. Bayreuth Bd. 1, 2 (Kritiken über die Hofbühne 1862—75). — Hugo Giese, Frau Louise Erhartt, kgl. Hofschauspielerin in Berlin (1877, : 1865—78). — O. F. Gensichen, Berliner Hofschauspieler (1872). — Statistischer Rückblick auf die kgl. Theater zu Berlin, Hannover, Cassel und Wiesbaden (1874 ff.). — (E. Lehmann), Herr v. Hülsen und Das deutsche Theater. Von einem Eingeweihten (1874, polem.) — Paul Schenther, Botho v. Hülsen und seine Leute (1883). — O. F. Gensichen, Aus Marie Seebachs Leben (1900, : 1887—97). — Jul. Bab, Adalb. Matkowsky (1906, seit 1889). — A. Heydemann und E. Kasch, Der Bühnenumbau des kgl. Schauspielhauses in Berlin (1894, archit.).

— Repertorium (später: Jahrbuch und Repertorium) des Königstädtischen Theaters in Berlin (1824—52). — Findeisen, Friedr. Beckmanns Lebensbild (1866, : 1824—45). — Henoch, Schreiben an den Syndikus des Königst. Th. Herrn Justiz-Commissions-Rat Kunowski ([2] 1827); ders., Schluß-Erklärung (an dens., 1827). — C. T. Ottmer, Das Königstädt'sche Schauspielhaus zu Berlin (1830, archit.). — Karl v. Holtei. Vierzig Jahre, Bd. 5 (1845, : an der Königstadt 1831—1833). — Agn. Wallner, Lebenserinnerungen hgg. H. Blum (1902, : 1845, 55 f.; 56—63 „altes", 64—68 neues Wallner-Theater. Die Schriften ihres Gatten Franz W. sind theatergeschichtlich belanglos). — Ad. Kohut, Karl Helmerding (1892, : 1852—54, 55—72). — G. Rasch, Das Victoriatheater und die Intriguen des Theaterunternehmers Cerf (1860); ders., Beweismittel für die . . . behaupteten Tatsachen (1860). — R. Cerf, Abfertigung des G. Rasch (1860). — L.(ouis) v. S.(aville), Das Wallner-Theater von seiner Entstehung bis zum 1. Jan. 1883 (1883) — Allwill Raeder. Kroll. Ein Beitrag zur Berliner Kultur- und Theatergeschichte 1844—94. (1894; unvollendet, reicht nur bis 1858; jemals abge-

schlossen? Viel zur Geschichte der Berliner Posse; desgleichen) — Emil Thomas, Ältestes, Allerältestes (1904).

— Heinr. Keppler, Lebenserinnerungen eines Frühvollendeten (1895, : 1872—81 Residenztheater). — Konrad Alberti, Herr L'Arronge und das „Deutsche Theater" (1884). — Adolf L'Arronge, Deutsches Theater und deutsche Schauspielkunst (1896; enthält die Geschichte der Anfänge des Berliner „Deutschen Theaters"). — Ludw. Barnay, Erinnerungen (1903) Bd. 2 (: 1883—84 Deutsches, 1888—94 Berliner Th.). — Ferd. Gregori, Josef Kainz (1904, : 1883—1899). — Zum Gedächnis Hermann Müllers (1899, : 1894—99). — Ernst Bergmann, Der Fall Reinhardt oder der künstlerische Bankerott des Deutschen Theaters zu Berlin (1906). — H. v. d. Hude u. J. Hennicke, Das Lessingtheater in Berlin (1889, archit.). — Ferd. Bonn, Zwei Jahre Theaterdirektor in Berlin (1908, : Berliner Theater 1905—07).

— Paul Schlenther, Wozu der Lärm? Genesis der freien Bühne (1889). — W. Thal, Berlins Theater und die „freien Bühnen" (1890). — Raphael Löwenfeld, Die Dichterabende des Schillertheaters (1895); ders., Volksbildung und Volksunterhaltung (1897). — (Josef Ettlinger), Die neue freie Volksbühne. Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung (1905).

Bern. Armand Streit, Geschichte des Bernischen Bühnenwesens vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeit (1873—1874) reicht nur bis (Bd. 1) 1803, (Bd. 2) 1830. — Georg Finsler, Das Berner Festspiel und die attische Tragödie (1891). — Beetschen s. Basel.

Bielitz. Theaterfestschrift zur Eröffnung der Saison 1905/6 am Bielitzer Stadt-Theater, hrgg. Jul. Frucht und Eman. Hanzal (1905).

Braunschweig. Heinr. Kopp, Die Bühnenleitung Aug. Klingemanns in Braunschweig (1901, : 1814—31, also eben noch über die Grenze unseres Gebietes hereinreichend). — Adolf Glaser, Geschichte des Braunschweiger Theaters (1861, völlig ersetzt durch:) Fritz Hartmann, Sechs Bücher Braunschweiger Theatergeschichte (1905, : bis 1904). — Karol. Bauer, Komödianten-Fahrten hgg. Arn. Wellmer (1875, : 1838).

Bremen. (Wilh. Fricke), Geschichte des Bremer Theaters (1856, hrgg. Joh. Heinr. Behncken, : 1688—1856). — Heinr. Schmidt, 25 Jahre des Bremer Stadttheaters (1868; Statistik, : 1843—68). — Heinr. Bulthaupt, Dramaturgische Skizzen (1877); ders., Streifzüge auf dramaturgischem und kritischem Gebiete (1879).

Breslau. Max Schlesinger, Geschichte des Breslauer Theaters (Bd. 1 1898, : 1522—1841). — Fackeln zur Beleuchtung des Breslauischen Theaters, wie es jetzt ist (1830). — Das neue Breslauer Theater, dessen festliche Eröffnung den 13. November 1841 und geschichtliche Rückblicke etc. (1841). — Denkschrift zur Erinnerung an Bierey und seine Verwaltung des Breslauer Theaters (1841). — (Mor. Elsner), Die elfmonatliche Theater-Verwaltung des Herrn Stadtrats Friebös (1857). — (Arthur Müller), Die 22monatliche Theaterleitung des Herrn Direktors Schwemer (1895); Schw. noch bis 1864). — Emil Meyer, Die Kritik auf der Anklagebank (1860: Prozeß Schw. gegen Müller). — Petition ... wegen Errichtung eines zweiten Theaters in B. (1861). — Max Kurnik, Ein Menschenalter Theatererinnerungen (1882, : 1845—80). — Wilh. Anthony, (recte Asmus),

Ad. L' Arronge und das Lobe-Theater (1878, : seit 1874). — Max Schüttler, Herr Emil Hillmann als Direktor des Breslauer Stadttheaters (1882; Hillm. Dir. 1879—83). — Vilma Illing. Ein Gedenkblatt, hrgg. v. A. Fr. Krause (1903).

Brixlegg. Wilh. Pailler, Das Passionsspiel zu Brixlegg (1868).

Brünn. Christian d' Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren und Österr.-Schlesien (1852, : 1600—1852). — Karl Rille, Die Geschichte des Brünner Stadttheaters 1834—1884 (1885). — Rud. Tyrolt, Aus dem Tagebuche eines Wiener Schauspielers (1904, : 1871—72). — E. R. Leonhardt, Das neue Stadttheater in Brünn (1883, archit.). — Gust. Bondi, 25 Jahre Eigenregie. Geschichte des Brünner Theaters (1907, : 1882—1907). — Von unserem Theater für unser Theater. Dekameron der Brünner Schauspieler (1884).

Budapest. Karl Ludw. Gäde, Kurz geschilderte Erlebnisse meiner theatralischen Laufbahn zu meinem 50jährigen Wirken auf den Brettern, die die Welt bedeuten (1868, : 1830—68; das Titelbl. anonym).

Cassel. W. Lynker, Geschichte des Theaters und der Musik in Cassel (1865, : 1810—57; hgg. Th. Köhler, enthält auch Gedichte und Novellen). — Rückblick s. Berlin. — Wilhelm Bennecke, Das Hoftheater in Cassel (1906, : 1814 bis zur Gegenwart). — Gensichen, Seebach s. Berlin. (: 1850—52).

Charlottenburg. Paul Blumenreich, Das Theater des Westens. Festschrift und Epilog (1896).

Coblenz. C. Dommershausen, Das Stadttheater in Coblenz (1887).

Coburg. Das herzogliche Hoftheater zu Coburg und Gotha (1877).

Cöln. Eduard Jerrmann, Das Wespennest oder der Cölner Carneval. Fragmente aus meinem Theaterleben (1835; dagegen:) Bernh. Rave, Köln und E. Jerrmann. Ein ergänzender Beitrag etc. (1836; dagegen:) Jerrmann, Reue und Bekenntnisse. Ein Karnavals(*sic*)-Schreiben an . . . Herrn Dr. B. Rave (1836). — Die Aufgabe der deutschen Bühne, mit besonderer Beziehung auf das Theater in Cöln (1844). — Vom Kölner Stadttheater (1888). — Kölns 2. Theater (1889). — H. Kipper, Festschrift zur Eröffnung des neuen Stadttheaters in Cöln (1902). — B. Schilling, Das neue Stadttheater in Cöln (1904, archit.).

Colberg. Max Christiani, Zur Geschichte des Colberger Theaters. Ein Gedenkblatt (1893, : 1868—93).

Danzig. F. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühnen in Königsberg und Danzig (1854) reicht nur in die Zwanzigerjahre des 19. Jahrhunderts. — Otto Rub, Die dramatische Kunst in Danzig 1615—1893 (1894). — C. Fuchs, Die Danziger Theaterfrage an der Wende des Jahrhunderts (1899).

Darmstadt. Hermann Knispel, Das großherzogliche Hoftheater zu Darmstadt von 1810—1890 (1891). — Holtei s. Berlin, Bd. 5 (1845, : 1830—31). — Küstner s. Berlin (: 1830—31). — Dismas Fuchs, Chronologisches Tagebuch des großh. hess. Hoftheaters von der Begründung bis zur Auflösung desselben (1832). — Wilh. Franck, Carl Becker, großh. hess. Hofschauspieler (1874, : 1840—48). — Arth. Müller, Der Theaterschwindel in Darmstadt (1868; Wiederabdruck aus d. Mainz. Ztg.; gegen die Schau-

spielerin Charlotte Frohn). — Knispel, Bunte Bilder aus dem Kunst- und Theaterleben (1900, [2]01).

Dessau. Wilh. Köhler, Zur Geschichte des Dessauischen Hoftheaters von seinem Entstehen bis zur Gegenwart (1846). — M. v. Prosky, Das herzogliche Hoftheater zu Dessau (1885, [2]1894, : 1774—1894).

Dorpat. Guido René (pseud. f. Paul Hagemann), Ein origineller Theaterskandal aus der 2. Hälfte des XIX. Jahrhunderts (1885).

Dresden. Geschichte der Hof- und Privattheater in Dresden (1836). — Mor. Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Bd. 2 (1862, : 1768—1854). — H. H. Houben, Emil Devrient (1903, : 1831—63). — Karoline Bauer, Aus meinen Bühnenleben hgg. Arn. Wellmer (1871) und Aus dem Leben einer Verstorbenen Bd. 3 (= Bd. 4 der Nachgelassenen Memoiren hgg. ders. 1881, : 1835—44). — Das kgl. Hoftheater zu Dresden, in künstlerischer und administrativer Hinsicht; beleuchtet von einem Kenner der Kunst und Freunde der Wahrheit (1838). — Erinnerung an Mathilde Schlegel, kgl. sächsische Hofschauspielerin (1848, : 1846—48; Nekrolog, Grabrede des Geistlichen, Gedicht Gutzkows). — Carl Sontag, Vom Nachtwächter zum türkischen Kaiser. Bühnenerlebnisse. (1877, [4]1878) Bd. 1 (: 1848—51, 59—62). — Gottfr. Semper Das kgl. Hoftheater zu Dresden (1849, archit.). — Al. Sincerus (pseud.), Das Dresdner Hoftheater und seine gegenwärtigen Mitglieder (1852). — Alfr. v. Wurzbach, Bogumil Dawison (1872, : 1852—64). — Mor. Heydrich, Lilla v. Bulyovsky, Kgl. sächs. Hofschauspielerin (1861, : 1860—61). — C. Stein, Das Dresdner kgl. Hoftheater und seine Verwaltung (polemisch, aus versch. Journalen abgedruckt, o. J., offenb. 1861). — Albert Möser, Das Dresdner Hoftheater 1862—1869 (1869). — Corn. Gurlitt, Das neue kgl. Hoftheater zu Dresden (1878). — Robert Prölß, Geschichte des Hoftheaters zu Dresden (1878; reicht bis 1862); ders., Beiträge zur Geschichte etc. (1879). — Adelheid Bernhardt, Aus dem Dresdner Hoftheater (1882). — Adolf Kohut, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1888). — Ernst Roeder, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1896; enthält gleich dem vorigen Schauspielerbiographien). — Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart, hrgg. von Bodo Wildberg (1902; ebenso). — Hermann Anders Krüger, Kritische Studien über das Dresdner Hoftheater (1904).

Düsseldorf. Christian Dietr. Grabbe, Das Theater zu Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrige deutsche Schaubühne (1835). — Friedr. v. Uechtritz, Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben (Bd. 1 1839). — Karl Immermann, Theaterbriefe (hgg. Gust. v. Putlitz 1851). — Rich. Fellner, Geschichte einer deutschen Musterbühne (1888, : 1832—37). — Paul Cauer, Dichter und Schauspieler. Betrachtungen im Anschluß an die Festspiele des Rheinischen Goethe-Vereines in Düsseldorf (1904). — Hans Wehberg, Wie stellt sich Düsseldorf zu den Reformbestrebungen seines Schauspielhauses? (1907).

Elberfeld. Ed. Lucas jun, Das Elberfelder Stadttheater in Vergangenheit und Zukunft (1858).

Frankfurt a. M. Karl Gollmick, Autobiographie nebst einigen Momenten aus der Geschichte der Frankfurter Theater (1866). — A. H. E. v. Oven, Das

erste städtische Theater zu Frankfurt a. M. (1872, : 1721—1872). — Ludw. Holthof, Zur Geschichte des Frankfurter Schauspielhauses (1878). — A. Bing, Chronologisch-monographische Skizzen aus der Geschichte des Frankfurter Stadttheaters 1832—82. Mit beigegebenen Besprechungen der äußern Geschichte und Leistungen der hiesigen Bühne 1882—84 (1884). — Ders., Rückblicke auf die Geschichte des Frankfurter Stadttheaters von dessen Selbständigkeit bis zur Gegenwart (1896). — Elisabeth Mentzel, Das alte Frankfurter Schauspielhaus und seine Vorgeschichte (1902). — Georg Hartwig, Theatermemorial der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. (1902). — Georg Wüstendörfer, Biographie des hochberühmten ... Herrn Johann Leonhard Meck (1861, neugedr. 1887; M. in F. 1830—59, seit 39 als Direktor). — Wilh. Jordan (der Dichter), Die Theaterfrage (1857). — Rod. Benedix, Entgegnung auf Herrn Dr. Jordans Flugschrift etc. (1857). — Fanny Janauschek, Illustrationen zur neuesten Geschichte des Frankfurter Theaters (1861). — (Karoline Morska), Weitere Illustrationen etc. (1861). — Barnay s. Berlin (Bd. 1, : 1870–75). — Friedr. Sam. Hassel, Die Frankfurter Lokalstücke (1867, : 1821—66).

Freiburg i. B. H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg (1843). — J. B. Trenkle, Freiburgs gesellschaftliche, theatralische und musikalische Institute ... von 1770 bis zur Gegenwart (1856). — Wallner, s. Berlin (: 1851–54).

Fürth. J. Schäfer, Das alte und das neue Stadttheater in Fürth (1902, : 1816—1902). — S. auch Nürnberg.

Görlitz. Th. Neumann, Das Görlitzer Stadttheater (1854).

Göttingen. Wilh. Berstl, Die Geschichte des Theaters in Göttingen (1900).

Gotha s. Coburg.

Graz. Herm. Kienzl, Dramen der Gegenwart (1905; ges. Kritiken aus dem „Grazer Tagblatt“ 1892—96, 97—1904). — Gedenkschrift zur Eröffnung des Stadttheaters in Graz am 16. Okt. 1899 (1899).

Halle. Gust. Staude, Das Stadttheater zu Halle a. S. (1886).

Hamburg. Ludwig Wollrabe, Chronologie sämtlicher Hamburger Bühnen (1847, : 1630–1846). — Friedr. Ludw. Schmidt, Denkwürdigkeiten, hgg. H. Uhde, Bd. 2 (1875, : 1811—41). — Wollrabe, Memoiren. Enthüllungen 50jähriger Bühnenerlebnisse (1870). — Herm. Uhde, Das Stadttheater in Hamburg 1827—77 (1879). — Anna Kraus-Wranitzky, Freimütige und wahre Darstellung der am 19. Jan. 1830 im Hamburger Stadttheater vorgefallenen Auftritte (1830). — Carl Lebrün, Der Mann mit der eisernen Maske. Ein Rechtsstreit aus der neueren Zeit, mit Aktenbeilagen (1836; L. Direktor 1827–37). — Rob. Prutz, Dramaturgische Blätter des Hamburger Stadttheaters (1847). — Jean Bapt. Baison. Ein Lebensbild (1851, : 1847—49 Direktor des Stadttheaters). — Fuhr s. Berlin (: 1849—52). — Barnay s. Berlin (Bd. 1, : 1875—80). — Rückblick auf L. Barnays Wirken am Hamburg-Altonaer Stadttheater (1880). — Joh. Wedde, Dramaturgische Späne (1880). — Hugo Pohle, B. Pollini (1896, : 1874–97). — Unsere Volksschüler im Stadttheater (1899). — Alfred Schönwald und Herm. Peist, Geschichte des Thalia-Theaters in Hamburg 1843—1868(1868). — Reinh. Ortmann, Fünfzig Jahre eines deutschen Theaterdirektors (1881). — Karl Theod. Gaedertz, Das niederdeutsche

Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1884. [2]1894; Bd. 2: Die plattdeutsche Komödie im 19. Jahrh.). — Schönwald, Das Thalia-Theater in Hamburg 1843—1893 (1893). — (Reinh. Ortmann?), Geschichte des Hamburger Variété-Theaters .... Dem Direktor des Hamburger Thalia-Theaters Herrn Chéri Maurice ... gewidmet von Carl Wagner, Direktor des Variété-Theaters (1881,: 1841—81). — A. Eplinius, Hamburger Theaterzustände (1895, vom Standpunkt der Sittlichkeitsbewegung). — Heinrich Erdmann, Deutsche und Hamburger Theaterzustände (1896). — L. Alber Gedenkschrift zur Eröffnung des Deutschen Schauspielhauses 15. Sept. 1900 (1900).

Hannover. Franz v. Holbein, Deutsches Bühnenwesen (I. Teil 1853; nicht mehr ersch.; : 1825—41) — Rückblick s. Berlin. — Hermann Müller Chronik des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1876. [2]1884). — Gensichen, Seebach s. Berlin (: 1857—66). — Sontag s. Dresden Bd. 1, 2 (: 1862—77). — R. S., Kritische Plaudereien über unser Hoftheater (1886). — Richard Hamel, Hannoversche Dramaturgie (1900, gesammelte Kritiken aus dem „Hann. Courier"). — Eduard Noack, Hoftheater-Erinnerungen (1902, [2]1903); ders., Intime Plaudereien aus der Vergangenheit des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1903). — Der Kunstbetrieb im kgl. Schauspielhause in Hannover (1903).

Hildesheim. H. Cassel, Zur Hildesheimer Theaterfrage (1903).

Höritz. Hans Lambel, Aufführungen des Höritzer Passionsspiels (1894). — Adolf Hauffen, Über das Höritzer Passionsschauspiel (1894).

Iglau. d'Elvert s. Brünn.

Jena. Gust. Richter, Das Jenaer Lutherfestspiel (1889).

Karlsbad. Das Karlsbader Stadttheater (1891; von dem Verleger Hans Feller?).

Karlsruhe. Bauer s. Berlin (: 1822—24). — Otto Devrient, Statistik der Karlsruher Shakespare-Aufführungen in den Jahren 1810—72 (1873). — Erinnerungsblätter aus dem Leben und Künstlerwirken der Frau Amalie Haizinger (1836; sie gehörte der Hofbühne 1815—45 an). — Hel. Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger etc. (1906). — Eug. Kilian, Beiträge zur Geschichte des Karlsruher Hoftheaters unter E. Devrient (1893,: 1852—77). — Schöchlin, Karlsruher Theatermiszellen (1854). — Wilh. Koffka, Die Karlsruher Hofbühne in der ersten Zeit ihrer Reorganisation (1855). — Georg Köberle, Meine Erlebnisse als Hoftheater-direktor ([2]1874). — Elise zu Putlitz, Gustav zu Putlitz (1894, Bd. 2: 1873—88). — Herm. Lippe, Das Karlsruher Hoftheater. Die Direktion der Schauspiele und die Kritik (1882). — „Herr Hermann Lippe", oder: So schreibt man Kritiken. Kritisch beleuchtet von einem Unbefangenen (1882). — Wilhelm Harder, Das Karlsruher Hoftheater (1889). — Kilian, Mein Austritt aus dem Verbande des Karlsruher Hoftheaters (1905).

Königsberg. Hagen s. Danzig. — Arth. Woltersdorff, Theatralisches (1856; S. 1—133 Gesch. des Königsb. Th. 1744—1855. — W. Direktor dess. 1845—76). — Fuhr s. Berlin (: 1847—9).

Kreuznach. Aug. Bungert Hutten und Sickingen (1888; Dichtung, beigeg. ein Plan des Festspielhauses in K.).

Lauchstädt. F. Maak, Das Goethe-Theater in Lauchstädt (1905, : 1761—1898).

Leipzig. Emil Kneschke, Zur Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig (1864, S. 1—158 Geschichte der Leipziger Bühnen von den Anfängen bis etwa 1863). — Bauer s. Braunschweig (: 1836). — Wallner s. Berlin (: 1838—44). — Anna Löhn-Siegel, Aus der alten Kulissenwelt (1883,: 1847/48). — O. Marbach, Dramaturgische Blätter (1866). — Das neue Theater in Leipzig (1869, archit.) — Heinrich Laube: Das Norddeutsche Theater (1872, Geschichte des Leipziger Stadttheaters). — Georg Hermann Müller, Das Stadttheater zu Leipzig 1862—1887 (1887); ders., Das Stadttheater zu Leipzig. Statistik 1817—1891 (1891). — Friedr. Haase, Was ich erlebte (1898, : 1870—76). — Leipziger Theaterfragen (1877). — Friedr. Rüffer, Geschichte des Leipziger Stadttheaters unter der Direktion Dr. Förster (1880; dieselbe dauerte 1876 bis 1882). — Leipziger Theaterfragen. Hgg. vom Verein der Theaterfreunde (1877). — Pet. Lohmann, Deutsche Vorbühne zu Leipzig (1877). — Der Leipziger Theaterprozeß etc. (1878). — Leipziger Theaterskandale und Theaterfreunde (1878). — Unser Stadttheater, durch ungefärbte Gläser gesehen (1889). — Max Wirth, Herr Staegemann und seine Gönner (1899; Max St. Direktor der „vereinigten Stadtth." 1882—1905). — Hans Merian, Wo fehlt es unserem Stadttheater? (1901).

Leitmeritz. Romanzero (pseud.), Wilh. Männel. Ein Schauspielerleben. Zu seinem 80. Geburtstage (1904, : 1869—89).

Lenzburg (Schweiz). F. Oschwald-Ringier, Volksschauspieler in Lenzburg (1895).

Leoben. Adolf Harpf, Geschichte des Leobner Stadttheaters (1892).

Linz. Karl Grosser, Die Linzer Theaterfrage, oder: Kann das obderennsische landsch. Theater mit der seit Ostern verminderten Subvention als Kunstinstitut fortbestehen? (1864).

Lübeck. Heinr. Asmus, Die dramatische Kunst und das Theater zu Lübeck (1862, : 1700—1861). — Carl Stiehl, Geschichte des Theaters in Lübeck (1902, : 16. Jahrh.—1901). — Bauer s. Braunschweig (: 1840). — Unsere Bühne (1857). — A. Rey, Verzeichnis der unter der Direktion Friedr. Erdmann-Jesnitzer im Stadttheater zu Lübeck gegebenen Vorstellungen (1898, ; 1886—98).

Magdeburg. Löhn-Siegel s. Leipzig.

Mainz. Jakob Peth, Geschichte des Theaters und der Musik in Mainz (1879, : 1848—78, dazu ein Nachtrag 1883).

Mannheim. Anton Pichler, Chronik des Großh. Mannheimer Hof- und Nationaltheaters (1879, : 1779—1879). — Rückblick auf die Verwaltung des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim (1866, : 1779—1864, 4 Tabellen.) — Friedr. Walter, Archiv (Bd. 1) und Bibliothek (Bd. 2) des Großh. Hof- u. Nationaltheaters in Mannheim (1889, : 1779—1839). — Geschichte und Kritik eines Gesellschaftstheaters (1860).

Meiningen. Frenzel s. Bayreuth (Bd. 2, : 1870, 1874, 1876). — Robert Prölß, Das meiningische Hoftheater und die Bühnenreform (1876—82). Die Meiningen'sche Theater-Intendanz gegenüber dem deutschen Bühnenverein. Nach amtlichen Quellen (1879; Entlassung des Schauspielers Grunert). — Hans Herrig, Die Meininger, ihre Gastspiele und ihre Be-

deutung für das deutsche Theater (²1879). — Repertoire des herzoglich Meiningenschen Hoftheaters, offizielle Ausgabe (1879 ff.). — Paul Richard, Die Gastspiele des Herz. Meininger Hoftheaters während der Jahre 1874–83 (1884). — R. Prölß, Das herzoglich Meiningensche Hoftheater, seine Entwicklung, seine Bestrebungen und die Bedeutung seiner Gastspiele (1887). — C. W. Allers, Die Meininger (1890, Bilderwerk). — Richard, Chronik sämtlicher Gastspiele des sachsen-meiningenschen Hoftheaters 1874—1890 (1891). — Karl Grube, Die Meininger (1904). — Gotthilf Weisstein, Meininger Erinnerungen (1906).

Meran. Grundsteine zum Meraner Theaterbau. Gespendet von deutschen Dichtern und Schriftstellern. Gesammelt von Rob. Pohl (1895; vorwiegend Lyrik, nichts zur eigentlichen Bühnengeschichte).

München. Franz Grandaur, Chronik des kgl. Hof- und Nationaltheaters in München (1878). — Max Leythäuser, Die Scheinwelt und ihr Schicksal. Eine 127jährige Historie der Münchner kgl. Theater (1893). — Rich. Gadermann, Ferd. Lang, 50 Jahre eines Künstlerlebens (1877; 1827—70 Hoftheater, —82 auch Gärtnerplatzth.) — Küstner s. Berlin (: 1833—42). — F. Meiser, Das kgl. neue Hof- und Nationaltheater-Gebäude zu München (1840). — F. Dingelstedt, Münchener Bilderbogen (1879,: 1850—57). — Haase s. Leipzig (: 1852—55). — Johannes Mayerhofer, Clara Ziegler, biographische Skizze (1887,: 1868—74). — Otto Julius Bierbaum, 25 Jahre Münchner Hoftheatergeschichte (1892). — Karl v. Perfall, Ein Beitrag zur Geschichte der kgl. Theater in München 1867—1892 (1894; viel Statistisches). — Ernst v. Possert, Die Separat-Vorstellungen vor König Ludwig II. (1901. — Heinr. Bulthaupt, Das Münchener Gesamtgastspiel (1880). — Carl Fiedler, Die Gesamt-Gastspiele in München und ihre nationale Bedeutung für die dramatische Kunst (1880). — Possart-Album, hrgg. v. Leo v. Raven (1887). — Kepplers. Berlin (: 1881—95). Aug. Krieger, Die Götterdämmerung des Münchner Hoftheaters (1887). — Hans v. Basedow, Münchner Dramaturgie (1887).

— Perfall, Die Einrichtung der neuen Schauspielbühne des Münchner Hoftheaters (1890). — E. Kilian, Goethes Götz und die neueingerichtete Münchner Bühne (1890). — Rud. Genée, Die Entwicklung des szenischen Theaters und die Bühnenreform in München (1893). — Karl Lautenschläger, Die Münchner Drehbühne im kgl. Residenztheater, nebst Beschreibung einer vollständig neuen Bühneneinrichtung mit elektrischem Betrieb (1896). — Jocza Savits, Von der Absicht des Dramas. Dramaturgische Betrachtungen über die Reform der Szene, namentl. im Hinblick auf die Shakespeare-Bühne in München (1908).

— Franz Josef Brakl, Gedenkschrift anläßlich des 25jährigen Bestehens des Gärtnerplatztheaters (1890). — Ludw. Krieger, Kurze Skizzen zum Gastspiel der „Münchener“ (1885; Gärtnerplatzth.). — Adf. Rest, Eine Maulwurfsarbeit oder Wie man Direktor wird. Klärende Rückblicke in die Vergangenheit des Theaters am Gärtnerplatz (1898). — A. Braun, Das Prinzregententheater in München (1901). — M. Littmann, dass. (1901, archit). — Das Münchner Schauspielhaus. Denkschrift zur Eröffnung (1901).

Neustadt (a. d. Orla). M. G., Ein Städtebundtheater Pössneck-Saalfeld-Neustadt (1905).

New-York. Almanach der deutschen Bühnen in Amerika, hgg. v. Heinr. Schmidt (Jhg. 1 1860; weiter ersch.?). — Gust. Kadelburg, Das deutsche Theater in New-York (1876).

Nürnberg. Friedr. Mayer, Chancen des Nürnberger Theaters von seiner frühesten Entstehung bis zu seiner Gegenwart (1843). — Franz Eduard Hysel, Das Theater in Nürnberg von 1612—1863, nebst einem Anhang über das Theater in Fürth (1863). — Ders., Ende des 35jährigen Theater-Privilegiums der Stadt Nürnberg (1868).

Oberammergau. Eduard Devrient, Das Passionsspiel im Dorfe O. (1851). — v. Deutinger, Das Passionsspiel zu O. (1851). — Ludwig Clarus (pseud. f. W. G. W. Volk), dass. (1857, ²1860). — Hyac. Holland, Die Entwicklung des deutschen Theaters im Mittelalter und das Ammergauer Passionsspiel (1861). — Seb. Brunner, Das Passionsspiel zu O. in den Jahren 1860 und 1870 (1871). — J. T. de Belloc, *Le drame de la passion à O.* (1890). — Alban v. Hahn, Nach O. (1890). — Franz Trautmann, O. und sein Passionsspiel (1899). — Jos. Schröder, dass. (1900). — H. Diemer, O. und seine Passionsspiele (1900). — Corb. Ettmayr, Das Oberammergauer Passionsspiel (1900). — G. Blondel, *Le drame de la passion à O.* (1900). — A. C. Hay, *O. and its Great Passion* (1902). — S. W. Howe, *O. in 1900* (1902).

Oldenburg. Adolf Stahr, Oldenburgische Theaterschau (1845). — Anna Löhn-Siegel, Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdner (1885, : 1848—50). — R. v. Dalwigk, Chronik des alten Theaters in Oldenburg. Festschrift zu der Eröffnung des neuerbauten Theaters am 8. Okt. 1881.

Olmütz. d'Elvert s. Brünn. — Tyrolt desgl. (: 1870—71).

Pößneck s. Neustadt.

Posen. H. Ehrenberg, Geschichte des Stadttheaters in Posen (1889). — Wallner s. Berlin (1854 f.)

Prag. Osk. Teuber, Geschichte des Prager Theaters, Bd. 3 (1885, : 1817—85). — Das Prager Theater bei Fackelbeleuchtung. Aus den Papieren eines quieszierten Beleuchtungsinspektors (1845). — Karl Jos. Kinderfreund, Thalia's und Euterpe's Klage (1850). — Über das deutsche kgl. Landestheater in Prag (1863). — Heinr. Teweles, Deutsche Bühnenkunst in Böhmen, in „Deutsche Arbeit in Böhmen", hgg. Herm. Bachmann (1900 nur über Prag).

Preßburg. St. v. R., Festschrift zum 100j. Jubiläum des Preßburger Stadttheaters (1876). — Otto v. Fabricius, Das neue Theater in Preßburg (1886). — C. Samarjay, Das alte und neue Theater in Preßburg (1886).

Proßnitz (Mähren). Osk. Hatschek, Das deutsche Theaterwesen in Proßnitz I. Teil (1905, : —1880).

Reval. A. Hochberg, Theater in Reval (Almanach, 1904).

Riga. M. Rudolph, Rigaer Theater- und Tonkünstlerlexikon, nebst Geschichte des Rigaer Theaters (1889 f., unvollendet). — Wallner s. Berlin (1846 f.). — Der Wiederaufbau des Stadttheaters zu Riga (1888). — A. Reinberg, Das zweite Stadttheater in Riga (1905, archit.?)

Rostock. Ebert, Versuch einer Geschichte des Theaters in Rostock Heft 1 (1872) geht nur bis 1800. — S. auch Schwerin.

Saalfeld s. Neustadt.

Saint-Louis. Das deutsche Theater in St. Louis 1842—92. Zur Eröffnung des Germania-Theaters . . . gewidmet von der Direktion Waldemar & Buechel (1892).

Salzburg. Rud. Freisauff v. Neudegg, Geschichte des Salzburger Theaters 1775—1875 (1875). — Ferd. Burger, Stadttheater in Salzburg. Statist. Revue (1902).

Sankt Petersburg. Bauer s. Dresden (: 1831—34). — Ed. Jerrmann, Unpolitische Bilder aus St. Petersburg (1851, : 1842—44). — Wallner s. Berlin (1847—49).

Schliersee. Jul. Schaumberger, Konrad Drehers Schlierseer Bauerntheater (1893). — Das Schlierseer Bauerntheater (1894).

Schwerin. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin (1837, : von den Anfängen bis 1835). — Fr. Weddemeier, Beiträge zur Geschichte des großh. Hoftheaters in Schwerin während der ersten 25 Jahre seines Bestehens (1861, : 1836—61). — Sontag s. Dresden, (Bd. 1, : 1852—59). — Fr. Chrysander, Theater und Musik in Mecklenburg (1854). — Gustav zu Putlitz, Theatererinnerungen (1874, [2]1875, 1863—67). — Elise zu Putlitz s. Karlsruhe. — Hans v. Wolzogen, Alfred Freih. v. *Wolzogen* (1883, : 1867—83). — Karl Freih. v. Ledebur Aus meinem Tagebuche. Ein Beitrag zur Geschichte des Schweriner Hoftheaters 1883—1897 (1897).

Selzach (Schweiz). Fr. Moser, Das Selzacher Passionsspiel (1901).

Stettin. Fuhr s. Berlin (: 1845 f.).

Stralsund. Leo Melitz, Geschichte des Stadttheaters in Stralsund 1834—1884 (1884); die vorausliegende Zeit behandelt Ferdinand Struck, Die ältesten Zeiten des Theaters in Stralsund (1895).

Straßburg. (G. Armand), Einige Worte über die Vertreibung der deutschen Theater-Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Bode (1832; handelt zwar von einer Operntruppe, ist indeß von allgemein theatergeschichtlichem Interesse). — G. Fischbach, Das Straßburger Stadttheater und die Apffel'sche Stiftung (1884, deutsch und franz.) — Das elsässische Theater zu Straßburg i. E. (1901). — Henri Schoen, *Le théâtre alsacien. Bibliographie complète. Biographie des auteurs* (1903); ders *Le théâtre populaire en Alsace* (1903). — Gustav Koehler, Das Elsaß und sein Theater (1907).

Stuttgart. C. A. v. Schraishuon, Das Königl. Hoftheater zu Stuttgart von 1811 bis zur neueren Zeit (1878). — Gust. Schilling, Beleuchtung des Hoftheaters in Stuttgart (1832). — Aug. Lewald, Seydelmann und das deutsche Schauspiel (1835); neue Ausgabe; S. Ein Erinnerungsbuch (1841, : 1829—1838). — Rötscher s. Berlin. — Wexel s. Berlin (: 1838—43). — B. Korsinsky, Erinnerungblätter für Freunde dramatischer Kunst (1843). — Ders., Album des kgl. württembergischen Hoftheaters (1843). — Fuhr s. Berlin (: 1846 f.). — Feodor Weh, Fünfzehn Jahre Stuttgarter Hoftheater-Leitung (1886, : 1869—1884). — Offenes Sendschreiben an Herrn Feodor Wehl (1886; Replik). — Aug. Junkermann, Memoiren eines Hofschauspielers ([2] 1889, : 1871—84). — Adolf Palm, Briefe aus der

Bretterwelt (Material zur Geschichte der Hofbühne, 1881). — Adolfine Fichte (pseud.), Briefe aus der Bretterwelt (1882, Gegenschrift). — H. Nabert, Das kgl. Hoftheater zu Stuttgart 1890—91 (1891).

Teschen. d'Elvert s. Brünn.

Thale. Fritz Lienhard, Das Harzer Bergtheater (1907).

Thiersee. R. Weißenhofer, Das Passionsspiel zu Vorderthiersee (1885).

Totis. (Westungarn). Camillo Morgan (Belolawek), Totis und sein Theater (1889; eine fürstl. Esterhazy'sche Bühne auf der in magy. und deutscher Sprache gespielt wurde).

Troppau. d'Elvert s. Brünn.

Warmbrunn. Heinrich Nentwig, Geschichte des reichsgräflichen (Schafgotschischen) Theaters zu Warmbrunn (1896, : 1786—Gegenw.; Spielpläne 1817—52).

Weimar. E. W. Weber, Zur Geschichte des Weimarischen Theaters (1865) widmet sich nur der klassischen Periode, deren reiche Literatur hier unberücksichtigt bleibt. — Aus Weimar's Theater-Leben. Zum 10. Nov. 1859 (Kurze geschichtl. Übersicht). — Adolf Bartels, Chronik des Weimarischen Hoftheaters (1908, : 1817—1907). — Eduard Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers (1862—1866, auszugsweise neu hrsg. v. Robert Kohlrausch „Aus Weimars klassischer und nachklassischer Zeit" 1904). — Heinrich Grans, Fünfzehn Jahre in Weimar (1889, ² 1892, : 1852—67). — Barnay s. Berlin, Bd. 1 (: 1868—70). — Frenzel s. Bayreuth Bd. 2 (: Faust-Aufführungen 1878). — Eduard v. Bamberg, Otto Lehfeld, Erinnerungsblatt für seine Freunde (1886). — Adolf Mirus, Freiherr v. Loën (1889; August v. † 1887). — F. W. Schroeter, Weimar und sein Theater (1901). — Ernst Wachler, Wie kann Weimar zu einer literarischen Blüte gelangen? (1903). — Adolf Bartels, Das weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend (1905, ³ 1907). — — Heinrich Zeller, Abschied vom alten Theater (1907, Gedicht; desgl.) ders., Festgruß an das neue Hoftheater in Weimar (1908).

Wien. Ludwig Speidel, Das Wiener Schauspiel (1886, im Bd. „Wien" der „Öst.-Ung. Monarchie in W. u. B."); ders., „Theater" in „Wien 1848—88" (1888). — Theatergeschichtliche Ausstellung der Stadt Wien (Katalog, 1892). — Katalog der Portrait-Sammlung der k. u. k. General-Intendenz der k. k. Hoftheater (1892—94; Abt. 2 und 3). — Franz Carl Weidmann, Die fünf Theater Wiens. Von ihren Anfängen bis zum Jahre 1847 (1847). — Kinderfreund s. Prag. — (Konstantin u. Georg Fürsten Czartoryski), Rezensionen und allgemeine Bemerkungen über Theater und Musik (1853—55; in Betracht kommen hier Bd. 1, 3, 6, 7 : Burg- und Vorstadtth. 1850—54). Aus den Papieren eines Wiener Verlegers (Briefe an Leop. Rosner) hgg. Friedr. A. Mayer (1908, : 1858—97). — Ferd. v. Seyfried, Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten 50 Jahren (1864). — Conimor (pseud. f. Moritz Cohn), Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde (1876; Bilder u. Verse). — Adam Müller-Guttenbrunn, Wien war eine Theaterstadt (⁴ 1885); ders., Das Wiener Theaterleben (1890). — Der Wiener Kommunal-Kalender verzeichnet seit Jahrg. 25 (1887) erst mit Auswahl, dann immer vollständiger die Premièren der Wiener

Theater. — M. B. Lautzky, Unsere Bühnen, mit einem Anhang: Das Volkssängertum (1890). — Ludwig Bauer, Unser Theaterpublikum (1896). — Felix Salten, Wiener Theater 1848—1899, in „Die Pflege der Kunst in Österreich 1848—1898" (1900). — Wolfgang Madjera, Wie verrichten die Wiener Theater Kulturarbeit? (1906). — Wiener Theater-Almanach, hrsg. von Anton Rimrich (1899—1903). — Paul Raul, die Wiener Schaubühnen in der Saison 1906—07 (1907).

— Lembert (pseud. f. Joh. Wenz. Tremler), Historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, mit bes. Berücksichtigung des deutschen Schauspiels (1833). — Heinrich Laube, Das Burgtheater (1869, ²1891). — Ed. Wlassack, Chronik des k. k. Hofburgtheaters (1876); ders., Repertoire des deutschen Schauspieles in Wien, ein alphabetisches Register sämtlicher Aufführungen deutscher Schauspiele in den Wiener Hoftheatern, von 1748—1880 (1881, nicht im Buchhandel). — Josef Bayer, Das neue k. k. Hofburgtheater als Bauwerk (1894); Das k. k. Hofburgtheater vor und nach der Rekonstruktion (1900). — (Oskar Teuber und) Alexander v. Weilen, Das k. k. Hofburgtheater seit seiner Gründung (1899—1906, Weilens Darstellung: 1790—1888). — Rudolf Lothar, Das Wiener Burgtheater (reicht bis zur Gegenwart, 1900; ein Auszug 1904); derselbe in dem Prachtwerk „Fünfzig Jahre Hoftheater" (1898).

— Carl Ludw. Costenoble, Aus dem Burgtheater (1889, Bd. 2; 1830—37). — Franz C. Weidmann, Maxim. Korn, sein Leben und künstlerisches Wirken (1857, : bis 1850). — Heinr. Anschütz, Erinnerungen (1866, : bis 1857). — Aus Ludw. Löwe's Nachlaß hgg. Aug. Sauer (1885, : bis 1861). — G.(eorg) C(zartoryski), Karl Fichtner (1865, : bis 1865). — Betty Paoli, Julie Rettich (desgl.). — Ed. Mautner, Karl Laroche 1873, : 1833—73). — (P. Schmidt), Sophie Schröder (1870, : 1836—40). — Helene Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger. Gräfin Louise Schönfeld-Neumann (1906; N. : 1839—56. H. : 1846—78). — Findeisen s. Berlin (: 1845—66). — E. v. Bauernfeld, Flüchtige Gedanken über das deutsche Theater. Mit bes. Rücks. auf d. Hofburgth. in Wien (1849). Sontag s. Dresden Bd. 1 (:1851—52). — Paul Schlenther, Bernh. Baumeister (1902; Statistik 1852—1902). — Ludw. Hevesi, Zerline Gabillon 1854, : 1853—92). — Ant. Bettelheim, Ludw. Gabillon im Burgtheater 1853—93 (1893. Statistik). — Helene Bettelheim-Gabillon, Ludwig Gabillon (1899, : 1853—96). — Gensichen, Seebach s. Berlin (: 1856—57). — Herm. Schöne, Aus den Lehr- und Flegeljahren eines alten Schauspielers (1903, : 1863 bis etwa 1866). — Schlenther, Sonnenthal (1906; Statistik 1856—1906); ders., Josef Lewinsky (1898; Stat. 1858—98). — Leo Hirschfeld und A. J. Weltner, Charlotte Wolter (1897, : 1862—97). — Eug. Guglia, Friedr. Mitterwurzer (1896, Burgth. 1871—74, 75—80, 94—97, Stadttheater 1880—84). — Konst. Fürst Czartoryski, Unseres Burgtheaters Glück und Ende (1876). — Dekameron vom Burgtheater (1880; Schauspieleranekdoten). — Ad. Wilbrandt, Erinnerungen (1905, : 1881—87). — Rud. Tyrolt s. Brünn (1904, : Stadtth. 1872—84, Burg 1884—89, Deutsches Volksth. 1889—1902). — M. Alter, Die Akustik im k. k. Hofburgtheater (1890). — Im neuen Burgtheater (1893). — Karl Goldmann, Das Wiener Burckhardtheater (1897). — Ant. Bettelheim, *Acta diurna* (1898).

— Gregori s. Berlin (: seit 1899). — Osk. Jellinek, Das Burgtheater eines Zwanzigjährigen (1907).

— Friedr. Schlögl, Vom Wiener Volkstheater (1884). — Jos. Ernst Protkhe, Das Leopoldstädter Theater von seiner Entstehung an skizziert (1847, : 1781—1847). — Gämmerler, Theaterdirector Carl (1854,: 1826—54). — Friedr. Kaiser, dass. (1854); ders., Unter fünfzehn Theater-Direktoren (1870). — Weidmann, Wenzel Scholz (1857, : 1827—57). — Wallner s. Berlin (: 1835—38). — Leop. Rosner, Fünfzig Jahre Carl-Theater (1897). — Festschrift zum 50jährigen Schauspieler-Jubiläum von Carl Blasel. (1899,: 1849—99). — Max Waldstein, Aus Wiens lustiger Theaterzeit. Erinnerungen an Josefine Gallmeyer (1885,: 1862—68).

— Das Wiener Stadttheater und seine Zukunft (1875). — Heinrich Laube, Das Wiener Stadt-Theater (1875). — Rudolf Tyrolt, Chronik des Wiener Stadttheaters 1872—1884 (1889); dens. und Guglia s. im vorigen Absatz. — Anton Bettelheim, Die Zukunft unseres Volkstheaters (1892; wichtig für die Vorgeschichte des Deutschen Volks- und Raimund-Theaters in Wien). — Ferd. Fellner, Das Deutsche Volkstheater in Wien (1888, archit.). — Robert Steinhauser, dass. (1899,: 1889—1899). — Tyrolt s. im vorigen Absatz. — T. Scenicus (pseud.): Wiener Bühnen-Unwesen (1890). — Gustav Andreas Ressel, Das Raimundtheater (1892). — Müller-Guttenbrunn, dass. (1897); ders., Der suspendierte Theaterdirektor (1896). — Osk. Friedmann, Zur Krise im Raimundtheater (1896). — Frz. Jos. Cramer, Das antisemitische Theater (1900; Gesch. der Anfänge des Kaiser-Jubiläums-Stadtth.).

Wiesbaden. Otto Weddigen, Geschichte des königlichen Theaters in Wiesbaden (1894). — Rückblick s. Berlin.

Wolfenbüttel. C. T. Ottmer, Das im gotischen Stile neu erbaute Theater im Herzogl. Schlosse zu Wolfenbüttel (1838). — K. Rotermund, Lessingspiele. Beiträge zu einer Reform des modernen Theaters anläßlich des Theaterbaues in Wolfenbüttel (1904).

Worms. H. Herrig, Luxustheater und Volksbühne (1886). — Friedr. Schoen, Ein städtisches Volkstheater und Festhaus zu Worms (1887). — C. und F. Muth, Festschrift zur Einweihung des Festspielhauses in Worms (1889). — O. March, Das städtische Spiel- und Festhaus in Worms (1890, archit).

Würzburg. J. G. Wenzel Dennerlein, Geschichte des Würzburger Theaters (1853,: 1803—1853). — Max Neal, Die Reform des Würzburger Stadttheaters (1893). — A. G. Ziegler, Aus der Geschichte des Theaters in Würzburg (1904,: 1804—1904).

Znaim. d'Elvert s. Brünn.

Zürich. Karl Scholl, Das Theater in Zürich. Bei Eröffnung des 3. Jhg. unter meiner Direction (1857). — Reinh. Rüegg, Blätter zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Züricher Stadttheaters (1884). — Beetschen s. Basel.

Robert F. Arnold.

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

Gemeinsame Fehler.

I. Band.

I. Classis 8. Brief ad Damasum Papam Kol. 44 kommt nach § I unmittelbar § III.

I. Classis II. Ep. 39 7 numerierte Kapitel anstatt 8, weil das 4. Kapitel wieder mit 3 anstatt mit 4 numeriert erscheint.

I. Classis III. Ep. 46 weist bloß 13 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 14 auf, weil zwei unmittelbar aufeinander folgende Kapitel mit 10 numeriert sind.

I. Classis III. Ep. 48 folgt auf Kap. 17 Kap. 19. Das 18. Kapitel ist gar nicht numeriert.

I. Classis III. Ep. 53 sind zwei Kapitel nacheinander mit 8 numeriert.

I. Classis IV. Ep. 108 sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 18 numeriert, so daß dieser Brief 34 anstatt der tatsächlich vorhandenen 35 Kapitel enthält.

II. Band.

Kol. 149 in dem Traktat des Didymos „De spiritu Sancto" sind zwei Kapitel nacheinander mit 42 numeriert, so daß der Traktat anstatt 64 Kapitel ihrer bloß 63 aufweist.

Im „Dialogus contra Pelagianos" sind zwei aufeinander folgende Kapitel irrtümlicherweise mit 14 numeriert, so daß dieser Dialogus in beiden Ausgaben bloß 39 Kap. anstatt 40 enthält.

Kol. 198/199. „Dialogus adversus Luciferianos". Zwei nach einander folgende Kapitel sind mit 25 numeriert, so daß dieser Dialogus 27 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 28 aufweist.

Kol. 212—213. „Liber adversus Helvedium" folgt auf Kap. 8 wieder falsche Numerierung der folgenden Kapitel. Anstatt 9 und 10 wiederholen sich die Nummern 7 und 8, infolge dessen weist dieser Liber bloß 22 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 24 auf.

Kol. 234. Die Numerierung des 6. Kapitels ist ausgelassen.

Liber II. „contra Ruffinum" sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 11 numeriert, so daß diese Schrift irrtümlich 35 Kapitel anstatt der vorhandenen 36 aufweist.

In dem zur Schrift „De viris illustribus" gehörenden Ausweis ist unter 44 der Name „Bacchyllus" irrtümlich mit „Baccillus" wiedergegeben.

III. Band.

In beiden Ausgaben fällt die unkorrekte Transkription der griechischen Eigennamen auf; so zum Beispiel:

Kol. 127 F. Μινυάδα—Myniadem

'Αχαμ — Achad

Der Königsname Χοδαλλογόμωρ (irrtümlich Χοδαλλογόμορ, Kolumne 131—132 auch Χοδαλλε γόμωρ) wird stets durch „Chodorlagomor" wiedergegeben.

Ferner Kolumne 131—2.

Μάψις — Mampsis

Kol. 133—4.

Ἀκθαρίμ — Ahetharim

Ἀχελουγαί — Achalgai

Νήρ — Er

Ἀσιμών — Aesimon

Kol. 137—8.

Ἀραμά — Arad

Ἀκραβαττινής — Acrabittene

Kol. 141—2.

Ἐγρά — Arga

Ἀραβείμ — Äbarem

Γωνία — Golam

Ἐσεβοῦν — Esbum

Kol. 143—4.

Αἰλερδθμων — Aermon

Ἀλαή — Ahalae

Kol. 147—8.

Αἰάμ — Aemath

Kol. 149—50.

Ἀχερεί — Ather

Kol. 153—4.

Ἀμόθ — Abdom

Ἀχιάμ — Aesaph

Man könnte eine ganze Menge solcher eigentümlicher Transkriptionen anführen.

IV. Band.

Im IV. Bande finden wir in der Veroneser-Ausgabe pag. 15, zum ersten Male ein Druckfehlerverzeichnis. Die auffallend geringe Anzahl von ausgewiesenen Druckfehlern, es sind ihrer zwei (!!), ist geeignet, den

Leser auf den Gedanken zu bringen, daß wohl noch mehrere aber gewiß unbedeutendere zu gewärtigen seien. Leider verhält sich die Sache ganz anders. Ein äußerst störender Verstoß, welcher den Namen der allergröbsten Nachlässigkeit verdient, findet sich zum ersten Male in der sonst verhältnismäßig korrekten Veroneser Ausgabe. Es schließt nämlich das V. Buch der Kommentarien „In Isaiam" mit dem 23. Kapitel. Nun beginnt das 6. Buch mit Kapitel 13 und die Kapitel laufen fort, bis man auf Kolumna 257 auf Kapitel 16 anstatt 14 stößt. Ferner finden wir auf der Kolumna 285 oben Kapitel 17 anstatt 18. Auf der Kolumna 313 finden wir Kapitel 19 anstatt 22 numeriert. Als ob ein böses Schicksal an dem 6. Buche der Kommentarien zu Isaias sein Spiel hätte, finden wir auch eine falsche Numerierung der Kolumnen. Nach der Kolumne 234 folgt 221, 222 u. s. f. Wie es kaum anders zu erwarten ist, sind dieselben fahrlässigen Druckfehler der Veroneser Ausgabe von der Venetiana im vollen Umfange aufgenommen worden.

VII. Band.

In beiden Ausgaben, und zwar in der Veroneser Kol. 674 und Venetiana Kol. 670 am Kopf anstatt Kap. VI Kap. V falsch gedruckt.

Im „Breviarium in Psalterium" folgt nach Psalmus 68 Psalmus 70.

Im Anhange findet sich in beiden Ausgaben die erste Note des Joannes Martianaeus auf Kol. 1 verwiesen, während sie zur Kol. 3 gehört. An dieser Stelle hat die Venetiana einen Druckfehler: „lingnis" anstatt „lignis".

VIII. Band.

Beim Aufzählen der Königsnamen Kol. 49—50 sind neben den lateinischen auch die griechischen Namen angeführt. Bei vielen Namen ist die Verschiedenheit der lateinischen Fassung von der griechischen auffallend verschieden. Viele Diskrepanzen werden allenfalls in den Fußnoten erklärt; manche dagegen müssen aber doch auf ein Versehen oder eher auf einfache Druckfehler zurückgeführt werden, z. B.

Kol. 49—50 Ascades — Ἀσκατάδης
„ „ „ Lampares — Λαμπραής
Kol. 51—52 Piriteades — Περτιάδης
„ „ „ Acrazapes — Ἀκραγάνης
Kol. 53—54 Phaestus — Ἥφαιστος
„ „ „ Pelasgus —Πελαγός
Kol. 55—56 Perses — Περσεύς

Kol. 57—58 Candiceas — Ἀρτύκας
Kol. 59—60 Arses — Ναρσῆς
„ „ „ Chrothopos — Κρότωπος
Kol. 61—62 Penthilus — Πενθεύς
„ „ „ Agylaus — Ἀγέλας (Venet. Ausgabe Ἀγίλας)
„ „ „ Aliattes — Ἀλυάτης
Kol. 63—64 Thymoeter — Θυμίτης
Kol. 65—66 Acastus — Ἄκατος
„ „ „ Clidicus — Κλεόδικος
„ „ „ Erysias — Εὐρυσίας
Kol. 75—76 Senscoris — Σεσέγχωσις
u. s. w. u. s. w.

Kol. 151. Der griechische Name Μαμυθός ist in beiden Ausgaben lateinisch mit Mamithus wiedergegeben.

Kol. 197 erscheint der Königsname Κρότωπος lateinisch mit Krothopus wiedergegeben.

Kol. 243 ist der Königsname Λαμπραῆς in Lampares transkribiert.

Kol. 295 5. Zeile von oben ist der Name Τεύταιος in Tauteus umgeformt.

IX. Band.

Kol. 7 Kap. IX ist der Name „Sarra“ gedruckt, sonst überall „Sarah“.

Köl. 114 folgt auf Kap. 4 Kap. 6; es wurde die Numerierung des 5. Kapitels beim Druck unterlassen.

Kol. 118 folgt auf Kap. 7 Kap. IX; wieder ist die Numerierung des 8. Kapitels unterlassen worden.

Kol. 130 folgt auf Kap. 14 Kap. 16. Die Numerierung des Kap. 15 ist beim Druck unterlassen.

Kol. 189. Folgt auf Kap. 13 wieder Kap. 13 anstatt Kap. 14, so daß in beiden Ausgaben „Liber Leviticus“ bloß 27 Kapitel anstatt 28 enthält.

Kol. 306. 1. Zeile von unten ist die Numerierung des 5. Kap. unterlassen, so daß auf Kap. 4 Kap. 6 folgt.

Kol. 392. In margine rechts ist irrtümlich Kap. 29 anstatt 19 gedruckt.

Kol. 416. In margine Kap. 16 anstatt Kap. 6.

Kol. 507. In margine ist irrtümlich Kap. 21 anstatt 22 gedruckt, unmittelbar darauf folgt richtige Numerierung, nämlich Kapitel 23.

Kol. 679. Folgt auf Kap. 24 das Kap. 26; es enthält also das II. Buch des „Liber Malachim II“ 26 ausgewiesene Kap. anstatt 25.

In der Veroneser, Kol. 697, Venetiana Kol. 699 ist in margine Kap. 9 anstatt Kap. 10 gedruckt.

In „Liber Isaiae Prophetae" fehlt die Numerierung der Kap. 14 und 15 in margine, so daß nach Kap. 13 das Kap. 16 numeriert erscheint.

Kol. 733. In margine Kap. 39 anstatt Kap. 36.

Auf Kol. 784 folgt fehlerhafte Numerierung der Kolumnen und zwar 781, 782, 783, 784 u. s. w.

Kol. 789. In margine ist Kap. 50 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 804 ist beim Worte „Justus" die Numerierung des Kapitels 12 unterlassen.

Kol. 816 ist in margine Kap. 10 anstatt Kap. 19 gedruckt.

Auf Kol. 1020 folgt falsche Paginierung und zwar Kol. 1019, 1020, 1021 u. s. w.

Kol. 1111 ist in margine Kap. 7 anstatt Kap. 9 gedruckt.

X. Band.

Kol. 63—66, Kol. 70 und 77, Kol. 80, Kol. 82, Kol. 84, Kol. 86 sind die einzelnen Kapitel zwar numeriert, weisen aber nicht die gewöhnlichen Abstände auf. Dieses läßt sich dadurch erklären, daß der Herausgeber die Erzählung in der direkten Rede durch Absätze und Abstände nicht zerstückeln wollte.

Kol. 948 ist in margine Kap. 15 anstatt Kap. 16 gedruckt; infolgedessen weist in den beiden Ausgaben die „Epistola ad Romanos" bloß 15 Kapitel anstatt der tatsächlich überlieferten 16 Kapitel auf.

XI. Band.

In der Veroneser Kol. 77, in der Venetiana Kol. 90 ist die Numerierung des Kapitels III unterlassen.

In der Veroneser Kol. 87, in der Venetiana Kol. 112 ist irrtümlich § III anstatt § IV gedruckt, so daß Kap. 18 der „Vita S. Hieronymi" tatsächlich 6, nicht aber 5 Paragraphe enthält.

Veroneser Kol. 131, Venetiana Kol. 154 ist irrtümlicherweise § 7 anstatt § 8 ausgewiesen.

Veroneser Kol. 134, Venetiana Kol. 158 ist § 7 anstatt § 9 gedruckt, so daß Kapitel 27 der „Vita S. Hieronymi" in beiden Ausgaben drei aufeinander folgende Paragraphe aufweist, die mit 7 beziffert sind.

In der Veroneser Ausgabe Kol. 139, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 4 numeriert, so daß Kapitel 28 anstatt der faktisch enthaltenen elf Paragraphe ihrer bloß zehn aufweist.

In der Veroneser Kol. 157, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 6 numeriert.

In der Veroneser Fol. 164, Venetiana Kol. 192 fehlt im Kapitel 29 die Numerierung des 11. Paragraphen, so daß nach § 10 unmittelbar § 12 folgt.

Druckfehler der Veronesischen Ausgabe.

I. Band.

Kol. 193 ist auf dem Kopftitel Class. 3 anstatt Class. 2 gedruckt.

II. Band.

Kol. 60 befindet sich ein Druckfehler in der Numerierung, anstatt XXIX ist die unmögliche Zahl XXVIX gedruckt.

Kel. 516. Auf Kap. 22 folgt irrtümlicherweise Kap. 24 anstatt 23.

In der „Apologia Ruffini Liber I“ Kol. sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 28 numeriert.

IV. Band.

Auf Kol. 518 ist das 43. Kap. irrtümlicherweise mit 63 bezeichnet.

VII. Band.

Im II. Teile des VIII. Bandes finden sich unliebsame Fehler in der Numerierung der Kolumnen; im „Breviarium in Psalterium“ folgt auf Kolumne 138, 141 u. s. w.; 139 und 140 sind ausgelassen.

IX. Band.

Falsche Numerierung der Kolumnen. Es folgen nach Kol. 696 die Kolumnen 997 und 998.

Kol. 1055. Anstatt Kap. 8 ist Kap. 13 gedruckt.

Kol. 1193 in margine ist die Nummer 38 anstatt 39 gedruckt.

Kol. 1434 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 1442 in margine ist Kap. 15 anstatt 18 gedruckt.

Kol. 1460 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 2 gedruckt.

X. Band.

Auf Kol. 552 folgen irrtümlich 453, 454.

Kol. 689 „Evangelium II. Matthei“ ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 763 in margine ist Kapitel 4 anstatt Kapitel 14 gedruckt.

Kol. 797 in margine ist Kap. 10 anstatt Kap. 11 ausgewiesen.

Kol. 868 ist irrtümlich Kap. 22 anstatt Kap. 21 gedruckt.

Kol. 882 folgt auf Kap. 5 neuerdings Kap. 5 anstatt 6 und Kol. 886 als Folge des vorhergehenden Druckfehlers ist Kap. 6 anstatt Kap. 7 gedruckt.

Kol. 1065 in margine ist Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Nach Kol. 870 folgt falsche Numerierung der Kolumnen, und zwar 873, 874 u. s. w. anstatt 871, 872 u. s. w.

In den Noten des Joannes Martianaeus Kol. XXVI 29. Zeile von unten „Pos Apocalypsim“ anstatt „Post Apocalypsim“.

XI. Band.

Kol. 229 ist § 4 anstatt § 6 gedruckt.

Kol. 230 ist § 5 anstatt § 8 ausgewiesen.

Kol. 372, 13. Zeile von unten, ist „obedirntia“ anstatt „obedientia“ gedruckt.

Druckfehler der Venetiana.

I. Band.

Class. II. Kol. 84, unrichtige Schreibweise „Ethyopum“ anstatt „Aethiopum“.

Wie unkonsequent die Venetiana in der Ortographie ist, beweist „Ethyopum“ gegenüber „AEthiopissa“ I. Bd. Class. II. Ep. XXII und AEthiopica ib. II, 22.

Kol. 292. Classisis anstatt classis.

Class. III. Ep. 84 falsche Numerierung; nach Kapitel II. folgt Kapitel IV.

Class. III. Ep. 84 ist die Numerierung des 9. Kapitels unterlassen.

Class. IV. Ep. 108 ist nach Kap. 26 die Norm zum 27. Briefe irrtümlich mit 17 numeriert.

Class. IV. Ep. 140 ist das 13. Kapitel irrtümlich mit 10 numeriert.

Class. IV. Kol. 877 „Epistola ad Algusiam“ ist anstatt der Ziffer CXXI die Ziffer XXCI gedruckt.

Kol. 1139 findet sich ein störender Druckfehler, indem die Epist. L mit LV numeriert erscheint.

Kol. 1168 in der Anmerkung zur Ep. 120, 2. Absatz „commonitorium“ und „commentarionum“ anstatt „commonitoriolum“ und „commentariolum“.

II. Band.

In der Schrift „Contra Vigilantium“ sind die ersten 10 Kapitel nicht numeriert.

Kol. 415. In der Schrift „Contra Joannem Jerosolymitanum“ sind zwei nacheinander folgende Kapitel mit 8 numeriert; dagegen folgt nach dem 9. Kapitel unmittelbar Kap. 11.

Kol. 397 § 13 „Cofiteor“, die Veronesische Ausgabe hat „Ego confiteor“.
Kol. 450 ebendaselbst folgt auf Kap. 39 Kap. 41 anstatt 40.

Kap. 21. „Ruffini Apologia Liber I“ sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 22 numeriert.

Kol. 661. „Ruffini Aquilejensis Presbyt. Apologiae Liber II“ findet sich in der Numerierung der auf Kap. 31 folgenden zwei Kapitel ein Druckfehler; anstatt 32 und 33 finden sich wieder die Zahlen 30 und 31 vor. Mit dem 32. Kapitel, welches eigentlich das 35. ist, gleicht sich die fortlaufende Numerierung der Kapitel der beiden Ausgaben aus, aber bloß bis zum Kapitel 37 der Venetiana; denn hier ist dieses Kapitel wieder irrtümlich mit 38 numeriert, anstatt mit 37.

III. Band.

Kol. 93. Im „Liber hebraicorum nominum“ ist „Arrimathaeus“ anstatt „Arimathaeus“ gedruckt.

IV. Band.

Kol. 101. Fußnote a: Die Lesart des Victorius „Behennom“ ist fälschlich durch „Benhannom“ wiedergegeben. Im Text das richtige „Behennom“.

Kol. 184. Fußnote e ist „Resposuimus“ anstatt „Reposuimus“ gedruckt.

Kol. 245 8. Zeile von unten „Decipietnes“ anstatt „decipientes“ gedruckt.

Kol. 957. In der Fußnote (I) findet sich eine sinnstörende Wiedergabe der Victorianischen Leseart nämlich „laenitatem“ anstatt „laevitatem“.

V. Band.

Kol. 431 2. Zeile von oben ein Druckfehler „munus“ anstatt „manus“.

VI. Band.

Kol. 449 ist oben am Kopfe irrtümlich Kap. I anstatt II gedruckt.

Kol. 631 „Liber II in Abacuc“ ist anstatt „Chromati“ „Kromati“ gedruckt.

Kol. 625 Druckfehler oben am Kopfe und zwar Kap. III anstatt Kaput II,

Kol. 18 Anmerkung (c) ein Druckfehler „Pglatini“ anstatt „Palatini“.

Kol. 27 Anmerkung (a) „Palarini“ anstatt „Palatini“.

VII. Band.

Kol. 33. Ein Druckfehler oben Kap. V anstatt Kap. VI.

Auf Kol. 162 folgt irrtümlich Kol. 161, 162, 163, 164 anstatt 163. 164. 165, 166.

Nach Kol. 366 folgen irrtümlich numerierte Kolumnen nämlich 365, 366 ff. anstatt 367, 368 ff.

Kol. 67 II. Teil „Breviarium in Psalterium" 5. Zeile von unten ein sinnstörender Druckfehler „praevenist" anstatt „praevenisti".

Kol. 501, II. Teil 10. Zeile von oben neuerdings ein Druckfehler; anstatt „eripe" lesen wir „eeripe".

Nach Kol. 501 folgt irrtümlich 552 anstatt Kol. 502.

Nach der Kol. 514 folgen fehlerhaft paginierte Kolumnen u. zw. 527, 528, 529, 530, 519, 520, 521, 522, 535, 536, 537, 538, 527 u. s. w.; es kommen folglich in diesem Teile die Kolumnen 527, 528, 529, 530, 535, 536, 537, 538 doppelt vor.

Auf Kol. 598 befindet sich eine Reihe falsche Numerierungen der an der Seite ausgewiesenen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten beziehen, vor. Dieser äußerst störende Verstoß ist dadurch erstanden, daß die Kolumne 672, auf welche sich die letzte Anmerkung in „Epistolam ad Ephesios" bezieht, ausgelassen und durch die nächstfolgende Kolumne 688 ersetzt worden ist. Infolgedessen ist diese störende Verschiebung der Zahlen entstanden, die nach der korrekten Numerierung der Veroneser richtig gestellt werden müßte.

In der Venetiana Kol. 599 sind äußerst unliebsame, entschieden aus Bequemlichkeit stammende Fehler in der Numerierung der einzelnen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten des Joannes Martianaeus beziehen. Es wurden nämlich jene Zahlen aus der Veroneser Ausgabe blindlings in der Venetiana abgedruckt, ohne daß man dabei berücksichtigt hätte, daß in der Venetiana die einzelnen Psalmen sich auf ganz anderen Kolumnen vorfinden als in der Veroneser.

VIII. Band.

Kol. 67—68 Σεδεών irrtümlich anstatt Γεδεών.

Kol. 119—151 sind griechische Wörter ohne Spiritus und ohne Akzent gedruckt. Änliches findet man auch in der Veroneser Ausgabe.

Kol. 156, 17. Zeile von oben ein Druckfehler in der Paginierung nämlich 2 5 anstatt 215.

Kol. 217, 1. Zeile von oben ist die beiden Ausgaben geläufige Schreibweise des Diphthongen oe im Worte „phoeniceus" durch ę wiedergegeben.

Kol. 233, 7. Zeile von oben Druckfehler „Dianastia" anstatt „Dynastia".

Kol. 241, 8. Zeile von oben „Acrisius annis 3" anstatt annis 31.

Kol. 243, 9. Zeile von oben „annis 38" anstatt 30.

Kol. 261, 1. Zeile von oben ist „Argivorum" anstatt „Mycenarum" (so in der Veroneser) gedruckt.

Kol. 261 in „Graeca Fragmenta" 3. Zeile ex. ist 12g anstatt 128 gedruckt.

Kol. 271 3. Zeile von oben „Miteus" falsch anstatt „Mitraeus".

II. Teil Kol. 258, 1. Zeile von unten ist 25 anstatt 15 ausgewiesen.

II. Teil Kol. 325, 4. Zeile von oben ist „note" anstatt „notae" gedruckt.

Kol. 208 in der Fußanmerkung g ein Druckfehler. Der Name des Polyhistors und durch seine Handschriftensammlung berühmter Bibliotekars „Konrad Schurzfleisch" „Schurzfleischius" ist mit „Gschurzfleischius" wiedergegeben.

Kol. 243 Fußnote b ist „Sycellus" anstatt Syncellus wiedergegeben.

Kol. 281—82. Wie sorglos und nachlässig die Venetiana ediert ist, ersieht man aus dem 8. Bande, letzte Rubrik unten.

Kol. 280 in der Fußnote f ist „a" anstatt „Ad" gedruckt.

Auf Kol. 323 folgt Kol. 424 anstatt 324.

Kol. 324 (fälschlich 424) ist in der Fußnote c, letzte Zeile „ex Cononis narratione" 69 anstatt 29 gedruckt.

IX. Band.

Auf Kol. CXXXV folgt irrtümlich CXXVI.

Kol. CXL „Epistola ad Titum" ist irrtümlicherweise mit 149 Zeilen gegenüber den 140 Zeilen der Veroneser ausgewiesen.

Nach der Kolumne CXLI folgt irrtümlich Kol. XLII.

Kol. CLXVII, 5. Zeile von oben ein Druckfehler „Augustinini" anstatt „Augustini".

Kol. 36 ist rechts in margine irrtümlich Kap. 22 anstatt 12 gedruckt.

Kol. 40 rechts in margine ist irrtümlich Kap. 26 anstatt 16 gedruckt.

Kol. 78, 15. Zeile von oben, fehlt vor dem Worte „praecepit" die Numerierung des 44. Kapitels.

Kol. 102, 26. Zeile von oben, ist „Fxodi" anstatt „Exodi" gedruckt.

Kol. 102, 27. Zeile von oben, anstatt „incipiunt" „incpiunt" gedruckt.

Kol. 178 rechts in margine ist Kap. 45 anstatt 5 gedruckt.

Kol. 192, 2. Zeile von oben, rechts in margine ist anstatt Kap. 14 (nach der richtigen Numerierung Kap. 15) irrtümlich Kap. 31 ausgewiesen.

Kol. 330 in margine rechts ist Kap. 23 anstatt 22 numeriert, so daß das Kapitel 23 zweimal vorkommt.

Kol. 333 links in margine Kap. 14 anstatt Kap. 25 gedruckt.

Kol. 361 17. Zeile von oben „Trasite" anstatt „Transite".

Kol. 449 in margine ist irrtümlich Kap. 6 anstatt Kap. 3 ausgewiesen.

Kol. 614 in margine Kap. 25 anstatt Kap. 15 gedruckt.

Kol. 732 ist bei dem Worte „Letabitur" die Numerierung des Kap. 35 unterlassen.

Kol. 784 im „Liber Jeremiae Prophetae" ist in margine beim Worte „Vulgo" nur das Kap., aber ohne Numerierung (3) gedruckt.

Kol. 810 ist I in margine Kap. 26 anstatt Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 819 ist Kap. 2 anstatt 20 gedruckt.

Kol. 837 ist Kap. 50 anstatt Kap. 30 gedruckt.

Kol. 1014 ist in margine nur das Kap., aber ohne Nummer 7 ausgewiesen.

Kol. 1061 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1210 ist in margine 54 fälschlich mit 59 gedruckt.

Kol. 1212 in margine 41 anstatt 61 ausgewiesen.

Kol. 1442 ist in margine anstatt Kap. 18 Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 1479 ist Kap. 12 anstatt 15 gedruckt.

Kol. 1517 Kap. 33 anstatt 35 gedruckt.

X. Band.

Kol. 10 in margine ist Kap. 16 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 49, 17. Zeile von oben, ist „qnorídie" anstatt „quotidie" gesetzt.

Kol. 51 ist „bibun" anstatt „bibunt" gedruckt.

Kol. 53, Kap. 3, 9. Zeile von oben, fehlt nach dem Worte „caligo" der Asteriskos.

Kol. 86 in margine ist nur das Kap., nicht aber die Nummer 33 ausgewiesen.

Kol. 235 ist Psalmus „LXIV" anstatt „LXV" gedruckt.

Kol. 266 im Psalm LXXVII, zweite Zeile von oben, ist „antendite" anstatt „attendite" gedruckt.

Kol. 737, 6. Zeile von oben, das erste Wort des Kolophon „Fxlicit" anstatt mit „Explicit" wiedergegeben.

Kol. 758, 14. Zeile von oben, ein störender Druckfehler „aptopinquarent" anstatt „appropinquarent" gedruckt.

Kol. 944 in margine ist Kap. 3 mit Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 949 in margine Kap. 5 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1001 in margine Kap. 7 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 1008 in der Fußnote ist „Thpothetarum" anstatt „Thypothetarum" und „misistsu" anstatt „misistis".

Kol. 1013 in margine fehlt die Numerierung des 4. Kapitels.

Kol. 1035 in margine Kap. 2 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1075 in margine ist Kap. 2 anstatt Kap. 1 und Kap. 2 ist gar nicht numeriert.

Kol. 429—30, 2. Zeile von unten, fehlt im Kolophon oberhalb V ein Strich.

In den Noten des Joannes Martianaeus (Anhang) Kol. 10, 26. Zeile von unten, ist „jucenso" anstatt „incenso" gedruckt.

XI. Band.

Kol. 64 20. Zeile von unten ist Kap. 6 anstatt Kap. 13 gedruckt.

Kol. 349, 20. Zeile von oben, ist „Isralitici" anstatt „Israelitici" gedruckt.

Kol. 302, 29. Zeile von oben, „Aepypti" anstatt „Aegypti".

Kol. 15, 10. Zeile von oben, ist „Masiliensi" anstatt „Massiliensi" gedruckt.

Aus dieser Zusammenstellung der Druckfehler, wie auch aus dem, was wir über die teilweise sorglose, teilweise mangelhafte Ausgabe der Venetiana gesagt haben, können wir folgende Schlüsse ziehen:

Es war entschieden eine dringende Notwendigkeit, eine neue Auflage des großen Werkes in möglichst kurzer Zeit herzustellen. Sie wurde auch binnen sechs Jahren (der achtjährigen Herstellungsdauer der Veroneser und der 13jährigen der Pariser gegenüber) besorgt. Vallarsi ließ die Veroneser „apud Jacobum Vallarsium et Petrum Antonium Bernum", die zweite Auflage seines Hieronymus bei „Guglielmo Zerletti"[8]) in Venedig drucken.

[8]) Die Mitteilungen über die aus der „Zerlettischen" Offizin hervorgegangenen Werke verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Herren Bibliothekare Dr. Giulio Coggiola und Unterbibliothekar Dr. Gino Levi an der R. Biblioteca Nazionale Di San Marco in Venedig, denen ich für ihre Mühe an dieser Stelle meinen herzlichsten und ergebensten Dank zum Ausdruck bringe. Es befindet sich nämlich in der Marciana eine Handschrift (Ital. VIII. 2099) mit dem Verzeichnis der aus der Buchdruckerei des Zerletti hervorgegangenen Drucke, welchem Verzeichnisse die oben angeführten Werke entnommen sind. Seine Buchdruckertätigkeit umfaßt die Zeit von 1754—1784. Im Jahre 1781 übernahm Pietro Zerletti, wahrscheinlich ein Sohn des Genannten, die Offizin.

Auffallend ist es, daß sich, wie mir Dr. Gino Levi mitgeteilt hat, in der Marciana nur ein einziges Werk aus der Zerlettischen Buchdruckerei vorfindet. Der Titel des Werkes lautet:

Opere / Della S. Madre / Teresa Di Gesu / Nuovamente tradotti, e alla integritu Degli Originali restituite. / Con nea nuova Vita della Santa / Copiosamenti descritta / dal P. F. Federico di S. Antonio / Carmelitano Scalzo della Provincia di Lombardia / in tre tomi divise / dedicate / alla Santita di

Diese Druckerei befaßte sich mit der Herstellung der in die Kirchenliteratur einschlägigen Werke. Aus dieser Offizin sind unter anderen folgende Bücher hervorgegangen:

1. „D. Bernardi Opera T. 3.“
2. „A. S. Helena Theolog. Moratis Johs. Solimaticensis.“
3. „Opere di S. Teresa T. 4.“
4. „Vita di S. Teresa.“
5. „Raccolta di delli sentenzioni di S. Teresa falla da S. Giovanni della Croce T. 12.“
6. „Trattato di spirito di S. Giovanni della Croce T. 12.“

Diese zweite Auflage wurde natürlicherweise in bedeutend mehr Exemplaren gedruckt als die erste. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß das damalige Missionswesen in seiner gewaltigen Verbreitung seinen Gebrauch damit gedeckt hatte.[9]) Daß heute die Veroneser antiquarisch leichter zu beschaffen ist als die Venetianer, erklärt sich dadurch, daß, wie wir gleich oben gesagt haben, man die zweite Auflage für eine verbesserte und vergrößerte zu halten geneigt ist.[10])

Wie es mit der Verbesserung aussieht, haben wir oben dargetan. Jetzt wollen wir uns mit der Erweiterung näher befassen.

Czernowitz, im März 1907. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

William Dawson Johnston. History of the Library of Congress. Volume I 1800—1864. Washington, Government Printing office. 1904.

Ein Buch, das bereits im Jahre 1904 erschienen ist, erst im Jahre 1908 anzuzeigen, mag ein ungewöhnlicher Vorgang sein, wird aber nur dem seltsam erscheinen, der das Buch nicht gesehen hat. Ein Band im Lexikonformat, der 535 Seiten umfaßt und nur den Beginn einer Serie darstellt, kann eher abschrecken

Nostro Signore / PP. Benedetto XIV. / In Venezia MDCCLIV. / Presso Guglielmo Zerletti. Con licensa de Superiori e privilegio.

Zur Beschreibung des Titels hat Herr Dr. Levi folgendes beigefügt:

„Fra il titolo e la note tipografiche è inciso uno stemma che reca una croce fra tre stelle, sormontato da una corona, e sostenuto da due angioletti. Attorno corre un nastro, con il motto: „Zelo zelatus sum pro Domino Deo Exercituum.“ Sono tre volumi, in 4⁰. al primo dei quali é prefista una tavola con l'effigie della Santa. Il primo volume è di pagine [4]. XX. 324; il secondo di pagg. XXXII, 320; il terzo di pagg. [8]. XX. 256

[9]) Vergleiche aus Zöckler a. a. O. Seite 473 ff.

[10]) Das scheint auch Zöckler, denn er legt die Venetiana seinem Werke zu Grunde und zitiert sie überall.

als anziehen. Einer naiven Empfindung mag es ja gefallen, daß auch die Darstellung der Schicksale eines enorm großen Institutes einen enorm großen Wuchs aufweist und daß ähnlich dem Helden des Shakespeare'schen Dramas dieser Cäsar unter den Bibliotheken nur Wohlbeleibtes um sich duldet. Aber ein Blick auf die Quellen Mr. Johnstons und die ungewöhnliche Art, sie zu benützen, lehrt, daß eine Nötigung, die Form seiner Darstellung bis zur Unförmigkeit anschwellen zu lassen, nicht bestand. Die Quellen sind handschriftliches Material, das dem Verfasser im Department of Manuscripts der Kongreßbibliothek in reichstem Maße zur Verfügung stand, ferner zeitgenössische Kongreßprotokolle, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Von diesem verschwenderischen Material machte Mr. Johnston einen allzu verschwenderischen Gebrauch. Der Fleiß, mit dem er alles ans Licht brachte, was mit den Schicksalen seiner Bibliothek in engerer oder weiterer Beziehung stand, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber sein Verfahren, jedesmal auch umständlich zu berichten, wie diese Ereignisse von der Gunst und Ungunst der Parteien beleuchtet wurden, ist in einem wissenschaftlichen Werk, dessen Wert nicht zuletzt auch in der Ökonomie der Darstellung begründet ist, nicht angebracht. Schon in den verschiedenen Typen läßt Mr. Johnston Wesentliches und Unwesentliches seiner Ausführungen erkennen. Man streiche die oft seitenlangen Zitate, und was übrig bliebe, würde ein Buch ausfüllen, das etwa ein Drittel des jetzigen Werkes umfaßte, aber immer noch einen ganz stattlichen Band ergäbe. In ermüdender Breite wird jeder Beschluß, ja jede Debatte des Kongresses, die sich auf die Kongreßbibliothek bezieht, im Wortlaut wiedergegeben, republikanische und föderalistische Zeitungsartikel der jeweiligen Epoche in extenso mitgeteilt. Folgende Beispiele werden genügen: Im Jahre 1814 wurde die Bibliothek von den Engländern verbrannt. Um für ein Ersatzinstitut den Grundstock zu bilden, bot der frühere Unionspräsident Thomas Jefferson dem Kongreß seine Privatbibliothek zu Verkaufsbedingungen an, die der Kongreß bestimmen sollte. Der Wert der Bibliothek und die Uneigennützigkeit des Anerbietens wurden von den beiden herrschenden Parteien verschieden beurteilt; endlich wurde das Anerbieten angenommen. Diese Angelegenheit nimmt in Mr. Johnstons Darstellung 36 enggedruckte Seiten ein. Die Kongreßmitglieder, die bei den unzähligen Anträgen und Amendements dafür und dagegen stimmten, werden namentlich angeführt, alle Zeitungsberichte wörtlich abgedruckt, der Briefwechsel Jeffersons mit seinem Vertrauensmann in Washington wird umständlich zitiert. Ein anderes Beispiel: Die vorzeitige, durch politische Verhältnisse bestimmte Pensionierung des dritten Direktors der Kongreßbibliothek George Watterston im Jahre 1829 führte zu einem höchst unerquicklichen journalistischen Gezänk zwischen ihm und seinem Nachfolger. Von diesem unwichtigen für die Geschichte der Kongreßbibliothek viel weniger als für die Form der amerikanischen Parteifehden bedeutungsvollen Zeitungskrieg, der in wenigen Zeilen abgetan sein könnte, wird uns kein Gefecht geschenkt. Jeder Ausfall in jedem Lager wird wörtlich abgedruckt. Man fragt sich, ob der Verfasser den Direktor Watterston für einen homerischen Gott hält, da er ihn in seinem Fall nicht weniger als 21 Seiten seines Buches bedecken läßt. Mr. Johnston hat überhaupt den Ehrgeiz, nichts unerwähnt zu lassen, was auch nur im losesten Zusammenhang mit der Entwicklung der Kongreßbibliothek steht. Bei dieser weitausholenden Methode verschmäht er auch gute Anekdoten nicht, auch solche nicht, die ein wenig deplaziert anmuten, wie etwa die Scherze eines Portiers (S. 107) oder

die geschmackvolleren Witze einiger Kongreßmitglieder (S. 45). Ungleich charakteristischer für die ganz unamerikanisch langsame Entwicklung der Bibliothek ist das Urteil einer englischen Reisenden, das Mr. Johnston zitiert (S. 169). Sie hatte etwa 1830 die seit 1800 bestehende Bibliothek besucht und fand, „daß sie sehr an die Sammlung eines englischen Privatmannes erinnere, nur enthalte sie weniger klassische und italienische Autoren". Eine gewissenhafte Lektüre des vorliegenden Buches bestätigt dieses Urteil als einen Ausfluß folgender überaus bezeichnenden Tatsache: Die ursprünglich ausschließlich als Informationsinstitut der nordamerikanischen Legislative gedachte Anstalt der Kongreß-Bibliothek ist jederzeit ein ganz präziser Exponent der politischen Bedeutung der Union gewesen. Einer nach unerhörten Opfern an Menschenleben und Vermögen mühsam errungenen Unabhängigkeit, die jeden Augenblick wieder verteidigt werden mußte, entsprach das zarte Staatsgebilde, das die Union im Jahre 1800 darstellte und entsprach auch der Umfang der Büchersammlung, die als Keimzelle der heutigen Kongreß-Bibliothek angesehen werden muß. Mr. Johnston gibt den Katalog dieser Sammlung — von einer Bibliothek konnte man noch nicht sprechen — auf Seite 19 und 20 wieder. Ein paar politische, historische und geographische Werke von speziell amerikanischem Interesse und — Burns' Gedichte. Der Geringfügigkeit der Sammlung entsprachen auch die räumlichen Verhältnisse ihrer Unterbringung. Bis 1814 fand sie in einem Komiteeberatungszimmer Platz, 1815 bis 1818 war sie in einem Vorraum des Postgebäudes untergebracht, von 1819 bis 1824 in einem Flügel des Senatshauses. Aber nicht nur die international und wirtschaftlich belanglose Stellung der Union in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verzögerte das Wachstum der Bibliothek. Die engherzige Auffassung zahlreicher Senatoren, die jedem Buch, das nicht den Interessen ihrer Kirchturmpolitik diente, mit feindseligstem Mißtrauen begegneten, unterband jede Entwicklungsmöglichkeit. Dazu kamen Elementarereignisse — wie jede Bibliothek mußte auch die Kongreß-Bibliothek mehrmals buchstäbliche Feuerproben bestehen — und sogar Kriegsnöten: Am 21. Juli 1814 mußte ein mit vier Ochsen bespannter Wagen den wertvollsten Teil der Bibliothek bei Nacht und Nebel vor den brandschatzenden Engländern retten. Das waren die Anfänge jener Sammlung, die heute in dem von Dynamomaschinen gespeisten Wunderwerke moderner Bibliothekstechnik ein nicht nur seiner Bedeutung, sondern auch dem internationalen Range der Vereinigten Staaten entsprechendes Heim besitzt. Aber nicht nur die Kurzsichtigkeit ihrer berufenen Hüter und die Ungunst der äußeren Verhältnisse standen der Entwicklung der Bibliothek hindernd im Wege, auch die natürlichen Maßregeln, die ihrer Bereicherung dienen sollten, konnten erst nach zähestem Widerstande der Kongreßmitglieder durchgesetzt werden. Schon am 15. September 1815 schlug der energische Bibliothekar Watterston eine Art von Pflichtablieferung vor. Aber erst am 10. August 1846 wurde dieser Vorschlag Gesetz, aber ein Gesetz von so geringer Wirksamkeit, daß es am 15. Februar 1859 wiederholt werden mußte. Von einer Erweiterung der Bibliothek zu einem Nationalinstitut wollte die Mehrheit des Senates bis tief in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts nichts hören. Günstige Gelegenheiten, wertvolle europäische Büchersammlungen (1836 Buturlin, 1844 Durazzo) zu erwerben, wurden gleichmütig versäumt. Die Bibliothek setzte, wie der Verfasser sich treffend ausdrückt, ihr Dasein von der Hand in den Mund fort: Als in Cuba 1832 Unruhen

entstanden, wurde der Bibliothekar ermächtigt, um 50 Dollars jährlich kubanische Bücher zu kaufen, 1848 wurden um sehr bescheidene Beträge Bücher gekauft, die sich mit den europäischen Verfassungskämpfen beschäftigten u. s. f. Im Jahre 1850, also nach einem halbhundertjährigen Bestande, zählte die Bibliothek knapp 40.000 Bände von mäßigem Werte. Weder die Welt noch Amerika beklagten einen unersetzlichen Verlust, als am Weihnachtsabend 1851 ein Feuer über die Hälfte der Bibliothek einäscherte. Erst die Gründung des Smithsonian Institute in Washington bewog die Sachwalter einer Ausgestaltung des Institutes zur National-Bibliothek der Union zu kräftigeren Vorstößen. Der Vater der Idee war der Senator Rufus Choate, der in einer ganz ausgezeichneten Rede (8. Jänner 1845) für die Errichtung einer dem Range der Vereinigten Staaten entsprechenden Bibliothek eintrat. Mit einer überaus detaillierten Darstellung aller diese Erweiterungspläne begünstigenden und hindernden Verhältnisse schließt der erste Band der Bibliotheksgeschichte. Wie immer man über die Methode Mr. Johnstons denken mag — und das meiste, was gegen sie gesagt werden kann, ist, daß sie des Guten zuviel tut — jedenfalls verdankt ihr die bibliographische Welt die Möglichkeit, sich über die Entwicklungsgeschichte einer der größten Bibliotheken der Welt auf das Genaueste orientieren zu können. Kein europäisches Institut vom Range der Kongreß-Bibliothek hat einen Monographen gefunden, der sich nur im Entferntesten mit dem Historiker der Bibliothek in Washington messen kann. Daß der stattliche Band mit zahlreichen Bildnissen, Facsimiles, Ansichten und Plänen geschmückt wurde, daß er ferner in einer Reihe statistischer Anhänge viel wertvolles Material bringt, kann den großen Wert der Schrift nur erhöhen. Bibliothekaren wird besonders das Verzeichnis aller Kataloge der Bibliothek von 1800 bis 1864 willkommen sein. —w—

Theodor Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. Leipzig, Eduard Avenarius 1907. (= Teutonia hg. v. Wilhelm Uhl 7. Heft).

Die vorliegende Arbeit besteht aus fünf selbständigen Teilen und einem in acht Tabellen gegliederten Anhang. In praktischer Disposition eröffnet die „Bibliographie des Nibelungenliedes" (S. 1 bis 183), zu der das sorgfältige Autorenregister am Schlusse des Buches als nötige Ergänzung tritt, den Kreis der Abhandlungen, obwohl sie später als der übrige Inhalt des Buches auf Wilhelm Uhls Anregung hin entstanden ist. Die vier folgenden Untersuchungen waren nämlich als Vorstudien zu einer Neuausgabe des Liedes im Sinne Friedrich Zarnckes gedacht und erscheinen aus äußeren Gründen im VII. Teutoniahefte vereinigt. Schon wegen dieser weitergehenden Absichten des Verfassers war Uhls Gedanke, das vorhandene Material in einer Bibliographie zusammenzufassen und gleichzeitig systematisch durchzuarbeiten, ein vorzüglicher!

Die Bibliographie selbst, die die verzeichneten Schriften zunächst unter ihr Erscheinungsjahr und in dieser Unterabteilung sachlich ordnet, alle aber fortlaufend numeriert, wird durch eine dankenswerte Geschichte der bibliographischen Beschäftigung mit dem Nibelungenliede eingeleitet: eine vollständige, sachlich, zeitlich und geographisch schrankenlose Zusammenstellung leistete keine der vielen vorzüglichen Spezialarbeiten seit 1812 (v. d. Hagen) bis auf Abelings Buch, das leider durch den Ausschluß der Literatur über die Sage des hürnen Seyfried und der außerdeutschen Literatur über die nordische

Sage zweier vom kundigen Verfasser hoffentlich recht bald geleisteter Ergänzungen bedarf. Wie nötig eine Übersicht über das schon 1874 Karl Bartsch fast 'unübersehbar' dünkende Material war, beweist am besten eine Einsicht in die 1272 Nummern des Abelingschen Verzeichnisses und die auf sie verteilte, durch Fraktur- und Petitdruck deutlich abgehobene Unmenge von Rezensionen. Bei der wirren Fülle der Literatur verdient der Verfasser für den Gedanken Anerkennung durch typographisch gekennzeichnete kritische Bemerkungen bei seltenen und durch ihren Titel zu ungenau charakterisierten Arbeiten kurze Schlaglichter auf ihren Inhalt oder ihre Ergebnisse zu werfen. Die lakonische Kürze und dabei Deutlichkeit seiner Angaben, die oft in einem Blick auf das Inhaltsverzeichnis des betreffenden Buches bestehen durften, oft Ergebnisse eigener Untersuchung opfern mußten, sind als direkt vorbildlich für ähnliche Arbeiten zu betrachten. Die erwähnte historische Einleitung in die Bibliographie garantiert aber auch, daß Abeling die Prinzipien seiner Vorgänger für die Anordnung des Materials wohl durchdacht und [1]) so auf Grund reiflicher Überlegung die auch in den älteren Teilen beträchtlich vermehrte und vielfach verbessert zitierte Literatur von 150 Jahren neu geordnet hat. Wirklich ist die historische Anreihung dem objektiven Charakter einer Bibliographie ebenso angemessen, als es kunstgerecht erscheint, daß das Erscheinungsjahr der Werke für ihre Einordnung entschieden hat anstatt der Abfassungszeit, die übrigens, wenn bekannt, regelmäßig vermerkt wurde; für die Anreihung innerhalb des Jahresabschnittes waren sachlich-formale und lokale Kriterien [2]) mit Recht maßgebend, da sofortige Orientierung über eine bestimmte Nummer ohnedies durch das alphabetische Register gewährleistet ist.

Dieser Überblick über die Grundsätze der in ihren Angaben sehr sorgfältigen Bibliographie überhebt Referenten wohl, sie gegen den Tadel E. Martins (Deutsche Literaturzeitung 28, 2524) zu verteidigen, der eine Sachgruppierung etwa im Sinne Goedekes, Grundriß I² 178 bis 191 (§ 63) gewünscht hätte und ihre Vollständigkeit im Verzeichnen der Auflagen auch ästhetisch minderwertiger Übersetzungen tadelte. Beide Einwände erledigen sich durch den Hinweis auf den objektiven Charakter einer Bibliographie, die an Inhalt und in ihrer Einteilung allen nur möglichen Interessen gleich weit entgegenkommen muß, während die Literaturübersicht einer Spezialdarstellung (man vergleiche das bei Goedeke Ausgelesene nur nach seinem äußeren Umfange mit Abelings Sammlung!) schon auf einen bestimmten Zweck gerichtet sein muß, um „mustergültig" zu sein, was Abeling Goedekes Bibliographie (S. 1) nachrühmt. Aber nicht nur momentaner Orientierung trägt des Verfassers Einteilung seines Stoffes mit Erfolg Rechnung, auch Spezialarbeiten, z. B. über das Nibelungenlied im Unterrichte oder bei fremden Völkern oder in der neuhochdeutschen Dichtung vermögen durch das vorliegende Werk angeregt zu werden, dessen bloße Durchsicht ja schon eine Statistik der Beschäftigung mit der in den Sechzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts so lebhaft diskutierten Dichtung nahelegt.

---

[1]) So wurden z. B. selbst die typographischen Mängel der Herrmann'schen Bibliotheca germanica durch die prächtige Ausführung des vorliegenden Bandes bewußt (vgl. S. 2) vermieden.

[2]) 1.) Ausgaben und Übersetzungen des Liedes; 2.) Abhandlungen in Buchform; 3.) Abhandlungen in Zs.; 4.) Bearbeitungen der Sage in Deutschland; 5.) Ausländische Erscheinungen.

An dieser Stelle sei daher Abelings Buch wegen seiner einem dringenden Bedürfnisse mit Ausnahme der beiden eingangs erwähnten Ausstände in abschließender Weise Rechnung tragenden Beschaffenheit der Einreihung in den bibliographischen Handapparat jeder Bibliothek nachdrücklich empfohlen.

Ausführlicherer Besprechung bedarf hier nur noch der II. Hauptabschnitt von Abelings Buch „Die Hss. des Nibelungenliedes und ihre Geschichte" (S. 134—192), zu dem die wohl aus praktischen Gründen in den Anhang verwiesenen acht Tabellen S. 246—250 gehören, die rascher Orientierung mit Erfolg zu dienen vermögen. Bequem ist so die v. d. Hagen'schen Numerierung der Hss. mit Lachmanns Bezeichnungen zusammengestellt (Anhang 1; vgl. S. 159), zu der nur noch die spätere Buchstabenzählung v. d. Hagens (in der Ausgabe 1820) hätte treten sollen, über die man sich jetzt aus dem Texte der Arbeit S. 160 ff. umständlich unterrichten muß. Der zweite Anhang registriert die Hss. nach der Folge ihres Bekanntwerdens parallel dem Texte S. 153—158, der 3. nach ihren Fund-, der 4. nach ihren Aufbewahrungsorten, leider ohne Beigabe der Bibliothekssignaturen; wertvoll ist dann noch die Übersicht über den Inhalt (Anhg. 6), die über die Zeilenzahl der Fragmente (Anhg. 7), endlich die Zusammenstellung der Lücken und Auslassungen in den vollständigen Hss. (Anhg. 8). Die drei letzten Anhänge vervollständigen das 8. Kapitel von II, die „Beschreibung und Geschichte der Hss." (S. 160 ff.), gewissermaßen eine Ergänzung zur Bibliographie. Sie ist von wünschenswerter Knappheit und vereinigt übersichtlich und gewissenhaft die Ergebnisse der gesamten Literatur, die ebenso wie die Textabdrücke dankenswert zu jeder Hss. nochmals vermerkt ist. Man wird sich somit künftig am sichersten und schnellsten aus diesem Teile von Abelings Buch über die Hss. informieren, wenngleich auch hier bedauert werden muß, daß der Verf. die Bibliothekssignaturen der einzelnen Hss. nicht beifügte. Seine Darstellung bringt in diesem Teile übrigens auch viel Neues, so, um einige Beispiele auszuheben, die bibliographisch wichtige Identifizierung der s. g. Eppishausner Ausgabe von C (1821) mit der 1846er (S. 165), oder den Hinweis auf Docens Autorschaft der Mitteilungen über H im Morgenblatt 1816, 188 b (S. 168 Anm.), dann die nochmalige Prüfung der Datierung von J (S. 170 f.) und von b (S. 182 f.), die Mitteilungen über die Geschichte von J (S. 171), oder endlich den Abdruck der Bruchstücke des Lazius c (S. 184 ff.). Von Versehen sei angemerkt das auf S. 173: der Entdecker von M ist Theodor von Karajan.

Dieser Beschreibung der Handschriften geht als 7. Kapitel von II ein zusammenfassender Abschnitt über Charakter und Bezeichnung der Hss. (S. 158—160) voraus, der seinerseits die ersten sechs Kapitel beschließt, die von der Entdeckung der Hss. mit Ausnahme von Kap. 6 nicht viel über J. Crügers vortreffliche Arbeiten hinausgehendes berichten können [3]). Die historische Folge dieser Aufsätze (von Obereits Entdeckung von A am 29. 6. 1755 — Rosenheimer Funde 1902) wird durch den skizzenhaften zweiten, der die literarische Bekannt-

[3]) Vgl. nur die gedrängten Mitteilungen in „Joh. Christoph Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer und J. J. Breitinger" DNL 42, S. XCV. f.; XCIX—CI. Bibliographisch wertvoll ist bei Abeling S. 141 die Beschreibung von Lazius, De gentium aliquot migrationibus, 1557; ferner S. 154 die von Müllers 1782er Nibelungenausgabe. S. 143 Anm. 2 wird Crüger a. a. O. S. XCV mißverstanden.

schaft des Liedes im Mittelalter und der Renaissance besprechen will, unliebsam unterbrochen: der Gedanke, daß auf Wolframs Zitat die literarische Bekanntschaft der ritterlichen Gesellschaft mit dem Nibelungenliede beruhe, ist ein durch die reiche hsl. Überlieferung, der Abeling trotz seinen Feststellungen auf S. 157 zwar keinen Beweiswert einräumen will, hinlänglich widerlegtes Kuriosum!

Mit der III. Abhandlung über die historischen Grundlagen des Nibelungenliedes (S. 193—222) verfolgt der literaturkundige Verfasser in schroffem Gegensatze zu Lachmann den Versuch Joh. v. Müllers (Götting. Anz. 1783 S. 354—356) den positiven Inhalt des Liedes aus rein historischen Voraussetzungen zu erklären, von der allerdings unbewiesenen Annahme — das auf S. 195 f. Gegebene ist doch nur e i n Beispiel! — ausgehend, daß „Sage" der „Geschichte" ähnlich entspreche wie das „Märchen" der „Mythe". Davon abgesehen führte Abelings Gedanke das realer Erklärung bedürftige des Liedes einmal einseitigst aus historischen Quellen abzuleiten zu einem insofern besonders lehrreichen, wenn auch (durch Annahme von Märchenelementen wenigstens) zu revidierenden Versuch, als er zeigt, wie weit fruchtbare Kombination die spärlichen und trüben Nachrichten ausbeuten kann, ohne daß der Verf. mit seinen Identifizierungen überall glücklich ist (z. B. S. 203 Segerik = Sigurd).

Die IV. Abhandlung erörtert ausgehend von einer Kritik der Theorien Lachmanns, Holtzmanns, Bartschs und Zarnckes Gestalt und Umfang des Liedes (S. 223—241). Beachtenswert ist da zunächst der mit der S. 241 von Zarncke übernommenen Lokalisierung „unserer" Hss. in Tirol nicht übereinstimmende Versuch (S. 230 Anm. 1) die Hss. nach der Herkunft ihrer Hauptvertreter zu scheiden in: I. und II. r h e i n i s c h e „not" — (AB) und „liet" — (C) Gruppen. III. D o n a ugruppen (D), deren Textform aus I und II zusammengesetzt. IV. E t s c hgruppen (Jd), deren Textform aus I und II gemischt ist. Von der Donau und Etschgruppe (Mischform) ausgehend sucht Abeling durch Atethesen im Aventiurenbestand, die hier nicht weiter verfolgbar sind, auf den Archetypus der Nibelungen zu kommen, indem er zuerst die S Gruppe (vertreten durch die vollständige Hs. D als Typus), dann die kompliziertere OHK Gruppe (Typen Jd) aus einer Kontamination der 3. Redaktion des Liedes B* (um 1190; 36 Aventiuren) mit seiner 4. (C* 38; Aventiuren) erklärt; diese Mischformen führen dann um 1240 zur 7. Redaktion B auf Grundlage von B* und analog etwas später zur 8. Redaktion C aus C*, während A direkt auf die 2. Redaktion des Schreibers Kuonrat (um 1140) zurückgreifen soll, die mit höfischen Interpolationen zuerst die Nibelungenstrophe verwendet hätte, während sich der Archetypus X. der Notgruppe zugehörig, um 971—991 in der Passauer Gegend entstanden, 36 Aventiuren umspannend, gepaart reimender Langzeilen zu 8 hochtonigen Silben als Versform bediente; zwei Langzeilen-Paare ergaben eine Strophe. Darnach wäre in von Abeling nicht gezogener Konsequenz A die älteste überlieferte Textform des Nibelungenliedes und Lachmanns Verfahren glänzend gerechtfertigt. Eine genauere Betrachtung ergibt jedoch die Unbeweisbarkeit von Abelings Hypothesen. Gibt man nämlich die Aventiuren-Atethesen und die darauf gebaute Erklärung der Mischgruppen zu, so bedarf man immer noch der Annahme v i e r verlorener Stadien des Liedes um von S zum Archetypus X vorzudringen, eine zu weit gehende Anforderung an den guten Glauben der Leser.

Zukunft könnte aber die oben berührte Einteilung der Hss. nach ihrer Herkunft haben (zumal sie in bester Weise zur inhaltlichen Verschiedenheit der

Textformen stimmt), wenn sich alle vorhandenen Hss. von selbständigem Wert (also ausgenommen die niederländische Übersetzung T u. die Bearbeitung des 15. Jhs. k) auch grammatisch restlos in sie einfügen lassen. Man hätte dann das Nibelungenlied als Volks-, d. i. Kollektivdichtung im Sinne John Meiers (vgl. Kunstlieder im Volksmunde S. XVI) zu betrachten, die natürlich auf ein verlorenes Individualpoem, eventuell des 11. Jhs., rekurrierte, das auf seinen Wanderungen im Volk verschiedene durch Landschaft und Gesellschaftsschichte bestimmte Typen ausbildete, die auch Funktionen ihres Zeitalters waren, wie die Bearbeitung k lehrt. Die Textkritik hätte sich nun auf Grund eingehender Untersuchung des Charakteristischen in Komposition, Technik, Stil, Sprache und Metrik dieser Typen ihre Rekonstruktion zur Aufgabe zu machen; das einstige Individualpoem wird dann vielleicht aus ihrer Vergleichung inhaltlich wieder hergestellt werden können, als Dichtung aber ebensowenig wie die Urform des griechisch-lateinischen Apolloniusromanes oder des Pseudo-Kallisthenes aus deren mannigfachen volksbuchartigen Varianten, wofür auch die von John Meier a. a. O. angezogenen Beispiele aus der modernen Volkspoesie sprechen. Mit der Auffassung des Nibelungenliedes als Kollektivdichtung wird sich also seine textkritische Bearbeitung von der bis jetzt üblichen, einem Individualgedichte entsprechenden, prinzipiell unterscheiden müssen.

Abelings Buch kann aber trotz seines überflüssigen V. Hauptabschnittes zur Ästhetik des Liedes mit voller Befriedigung weggelegt werden. Es bot praktisch wertvolle, planvoll geordnete, um viele neue Beobachtungen bereicherte bibliographische Sammlungen und war in seinen aufbauenden theoretischen Teilen reich an Anregung. S.

Dokumente frühen deutschen Lebens. Das deutsche Lied, geistlich und weltlich bis zum 18. Jahrhundert. Katalog III von Martin Breslauer in Berlin, 1908, Preis Mk. 8.—.

Mit wirklicher Freude kann man den vorliegenden Katalog anzeigen, der auf 304 Seiten an 600 kostbare Liederdrucke und Liedersammlungen verzeichnet und ungemein reich illustriert ist. Berechtigt ist der Stolz, mit dem Breslauer sich rühmt, daß seit der großen Liedersammlung W. v. Maltzahns keine Sammlung von annäherndem Umfange und annähernd guter Wahl öffentlich angeboten wurde. Ihren Grundstock bildet die an literarischen Seltenheiten reiche Bibliothek von Karl Biltz, dessen Bild den Katalog schmückt, von der ein Teil bereits 1896 versteigert wurde; Breslauer konnte ihr im Laufe langer Jahre und durch günstige Umstände gefördert, manchen kostbaren Band zugesellen und sie so glücklich vervollständigen. Der Katalog, der mit reichen bibliographischen Hinweisen versehen ist, wird auch dem Fachmanne auf diesem Gebiete viel Unbekanntes bringen. Bei der Fülle des Materiales will es schwer halten, auf einige Stücke besonders hinzuweisen, ohne ungerecht gegen die übrigen zu werden. Die Hauptabteilung enthält in zahlreichen Agenden, Kirchenordnungen, Berichten der Reformatoren und Erläuterungschriften zu einzelnen Liedern des 16. und 17. Jahrhunderts die urkundlichen Belege für eine Geschichte des deutschen Kirchenliedes, darunter Bugenhagens Kirchenordnung von Lübeck 1531 (Nr. 6 — Mk. 600), Thom. Müntzers Ordnung des Teutschen Ampts zu Alstadt 1524 (Nr. 46 — Mk. 300), das für die Geschichte der Wiedertäufer wichtige Protokoll des Frankenthaler Gespräches von 1571 (Nr. 50 — Mk. 120)

und zahlreiche Einzelschriften von Bugenhagen, Witschel und Zwingli. Die 2. Abteilung bringt die Hauptmasse der Lieder in mehr als 130 Einzeldrucken, von denen namentlich die Lieder des 17. Jahrhunderts manch unbekanntes Stück bieten; aber auch die des 16. Jahrhunderts sind vielfach Seltenheiten ersten Ranges, so die Historie von sant Ursulen, Köln 1505 (Nr. 100 — Mk. 480), Ketners von Herssbruck Lied auf den Tod Luthers (Nr. 103 — Mk. 125) von 1546 eine Ausgabe, die allerdings, nicht wie B. meint, unbeschrieben ist (vgl. Wackernagel, Bibliogr. Nr. 495), das Lied vom Herzog von Württemberg 1519 (Nr. 107 — Mk. 250), ein scheinbar unbekanntes Lied von Judith (Nr. 110 — Mk. 250). Noch bedeutsamer fast ist die Unterabteilung „Liedersammlungen" mit G. Forsters vollständigem Außbund Teutscher Liedlein (Nr. 204 — Mk. 750), Ayrers Opus thaeatricum (Nr. 205 — Mk. 450), Crügers Praxis pietatis melica in 4 Ausgaben, Paul Gerhardts Geistliche Andachten, Berlin 1667 (Nr. 242 — Mk. 380) und vor allem eine fast lückenlose Sammlung der Gesangbücher der böhmischen Brüder und Herrnhutter (Nr. 317 $^{a-i}$) und der Lieder der Wiedertäufer (Nr. 318 $^{a-i}$ — Mk. 3200), die zu den seltensten Drucken des 16. Jahrhunderts gehören. Daran reihten sich 22 Einzeldrucke von Luthers Liedern und Psalmenübersetzungen, 5 Ausgaben der Gedichte von M. Opitz, die erste deutsche gereimte Psalmenübersetzung von 1537 (Nr. 391 — Mk. 860), Paul Rebhuns Spil von Frauen Susannen (Nr. 400 — Mk. 800), 19 Ausgaben von Schriften Joh. Rists, eine umfassende Sammlung von Einzeldrucken der Lieder Dan. Sudermanns (Nr. 450 — Mk. 400) und Joh. Walthers Wittembergisch Deudsch Gesangbüchlein von 1551 (Nr. 458 — Mk. 1250). Die 3. Abteilung endlich enthält eine 84 Nummern umfassende Sammlung zur Geschichte des Liederstreites zwischen Murner und Stiefel, in der sich gleichfalls Stücke von größter Seltenheit finden. — Der Umfang des Kataloges, seine vornehme und kostspielige Ausstattung hat wohl mit dazu beigetragen, die Preise der einzelnen Stücke so hoch anzusetzen, daß sie für die Bibliothek eines Privatmannes kaum mehr zu erschwingen sind. Überhaupt haben die Preise von Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts in den letzten zehn Jahren eine Höhe erreicht, die einer Steigerung wohl nicht mehr fähig ist; es ist ganz lehrreich, die Preise einzelner Stücke dieses Kataloges, die aus dem Besitze von Karl Biltz stammen, mit den Preisen zu vergleichen, die dieselben Exemplare in der Auktion Biltz (18.—21. Mai 1896 bei Stargardt — Berlin) erreichten, damals erzielte z. B. Ayrer 150 Mk., jetzt 450 Mk.; Forster 150, jetzt 750 Mk., Paul Gerhardt 81, jetzt 380 Mk., nur der Liederdichter J. Herrmann ist von 80 Mk. auf 74 Mk. gesunken.

R. W—n.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Vom Rechte der Studienbibliotheken.

Im Jahre 1865 hat in einem fortschrittlichen Organe Kärntens, in den „Alpen-Blättern" (Nr. 51 vom 24. September) V. P[ogatschnigg], der jetzige Grazer Gewerbe-Oberinspektor und Regierungsrat, über die öffentlichen Bibliotheken Klagenfurts geschrieben und dabei knapp und deutlich die Aufgaben einer öffentlichen Provinzbibliothek gekennzeichnet.

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vollziehe sich heutzutage ein bedeutungsvoller Umschwung. Für alle Berufe und Unternehmungen suche man wissenschaftliche Grundlagen zu gewinnen, Praxis mit Theorie in lebendige Verbindung zu bringen. Da genügen die offiziellen Bildungsanstalten aller Orte nicht mehr, genüge es nicht mehr, sein Schulzeugnis im Sacke zu haben und damit in seinem Fache stehen zu bleiben. Fortbildung in jeglicher Praxis sei die Aufgabe und literarische Behelfe aller Art, wie sie sich nur wenige einzelne Bemittelte selbst kaufen können, müssen immer wieder zu Rate gezogen werden.

Hier nun hätten die öffentlichen Bibliotheken helfend einzugreifen. Wie stehe es damit in Klagenfurt? An der Klagenfurter Studienbibliothek werde heute nur die Gymnasialliteratur berücksichtigt. Ein Jurist, ein Nationalökonom finde nichts für sich. Der Jurist, der Advokat, der Finanzmann habe nicht minder ein Recht auf die öffentliche Bibliothek als der Gymnasiallehrer und der Student. Werke wie Mohls klassische staatswissenschaftliche Schriften oder Ungers Privatrecht suche man in Klagenfurt vergeblich. Ähnlich sei es mit der (übrigens nicht öffentlichen) Bibliothek des Geschichtsvereines bestellt. „Wir hoffen, schließt der Artikel, daß die hier gerügten Übelstände am maßgebenden Orte beachtet und ihnen im allgemeinen Interesse Abhilfe geschafft werden möge."

Allerdings hatte die Studienbibliothek damals 300 fl. Jahresdotation, erst 1870 wurde sie auf 1000, 1876 auf 1200 fl. erhöht und auf dieser Höhe ist sie bis heute geblieben.

Als neuerdings durch die Unt.-Min.-Verordnung vom 13. September 1906 die Universitätsbibliotheken durch die Einführung der Bibliotheksbeiträge der Hörer einen neuen, ansehnlichen Zuschuß erfuhren, gingen die Studienbibliotheken ganz leer aus, niemand erhob für sie seine Stimme. Diese Vernachlässigung der Studienbibliotheken ist ein Unrecht. Ich möchte das im folgenden anschaulich zu machen suchen.

Die Studienbibliotheken als Provinzhauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitätsbibliotheken der übrigen Kronländer. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art. Nebst der heimischen Pflichtliteratur stellen sie wie die Universitätsbibliotheken die ihnen zukommenden offiziellen Veröffentlichungen (Gesetz- und Verordnungsblätter, Statistiken, Entscheidungen, Reichsratsprotokolle, Patentschriften udgl.) auf und halten sie zur öffentlichen Benützung bereit. Da sei gleich darauf hingewiesen, daß beide Gattungen Literatur, sowohl die heimischen Druckerzeugnisse als auch die offiziellen Publikationen, einen von Jahr zu Jahr steigenden Aufwand für den Buchbinder erfordern, ebenso wie die Laden- oder Abonnementspreise der übrigen Literatur im Zusammenhang mit den steigenden Arbeitslöhnen und Papierpreisen eine steigende Tendenz aufweisen, (man siehe z. B. die Rodenberg'sche Deutsche Rundschau); daher denn die Bibliotheksdotation heute durchaus nicht mehr dasselbe leisten kann, als 1876.

Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her, oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugend-

bildner aller Art in Betracht kommt. Es ist ein in die Augen fallender Widersinn, eine Rückständigkeit, wenn es in ganzen weiten volkreichen Ländern im Zeitalter des allgemeinen Wahlrechtes keine gut dotierte öffentliche Bibliothek gibt, an der die wichtigsten Bücher politischen, geschichtlichen, nationalökonomischen, philosophischen, pädagogischen, hygienischen, technischen Inhaltes angeschafft und leicht zugänglich gemacht werden. Man denke da nur an die Fülle einschlägiger lehrreicher Zeitschriften, die in einem einladenden geräumigen Zimmer ausliegen sollten.

Welch elender Notbehelf hier vielfach das Ausleihen aus größeren Bibliotheken ist, die selber von den gangbarsten Hand- und Lehrbüchern aller Fakultäten meist zu wenig Exemplare haben, die besten Bücher dieser Art überhaupt nicht oder nur in veralteten Auflagen ausleihen, wird jeder bestätigen können, der einmal an einer Studienbibliothek gewirkt hat. Oft muß man wegen eines gar nicht sonderlich exotischen Buches auch an mehrere Bibliotheken schreiben, darüber geht die Zeit verloren, der Strebende sieht sich gehemmt und kommt am Ende überhaupt nicht mehr in so eine armselige Bibliothek, die nur von der Gnade der anderen lebt. Um immer wieder Bücher aus Wien oder Graz zu verschreiben, dazu brauchten die Linzer oder Klagenfurter eigentlich überhaupt keine öffentliche Bibliothek, das könnte ja auch ein Post- oder ein anderes Amt oder eine Schuldirektion besorgen.

Insbesondere ein Umstand erscheint wichtig und besonders hervorzuheben. Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitätsbibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Bekanntlich sind die Hochschulferien von erfreulicher Länge und wer von der Hochschule auf Ferien geht, sollten Gelegenheit und Anregung bekommen, seine Zeit zu benützen. Darum sollte auch an den Studienbibliotheken die vorzüglichsten Lehrbücher und sonstigen Studienbehelfe der Hauptfächer zu finden sein. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist. Es ist unrecht, daß der unbemittelte, aber strebsame oder begabte Kärntner-Bauern- oder Beamtens- oder Lehrerssohn hier hinter den Sprossen einer städtischen Hausiererfamilie, der auch in den Ferien in Wien bleibt, zurückstehen muß.

Daher muß die Forderung, die Dotationen der Studienbibliotheken ganz ansehnlich zu erhöhen, um sie in allen führenden Universitätswissenschaften einigermaßen auf dem Laufenden zu erhalten, nachdrücklich betont werden, im Namen der studierenden Jugend, im Namen des gleichen Rechtes für alle, im Namen der allgemeinen Geisteskultur. Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landesbibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt, oder doch tüchtig in Angriff genommen ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder von

frischem die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut wie nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landesbibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend. Solche Bibliotheken liberalster Verwaltung und möglichst vielseitigen und harmonischen Literaturbesitzes und Literaturzuwachses in den kleineren Provinzhauptstädten könnten dann auch die beste Schule des bibliothekarischen Beamtennachwuchses sein. Denn sie erforderten von diesem ein vielseitiges enzyklopädisches Wissen und dementsprechend rastloses Weiterlernen, gutes, bibliographisches Gedächtnis, Takt und Umsicht im Verkehre mit den Besuchern und beförderten eine heilsame Gegnerschaft gegen alle überflüssige bureaukratische Schreibseligkeit, an der wir meiner Meinung nach heutzutage auch im Bibliothekswesen noch leiden.

Klagenfurt. Dr. Max Ortner.

(Die Wiener Hof-Bibliothek und die Pflichtexemplare.) Die Gegner der Pflichexemplare hatten in Österreich keinen schweren Stand, sie standen auch einem vollen Erfolge sehr nahe, als im Jahre 1877 das österreichische Abgeordnetenhaus die Aufhebung der Pflichtexemplare beschloß. Maßgebend war damals die Auffassung, daß der Staat die Pflichtexemplare als Bereicherungsobjekte für Bibliotheken einhebe. Diese Auffassung wurde ja leider durch das Gesetz selbst und namentlich durch die Gebarung der Bibliothekare unterstützt: das Gesetz spricht nicht von einer Pflicht des Staates oder seiner Bibliotheken, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, sondern nur von dem Recht, sie einzuheben, das Gesetz gestattet die Zurückweisung jener kostbaren Exemplare, für welche die 50%ige Vergütung geleistet werden müßte. Die Bibliothekare gestatteten sich mit und ohne Zustimmung der Behörden den Verkauf und die Makulierung von Pflichtexemplaren. Auch die hohe Zahl der Pflichtexemplare, 4—7 von einer Druckschrift, erschien als eine Ungerechtigkeit.

Der Bereicherungszweck der Pflichtexemplare erfuhr eine glänzende Zurückweisung durch den Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 6. Juni 1857, der die Bedeutung der bibliotheca patria, die ohne Pflichtexemplare unmöglich ist, ins rechte Licht stellte. Was hier im Verordnungswege den Bibliothekaren aufgetragen wurde, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, hätte als Pflicht der Staatsverwaltung im neuen Preßgesetz vom Jahre 1862 Aufnahme finden sollen. Geschähe dies in dem zu erwartenden Preßgesetz, dann würde bei dem überwiegend nichtwissenschaftlichen und nichtliterarischen Charakter der Pflichtexemplarliteratur die Vorstellung von Bereicherungsexemplaren der von Belastungsexemplaren weichen müssen. In dem neuen Preßgesetze sind übrigens nur mehr zwei Pflichtexemplare in Aussicht genommen, und zwar nur für Bibliotheken, also Stellen, wo sie auffindbar und zugänglich sein sollten. Das wäre in der Ordnung, wenn es Staats-Bibliotheken wären, die der öffentlichen Verwaltung und damit der Allgemeinheit verantwortlich sind. Aber die eine ist die Hof-Bibliothek, die der Staatsgewalt vollständig entzogen ist. In der absolutistischen Zeit war sie ja die staatliche Zentral-Bibliothek des Reiches. Das ist anders

geworden und es ist nicht abzusehen, was bei den weiteren staatsrechtlichen Entwicklungen aus diesem Hofinstitut noch werden kann. Wenn die Pflichtexemplare ihren Zweck erfüllen sollen, eine vollständige, der Allgemeinheit zugängliche Sammlung der im Reiche, beziehungsweise im Lande erschienenen Druckschriften zu bieten, dann gehören sie nicht in die Hof-Bibliothek: das Staatsgesetz kann diese nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige denn für den Staat zu verwalten, es kann Verkauf, Verschenkung, Makulierung nicht hindern. Die Pflichtexemplare würden für die Hof-Bibliothek tatsächlich auch weiterhin als Bereicherungsexemplare angesehen werden dürfen; ob die Verwaltung dieser Druckschriften eine den Interessen des Publikums entsprechende ist oder nicht, kommt nicht in Frage, denn es kann an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden.

Das Gesetz hat die Absicht, eines der Pflichtexemplare der Staatszentral-Bibliothek zuzuführen; daß diese noch nicht besteht, darf nicht die Erreichung jener Absicht vereiteln oder auch nur aufhalten; man muß sich vorläufig mit einer staatlichen Zentralstelle als Platzhalter begnügen. Das Preßgesetz hätte sonach die Landespflichtexemplare der öffentlichen Staats-Bibliothek des betreffenden Kronlandes zuzuweisen, die Reichspflichtexemplare etwa dem Ministerium des Innern, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt besorgen würde, bis die Staatszentral-Bibliothek oder die Bibliothek der österreichischen Preßerzeugnisse errichtet ist und die Sammlung übernehmen kann.

An die Stelle dieser noch fehlenden Zentral-Bibliothek darf aber nicht mehr die Hof-Bibliothek gesetzt werden, der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf die für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen.

Wenn dann in der Hof-Bibliothek die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande zerrissen werden, so ist dies bedauerlich, aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wo es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt.

Man las in diesen Blättern den Ausspruch eines Beamten der Hof-Bibliothek, daß ihr die Aufbewahrung der Pflichtexemplare ein Opfer sei. So würde ja mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hof-Bibliothek kein kleiner Dienst geleistet.

Die Pflichtexemplare sind ein so wichtiger Kulturfaktor, daß alles geschehen muß, diese Einrichtung zu erhalten. Dazu gehört in erster Linie, daß der Staat selbst sie als öffentliches Gut schützt und verwaltet. Hittmair.

(Die Roschmannische Kupferstichsammlung in Innsbruck.) Als 1721 der absolvierte Jurist Anton Roschmann Inventararbeiten im kaiserlichen Schlosse Ambras bei Innsbruck vornahm, konnte er nicht ahnen, daß die 6000 Bücher, die er katalogisierte, den Grundstock der künftigen Innsbrucker Universitäts-Bibliothek abgeben würden, deren erster Vorstand er sein sollte. Wolfgang Lazius hatte 1665 das kostbarste aus Ambras nach Wien bringen lassen. Um das, was zurückblieb, kümmerten sich nur die Mäuse, bis Roschmann kam. Dieser entdeckte in dem sogenannten Bücherkasten, den schon Lazius durchsucht hatte, und in einem „unachtsamen" schlechten Holz„trüchele" Zeichnungen und Kupferstiche. 25 Jahre

mußte er auf die Gelegenheit warten, diesen Schatz zu heben, 20 Jahre war die Truhe nicht geöffnet worden, als er am 19. Juli 1746, also gleich nach Eröffnung der Bibliothek (2. Juli) um die Ausfolgung dieser Kunstblätter an die Bibliothek ansuchte. Auch mit der an die Universitäts-Bibliothek übergegangenen Innsbrucker Regierungsbibliothek waren Stiche erworben worden, das meiste aber aus den Spenden von Guttätern. Die Herkunft der einzelnen Stücke läßt sich nicht mehr bestimmen, doch stammen die kostbarsten, vielfach durchlöcherten und angenagten aus Ambras, weil Roschmann den Inhalt der Ambraser Truhe als von Mäusen und Schaben angegriffen bezeichnet.

Die von Roschmann gesammelten Holzschnitte und Stiche wurden in 30 Folianten eingeklebt (ein 31. enthält die Register), dem 1. Bande der Titel vorgesetzt: „Sammlung auserlesner Kupfer-Stiche von Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeiten. Worinnen die Wercke der vornehmsten Künstleren enthalten. Theils aus der Landsfl. Kunst-Kammer zu Amras, und der Residenz allhier, mehrerntheils aber durch einge auf des Landes Tyrols Beste Gutthäteren abzihlende freygebigkeit für die Kayl-Kön. Offentliche Bibliothec allhier zusammen- und in dise Ordnung gebracht von Anton Roschmann, · J. J. L. K. K. Bibliothecario, Hof-Vice-Archiv. vnd Ldschl. Historico. A° Dni 1751." 14 Bände enthalten deutsche und Wiener Künstler, 2 tirolische, 2 „venedische", 5 „römische, welsche und lombardische", 5 französische, 1 Abbildungen der Künstler, 1 Abbildungen der tirolischen Landesfürsten.

Nach Roschmanns Berichten wurde die Sammlung gleich anfänglich stark benützt. Das Interesse erhielt sich, doch kamen die Kunstwerke nie zur verdienten vollen Würdigung, denn die Blätter waren fleckig, großenteils beschädigt, stark verschnitten, fehlerhaft geordnet, ihre Urheber nicht festgestellt; durch ein schädliches Klebematerial schienen sie dem Untergang geweiht. Der kostbare Inhalt des ersten Bandes drängte dazu, wenigstens oder vorläufig diesen zu retten. Ende 1904 erwirkte die Statthalterei die erforderlichen Mittel. Dr. Josef Meder, Galerieinspektor der erzherzoglichen Kunstsammlung Albertina in Wien, führte mit seiner kunstverständigen Nichte die Restaurierung glänzend durch. Die Blätter wurden abgelöst, ohne Chemikalien gründlich gereinigt, alle Risse, Löcher und fehlenden Ecken ausgebessert und in Tuschzeichnung punkt- und strichgetreu nach vollständigen Exemplaren ergänzt, die Literatur angegeben, ausführliche Kataloge mit Abbildungen der Wasserzeichen angefertigt. Das Ergebnis liegt in 2 großen Kassetten vor: 1. Altdeutsche und altniederländische Meister, 2. Dürer.

Die erste Kassette enthält 348 Stiche, Holzschnitte und Radierungen, und zwar:

1. Altdeutsche: Heinrich Aldegrever (63), Albrecht Altdorfer (36), Anonymi des XV. Jahrh. (5, darunter 2 Unika), des XVI. Jahrh. (2), Hans Baldung (4), Barthel Beham (8), Hans Sebald Beham (39), nach ihm (1), Hans Burgkmair (2), Lucas Cranach und Schule (30), G. B. Göz (1), Augustin Hirschvogel (2), Hans Holbein d. J. (1), Daniel Hopfer (12), Hieronymus Hopfer (1), Wolf Huber (1), Thomas Livar: Schwäbische Chronik (10), Israel van Meckenen (2), Konrad von Megenberg: Buch der Natur (3), Monogrammist C. B. 1531 (1), J. B. 1529 (3), M. Z. (2), Georg Pencz (51), Hans Leonhard Schäufelin (1), Martin Schongauer und nach ihm (13), Virgil Solis (20), Hans Springinklee (1), Wolf Traut (1), Johannes Wächtlin (2), Hans Weiditz (3).

2. Altniederländische: Lukas van Leyden (20), nach ihm (2), Monogrammist A mit eingeschlossenem G (1), Jan Sadeler (1), Dirck Vellert (1).

3. Beigelegt sind vorläufig noch zwei italienische Stiche, der eine ein Unikum.

Die Dürer-Kassette enthält von und nach Dürer 58 Stiche und Radierungen (darunter die Prachtstücke: Der verlorne Sohn, Madonna mit der Heuschrecke, Das Meerwunder oder Raub der Amimone, Die Eifersucht oder Herkules, Der Traum, Ritter, Tod und Teufel, Das Wappen des Todes) und 94 Holzschnitte in Prachtstücken: Die Anbetung der Könige, Maria als Königin der Engel, Der heilige Christophorus), ferner vier Holzschnitte aus der Dürer-Schule.

Die Sammlung ist durch ihre Restaurierung eine österreichische Sehenswürdigkeit geworden. Hittmair.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Der Jahreshaushalt belief sich 1907 auf 20.000 *K* Dotation und 12.111 *K* aus Material- und Bibliothekstaxen. Der Bestand der Druckschriften wuchs um 5885 Bände durch käufliche Erwerbungen, Pflichtexemplare, sowie Privat- und Regierungsgeschenke. Das Handschriftenarchiv gewann 48 Bände aus der Katalogisierung des bisher ungesichteten Materiales. Der Gesamtbestand zählte Ende 1907 197.148 Bände Druckschriften, 935 Manuskripte, 297 Diplomata und 11.178 Münzen. Die Frequenz stieg unaufhörlich, in 241 Bibliothekstagen wurden 54.937 Benützern 152.825 Bände verausgabt, davon 14.009 Bände an 6294 Personen verliehen. Die Bedienung des Publikums lag vier Dienern, die Hausversorgung einem Maschinisten und zwei Aushilfsdienern ob. Einen stabilen Wert bildet der Beamtenstatus, der aus sieben Beamten und zwei Praktikanten (darunter zwei extra statum) besteht. Unter den inneren Organisationsarbeiten, die über die laufenden Bibliotheksagenden reichen, ist die Ordnung größerer Partien von Archivalien und die sukzessive Neukatalogisierung der Landkartensammlung zu nennen. *r. k.*

In der Meinung, daß die Leitung der Görzer Studienbibliothek eine Sinekure darstelle, hat man sich wiederum mit einem Provisorium begnügt und einen Gymnasiallehrer zum „provisorischen Kustos" ernannt. Hoffentlich ist dieses Provisorium nur vorübergehend. Denn diese Auffassung bedeutet ebensowohl eine Geringschätzung des Bildungsbedürfnisses eines großen Reichsgebietes, wie eine Verkennung der Interessen der österreichischen Bibliothekare. Eine fachmännische, von einer ausreichenden Dotation unterstützte Leitung dieser Bibliothek würde sehr bald ihre kulturelle Mission erweisen. Und es ist nicht einzusehen, warum die Bibliotheken in Olmütz, Salzburg und Klagenfurt ausgebildeter Fachleute bedürfen, Görz und Linz aber nicht. Die Frage der österreichischen Studienbibliotheken bleibt — das lehren die jüngsten Provisorien wieder sehr deutlich — die brennendste Frage des österreichischen Bibliothekswesens.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 10. Jänner d. J. fand unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek eine Ausschußsitzung statt, in der zuerst über eine eventuelle publizistische Beteiligung des Vereines am sechzigjährigen Jubiläum des Kaisers ausführlich beraten wurde. — Dem Antrage Dr. Eichlers auf Einsetzung eines

engeren Komitees, das über Vorschläge beraten sollte, die einen Anschluß Österreichs an die deutsche Kommission einer Katalogisierung der Wiegendrucke bezweckten, wurde Folge gegeben.

Am 24. Jänner fand abermals eine Ausschußsitzung unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek statt. In Bezug auf den Anteil des Vereines am bevorstehenden Regierungsjubiläum des Kaisers einigte man sich, in der Dezembernummer des laufenden Jahrganges der „Mitteilungen" einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens seit dem Jahre 1848 zu veröffentlichen. Dr. Crüwell brachte einen Brief des Vorsitzenden der deutschen Wiegendruck-Kommission Professor Haeblers zur Verlesung, der der Befriedigung über einen eventuellen Anschluß Österreichs Ausdruck gab, ferner eine Einladung des belgischen Bibliotheksvereines, sich an dem internationalen Kongreß der Archivare und Bibliothekare in Brüssel 1910 zu beteiligen. Der Vorsitzende gab ferner bekannt, daß Professor Dr. Geyer sein Ausschußmandat und Regierungsrat Dr. Donabaum seine Stelle als erster Schriftführer niederlegten. Der Ausschuß ermächtigte Hofrat v. Karabacek, Professor Geyer den Dank des Vereines für seine langjährigen ausgezeichneten Dienste auszusprechen. Der Ausschuß wählte hierauf den zweiten Schriftführer Dr. Doublier zum ersten und den Beisitzer Dr. v. Strastil zum zweiten Schriftführer.

Am 24. Jänner d. J. fand ein Vereinsabend statt, an dem der Vorsitzende Hofrat v. Karabacek die Veränderung im Ausschusse bekanntgab und die Neuwahl in den Ausschuß der Vollversammlung vorbehalten zu dürfen ersuchte. Ein Antrag Dr. v. Sternecks, die Liste der staatlichen Bibliotheksbeamten schon in der nächsten Nummer der Vereinszeitschrift wieder zu veröffentlichen, wurde vom Herausgeber der „Mitteilungen", der auf die technische Unmöglichkeit hinwies, sich mit der Veröffentlichung einer rektifizierten Liste zeitlich zu binden, bekämpft. Am Schlusse des Vereinsabendes erstattete Doktor Crüwell Bericht über seine auf dem Gebiete des Buch- und Bibliothekswesens gemachten Erfahrungen während einer Reise durch Sizilien im November 1907.

Am 4. April d. J. fand unter dem Vorsitze des Kassiers Regierungsrates Dr. Himmelbaur eine Vereins-Versammlung statt, in der eine Reihe von Anträgen, die Dr. v. Sterneck eingebracht hatte, zur Erledigung kam. Ein auf Revision der Vereinsstatuten abzielender Antrag wurde angenommen und ein engeres Komitee, dem Dr. Frankfurter und Dr. v. Sterneck, sowie drei Ausschußmitglieder (Regierungsrat Dr. Donabaum, Dr. Doublier und Dr. Crüwell) angehören sollen, mit der Ausarbeitung neuer Satzungen betraut. Drei Anträge, die sich mit den hygienischen Verhältnissen der Bibliotheken befaßten, wurden abgelehnt. Ein weiterer Antrag, eine Neuauflage des „Generalkataloges der laufenden Zeitschriften" anzuregen, wurde durch die Mitteilung erledigt, daß die Direktion der Wiener Universitäts-Bibliothek amtlich bereits in dieser Frage vorgegangen sei. Ein Antrag Dr. Antoines, bei der eventuellen Schaffung einer Amtsbibliothek für das in Bildung begriffene Ministerium für öffentliche Arbeiten auf die österreichischen Staatsbibliothekare Rücksicht zu nehmen, war in einer Ausschußsitzung bereits zustimmend erledigt worden. Zum Schlusse wurde

ein neueingebrachter Antrag Dr. v. Sterneck's, der die Uniformierung der Aufsichtsbeamten bezweckt, nahezu einstimmig abgelehnt.

Am 29. und 30. Juni d. J. soll in Prag eine Wanderversammlung des Vereines stattfinden. Alle Bibliothekare, die sich an dieser Versammlung beteiligen wollen, werden ersucht, den Ausschuß des Vereines davon in Kenntnis zu setzen.

Verzeichnis

der Mitglieder des Österr. Vereins für Bibliothekswesen.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. Reyer, E., Dr., Prof., Wien.
2. Meyer, J., Reg.-Rat, Wien.

B. Unterstützende Mitglieder.

3. Unger, J., Dr., Geh. Rat, Wien.
4. Melk, Stifts-Bibliothek.
5. Modern, H., Dr. Wien.
6. Prag, Universitäts-Bibliothek.
7. Rost, L., Abt des Schottenstifts, Wien.
8. Cohn, P., Dr., Wien.
9. Pauli, H. (Gerold & Komp.). Wien.

C. Ordentliche Mitglieder.

10. Ahn, F., Dr., Graz, U. B.
11. Andorfer, C., Wien.
12. Antoine, E., Dr., Wien, U. B.
13. Asenstorfer, F., P., St. Florian.
14. Barwinski, E. v., Dr., Lemberg, U. B.
15. Batoski, S., Dr., Lemberg, U. B.
16. Battisti, C., Dr., Wien, U. B.
17. Baumhackl, F., Dr., Brünn, T. B.
18. Beer, R., Dr., Wien, H. B.
19. Bielohlavek, C., Dr., Graz, U. B.
20. Bobisut, O., Dr., Graz, U. B.
21. Bohatta, J., Dr., Wien, U. B.
22. Borecký, J., Dr., Prag, U. B.
23. Bratanić, St., Dr., Wien, U. B.
24. Brotanek, R., Dr., Wien, H. B.
25. Burger, M., Dr., Wien, U. B.
26. Crüwell, G. A., Dr., Wien, U. B.
27. Czernowitz, Universitäts-Bibliothek.
28. Dernjac, J., Dr., Ak. d. b. K.
29. Dörnhöffer, F., Dr., Wien, H. B.
30. Donabaum, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, H. B.
31. Doublier, O., Dr., Wien, H. B.
32. Dreßler, A., Dr., Wien, U. B.
33. Ebert, O. E., Dr., Wien, U. B.
34. Egger v. Möllwald, F., Dr., Wien, H. B.
35. Eichler, F., Dr., Graz, U. B.
36. Eisenmeier, J., Dr., Prag, U. B.
37. Emler, J., Prag, U. B.
38. Englmann, W., Dr., Wien, Stadt-B.
39. Ertl, E., Dr., Graz, T. B.
40. Fechtner, E., Dr., T. B.
41. Felin, J., Dr., Graz, U. B.
42. Fiedler F., P., Admont.
43. Franke, E., Dr., Prag, U. B.
44. Frankfurter, S., Dr., Wien, U. B.
45. Freudenthal, Erzherzogl. Bibliothek.
46. Frischauf, W., Dr., Wien, U. B.
47. Fürth, E. v., Dr., Wien.
48. Galvagni, E., Dr., Wien, U. B.
49. Geyer, R., Dr., Prof., Wien, H. B.
50. Giamara, K., Dr., Innsbruck, U. B.
51. Gläser, H., Dr., Prag, U. B.
52. Göttmann, C., Reg.-Rat, Wien, H. B.

*) Nach dem Stande vom 1. Jänner 1908: U. B. = Universitäts-Bibliothek. H. B. = Hof-Bibliothek. St. B. = Studien-Bibliothek. T. B. = Bibliothek der Technischen Hochschule. H. H. u. St. A. = Haus-, Hof- und Staats-Archiv. — Die Namen der Ausschuß-Mitglieder sind gesperrt gedruckt.

53. Göttweig, Stifts-Bibliothek.
54. Goldmann, A., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
55. Grienberger, Th. v., Dr., Prof., Czernowitz, U. B.
56. Grolig, M., Wien, Patentamt.
57. Györy de Nadavar, A., Dr., Wien H. H. u. St. A.
58. Haas, W., Dr., Hofrat, Wien, U. B.
59. Hainisch, M., Dr., Wien.
60. Heck, K., Dr., Krakau, U. B.
61. Herić, F., Prag, U. B.
62. Herzig, W., Dr., Prag, U. B.
63. Himmelbaur, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, U. B.
64. Hirschler, J., Dr., Lemberg, U. B.
65. Hittmair, A., Dr., Innsbruck, U. B.
66. Hofmann v. Wellenhof, V., Dr., Wien, Fin. Min.
67. Hohenauer, F., Wien, U. B.
68. Hübl, A., Dr., P., Wien, Schottenstift.
69. Innsbruck, U. B.
70. Jokl, N., Dr., Wien, U. B.
71. Junker, K., Wien.
72. Karabacek, J. v., Dr., Prof., Hofrat, Wien, H. B.
73. Kaukusch, K., Dr., Wien, U. B.
74. Kinter, M., Dr., P., Raigern.
75. Klement, R., Czernowitz, U. B.
76. Kluch, J., Wien, H. B.
77. Korzeniowski, J. v., Dr., Krakau, U. B.
78. Kotula, R., Dr., Lemberg, U. B.
79. Kukula, R., Dr., Reg.-Rat, Prag, U. B.
80. Kuziela, Z., Dr., Wien, U. B.
81. Lampel, Th., P., Vorau.
82. Laschitzer, S., Wien, Akademie d. b. K.
83. Leiblinger, G., Dr., Czernowitz, U. B.
84. Lenk, H. v., Dr., Wien, H. B.
85. Lesiak, E., Dr., Graz, U. B.
86. Lipiner, S., Dr., Reg.-Rat, Wien, Reichsrat.
87. Lorenz, K., Wien, U. B.
88. Loziński, V., Dr., Lemberg, U. B.
89. Mandyczewski, E., Wien, Ges. d. Mus.
90. Mankowski, B., D., Lemberg, U. B.
91. Matosch, A., Dr., Wien, Geol. R.
92. Mayer, A., Dr., Wien, Landesarchiv.
93. Mayr, L. Dr., Salzburg, St. B.
94. Mayrhofer, J., Wien, T. B.
95. Menger, C., Dr., Prof., Hofrat, Wien.
96. Merklas, J. L., Dr., Wien, Reichsrat.
97. Mitis, O., Frh. v., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
98. Müller, W., Olmütz, St. B.
99. Münz, B., Dr., Wien, Isr. Kult.
100. Nentwich, M., Dr., P. Tepl.
101. Ortner, M., Dr., Klagenfurt, St. B.
102. Peisker, J., Dr., Graz, U. B.
103. Pintar, L., Laibach, St. B.
104. Pfeiffer, H. A., P., Klosterneuburg.
105. Podank, A., Oberleutnant, Časlau.
106. Pöck, G., Dr., Abt, Heiligenkreuz.
107. Poestion, J. C., Reg.-Rat, Wien, M. d. Innern.
108. Pötzl, W., Dr., Wien, U.-Ministerium.
109. Pollak, J., Dr., Prag, U. B.
110. Prusik, B., Dr., Prag, U. B.
111. Reich, O., Dr., Wien, Ak. d. bild. K.
112. Röllig, F. W., Dr., Wien, U. B.
113. Röttinger, H., Dr., Wien, Albertina.
114. Rolny, W., Dr., Lemberg, U. B.
115. Roretz, C. v., Dr., Wien, H. B.
116. Saar, H., Wien.
117. Schiffmann, K., Dr., Linz, St. B.
118. Schilder, S., Dr., Wien, U. B.
119. Schlossar, A., Dr., Graz, U. B.
120. Schnerich, A., Dr., Wien, U. B.
121. Schnürer, F., Dr., Wien, Fideik. Bibl.
122. Schram, W., Dr., Brünn, Franz. Mus.
123. Schwab, A., Dr., Wien.
124. Semkowicz, A., Dr., Lemberg, U. B.
125. Simonic, F., Dr., Radkersburg.
126. Skala, R., Wien, U. B.
127. Spari, G., Dr., P., St. Lambrecht.
128. Starzer, A., Dr., Wien, Archiv d. Statth.
129. Stastny, J., Prag, U. B.

130. Stefan, K., Laibach, St. B.
131. Sterneck, O. v., Dr., Wien, U. B.
132. Stich, J., Dr., Wien, H. f. Bodenk.
133. Stockinger, J., Wien, U. B.
134. Strastil, Th. v., Dr., Wien, U. B.
135. Strele, R. v., Salzburg, St. B.
136. Strobl, J., Dr., Prof., Wien.
137. Sutnar, J., Dr., Wien, U. B.
138. Teichl, R., Dr., Wien, H. B.
139. Tille, W., Dr., Prag, U. B.
140. Tobolka, Z., Dr., Prag, U. B.
141. Trenckler, F., Dr., Graz, U. B.
142. Troll, O. v., Dr. Wien, U. B.
143. Valenta, A., Prag, T. B.
144. Vetter v. d. Lilie, G. Graf, Wien, Kriegsarchiv.
145. Vielhaber, G., P. Schlägl.
146. Wagner, K., Dr., Olmütz, St. B.
147. Weidenau, Priesterseminar.
148. Wien, Stadt-Bibliothek.
149. Witasek, St., Dr., Prof., Graz, U. B.
150. Wolkan, R., Dr., Wien, U. B.
151. Wostry, W., Dr., Prag, U. B.
152. Zimmermann, H., Dr., Reg.-Rat, Wien, Hofmuseum.
153. Žmavc, J., Dr., Prag, U. B.
154. Zöpfl, G., Dr., Klagenfurt, U. B.
155. Zwittau, Otterndorfersche Volksbibliothek.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Adalbert Jeitteles †.) Der am 28. Februar d. J. in Graz verstorbene Bibliothekar Adalbert Jeitteles wurde am 20. August 1831 als Sohn des Physiologen A. L. J. Jeitteles in Wien geboren, studierte Germanistik und trat als Lehrer an der Realschule im III. Bezirke Wiens 1856 in den Staatsdienst. Nach einjähriger Tätigkeit an der Realschule in Troppau, trat er 1859 als Hilfsarbeiter in die Amtsbibliothek des Ministeriums für Kultus und Unterricht ein. Zwei Jahre nachher wurde er zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Wien ernannt, Im Jahre 1867 als Skriptor an die Universitäts-Bibliothek in Graz versetzt. rückte er zum Kustos vor, um endlich 1874 zum Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck ernannt zu werden. Schon sieben Jahre später suchte der Fünfzigjährige um Versetzung in den Ruhestand an, den er zuerst in Wien, seit 1890 in Graz verlebte. Im Jahre 1868 hatte sich Jeitteles in Graz für ältere deutsche Philologie habilitiert, einem Wissensgebiet, dem fast ausschließlich seine literarische Tätigkeit galt. Noch als Mittelschullehrer veröffentlichte er in Schulprogrammen „Über Zweck und Behandlungsweise des Unterrichtes in der deutschen Sprache an Mittelschulen" (Wien 1856) und „Neuhochdeutsche Wortbildung" (Troppau 1858). Seine Bearbeitung von K. H. Hahns „Althochdeutscher Grammatik" erlebte (Prag, 1866—74) vier Auflagen. 1872 gab er einige Bruchstücke „Mitteldeutscher Predigten" (S. A. „Germania" Wien) heraus, 1874 eine Bearbeitung von K. A. Hahns „Auswahl aus Ulfilas gothischer Bibelübersetzung mit dem Glossar und einem Grundrisse zur gothischen Laut- und Flexionslehre" (Heidelberg). Eine von Jeitteles geplante Serienpublikation „Altdeutsche Handschriften aus Österreich" gedieh nur bis zum ersten Band: Altdeutsche Predigten aus dem Benediktinerstifte St. Paul in Kärnten" (Innsbruck 1878). Eine Rezension dieses Werkes, die der Grazer Germanist Prof. A. Schönbach in der „Zeitschr. f. deutsches Altert. u. d. Lit." (Anz. V. 1—40) veröffentlichte, veranlaßte Jeitteles zu einer ebenso ausführlichen wie energischen Replik „Die Sanct-Pauler Predigten und Herr Anton Schönbach. Abwehr einer Recension . . . zugleich ein Beitrag zur literarischen Kritik unserer Tage" (Innsbruck, 1881). Diese literarische Fehde

scheint Jeitteles die Laune zu selbständigen germanistischen Publikationen verleidet zu haben. Von einigen Aufsätzen in germanistischen Zeitschriften abgesehen, tritt von da ab der Gelehrte hinter den Sohn zurück. In einer Monographie „Justus Frey, ein verschollener österreichischer Dichter“ (Leipzig 1898) suchte er das Andenken an seinen Vater, der unter jenem Pseudonym sich eines bescheidenen literarischen Rufes erfreut hatte, zu beleben. Noch seine letzten Lebensjahre widmete er dem Gedächtnisse seines Vaters, dessen „Gesammelte Dichtungen“ (Prag, 1899) und „Spruchdichtungen aus dem Nachlasse“ (Graz, 1903) er herausgab. Eine einzige kleine Broschüre „Grundzüge einer Reform der österr. Staatsbibliotheken“ (Graz 1872) entsprang den Erfahrungen und Beobachtungen, die Jeitteles in seinem eigentlichen Berufe machte. Die Schrift ist für die Erkenntnis der Zustände des österreichischen Bibliothekswesens vor 35 Jahren nicht ohne Interesse und stellt neben einigen konfusen auch eine Reihe sehr beachtenswerter Forderungen auf, die aber zum Teile heute noch ihrer Erfüllung harren. Jeitteles, der kinderlos starb, hat eine Reihe wohltätiger und volksbildender Vereine zu Erben seines Vermögens gemacht, in erster Linie das Wiener „Volksheim“. Sein literarischer Nachlaß soll von seinem Grazer Rechtsfreunde Dr. J. Holzinger herausgegeben werden.

Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Prag, Privatdozenten Dr. Wenzel Tille wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurde der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Privatdozent Dr. Rudolf Wolkan zum Kustos ernannt. — Mit der provisorischen Leitung der Studienbibliothek in Linz wurde der Professor am Kollegium Petrinum in Urfahr Dr. Konrad Schiffmann, mit der in Görz der Professor am Staatsgymnasium in Görz Franz Cleri betraut. — Die Praktikanten der Universitäts-Bibliotheken Dr. Karl Reichart in Innsbruck, Dr. Marian v. Doliwa-Goyski in Krakau, Weltpriester Dr. Stephan Bratanić und Julius Stockinger in Wien wurden zu Amanuenses ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Graz ist Dr. phil. Johann Schleimer als Praktikant eingetreten, dem Praktikanten derselben Bibliothek Dr. Karl Bielohlawek wurde zum Besuche des Bibliothekarkurses in Göttingen ein Urlaub erteilt. — Der Praktikant an der Universitäts-Bibliothek in Wien, Dr. jur. Norbert Jokl promovierte zum Dr. phil. (Vergleichende Sprachwissenschaft in Verbindung mit Slavistik).

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

In der letzten Sitzung der Académie de Médecine in Paris berichtete Dr. Lukas Championnière über die vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege wichtige Frage der Desinfektion von Büchern. Er wies zunächst auf die Schwierigkeiten hin, die Bazillen, Mikroben und andere Krankheitsträger zu töten, ohne die Bücher zu schädigen. Dann befürwortete er warm ein von Dr. Berlioz in Grenoble angewendetes Verfahren, daß sich besonders zu bewähren scheint. Dieser Arzt ist der Erfinder eines Desinfektionskastens, indem die Verdunstung einer Flüssigkeit bei 95 Grad ohne besondere Vorsichtsmaßregeln die vollständige Desinfektion der dicksten geschlossenen Bücher erzielt, ohne daß Papier oder Einband oder die Farbe des Umschlages im geringsten leiden. Dr. Berlioz machte mit den giftigsten Mikrokokken, die

mitten in das Buch gelegt wurden, Versuche und erzielte die günstigsten Ergebnisse. In den stärksten Büchern wurden alle Infusorien getötet. Bei Büchern von 700 bis 3000 Seiten widerstanden nur zwei Sporen („subtilis" und „charbon"), die selten und übrigens unschädlich sind. Alle nur einigermaßen gefährlichen Keimkörperchen verschwanden. Bücher von 1300 Seiten wurden schon bei 90 Grad vollkommen desinfiziert, nachdem sie zwei Stunden in dem Berlioz'schen Kasten gelegen hatten. Diese Methode vermag nicht nur jede verdächtige Bibliothek zu sterilisieren, sondern sie ist sogar ein ausgezeichnetes Mittel zur Konservierung der Bücher. Die Versuche sind um so interessanter, als bisher gerade die Desinfektion geschlossener Bücher für äußerst schwierig, ja unmöglich gehalten wurde.

Diese der „Correspondence biquotidienne" entnommene Mitteilung verschweigt leider das Wichtigste: die Natur der Flüssigkeit. Sollte der Schwefelkohlenstoff eine Rolle spielen, so scheint das Verfahren Dr. Berlioz eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem des Direktors der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Görz Johann Bolle zu besitzen.

Die Programme für den vom 6.—12. August 1908 in Berlin tagenden Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften, dessen achte Sektion auch das Bibliothekswesen umfaßt, wurden bereits versendet. Teilnehmer mögen sich an den Schriftführer des Kongresses, Herrn Dr. E. Caspar W. 15, Kaiserallee 17 wenden.

Im Verlage von K. Fromme (Wien) erscheinen seit kurzem „Mitteilungen des k. k. Archivs für Niederösterreich", herausgegeben vom Direktor des Archivs Dr. A. Starzer. Nach einer Mitteilung des Verlages wird diese halbamtliche Publikation die Verwaltungs-, Rechts-, Kultur-, Kirchen- und Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs behandeln.

Die rührige Direktion der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen hat ein „Verzeichnis der laufenden Zeitschriften" herausgegeben, dessen Einteilung musterhaft genannt werden kann. Es enthält einen ungemein übersichtlich gehaltenen systematischen Teil und als Appendix einen alphabetischen Teil. Da nicht nur die Bestände der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, sondern auch die von 46 anderen Posener Bibliotheken aufgenommen werden sollten, so sah sich der Kompilator des Verzeichnisses Dr. Froehde vor das Problem gestellt, Vollständigkeit mit Präzision zu vereinigen. Er fand die Lösung, indem er die kleineren Bibliotheken mit fortlaufenden Zahlen 1 bis 46 versah und die entsprechenden Zahlenzeichen im Kataloge der Kaiser Wilhelm-Bibliothek den einzelnen Zeitschriften dann beifügte, wenn eine Zeitschrift außer in der Kaiser Wilhelm-Bibliothek auch in einer der kleineren Bibliotheken zu finden ist. In einem zweiten Abschnitt sind die Zeitschriften verzeichnet, die nur außerhalb der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu finden sind, jede Eintragung mit den Zahlenzeichen versehen, die auf die Liste der Bibliotheken hinweisen. Diese Methode hat neben der Einfachheit noch den Vorzug, über die Bedürfnisse der Posener Bibliotheken rasch zu orientieren und vermag zugleich für die Erkenntnis der politischen und nationalen Zerklüftung des in Frage kommenden Gebietes ein bequemes Hilfsmittel zu bieten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. — Druck E. Kainz verm. J. B. Wallishausser, Wien

Buchdruckerei E. Kainz vormals J. B. Wallishausser, Wien.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. Jahrgang, 2. u. 3. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

INHALT.

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **April-Oktober 1908.** Nr. 2 u. 3.

Die k. k. Studienbibliothek in Linz.

Über der Türe des Lesezimmers der Studienbibliothek in Linz stand einst zu lesen: ΨΥΧΗΣ ʼΙΑΤΡΕΙΟΝ. Man hat später diese Aufschrift übertüncht. Mit Recht, denn sie war schon einige Jahrzehnte nach der Eröffnung der Bibliothek eine Ironie. Während die gleichgestellten Anstalten in Olmütz, Salzburg, Laibach, Klagenfurt in staatlicher Verwaltung stehen, ist die Studienbibliothek in Linz zufolge einer Verfügung Kaiser Josefs II. dem Stifte Kremsmünster unterstellt, das die damals erforderlichen Räume abzutreten hatte und die dauernde Verpflichtung übernehmen mußte, den Bücherschatz zu verwalten.

Der odiose Charakter dieser unfreiwilligen Last konnte natürlich der ferneren Entwicklung des Institutes nur hinderlich sein.

Wenn man erwägt, was eine auf der Höhe ihrer Aufgabe stehende Bibliothek für das geistige Leben einer Landeshauptstadt bedeutet, muß man es lebhaft bedauern, daß gerade in Linz, das ohnehin mit kulturellen Instituten nicht reich bedacht ist und auch keine Hochschule besitzt, die Studienbibliothek gleich einem Dornröschen in schon hundertjährigem Schlafe liegt.

Es mag wohl die arge Vernachlässigung dieser Bildungsstätte zu einem guten Teile darin begründet sein, daß sich ihrer die Vertreter des Landes, insbesondere die der Landeshauptstadt, bisher nicht angenommen haben, und diese Tatsache erklärt sich wieder aus dem Umstande, daß man einerseits die Bedeutung einer gutgeleiteten Bibliothek in manchen Kreisen nicht würdigt und anderseits die traurigen Verhältnisse der Linzer Bibliothek gar nicht kennt. Ich glaube daher der dringend nötigen Beseitigung dieser Zustände am besten zunächst durch eine aktenmäßige Darstellung des äußeren Werdeganges zu dienen. Sie fußt in der Hauptsache auf den Akten und den Aufzeichnungen des sehr verdienten Bibliotheks-

schreibers L. Christlbauer vom Jahre 1855, die ich hier sachlich ergänzt und stilistisch überarbeitet vorlege.[1])

Wie aus den zwischen der Hofkanzlei und der damaligen oberösterreichischen Landeshauptmannschaft gepflogenen Verhandlungen über die Bücher der aufgehobenen Klöster zu ersehen ist, hat die Idee, eine akademische Bibliothek in Linz zu errichten, zuerst durch die kaiserliche Entschließung vom 2. Juli 1774 eine festere Grundlage erhalten, wonach der bei der aufgehobenen Gesellschaft Jesu zu Linz befindliche Büchervorrat mit jenem von Traunkirchen[2]) vereinigt werden mußte.[3]) Die vereinigte Bibliothek sollte vorher tabellarisch ausgewiesen und von einem der Professoren der Theologie besorgt werden. Auf das Ansuchen des Josef Tremel, supplierenden Professors der Dogmatik, ihm die Besorgung dieser sogenannten Jesuiten-Bibliothek gegen eine geringe Zulage anzuvertrauen, erfolgte die allerhöchste Entschließung vom 15. Oktober 1774 dahin, daß die Landeshauptmannschaft einen gutächtlichen Bericht mit Angabe des Alters eines jeden theologischen Lehrers zu erstatten, inzwischen aber dem ältesten Lehrer die Aufsicht über die Bibliothek zu übertragen habe. Nach den allerhöchsten Entschließungen vom 27. Jänner und 4. März 1775 wurde von dem Administrator des Jesuiten-Vermögens der Katalog über die in der dortigen Bibliothek vorhandenen Bücher abverlangt, die Bibliothek zu eröffnen anbefohlen und die Besorgung derselben dem Professor Josef Tremel gegen eine einstweilige Zulage von 100 fl. anvertraut.

Im Jahre 1776 wurde das Kollegium der Jesuiten neben der jetzigen Domkirche dem Militär überlassen; es mußte also für die anderweitige Unterbringung der daselbst befindlich gewesenen lateinischen Schulen, der Normal-Klassen, der Büchersammlungen und des Museum physicum gesorgt werden. Zuerst wurde der Antrag gestellt, die Bibliothek und das Museum den Ständen in das Landhaus unentgeltlich zu übergeben. Da sich aber die Stände zum Ankaufe des gräflich Thürheim'schen (Khevenhüller'schen) Hauses sowie zur Adaptierung der Bibliothek und des Musaeum physicum aus dem Jesuitenfonds einen Vorschuß von 18.734 fl. samt dem Eigentume des Hauses, des Museums und der Bibliothek mit der freien Anstellung des hiezu nötigen Personals, ferner noch den Nachlaß des jährlichen ständischen Beitrages zum Jesuitenfonds per 1800 fl., mithin ein Kapital

---

[1]) Vgl. den Abschnitt über die Studienbibliothek bei J. Gaisberger, Geschichte des k. k. akad. Gymn. zu Linz (Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum in Linz 1855), S. 113—117.

[2]) Ehemals Benediktinerinnenstift, im Jahre 1622 den Jesuiten übergeben.

[3]) Später kam noch die Bibliothek des Jesuiten-Kollegiums in Steyr dazu.

von 45.000 fl. ausbedangen, so wurde mit der allerhöchsten Entschließung vom 1. August 1776 die Landeshauptmannschaft beauftragt, den Ständen über ihre übertriebenen Forderungen und ihr unpatriotisches Benehmen das Mißfallen erkennen zu geben. Die Stände hatten zur Anschaffung neuer Bücherkästen samt Galerie 4000 fl. beantragt. Dazu bemerkt die erwähnte kaiserliche Entschließung, die Wissenschaften seien nicht durch kostbare Bücherkästen, sondern durch guten Unterricht, Anschaffung zweckmäßiger Bücher und patriotische Aneiferung emporzubringen. Übrigens werde hiemit anbefohlen, die Bibliothek und das Museum in das kaiserliche Schloß zu schaffen. Zwar erneuerte die Landeshauptmannschaft in einer unterm 1. April 1777 überreichten Vorstellung den Antrag wegen Ankaufes des Thürheim'schen Hauses und Adaptierung der Bibliothek und des Museums per 18.734 fl. aus den Mitteln des Jesuitenfonds aus dem Grunde, weil die Benützung der beiden Anstalten im Schlosse wegen des üblen Weges erschwert werden dürfte. Allein mit der allerhöchsten Entschließung vom 29. April 1777 wurde erwidert, daß die studierende Jugend in Linz sehr gering sei und sich außer den Ferialtagen mehr auf die Schulbücher als auf die Bibliothek zu verlegen habe; Lehrern aber könnten die Werke auch nach und nach zum Lesen nach Hause gegeben werden. Da die Lehrer für ihre Wohnungen auf eigene Kosten zu sorgen hätten, sei es unnötig, mit den beträchtlichen Auslagen von 18.000 bis 19.000 fl. ein neues Haus für die Bibliothek zu kaufen, vielmehr sei auf die Nachschaffung unentbehrlicher Werke Bedacht zu nehmen. Es wurde daher wegen Räumung des Jesuiten-Kollegiums der erste von der Landeshauptmannschaft gestellte Antrag gutgeheißen, nämlich die Bibliothek und das Museum in das Schloß, die lateinischen Schulen in das Garstner Stiftshaus (das nachmalige Lyzealgebäude der Stadtpfarrkirche gegenüber) und die Normalschule in das Land-Kanzleigebäude zu übertragen; es habe aber die Bürgerschaft wegen erhaltener Quartiersbefreiung für alle kommenden Zeiten den Zins für das Garstner Stiftshaus zu entrichten. Der orgelegte Kostenüberschlag, betreffend die zur Aufstellung der Bibliothek und des Museums im Schlosse erforderliche Einrichtung per 1259 fl. 12 kr., sei von der Buchhaltung zu prüfen und nach der von der Landeshauptmannschaft geschehenen Anweisung den Parteien auszufolgen; bei der Aufstellung der Bücher aber sollten sämtliche Linzer Lehrpersonen zusammenhelfen und die Arbeit unter sich verteilen.

Nach diesen Weisungen wurden nun Bibliothek und Museum noch in diesem Jahre in das Schloß (2. Stock) übertragen. Die Aufstellung der Bibliothek aber, deren Leitung mittlerweile auf J. de Luca, Professor der Kameral-Wissenschaften, übergegangen war,

geschah erst im folgenden Jahre 1778 nach dem Muster der mit der allerhöchsten Entschließung vom 30. April 1778 mitgeteilten, an der zu Lemberg errichteten Universitäts-Bibliothek zur Richtschnur genommenen Instruktion, welche für alle Bibliotheken der Universitäten und Lyzeen zur Beobachtung vorgeschrieben wurde. Mittels Studien-Hofkommissions-Dekretes vom 27. Juni desselben Jahres wurde die Bibliothek auch zum Bücherankaufe mit einer jährlichen Dotation per 300 fl. versehen.[4]) Jetzt gab es viel Arbeit. Aus dem Büchervorrate mußten zuerst die unbrauchbaren Bücher und Dubletten ausgeschieden, die übrigen in Hauptfächer abgeteilt, geordnet und mit Rücksicht auf Format und Zuwachs in den für sie hergerichteten Kästen aufgestellt werden. Es mußten ferner die unentbehrlichsten Kataloge angefertigt, Bücher und Kästen ordentlich bezeichnet werden. Es war endlich für ein passendes Lesezimmer zu sorgen und das zur Eröffnung der Bibliothek erforderliche Aufsichts- und Manipulations-Personal zu bestellen.

Daß man wirklich daran dachte, die Einrichtung der Linzer Bibliothek nach dem Muster der Lemberger Universitäts-Bibliothek zu gestalten, erhellt sowohl aus der teilweise noch jetzt bestehenden Aufstellung der Bibliothek, als auch aus dem von der Landeshauptmannschaft im Vereine mit der Linzer Studien-Kommission gemachten, mit St. H. K. D. vom 2. Jänner 1779[5]) genehmigten Vorschlage, dem Grafen Alexander von Engel[6]) insofern seine Entfernung und vielen Geschäfte ihn hieran nicht hinderten, die Bibliotheks-Direktion, den beiden Professoren Jos. Himmelreich und de Luca die Kustosstellen, und zwar dem ersten beim geistlichen, dem zweiten beim weltlichen Fache zu übertragen, Cremeri[7]) und Berger zu Bibliotheksschreibern und Müller zum Bibliotheksdiener zu bestimmen.

Hinsichtlich der bei der Aufstellung der Bibliothek vorgefundenen und zum Lizitandoverkauf in Antrag gebrachten Duplikate und überflüssigen Bücher bestimmt die allerhöchste Entschließung vom 12. Oktober 1778, daß vorerst der Wert der Bücher genau erhoben werden müsse, damit die auf den Druck des Katalogs und die Lizitation verwendeten Auslagen nicht etwa den eingegangenen Erlös überstiegen,

---

[4]) F. Grassauer, Handbuch für Universitäts- und Studienbibliotheken, Wien 1899, S. 175.

[5]) Ebd., S. 31. Doch sollte nicht bloß für ein Fach gesorgt, sondern die möglichste Gleichheit beobachtet, daher das Gutachten der Studien-Direktorate und Lehrer eingeholt werden (27. Juni 1778).

[6]) Von 1758—1783 Dechant und Direktor des Priesterseminars in Enns, 1786 Bischof zu Leoben, gest. 1800.

[7]) Über diesen Mann vgl. K. Schiffmann, Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803, Linz 1905, S. 152—170.

was umsomehr geschehen könnte, wenn die Lizitation derselben in Wien abgehalten würde, wo ohnehin soviele Bücherlizitationen vorkämen und Bücher von geringerem Werte wenig Absatz fänden. Es sei also einstweilen der schriftliche Katalog der Bücher einzusenden. Das kaiserliche Reskript vom 1. Mai 1779 spricht sich über die eifrige Bemühung des Grafen v. Engel und Professors de Luca [8]) zur Herstellung der Ordnung in der Bibliothek, sowie auch über die von letzterem übernommene Verfassung des Duplikaten-Kataloges sehr anerkennend aus und erteilt die Bewilligung, daß dieser angefertigte und hohen Orts revidierte Katalog [9]) in Druck gelange, kundgemacht und sodann die Versteigerung dieser Duplikate in Linz vorgenommen werde; von dem eingehenden Erlöse sollten die erforderlichen neuen Bücher angekauft werden; nur sei das Verzeichnis der neu anzuschaffenden Bücher früher zur Einsicht und Beurteilung vorzulegen. Da aber aus dem eingesandten Katalog zu ersehen war, daß unter den zu veräußernden Duplikaten geistlichen Inhalts große und kostbare Werke enthalten waren, die in Linz nicht so leicht Abnehmer gefunden haben dürften, erging mit dem Hofdekrete vom 27. November 1780 der Auftrag, sämtliche im vorgelegten Katalog abgedruckten Bücher in haltbare Kisten verpackt zur Verminderung der Unkosten zu Wasser an die k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien einzusenden, wo bei einer von derselben ohnehin in Kürze wieder abzuhaltenden Dublettenversteigerung auch diese Bücher unter einem veräußert werden könnten. Die aus dieser Versteigerung gewonnenen, dem Kameralzahlamte übergebenen 809 fl. 22 kr. wurden mit St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 [10]) teils zur Ergänzung mangelhafter und der periodischen Schriften, teils zur

---

[8]) Betreffend das von Professor de Luca gestellte Ansuchen, die Bibliothek wegen Feuergefahr vom 2. Stocke in die Gemächer zur ebenen Erde im k. k. Schlosse zu überstellen, wo die gewölbten Zimmer dieselben Bequemlichkeiten darböten, sei von der zur Unterbringung der Schulen und des Alumnats oder Seminars bestimmten Studien-Kommission die Untersuchung zu pflegen und das Gutachten durch die k. k. Landeshauptmannschaft einzusenden. Sein weiteres Ansuchen um dekretmäßige Ernennung zum Kustos und Bestellung eines zweiten Kustos „mit einem anständigen Titel und einer kleinen Beihilfe" wurde mit Stillschweigen übergangen.

[9]) Zur schnelleren Herstellung dieses Katalogs wurde unter einem bewilligt, den Regierungs-Akzessisten Josef Meixner einige Zeit gegen ein Diurnum verwenden zu dürfen. Wegen eines eigenen der Bibliothek beizugebenden Schreibers werde seinerzeit der allerhöchste Befehl erfolgen, wenn die Bibliothek gänzlich in Ordnung gebracht und zum öffentlichen Gebrauche eröffnet sein werde. Bis dahin wurde auch Professor Himmelreich mit einer Bitte um eine jährliche Remuneration per 100 fl. für die Besorgung der Kustosstelle vertröstet.

[10]) F. Grassauer, Handbuch S. 176.

Beschaffung neuer unentbehrlicher Bücher für die akademische Bibliothek bewilligt. Die von den Lehrern abgesondert verfaßten und mit Bericht vom 9. August 1782 überreichten Verzeichnisse von zum Ankaufe vorgeschlagenen Büchern wurden mit der allerhöchsten Entschließung vom 3. September desselben Jahres durch die Landeshauptmannschaft an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel zur Äußerung zurückgestellt, ob wirklich alle von den Lehrern aufgezeichneten Werke an der Bibliothek notwendig seien. Es sollten nur ungefähr so viele Werke, als man für das derzeit vorhandene Geld beschaffen könne, nicht aber Bücher von einem wenigstens 4000 fl. betragenden Werte angezeigt, folglich in dem von den Professoren angelegten Verzeichnisse nur die nötigsten Bücher zum Ankaufe vorgeschlagen werden, und zwar mit der Einschränkung, daß ein und dasselbe Werk nicht mehrmals aufscheine. Übrigens sei bei den Werken auch die Auflage, auf welche vieles ankomme, anzugeben.

Wie das von der Linzer Studien-Kommission einbegleitete Protokoll vom 14. März und das St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 zeigen, waren nun die Arbeiten in der Bibliothek so weit gediehen, daß sie mit dem Linzer Markte zu Ostern dieses Jahres eröffnet werden konnte. Es wurde von der Hofstelle noch einmal in Erinnerung gebracht, daß man voraussetze, die Einrichtung der Bibliothek sei nach der mitgeteilten Instruktion vorgenommen worden und daß beim Entlehnen der Bücher die gegebenen Vorschriften befolgt und von den Kustoden die vorgeschriebenen Kataloge nach und nach angefertigt würden.

Professor de Luca, welchem man für die durch drei Jahre geführte Aufsicht über die akademische Bibliothek 150 fl. bewilligte, wurde mit Verleihung des Titels eines k. k. Rates nach Innsbruck versetzt und die hiedurch erledigte Kustosstelle im weltlichen Fache mit Dekret der Landeshauptmannschaft vom 27. November 1782 dem Juristen Professor Joh. Bernh. Fölsch provisorisch übertragen.

Dr. med. Stephan Krall[11]) in Linz hatte im Jahre 1766 den Jesuiten seine Privatbibliothek mit der Bestimmung vermacht, dieselbe zum öffentlichen Gebrauche zu stellen. Da die Jesuiten diese Bedingung nicht eingingen, so wurden die Bücher einstweilen bei den ständischen Verordneten samt dem Verzeichnisse darüber hinterlegt, im Jahre 1782 aber zufolge eines von der Landeshauptmannschaft unterm 21. Juli an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel erlassenen Auftrages mit der öffentlichen Bibliothek vereinigt.

Die Bibliothek hatte bisher manche Auslagen verursacht und doch war sie noch immer in keinem zweckmäßigen Gebäude untergebracht, in

[11]) Nach Gaisberger a. a. O. S. 116 Krädl.

ihrem Innern nicht vollständig organisiert. Die Mittel des Landesfürsten reichten zu den in allen Zweigen der Staatsverwaltung vorgenommenen vielen Reformen nicht aus, das Finanzwesen war noch nicht geordnet und die Landeskassen hatten die vorhergegangenen Kriege erschöpft. Der erst jüngst gestiftete Studienfonds war zu schwach, um neben der Dotation auch die Besoldung des Bibliothekspersonales zu tragen. Bei diesen drückenden Umständen fiel der Blick des Kaisers auf das Stift Kremsmünster, welches wahrscheinlich unter der zugedachten Gnade, daß es nicht aufgehoben werde, die Linzer Bibliothek übernehmen und einen Teil der zur Herhaltung derselben erforderlichen Kosten tragen sollte.

Über allerhöchste Entschließung erfloß das Hofkanzleidekret vom 7. April 1783, Zahl 121 [12]) des Inhalts: „daß Jenes, was von der ganzen Bibliothek vorhanden ist, dem Stifte Kremsmünster ohnentgeltlich, jedoch mit der Obliegenheit übergeben werde, damit selbes in einem seiner Häuser zu Linz eine öffentliche Bibliothek errichten und die dabei erforderliche Custodibus und Schreibern obliegende Verrichtungen entweder durch seine eigene Geistliche bestreiten oder aber auf eigene Kösten die dazu notwendigen Leute anstellen solle.“ Hiezu, nämlich zur Bestreitung des Unterhalts machte sich das Stift auf solange anheischig, als es sich der Bewilligung zu erfreuen haben werde, ein Mitglied seines Konventes für die Bibliothekarstelle und auch die Individuen für die Bibliotheksschreiber- und Bibliotheksdienerstellen in Vorschlag bringen zu dürfen.

Hiemit erloschen bei der Bibliothek die Funktionen des Bibliotheks-Direktors und der zwei Kustoden. Da die letzteren zwei, nämlich Professor Himmelreich durch vier Jahre und Fölsch durch zwei Jahre unentgeltliche Dienste geleistet hatten, so wurde ihnen infolge gutächtlichen Berichtes der Landeshauptmannschaft vom 20. Dezember 1782 eine Belohnung, und zwar dem ersten 50, dem zweiten 25 Stück Dukaten, aus dem Kameral-Studienfonds bewilligt.

Der Bibliotheksschreiber Berger und der Bibliotheksdiener Müller wurden mit Belassung auf ihren Dienstesstellen vom Stifte Kremsmünster in die Besoldung übernommen, welches nun seinen Konventual P. Wenzel Grumich als Bibliothekar aufstellte und dem obigen Dekrete zufolge die Bibliothek in sein Haus in die Herrengasse [13]) verlegte. Mit dem weiteren Hofkanzleidekrete vom 2. Juni 1783 wurde auch die bereits erwähnte Dotation per 300 fl. zum Bücherankaufe dem Stifte aus dem Kameral-Studienfonds gegen jährliche Verrechnung und Beobachtung

[12]) F. Grassauer, Handbuch S. 31.

[13]) Heute Bischofhof.

der wegen Einsendung der diesfälligen Bücherverzeichnisse bestehenden höchsten Vorschrift zugewiesen.[14])

Als das Stift Kremsmünster im Jahre 1784 dieses sein Haus in der Herrengasse dem Religionsfonds zur Residenz eines Bischofs, und zwar, wie aus dem Regierungsberichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, hervorgeht, um den erhobenen Schätzungspreis per 9240 fl. überlassen mußte und nun wegen Unterbringung der Bibliothek in Verlegenheit war, wurde durch St. H. K. D. vom 20. April 1784 [15]) dem Stifte eröffnet, daß das dem aufgehobenen Kloster Baumgartenberg auf der Landstraße gehörige Haus zu diesem Zwecke benützt und dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag seiner Forderungen überlassen werden könne, welcher Antrag von Seite des Stiftes auch angenommen wurde.

Die Übertragung der Bibliothek von der Herrengasse in das Baumgartenberg'sche Haus auf der Landstraße war mit manchen Vorbereitungen, Schwierigkeiten und Verzögerungen verbunden. Dieses Gebäude mußte erst in Stand gesetzt werden, um das Musaeum physicum und die Bibliothek samt Personal aufnehmen zu können.[16]) In den später zur Bibliotheksdienerwohnung bestimmten Räumen wohnte noch der vormalige Baumgartenberg'sche Hausmeister, Bildhauer Teutl, dem das Verbleiben im Hause wahrscheinlich auf Lebenszeit ausbedungen war. Es wurde ihm daher das rückwärts beim Hausbrunnen gelegene Stöckel als Wohnung angewiesen. Nebstbei hatte Teutl zu benützen das ebenerdige Kapellenzimmer samt Kammer, das kleine Gärtchen mit dem darin befindlichen, an der Mauer gegen die Kapelle gestandenen Stöckel, welches ihm zur Werkstatt diente, und eine große Holzlage im großen Hofraume, worin er seine Steine liegen hatte.[17])

---

[14]) Mit St. H. K. D. vom 5. Jänner 1799, Z. 62, wurde der Bibliothek ein Anteil an den Interessen der bei dem 1790 vorgenommenen Lizitando-Verkauf von Büchern eingegangenen Summe von 1660 fl. zugebilligt. F. Grassauer, Handbuch S. 183. — Am 21. März 1816 wurde die Dotation auf 500 fl. erhöht und im Jahre 1826 auf 300 fl. Kmze. festgelegt. Gaisberger a. a. O., S. 115.

[15]) F. Grassauer, Handbuch S. 178.

[16]) Vgl. R. Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Lande ob der Enns Freiburg i. B. 1907, S. 162 f.

[17]) Bildhauer Teutl starb im Baumgartenberg'schen Hause am 9. Juni 1826. Die von ihm benützte Wohnung wurde seiner verwitweten Tochter, der Frau Hammerl, noch ein Vierteljahr belassen. Im Gartenstöckel wurde Teutls Vetter der Bildhauergeselle Josef Königshuber nach dem Tode Teutls noch einige Zeit gegen einen mäßigen Zins behalten, dann aber wegen seines unordentlichen Lebenswandels abgeschoben, worauf man das Gartenstöckel niederreißen ließ.

Im Baumgartenberg'schen Hause auf der Landstraße wohnte bei der Übergabe desselben an das Stift Kremsmünster auch der jubilierte städtische Gegenhändler Josef David Waller, der auf sein Zögern mit Regierungs-Dekret vom 14. Mai 1784, Zahl 4197/934, den Auftrag erhielt, die Wohnung bei Vermeidung unliebsamer Wege ohneweiters zu räumen.

Nach solchen Verzögerungen erfolgte endlich die allerhöchste Entschießung vom 30. April 1784 mit dem Auftrage, die Bibliothek und das Museum physicnm sogleich in das Baumgartenberg'sche Haus ordentlich und schleunigst zu übertragen, ohne aber hiedurch den öffentlichen Gebrauch namhaft zu beeinträchtigen.

Die Übertragung geschah auch deshalb noch im Frühjahr 1784, damit die bischöfliche Residenz so schnell als möglich leer wurde.

Die finanzielle Seite der Transaktion des Baumgartenberg'schen Stiftshauses an Kremsmünster ist nicht genügend aufgehellt Nach den Aufschreibungen des Bibliotheksbeamten L. Christlbauer aus dem Jahre 1855 betrugen die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Kloster Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds an Kapitalien 61.000 fl. und an dafür bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen 9330 fl. 34 kr. Auf Ansuchen des Stiftes um Rückzahlung sei am 14. September 1786 die Verordnung herabgelangt, daß diese Forderungen, soweit sie vom Fiskalamte als liquid anerkannt würden, vom Religionsfonds zu leisten seien, der sie auch wirklich in drei Teilzahlungen vom 6. Dezember 1786 (30.000 fl.), 25. August 1787 (8000 fl.) und 9. Februar 1789 (23.000 fl.) beglichen habe, woraus hervorgehe, daß das Baumgartenberg'sche Stiftshaus gewiß nicht als Ersatz für verlorene Kapitalien dem Stifte Kremsmünster überwiesen worden sei.

Hittmair hingegen sagt in seinem Werke über den „Josefinischen Klostersturm" S. 168 auf Grund der von ihm benützten Akten, beim Abschlusse der Liquidierung über die Schulden des Stiftes Baumgartenberg im Winter 1785 sei von der Buchhalterei unter dem 6. Dezember 1785 beantragt worden, das Stift Kremsmünster solle zugunsten des Religionsfonds 39.000 fl. ohne Interessen, 15.000 fl. zu drei Prozent, 2000 fl. zu zwei Prozent liegen lassen; 9000 fl. seien für nicht liquid erkannt worden und ebenso 1500 fl. für die Kremsmünsterer Gotteshäuser.

Danach hätten also die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das Stift Baumgartenberg die Summe von 61.000 fl. noch überschritten; ob sie tatsächlich beglichen wurden, ist aus der Darstellung des genannten Verfassers nicht zu ersehen. Es muß daher vorläufig an der mit einer datierten Verordnung belegten Behauptung Christlbauers festgehalten werden;

die Richtigkeit der Summe (61.000 fl.) wird durch das Hofdekret vom 23. Juni 1802 bestätigt.

Die von Baumgartenberg aus obigen Kapitalien bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen per 9330 fl. 24 kr. sind dem Stifte Kremsmünster, weil es deren Anmeldung bei der Liquidations-Kommission unterlassen hat oder vorzüglich deshalb, weil sich aus den damaligen Verhandlungen herausstellte, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg die Interessenschuld förmlich nachgelassen hatte, nach dem vom Fiskalamte geschöpften Liquidationserkenntnisse durch den Regierungserlaß vom 20. Jänner 1789 mit den Worten abgesprochen worden: „daß die Interessen, welche das Stift Kremsmünster von Baumgartenberg, da es noch bestanden, nicht gefordert und auch bei der Liquidations-Kommission gar nicht angemeldet hat, der Religionsfonds nicht habe schuldig werden können."

Daraus erhellt nun, daß Kremsmünster keine rechtliche Forderung mehr hatte, sondern im Gegenteile nun verpflichtet war, den Kaufschilling per 9000 fl. für das Baumgartenberg'sche Haus selbst zu entrichten. Es war auch bezeichnenderweise der Zins per 410 fl., welchen der Studienfonds infolge Hofkammer-Dekrets vom 1. Mai 1788, Zahl 855, für Unterbringung der Bibliothek zu leisten hatte, dem Religionsfonds als Eigentümer des Hauses und nicht dem Stifte Kremsmünster zugewiesen worden. Als nun das Stift an die Gewähr geschrieben werden wollte und um Ausfertigung des Kaufkontraktes nachsuchte, wurde von Seite der Regierung vom 3. November 1801, Zahl 13268, einfach die Kaufschillingsquittung über 9000 fl. abgefordert und nach lange bezüglich der Erlassung dieser Summe gepflogenen Verhandlungen geruhte der Kaiser laut Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, Regierungsintimation vom 4. Juli 1802, Zahl 9933, „dem bittstellenden Stifte Kremsmünster den Kaufschilling per 9000 fl. für das demselben im Jahre 1784 zur Übertragung der dessen Aufsicht anvertrauten öffentlichen Bibliothek und des Musaei physici überlassene, dem Religionsfonds gehörige Baumgartenberger Haus in Linz gegen dem allergnädigst nachzusehen, daß dieses Haus dem Stifte Kremsmünster, jedoch nur unter der Bedingnis eigentümlich überlassen werde, daß die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum ganz wie bisher samt dem Bibliothekspersonal unentgeltlich behalten, wie bisher diesfalls alles besorget und die Steuern vom gedachten Stifte entrichtet werden."

Jetzt erst ward das Stift bedingungsweise Eigentümer und das Haus am 9. August 1802 in der Landtafel dem Stifte zugeschrieben und das

einzige, was bei dieser Verhandlung zu berühren unterlassen wurde, war, daß von Seite der Regierung über den Zins, welchen der Studienfonds zum Religionsfonds zahlen mußte, keine Erwähnung gemacht wurde, daher es geschah, daß auch fernerhin die 410 fl. E. Sch. von dem Studienfonds an den Religionsfonds jährlich abgeführt wurden, obwohl letzterer von diesem Zeitpunkte an nicht mehr faktischer Eigentümer des Hauses war.

Den Zins vom Hauskeller des Bibliotheksgebäudes hatten die ersten Bibliothekare Wenzel Grumich und Lukas Fuchsjäger zu beziehen. Seit 1826 wurde er vom jeweiligen hiesigen Stiftshofmeister dem Stifte Kremsmünster verrechnet. Viele Jahre, bis ungefähr 1826, war dieser Keller an den vormaligen Besitzer des jetzigen Gasthauses „Zum Weinberg", Traxlmayr, anfangs um 25 fl., dann um 30 fl. Konventionsmünze verpachtet.

Später hatte ihn Theodor Atzet, Besitzer des Adlerwirtshauses in der unteren Badgasse in Pacht.

Zur Aufstellung der aus den Klosterbibliotheken zahlreich zugewachsenen Bücher wurde es im Jahre 1789 notwendig, teils die alten Bücherkästen zu erweitern, teils ganz neue anfertigen zu lassen, wofür dem Tischlermeister Scheidler jun. in Linz 145 fl. 14 kr. Kmze. gezahlt wurden. Ferner benötigte man jetzt häufiger den Buchbinder; um nun schneller und auch billiger bedient zu werden, bat der Bibliothekar die Regierung um die Bewilligung, zu derlei Arbeiten den Futteralmacher Matthias Urbanites verwenden zu dürfen. Von der Landesstelle wurde darauf unterm 27. Dezember 1790, Z. 14380, der Bescheid erteilt, daß es zwar keinen Anstand habe, die zur Bibliothek gehörigen Bücher zur Beförderung und Ersparung an Zeit und Kosten durch Urbanites einbinden zu lassen und ihn nur für das Haus und die Bibliothek zum Buchbinden so zu gebrauchen, wie es jedem Hausinhaber frei stehe, jemanden zu Hausarbeiten zu gebrauchen und zu Privatdiensten aufzunehmen; jedoch habe sich derselbe auch aller übrigen, für das Haus und die Bibliothek nicht gehörigen Buchbinderarbeiten zu enthalten und sich keiner Gerechtigkeit auf Buchbinderei oder auch des Büchereinbindens außer der Bibliothek anzumaßen. Hierüber ergriffen die Linzer Buchbinder den Rekurs, wurden aber mit dem Hofdekrete vom 14. Februar 1791 abgewiesen.

Mit allerhöchster Entschließung vom 3. Februar und Hofkanzleidekret vom 20. April 1792 ward dem Bibliotheksamte der Auftrag erteilt, daß dem Studienkonsesse zur Besorgung seiner Geschäfte und Aufbewahrung der Akten in der öffentlichen Bibliothek auf Verlangen ein angemessener Platz einzuräumen sei; daß ferner dem Studienkonsesse,

damit dieser von dem Zustande der Bibliothek unterrichtet werde, der Bibliothekar beigezogen und diesem die Besorgung des Referates über Bibliothekssachen zugewiesen werden solle. — Hiemit beginnt die Vereinigung des Studienkanzleidienstes mit jenem der Bibliothek; sie ergab sich aus den homogenen Dienstleistungen von selbst. Die Bibliothek war ein Hilfsmittel des Unterrichts, das Bibliothekspersonale war daher in stetem Verkehre mit den Professoren, und da nun der Studienkonseß auch seine Sitzungen in der Bibliothek hielt und dort seine Arbeiten verrichtete, war es wohl ganz natürlich, daß man hiebei auch den Bibliotheksschreiber und Bibliotheksdiener umsomehr in Anspruch nahm, als man sie am nächsten bei der Hand hatte und der damalige Bibliotheksdienst es dem Personale gestattete, nebenbei den Studiendienst zu verrichten. In Berücksichtigung der stets geringen Besoldungen, welche diese beiden Diener für den Bibliotheksdienst vom Stifte Kremsmünster bezogen, wurde ihnen anfangs für die dem Studienkonsesse geleisteten Dienste wahrscheinlich öfters eine Remuneration bewilligt, dieselbe aber später auf eine jährliche, fixe Remuneration festgelegt.

Durch die Verwendung des Bibliotheksschreibers und Bibliotheksdieners zu Dienstleistungen beim Studienwesen, sowie durch die schon früher geschehene Übergabe der Bibliothek selbst an das Stift Kremsmünster, wurde dieser Anstalt der empfindlichste Nachteil gebracht. Einerseits wurden hiedurch die Kräfte des Manipulationspersonals zersplittert und konnten nicht mehr, wie sonst, ungeschmälert der Bibliothek gewidmet werden, andererseits aber waren diese Diener infolge ihrer rein privatrechtlichen Stellung in die unangenehmste Lage versetzt.

Der erste vom Stifte Kremsmünster angestellte Bibliothekar war für diese Stellung eigens besoldet; er wohnte bei der Bibliothek und leistete bei den damaligen Arbeiten durch seine Einsicht und Tätigkeit sehr vieles. Der zweite Bibliothekar, sein Nachfolger P. Lukas Fuchsjäger, der neben der Aufsicht über die Bibliothek auch die Agentie des Stiftes besorgen mußte, wohnte auch noch im Bibliotheksgebäude und hatte den besten Willen für das Wohl der Bibliothek, geriet aber oft beinahe in Verzweiflung, daß ihm zu diesem Berufsgeschäfte so wenig Zeit erübrigte. Sein Nachfolger P. Anton Viehbäck hätte wohl neben der Professur des Bibelstudiums des neuen Bundes einige Zeit der Bibliothek schenken können, allein er mochte weder dort wohnen, noch auch nur dann und wann dort nachsehen. Er besorgte als Vorstand der Bibliothek bloß die Korrespondenz mit den Behörden und den Bücherankauf mit wenig Rücksicht auf Lehranstalten

und Leser, meist nach eigenen Ideen[18]). Die Erledigungen der jährlichen Berichte wiederholten öfters den Wunsch der Hofstelle, daß es mit der Katalogisierung ein wenig schneller vorwärts gehen möchte. Endlich kam der Regierungsauftrag vom 8. November 1839, Z. 32768, daß der Vorstand die Manuskripte und Inkunabeln selbst beschreiben solle. Dieses tat nun auch Viehbäck und schrieb sogar eigenhändig zwei Kataloge[19]), die aber gänzlich mißlungen sind.

Der Bibliotheksschreiber war durch die ihm vom Studienwesen zufallenden, sowie durch die laufenden Geschäfte bei der Bibliothek, nämlich Bedienung der Leser in und außer der Bibliothek, Führung der Inventarien und Lesejournale, Einstellung der gelesenen und Aufstellung der neuen Bücher, Abfassung der jährlichen Rechnungsausweise, Fortsetzung der Kataloge etc. in den gewöhnlichen Amtsstunden hinlänglich beschäftigt. Ein Antrag, man möge ihn zur schnelleren Anfertigung der Kataloge auch in den außeramtlichen Stunden verwenden und ihm hiefür von Seite des Stiftes oder Studienfonds eine angemessene Entschädigung zubilligen, wurde entschieden zurückgewiesen. Der Bibliotheksdiener ließ sich neben seinem Studiendienste auch zu Dienstleistungen für das Stiftshaus, bei Professoren und auch wohl Privaten so verwenden, daß er den Tag über höchstens zwei Stunden im Lesezimmer zubrachte, und zwar mehr um da ein wenig auszuruhen, als um etwas zu arbeiten. Die Folge davon war, daß bei der Bibliothek noch lange die meisten Kataloge fehlten und daß Bücher und Bücherstellen von zirka 1835 bis in die Fünfzigerjahre dem Staube und den Würmern preisgegeben waren.

Im Jahre 1805 wollte man das Bibliotheksgebäude gleich jedem andern Hause mit feindlichem Militär bequartieren. Der Bibliothekar Fuchsjäger überreichte, um dies zu verhindern, am 12. November desselben Jahres ein Gesuch an die zusammengesetzte k. k. Landes-Kommission mit den Bemerkungen:

a) Das dem Stifte Kremsmünster in der Altstadt gehörige Haus Nr. 75 trage ohnehin Quartier.

b) Im Hause Nr. 792 auf der Landstraße sei im ersten Stocke die Bibliothek, im zweiten das Musaeum physicum untergebracht, welchen Anstalten leicht ein Schaden erwachsen könnte.

c) Das Stift beziehe für die Unterbringung dieser dem öffentlichen Wohle dienenden Anstalten keinen Zins, sondern bestreite vielmehr noch die Auslagen auf die Besoldung des Bibliotheks-Personals, das Holz, die Hausreparaturen und Steuern.

---

[18]) Nach den Aufzeichnungen Christlbauers.

[19]) Heute noch vorhanden.

Der noch am selben Tage erlassene Bescheid sprach eine nur mäßige Bequartierung des Bibliotheksgebäudes und den Auftrag an den Bibliothekar aus, das Zimmer des Hausmeisters zu ebener Erde zur Einquartierung herzugeben, den Hausmeister aber irgendwo in den zwei Stöcken unterzubringen.

Mit Hofdekret vom 23. Juli 1807, Zahl 13696, ward anbefohlen, daß die Vorsteher und Kustoden der Universitäts- und Lyzealbibliotheken gleich den Studien-Direktoren und Professoren einen Amtseid ablegen sollten. P. Lukas Fuchsjäger erhielt also von der Regierung den Auftrag vom 30. August desselben Jahres, Zahl 11610, am 7. September um ½9 Uhr bei dieser Landesstelle zur höchstanbefohlenen Beeidigung zu erscheinen.

Bei der französischen Invasion im Jahre 1809 kam auch die öffentliche Bibliothek nicht ganz ohne Schaden davon. Der französische Intendant des Mühlviertels, Monsieur Moussaye, entlehnte während seines Aufenthaltes in Linz aus der Bibliothek nachfolgende Bücher:

Homann'scher Atlas von beiläufig 100 Karten 20 fl.

Die d'Anvil'schen Landkarten zu der alten und mittleren Erdbeschreibung, 10 bis 12 Stücke, jedes Blatt 30 kr., 5 fl.

Die Beschreibung derselben in zwei schönen Franzbänden 7 fl. 12 kr.

Platonis opera omnia graeca et latina. Marsilio Ficino interprete. Lugduni 1588, folio, 1 vol. 18 fl.

Les mille et une nuit. Contes arabes. Traduits en francois par Mr. Galland a Paris 1726, 7 fl.

Alighieri di Dante divina comedia. Firenz., 1589.

Mit Anfang Dezember desselben Jahres reiste Moussaye unverhofft von hier nach Italien ab, ohne die Bücher zurückgestellt zu haben. Infolge der vom Bibliothekar unterm 10. Dezember gemachten Anzeige und der weiteren Schritte der Regierung schrieb Moussaye, bei seiner Abreise den Befehl wegen Rückstellung der Bücher hinterlassen zu haben; wenn er aber nicht ausgeführt worden sei, so erkläre er sich bereit, den Schaden zu ersetzen. Da nun in Linz bei einer Suche an dem bezeichneten Orte einige dieser Werke aufgefunden wurden, ward auf jeden Schadenersatz verzichtet und dem Bibliothekar bewilligt, das Fehlende durch Ankauf wieder zu ergänzen. In diesem Jahre wurden einem Oberleutnant der württembergschen Truppen für die bei der Bibliothek aufgestellte Souve Garde 72 fl bezahlt und verrechnet.

Laut Regierungserledigung vom 18. Dezember 1823, Z. 27915, ward der in diesem Jahre gestellte Antrag, die Normalschule im Bibliotheksgebäude unterzubringen und die Bibliothek in ein anderes Lokale zu verlegen, hohen Ortes nicht genehmigt.

Seit dem Jahre 1784, wo das Bibliotheksgebäude an das Stift Kremsmünster zur Unterbringung der öffentlichen Bibliothek und des Musaeum physicum übergegangen war, wurden von diesem Stifte jährlich die an der Dachung und dem Mauerwerke nötigen Ausbesserungen besorgt; doch wurde das Haus nie ganz abgeputzt und bekam nach und nach ein düsteres Aussehen. Da es, sonst schön und solid gebaut, einem öffentlichen Institute diente, so ließ es die Landesregierung durch die k. k. Landes-Baudirektion untersuchen und dann im Jahre 1840 abputzen, sowie auch die sonstigen als nötig erhobenen Reparaturen vornehmen. Die an den Fenstern des ersten Stockwerkes angebracht gewesenen eisernen Körbe wurden abgenommen und dem Stifte Kremsmünster gegen Herstellung einer schönen, auf die Bibliothek bezüglichen Aufschrift auf der gegen die Landstraße befindlichen Seite des Hauses, über dem Eingangstore, überlassen, dafür aber zur ebenen Erde und in den beiden Stockwerken ganz neue Winterfenster hergestellt. Einige Türen wurden neu angebracht, andere samt den Schlössern ausgebessert. Im großen Zimmer der Bibliotheksdienerwohnung, in den an die Küche stoßenden zwei Zimmern des Bibliotheksschreibers und im Vorlesezimmer des physikalischen Museums wurden neue Fußböden gelegt; die besseren alten Läden von den alten Fußböden wurden ausgesucht, rein abgehobelt und mit denselben die anderen zwei Zimmer in der Wohnung des Bibliotheksschreibers belegt, wo auch im großen Zimmer ein neuer töneuer Ofen gesetzt und in der Küche das aus großen Quadratsteinen bestehende und an vielen Stellen schadhaft gewesene Pflaster weggerissen und durch einen Ziegelestrich ersetzt wurde. Das sämtliche Mauerwerk des Hauses wurde da, wo es Abbröckelungen gab, wieder gehörig angeworfen, abgerieben, geweißt, gefärbelt. Erst in diesem Jahre wurde das noch immer an dem Hause, über dem Haupttore an der Landstraße, befestigt gewesene marmorne Wappen des ehemaligen Stiftes Baumgartenberg mit der Jahreszahl 1679 abgenommen und im gewölbten Säulengange des ersten Stockwerkes hinterlegt.[20]) Aus dem Erlöse der im ersten Stocke abgenommenen eisernen Fensterkörbs sollte vom Stifte freilich wohl ein die Bibliothek bezeichnendes Schild mit goldenen Lettern hergestellt werden. In einigen Jahren darauf erhielt dann das Bibliotheksgebäude zwar keine goldene, aber eine lesbare Aufschrift. Die Kosten der Baureparaturen, welche lizitando vergeben wurden und bis Mitte November 1840 beendigt sein mußten, zerfielen in drei Abteilungen:

---

[20]) Wurde im Jahre 1870 dem Museum Francisco-Carolinum geschenkt und dahin übertragen.

a) Baukosten, betreffend das Stift Kremsmünster mit	.	285 fl. 32 kr.
b) „ „ den Studienfonds mit	. . .	732 „ 25 „
c) „ „ den Religionsfonds mit	. .	559 „ 58 „
zusammen in Konventionsmünze	.	1577 fl. 55 kr.

Dem Stifte Kremsmünster, welches ohnehin eine wertvolle und große Büchersammlung besitzt und herzuhalten hat, mußten die für eine öffentliche Bibliothek zu Linz auferlegten Lasten[21]) allerdings beschwerlich und unangenehm sein. Lange dachte das Stift daran, bei schicklicher Gelegenheit sich dieser mit bedeutenden Unkosten verbundenen Obliegenheiten wieder zu entledigen. Schon Abt Josef Altwirth (1824—1840) soll sehr eifrig daran gearbeitet, auf den Wink einer hochgestellten Person aber, daß daraus dem Stifte in anderer Beziehung ein großer Nachteil erwachsen würde, den Gegenstand wieder haben fallen lassen. Nach den Vorgängen des Jahres 1848, wo in der Monarchie so vieles Alte umgestürzt und neu organisiert wurde, glaubte Abt Thomas Mittendorfer (1840—1860) auch bezüglich der Bibliothek in Linz eine zeitgemäße Änderung erwirken zu können und überreichte an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien Ende September 1850 nachfolgendes Gesuch:

Hohes k. k. Ministerium!

Das Stift Kremsmünster wurde bisher verpflichtet, die Bibliothek und das physikalische Kabinett der Linzer Lehranstalten unterzubringen und zu betreuen. Die Verpflichtung ruhte auf keiner rechten Basis, sondern floß nur aus einem Machtgebote der Willkür und diese wieder aus den Grundsätzen eines nun hinweggeräumten partikulären österreichischen Kirchenrechtes.

Es wurde nämlich dem Stifte, das ohnehin so ausgedehnte Lehranstalten unterhielt, durch Regierungsintimation vom 2. Mai 1783 bekanntgegeben, daß der n Linz vorhandene Büchervorrat des Stiftes Kremsmünster unentgeltlich, aber mit der Obliegenheit übergeben werde, in einem seiner zwei Häuser in Linz eine öffentliche Bibliothek zu errichten und dabei seine Geistlichen oder andere taugliche Personen anzustellen. Als im selben Jahre das Schloßgebäude daselbst eine andere Bestimmung erhielt, wurde dem Stifte auch noch aufgebürdet, das früher dort aufgestellte physikalische Kabinett ebenfalls zu übernehmen und unterzubringen.

Diese Gewaltmaßregeln entsprangen aus der damals herrschenden Ansicht, alles Klostergut sei Staatsgut und als solches willkürlich disponibel, weshalb es zu Bildungs- und jeglichen anderen Zwecken verwendet werden könne. So geschah es, daß Abt Erenbert nur „aus Gnaden" im eigenen Stiftshause in der Altstadt eine Wohnung gegen einen jährlichen Zins von 250 fl. erhielt.

Kaum waren beide Sammlungen in das Stiftshaus in der Vorstadt übertragen, befahl die Regierung mit Dekret vom 30. April 1784, das Haus müsse

---

[21]) Mit St. H. K. D. vom 20. Jan. 1827 war dem Stifte auch die Beheizung aufgebürdet worden. F. Grassauer, Handbuch, S. 225.

in drei Wochen geräumt sein, weil selbes Se. Majestät für den Bischof und die Domherren bestimmt hätten. Als durch diesen Befehl das Stift in die ärgste Klemme kam, machte ihm die Regierung den Antrag, es solle das Stift das Baumgartenbergische Haus kaufen. Der Abt ließ sich in jener verzweiflungsvollen Lage alles gefallen und mußte sich daher bequemen, jenes Haus durch Verzichtleistung auf rückständige Interessen per 9330 fl. 24 kr. nur zu dem Zwecke zu übernehmen, um darin Bibliothek und Kabinett unterzubringen. Die Transferierungskosten mußte er wieder allein tragen und zum Lohne dafür erhielt er ein höhnendes Belobungsdekret: ferner wurde angeordnet, daß der vom Studienfonds für die Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums zu zahlende Mietzins per 410 fl. nicht an das Stift als Eigentümer des Hauses, sondern an den Religionsfonds gezahlt werden sollte. Das Stift bezog also bis zur Stunde für die sämtlichen Lokalitäten dieses Hauses mit alleiniger Ausnahme des Kellers und Gartenhauses keinen Kreuzer, mußte dagegen die Grund- samt Kommunalsteuer bezahlen und die Reparaturen allein bestreiten. Erst seit 12 Jahren konkurriert der Studienfonds bei größeren Reparaturen mit dem Stifte, das allein alle übrigen Auslagen tragen muß, die sich seit fast 70 Jahren auf mehr als 50.000 fl. belaufen, ungeachtet der jeweilige Bibliothekar bisher nicht eigens angestellt und besoldet war, sondern nebenher einem anderen Amte vorstand und ungeachtet der als Kaufschilling überlassenen Interessen per 9330 fl. 24 kr. In Hinsicht auf die großen, bisher rücksichtlich dieses Hauses getragenen Lasten, auf den Mangel an Priestern, zumal das Ober- und Untergymnasium ein größeres Lehrpersonal erfordert, der gegenwärtige Bibliothekar Viehbäck hochbejahrt und bedenklich krank und der Linzer Stiftshofmeister mit Geschäften zu sehr überhäuft ist, somit ein eigener Bibliothekar angestellt werden müßte, in Rücksicht auf den Umstand, daß diese Stelle einer der dort angestellten Professoren gegen eine geringe Remuneration um so lieber übernehmen dürfte, als ihm eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung eingeräumt werden könnte und in Anbetracht auf die gewiß ungerechte Art und Weise, mit der dem Stifte diese Last aufgebürdet und es zum Ankaufe des Baumgartenberger Hauses gezwungen wurde, und bei dem Hauptumstande, daß das Stift durch die Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses der Zehente die Hälfte seines Einkommens verloren hat, aus allen diesen Gründen glaubt das Stift die untertänigste und gewiß billigste Bitte stellen zu dürfen, daß diese Last für immer dem Stifte abgenommen, die Besorgung der Bibliothek dem sehr reichen Studienfonds zugewiesen werde. Das Stift Kremsmünster hat gewiß stets mit größter Bereitwilligkeit sehr ansehnliche Opfer zum Besten des Staates und der Kirche dargebracht und würde auch jetzt diese Bitte nicht stellen, wenn es nicht durch die Errungenschaften des Jahres 1848 und dadurch veränderte Finanzlage notgedrungen wäre.

Wird diese Bitte genehmigt, so überläßt das Stift dem Ärar dieses schöne, geräumige, zwei Stock hohe Haus zur freien Verfügung, ohne dafür eine Entschädigung zu fordern, und es wird bloß der dabei befindliche Garten samt Gartenhaus und Brunnen als Eigentum des Stiftes reserviert.

Kremsmünster, am 12. September 1850.

Thomas m. p.,
Abt.

Dieses vom k. k. Ministerium an die Linzer Statthalterei zur Einholung der nötigen Erhebungen übersandte Gesuch wurde mit Indorsat-Auftrag ddo. 7. November 1850, Z. 542/Sch., zuerst der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung zugestellt, welche aus den dortigen und den im Archive der k. k. Statthalterei auffindbaren Vorakten eine Darstellung der Geschichte der Linzer akademischen Bibliothek unter besonderer Berücksichtigung der in dem Gesuche des Abtes von Kremsmünster vorzüglich hervorgehobenen Gesichtspunkte zu gewinnen suchte und unter Buchhaltungszahl 10564/837 de anno 1850 am 2. Februar 1851 an die k. k. Statthalterei einen Bericht erstattete.

Darin heißt es nun nach Anführung der historischen Momente:

„Auf diesen Sachverhalt nun gründen sich die Verpflichtungen und das bis zum heutigen Tage gleichgebliebene Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur hiesigen akademischen Bibliothek, und wenn man hier Anlaß nimmt, dem anliegenden Indorsat-Auftrage zufolge die in dem inliegenden Gesuche des dermaligen Abtes vorzüglich berührten Gesichtspunkte zu würdigen oder nur mit der aus den bezeichneten ämtlichen Akten geschöpften Darstellung zu vergleichen, so muß man offen gestehen, daß die schweren und gravierenden Anklagen des Herrn Abtes gegen die damalige Regierung und deren Maßregel nicht nur nicht begründet, sondern auch der Sachlage nach nicht ganz getreu sind; denn mit kurzen Worten reduziert sich die ganze Beschwerde gegen die Regierung nur auf den Erlaß vom 7. April 1783, wodurch die Obsorge über die Bibliothek dem Stifte in einem seiner Häuser anvertraut wurde, was im Entgegenhalten zu der allerhöchsten Gnade, wodurch der Fortbestand dieses Stiftes gesichert war, während so viele andere ähnliche Institute aus politischen Gründen aufgehoben waren, und im Entgegenhalte zu den reichen Vermögensquellen dieses bedeutendsten aller Klöster nur eine geringe Anforderung war. Jene Tatsachen aber, die man hiemit hierorts nachgewiesen, nämlich, daß das Haus in der Herrengasse um den Schätzungswert an den Religionsfonds verkauft, alle liquiden Schulden des Stiftes Baumgartenberg vom Religionsfonds bar getilgt und endlich das Baumgartenberger'sche Haus mit Nachsicht des Kaufschillings, also ganz unentgeltlich, zum Eigentume übergeben wurde, erwähnt das inliegende Gesuch mit keinem Worte und klagt nur fortwährend über die auf dem Eigentume ruhenden Verbindlichkeiten, deren Leistung als ein den Wissenschaften und der Provinz geweihtes Opfer dem reichen Stifte nur zum Verdienste gereichen kann.

Als im Jahre 1824 das Stift den Zins per 410 Gulden oder 164 Gulden Konventions-Münze, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds zu leisten hatte, für sich in Anspruch nehmen wollte, teilte die Studienhofkommission vollkommen die oben ausgesprochenen Ansichten und sprach dies deutlich in dem Studienhofkommissions-Dekrete ddo. 18. Jänner 1826, Zahl 177, Regierungs-Intimation ddo. 8. Februar 1826, Zahl 2212, durch den abweislichen und motivierten Bescheid aus, wobei nur auffallend bleibt, daß bei den damaligen Verhandlungen von keiner Behörde der Antrag gestellt wurde, den Studienfonds von der Zinspflicht ganz zu entheben, da der Zins ebensowenig wie dem Stifte Kremsmünster auch nicht dem Religionsfonds gebührte, der, wie bereits erwähnt wurde, vom Jahre

1802 an nicht mehr Eigentümer des besprochenen Hauses war. Vom Jahre 1838 an bestreitet der Studienfonds alle Baulichkeiten, die ihn gleichsam als Mieter treffen, während Kremsmünster jene Baulichkeiten zahlt, die dasselbe als Eigentümer des erwähnten Baumgartenbergerhauses treffen.

Was endlich den Schlußantrag des Prälaten von Kremsmünster betrifft, gegen Abnahme dieser Verbindlichkeiten dem Ärar, soll wohl heißen dem Studienfonds, das Baumgartenbergerhaus zur freien Verfügung zu stellen, so glaubt man, obwohl die Bedingnisse und Einrichtungen bei allenfallsiger Übernahme eigene Verhandlungen notwendig machen würden, doch vor allem diesen Antrag auf das wärmste befürworten zu müssen. Der Studienfonds würde dadurch Eigentümer eines schönen, solid gebauten zweistöckigen Hauses auf der Landstraße, was bei seiner günstigen Lage und dem dermaligen Häuserpreise immer einen sehr bedeutenden Wert hat und ebenso dem Zwecke des Fonds und der Wissenschaft entsprechen würde. Die Lasten, welche dadurch dem Fonds zuwachsen würden und hier nur beiläufig berührt werden können, nämlich die Remuneration für einen Bibliothekar, der gegen diese und eine Wohnung aus Liebe zum Zwecke die Obsorge übernähme und sich finden ließe; ferner die Besoldung des Bibliotheksschreibers, die Steuern und Baulichkeiten, sind für die dermaligen Fondskräfte nicht von zu hoher Bedeutung, noch in Würdigung der Erlangung einer so schönen Realität und der dadurch ermöglichten Förderung der wissenschaftlichen Zwecke überhaupt von großem Belange und mindern sich schon durch Einstellung des bereits erwähnten Zinses zum Religionsfonds, welche schon für das Jahr 1851, ob die Übernahme der Bibliothek durch den Fonds zustande kommt oder nicht, veranlaßt werden dürfte, weil die Leistungspflicht des Studienfonds zum Religionsfonds durchaus nicht rechtlich zu begründen ist. Da hiedurch auch dem Stifte Kremsmünster, wie es sich ausdrückt unerschwingliche Lasten abgenommen würden, so vereinen sich hier mehrere Zwecke und man kann nur nochmals wiederholen, daß vor allem anderen dem Fonds das Eigentum des Hauses gesichert würde und dann sogleich die weiteren Verhandlungen über die Übernahme, Einrichtung und Besorgung der Bibliothek eingeleitet werden dürften.

Linz, am 1. Februar 1851.“

Die Landesschulbehörde gab das Stück sofort unter Nr. 227 am 21. Mai 1851 an die k. k. Baudirektion zur Amtshandlung und erließ gleichzeitig an den Bibliotheksvorstand das nachfolgende Schreiben:

Nr. 227.

Euer Hochwürden!

In einer an das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht gestellten Eingabe bringt das Stift Kremsmünster den Antrag, dem Studienfonds das stiftische, vormals Kloster Baumgartenberg'sche Gebäude zu Linz gegen Übernahme der darin untergebrachten öffentlichen Bibliothek und der damit für das Stift verbundenen Lasten zu überlassen.

Um den Wert dieses Antrages genau würdigen zu können, ist es notwendig, die Größe und Ausdehnung sowie den Baustand des Gebäudes genau zu kennen.

Die k. k. Baudirektion wird daher eingeladen, ehestens einen Grundplan nebst dem Profilaufriß dieses Gebäudes aufnehmen zu lassen und denselben mit

einer näheren Beschreibung des Hauses und seines Baustandes baldigst vorzulegen.

Hievon werden Euer Hochwürden zu dem Zwecke in Kenntnis gesetzt, damit dem zu diesem Zwecke Abgeordneten der k. k. Baudirektion die Lokalitäten des Gebäudes zugängig gemacht werden.

K. k. Landesschulbehörde Linz, am 21. Mai 1851.

Der Statthalter
Bach m. p.

Die k. k. Baudirektion expedierte ihre Erhebungen unter Nr. 2157 am 16. Juni 1851 an die k. k. Landesschulbehörde zurück.

Nach diesen allseitig eingelangten Erhebungen war nun zu erwarten, daß auch von der Landesschulbehörde der Einbegleitungs-Bericht bald verfaßt und mit sämtlichen Akten dem Ministerium zur definitiven Entscheidung werde vorgelegt werden. Als aber das Jahr 1851 seinem Ende nahte, ohne daß etwas weiteres geschehen war, überreichte der damalige Bibliotheksschreiber L. Christlbauer dem Statthalter Freiherrn v. Bach nach persönlicher Rücksprache folgendes Promemoria:

Eure Exzellenz!

Die hiesige, bisher dem Stifte Kremsmünster anvertraute öffentliche Bibliothek ist eine Anstalt, welche, wenn sie dem beabsichtigten Zwecke entsprechen soll, einer dringenden Organisierung bedarf. Der Abt vom Stifte Kremsmünster hat in dieser Richtung bereits ungefähr Ende September 1850 ein Gesuch an das hohe k. k. Ministerium mit dem Antrage überreicht, die hiesige Bibliothek samt dem Gebäude und den darauf haftenden Lasten an den k. k. Studienfonds unentgeltlich zu übertragen. Vom hohen Ministerium wurde dieses Gesuch an die hiesige hohe k. k. Landesschulbehörde zur Erhebung und Berichterstattung über die näheren Verhältnisse herabgegeben. Auf Veranlassung dieser hohen Behörde Nr. 1174 gab am 2. Februar 1851 die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung ihre Äußerung an die hohe k. k. Statthalterei ab. Auf die weitere, am 21. Mai 1851, Zahl 227, erlassene Aufforderung der hohen k. k. Landesschulbehörde erstattete sub Nr. 2157 am 16. Juni 1851 die hiesige k. k. Baudirektion die abverlangten Erhebungen. Seit 16. Juni 1851 sind von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde weder weitere Erhebungen gepflogen, noch auch ist der Bericht an das hohe k. k. Ministerium erstattet worden.

Ich bin bei der hiesigen öffentlichen Bibliothek wohl nur als Schreiber angestellt, habe aber, da der Herr Vorstand Norbert Mittermayr außer dem Bibliotheksgebäude wohnt und größtenteils mit der Agentie für das Stift Kremsmünster beschäftigt, der 74jährige Bibliotheksdiener Philipp Niedrich aber bereits ganz dienstunfähig ist, die mit der Bibliothek verbundenen Dienstleistungen beinahe allein zu besorgen. Ich bediene gegenwärtig die in und außer der Bibliothek Lesenden, führe die Aufsicht über das Lesezimmer und die Büchersäle, habe die eingelegten Kautionen in Verwahrung und Verrechnung, führe das Lesejournal und die Inventarien über die eingekauften und gebundenen Bücher, arbeite an der teilweisen Anfertigung der hohen Ortes

anbefohlenen neuen Kataloge und verfasse und kopiere die Jahresrechnung über die verwendete Bibliotheks-Dotation. Als Studien-Kanzlist habe ich für das theologische und Gymnasial-Direktorat Schreibgeschäfte zu besorgen. Für alle diese Dienstleistungen beziehe ich bloß vom Stifte Kremsmünster eine jährliche Besoldung von 126 fl. 24 kr. Kvmz. mit der freien Wohnung und aus dem k. k. Studienfonds eine fixe Remuneration per jährl. 120 fl. Kvmz. Da ich, um den aufhabenden Dienstespflichten zu entsprechen, alle meine freien Stunden opfern muß und auf keinen Nebenverdienst rechnen kann, so war bei den geringen Subsistenzmitteln meine Lage von jeher eine sehr mißliche. Dieselbe ist aber durch die seit den letzten vier Jahren so hoch gestiegenen Preise der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse beinahe eine verzweiflungsvolle geworden. Ich habe Grund zu erwarten, daß das hohe k. k. Ministerium die Übernahme der hiesigen Bibliothek, als einer mit dem öffentlichen Unterrichte so enge verzweigten öffentlichen Anstalt, auf den k. k. Studienfonds aussprechen werde und daß ich bei den weiteren Verhandlungen dann wie ordentlich beeidet so auch angemessen werde besoldet werden. Daher wage ich an Euer Exzellenz die untertänigste Bitte um die gnädige Veranlassung, daß von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde in dieser Angelegenheit die erforderlichen Schlußerhebungen vorgenommen und der bezügliche Bericht an das hohe k. k. Ministerium in Wien baldmöglichst abgegeben werde. L. Christlbauer.

Der Statthalter muß diese Bitte gewürdigt und den Gegenstand betrieben haben, denn bald darauf wurde von der Landesschulbehörde der umfangreiche und gründliche Schlußbericht bearbeitet und der ganze Akt in den ersten Tagen des Februars 1852 an das Ministerium eingesendet.

Der Schlußbericht lautet so:

1174 Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

In dem mit hohem Bescheide vom 3. Oktober 1850, Zahl 8242, um Begutachtung herabgelangten, hierneben sub A wieder beiliegenden Gesuche vom 12. September j. J. bittet das Stift Kremsmünster, welches im Jahre 1783 durch eine allerh. Anordnung verpflichtet worden war, die damals im kaiserlichen Schlosse zu Linz nebst dem physikalischen Museum schlecht untergebrachte öffentliche Bibliothek in eines seiner Häuser zu Linz auf- und in seine Obsorge zu übernehmen, das heißt, die Kustoden und Schreiber auf seine Kosten beizustellen, um Befreiung von dieser Verpflichtung und bietet dagegen der hohen Staatsverwaltung das Haus, worin Bibliothek und Museum sich befinden, jedoch ohne den dabei befindlichen Garten von 590 Quadratklafter zum vollen Eigentum an.

Die Gründe, worauf das Stift seine Bitte stützt und welche größtenteils geschichtliche, in die administrativen, die Verhältnisse der Klöster betreffenden Vorgänge der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts greifende sind, machten im Vereine mit dem gestellten Antrage es notwendig, die hierländische Staatsbuchhaltung über jene Ereignisse und über den Wert des Anerbietens zu vernehmen und in letzterer Beziehung hiernach auch die Landes-Baudirektion zur Verfassung eines Grund- und Profil-Planes des Bibliotheksgebäudes und zur

beschreibenden Darstellung des Hauses und der Bestandteile sowie des Baustandes desselben aufzufordern.

Die Äußerung der Staatsbuchhaltung wird hier sub B, jene der k. k. Baudirektion samt den erwähnten Plänen unter C ergebenst überreicht. Eines Teils die Schwierigkeit, die auf die fraglichen Vorgänge bezüglichen Verhandlungen in dem Archive der früheren Landes-Regierung, wo wirklich auch nur wenige Stücke zu entdecken waren, aufzufinden, anderen Teils der nicht zu bewältigende Andrang unverschieblicher und gewichtigerer Geschäfte machten es der unterzeichneten Landes-Schulbehörde unmöglich, ihre Äußerung über die vorliegende Eingabe des Stiftes Kremsmünster früher abzufassen, und hierin geruhe das hohe k. k. Ministerium den Grund zur geneigten Entschuldigung der verspäteten Berichterstattung zu finden.

Die aufgefundenen Vorakten aus den Achtzigerjahren bestehen nur in drei Dekreten der vormaligen k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzlei vom 7. April Nr. 443 und vom 2. Juni 1783 an die damalige k. k. obderennsische Landeshauptmannschaft samt den von dieser darüber erlassenen Verfügungen und werden in der Beilage D nebst dem Entwurfe des Regierungsberichtes vom 24. Hornung 1802, Z. 2298, wegen Enthebung des Stiftes Kremsmünster von der Bezahlung des Kaufschillings für das ihm im Jahre 1784 zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums überwiesenen vormals Kloster Baumgartenberg'sche Haus, dem darüber erflossenen Hofkanzlei-Dekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, und den bei letzterem liegenden Berichten der obderennsischen Staatsbuchhaltung vom 16. September 1801 und 7. Jänner 1802, dann des obderennsischen Fiskalamtes vom 31. Oktober 1801 und 9. Februar 1802 über diesen Gegenstand, dann dem Gesuche des Stiftes um diese Enthebung samt einem Aktenverzeichnisse vorgelegt.

Der wesentliche Inhalt der übrigen von der k. k. Staatsbuchhaltung in dem oben unter B beiliegenden Berichte vom 1. Februar 1851, Z. 10654, erwähnten Verfügungen aus den Achtzigerjahren läßt sich aus dem oben angeführten Regierungsberichte vom Jahre 1802 und den oben genannten Buchhalterei- und Fiskalamtsäußerungen aus den Jahren 1801 und 1802 entnehmen.

Übrigens ist das eigentliche Rechtsverhältnis des Stiftes Kremsmünster in dem Dekrete der vormaligen k. k. Studien-Hofkommission vom 18. Jänner 1826, Z. 177, womit das Gesuch des Stiftes vom Jahre 1824 um Überweisung des Zinses, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds als früherem Eigentümer des Baumgartenberger Hauses für dessen Verwendung zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Kabinetts mit jährlichen 410 fl. E. Sch. bezahlet, zurückgewiesen wurde, in Kürze vollständig auseinandergesetzt. Die k. k. Staatsbuchhaltung hat außerdem in ihrer Äußerung (Beilage B) dieses Verhältnis und den ganzen geschichtlichen Hergang, woraus dies Verhältnis sich entwickelt hat, genau und sachgetreu dargelegt, so daß die Landes-Schulbehörde sich wohl lediglich darauf berufen darf.

Es ergibt sich daraus, daß die Beschwerden, welche das Stift in dem obigen Gesuche (Beilage A) seiner Bitte zugrunde legt, sich auf folgende mit dem strengen Rechte allerdings nicht ganz vereinbarliche zwei Tatsachen zurückführen lassen.

1. Daß es sein großes Haus in der Herrengasse in Linz, ein wahrer Palast nebst anstoßendem Garten von beinahe 1600 Quadratklaftern im Jahre 1784 in-

folge Hofkanzleidekretes vom 20. April 1784 dem Religionsfonds zur Residenz des Bischofs, zwar nicht unentgeltlich, wie das Stift im obigen Gesuche glauben läßt, aber um den geringen, hinter dem wahren Werte vielleicht damals schon um vier Fünftel zurückgebliebenen Preis abtreten und die nebst dem physikalischen Museum darin untergebrachte Bibliothek samt diesem sogleich wieder daraus entfernen und beide in das ihm um den Preis von 9000 fl. dazu überwiesene Haus des aufgehobenen Klosters Baumgartenberg übertragen mußte, daß sonach in dem erst 1802 erfolgten Nachlasse des Kaufschillings von 9000 fl. lange kein Ersatz für die große Einbuße in dem für die bischöfliche Residenz verwendeten Palaste gegeben worden ist.

2. Daß es laut des Hof-Kanzleidekretes vom 7. April 1783 durch allerhöchsten Entschluß verpflichtet worden ist, Bibliothek und Museum in einem seiner zwei Linzer Häuser unterzubringen, den Bibliothekar oder Kustos, dann die Schreiber und den Diener der Bibliothek auf eigene Kosten zu bestellen und zu erhalten, sowie infolge der Übernahme des Baumgartenberger Hauses dieses fortan im baulichen Stande zu bewahren und die darauf haftenden landesfürstlichen Steuern, Umlagen und Gemeindebeiträge zu zahlen, wogegen es freilich die gleichartigen Lasten für die bischöfliche Residenz nicht mehr zu tragen hatte.

Ob diese beiden Tatsachen als ernstlicher Grund für die Gewährung der gegenwärtigen Bitte das Stiftes zugelassen werden können, hat die Landesschulbehörde nicht zu beurteilen, da sie Folge von allerhöchsten Anordnungen Seiner Majestät des damals regierenden Kaisers waren.

Allein diese Bitte ist zugleich mit einem Anerbieten als Entgelt für die gebetene Enthebung von der für die Bibliothek seit dem Jahre 1783 getragenen Last verbunden und von dieser Seite glaubt die Landesschulbehörde das Gesuch in Erwägung ziehen zu sollen.

Die k. k. Buchhaltung spricht sich in ihrem obigen Gutachten vom 1. Februar vorigen Jahres für Annahme des Anerbietens aus und erwähnt kurz der Vorteile, welche daraus für den Studienfonds ungeachtet der Auslagen für Besorgung der Bibliothek hervorgehen würden.

Die beiden Grundpläne, welche die k. k. Bau-Direktion darüber angefertigt und mit einer umständlichen Beschreibung des Hauses vorgelegt hat, lassen erkennen, daß dasselbe ein großes, sehr festes, zwei Stock hohes, sehr gut, auf drei Seiten frei und an der Ecke der Landstraße und Rauchfangkehrerstraße gelegenes Gebäude mit einem geräumigen Hofraum ist.

Diesen Eigenschaften nach würde es gegenwärtig leicht zwischen 35- bis 40.000 fl. verkauft werden können und zugleich mit seiner ausgedehnten Grundfläche und dem geräumigen Hofe den Raum und in seinem Materiale einen großen Teil des Erfordernisses für ein ausgedehntes, lichtes und mehrfältigen Zwecken genügendes Gebäude darbieten.

Das Bedürfnis eines solchen Gebäudes liegt für das hierortige Gymnasium offenbar zutage. Das Gymnasialgebäude hat nur für sechs Klassen und für die kleine Wohnung des Direktors Raum; die anderen zwei Klassen sind in einem anderen Gebäude, hundert Schritte davon untergebracht und das für den Unterricht der Schüler der VIII. Klasse so notwendige physikalische Museum befindet sich zirka 600 bis 700 Schritte weit eben in dem Bibliotheksgebäude. Die Hörsäle selbst mehr tief als breit, leiden im Gymnasialgebäude sehr an Spärlichkeit

des Lichtes, sowie die für die anderen zwei Klassen im ehemaligen Lyzealgebäude ihrer Lage wegen, nämlich der eine der nahen Stadtpfarrkirche gegenüber und der andere nach einem schmalen Hof gekehrt und auf einen gewölbten Gang gerichtet, mit demselben Mangel behaftet sind.

Für die Gymnasialbibliothek, für ein naturhistorisches kleines Kabinett zur Veranschaulichkeit des Unterrichtes, sind nur kleine dunkle Kammern vorhanden.

Als einer der ärgsten Übelstände darf bei dieser Gelegenheit nicht übergangen werden, daß die Hörsäle in den beiden Häusern in großer Nähe einer Militärkaserne gelegen und darum häufigen, den Vortrag erschwerenden, die Aufmerksamkeit ableitenden Störungen durch tägliches vielfältiges Trommeln, Blasen, militärische Musik, Exerzieren, Kommandieren, dann Ab- und Zumarschieren ausrückender Mannschaft und Wachkommanden ausgesetzt sind

Ein Lehrgebäude soll eine wenigstens von solchen Störungen freie Lage haben. Es soll allen Klassen einer Anstalt Unterkunft, und zwar in geräumigen lichten Hörsälen gewähren und die nötigen lichten Räume für die Lehrmittelsammlungen, bezüglich des Gymnasiums also für ein physikalisches und chemisches Kabinett, letztere zwei unmittelbar neben dem Hörsaale für Chemie und Physik, für eine kleine Bibliothek, endlich einige Zimmer zur Wohnung des Direktors darbieten. Die Lehranstalt fordert zur gehörigen Leitung und Überwachung leichte Aufsicht, also Konzentrierung in einem Hause, sowie um des Lehrzwekes willen zweckmäßig geformte, gut eingeteilte und lichte Hörsäle nebst einem Prüfungssaale und einem Konferenzzimmer.

Dieses alles muß das Linzer Gymnasium entbehren, aber bei Erwerbung des Bibliotheksgebäudes würde der Studienfonds einen zweckmäßigen Bauplatz und das Materiale für die Erbauung eines dem Bedürfnisse in allen Richtungen genügenden und genau danach in seiner Anlage zu bemessenden Gebäudes gewinnen, besonders, wenn von dem beim Bibliotheksgebäude befindlichen Garten noch ein Teil von etwa acht Klaftern Länge nach der ganzen Breite vorbehalten und nur unter diesem Vorbehalte auf die Bitte und das Anerbieten des Stiftes eingegangen würde. Der fragliche Gartengrund in der gedachten Breite oder sonst in jener, wie für nötig befunden wird, müßte aber jedenfalls vorbehalten bleiben.

Das große, drei Stockwerke hohe und mitten in der Stadt gelegene Gymnasialgebäude würde gute Käufer finden und im Vereine mit dem Baumateriale des Bibliotheksgebäudes die Kosten eines Neubaues ganz oder fast ganz decken; für den etwaigen Abgang aber besitzt glücklicherweise der hierländische Studienfonds in seinen alljährlichen sehr großen Erübrigungen die zureichenden Mittel auch jetzt noch, wo die Besoldungen des Lehrerpersonales der neuen Unter-Realschule auf seine Schultern gelegt worden sind, und wird sie auch dann noch besitzen, wenn diese Besoldungen durch die im Antrage stehende Erweiterung derselben in eine Ober-Realschule sich mehr als verdoppeln werden. Denn diese Erübrigungen betragen jährlich 20.000 bis 25.000 fl. Konventionsmünze.

Endlich wird durch gemeinschaftliche Unterkunft aller Gymnasialklassen nur noch ein Schuldiener notwendig sein, während jetzt zwei zum Nachteile des Studienfonds gehalten werden müssen.

Für die Bibliothek dagegen werden sich die erforderlichen Räume in jenem Hause, wo die Hörsäle der oberen zwei Gymnasialklassen und der theo-

logischen Lehranstalt untergebracht sind, das heißt, in dem vormaligen Lyzealgebäude finden, besonders wenn einstens die bereits angeregte Verbindung der theologischen Hörsäle mit dem Diözesan-Seminarium zur Ausführung kommen wird.

Außer diesen Gründen der Nützlichkeit sprechen für die Annahme des vom Stifte in obigem Gesuche gestellten Anerbietens noch zwei andere, nämlich ein Grund der Konsequenz einer früheren allerhöchsten Entschließung und ein Grund der Billigkeit.

Durch die mit dem oben erwähnten Hofkanzlei-Dekrete 23. Junius 1802, Zahl 22144, bekanntgegebene allerhöchste Entschließung ist dem Stifte der Kaufpreis für das Baumgartenberger Haus mit dem Bedingen nachgelassen worden, daß von dem Stifte „die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum samt dem Bibliothekspersonale ganz wie bisher darin behalten, und wie bisher alles dieses besorgt, und auch die Steuern von dem Stifte entrichtet werden.“

In dem Anbote des Stiftes liegt also eine Verzichtleistung auf das Eigentum des Hauses gegen Enthebung von diesen Bedingungen, deren Übergang auf den Studienfonds demselben keine größere, im Gegenteile sogar eine viel geringere Last auflegt, als das Interesse beträgt, welches durch den damaligen Wert des Hauses dargestellt wird.

In der einfachen Annahme des Anbotes würde freilich die Belassung des Stiftes im Besitze des zum Hause gehörigen Gartens eingeschlossen sein, weil das Stift denselben sich ausdrücklich vorbehalten wissen will.

Aber dasselbe hat, wie schon oben erwähnt worden, durch die Abtretung der nunmehrigen bischöflichen Residenz samt dem daranstoßenden weit größeren Garten einen so großen Nachteil erlitten, daß es wohl nur ein Akt der Billigkeit wäre, wenn ihm der Garten mit Ausnahme der oben angeregten Strecke von etwa acht Klaftern Breite belassen würde. Es bliebe dem Stifte dann nicht halb so viel Gartengrund, als es an Gärten mit der bischöflichen Residenz an den Religionsfonds abgetreten hat.

Dazu tritt, daß das Stift die kostspielige Bürde der Bibliotheksbesorgung ohne ein anderes Entgelt als des im Garten liegenden Voluptariums für seinen als Bibliothekar fungierenden Konventualen und den Zins für den vermieteten Keller bereits gegen 70 Jahre getragen, außerdem aber daheim auf seine ausschließenden Kosten, sogar unter Abführung des Unterrichtsgeldes an den Studienfonds, ein Gymnasium und eine philosophische Lehranstalt, sowie eine Sternwarte erhalten und die Lehranstalt, besonders seit sie zufolge der neuen Einrichtungen im Studienwesen in ein Gymnasium mit acht Klassen umgestaltet ist, sowohl hinsichtlich der beigestellten Lehrer als der reichhaltigen und oft sehr kostspieligen Lehrmittel auf eine seltene Stufe der Vorzüglichkeit gehoben hat und in diesem gemeinnützigen patriotischen Geiste ungeachtet der von 1848 an erlittenen außerordentlichen Verluste immer fortwirkt.

Durch diese wichtigen Gründe findet sich die Landesschulbehörde bestimmt, in Übereinstimmung mit der k. k. Staatsbuchhaltung auf die Allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten.

In ihrem obigen Berichte vom 1. Februar vorigen Jahres hat die Staatsbuchhaltung noch den Umstand berührt, daß der Studienfonds dem Religionsfonds einen Mietzins von 410 fl. Einlösescheine, 164 fl. Konventionsmünze für

das dem Stifte Kremsmünster zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums abgetretene Baumgartenberg'sche Haus entrichten müsse, während das Haus dem Religionsfonds schon seit dem Jahre 1783 nicht mehr gehöre. Sie ist der Meinung, daß dieser Zins wenigstens vom Jahre 1802 an, wo das Stift förmlich in das Eigentum des Hauses eingesetzt und an die gerichtliche Gewähr geschrieben worden, schon hätte eingestellt werden sollen.

Es ist allerdings eine Anomalie, daß ein Fonds oder überhaupt irgend jemand für ein Haus, das ihm nicht gehört, einen Mietzins bezieht, der, wenn der Studienfonds zu dessen Zahlung verpflichtet wäre, doch an den Eigentümer des Hauses, also an das Stift, zu entrichten wäre. Solange letzteres nur Inhaber des Gebäudes und der Religionsfonds noch an dessen Besitz geschrieben war, hatte die Zinszahlung an diesen immer noch einen erklärlichen Sinn. Sie vertrat gewissermaßen die Stelle der Interessen des Kaufschillings, welchen der Religionsfonds noch immer zu fordern hatte. Seit aber im Jahre 1802 das Haus dem Stifte Kremsmünster völlig eingeantwortet und dieses auch in dessen grundbücherlichen Besitz gekommen ist, enthält sie eine Regel- und Rechtswidrigkeit.

Man kann nicht sagen, daß dem Religionsfonds, weil ihm der Kaufschilling bisher nicht bezahlt worden ist, dieser Ersatz für die Zinsen des Kaufschillings noch geleistet werden müsse. Denn wenn dem Stifte Kremsmünster im Jahre 1802 die Bezahlung des Kaufschillings durch Allerhöchste Entschließung nachgelassen worden ist, so konnte dies doch nur auf Kosten des Religionsfonds geschehen, der als Gläubiger für die Schuld vorgeschrieben und es auch wirklich war, deren Zahlung dem Schuldner von Seiner Majestät dem Kaiser als höchstem Repräsentanten und Disponenten dieses Fonds erlassen worden ist.

Es dürfte daher wirklich angezeigt sein, die Zahlung des fraglichen Mietzinses von Seite des Studien- an den Religionsfonds von nun an einzustellen.

Landesschulbehörde Linz, am 25. Jänner 1852.

Abt Thomas von Kremsmünster, mit dem Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Thun persönlich bekannt, machte in der Folge eigens bei demselben in Wien seine Aufwartung und soll die schmeichelhaftesten Versprechungen erhalten haben. Unter frohen Erwartungen waren wieder anderthalb Jahre verflossen, da erhielt die k. k. Statthalterei das folgende Ministerial-Dekret:

1335/195. Praes. 9. August 1853.

Euer Wohlgeboren!

Da das Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur akademischen Bibliothek in Linz weder mit Rechtsansprüchen Dritter, noch mit stiftungsmäßigen Obliegenheiten verwachsen, sondern lediglich durch administrative Verfügungen entstanden ist, so unterliegt die Möglichkeit seiner Auflösung im Grundsatze auch nur der Bedingung, daß die Staatsverwaltung und das Stift hierüber in jeder Beziehung einverstanden seien.

Wird nun von diesem Ansichtspunkte das Einschreiten des Stiftes de praes. 1. Oktober 1850 zur Grundlage der Unterhandlung genommen, so ist nicht zu verkennen:

1. Daß sich seit dieser Zeit die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten;

2. daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangelt, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden müßten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht;

3. daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht allein aus dem im Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner vorigen Jahres, Zahl 1174, angeführten Grunde der voraussichtlichen Notwendigkeit teilweiser Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Bau bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheint, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltlich Eigentum des Stiftes geworden ist und nun vom letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll;

4. daß nicht einmal ein approximativer Nachweis des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Mit Rücksicht auf diese Lücken findet sich das Ministerium für Kultus und Unterricht bestimmt, Euer Wohlgeboren unter Anschluß der Beilagen des obzitierten Berichtes aufzufordern, die Ergänzung der Verhandlung rücksichtlich der bezeichneten Punkte sich angelegen sein zu lassen und namentlich die verbindliche Erklärung des Stiftes in Betreff der Überlassung der Sammlungen und seiner Verzichtleistung auf den beanständeten Vorbehalt einzuholen.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht sieht der baldigen Wiedervorlage der Verhandlung unter den bestimmten Anträgen Euer Wohlgeboren mit umso regerem Interesse entgegen, als von der bezüglichen Entscheidung auch die Abhilfe abhängig ist, auf deren dringende Notwendigkeit im Berichte der Landesschulbehörde vom 1. Juli laufenden Jahres, Zahl 1585, wiederholt hingewiesen wird.

Wien, am 2. August 1853. Thun m. p.

An

Seine des Herrn Statthalters für Österreich ob der Enns
Eduard Bach, Wohlgeboren.

Infolge dieses Ministerial-Dekretes forderte die k. k. Landesschulbehörde sofort mit Dekreten vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., vom Bibliotheksvorstande Norbert Mittermayr, vom Gymnasial-Direktorate und vom Abt zu Kremsmünster die erforderlichen Äußerungen ab.

Dekret der k. k. Landesschulbehörde. Präs. 27. Februar 1854.
Nr. 2123 Sch.

An den

Herrn Norbert Mittermayr,

Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster und Vorsteher der öffentlichen Bibliothek in Linz.

Das Benediktiner-Stift Kremsmünster ist bei dem hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes um Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek in Linz gegen Abtretung des demselben gehörigen Bibliotheksgebäudes eingeschritten.

Das hohe k. k. Ministerium hat vor definitiver Erledigung dieses Gesuches noch verschiedene Nachweisungen gefordert, zugleich aber bemerkt, daß nicht einmal eine approximative Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Um dem hohen Ministerium eine solche Nachweisung liefern zu können, werden der Herr Bibliothekar eingeladen zu berichten:

1. Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek notwendig und ob ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle besorge, dann welche jährliche Remuneration der Besorgung dieser Stelle angemessen sein möchte;

2. welche Gehalte für die Dienstleistungen des Schreiber- und des Dienerpersonales erforderlich und angemessen seien;

3. was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, der Reinigung der Lokalitäten, der Bücher und dergleichen, so weit diese vom Stifte bestritten worden sind und nunmehr auf den Studienfonds übergehen würden, in den letzten Jahren betragen haben.

Diese Auskünfte werden in Kürze gewärtiget.

Linz, am 22. Februar 1854.

Bach m. p.

Äußerung des Bibliotheks-Vorstandes Norbert Mittermayr über das vorstehende Dekret:

Nr. 3.

Hohe k. k. Statthalterei!

Weil das hohe Ministerium des Unterrichtes zu erfahren wünscht, welche Ausgaben alljährlich auf den Studienfonds übergehen würden, wenn das Stift Kremsmünster von der Verwaltung der hiesigen öffentlichen Bibliothek enthoben werden sollte, wurden dem Unterzeichneten durch Statthalterei-Dekret vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., nachstehende Fragen zur Beantwortung und Begutachtung vorgelegt.

I. Welches Personale ist zur Besorgung der Bibliothek notwendig? Ist es möglich, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner

Pflichten als Lehrer die Bibliothekarstelle besorge? Welche jährliche Remuneration würde dann für ihn angemessen sein?

Der gehorsamst Unterfertigte ist der unmaßgeblichen Meinung, daß die Bibliothek gehörig verwaltet und besorgt werden könne, wenn dem Bibliothekar ein Bibliotheksschreiber und ein Bibliotheksdiener beigegeben werden.

Nach der Versicherung des Herrn Gymnasial-Direktors würde gewiß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle ohne Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer gegen eine jährliche Remuneration gerne übernehmen.

Bevor die hiesige Bibliothek dem Stifte Kremsmünster übergeben wurde, bezog ein jeweiliger Vorstand derselben, zum Beispiele der juridische Professor de Luca, eine jährliche Remuneration von 100 fl. Konventionsmünze. Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen dürfte aber für den Bibliothekar eine jährliche Remuneration von 150 fl. nicht zu hoch sein.

II. Welche Gehalte dürften für die Dienstleistungen des Bibliothekspersonales angemessen sein?

Wenn der Bibliotheksschreiber und der Bibliotheksdiener im Bibliotheksgebäude wie bisher eine unentgeltliche Wohnung bekommen, dürften für den ersteren jährlich 450 fl., für den letzteren 250 fl. hinreichend sein.

III. Was haben binnen den letzten zehn Jahren die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann für Reinigung der Lokalitäten, der Bücher u. dgl. betragen?

Für die Reparaturen der Schränke, Tische, Stühle und anderen Einrichtungsstücke hat das Stift binnen zehn Jahren nicht mehr als 30 fl. ausgegeben. Es entfallen also für jedes einzelne Jahr im Durchschnitt nur 3 fl.

Die Reinigung der Lokalitäten kostet jährlich 8 fl. Diese Ausgabe wurde jedoch bisher von der jährlichen Dotation per 300 fl. bestritten, die Reinigung der Bücher gehört ohnehin zu den Berufspflichten des Bibliotheksdieners. Zur Beheizung des Lesezimmers hat das Stift bisher alljährlich im Durchschnitte um 50 fl. Holz angekauft.

Der Professor der Physik, dem die Aufsicht über das Museum anvertraut ist, bezieht ohnehin jährlich vom Studienfonds fünf Klafter Holz und 200 fl. Konventionsmünze, womit er alle Ausgaben für das Museum bestreitet.

Durch die Übernahme der Bibliothek würde also auf den Studienfonds eine jährliche Ausgabe von beiläufig 900 fl. übergehen.

Linz, den 2. März 1854.

P. Norbert Mittermayr, m. p.,
Vorstand der öffentlichen Bibliothek.

Bericht des Gymnasial-Direktorates in Linz an die k. k. Landesschulbehörde ad Nrum. 2123/Sch. über die Zahl, Größe und Beschaffenheit der Lokalitäten im Lyzealgebäude:

Hochlöbliche k. k. Landesschulbehörde!

Infolge des Antrages, die öffentliche Bibliothek in die Hörsäle des sogenannten Lyzealgebäudes zu verlegen, ward das Direktorat 22. Februar 1854. Zahl 2123/Sch. aufgefordert, an die hohe Landesschulbehörde zu berichten:

1. wieviel solcher Säle und andere zum Studienzwecke bisher verwendete Lokalitäten in diesem Gebäude bestehen,

2. von welcher Größe, dann

3. ob sie zur Unterbringung der Bibliothek, der Lehrzimmer (Lesezimmer) und der Dienerwohnung geeignet und zureichend sind.

Dieser Aufforderung ungesäumt nachkommend, berichtet das Direktorat:

Ad 1. Die Lokalitäten sind im ersten Stock:

Nr. 16 das Naturalienkabinett,
Nr. 17 das Konferenzzimmer,
Nr. 18 der Karzer,
Nr. 19 Reserve-Schulzimmer bei Prüfungen,
Nr. 20 die Küche des Schuldieners,
Nr. 21 das Küchenzimmer des Schuldieners,
Nr. 22 das Wohnzimmer des Schuldieners,
Nr. 23 ein finsteres Gangl unter der Stiege der Wohnung des Schuldieners,
Nr. 24 der kassierte Karzer, ein finsteres Gemach,
Nr. 25 das Schulzimmer der VII. Klasse.

Im zweiten Stocke:

Nr. 26 erster Jahrgang der Theologie, nun Landwirtschaftslehre,
Nr. 27 dritter Jahrgang der Theologie,
Nr. 28 vierter Jahrgang der Theologie,
Nr. 29 zweiter Jahrgang der Theologie,
Nr. 30 bestimmt zur Aufbewahrung der verschiedenartigen Gläser für chemische Versuche,
Nr. 31 der Kommunikationssaal,
Nr. 32 Vorhaus vor der VIII. Klasse,
Nr. 33 Aufbewahrungsort der Lyzeal-Schulrequisiten und Sessel,
Nr. 34 das Schulzimmer der VIII. Klasse.
Nr. 35 Aufbewahrungsort der mathematischen Meßtische.

Zu ebener Erde:

Nr. 12 das Holzgewölbe für das Lyzeal-Brennholz.

Ad 2. Da eine technische Erhebung der Größe dieser Lokalitäten dem gefertigten Direktorate nicht zu Gebote steht, kann es auch diese Frage nicht beantworten; höchstwahrscheinlich ist die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung wegen Berechnung der jährlichen Weißungs- und Reinigungskosten dieser Lokalitäten im Besitze der bestimmten Ausmaße.

Ad 3. Diese Lokalitäten mögen zur notdürftigen Unterbringung der Bücher allenfalls zureichend sein, aber geeignet zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek sind sie im gegenwärtigen Zustande durchaus nicht, sie ermangeln der unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes: des Lichtes, großer zusammenhängender Räume zu einer übersichtlichen Aufstellung und einer

solchen Einteilung, wodurch leichte Überwachung und Bequemlichkeit der Manipulation ermöglicht wird. Endlich, um die großen Gefahren eines Brandes, die hier mit Recht zu besorgen sind, zu übergehen, glaubt das Direktorat auch noch erwähnen zu müssen, daß das Lyzealgebäude ein Privateigentum und der Besitzer wohl verpflichtet ist, die lateinischen Schulen zu beherbergen, aber nach der Entscheidung des k. k. n.-ö. Appellationsgerichtes vom 1. Oktober 1844 in der Rechtssache des Magistrates Linz nicht verhalten werden kann, die Bibliothek oder das physikalische Kabinett aufzunehmen.

Gymnasial-Direktorat Linz, 2. März 1854.

In Verhinderung des Direktors:
Gaisberger m. p.

Äußerung des Abtes Thomas von Kremsmünster ad Nrum. 2123/Sch. in Betreff des Bibliothekshauses zu Linz:
Nr. 210.

Hochlöbliche k. k. Statthalterei!

Gemäß der Erledigung dieser hohen k. k. Statthalterei vom 22. Februar dieses Jahres Nr. 212/Sch. überreicht das Stift Kremsmünster nachstehende Äußerung:

Ad 1. Die Gründe, welche das Stift in seinem bittlichen Einschreiten vom 1. Oktober 1850 zur unentgeltlichen Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens gegen Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek bewogen haben, bestehen noch fortan und um Wiederholungen zu vermeiden, sieht sich das Stift verpflichtet, auf den Inhalt der Eingabe abermals hinzuweisen und um gütige Würdigung der dort entwickelten Gründe zu bitten, welche dermalen umsomehr Berücksichtigung verdienen, als der mit der Verwaltung betraut gewesene Stiftskapitular und Professor Anton Viehbäck bereits verstorben ist und das Stift sich genötigt sah, solche dem Stiftshofmeister P. Mittermayr in Linz zu übertragen, welcher so sehr mit stiftlichen Angelegenheiten überhäuft ist, daß es ihm unmöglich wird, allen Obliegenheiten fernerhin nachzukommen.

Ad 2. In der hierortigen Eingabe vom 1. Oktober 1850 ist klar und deutlich enthalten, daß das Stift bloß den Garten, das Gartenhaus und den Brunnen, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung in der Bauparzelle 103 mit . . . . 9 □°
und in den Grundparzellen Nr. 74 und 75 der Steuergemeinde Obere Vorstadt Linz mit . . . . 587 □°

zusammen mit . 596 □°

begriffen sind, für sich reserviert wissen wolle: doch um allem Zweifel dieserwegen vorzukommen, erklärt es hiemit nachträglich, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der in dem Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte und beides samt dem Bibliotheksgebäude mit alleinigem Vorbehalte des soeben erwähnten Zugehörs unentgeltlich dem Studienfonds überlassen wolle.

Ad 3. Belangend nun den letzten Punkt, nach welchem das Bibliotheksgebäude samt Zugehör, nämlich dem Garten, Gartenhaus und Brunnen, welche ekte einen integrierenden Bestandteil der Realität selbst bilden, unentgeltlich

abzutreten wäre, indem diese Realität gegen die im Hofdekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, bestimmten Leistungen, übrigens aber unentgeltlich ein Eigentum des Stiftes geworden ist, sieht sich das Stift genötigt, zur Widerlegung dieser ganz irrigen Meinung nachstehendes vorausschicken zu müssen.

Bekanntlich war das gegenwärtige Bibliotheksgebäude, bevor es an das Stift Kremsmünster gelangte, ein Eigentum des Stiftes Baumgartenberg, welches in den 1780er Jahren aufgelöst wurde, jedoch dem Stifte Kremsmünster an rückständigen Interessen einen Betrag von 9330 fl. 24 kr. schuldete; es handelte sich damals nur um die Frage, wie und auf welche Art das Stift Kremsmünster befriedigt werden solle, und da hatte nun die damalige Landesregierung in Linz eingeraten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag der an das Stift Baumgartenberg zu stellen habenden Forderung käuflich überlassen werden solle, welches Einraten von Seiner k. k. apostolischen Majestät mittels Reskript vom 20. April 1784, intimiert mit dem hohen Regierungsdekrete vom 30. April 1784, welches in der Anlage in Abschrift angeschlossen wird, genehmiget wurde.

Es wird nun wohl kein Zweifel getragen werden können, daß in dieser Urkunde der rechtmäßige Titel der Erwerbung des Eigentumes liege und das Stift durch die später nachgefolgte Übergabe und erwirkte landtäfliche Besitzanschreibung das vollständige Eigentumsrecht auf dieses Haus erlangt habe; ebenso muß auch zugegeben werden, daß dieses Eigentumsrecht nicht titulo gratuito, sondern titulo oneroso an das Stift Kremsmünster übergegangen ist, denn ist das Stift verpflichtet gewesen, dieses Haus auf Abschlag der Forderung, welche es an das Stift Baumgartenberg zu stellen hatte, käuflich zu übernehmen, so haben beide Teile einander Rechte übertragen und wechselseitig auch angenommen, worin eben der Begriff eines entgeltlichen Vertrages liegt.

Es hat zwar später der Religionsfonds einen Kaufschilling von 9000 fl. für das dem Stifte Kremsmünster zum Eigentume überlassene Bibliotheksgebäude in Anspruch genommen, allein, nachdem das Stift berichtlich nachgewiesen hat, daß dasselbe an das Stift Baumgartenberg eine Forderung von 9330 fl. 24 kr. zu stellen hatte, und wenn hiezu noch die separate Kaufschillingssumme von 9000 fl. zugeschlagen werden würde, der Kaufpreis im Ganzen auf 18.000 fl. sich herausgestellt hätte, welcher, als dem damaligen wahren Werte nicht angemessen, eine laesio ultra dimidium zur unmittelbaren Folge gehabt hätte, so wurde über die Vorstellung des Stiftes und im weiteren Anbetrachte dessen, daß dem Stifte durch die Übernahme des keine Rente abwerfenden Hauses auch der Genuß des als Kaufschilling angenommenen Interessenrückstandes entzogen wurde und überdies noch andere bedeutende Lasten mit dem Besitze dieses Hauses auferlegt wurden, wofür keine Entschädigung geleistet wurde, durch Hofdekret vom 23. Juni 1802, Z. 22144, nach Einraten der hohen Landesregierung der über den Interessenrückstand geforderte Kaufschilling per 9000 fl. allergnädigst nachgesehen.

Wird daher der Inhalt dieses Hofdekretes und die demselben zugrunde liegende Vorstellung des Stiftes mit dem angeschlossenen allerhöchsten Reskripte vom 20. April 1784 in Verbindung gebracht, so ist es klar und unwidersprechlich wahr, daß das Stift Kremsmünster das sogenannte Baumgartenberg'sche Haus auf eine entgeltliche Art übernommen hat, welches leider nicht nur keinen Zins abgeworfen, sondern Leistungen auferlegt hatte, welche gegenwärtig das Stift

bei seinen durch die Entlastung des Grund und Bodens herbeigeführten zerrütteten Vermögensumständen durch die Länge der Zeit zu tragen nicht vermag und darum auch sich genötigt sieht, mit einigen Opfern ohne Anspruch auf einen Kaufschilling und ohne alle Entschädigung, bloß gegen Vorbehalt der oben erwähnten Bestandteile und Auflassung aller dem Stifte obliegenden Leistungen dieses ihm eigentümlich gehörige Haus an den obderennsischen Studienfonds abzutreten. Die gegenwärtige, in der Erledigung der hohen Statthalterei ddo. 22. Februar dieses Jahres, Z. 2123. enthaltene und vom hohen k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts gestellte Anforderung, das Haus samt Zugehör ohne alles Entgelt, bloß gegen Aufhebung der bisherigen dem Stifte obliegenden Leistungen in das Eigentum des Staates zu überlassen, würde sich kaum mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit vereinbaren lassen, denn, als es sich im Jahre 1805 um die Überlassung dieses Gebäudes zur Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium handelte, wurde dem Stifte nicht zugemutet, dasselbe ohne Entgelt zu überlassen, sondern sowohl in dem hohen Regierungsdekrete vom 30. März 1803 als auch in dem weiteren über Aufforderung der höchsten Hofstelle herabgelangten hohen Regierungsdekrete vom 19. Juni 1805, Z. 8538, welche beide Dekrete in Abschrift angeschlossen werden, wurde von Seite des Stiftes die Erklärung abgefordert, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberg'sche Haus überlassen werden wolle, und ganz im Rechte war der damalige Abt, als er die Erklärung abgab, er gebe das Haus um das nämliche hin, um was es das Stift annehmen mußte, cum commodo et onere, um einen Kaufschilling von 9000 fl. und um die Verbindlichkeit in Bezug auf die Bibliothek und das Museum.

Damals war das Stift in dem vollen Bezuge aller Genüsse und gegenwärtig, wo demselben die Hälfte der Einkünfte durch die Ereignisse des Jahres 1848 entzogen wurden, wo den Stiften Lasten auferlegt wurden, die zu den Einkünften in keinem Ebenmaße stehen, soll dasselbe Opfer bringen, welche die Grenzen der Möglichkeit bei weitem überschreiten.

Das Stift glaubte durch die unentgeltliche Abtretung des schönen, zwei Stockwerke hohen Gebäudes, zu den Zwecken des Studienfonds alleinig hinreichend, in seinem Anerbieten großmütig gewesen zu sein und war auch der Meinung, hiefür volle Anerkennung zu verdienen: daher es auch demselben sehr schmerzlich fällt, Anforderungen Folge leisten zu sollen, die sich nicht einmal vom Standpunkte der Billigkeit, geschweige dem des Rechtes bei den gegenwärtigen Verhältnissen rechtfertigen lassen.

Indem daher nochmals auf die hierortige Eingabe vom 20. Oktober 1850 sich bezogen wird, stellt der ehrfurchtsvoll Gefertigte die Bitte: Ein hohes k. k. Ministerium geruhe die darin gestellten Anträge zu genehmigen.

Kremsmünster, den 19. März 1854.

Thomas m. p.
Abt.

Beilage.

An das Stift Kremsmünster.

Seine Majestät haben mittels Reskript vom 20. und praesentato 29. dieß das diesortige Einrathen, daß dem Stifte Kremsmünster zur Übersetzung der Bibliothek und des Musaei physici das zu Linz Stift Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung käuflich überlassen

werden könne, begenehmigt, zugleich verordnet, daß die Bücher ordentlich und schleunig dahin übertragen, folglich der öffentliche Gebrauch der Bibliothek nicht lang unterbrochen werde.

Gleichwie nun der mit einigen Gerätschaften versehene erste Stock des Baumgartenbergischen Hauses vollständig geleert, die Mobilien specificiert und in das Depositorium der Klöster-Gerätschaften nach dem Excarmeliterinnen-Kloster übertragen werden kann, wegen sogleicher Evacuierung des zweiten Stocks aber untereinstens der Frau von Frey der Auftrag geschiehet und zur käuflichen Überlassung des Hauses die Buchhalterei die Einleitung zu treffen hat.

So wird das Stift Kremsmünster in ein so anderem ohne mindesten Verzug sich hiernach zu benehmen wissen.

In Abwesenheit des Herrn Präsidenten:

Franz Xaver Pothstein von Offenbach
Ex consilio regiminis.

Linz, den 30. April 1784.
G. Verbetz.

Beilage Nr. 4390.

An den Herrn Wolfgang, Abt des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Vom allerhöchsten Hof wurde die Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium dergestalt bewilligt, daß entweder das hiesige Seminarium mittels Ankaufung eines daranstoßenden Hauses vergrößert oder für das Lyzeum ein anderes Gebäu erkaufet werde.

Da es sich nun ereignen dürfte, daß weder die Vergrößerung des Seminariums, noch ein anderes Haus erzweckt werde und dem Vernehmen nach der Herr Abt nicht ungeneigt sein solle, jenes Stift Kremsmünsterische Gebäude, worin sich die Bibliothek und Musaeum physicum befindet und bei welchem auch ein hinlänglicher Raum vorhanden wäre, die erforderlichen Zimmer für die höhere Lehranstalt anzubauen, für diese so allgemein nützliche Anstalt dem Studienfonde käuflich zu überlassen, so gewärtiget diese Landesstelle von dem Herrn Abten die ehebaldige Äußerung, ob, dann gegen welche Bedingnisse und Kaufschilling derselbe geneigt wäre, dieses Gebäude herzulassen.

Linz, den 30. März 1805.

Jos. Eybl. Bilaty.

Beilage Nr. 8538.

An den Herrn Wolfgang, Abten des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Der Herr Abt hat sich zwar unterm 19. April dies Jahres erklärt, im Falle erfolgender allerhöchster Genehmigung das Baumgartenbergische Haus gegen seinen Kaufschilling und Bedingnisse für die hiesige Studienanstalt herlassen zu wollen, gegen welche das Stift dieses Gebäu übernommen hat, und es ist diese Erklärung auch der höchsten Hofstelle mit dem wegen des Studienhauses erstatteten Bericht vorgelegt worden.

Nachdem aber die hochlöbliche Hofstelle unterm 11. et praesentato 17. Juni dieses Jahres die bestimmte Anzeige abverlangt hat, wie hoch sich der Kauf und die Herstellungskosten dieses Gebäudes zu einem Studienhause be-

laufen werden, so hat sich der Herr Abt binnen acht Tagen bestimmt hieher zu erklären, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberger Haus überlassen werden wolle.

Linz, den 19. Juni 1805.

Bilaty. Bertgen. Vorauer.

Nun folgt der Bericht der k. k. Statthalterei an das hohe k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts über das Gesuch des Stiftes Kremsmünster um Befreiung von der Besorgung des Bibliotheksgebäudes an die Staatsverwaltung.

Nr. 635/Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

Über das mit Bericht der ehemaligen Landesbehörde vom 25. Januar 1854, Zahl 1174, vorgelegte Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 um Enthebung von der in einer allerhöchsten Anordnung vom Jahre 1783 gegründeten Verpflichtung zur Verwaltung der hiesigen akademischen Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens hat das hochlöbliche k. k. Ministerium im Dekrete vom 2. August 1853, Zahl 1335, nachstehende Bedenken erhoben:

1. Daß sich seit der Zeit des Einschreitens des Stiftes die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten.

2. Daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangle, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden müßten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht.

3. Daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht nur aus der voraussichtlichen Notwendigkeit einer teilweisen Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Neubaue eines Gymnasiums bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheine, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltliches Eigentum des Stiftes geworden ist und nun von dem letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll.

4. Daß behufs der anderweitigen Unterbringung der Sammlungen, falls das Haus die beabsichtigte Widmung für das Gymnasium erhält, kein bestimmter Antrag vorliegt, dessen unbedingte Ausführbarkeit dargetan wäre.

5. Daß keine Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Nachdem die k. k. Statthalterei über diese angeregten Bedenken mit dem Stifte Kremsmünster, dem hiesigen Gymnasialdirektorate und dem gegenwärtigen Vorsteher der öffentlichen Bibliothek Rücksprache gepflogen und die verlangten Nachweisungen erhalten hat, erlaubt man sich, dieselben dem hochlöblichen k. k. Ministerium mit folgenden Bemerkungen ehrfurchtsvollst zu überreichen.

Ad 1. Es sind seit dem Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 nicht nur keine jener Gründe außer Wirksamkeit getreten, welche das Stift zu jenem Anerbieten bestimmten, sondern das Stift wiederholt nur noch dringender in der Eingabe vom 19. März laufenden Jahres die schon vor mehr als drei Jahren gestellte Bitte um Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek und erneuert sein Anerbieten, das Gebäude dem Studienfonds mit Ausnahme des Gartens, des Gartenhauses und des Brunnens, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung einen Flächenraum von 596 Quadratklaftern enthalten, unentgeltlich zu überlassen, mit der nachträglichen Erklärung, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der im Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte.

Ad 2. Durch diese nachträgliche Erklärung ist das Bedenken wegen der Unvollständigkeit des unterm 12. September 1850 vom Stifte gemachten Anerbietens gänzlich behoben, wenn anders eine ausdrückliche Erwähnung der Verzichtleistung auf das Eigentum der Bücher und Sammlungen gegenüber dem Umstande notwendig war, daß dem Stifte im Jahre 1783 zwar auch die Büchersammlung übergeben wurde, diese aber damals noch von geringerem Umfange war; daß demselben aus dem Studienfonds zur Anschaffung von Büchern jährlich 300 fl. Konventionsmünze gegen Nachweisung der Verwendung überwiesen wurden und daß sonach diese Bücher, sowie die Sammlung physikalischer Gegenstände, welche in dem Bibliotheksgebäude ebenfalls untergebracht sind und auf Kosten des Studienfonds angeschafft und erhalten wurden, nicht Eigentum des Stiftes, sondern, was die Bücher betrifft, nur ein demselben anvertrautes und, was die Gegenstände des physikalischen Kabinetts belangt, nur ein in dem Bibliotheksgebäude untergebrachtes, aber unter der Obhut der Verwaltung zunächst des Professors der Physik, dann des Direktors des k. k. Linzer Gymnasiums stehendes Gut sind.

Ad 3. Bei der von dem hochlöblichen k. k. Ministerium ausgesprochenen Unzulässigkeit des Vorbehaltes des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen ist Hochdasselbe von der Voraussetzung ausgegangen, daß jene zur Abtretung an den Studienfonds vom Stifte Kremsmünster angebotene Realität, zu welcher die genannten Akzessorien als integrierende Bestandteile gehören, zwar gegen die Verpflichtung der Verwaltung der akademischen Bibliothek, sonst aber unentgeltlich in das Eigentum des Stiftes gekommen ist.

Wenn diese Voraussetzung begründet und wenn es wahr wäre, daß jenes Haus, in dem sich gegenwärtig die Bibliothek befindet, infolge jener Verpflichtung und durch keinen anderen entgeltlichen Vertrag Eigentum des Stiftes geworden ist, so müßte in der Tat jener Vorbehalt des Stiftes bedenklich erscheinen, weil nach dem eigenen Zugeständnisse des Stiftes die referierten Akzessorien Bestandteile des Hauses sind und mit der Enthebung des Stiftes von seiner Verpflichtung auch der damit bedingte Schenkungsvertrag juridisch seine Lösung erhält.

Allein aus dem von dem Stifte Kremsmünster in der neuerlichen Eingabe vom 19. März laufenden Jahres, Zahl 210, vorgelegten Regierungs-Dekrete vom 30. April 1784 geht hervor, daß Seine Majestät mittels Reskriptes vom 20. April 1784 auf Einraten der Regierung die Genehmigung erteilten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster auf Ab-

schlag der an das Stift Baumgartenberg habenden Forderung käuflich überlassen wurde.

Die Forderung des Stiftes Kremsmünster an das in den 1780er-Jahren aufgelöste Stift Baumgartenberg bestand aus rückständigen Interessen im Betrage von 9330 fl. 24 kr., über deren Abschlag der Religionsfonds als in die Fußstapfen des aufgelösten Stiftes Baumgartenberg getreten für die Überlassung des Baumgartenbergischen Hauses in Linz an das Stift Kremsmünster auf Grund jenes Allerhöchsten Reskriptes einen Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch nahm.

Da sich somit der ganze Kaufpreis für das ehemalige Baumgartenbergische Haus auf mehr als 18 000 fl. belief, ein Kaufpreis, der dem damaligen Werte dieser Realität nicht angemessen war, so wurde in dieser und der weiteren Berücksichtigung, daß das Baumgartenberger Haus dem Stifte Kremsmünster nicht nur keine Rente abwirft, sondern noch mit der Verpflichtung der Unterbringung und Verwaltung der akademischen Bibliothek belastet ist, durch das Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, über Einraten der Landesregierung der über die in Abschlag gebrachte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das ehemalige Baumgartenberger Stift von 9330 fl. 24 kr. geforderte Kaufschilling von 9000 fl. nachgesehen.

Die obderennsische Regierung ist zwar in ihrem Berichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, an die vereinigte Hofstelle von anderer Ansicht ausgegangen und wollte die genannte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Stift Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds nicht gelten lassen, da nicht nur von der Aufhebungs-Kommission, sondern auch von der nachfolgenden fiskalämtlichen Kommission erhoben worden sei, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg noch vor seiner Aufhebung die Schuld nachgelassen hat.

Allein dieser Auffassung tritt der Widerspruch des Stiftes Kremsmünster und noch entscheidender als dieser der klare Wortlaut der Allerhöchsten Resolution vom 20. April 1784 entgegen, welche in den dunklen Partien der Erwerbung der Baumgartenberg'schen Realität in Linz durch das Stift Kremsmünster das einzige nicht irreführende Licht sein dürfte.

Es heißt in dieser allerhöchsten Resolution ausdrücklich, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung dem Stifte Kremsmünster käuflich überlassen werden könne, und es ist hierin außer jener Forderung des Stiftes Kremsmünster kein weiterer Kaufschilling ausgesprochen und es wurde erst später über Abschlag jener Forderung von dem Religionsfonds ein Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch genommen.

Die Auffassung, daß das Stift Kremsmünster ungeachtet des Nachlasses jenes Kaufschillings von 9000 fl. das Baumgartenberg'sche Haus dennoch nicht unentgeltlich gegen die alleinige Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek erworben habe, war auch bei der Verhandlung im Jahre 1805 in Betreff der Überlassung dieses Hauses zur Errichtung eines neuen Lyzeums und Gymnasiums die maßgebende, indem aus der Eingabe des Stiftes Kremsmünster beiliegenden Regierungs-Dekreten vom 30. März und 19. Juni 1805, Zahl 4390 und 8538, hervorgeht, daß die höchste Hofstelle von dem Abte des Stiftes Kremsmünster die Erklärung abfordern ließ, gegen welche Bedingnisse und welchen

Kaufschilling selbe geneigt wäre, dieses Gebäude zu dem obigen Zwecke herzulassen.

Was damals der Studienfonds vielleicht gegen einen nicht unbedeutenden Kaufschilling hätte erwerben müssen, das wird ihm nun unentgeltlich angeboten und ihm die wenigst kostspielige Gelegenheit verschafft, das schon so lange angestrebte Ziel, die Herstellung eines zweckmäßigen Gebäudes für das Linzer Gymnasium, dessen Klassen und Hilfsanstalten gegenwärtig zum Nachteile des Unterrichtes dreifach zerrissen sind, zu errichten.

Der Vorbehalt des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens, zu dessen unentgeltlicher Überlassung das Stift nach dem oben Gesagten rechtlich nicht verhalten werden kann, stellt dem projektierten Neubau kein Hindernis entgegen, indem der zum Neubau des Gymnasiums notwendige, im ehrfurchtsvollen Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, bezeichnete Flächenraum des Gartens, wenn die Forderung dieses mäßigen Gartenanteiles dem Stifte zur weiteren Bedingung der Gewährung seiner Bitte gemacht wird, vielleicht doch unentgeltlich und wenn nicht, doch sicher auf eine billige Art von dem Stifte Kremsmünster zu erhalten ist.

Ad 4. Gegen die im Berichte der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, beantragte Unterbringung der Bibliothek und der Sammlungen in den Hörsälen des Lyzealgebäudes haben sich einige Schwierigkeiten erhoben.

Nach dem anliegenden Gutachten des hiesigen Gymnasial-Direktorates vom 2. März dieses Jahres sollen die fraglichen Lokalitäten zur notdürftigen Unterbringung der Bücher zwar zureichend, allein zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek durchaus nicht geeignet sein, indem ihnen die unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes, nämlich helle und zusammenhängende Räumlichkeiten mangeln. Auch wird auf die Feuergefährlichkeit der zu Bibliothekssälen umgestalteten Hörsäle des Lyzeums mit dem Bedenken hingewiesen, daß der Eigentümer des Lyzealgebäudes durch die Verpflichtung zur Aufnahme der Schulen nicht auch gebunden sein dürfte, an deren Stelle die Bibliothek und das physikalische Kabinett unterzubringen.

Es muß der technischen Untersuchung und einer eigenen Verhandlung überlassen werden, ob diese Schwierigkeiten von der Art sind, daß die beantragte Unterbringung der Bibliothek fallen gelassen werden muß. In diesem Falle hielte es die k. k. Statthalterei für das angemessenste und zweckmäßigste, die Bibliothek, wie es in dem bezogenen Berichte schon bezüglich der wissenschaftlichen Sammlungen beantragt worden ist, ebenfalls im projektierten Neubau des Gymnasiums unterzubringen, zu welchem Ende das neu herzustellende Gebäude in geeigneter Weise vergrößert werden könnte. Da gegenwärtig die Stadtgemeinde den Zins für die Unterbringung der VII. und VIII. Klasse und des Naturalienkabinetts im sogenannten Lyzealgebäude zahlt und denselben auch für die zur Bibliothek umzugestaltenden Hörsäle zu zahlen hätte, so dürfte sich die Gemeinde, welche durch den Neubau eines Gymnasiums, das alle Klassen und alle wissenschaftlichen Hilfsmittel in seinen Mauern vereinigt, jene Mietkosten erspart, auch herbeilassen, zu jenen Mehrkosten für die Unterbringung der Bibliothek im neuen Gymnasialgebäude den jener Ersparung angemessenen Kapitalsbeitrag zu liefern.

Ad 5. Was endlich die abverlangte Nachweisung des Aufwandes betrifft, der dem Studienfonds durch die Übernahme der Verwaltung der Bibliothek zu-

wachsen würde, so hat man von dem gegenwärtigen Vorsteher der Bibliothek, dem Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster, Norbert Mittermayr, folgende Auskünfte verlangt:

a) Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek erforderlich und ob es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten die Bibliothekarsstelle besorge und welche jährliche Remuneration für diese Dienstleistung angemessen sei,

b) welche Gehalte für die Dienstleistungen des Skriptors und des Dienstpersonals zu erfolgen wären und

c) was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann der Reinigung der Lokalitäten und Bücher, soweit diese vom Stifte bestritten worden sind, in den letzten zehn Jahren betragen haben.

Aus der Eingabe des genannten Vorstandes der Bibliothek, ebenfalls vom 2. März dieses Jahres, ergibt sich nun, daß die Bibliothek durch einen Bibliothekar, einen Bibliotheksschreiber und einen Diener hinlänglich besorgt und verwaltet werden kann.

Nach der Versicherung des Gymnasial-Direktors unterliegt die Übertragung der Bibliothekarsstelle an einen Gymnasialprofessor als Nebenfunktion keinem Anstande.

Da unter der früheren Verwaltung der Bibliothek durch den Studienfonds der das Amt eines Bibliothekars besorgende Professor eine jährliche Remuneration von 100 fl. erhielt, so findet man die beantragte Remuneration von 150 fl. für den Gymnasialprofessor, der das Amt eines Bibliothekars übernimmt, den Zeitverhältnissen angemessen und gewiß nicht zu hoch gegriffen.

Für den Bibliotheksschreiber und den Diener werden nebst Freiquartier im Bibliotheksgebäude für beide, für den ersten ein Gehalt von 450 fl. und für den letzteren von 250 fl. beantragt. Das Freiquartier für den ersteren könnte jedoch nur dann gegeben werden, wenn die Herstellung einer entsprechenden Wohnung, nämlich zwei Zimmer, Kammer und Küche, sich mit der Ökonomie des herzustellenden Gymnasialgebäudes leicht vereinen läßt, sonst wäre demselben zu dem angetragenen Gehalte ein Quartiergeld von 100 fl. mit der Verpflichtung anzuweisen, nicht weiter als 100 bis 150 Klafter von dem Gebäude zu wohnen, um im Falle eines Feuerausbruches im Gebäude oder in dessen Nähe gleich zur Hand zu sein; die Rücksicht auf einen derlei Fall dürfte dagegen entscheidender Grund sein, für den Diener der Bibliothek eine Wohnung (Zimmer, Kammer, Küche) jedenfalls im Hause herzustellen.

Für Reparaturen der Einrichtungsstücke gab das Stift in den letzten zehn Jahren nicht mehr als 30 fl., daher jährlich den unbedeutenden Betrag von 3 fl., aus. Die Reinigung der Lokalitäten kostete jährlich 8 fl., welche jedoch aus der jährlichen Dotation bestritten wurden; die Reinigung der Bücher gehört zu den Pflichten des Bibliotheksdieners.

Nach diesen Anträgen würde dem Studienfonds durch die Übernahme der Bibliothek eine approximative Ausgabe von etwa 853 bis 940 fl. zur Last fallen; eine Ausgabe, welche mit dem im Berichte der vormaligen Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852 dargestellten Vorteile in keinen Vergleich kommt.

Hiemit glaubt die k. k. Statthalterei die von dem hochlöblichen k. k. Ministerium angeregten Bedenken gegen das Einschreiten des Stiftes um Enthebung von der Verwaltung der Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes beantwortet und dargetan zu haben, daß dieselben teils durch die nachträglichen Erhebungen beseitigt, teils nicht von der Art sind, um die Billigkeitsgründe, welche für die Annahme des Anerbietens des Stiftes sprechen, und die wesentlichen Vorteile, die hiedurch dem Gymnasialunterrichte in Linz zukommen, zu entkräften, und erlaubt sich in Hinweisung auf den Bericht der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, auf die allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten, indem von dieser allerhöchsten Genehmigung allein die weiteren Verhandlungen über die Unterbringung der Bibliothek abhängen und durch dieselbe der so notwendige und seit Jahren vergebens gewünschte Bau eines Gymnasialgebäudes in Linz ermöglicht wird.

Die herabgelangten Akten werden ehrfurchtsvollst wieder beigeschlossen.

Wien, 9. Juni 1854.

Das Anerbieten des Stiftes wurde schließlich doch nicht angenommen und so blieb es trotz auch in der Folge unternommener Versuche des Stiftes, die Last abzuschütteln, beim alten.

Im Jahre 1879 Mai 19 kam zwar ein Vertrag zwischen dem Stifte Kremsmünster und dem Museum Francisco-Carolinum in Linz zustande, in welchem letzteres rechtsverbindlich erklärte, alle dem Stifte in Hinsicht auf die Studienbibliothek obliegenden Verpflichtungen gegen eine Kapitalssumme von 20.000 fl. von dem Zeitpunkte ab, als die Übernahme dieser Bibliothek in das projektierte neue Musealgebäude möglich sein werde, auf sich zu nehmen. Das Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigte mit Erlaß vom 5. September 1879, Z. 11162, diesen Vertrag, er wurde aber rückgängig gemacht, weil das Museum in räumliche Schwierigkeiten gekommen wäre, die den Neubau von vornherein unmöglich gemacht hätten.

Der Abt trat freiwillig zurück und brachte damit ein namhaftes Opfer. So ist denn bis heute die Studienbibliothek auf die sieben Zimmer beschränkt, die ihr im Jahre 1784 zugewiesen worden sind, eine Situation, die einfach unhaltbar ist, da ein weiterer Raum zur Unterbringung der nachgeschafften Werke nicht zur Verfügung steht.[22]) Die Personalfrage wurde in jüngster Zeit von der Regierung insofern modifiziert, als sie den Prof. Dr. K. Schiffmann ab 1. Juli 1908 mit der provisorischen Leitung der Bibliothek betraut hat.

---

[22]) Trotz einem ausführlichen Berichte, den der im Jahre 1897 vom Ministerium für Kultus und Unterricht zur Revision gesandte Dr. Simonič erstattete, geschah nichts.

Es ist nun hoch an der Zeit, daß Oberösterreich das erhält, was andere Kronländer schon längst besitzen: eine wirkliche, fachmännisch geleitete und vom Staate hinreichend dotierte k. k. Studienbibliothek.

Eine Begründung dieser Forderung sollte in einem Kulturstaate überflüssig sein. Dr. Ortner hat in einem zwar kurzen, aber sehr gediegenen Aufsatze[23]) erst kürzlich die Bedeutung der Studienbibliotheken dargetan.

Ich möchte es nicht unterlassen, die Hauptsätze daraus nochmals hieherzusetzen:

„Die Studienbibliotheken als Provinz-Hauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitäts-Bibliotheken der übrigen Kronländer vermitteln. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art."

„Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugendbildner aller Art in Betracht kommt."

„Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitäts-Bibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist."

„Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landes-Bibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt oder doch tüchtig in Angriff genommen worden ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut als nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben worden ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landes-Bibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend."

Ich habe diesen trefflichen Worten des verdienstvollen Vorstandes der Klagenfurter Studienbibliothek nur weniges hinzuzufügen.

---

[23]) Vom Rechte der Studienbibliotheken (Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen, 12. Jhrg., 1. Heft [Wien 1908], S. 54 ff.).

Es könnte beispielsweise auf die Bestrebungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hingewiesen werden, die meines Erachtens in den Provinzen nur dann wirkliche Ergebnisse zeitigen können, wenn die Studienbibliotheken das Material beistellen. Es sollte an jeder Studienbibliothek eine eigene Abteilung das schulhistorische Büchersubstrat vereinigen und bequem zugänglich machen. Hier liegt ein wichtiges Feld wissenschaftlicher und zugleich praktischer Arbeit offen. Die Bedeutung historischer Erkenntnis für Schulfragen wird niemand unterschätzen, der da beherzigt, daß schließlich schon alles einmal dagewesen ist.

Es seien mir nur noch ein paar Bemerkungen über die Linzer Studienbibliothek gestattet, welche für den nächsten Zweck dieser Arbeit — einen ausführlichen Bericht über den Zustand dieser Anstalt behalte ich mir vor — dartun sollen, welchen Gefahren ein Volksvermögen dieser Art hier preisgegeben ist.

Die Räume, in denen die Bibliothek untergebracht ist, sind eminent feuergefährlich, da sie eigentlich eine Privatwohnung darstellen.

Die Decken sind so schadhaft, daß fortwährend von der daran angebrachten Stukkatur Teile abbröckeln und die Bücher beschädigen.

Die Kapelle, derzeit der einzige gewölbte und in dieser Hinsicht[24]) feuersichere Raum, ist nicht einmal geräumig genug, um alle Handschriften, Inkunabeln und sonstigen Kostbarkeiten aufzunehmen, und entbehrt auch der nötigen Einrichtung als Zimelienkabinett, so daß diese Schätze derzeit als Chaos dort beisammen liegen, darunter Handschriften von enormem Werte, wie das Evangeliar aus dem 11. Jhrh. mit blattgroßen bildlichen Darstellungen.

Das sind Zustände, die einfach unhaltbar sind. Es wird Sache der oberösterreichischen Reichsrats-Abgeordneten sein, im Namen des Landes ob der Enns Abhilfe zu fordern.

Es handelt sich um die ehrwürdigen Zeugen einer tausendjährigen Kultur, um eines der hervorragendsten Bildungsmittel unserer Zeit; und so darf man wohl zuversichtlich hoffen, daß hier einmal Wandel geschaffen wird, umsomehr, als sich ja das Stift Kremsmünster stets bereit gezeigt hat, dem Staate für die Übernahme der Bibliothek eine bedeutende Ablösungssumme zu bezahlen.

Es gilt, eine alte Ehrenschuld abzutragen. Videant consules!

Dr. Konrad Schiffmann.

---

[24]) Der Zugang ist eine hölzerne Tür.

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Herzogenburg.

Aufgefordert von befreundeter Seite, die im Besitze des Stiftes befindlichen Inkunabeln der Öffentlichkeit zu übergeben, kommt das Haus diesem Verlangen umso bereitwilliger nach, als einer von den liebenswürdigen Drängern, der hochwürdige Herr Konsistorialrat und Professor Franz Reininger von St. Pölten, sich erbötig zeigte, den Großteil der Arbeit zu leisten. Dieser hochwürdige Herr hat denn auch sein Versprechen vollends gehalten; denn nicht nur schaffte er die zur Bestimmung der Wiegendrucke notwendigen Behelfe herbei, sondern stellte auch sein reiches Wissen und Können in uneigennützigster Weise zur Verfügung und opferte viele Zeit diesem Unternehmen. Das Stift findet sich denn veranlaßt, auch hier diesem h. Herrn den besten Dank für seine Bereitwilligkeit, die Arbeit zu fördern und zur Vollendung zu bringen, auszusprechen und den Wunsch beizufügen: dieser Herr möge nicht erlahmen, in seinem Streben diesbezügliche Arbeiten zu fördern.

Was das Stift noch weiters drängte, seine Wiegendrucke zu veröffentlichen, ist der Umstand, daß durch die munifizente Spende weiland Ihrer Exzellenz Frau Gräfin Falkenhayn die Stiftsbibliothek um die Hälfte ihres Standes vermehrt wurde. In dieser an das Haus gekommenen Schloßbibliothek von Walpersdorf fanden sich zirka 30 Inkunabeln, so daß sich der jetzige Stand der Wiegendrucke über 200 beläuft; gewiß keine übermäßig hohe Ziffer, aber dennoch wertvoll genug, einem weiteren Kreise bekannt zu werden.

Die Stiftsbibliothek zeigt ein allmähliches Werden. Besorgte in frühesten Zeiten das Haus allein die meisten Bücher, so kam später der Nachlaß der einzelnen Herren der Stiftsbibliothek zugute und da waren es vornehmlich die Herren Prälaten, die durch ihre Bücherbestände in ausgiebigster Weise die Bibliothek mehrten. Unter den Stiftsprälaten verdient der im Jahre 1550 verstorbene Probst Philipp v. Maugis besondere Erwähnung, da er der Bibliothek eine große Anzahl merkwürdiger Bücher, besonders Klassiker-Ausgaben, veranstaltet von den Humanisten, hinterließ. (Siehe Top. v. N. O. Bd. 4. Seite 224.)

Die neuerworbene Bibliothek von Walpersdorf setzt sich aus mannigfachen Beständen zusammen. Waren im Schlosse schon Bücher von den Jörgern, so kam dazu die Bibliothek der Grafen Colloredo. Als nach dem Ableben des Letzten dieser Familie dessen Neffe Exzellenz Franz Graf Falkenhayn die Herrschaft Walpersdorf übernahm, vereinigte er mit dem bereits vorhandenen Bestande noch die Bibliotheken der Herrschaften Droß und Ottenschlag und brachte die Schloßbibliothek sodann durch Neuerwerbungen auf den Stand von ungefähr 30.000 Bänden.

Diese ganz respektable Büchersammlung hat nun ein wahres Spezifikum und das sind ihre mannigfaltigen „Elibris" und bewahrheiten den Satz, daß die Bücher ihre Geschichte haben.

Kennzeichnen nun diese Bücherzeichen die große Sorgfalt der Besitzer, ihren Büchern ein gewisses Merkmal zu verleihen und sie so zu sichern — so hat denn auch das Stift die Absicht, seinem ganzen Bücherbestande (zirka 60.000) in Bälde ein solches Bibliothekszeichen zu geben — und möge dann auch die Bibliothek für immer in den ihr zugewiesenen Räumen eine Zufluchtsstätte gefunden haben.

Die nun folgenden Wiegendrucke, soweit sie vorfindlich, sind nach Proctors Einteilung nach den Druckorten angeführt und nur Titel und Zeitangaben, sowie die Nummern nach Hain beigefügt die nicht bestimmbaren Folgen mit genauerer Beschreibung; ebenso finden die bei Hain nicht bezeichneten Drucke eine solch kurze Beschreibung.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. August Günther Zainer.

1. — 1475. — **Bartholomaeus Pisanus Ord. Praed. Summa casuum poenitentialium. 1. F. H* 2528. Pr. 1546.**

2. Joannes Bäumler.

2. — 1472. — **Joannes Friburgensis Ord. Min. Summa confessorum. Nach Ordnung des A. b. c. Von latein in teutsch gemacht durch Bruder Berchtold. Ord. pr. 1. 4. H* 7367. Pr. 1599.**

3. Anton Sorg.

3. — 1476. — **S. Ambrosius. Expositio seu explanatio in corpus Sancti Evangelii sancti Luce. 1. 4. H* 900. Pr. 1648.**

4. — 1486. — **Thomas a Kempis. Eine ware Nachvolgung Cristi. 1. 4. H* 9116. Pr. 1699.**

5. — 1489. — **Henricus de Saxonia. Tractatus de secretis mulierum. 1. 8. H* 8434. Pr. 1711.**

4. Johann Schensperger.

6. — 1495. — **Guilermus. Postilla super Epistolas et Evangelia de tempore et sanctis et pro defunctis. 1. 4. H* 8288.**

7. — 1497. — **Klag und antwurt und außgesprochene urteyl &c. 1. 4. H* 3729. Pr. 1794.**

8. — 1500. — **Wie 7. H* 3730. — Pr. 1808.**

5. Erhardus Ratdolt.

9. — 1489. — **Robertus Carazoli de Licio Ord. min. Sermones de laudibus Sanctorum. 1. 4. H* 4478. Pr. 1883.**

10. — 1490. — Joannes Germanus de Regiomonte. Tabulae directionum profectionumque viri in nativitatibus multum utiles. 1. 4. H* 13801. — Pr. 1885.

11. — 1494. — Missale Pataviense. 1. f. H* 11349.

II. Avignon.

1. Dominicus Anselmus.

12. — 1499/1500. — Jordanus Briccius. Solemnis repetitio § contrahentes in c. romana de foro comp. libri VI. Cop. II 1338.

13. — c. 1500. — Petrus de Ubaldis de Perusio Dr. Solemnis atque aureus tractatus de duobus fratribus et aliis quibuscumque sociis. 1. f. Cop. III 5900.

III. Basel.

1. Bernhardus Richel und Michael Wensler.

14. — 1475. — P. Robertus Caraccio de Licio Ord. s. Fr. Opus Quadragesimale 1. 4. H* 4432. — Pr. 7462, 7525.

2. Michael Wensler.

15. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super quinque libros Decretalium. 1. f. n. d. H* 2930. — Pr. 7491.

3. Johann von Amerbach.

16. — 1486. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica sacre scripture s. pp. et cust. g. ch. F. 227 l. 48 c. 2 1. f. H. 5535. — P. 7572.

F. 1 a Tit. ℭScholastica historica magistri Petri ‖ comestoris sacre scripture seriē brevē ‖ nimis et expositȝ exponentis. ‖

F. 1. b. v.

F. 2 a. Incipit prologus epistolaris. ‖ ( ) (rubr) Everēdo ‖ prī ac do- ‖ mino suo guilhelmo- ‖ &c.

F. 3 a c. 2. De creatione empyrei celi et quat- ‖ tuor elementorū. Capitulȝ. 1. ( ) (rubr) Nprimipio ‖ erat verbum. z verbū erat ꝑuci ‖ &c.

F. 227 b. l. 39. ℭExplicit Scholastica historia magistri ‖ Petri comestoris. Impressa Basilee An°, ‖ domini. MCCCCLXXXVI. Finita post festum Katherine. ‖

17. — 1492. — Sancti Ambrosii Opera. 2. f. H* 896. Pr. 7592.

18. — 1494. — Johannes Trithemius. Liber de scriptoribus ecclesiasticis. 1. f. H* 15613. — Pr. 7601.

19. — 1494. — Richardus de sancto Victore. De XII Patriarchis. 1. 12. H* 13912. — Pr. 7602.

20. — 1494. — Wernerus Abbas de s. Blasio. Liber deflorationum sive excerptionum &c. 1. 4. H* 16158. Pr. 7604.

21. — 1497. — Joannes Cassianus. De institutis cenobiorum. &c. 1. 4. H. C. 4564. Pr. 7611.

22. — Johannes de Bromyardt. Summa predicantium. 1. f. n. d. H* 3993 — Pr. 7615.

23. — Beati Anselmi Archiep. Opuscula. 1. 8. n. d. H* 1136. — Pr. 7648.

24. — Boetius. De consolatione Philosophiae cum commentario Thomae de Aquino. defekt. 1. 4. n. d. H* 367. — Pr. 7649.

4. Nicolaus Kesler.

25. — 1486. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10190. — Pr. 7654.

26. — 1487. — Meffreth. Sermones de sanctis et Hortulus Regine. 1. f. H* 11005. — Pr. 7659.

27. — 1487. — Johannes Abbas Nivicil. Concordantiae bibliae et Canonum &c. 1. f. H* 9416. — Pr. 7662.

28. — 1489. — Bartholomaeus Briacensis. Casus decretorum. 1. 4. H* 2472. — Pr. 7674.

29. — 1493. — Formularium advocatorum et procuratorum Romanae curiae &c. 1. 4. H* 7300. Pr. 7684.

30. — 1498. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10198. — Pr. 7693.

5. Michael Furter.

31. — 1495. — Divi Thome de Aquino Commentaria in omnes epistolas b. Pauli &c. 1. f. H* 1339. — Pr. 7727.

32. — 1499. — Ivo. Liber decretorum. 1. 4. H* 9328. — Pr. 7739.

6. Johannes Froben de Hammelburck.

33. — 1491. — Biblia integra 1. 8. H* 3107. — Pr. 7755.

34. — 1494. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H* 3619? — Pr. 7759.

35. — 1495. — Biblia sacra. 1. 8. H* 3118. — Pr. 7760.

36. — 1498—1502. — Nicolaus de Lyra. Biblia cum glosa ordinaria. f. H* 3172 Bde. 2. extat ed. rep. 4 Bde. — Pr. 7763

IV. Bologna.

1. Henricus de Colonia.

37. — 1481. — Alexander Tartagnus Imolensis. Consilia. n. d. s. pp. et cust. g. ch. F. 169 c. l. 66. 1. f. H. 15258.

F. 1 a. l. 6. c. 1. (c. s. a 2) dacta per commendabilem viruȝ magistrum Hen || ricum de Colonia qui semp omni nixu studentiū || comodis ? auctoris glorie sibi infudādum duxit || Feliciter inchoat ( ) Omini redemto || ris nostri invoca || &c.

F. 169 a l 54 c. 2. ti' curie celestis triūphātis deo amē. Henricus de || Colonia Bononia impressor ꝛc, Laus deo. ||

169 b v.

2. Franciscus Plato de Benedictis.

38. — 1488. — Cajus Suctonius Franquillus. De vita XII Caesarum. &c. 1. 4. H* 15125. — Pr. 6583.

3. Benedictus Hector Faellius.

39. — 1499. — M. Tullius Cicero. Orationes per Philippum Bervaldum recognitae &c. 1. f. H* 5129. — Pr. 6642.

V. Brescia.

1. Angelus Britannicus de Pallazalo.

40. — 1498. — Libellus meditationum. [s. Augustini &c.] 1. 12. H. C. 1951. — Pr. 6998.

VI. Brünn.

1. Drucker des Thworvez.

41. — 1488. — Johannes Jacobus a Canibus. Ce modo in jure Studendi 1. 4. H* 4325. — Pr. 9494.

VII. Eßlingen.

1. Konrad Fyner.

42 — 1473–4. — Henricus de Gorichen. Quaestiones in s. Thomam. 1. f. H* 7806. — Pr. 2472.

43. S. Bonaventura. Tractatus qui dicitur dieta salutis. 1. f. n. d. H* 3526. — Pr. 2479.

44. Themata dominicalia totius anni. 1. f. n. d. H* 15462.

VIII. Ferrara.

1. Andreas Gallus.

45. — 1486. — Bernardus de Gordonio. Tabula practica — dicte Lilium Medicinae. 1. f. H* 7796. — Pr. 5749.

IX. Hagenau.

1. Heinrich Gran.

46. — 1491. — Boetius. De consolatione Philosophie. 1. 4. H* 3383. — P. 3172

47. — 1494. — P. Robertus Holkot. Opus praeclarissimum super Sapientiam Salomonis. 1. f. H* 8761. — Pr. 3181.

48. — 1495. — Hispanus Petrus. Commentum emendatum et correctum in primum &c. 1. 4. H* 8708. — Pr. 3183.

49. — 1496. — S. Bonaventura. Sermones de tempore et sanctis &c. 1. 4. H* 3520. — Pr. 3184.

50. — 1496. — Michael Lochmair. Sermones des Sanctis. 1. 4. H* 10173. — Pr. 3187.

51. — 1497. — Paul Wann. Sermones de tempore. 1. 4. H* 16145. — Pr. 3191.

52. — 1498. — Wuilhelmus Parisiensis. Tractatus super Passionem Christi 1. 4. H* 8320. — Pr. 3193.

X. Heidelberg.

1. Heinrich Knoblochitzer.

53. — 1489. Baptista Guarinus. De modo et ordine docendi et discendi 1. 4. H* 8131. — Pr. 3139.

XI. Kirchheim.

1. Dr. von S. Brandons Leben.

54. — 1499. — Fr. Thomas Murner. Tractatus perutilis de phitonico contractu. 1. 4. H* 11647. — Pr. 3212.

XII. Köln.

1. Ulrich Zell.

55. — Robert Holkot super libros Sapientiae Salomonis. 1. f. n. d. H* 8755. — Pr. 1188.

2. Ludwig von Renchen.

56. — Wernerus Rolewinck-Fasciculus temporum. 1. 4. n. d. H* 6914? — Pr. 1284.

3. Henricus Quentell.

57. — 1496. — De proprietatibus elemenotorum quaestio &c. s. pp. et cust. g. ch. f. 10. l. 46. 1. 4. H. 13632.

F. 1. a. Tit. De proprietatibus elemēto- ‖ rum questio utilissima ad mia ‖ &c.

F. 1 b. v.

F. 2 a Questio. ‖ ℂUtrūainter locantia ɀ locata elementa valeatqquis esse ter ‖ &c.

F. 10 a l. 33 per honorabilem virū Henricū quentell. Anno virginalis partus ‖ Millesimo quadringentesimo super nonagesimū sexto ad laudem ‖ gloriā ɀ honorē cūctipotentis nididissime sunt impresse ɀ in Idibus ‖ may Finite Telos ‖

F. 10 b. v.

58. — 1497. — Boetius. De consolatione philosophie. 1. 4. H* 3390. — Pr. 1342.

59. — 1498. Boetius. De disciplina scholarium. 1. 4. H* 3425.

XIII. Leipzig.

1. Baccalaureus Wolfgang Stöckel monacens.

60. — 1496. — Seneca. De beata morte. 1. 4. H* 14609. — Pr. 3054.

XIV. Löwen.

1. Egidius de Herstrat.

61. — 1485. Albertanus Causidicus Brixiensis. Tractatus de arte loquendi et tacendi s. pp. cust. et s. g. ch. f. 10 l. 34 c. 2. 1. 4. H. 401.

F. 1 a. ℂCompendiosus trachat' de ‖ arte loquendi ɀ tacedi multū ‖ utilis.

( ) (rubr) Uoniam in dicēdo ‖ multi errāt nec est ‖ &c.

F. 10 a c. 2 l. 5. Impressum p me Egidius de ‖ herstratē p dei grām in Alma ‖ universitate Lovaniensi. An- ‖ no domini MCCCCLXXXV die ‖ sexta Julii.

F. 10 b. v.

XV. Lyon.

1. Mathias Huss.

62. — c. 1494—1495. — Rolewinck. Fasciculus temporum 1. 4. Cop. 2437. — Pr. 8570.

2. Johann Trehsel.

63. — 1498. — Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. 1. f. H* 2214[1]. — Pr. 8616.

3. Engelhard Schultis.

64. — 1491. Petrus des Orbellis Andegovensis. Sermones quadragesimales. s. pp. et cust. g. ch. — f. 255 c. 2. l. 49. — f 1 a. (c. s. a i j.) 1. 4. — H. 13627. — Pr. 8638.

ℂIncipit registrū inquadragesima- ‖ le hortuli cōsciētie super epistolas qua ‖ dragesima. Et primo de littera A ‖

F. 10 a l 44 c. 2 ℂ Explicit hoc registrum sive ta ‖ bula Ad laudem Dei Amen ‖

F. 11 v.

F. 12 a (1 Prologus ‖ ℂSermonum opus novū et singularissimūm super epistolas quadragesi- ‖ &c.

F. 13 a. ℂFeria quarta in capite jejunii Sermo. I. ‖ ℂSermones hortuli)sciētie su epi- ‖ stolas quadragesime incipiūt feliciter ‖ ( ) (rubr) Onvertimī ad ‖ dum qui benign' z mise- ‖ &c.

F. 255 a. l 6. ejusdem explicit. Subtiligȝ ingenio p ‖ magistrum Engelhardum schultis na ‖ tione almanum in arte hac impressure ‖ Anno salutis millesimo quadringente ‖ simo nonagesimo prīo. die XXIIII. men= sis novēbris Lugduni impressum.=Folgt sein Druckerzeichen.

F. 255 b. v.

XVI. Mainz.

1. Petrus Schoiffer.

65. — 1470. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10554. — Pr. 94.
66. — 1476. — Sexti Decretalium opus. 1. f. H* 3593. — Pr. 109.

XVII. Memmingen.

1. Albrecht Kune.

67. — 1500. — Modus Studendi et legendi contentus &c. 1. 8. H* 11478. — Pr. 2803.

XVIII. Nürnberg.

1. Johann Sensenschmid und Heinrich Kefer.

68. — 1473. — Reinerus de Pisis. Opera. 2. f. H* 13015. — Pr. 1959.

2. Anton Koberger.

69. — 1472. — Alcinous. Disciplinarum Platonis epitoma id est Breviarium 1. 4. H* 620. — Pr. 1965.
70. — 1478. — Leornardus de Utino. Sermones aurei de Sanctis. 1. f. H* 16134. — Pr. 1982.
71. — 1481. — Nicolaus de Lyra. Commentarius in N. T. (1. f.) H* 10369. — Pr. 1998.
72. — 1481. — P. Henricus Herpf. Speculum aureum decem praeceptorum. 1. 4. H* 8524. — Pr. 1999.
73. - 1481. — Petrus Lombardus. Libri sententiarum. 1. 4. H* 10188. — Pr. 2002.
74. — 1481. — Aeneas Sylvius. Epistolae. 1. 4. H* 151. — Pr. 2008.
75. — 1482. — Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et de Sanctis. 1. 4.* H* 8485. — Pr. 2021.
76. — 1483. — Biblia sacra germanica. Dy teutsch bibel. 2. f. H* 3137. — Pr. 2028.
77. — 1483. — P. Joannes Gritsch. Quadragesimale. 1. 4. H* 8069. — Pr. 2031.
78. — 1484. — Antonius Archiepisc. Florent. Historiae seu Chronicae. 3. f. H* 1159. — Pr. 2040.
79. — 1487. — Meffreth Sermones de sanctis. 2. f. H* 11004. — Pr. 2059.
80. — 1487. Nicolaus de Lyra. Biblia latina cum Postillis super N. T. 1. u. 3. Teil, f. H* 3167. — Pr. 2060.
81. — 1489. Berchorius. Dictionarium pars 3. 1. f. H. C. 2801. — Pr. 2066.

82. — 1491. nach d. 2. März. — S. Bonaventura. Commentarii in quantuor libros sententiarum. 5. 4. H* 3540. — Pr. 2068.
83. — 1492. — Thomas a Kempis. Fractatus aureus et perutilis de perfecta imitatione Christi 1. 8. H* 9103. — Pr. 2080.
84. — 1493. — Schedel Hartmann. Registrum h. op. libri cronicarum. 1. f. H* 14508. — Pr. 2084.
85. — 1493. Schedel Hartmann. Register des Buches der Chroniken. 1. f. H* 14510. — Pr. 2086.
86. — 1494. — Guilhelmus Durandus Min. Rationale divinorum officiorum. 1. 4. H* 6497. — Pr. 2094.
87. — 1494. — Homelarius Doctorum. 1. 4. H* 8792. — Pr. 2095.
88. — 1494. Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et Sanctis. 1. f. H* 8504. — Pr. 2097.
89. — 1498. Johannes Reuchlin Capnic. Voc brev. s. a. et l. et typ. n. s. pp. g. ch. 246 f. Schluß fehlt. l. 59. c. 2 wahrscheinlich C. III., 6283.

F. 1. a. c. 1. c. s. 2. Guarinus Veronensis Floro suo salutē plu ‖ rimam dicit ‖ (n) On sine causa ‖ factum esse certe scio q dipthō ‖ ganda vocabula scire te velle in ‖ &c.

F. 2256. c. 2 l. 8. Finit prima pars hui' vocabulari:. ‖

F. 246 b. c. 2. l. 57. utimur p̄ter illas p̄utimur illisquibis uti ‖ mur p̄ter nos. Est em ve aliq̄ frui ei inherere ‖ p̄ter se ɀ ea diligere. Fruimur q̄ deo utimur ‖

90. — 1498. P. Ludovicus de Prussia. Trilogium animae. 1. 4. H* 10315. — Pr. 2119.
91. — 1498. — Angelus de Clavasio. Summa Angelica de casibus conscientiae. 1. f. H* 5400. — Pr. 2121.
92. — 1500. S. Bonaventura. Tabula super libros sententiarum. 2. f. H.* 3543.

3. Fridericus Creussner.

93. — Andreas Johannes. Tractatus de arbore consanquinitatis. 1. f. n. d. H* 1025.
94. — Wie 93. 1. f. n. d. H* 1027. — Pr. 2164.
95. — Lavacrum conscientiae omnium Sacer dotum. 1. 4. n. d. H* 9956. — Pr. 2185.

Fridericus Creussner et cetera.

96. — 1488. — Andreas Johannes Super arboribus consanquinitatis. 1. f. — H* 1038.
97. — 1492. — Wie 96. 1. f. H* 1041.

4. Georg Stuchs de Sulzbach.

98. — 1488. — Nicolaus de Ausmo. Supplementum 1. 4. H* 2168. — Pr. 2260.
99. — 1489. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10567. — Pr. 2262.
100. — 1496. — Jacobus de Viragine. Historia lombardica que aurea legenda &c 1. 4. Cop. 6468.

XIX. Paris.

101. — 1487. — Missale Cisterciensium. s. l. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. f. 210 l. 33. c. 2. 1. f. H. 11280.

F. 1 a. v. f. 1 c (rubr) Comissio reverendissimi in christo patris z dñi. domini Johannis abbatis || Cistercij. sacre theologie professoris eximij. Toti' ordĩs cistercij generalis || &c. ( ) (rubr). (nigr) Rater Johanes abbas Cistercij. In Labiloneã dic- || cessi Totius ordinis cistercieñ z capituli generalis plenaria fungens potestatē. Ve || &c.

F. 11 a. (rubr) In nomĩne domini nostri i'esu || christi Incipit missale scd'm || &c.

( ) (rubr) (nigr) D te levani ani || mam meã deus || &c.

F. 210 a. l. 24. Opus hoc quãpreclaꝜ dominice nativi || tatis anno. millesimo quadringētesimo || octogesimo septimo. priedie vero nonas || septembris exaratum Explicit feliciter. ||

F. 210 b. v.

XX. Passau.

1. Benedict Mayer mit Konrad Stahel.

102. — 1482. Jacobus de Clusa. Tractatus de animabus exutis. l. 4. H* 9350. — Pr. 2827.

2. Johannes Petri.

103. — Anselmus Cant. Archiep. Tractatus in questionibus cur Deus homo l. 4. n. d. H* 1138. — Pr. 2830.

104. — Statuta Cocilii Salisburgensis Provincia anni 1490. l. 4. n. d. H* 15043. — Pr. 2838.

105. — 1491. — Paulus Wann. Can. Sermones de tempore. l. 4. H* 16144. — Pr. 2840.

106. — Michael Lochmair. Sermones de Sanctis. l. 4. n. d. H* 10172. — Pr. 2845.

107. — Fr. Joannes de Fabrica ord. min. Tractatus compositus super declarationem Indulgenciarum concessarum &c. l. 4. n. d. H* 6880. — Pr. 2847.

XXI. Pavia.

1. Leonardus Gerla.

108. — Anglicus Johannes de Gatisden. Rosa anglica practica medicinae. l. 4 n. d. II. Pr. H* 1108. — Pr. 7106.

XXII. Reutlingen.

1. Johann Michael Greyff.

109. — 1487. — Composita Verborum. l. 4. III. Pr. H* 5578 = H* 14776. — Pr. 2724.

110. — Cecilii Cypriani. Ep. Libri et epistole. l. f. n. d. III Pr. H* 5895. — Pr. 2750 Appendix.

XXIII. Rom.

1. Udalricus Gallus-Han- ex Ingelstat.

111. — 1477. Athanasius. Commentarius in S. Pauli epistolas. l. 4. H* 1902. — Pr. 3374.

2. Georgius Laur de Herbipoli.

112. — 1480. — Sicculus Abbas Panormitanus, Lectura Decretalium. l. f. H* 12311.

XXIV. Speier.

1. Petrus Drach.

113. — 1479. — P. Johannes Nider. Sermones de tempore et Sanctis et quadragesimali. 1. 4. H* 11803. — Pr. 2355.

114. — 1486. — S. Prosper Dr. Eccl. Devita contemplativa. 1. 4. H* 13417. — Pr. 2365.

115. — 1487. — Antoninus de Florentia. Prima pars Summe. 1. 4. H* 1247¹. — Pr. 2370.

116. — 1488. P. Baptista de Salis. Summa casuum. 1. f. H* 14180. — Pr. 2374.

XXV. Straßburg.

1. Joannes Mentelin.

117. — nicht nach 1470. — Fr. Joannes Astexanus de Aste. Summa de casibus conscientiae. 1, f. H* 1888. — 207.

2. Adolf Rusch.

118. — 1470. — Fr. Joannes Herolt ord, s. Franc. Sermones disciputi de tempore &c. 1. f. H* 8473. — Pr. 249.

119. — vor 1479. — Biblia latina cum glossa ordinaria. 4. f. fehlt das erst Blatt. H* 3173. — Pr. 299.

3. Dr. des Henricus Ariminensis.

120. — 1472—4. — S. Thomas de Aquino. De veritata catholicae fidei contra gentes. 1. f. H* 1385. — 322.

4. Dr. der vitae Patrum.

121. — Johannes Marchesinus. Mammotrectus Bibliae. 1. 4. H* 10553. Nach Haebler wahrscheinlich genannter Dr. und Ort.

5. Martin Schott.

122. — Albertus Magnus. Super: missus est. 1. f. H* 463. — Pr. 404.

5. Dr. der legenda aurea.

123. — 1482. Liber moralitatum dictus lumen animae. 1. 4. H* 10333. — Pr. 413.

6. Johann de Grüningen.

124. — 1484. Jordanus de Quedlinburg Sermones de Sanctis. 1. 4. H* 944. — Pr. 439.

125. — 1485. — Bibel 1. Bd. p. I. H* 3138. — Pr. 443.

126. — 1492. — Nicolaus de Lyra. Postilae in N. T. 4. 4. H* 3169. — Pr. 462.

127. — 1496. — Antonius de Bitonto. Sermones dominicales. 1. 12. H* 3219. — Pr. 467.

128. — 1496. — S. Antonius Arch. Fl. Repertorium totius summe. 1. f. H* 1249. — Pr. 469, 470, 471, 472.

7. Johann Prüss.

129. — 1486. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium. 1. 4. H* 11040. — Pr. 516.

130. — 1486. — Biblia sacra. 1. f. H* 3095. — Pr. 518.

131. — 1487. — Fr. Joannes Herolt. Sermones discipuli et de fanctis et Promptuarium. 1. 4. H* 8497[1].
132. — 1488. — Fasciculus temporum omnes antiquarum cronicas complectens. 1. 4. H* 6937. — Pr. 533.
133. — 1488. Joannis Gerson Opera. 2. f. H* 7622. — Pr. 534.
134. — 1490. — Bartholomaeus Cepolla Veronensis. Cautelae juris. 1. 8. H* 4865. — Pr. 547.
135. — 1491. — Boetius De consolatione Philosophiae. 1. 4. H* 3382. — Pr. 576.

8. Dr. d. Jordanus von Quedlinburg.

136. — 1483. — Sancti Vicentii. Sermones de tempore. P. h. 1. f. H* 7005[1],
137. — 1485. Casus breves Decretalium Sexti et Clementinarum. 1. f. H* 4660. — Pr. 595.
138. — 1486. Fr. Martinus. Margarita decreti seu tabula &c. 1. f. H* 10843. — Pr. 607.
139. — 1487. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum 1. f. H* 14917. — Pr. 609.
140. — 1489. — Gesta Romanorum. 1. f. H* 7746. — Pr. 621.
141. — 1493. — S. Vicentii. Sermones de tempore. P. aest. — 1. 4. H* 7009[3].
142. — 1496. — Jacobus de Voragine. Legenda aurea. 1. 4. Cop. 6467, — Pr. 630.
143. — Joannes de Turrecremata. Questiones euangeliorum tam de tempore quam de Sanctis. 1. f. H* 15713. — Pr. 934.
144. — 1495. — Guarinus Veronensis. Vocabularium breviloquum, 1. 4. C. III 6298. — Pr. 637.
145. — 1495. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum. 1. f. H* 14919. — Pr. 638.
146. — 1488. — Reuchlin Johannes. Vocabularius breviloquus. 1. f. C. III 6293. — Pr. 647.
147. — 1490. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. H 4485. — Pr. 655. typ. n. s. pp. et. cust. g. ch. 1. 4. f. 124 l. 52 c. 2.

1. f. a. Tit. Modus legendi abbreviaturas in ‖ ütroqe jure sive processus juris ‖

1. f. b. v.

2. f. a. Incipit libell' dans ‖ modū legēdi abbreviaturas in utroqe jure. ‖

(9) Wia preposte ‖ rus est ordo pus hūana pe ‖ &c.

F. 124 b. l. 48: Finit. liber plor.mꝫ tractatuū jurj im- ‖ pressus Argentine Anno dñi MCCCCXC ‖ Finitus in vigila Laurentij. ‖

148. — 1493. — Reuchlin Johannes Capino. Vocabularius breviloquus. s. l. et a. et typ. n. g. ch. s. pp.

F. 261 (fehlt Schluß) l. 52 2c. Cop. III 6296 bestimmt nach Haebler.

F. 1 a. Vocabulari' brevilog' cumartē de dipthon ‖ gandi punctandi et accenduandi. ‖

F. 1 b. Sunt qui sibi jam. plurima comparare vo ‖ lumina Statuerunt a quoꝝ profecto lectoe sepius dictionu avertit ignorantia fastiditꝗ ‖ &c.

F. 2 a. Guarinus Veronensis Floro suo salutē ‖ plurimam dicit ‖ (rubr) On sine cau- ‖ sa factum esse certo scio q di- ‖ &c.

F. 7 a. Incipit Breviloques vocabularius. || ( ) Aa. do- || mine de' || ecce nescio loq q̄a || &c.

F. 261 b c. 2. l. 50. Despumo. as. are. n. p. i. valde vel deorsunn || spumere vl' purgare q̄si des: sum a spuma || ponere. ꝛd' ꝛa de ꝛ spumo ||

149. — 1499. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. Liber plurimorum tractatuum juris. 1. 4. H* 11487. — Pr. 667.

9. Knoblouchus.

150. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium 1. 4. conf. Copp II 3967. Hunc nuper librum apud Tribonos.

10. Martin Flach.

151. — 1487. — Guido de monte Rotherii. Manipulus Curatorum s. typ. n et s. pp. g. ch. 1. 4. F. 118. l. 37. H. 8194. — Pr. 671.

F. 1 a. Tit. Manipulus curatorū. || officia sacerdotuȝ scedm̄ || ordinē septē sacramentoꝝ || perbreviter splectēns ||

F. 1 b. v.

F. 2 a. Tabula sequētis opé || ris qd' Manipulus curatoꝝ nuncupat feliciter incipit. ||

F. 4 a. Incipit feliciter do || ctissimi at famosissimi viri dnī Guidōis de mōte Ro' || therii liber i q̄ Manipul' curratoꝝ vulgariter appellatur || &c.

F. 118 a l. 31. gat. ꝛ q me pectōre p̄ces ad deū fideliter fundat. Hec in' || sup̄ exarata sunt in famosa civitate Argentiniensiū. An=no dn̄i MCCCCLXXXVII). I. die mensis Maij. ||

F. 118 b. De conditiōibus requi || sitis in sumente eucharistie sacramentū. ||

152. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli de Sanctis et Promptuarium. 1. 4. H* 8499. Nach Haebler bestimmt.

153. — 1489. — S. Bonaventura. Tractatus et libri quamplurimi. 1. 4. H* 3465. — Pr. 683.

154. — 1491. — Angelus de Clavasio. Summa de casibus conscientiae. 1. 4. H* 5391. — Pr. 692.

155. — 1494. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10573. — Pr. 700.

156. — 1494. — S. Vincentius. Sermones de sanctis. 1. 4. H* 7009³. Nach Haebler M⁸ᵒ, Nr. 50?

157. — 1496. — Raimund de Sabunde. Theologia naturalis. 1. 4. H* 14069. — Pr. 703.

158. — 1496. — Bernardinus de Bustis. Mariale. I, 4. H* 4161. — Pr. 704.

159. — 1499. — Johannes Herolt. Orationes. 1. 4. H* 8508. — Pr. 712.

11. Georg Husner.

160. — 1500. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica. 1. 4. H* 5533 II Pr. — Pr. 749.

12. Prüss oder Schott.

161. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli defekt. 1. 4. H* 8497ᵃᵈ. Bestimmt nach Haebler.

Ohne den Dr. bestimmt zu haben:

162. — 1498. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super Decretales. 1. 4. H* 2938.

XXVI. Tübingen.

1. Johann Otmar.

163. — 1499. — Gabriel Biel. Epithoma expositionis Canonis miss. 1. 4. H* 3181. — Pr. 3233.

164. — 1499. — 1500. — Gabriel Biel. Sermones de festivitatibus christi. 1. 4. H* 3184, 3185. — Pr. 3234.

165. — 1500. — De Staupitz. Decisio questionis de audientia misse. 1. 4. H* 15052. — Pr. 3235.

XXVII. Turin.

1. Nicolaus de benedictis Hispanus et Jacobinus Suigus.

166. — 1492. — Quiricus de Augustis de Terthoma. Lumen Apothecariorum. 1. 4. H* 2118.

XXIII. Ulm.

1. Johann Zeiner ex Reutlingen.

167. — 1475. — Guilhelmus Durandus. Rationale divinorum officiorum. 1. f. H* 6475. — Pr. 2507.

168. — Johannes de Nider. Aurei sermones totius anni. 1. f. H* 11802. — Pr. 2535.

169. — S. Hieronymus. Liber vitas Patrum. 1. 4. H* 8594. — Pr. 2536.

XXIX. Venedig.

1. Wendelin de Speier.

170. — Livius. Bellum punicum secundum, seu historiarum libri XXI—XXX. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. 1. f. F. 140. l. 49. H. C. 10130. — Pr. 4023.

F. 1. ( ) NPARTE OPERIS LICET PRAEFARI MIHI ‖ quod in principio summe totius p̄fessi sunt pleriq' rex scriptores ‖ bellum maxime memorabile omnium quae unq̄ gesta sunt me ‖ &c.

F. 140 a. l. 43. Primus certe hic Imperator nomine victę a se gentis: est nobilitatus. Ex ‖ emplo deinde hujus', nequaquā̄s victoria pares: insignes imaginum titulos ‖ claraq; cognomina familię Fecere. ‖

2. Nicolaus Jenson.

171. — 1471. — M. Tullii Ciceronis. Epistolarum familiarum. s. l. s. pp. et s. et cus. F. 201. l. 33. r. ch. 1. 4. H. C. 5168. — Pr. 4069. — F. H. 5168.

F. 201 a. l. 28. M.CCCC. LXXI. ‖ OPUS PRAECLARUM M. T. CICERONIS ‖ EPISTOLARUM FAMILIARIUM A NICOLAO ‖ JENSON GALLICO VIVENTIBUS NECNON ‖ ET POSTERIS IMPRESSUM FELICITER FINIT. ‖

F. 201 b. v.

172. — 1479. — Biblia Sacra. 1. 4. H* 3073. — Pr. 4119.

3. Franciscus de Hailbrun et Nicolaus Frankfordia.

173. — 1476. — Michael Mediolanus Carchano. Sermonarium per Adventum et quadragesimam &c. 1. 4. H* 4508. — Pr. 4166.

4. Joannes de Colonia sociusque ejus Joannes Manthen de Heberretges.

174. — 1478. — Fr. Joannes Astexanus de. Ord. Min. Summa de casibus conscientiae. 1. f. H* 1893. — Pr. 4329.

5. Andreas de paltasichis catarensis et Bononius de boninis sociis.

175. — 1478. — Lactantius Firminianus. De divinis institutionibus adversus gentes. 1. 4. H* 9813. — Pr. 4425.

6. Britannicus Brixiensis, Joannes de Torlivio et Joh. et Gregor de Gregorianis.

176. — 1483. — M. T. Cicero. De inventione rhetoricae veteris &c. 1. 4. H* 5078. — Pr. 4501.

7. Johann et Gregor de Gregorianis.

177. — 1496. — Bernardus de Gordonio. Tadula practice dicte Lilium medicine 1. 4. H* 7799. — Pr. 4551.

178. — 1497—98. — S. Hieronymus. Opera super nonnullos libros Ss. Scripturae 1. f. H* 8581. — Pr. 4558.

179. — 1500. — Johannes de Ketham Alamanus. Fasciculus medicine. 1. f. H* 9777. — Pr. 4561.

8. Baptista de Tortis.

180. — 1485. — Marcus Tullius Cicero. Epistolae. 1. f. H* 5193.

181. — 1494. — Liber sextus Decretalium et Clementinae. 1. f. H. C. *3620. — Pr. 4647.

182. — 1496. — Decretium Gratiani. 1. f. H* 7915. — Pr. 4654.

183. — 1496. — Gregorius IX. Decretales. 1. f. H* 8035. — Pr. 4656.

184. — 1499. — Antonius Corsetus. Repertorium in Abbatem. 1. f. H* 5772. — Pr. 4667.

9. Peter Maufer & Nicolaus de Contengo.

185. — 1482. Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. s. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. F. 427. l. 64 c. 2. 1. f. H 2203.

F. 1 a. (rubr.) (c. s. a z.) Liber canonis primus quē princeps aboali ab ‖ &c.

F. 1 a. l. 5. (I) (rubr.) N primis ‖ deo gratias agam' ‖ &c.

F. 421 b. l. 36 c. 2 Expletus ē libellus de viribus cordis quē prin ‖ ceps Avicēna edidit. Impressus Venetiis Anno ‖ incarnationis Dominice. MCCCCLXXXII.

10. Andreas de Torresanis de Asula.

186. — 1492. Bartolus de Saxoferrato. De secunda parte Inforciati c. r. ch. l. 65. c. 2. 1. f. H 2604

F. 1 a. Tit. BAr. sup. scda parte inforciati | cum additionibus.

F. 1 b. v.

F. 2 a. ℭ Incipit aurea lec. eximij utriusq̧ jurī monarche ‖ dñi Bari de saxoferrato sup. scda pte īforciati: una ‖

F. 253 b. l. 41 c. 2. genter insertis. Impressa venetijs per Andreas de ‖ toresanis de Asula: anno dñi: MCCCCLXXXXXIIdie | XX. novēbris. ‖
187. — 1497. — Felinus Sandeus. Commentaria in libros Decretalium. 1. f. H* C 14280.
188. — 1498. — Gratianus. Concordia discortantium Canonum. 1. 4. H* 7916. — Pr. 4775.
189. — 1499. — Sextus decretalium. g. ch. 1. 4. o. 2. l. 58. H 3628.

1. Fa Tit. Sext' decretaliū cuȝ ‖ certis additionib' ‖ Joānis Andree. ‖

F. 1 b. ℭ Sebastianus Brant lectori. S. D. ‖ Potuissemus jamdudum decretoꝝ: puaīūꝗ decretialiū impressisē: satis[ut arbic ‖ &c.

F. 7 a. (q) Uia preposterus ē ordo pri' ‖ humana subsidia petere ut ‖ &c.

F. 145 b. lib. v. l. 37. (rubr.) ℭ Sexti decretaliū opus: una cū apparatus ‖ atꝗ additionibus ex novelis Joannis an ‖ dree viri dilectissimi collectis: in urbe Vene ‖ tiarum opera atꝗ industria Andree Thore ‖ lani de Asula diligenter est impressum An' ‖ no salutis. MCCCCLXXXXIX die vō III. septēbris. ‖
190. — 1500. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H 5547. — Pr. 4747.
190 a. — Andreas de Torresanis de Asula. g. ch. s. c. 1. 4. F. 115. l. 52. c. 2. H 5447. — Pr. 4747.

F. 1 a. Constitutiones ‖ Clementina ‖ rum.

F. 2 a. c. 1. c. s. Ac ij. ( ) (rubr.) Oannes. Gratiosum hoc nomē per ‖ īterptationes derivationes vel etyo ‖ mologias extollere. nō est meuȝ. su' ‖ &c.

F. 98 a. c. 1. c. s. Nn. iij (rubr.). Hieronymi clarij Britiani juris utri ‖ usꝗ doctoris pthonotarii et comitis apū ‖ ci ī extravagātns d'cretales breve p̄ludiū ‖.

(nigr) Ad lectorem ‖

ℭ Cū oīs magistrat° psertim eccliāstici ‖ &c.

F. 115 b. c. 2. l. 27. suȝ ꝛ cōpletionē: felicitꝛ salubrii pdusit ‖ Andreā de torresanis de Asula Venetiis ‖ impressioni operam dantem. Anno dñi ‖ M.CCCCC. die vero. III. Januarij. ‖

11. Thomas de Blawis.

191. — 1486. — Compilation decretalium Gregorii IX. 1. 4. H* 8021. — Pr. 4763.

12. Andreas Jacobus de Chataro. de Paltarichis.

192. — 1488. — Missale Romanum. 1. 8. H* 11381. II. Pr. nach Thomas de Blawis. — Pr. (4769—83).

13. Hermannus Lichtenstein Coloniensis.

193. — 1490. — S. Thomas de Aquinatis Ord. Pred. Opuscula. 1. 4. H* 1541. — 4. Pr. — Pr. 4739.

14. Bernardinus Staguinus de tridino.

194. — 1483. — Almansor Rhasis. Liber nonus. 1. 4. H* 13895.

15. Georgius Arrivabenis.

195. — 1491. — Codex Justiniani. g. ch. 1. f. l. 83. c. 2. H 9525.

F. 1 a. (i) c. s. a. 2. N nomine dñi. ℭ Incipit a deo: ut. ĩ. de officio p̄fecti pre ‖ torio aphrice. I. in nomine domini. ac. ‖ ℭ Justiniani, qe justin filius fuit: ut insti. de doma § est ç ‖ &c.

F. 316 a. 1. c. 2. Finis. ‖ ℭ (rubr.) Breves conclusiones novem librorum codicis. ‖ (nigr.) Prima sacrat: secūda parat: ius tertia dicit: ‖ &c.

F. 318 a. Registrum ‖ l. 40. Exactū insigne hoc atq̧ p̄clarū opus Codicis. Venetijs imp̄ssūp ‖ Georgiū arrivabene Mantuanū. Anno salutis MCCCCLXXXXI. ‖ Laus deo. ‖

196. — 1496. — Albertus Magnus. Compendiosum &c opus Philosophie naturalis 1. 4. H* 506. — Pr. 4931.

16. Matthaeus Capcasis Parmensis.

197. — 1495. — Franciscus Philelphus. Epistola familiares. 1. f. H* 12944. — Pr. 5000.

17. Bonettus Locatellus.

198. — 1489. S. Aurelius Augustinus. De civitate Dei. g. ch. typ. n. s. pp. e. cust. F. 261, l. 51. c. 2. 1. f. H 2065. — Pr. 5018.

F. 1 a. Tit. Augustinus de civitate dei ‖ cum commento. ‖

F. 1 b. c. f. g.

F. 2 a. ℭ Aurelii Augustini hipponēsis episcopi in ‖ libros de civitate dei. Argumentum operis ‖ totius ex libro retractationum. ‖ (i) Nterea cuȝ roma go ‖ thoꝝ irruptoē: agētiū sub rege ‖ &c.

F. 256 b. l. 4! c. 2. Aurelij Augustini de civitate dei liber explicit ‖ impressus Venetiis jussu impensisq̧ Nobilis viri Octaviani scoti civis modoetiesis: An ‖ no salutiferi virginalis part' octogesimo no' ‖ no supra milesimum ꝛ quatercētesimum: duō ‖ decimo Klendds Martias. ‖

199. — 1493. — M. Fabianus Quintillianus. Oratoriae. 1. 4. H* 13652. — Pr. 5045.

200. — 1496. — Joannes Jacobus de Manliis de Bosco. Luminare majus. 1. f. H* 10712. — Pr. 5070.

201. — 1498. — Paulus Venetus. Expositio super libros de generatione et de corruptione Aristotelis &c. 1. 4. H* 12518. — Pr. 5087.

18. Dionysius Bertoch.

202. — 1491. — S. Aurelius Augustinus. Varii libri et tractatus. 1. 4. H* 1949. — Pr. 5277.

19. Joannes Emmerich de Spira.

203. — 1500. — Habes isto volumine lector, candidissimas quatuor &c. Regulas &c. 1. 4. H* 13827. — Pr. 5504.

20. Jacobus de Pentio de Leuco.

204. — B. Anselmi Magni. Aristoteles de anima. 1. 4. H* 1708. — Pr. 5588.

21. Otinus Papiensis de Luna.

205. — 1498. — Gajetanus. De celo et mundo expositio. 1. f. H* 15501. — Pr. 5609.

XXX. Verona.

1. Johannes de Verona.

206. — 1472. — Valturius Robertus. De re militari. 1. f. H* 15847. — Pr. 6912.

XXXI. Vicenza.

2. Rigo de la Zeno.

207. — 1493. — Petrus de Natalibus. Catalogus Sanctorum. 1. f. H* 11676. — Pr. 7173.

B. Unbestimmte Druckwerke.

208. — S. Augustini meditationes, ejusdem soliloquia &c. et. S. Bermardi meditationes &c. s. l. et a. et typ. n. et pp. s. s. et cust, g. c. 1. 4. 184 f. 30 l.

F. 1 vel F. 1 b: Masellus Beneventarius Reveredo patri D. Hie || ronymo podio Abbati Sancti Petri ĩ verzolo || dignissimo. Sal. pl. d. ||

F. 3. Liber ad lectorem || Barbara quid 'prodest vel quid romana trophea || Nosse q quid ethereas solisadire vias q ||

C 11. In hoc divino volumine cõtinentur hec opera || Meditationes Sancti Augustini: || ejusdem soliloquia || ejusdem encheridion sive manuale de verbo dei || &c.

F. 9 a. Meditationes Divi Augustini Episcopi || Hipponensis- || Invocatio dei omnipotentis ad morum rvite || reparationem. Capitulum. i. ||

( ) (rubr) (nigr) (d) Omine deus da cordimes te desidera || re: desiderãdo querere: qrendo ĩveni || &c.

F. 119 a l. 24. Finis duo decim graduum abusionum. S. Aug. ||

F. 119 b v. f. 120 a. Devoti doctoris Sanctĩ Bernardi abbatiscla || revallis: ordinis cisterciensis principis: ad humane cõ || dicionis cognitionē meditationes devotissime. ||

( ) (rubr) Ulti multa sciũt ꝛ se ip̃os nesciunt. Alios || inspiciũt ꝛ semet ip̃os deserũt. Deũ que || &c.

F. 183 b. c. 2. l. 9. Finis Orationis.|| beati Bernardi abatis: || clare vallis. ||

F. 184 a. Registrum operis || meditationes || ergo mudo || vulneribus infixi || &c.

209. — Breviarium (Can. Reg. Vindesheimen) s. l. et a. et typ. n. et s. pp. et cust. g. cn. 12. f. 444 (Nach dem 7. Blatt folgt das geschriebene Calendarium 16 Bl.) l. 32. 2 c. F. 1 fehlt. F. 2 a c. s. 1. 2 (rubr) nigr (a) Dventus || dñi proxi || ma dñica || p' VI. Ka || lẽdas de || cembris in || &c.

F. 8. (vom gedruckten) c. s. 12 b. Dñcis dieb' Invitat || Adoremus dñam qui fec || nos. Ps. Venitẽ || &c. F. 212 a c. 1. l. 1 (rubr). Incipit breviarium ca || nonico eim̃ regularium obser || vantialiũ ordinis Sancti || Augustini capituli win || deßhemeñ. ||

F. 444 b. c. 1. l. 26 vel (rubr) Coll'a de vigilia ut || infra adsv̄. Ad hor̄ coll || lecta dñicalis.

210. — 1493. – Guido de 'monte Rotherii. Manipulus curatorum s. typ. n. et s. pp. g. ch. 4. F. 111 l. 35 Straßburg.

F. 1. a. Tit. Manipulus curatiom̃ offi || cia sacerdotum s'm ordi || nem septem sacramento || rum perbreviter comple || ctens. ||

F. 1 b v.

F. 2 a. Tabula sequentis operis qd' Manipul' curato 4 nūcu. ‖ patur feliciter doctissimi incipit ‖.

F. 4 a. Incipit feliciter doctissimi ‖ ac famosissimi vi ui dñi Guidonis de mōte Rotherij liber. ‖

F. 110 b. l. 33. hūane fragilitati acscribēs caritative corrigat ꝛ qme pctōre ‖ p̄ces ad deū fidelit' fundat. Hecinsuper exarata sūt in famosa ‖ civitate Argeñ. Anno dñi (1493) ‖ MCCCCLXXXXIII.

F. 111 c. v. a. De cōditionibus requisitis ‖ in sumente eucharistie.

F. 111 b v. ᵃᵃᵉʳᵐ ‖ H 8157? — Pr. 3243.

211. — 1496. — Mancinelli Weliterni. De componendis versibus opusculum. s. l. et typ. g. ch. e. s. s. c. et pp. n. 4. 25 f. 35 l.

1 f a. Tit. De componendis versibus opusculum cum ad ‖ ditionibus Francisci matarati ꝛ Sulpitii veru ‖ lani arte carminum necessariis. ‖

1 f b. Georgius meyui- ‖ gensis ad lectorem de poetices et car- ‖ minis commoditatibus. ‖

F. 25 a. Finit ars carminū Mancinelli veliterni cum addi- ‖ tionibus Francisci mataratij et Sulpitij verulani. ‖ Anno domini. 1. 4. 9. 6.

F. 25 b. v.

212. — Pelbartus. Stellarium Corrone benedicte virginis Marie. s. l. et a. et typ. n. g. ch. et s. pp. et cust 4. 218 f. 50 l. c. 2. Defekt, die letzten Blätter fehlen.

F. 1 a. c. s. a. Prologus in stel- ‖ larium Corone benedicte ϖgnis ‖ Marie. ‖ q Voniam ‖ ut sit btissim' ille Gre- ‖ gorius maximus. In di ‖ &c.

F. 1 b. l. 9. Primus liber agit de his que ‖ p̄tinent ad mysteriū incarnatiōis ‖ annunciationisq̧ dñice conce- ‖ &c.

Nach Haebler: Georg Husner Straßburg.

213. — Fr. Givillermus. Postillae dominicalium et de Sanctis. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. n. F. 196 l. 41. 4.

F. 1 a. ( ) Itam bonam et exitum beatum. Ego frater ‖ Givillermus sacre theologie p̄fessor minim' pari ‖ sius educatus. Sacroꝝ evangelioꝝ ac epistolarū ‖ &c.

F. 2 a. Dñica prima in adventu dñi. ‖ ( ) (rubr) Ratres Scienles quia hora est jam nos ‖ de somno surgere. Verba c. posita originali- ‖ ter ad Ro. ɣc ‖ .ca.

F. 175 b. 10 l. Evangeliorum dñicalium postilla percirculum. anni. ‖ Finit feliciter. ‖

Incipit postilla super evangelijs de sanctis. ‖

In festo sancti Andree Apostoli. Evangelium ‖ n illo tempe. Ambulās hiesus juxta mare ‖ &c.

F. 196 b. l. 38: d qui in celis est- ‖ ɣ. licet em deus sit ubiq̧ p̄ essentiam pre- ‖ sentiam et potentiam. tū specialiter dꝫ esse in celis ub. ad ‖ est cū beatis p apertam visionem. ‖

Nach Haebler: Dr. des Henricus Ariminensis Straßburg.

214. — Marchesinus. Mammotrectus super Bibliam. s. l. et a. et typ. n. et pp. et cust. g. c. 1. 4. F. 126. Schluß fehlt. l. 46 c 2.

F. 1 a. Tit. Mamotrectus ‖ super Bibliam. ‖

F. 1 b. ℭ Incipit vocabulari- ‖ us in Mămotrectū s̄m ‖ ordinē alphabeti. ‖

F. 14 a l. 43 ℭ Expicit voca- ‖ bularius. in Ma- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b ℭ Incipit tabula ī ma- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b c 3. l. 47 ℭ Explicit Tabula. ‖

F. 15 a. ℭ Prolog' auctoū ī mamotractū. ‖

(J) Mpatiēsp̄prie impe ‖ ritie ac ruditati c̄pati ‖ ens pauperū clericoꝝ ‖ &c.

Stift Herzogenburg, im Jänner 1908.

Hölty-Handschriften.

Die erste sichere Nachricht über eine von L. H. Chr. Hölty geplante Sammlung seiner Gedichte enthält Zimmermanns Brief vom 26.—29. Jänner 1776 an Lavater (Studien zur vergleichenden Litt.-Geschichte I 368), dem auch ein Schattenriß des Dichters und etliche Autogramme aus seinen Poesien beilagen; es heißt daselbst: „Er möchte gerne seine Gedichte auf Subscription drucken lassen, um aus diesem Gelde eine Reise in die Schweiz thun zu können.“ Sein Lungenleiden wird ihn jedoch kaum weit über den Plan dieser Arbeit haben kommen lassen. Denn bereits am 10. Juli desselben Jahres griff ihn Boie in einem Briefe an Voß (Weinhold, Boie, S. 88) auf, in dem er für den kommenden Winter eine Ausgabe Hölty'scher Gedichte auf Subskription versprach, deren Erträgnis dem siechen Freunde die letzten Lebenstage verschönern sollte. Hölty selbst, als er von Zimmermann aufgegeben war, übertrug dann Boie die Edition seines dichterischen Nachlasses. Sie verzögerte sich lange, weil Boie das nötige Material nicht zusammenbringen konnte: so hielt Voß die Bundesbücher volle drei Jahre (von Oktober 1776—79) zurück. Unterdes wollte Boie an der Ordnung der in seinem Besitze befindlichen Papiere eifrig genug gearbeitet haben, um für Ostern 1781 die Ausgabe versprechen zu können. Von April 1780 an hatte Voß das ganze Material in Verwahrung, dem es Boie nach Otterndorf vorausgeschickt hatte, um sich dann mündlich mit ihm darüber beraten zu können. (Zs. für deutsche Philologie I 380.) Die Geißler'sche Raubausgabe zu Beginn 1782 machte eine emsigere Arbeit an der rechtmäßigen nötig, so daß sich angesichts der Voßischen Pläne mit ihr noch in den letzten Wochen des Jahres 1782 Boies Rücktritt von dem Unternehmen vollzog und dem Verleger Dietrich in Göttingen mitgeteilt werden konnte. Im Aprilstück von Boies Museum 1783 kündigten Voß und F. L. von Stolberg ihre Ausgabe dem Publikum an, die dann Hamburg 1783 erschien. Sie mußte eine sehr eilfertig zusammengeraffte sein, da doch kaum Jahresfrist zwischen Boies Rücktritt von der Redaktion

und ihrem Erscheinen lag; Voß selbst gesteht dies in der Vorrede zur Hamburger Ausgabe (1804) S. LIV ein: „Aber es war eine unruhige und bekümmerte Zeit, worin Voß zu jener Ausgabe, und, durch einen anderen Freibeuter, zur eilfertigen Sammlung seiner eigenen Verse, gezwungen ward. Die Straflosigkeit des entstellenden Bücherraubs hatte zur Folge, daß unreif auch die echten Ausgaben erschienen. &c.“ Immerhin waren Höltys Papiere durch zu viele Hände gegangen, als daß allfällige Anfänge einer authentischen Anordnung der Gedichte nicht schon verwischt worden wären. Daß auch manches in ihrem Sinne wertvolles den Herausgebern entging, beweisen die Mitteilung etlicher übersehener Strophen in der Vorrede zur 1783er Voßischen Ausgabe S. XXVI und ebenda die Klagen über die Schwierigkeit der Textherstellung angesichts der verwirrenden Fülle von Fassungen und Brouillons derselben Gedichte, die alle sehr sauber geschrieben waren und so über die Frage „Entwurf oder Reinschrift“ im Ungewissen ließen. Halm erklärt dies Phänomen in seiner 1869er Ausgabe S. XIX ganz befriedigend aus einer allzugroßen Empfindlichkeit Höltys gegen auch nur geringe Korrekturen, die den sauberen Eindruck des Ms. störten; daher vermied er auch, wo solche notwendig schienen, oft die ältere La. durchzustreichen.

Diese Unsicherheit gegenüber den Hss., die Voß mit Boie teilte, läßt annehmen, daß sich ihre Ordnungsversuche nur auf die losen Einzelblätter des Nachlasses erstreckten, deren Ecken ja auch mit Nummern von den verschiedensten Händen bezeichnet sind; größere, wenngleich ältere Zusammenhänge werden geschont worden sein. Solche präsentiert von den beiden schon nach ihrer Signatur zusammengehörigen Handschriften der kgl. bairischen Hof- und Staatsbibliothek in München Cgm. 5194$\frac{a}{}$ und 5194$\frac{b}{}$ nur die zweite.

Ein alter Papierumschlag, aus einem quergefalteten Foliobogen gebildet, mit Voßens Bezeichnung „Handschriften von Hölty.“, umschließt die Blätter dieses Konvolutes, die mit wenigen Ausnahmen dem gleichen 4° Format 20·5 × 17 *cm* angehören. Gegenüber den Einzelblättchen verschiedenster Größe des Cod. 5194$\frac{a}{}$ lassen sich sofort größere Einheiten feststellen, so das 4° Heft, Fol. 33 a—47 mit hechtgrauem Pappenumschlag, dessen weißüberklebte Innenseiten beschrieben sind und das nach A. G. Kästners Bleistiftrandglossen Hölty diesem seinem Gönner einst als Repertorium von Musterstücken seiner Muse zur Beurteilung vorgelegt haben wird. Außerdem sind, nach einer älteren Gewohnheit des Dichters, fortlaufende Gedichtabschriften auf Lagen von vier 4°-Blättern einzutragen, die aus einem quergefalteten Foliobogen fallweise gebildet wurden, eine Anzahl loser Blätter zu Gruppen zusammenzuordnen. Daß Hölty selbst den vor-

liegenden Band nicht redigierte, beweist die nur stellenweise angebrachte Bogenzählung von seiner Hand, durch die sich verschiedene Teile des Cod. von einander abheben, und die Vereinigung von Reinschriften und Konzepten in demselben. Bis zu Fol. 47 lassen sich so außer dem erwähnten Hefte noch drei verschiedene Trümmer von Gedichtsammlungen erkennen, also im Ganzen vier Schichten, zumeist parallelen Inhaltes; Fol. 48—95 enthalten Fragmente von Konzepten, Gedichtbrouillons und zwei Einzeldrucke fremder Gelegenheitspoëme. In diesen zweiten Teil fallen auch die Blätter anderen Formates, sein Hauptinhalt besteht jedoch aus Resten von Prosaschriften (Fol. 53^{a}—89^{a}), auf blauem Konzeptpapier geschrieben, durch häufige Randkorrekturen (z. B. 72^{a}—79^{b}) oder ihre Unvollständigkeit vom Verfasser aus (vgl. Fol. 61^{b}) hinlänglich als Entwürfe gekennzeichnet. Das entscheidende Moment für die Verschiedenheit der beiden Teile und die Zufälligkeit ihrer Vereinigung in ein Konvolut ergibt die Blattzählung mit Bleistift am oberen rechten Rande der Recta jedes Blattes, welche von zwei verschiedenen Händen stammt, die beide mit Hölty, der sich der Bogenzählung bediente, nichts zu tun haben. Der ältere Paginator hat ein Blatt nach Fol. 36 zu zählen vergessen, welches Versehen der spätere durch Einsetzung der Nummer 36 a berichtigte. Dem späteren Zähler war auch die Blattzahl 47 seines Vorgängers zu undeutlich, weshalb er sie durchstrich und nochmals an den Rand setzte. Von Blatt 48 an läuft die jüngere Pagination lückenlos und verfährt nach den Prinzipien der Bleistiftzählung des Cgm. 5194^{a} am unteren rechten Rande seiner Blätter, ist auch von derselben Hand. Hier wie dort werden — aber inkonsequent — ganze Stücke, auch Bögen und Lagen für einzelne Nummern gezählt. Der spätere Paginator schrieb ferner die Notiz: „Bl. 1—6 und 28—33 fehlt. Bl. 94 und 95 sind Drucke.“ und die mit Bleistift an den oberen Rand gesetzte Signatur „Cgerm. 5194^{b}.“ auf den erwähnten Voßischen Papierumschlag, seine Arbeit geht also erst auf Halm zurück; die Bemerkung über Blatt 94 und 95 bezeugt übrigens schon die späte Kontamination. Danach ist Halms Angabe Münchener SB 1868, II 124, Voßens Nachlaß enthielte u. a.: „ein starkes Convolut mit der Überschrift von Voßens Hand: H a n d s c h r i f t e n v o n H ö l t y“ so zu interpretieren, daß Halm die Hss. 5194^{a} und 5194^{b} als e i n e unter den Papierumschlag Voßens vereinigte Sammlung überkam, die er nach den a. a. O. 126 entwickelten Prinzipien, aber durch das Format mitbeeinflußt, zerlegte und jeden Teil für sich paginieren ließ. Dafür spricht auch, daß die in 5194^{a} vereinigten Einzelblätter größeren Formates deutliche Spuren früherer Faltung aufweisen. Wenn Halm a. a. O. 124 weiter behauptet, es sei dies Konvolut stark, und zwar um Jugendgedichte, reduziert worden, aber den-

noch zirka zwei Drittel des alten Bestandes erhalten geblieben, so stützt er sich in dieser Angabe auf die alte Pagination des Cod. 5194^b, den er aus der Schrift als Sammlung von Jugendversuchen Höltys erkannte und zusammenstellte. Nach der alten Blattzählung fehlen nämlich, wie schon der zweite Paginator vermerkte, Fol. 1—6 und 28—33, bleiben somit von den 47 beschriebenen Blättern alter Zählung noch 35 + 2, da 36 a vom ersten Zähler, 33 a von beiden übersehen wurde. Diese 12 fehlenden Blätter waren sämtlich beschrieben, da leere von der Pagination grundsätzlich ausgeschlossen wurden, wie das Blatt nach Fol. 17 und die zwei Blätter nach Fol. 19 beweisen. Zwei dieser fehlenden Blätter (Fol. 28 und 29) fanden sich im Cgm. 5194^a. Blatt 29, im entsprechenden 4^0 Format, = Halms Zählung Fol. 46, trägt das Gedicht „An mein Sterbebette.“ in Antiquazügen, Blatt 28 in Folio, nach Halm Blatt 80, in Fraktur das späte Fragment „Der Stern der Seelen, eine Phantasie.“ Diese alte, wohl bereits vor Halm verwirrte Zählung ist somit weder durch Format, noch durch Alter und Art der gezählten Blätter beeinflußt gewesen, läßt also keinen Schluß auf den Charakter der fehlenden Stücke zu. Einen direkten Gegenbeweis gegen Halms Behauptungen liefern die (Hölty-)Handschriften der Gymnasial-Bibliothek Eutin I 48 a—k, die in verkleinertem Maßstabe ein Bild vom ursprünglichen Aussehen der vereinigten Münchener Codd. gewähren.

Denn außer Einzelblättchen findet sich unter der Signatur I 48 c eine kleine Sammelhandschrift in der Art der im ersten Teile von Cod. 5194^b vereinigten und als I 48 b der Anfang des Cod. 5194^b, 66^a—67^b erhaltenen Schlusses von Höltys Übersetzung der Batrachomyomachie; alle diese Mss. kannte der ältere Paginator nicht, der Halm zu seiner falschen Behauptung über Umfang und Charakter des verlorenen Handschriftenbestandes verführte. So setzt auch der eingangs angezogene Brief Zimmermanns an Lavater Originalabschriften Hölty'scher Gedichte der Spätzeit im Nachlasse Lavaters voraus und ist die Spur eines dem älteren Paginator kaum bekannten Originalfragmentes der Elegie auf einen Stadtkirchhof durch einen Brief eines Herrn H. v. Dolsperg (Cassel) gewiesen, der dasselbe am 7. 1. 1902 um den Preis von 125 M. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek feilbot. [1]) Daher ist auch Halms Kritik der Vossischen Angaben in der 1783er-Ausgabe (S. XXVI ff.) vorsichtig zu

[1]) Der Brief liegt Cod. 5149^b nach Blatt 17^b. Das Autogramm enthält auf 3 SS. 8^0 Str. 1—6, 7 zur Hälfte, 22—25, und zwar die 4. Strophe nach der in Schmids Anthologie der Deutschen gedruckten Fassung. Eine Bleistiftnotiz Laubmanns lehrt, daß auf das Angebot wegen des allzuhohen Preises nicht reflektiert wurde.

prüfen. Diese wollen gar keine Beiträge zur Beschreibung der Hss. liefern, sondern allein die Behauptung belegen: „Es erforderte oft nicht weniger Bekanntschaft mit Höltys Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift die wahre Meinung herauszufinden.“ Das kann Voß umso eher zugegeben werden, als ihm eine Auswahl nach ästhetischen Rücksichten aus den oft sehr stark abweichenden Laa. schwer genug werden mußte. Übrigens hatte Halm selbst a. a. O. die Richtigkeit sämtlicher durch Voß beigebrachter Belege für jene Behauptung konstatieren müssen; über deren charakteristische Wahl war ein billiges Urteil ebenso unmöglich als Halms Behauptung a. a. O. 126 unbeweisbar, daß Voß aus gutem Grunde den in Rede stehenden Heften des Cgm. 5194$^{\underline{b}}$, Fol. 7—47 nur ein Gedicht „Die Knabenzeit“ (Blatt 11$^{\underline{b}}$—12$^{\underline{a}}$) entnahm. Lag doch Halm nicht mehr das gleiche Material vor, über das Voß verfügen konnte!

Die alte auch durch Halm respektierte Pagination des ersten Teiles von Cod. 5194$^{\underline{b}}$ beweist somit nur, daß die vier darin enthaltenen Hefte von jeher als in sich geschlossene und miteinander verwandte Gedichtkomplexe originaler Anordnung geachtet wurden. Über ihr Alter allein aus den Schriftzügen zu urteilen, ist bei der geringen Entwicklung der Hölty-schen Handschrift von 1770—76 ein gewagter Versuch Halms gewesen; [2]) erst aus dem Verhältnis der Hefte zu einander läßt sich konstatieren, daß diese einzigen erhaltenen Trümmer authentischer Sammlungen zwischen Spätsommer 1770 und Sommer 1771, also in der Zeit vor dem 'Bunde' niedergeschrieben sein müssen. Da hat Hölty ja auch eine den vorliegenden ähnliche Gedichtlese in der Anthologie der Deutschen 1772 in Druck geben können. Später fehlte ihm wohl die nötige Geduld für solche Abschreibereien, wie der Brief an Miller vom 2. Februar 1775 (Halm 1869, S. 230) beweist: „Ich würde Dir meine Stücke schon geschickt haben, wenn ich mich nicht vor dem verdammten Ausfeilen und Abschreiben gefürchtet hätte.“ Da einer authentischen Anordnung, die dem in drei Hauptteile zersprengten Hss.-Konvolute zugrunde liegen könnte, somit nicht auf die Spur zu kommen ist, eine Beschreibung der Hss. nicht existiert, ferner Halms Ausgaben unvollständig sind und den starken Variantenapparat so gut wie nicht berücksichtigen, empfiehlt sich im Interesse einer kritischen Neubearbeitung [3]) der Hölty'schen Gedichte die objektive Aufnahme des be-

[2]) Über seine Datierungen vgl. die 1869er Ausg. S. XVIII; auf seine Unzuverlässigkeit in der Richtung wird Archiv f. Lit.-Geschichte XI 449 hingewiesen.

[3]) Eine Revision der Halm'schen Kritik fordert auf Grund der an den Eutiner Hss. gemachten Erfahrungen schon E. Wolff, Vjschrift f. Literaturgeschichte 3, 549.

kannten hslichen Materiales in der jetzigen Anordnung; ausgeschlossen sind die nun unzugänglichen Hainbücher, die Johannes Crüger in Seufferts Vjschr. 2, 281 ff. auf Hölty'sches Gut bereits geprüft hat. Wenn nicht ausdrücklich anders bemerkt, sind die angeführten Mss. Fraktur geschrieben. Das Zitat eines Abdruckes der jeweilig genannten Gedichtversion ist durch = angefügt; berücksichtigt ist nur Originaldatierung, als Handschriftsiglen sind *H* und *h* mit Exponenten verwendet, wegen der Erstdrucke ist auf Halms 1869er-Ausgabe und Redlich in Goedekes Grundrisz [2] 4, 399 ff. zu verweisen. Vorangestellt ist die Inhaltsübersicht über den die ältesten und zusammenhängendsten Bestände umfassenden

Cgm. Monac. 5194^{b}.

H^1.

Bl. 7^a—8^a. Apoll und Daphne, eine Romanze. (Apoll, der gern nach Mädchen schielte,) 12 × 4 Verse. = Halm 1869 S. 3.

8^b—10^a. Echo und Narciß, eine Romanze. (Das Fräulein Echo sah einmahl) 14 × 4 V.

10^a—11^a. Clytia und Phoebus, | eine Romanze. [10 × 4 V.]

Miß Clytia, das schönste Kind,
Cytherens Ebenbild,
War, wie die Mädchen alle sind,
Mit Liebe stets erfüllt.

Sie liebte ihres Nachbars Sohn,
Weil man doch lieben muß,
Im bunten Flügelkleide schon,
Und gab ihm manchen Kuß.

[Fol. 10^b] Wie war die Freude doch so groß,
Die ihre Brust durchglitt,
Wenn er auf seinem Steckenroß,
Vor ihrem Fenster ritt!

Die gute Jungfer sah einmahl,
Den Phoebus, welcher sich
Nicht selten aus dem Himmel stahl,
Und zu den Nymphen schlich.

Sie kramte ihren Busen aus,
Doch Phoebus, wie es hieß,
Zog seine Stirn beständig kraus,
So oft sie Reize wies.

Satyrisch sah er auf sie hin,
Mit Hohn im Blick, und [4]) sprach,
Entflieh, du kleine Buhlerinn,
Schleich Erdensöhnen nach.

[Fol. 11^{a}] Dies niederschlagende Gebot,
Erschütterte sie tief,
Und machte, daß ein lichtes Roth
Durch ihre Wangen lief.

Von Liebesschmerzen aufgezehrt,
Ward endlich Clytia
Zur Sonnenblume. Hingekehrt
Gen Himmel stand sie da.

Mit liebestrunkner Miene lacht
Sie ihren Phoebus an,
Sobald der junge Tag erwacht,
Und schauet himmelan.

Sie blickt ihm nach, wenn er am Saum
Des Abendhimmels blinkt,
Bis er trübröthlicht in den Schaum
Des Oceans versinkt.

Bl. 11^{b}—12^{a}. Die Knabenzeit. (Wie glücklich, wem das Knabenkleid) 7 × 4 V. = Halm S. 121. [Hsl. Änderungen Voßens auf demselben Blatte!]

12^{b}—13^{a}. An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund) 7 × 4 V. = Halm S. 122.

13^{b}—14^{a}. An den Abendstern. (Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket) 7 × 4 V. vgl. Halm S. 126. [Varianten Höltys zu V. 25 u. 26 seines Ms.]

14^{b}—15^{b}. Gemählde der Alcina, nach dem Ariost. 40 V.

15^{b}—16^{b}. Der May. 9 × 4 V. (Der junge May erscheint, und streuet Gold,)

17^{a}—17^{b}. Elegie auf einen Stadtkirchhof. 4 × 8 V. vgl. Halm S. 52 [Fragment].

---

[4]) Mit Hohn im Blick u]nd *auf radiertem* Hohnlächelte

Die Elegie bricht mit 17^b plötzlich ab: das letzte Blatt von H^1 ist leer und daher nicht mitgezählt. Das Liederbuch besteht aus einem 4^0 Bogen (Fol. 7/8), ferner aus zwei in dem 4^0 Bogen Fol. 9/17* eingelegten 4^0 Lagen Fol. 10—13 und 14—17, hat somit im Ganzen einen Umfang von drei Quartlagen zu je vier Blättern der Anordnung: $\frac{1}{2} + \left[\frac{1}{2} + (1+1)\right]$ Lagen. Nach Blatt 17 fehlt eine 4^0 Lage, durch welche erst die 'Elegie' Fol. $17^{\underline{a}}$ vollständig überliefert wäre. Das ganze Gedicht enthält nämlich 25 Strophen zu je vier Versen. Auf $17^{\underline{a}}$ und $17^{\underline{b}}$ stehen je 4 Strophen, auf $17^{\underline{a}}$ auch der Titel. Es müßten demnach für ein fehlendes Blatt $X^{\underline{a}}$ und X^b 4 + 4, für $Y^{\underline{a}}$, $Y^{\underline{b}}$ 4 + 4 Strophen und für $Z^{\underline{a}}$ 1 Strophe angenommen werden, $Z^{\underline{b}}$ wäre leer gewesen; H^1 hätte somit ein H^3 (vgl. Bl. 27^a) analoges graphisches Bild gewährt. Daher ist trotz des leeren, unbezeichneten Blattes 17* das letzte Gedicht von H^1 unvollständig erhalten. Gegen eine kürzere Redaktion der Elegie, die aber auch nicht so unvermittelt schließen dürfte, so daß ohne Annahme eines Defektes nicht auszukommen wäre, spricht die mit Ausnahme der wenigen von Halm 1869 S. 52 verzeichneten Laa., ohne die für Hölty keine Abschrift abging, übereinstimmende, durch den oben zitierten Brief Anm. 1 gesicherte Fassung in der Anthologie der Deutschen III 205. Das leere Blatt 17* beweist somit nur, daß dem Ende von H^1 außer einem Teile der Elegie nichts verloren gegangen, über seinen Inhalt demnach heute noch völlige Orientierung möglich ist. Der ältere, vor-Halm'sche Zähler fand bereits den gegenwärtigen Bestand vor, da seine Pagination hier lückenlos weiter läuft. 7^a dürfte der regelrechte Anfang dieser Schichte sein, schon weil er nicht mit dem Anfange einer neuen von 1 an gezählten Quartlage zusammenfällt; ferner leitet auch H^3 mit Apoll und Daphne ein. Nach der Systemlosigkeit der Pagination kann der fehlende Anfang des Cod. eine ganze in einer halben 4^0 Lage oder auch Einzelblätter wie Fol. 28 und 29 enthalten haben. Es handelt sich somit bei H^1 um den Ansatz zu einer Gedichtsammlung, zu der Hölty aus unbekannten Gründen die Lust verlor. So stellt er eingangs drei Metamorphosen-Romanzen zusammen, variiert hierauf in zwei von Voß bezeichnend genug kontaminierten Gedichten einen elegischen Rückblick auf die sorglose Knabenzeit, behandelt dann die idyllische Liebe des Jünglings und Mädchens am Abend im Nachtigallenhaine. In Ergänzung dieses Themas entwirft das folgende Gedicht nach Ariost ein Idealbild eines schönen Mädchens. Jenes wird wieder aufgenommen im Gedichte 'Der May' mit stärkerer Betonung der landschaftlichen Szenerie als des tendenziös dem Gelderwerb gegenübergestellten idyllischen Elementes in dem Gedichte 'An den Abendstern', eine Tendenz, die auch das letzte Stück, die Elegie

eröffnet, in welcher alle lyrischen Töne der kleinen Sammlung in dumpfem Akkorde zusammenklingen — selbst der Romanzen erinnert man sich bei den Versen 7 ff. dieses Gedichtes. Fremdartig (auch metrisch) könnte in dem Liederbüchlein nur die reimlose, unstrophische Nachbildung des Ariost anmuten, doch legte Hölty in seiner Frühzeit gerne Übertragungen in seine Sammlungen ein, so z. E. auch in die der Göttinger deutschen Gesellschaft eingereichte. Ein einigendes Merkmal ist für H^1 endlich seine tadellose Reinschrift, die nur zu V. 25 f. des Liedes 'An den Abendstern' Korrekturen von Höltys Hand enthält, die gewiß nach dem Aufgeben seiner Absichten mit dem Heftchen schonend angebracht wurden. Hölty wäre mit gutem Grunde mit dem moralischen Schweife seines Liedchens, an dem er eben besserte, unzufrieden gewesen. Ob deshalb aber die Fassung in Schmids Anth. d. Deutschen III 220, der die fraglichen zwei letzten Strophen fehlen, mit Halm 1869 S. 126 als die spätere gelten darf, kann daraus allein noch nicht geschlossen werden. Erstens wäre ein redaktioneller Eingriff Schmids möglich — nach der Briefstelle an Miller, Halm 1870 S. XXVI Anm. „Dreien meiner Gedichte hat er den Schwanz abgeschnitten und hat ihnen hin und wieder einen Schnitt ins Gesicht gegeben" —, wenn auch nach Anm. 1 dieser Arbeit nicht übertrieben wahrscheinlich, ferner ist das Gedicht seiner Umgebung zuliebe in eine hymnische Form gebracht: vorangehen der 'Hymnus an den Mond', der 'Hymnus an die Morgensonne', das Gedicht 'An eine Quelle', das gleich dem Liede an den Abendstern mit einer Apostrophe einsetzt:

„*Heil dir, o Bach,* der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt, etc."

Auf diese Apostrophe greift dann die letzte Strophe zurück:

„Wie lieb' ich *dich, o silberweiße Quelle,*"

während im ganzen übrigen Gedichte nur V. 27 der Bach neben der bunten Wiese noch genannt wird, eine Anspielung, die durchaus nur den Wert einer zufälligen Szenerieangabe hat. Ebenso der Einsatz des Gedichtes 'An den Abendstern':

„*Heil dir, Hesper!* mit dem milden Antlitz!"

weshalb der Schluß:

„*Lächle* durch die Laubgewölbe, *Hesperus*
Reizender bey jedem Kuß!"

Die Fassung des um seinen moralischen Schluß gekürzten Gedichtes entspricht also durchaus seiner Stellung in der kleinen Sammlung. Eingeleitet wird diese durch die beiden Elegien auf einen Dorf- und Stadtkirchhof, deren innige Verwandtschaft L. Addisson Rhoades, Höltys Verhältnis zu

der englischen Literatur (Göttinger Diss. 1892) S. 19 durch Erhellung ihres eigentümlichen Verhältnisses zur gemeinsamen Quelle erwies: der einzige in der Elegie auf einen Stadtkirchhof aus Grays 'Elegy Written in a Country Churchyard' aufgenommene Zug, die Beschreibung des Dichters durch den alten Landmann, ist im Gegenstück, der Elegie auf einen Dorfkirchhof, unberücksichtigt gelassen, für die sechs von acht Gray'schen Symptomen nutzbar gemacht werden. Den Übergang von den elegischen zu den beschreibenden Gedichten mit hymnischem Einsatz bildet das Gedicht 'An eine Quelle', auf welches das Hymnenpaar an die Morgensonne und an den Mond folgt. Parallel dem Quellenliedchen schließt daran das an den Abendstern gerichtete, mit der Aufgabe, den Übergang wieder zu zwei Elegien verwandten Inhaltes zu vermitteln, die zwei Hauptthemata der anakreontischen Elegie behandeln, die sterbende Nachtigall und Rose. Diese konzentrische Anordnung (2 Elegien — 1 Lied — 2 Hymnen — 1 L — 2 E) macht sich auch in den von Hölty gewählten Titeln geltend mit einziger Ausnahme des 7. Gedichtes, dessen Überschrift für das Gattungswort die detailliertere Situationsangabe einsetzt. Hölty hat somit auch in dieser ersten gedruckten Sammlung die Anordnung seiner Gedichte, in denen das elegische Element überwiegt, planvoll komponiert.

H^2

Bl. 18^a—19^a. Echo und Narciß Romanze (In junger Büsche Finsterniß) 10 × 4 Verse.

19^a—19^b. Wiegenlied (Noch schlinget dich süße Ruh). 6 × 4 V.

Die Unabhängigkeit H^2 von H^1 gewährleistet das leere Blatt 17^a, ferner der an H^1 erinnernde Einsatz mit einer darin schon enthaltenen Metamorphosen-Romanze. Der ist kein anderes Gedicht vorausgegangen, denn sie setzt mit Beginn der Seite 18^a ein. Auch das zweite Gedicht, das die eine 4° Lage des Heftes noch enthält, ist vollständig, und zwar in einer seiner kürzesten Fassungen überliefert, da sie nach der 1. Strophe den Einschub der Version 5194^b, 24^a ff. nicht aufnimmt und den gelegentlich (5194^a, 44^a ff.) sogar zu drei Strophen ausgesponnenen Abschluß in einer Strophe deutlich gibt; auch die von Geißler II 30 und 5194^b, 35^a gebotenen Fassungen sind nur sechsstrophig. Es wird sich hier somit um eine H^1 analoge Sammlung handeln, von der nichts verloren, die aber in noch kleineren Anfängen stecken geblieben ist. Dafür spricht auch, daß die zwei leeren und daher ungezählten Blätter, die die zweite Hälfte der vorliegenden 4° Lage ausmachen, an ihrem oberen Rande nicht einmal aufgeschnitten sind. Die Anordnung der in H^2 geplanten Reinschrift läßt in nuce das bei H^1 beobachtete Prinzip erkennen: statt drei Metamorphosen-Romanzen findet sich hier eine von diesen drei; dem wehmütigen Rückblick auf die

Knabenzeit entspricht das an ein Mädchen gerichtete Wiegenlied, zu welchem in H^1 Kästner die gesunde Bemerkung machen konnte: „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.", so voll neuartiger Sentimentalität steckt es. In H^3 steht es gar mitten unter Elegien. Auch die zwei Gedichte von H^2 gliedern sich in vierzeilige Strophen, fällt also gegenüber H^1 nur der Zuwachs eines dort fehlenden Liedes auf, der aber die Vermutung nicht aufkommen läßt, Hölty wollte in diesem Heftchen seine dichterischen Erzeugnisse, wie sie entstanden, registrieren.

H^3

Bl. 20^a—21^a. Daphne und Apoll Romanze (Ich will euch Daphnens Schicksal lehren,). 11 × 4 Verse. [Y. unterzeichnet.]

21^a—22^a. Clytia Romanze (Miß Clytia, ein schönes Kind,). 10 × 4 V.

22^a—23^a. Der Gärtner an seinen Garten im Winter (In Silberhüllen eingeschleyert.). 8 × 4 V. [Y. unterzeichnet.]

23^a—24^a. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte) 8 × 4 V. = Halm 1869 S. 48. [Y. unterzeichnet.]

24^a—25^a. Wiegenlied 8 × 4 V. (Noch schlinget dich die süße Ruh). [Y. unterzeichnet.]

25^a—26^a. Klagen einer Nonne [9 × 4 V.]

Der Flora junge Rosenhand
Bestreuet jetzt die Flur
Mit Kränzen, und ein bunt Gewand
Umhüllet die Natur.

Nur nicht für mich! Mir wallt vom Thal
Kein Wohlgeruch empor.
Mir tönt das Lied der Nachtigall
Nur Klagen in mein Ohr.

[Fol. 25^b.] Mit Fittigen der Mitternacht
Irrt die Melancholey
Um mich herum. Kein Lenztag macht
Mich von dem Kummer frey.

Selbst an des heilgen Altars Fuß,
Werf ich oft einen Blick
In jene Zeit, da Damons Kuß
Mir Himmel war, zurück.

Beym Paternoster seufze ich
Die Worte himmelan,
Erhöre, heilge Jungfrau, mich,
Und schenk mir ihn zum Mann.

Um meine Augenlieder [!] schleicht
Der süße Schlaf nicht gern;
Oft sieht, wenn schon die Nacht entweicht,
Mein Leid der Morgenstern.

[Fol. 26^{a}] Stets schwebt mir meines Damons Bild
Vor Augen, der die Luft
Mit lauten Trauertönen füllt,
Und meinen Namen ruft.

Vergebens ruft! Nie werd ich ihn,
Den treuen, wiedersehn,
Nie mit ihm, wenn die Bäume blühn,
Durch Schattenhayne gehn.

Nein, trauern werd ich, bis der Arm
Des Grabes mich umfaßt,
Wenn du o Schwermuth, und du Harm
Mich aufgezehret hast. Y.

Bl. 26^{a}—27^{a}. Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. (Die schönste Rose, die der Lenz.)

H^3 besteht aus zwei Lagen von je vier 4° Blättern. Für seine Vollständigkeit spricht der Einsatz mit der auch H^1 eröffnenden Romanze. Den zwei vorausgehenden Heften gleiche Anlage ist somit zu erwarten. Daß gegen Ende nichts verloren gegangen ist, ergibt sich aus Seite 27^{a}, auf der nur die letzte Strophe der Rosenelegie mitgeteilt ist, während der Rest des Blattes leer blieb. Die Komposition auch hier: zwei Metamorphosen-Romanzen, danach durchaus elegische Gedichte, die wie in H^1 mit mehr idyllenhaft gefärbten beginnen; so heißt das 22^{a} ff. mitgeteilte Gedicht in einer andern Version (Fol. 34^{a}) sogar eine Idylle. Auch H^3 hat (vier) neue Gedichte gegenüber H^1 H^2, darunter das letztgenannte in reimlosen vierzeiligen Strophen, die gereimt die sonst übliche metrische Form bleiben. Auffällig ist die Signierung des 1., 3.—6. Gedichtes mit Y, die danach für eine Anthologie bestimmt gewesen zu sein scheinen, wie denn schon

1772 acht Höltysche Gedichte in Schmids Anthologie, 1773 ebensoviele im Almanach d. d. M., und zwar unter Y, veröffentlicht wurden.

H^4 (Fol. 33 a—47) macht den Eindruck eines für Kästner eilig zusammengelesenen Gedichtbändchens. Die Veranlassung hiezu dürfte wohl gewesen sein, daß Hölty eine kleine Sammlung von Poesien, etwa im Stile der in der 1772er Anthologie gedruckten, plante und früher das Urteil des verehrten Meisters einholen wollte, das in der Tat, und zwar auf H^1, nachwirkte. Wie die der deutschen Gesellschaft in Göttingen eingereichten Proben, enthält auch H^4 Originale und Übersetzungen, hier sogar in Vers und Prosa. Im Gegensatze zu den losen Lagen der drei vorher besprochenen Liederbücher ist es fest geheftet und durch einen Umschlag geschützt. Auch sein Ausmaß dürfte bei der Anfertigung berechnet worden sein, wie die Bogenzählung (Fol. 36^{b} = a, 36 a^{a} = b, 40^{a} = c, 44^{a} = d) beweist. Der weiß ausgeklebte Umschlag Blatt 33 a trägt auf seiner Innenseite als den späteren Zusätzen 46^{b} gleichzeitige Eintragung eine metrische Musterstrophe 'Versmaaße', nach deren Überschrift (Pl.!) vermutlich noch mehrere ähnliche folgen sollten. Auf derselben Seite unten steht von Höltys Hand der Name „L. L. H. Hölty." Der Musterstrophe entspricht als einem späteren Zusatze die Form der in H^4 vereinigten Gedichte durchaus nicht. Gleichzeitig mit ihr sind sechs italienische Verse (Nomi, e senza soggetto idoli sono etc.) auf die Innenseite des zweiten Umschlagblattes 47^{a} eingetragen worden. Für das Verhältnis zu H^1 H^2 H^3 geben das 'Wiegenlied' und 'An einen Knaben' die nächsten Hinweise. Auf Blatt 35^{b} folgt nämlich mit kleineren Schriftzügen hinter V. 24 eine Variantenstrophe zu V. 20—24. Mit denselben Zügen und gleicher Feder ist auf Blatt 46^{b} eine abweichende Fassung der ersten drei Strophen 'An einen Knaben' verzeichnet, das H 37^{a} mitgeteilt wurde, eine vom Dichter nochmals in Str. 3, 9 und 3, 11 verbesserte Lesart. Da die erwähnten Verse Fol. 33 a und 47 mit den Zusätzen Fol. 35^{b}, 46^{b} gleichzeitig sind, weshalb sie ja zu dem übrigen Inhalte von H^4 in keinem Verhältnis stehen, hat es ursprünglich mit den Prosaübersetzungen aus dem Anakreon geschlossen und der Idylle 'Der Gärtner an seinen Garten im Winter' begonnen. Derselben Gruppe von Nachträgen ist dem Schriftbilde zufolge auch die La. a. R. von Blatt 35^{a}, 12 zuzuweisen, außer den genannten Eintragungen und der alten Rasur 38^{a}, 10 die einzige Verbesserung zum ersten Bestande. Die Zeitlage aller dieser Korrekturen ergibt sich aus der Stellung der Zusatzstrophe Fol. 35^{b} hinter der schon erwähnten Bleistiftnotiz Kästners „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.", die das ganze vorausgehende Poëm betrifft. Sie sind somit nach Kästners Durchsicht angebracht, vor der das tadellos geschriebene Heft den Wert einer Reinschrift hatte, den sie bei Höltys Akribie durch Kästners

Randbemerkungen verlieren mußte. Daher konnte er später Notizen auf die Innenseiten 33 a und 47 des Umschlages machen und sich gedankenlose Spielereien erlauben, wie auf Blatt 44^{a}, quer über dessen breiten Rand er in gedrechselter Antiqua „Georg Wilhelm Hölty" schrieb. Der Inhalt von H^4 ist folgender:

Bl. 33^{a}. Versmaaße. 4 V. (Glänzend liegt er umlockt.)

34^{a}—35^{a}. Der Gärtner an den Garten im Winter, eine Idylle. 8 × 4 V. (In Silberhüllen eingeschleyert.)

35^{a}—35^{b}. Wiegenlied 7 × 4 V.

36^{a}. Stav, Nach dem Martial. 8 V. (Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen,)

36^{a}—$36\,a^{b}$. Apoll und Daphne eine Romanze. 12 × 4 V.

37^{a}—37^{b}. An einen Knaben. 6 × 4 V. (Gleich einem Bache, der im Thal,).

38^{a}—39^{a}. Der May (Der junge May erscheint, und streuet Gold). 8 × 4 V.

39^{a}—41^{b}. Leander und Hero, eine Romanze. 10 × 8 V. (Schon ehmahls sang der Leyermann.)

41^{b}—42^{b}. Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. = Halm 1869, S. 46, Anm. (Die schönste Rose, die der Lenz gebar,).

42^{b}—43^{b}. Echo und Narciß, eine Romanze. (Die Dame Echo sah einmahl). 10 × 4 V.

44^{a}—44^{b}. Amor und die Biene, Nach dem Anakreon. 15 V. (Tief im Schooße einer Roose.)

44^{b}. Oden aus dem Anakreon. Ode XV.

45^{a}. Ode XVII. An eine silberne Trinkschaale.

45^{a}—45^{b}. Ode XX An seine Geliebte.

45^{b}—46^{a}. Ode XXVIII. An den Mahler.

46^{b}. An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund.) 3 × 4 V. [unvollständig, mit Varianten Höltys zu V. 9. 11, 12].

47^{a}. Nomi, e senza soggetto etc. 6 V.

Bl. 48^{a}—48^{b}. Song. 8°. [Shakespear. *unterzeichnet*]. 2 × 8. V. (Come away, come away, death,).

H^5

49^{a}—49^{b}. *Fragment einer Tassobiographie (Schluss).* [Anfang: Gleich nach diesem Vorfall ließ Alphonsus den Taßo in Verhaft nehmen. Da überließ er sich völlig der Melancholie.

wozu etc. . . . Schluß: So starb Taßo; aber sein Ruhm lebet noch in dem Gedächtniß der Menschen, und wird so lange unsterblich bleiben, als man den Musen und Grazien huldigen wird.]

49[b]—50[b]. Der Winter [12 × 4 V.]

Die Erde traurt im weißen Todtenkleide,
Und übergiebt sich träger Ruh.
Kein Westwind haucht dem Wandrer Scherz und Freude
Mit frischen Veilchendüften zu.

Der Ströme und der Bäche Urnen schließet
Des wilden Winters kalte Hand; [5])
Und Boreas durchwühlt die Luft, und gießet
Ein Meer von Flocken auf das Land. [6])

[Fol. 50[a]]

Nun sinken auf die Wälder Silberhüllen,
Und auf das fahle Hüttendach
Des Landmanns. Hohe Schneegebürge schwillen
Ringsum den kleinen Wiesenbach.

Er murmelt keine Wonne durch die Fluren,
Wie er im jungen Frühling that.
An seinem Ufer schlummern welke Spuren [7])
Der Blume, die der Frost zertrat.

---

[5]) *Über d. Zeile* Der Frost vom Nordpol hergesandt.

[6]) *Danach als Varianten zu V. 6, 7:*
Im starren Eißgewand
Durchfliegt der Nord das Luftrevier, und gießet
Am linken (vom Beschauer) Rande der Seite, vertikal, dem Haupttexte zugekehrt:
Schon lange ist die Hirtin von der Weide
Entflohn, und lauer Zephyr du.
Am untern R., verkehrt, die Ergänzung zur Strophe:
Kein Zephyr säuselt Scherz und Freude
Dem Wanderer im Spiele [S *aus* T *gebessert*] zu.
An der untern linken Ecke verkehrt: Den [?] 20; *am r. R. vertikal dem Haupttexte zugekehrt, die letzte Str. (V. 21–24) vom 'Lob der Gottheit' (Fol. 50[b]).*

[7]) *Mit größeren Buchstaben a. R.:* das

Der Landschaft vormahls bunte Scenen liegen
Entstellt. Ein finstrer Schleyr umzieht
Des Tages Antlitz. Neue Flocken fliegen
Im Luftraum, wo kein Phoebus glüht.

Sey mir, du Flur, du weißgeschleyrte Erde
Gegrüßet! Deine Majestät
Bezaubert mich, wiewohl jetzt keine Herde [8])
Auf deinen öden Triften geht,

Und keine Harmonie die Schattengänge
Des Waldes füllt. Ich liebe dich
Mehr als den Flitterprunk, und das Gedränge
Der Stadt, von der die Ruhe wich.

Die Schönen wandeln hier im Hermeline
Den Bällen zu, und Chloe fängt
Mit ihrem Busen, ihrer Zaubermiene [9])
Den Stutzer, der ihr Weyrauch schenkt. [10])

[Fol. 50 b.]

Die Siegerin! Die Männerblicke hangen
An ihrem Haar, an ihrer Brust,
Die immer wallt, an ihren Rosenwangen,
Und sie ist ihres Siegs bewußt.

Nun rollen, gleich des Windes Flügeln, Schlitten
Durch des gedrängten Pöbels Schwall;
Und Stentor trabt mit abgemeßnen Schritten,
Sobald der Abend winkt, dem Ball

Entgegen, wo sein Lockenbau und Weste
Der Schönen Augen auf sich reißt.
Sein Federhut verräth, er sey der größte [11])
Erfindungsvollste, feinste Geist.

---

[8]) He]rde *aus* Erde.

[9]) Zaubermiene] b *aus* p.

[10]) *Am rechten R., vertikal, dem Haupttexte zugewendet die vorletzte Strophe (V. 17–20) vom 'Lob der Gottheit'.*

[11]) größte] t *aus* e.

Hier dreht man sich im Tanze
Der labyrinthisch sich verstrickt, [12])
Und von der jungen Schönen Myrtenkranze
Wird oft ein Blätchen abgepflückt.

Bl. 50^{b}. Lob der Gottheit (Reiß dich, mein Lied, zu Gottes Thron hinauf,) 6 × 4 V. [Strophe 3 = V. 9—12 a. linken R., vertikal, dem laufenden Texte zugewandt; Strophe 4 = V. 13—16 a. rechten R., vertikal, dem Texte abgewandt; über Str. 5 und 6 auf Fol. 50^{b} und 50^{a} vgl. Anm. 6 und Anm. 10.]

Bogen 49/50 ist ebenso Fragment aus einer umfänglicheren Konzepths. wie Bogen 51/52 = H^{6} mit folgendem Inhalte:

Fol. 51^{a}. *Klagen einer Nonne.* 2 × 4 V. [Fragment, den Schluß des Gedichtes V. 29 ff. auf Bl. 26^{a} dieser Hs. enthaltend. *Varianten: V. 29* Dann seufze ich, nie etc. *V. 30* Treuen, *V. 31* die Wiesen blühn, *V. 32* Durch bunte Blümchen *V. 35* du, o *Das Gedicht ist nicht signiert.*]

51^{a}—52^{a}. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt,) 8 × 4 V. [Neben dem Titel mit Bleistift von Höltys Hand: „Sehr elend!" Das ganze Gedicht ist mit Bleistift durchstrichen.]

52^{b}. Clytia, eine Romanze. 3 × 4 V. [Fragment, die drei ersten Strophen mit folgenden Laa. zur Fassung Fol. 10^{a} enthaltend: *V. 1* ein schönes *V. 3* War, so wie alle Mädchen *V. 11* Steckenroß].

Bl. 53^{a}—60^{b}. Leben des Petrarca. *A.* [Höltys Bogenzählung: 53^{a} = a 57^{a} = b. Das Ms. bricht mit 60^{b} plötzlich, also ohne die Biographie zu Ende zu führen, ab. Anfang: Die Familie des Petrarca stammte aus Florenz her. Sein Eltervater [13]) Garzo bekleidete das Amt eines Notars, welches . . . . Ende des Fragmentes: 1533 stellten einige Personen Untersuchungen über die Familie der Laura an. Sie durchblätterten die Taufregister, und fanden nichts,]

---

[12]) *V. 45 zu weit, 46 zu wenig eingerückt.*

[13]) Elter *ü. d. Z. über durchstrichenem* Groß.

61ᵃ—61ᵇ. *Ein Teil aus einer Version B des vorigen.* [Anfang des Frgm.: „Petrarch erblickte Lauren 1327 zu Avignon in der Kirche der heiligen Clara am Charfreytage. Diese Anekdote [14]) hat . . .“ Mit dem Satze: „Der König lies ihr darauf ein Monument errichten, und eine Grabschrift setzen, die er selbst verfertigte.“ im 2. Drittel der Seite 61ᵇ bricht das Ms. ab. Der Rest der Seite und ein folgendes ungezähltes Bl. sind unbeschrieben.]

62ᵃ—65ᵇ. Leben der Laura, der Geliebten des Petrarca. [Fragment. Anfang: Wer kennt Lauren nicht, die liebenswürdige Schöne, die Muse des Petrarca, welche diesen Dichter zu den unsterblichen Gesängen begeisterte, in welchen . . . . Schluß: Benedickt Varchi, der eine Abhandlung über die Liebe des Petrarca schrieb, behauptet, die *reliqua desunt.*]

66ᵃ—67ᵇ. *Der Krieg der Frösche und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechischen.* [Schluß der Übers. der Batrachomachia in der Eutiner Hs. I 48 b = V. 195—303 der Vulgata des Originals].

68ᵃ—71ᵇ. Olint und Sophronia. Aus dem Italiänischen des Taßo. Gerusalemme [15]) liberata. Canto secondo. [= II 14, 1—37, 1 des Originals. Fragment.]

72ᵃ—79ᵇ. Hero und Leander aus dem Griechschen des Musaeus. *A.* [Fragment: V. 1—339 ed. F. S. Lehrs. Schluß: Als sie aber den Leichnam ihres Geliebten am Fuß des Thurmes, von den Felsen zerschmettert, (*a. R.* zerrißen) liegen sah; so riß sie ihr schönes Gewand von der Brust, und stürzte sich mit *reliqua desunt.*]

80ᵃ—85ᵇ. *Fassung B des vorigen.* [Fragm. V. 147—341 (Schluß). Einsatz: süßen Bündnißen der Liebe, gieb meinen Bitten Gehör, wähle mich, wenn es dir gefällt, zu deinem Gatten, mich, den Amor für dich gehaschet, mit etc. vgl. *A* 75ᵇ: süßen Gesetzen der anmuthsvollen Liebe finden. Erhöre meine Bitten, und erwähle mich, wenn du willst, zu deinem Gatten. Amor hat mich mit seinen Pfeilen getroffen, und etc. Schluß von *B:* von der Brust, und stürzte sich mit einem lauten Geräusch von [Fol. 85ᵇ] ihrem Thurme hernieder. Sie starb bey (bey *ober d. Z.*)

[14]) *Erstes* e *aus* a.

[15]) Ger- *aus* Giu.

ihrem Geliebten, und so wurden sie auch im Tode vereinigt.]

In *B* eingesprengt (durch runde Klammern abgehoben) ist eine ältere Version *B** des Abschnittes V. 174—187;

Bl. 80[b]—81[a]. *B*:* Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Wer hat *dich* diese täuschende Beredsamkeit gelehrt? Wehe mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden vergeblich. Wie kan ich dir meine Hand überlaßen, dir, einem umherschweifenden, einem unbekannten Fremdling? Wir können uns nicht öffentlich durch die Ehe verbinden, das werden meine Eltern nicht erlauben. Es würde dir nicht gelingen, unsre Liebe in Dunkelheit zu verhüllen, wenn du [16]) in meiner Vaterstadt zu bleiben beschlößest. Denn sogar die geheimste Zeu- [F. 81[a]] gin unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber verschweig mir deinen Namen, dein Vaterland nicht. Ich heiße Hero. Ein Thurm, der an den Himmel reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung.

B [Fol. 81[a] f.]: Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Von wem hast du diese täuschende Beredsamkeit gelernt? Wehe mir, wer hat dich in mein Vaterland geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden fruchtloß. Wie kan ich dir meine Liebe widmen, dir, einem umher schweifenden, einem unbekannten Fremdling? Meine Eltern wollen nicht, daß wir uns durch ein öffentliches Eheband vereinigen, und unsre verstohlne Liebe würdest du nicht geheim halten können, wenn du, der du ein umher schweifender Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben solltest. Denn die Menschen sind zu Verläumdungen geneigt. Sogar die geheimste Zeuginn unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber sag mir deinen Namen, dein Vaterland, und verschweig mir nichts. Mein Name ist dir bekannt, du weißt, daß ich Hero heiße. Ein [F. 81[b]] Thurm, der an die Wolken reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung,

A [F. 76[a] f.]: O Fremdling, du könntest durch deine Reden Felsen bewegen. Wer hat dich diese fortreißende

---

[16]) *Nach* du *durchstrichenes* du.

Beredsamkeit gelehrt? Weh mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Alle deine Reden sind vergeblich. Wie kann ich dir doch meine Liebe schenken, da du ein herumstreifender und verdächtiger Fremdling bist? Wir können uns [Fol. 76 b] nicht öffentlich vermählen, weil mir meine Eltern ihre Einwilligung versagen. Wolltest du auch, da du ein herumwandelnder Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben, so könntest du doch unser Liebesverständniß den Blicken der Welt nicht entziehen. Die Menschen haben einen starken Hang zu Spöttereyen. Hat jemand etwas im Schooße der Einsamkeit verrichtet, so hört er die Erzählung davon auf den Gaßen. Aber verschweig mir deinen Namen, und dein Vaterland nicht, du kennest den meinigen, ich heiße Hero. Ein umrauschter wolkenhoher Thurm ist meine Wohnung.

A war die Vorlage, von der stets bessernd *B** abgeschrieben wurde: so geht z. B. das Schreibversehen in *B** „wenn *du du* in meiner Vaterstadt" auf die Konstruktion „Wolltest d u auch, da d u ein" in *A* zurück. *B** und dann auch *A* waren die Quellen für die Redaktion *B*; es ist somit *A* älter als *B*.

Bl. 86 a—87 b. *Prosaübersetzung aus Tassos Befreitem Jerusalem VI 62, 3—77, 1.* [Anfang des Fragmentes: ganze xstliche Heer, den Berg und die Ebne entdeckte. Hier saß sie von dem Aufgange der Sonne an, bis die . . . . Schluß: Dann würde sich das verbleichte Gesicht des Ritters, wenn du ihn geheilt hättest, mit neuer Farbe überziehn, und du würdest seine Schönheit, die jetzt verloschen ist, an ihm, wie dein Geschenk, betrachten. Überdies *die Ü. bricht mit dem Seitenschluß des Bogens 86/87 ab.*]

88 a—89 a. *Übersetzung aus Moschus Id. II 123—166 (=Schluß der „Europa").* [Einsatz des Fragmentes: des tiefen Meeres, und bliesen auf ihren langen Muscheln ein Brautlied. Sie saß auf dem Stierrücken des Zevs, . . . Der Rest von S. 89 a und die letzte unpaginierte Seite des Bogens sind unbeschrieben].

90 a—91 b. Ein Konzeptbogen in 8°, der nach den Oblatenspuren und den unbehilflichen, nicht von Hölty herrührenden Schriftzügen einer Adresse auf 90 a—91 b (in Antiqua) ursprünglich Briefumschlag war:

A monsignr

monsignr

dehulti [?]

hofmedecus et

beider königligen hoffect [?]

Fr höfe

a

moriensee [=Mariensee].

Bl. 90^{a} trägt oben die Worte: „Die Rosenfarbe ihrer Wangen bekömmt eine bläßere Schattierung", von Höltys Hand, parallel damit einige Schriftversuche: „gelangen", darunter „das aug", darunter „gelangen". Dann verkehrte H. die Seite und zeichnete darauf die ersten drei Strophen des Fragmentes auf:

90 . Triumphlied der Teutschen nach | Überwindung des Varus. [3 × 4 Verse. h^{1}].

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg
Umflattert unser Heer.
Kein stolzer Feind, kein wilder Krieg
Droht unsern Hütten mehr.

Der Feinde Legionen sind
In gelben Sand gestreckt.
Die blutbeströmten Fluren sind
Mit Leichen überdeckt.

Die Erde trinkt das Römerblut
Mit durstgen Schlund hinein.
Des Baches rothgefärbte Flut
Rauscht traurig durch den Hayn.

Bl. 90^{b}—91^{b}. *Brouillons eines den Winter beschreibenden Gedichtes.* 8⁰. h^{2}. 35 Hexameter (Einsam umflattert die Meise die stille Wohnung des Landmanns,) [Fol. 91^{b} ist querbeschrieben; zwischen V. 20—22 Federproben: „genehme die mag", am untern R. viermal „Sophie", einmal „Sop", ebenso über Vers 14 „a", 15 „der", 16 „R d"].

92^{a}—93^{b}. *Brouillons eines Gedichtes in Hexametern.* 8⁰. h^{3}. (Welch ein schleichender Kummer wird sie verzehren

c

und foltern!) [Fol. 92ᵃ—93ᵃ = 25 Verse und ein später zugesetzter, der Fol. 91ᵃ, 25 gleich ist. Ebenso sind die 3 Hexameter Fol. 93ᵇ = Fol. 91ᵃ, 26 ff. Der Rest der Seite 93ᵇ ist querbeschrieben; a. l. R., dem Innern der Seite zugekehrt, steht auf verwischtem Bleistifttexte[17]) die Strophe:

Der Garten, den ein Hayn voll Apfelbäume
Sanft in die grünen Arme schlingt,
Wie reizt er nicht! Wie strömen nicht die Reime,
Wenn hier ein Dichter singt!

Am r. R. nach innen die Strophe:

Schön[18]) ist[19]) der Bach, wenn ihn die Morgenröthe
Mit rothen Funken überstreut,
Und seinem Rand die farbichte Tapete
Der Blumen Reize leyht.

Am untern R. verkehrt in Antiqua: Hollmann.]

Bl. 94. *Einblattdruck eines nicht Hölty zuzuweisenden Geburtstagsgedichtes; Format: 33 × 10·8 cm; 3 × 4 V. Ober dem Titel und am Schlusse ein Holzstock.*

Lied | an dem | freudenvollen Geburthsfeste | der | Madame Luthern | gesungen | von | einem Freunde und Vetter | C. F. F. | den 13. August 1773. (Nicht von Blumen, nicht von Flittergolde).

Bl. 95. Druckbogen A² und A³ eines Leichencarmens in Imperial-Folio. Mit dem 140. Verse bricht der Dr. ab. Auf A² oben ein Holzstock, dann ein Motto aus Haller, dann Beginn des Gedichtes: „O Hölty, fühlt dein Herz noch keinen Funken Ruh? etc.“

Auf dem linken Rande von A²ᵇ und dem rechten von A³ᵃ steht von Höltys Hand ein Bücherlexicon[20])

---

17) *Davon leserlich:* Durch die sterbenden [?] A [...
die Tapeten
nicht prunken, [?]

18) *Hs.* Schon.

19) *Ü. d. Z.* Kühl.

20) Nr. 1—3, 7—10, 13—16, 17a—20, 30 in Antiqua.

1. Antonini Lexicon
2. Johnsons dictionary
3. Ludwigs dictionary
4. Kleist
5. Klopstocks Republick.
6. Jorick Briefe
7. Miltons works
8. Hurds dialogues
9. Horatius
10. Ricciardetto
11. Bodmers Milton
12. Otto [von F. M. Klinger]
13. Shakespear
14. Spenser
15. Tom Jones
16. Theocrit
17. Mendelssohn
18. Dramaturgie
17. Shaftsbury
18. Adventurer
19. Vicar
20. Oßian
21. Götz von Berlichingen
22. Clavigo
23. Nothanker [von F. Nicolai]
[A^{3a}] 24. Leßings Schauspiele
25. Der Meßias
26. Klopstocks Oden
27. Joricks Reisen
28. Werther
29. Alembert
30. Politiano
31. Neue Menoza [von J. J. R. Lenz]

Auf dem r. R. von A^{2b} steht folgende Wortliste:

befrieden hartmüthig Gebenedeyung häßig afterreder lezen erniedern ringern verunfrieden auferben Sipschaft noch—noch für weder—noch feldflüchtig Klaffer *durch Tintenfleck unkenntliches Wort* Königstul sichtlich weichsinnig armsinnig entleeren entledigen Narrenteidinge Verzagung Abgönner fälschen anderley Taste ungleichartig Unbesorgtheit.

A^{3b}: quer auf den l. R. geschrieben eine Strophe aus dem Gedichte 'Der alte Landmann an seinen Sohn', Halm 1869, S. 188. V. 49 ff. = h^4.

a) von Höltys Hand:

Der Fürst, der sonst nach Hirschen schoß,
Von Wein und Weibern dumm,
Trabt nun, auf einem glühnden Roß,
Im wilden Wald herum
Kutschiert, im glühnden Fürstenrock,
Die Straßen ab und auf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hinten auf.

b) von Voßens Hand:

Der Junker, der beim Spiel u Ball
Der Wittwen [21]) Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflamenrock
Fährt er zum Blocksberg auf,

Am untern R., verkehrt von Höltys Hand die Halbstrophe (vgl. Halm 1869, S. 187, V. 41 ff.) zu h^1:

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbars Flur,
Und mißt das Land, so weit er kann,
Mit einer glühnden Schnur.

Cgm. Monac. 5194a

enthält zuerst 4 Bll. Notizen Halms in 8°, dann 16 Bll. Abschriften Höltyscher Gedichte, endlich 80 Bll. Originalhss. folgen Inhalts:

Bl. 1a — 1b. Görg und Kähte, | eine Ballade. [20·5 × 8 cm. Fragment. h^5. Antiqua].

Zween heilge Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Bayerland.

Sie thaten Wunderkuren,
Verkauften ihren Pack,
Und schnü:ten die Gespenster
In einen großen Sack.

Verbannten manchen Kobold
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Fürsten,
Und manches kranke Kalb.

Breiter Zwischenraum, darunter vom u. R ab geschrieben:

---

[21]) *Nach W.* Thränen *durchstrichen.*

Die Mönche sprachen Töffel,
Du bist dem Tod entflohn.
Die andern Bösewichter
Empfiengen ihren Lohn.

[1^b] Sie kamen, als die Sonne
Zum Ocean entwich,[22])
Und flötend Hirt und Schäfer.
Durch Abendschatten schlich,

In ein umbüschtes Dörfchen,[23])
Und baten sich beim Schößer
Die Abendmahlzeit aus.

Darunter die La:

Ersahn des Schößers Haus,
Und baten, tiefgebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Breiter Zwischenraum, dann quer über das Bl. von links nach rechts:

So wurde Töffel Pfarrer,
Und bliebs bis an den Tod.
Er mahlte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

2^a — 3^b. Ebentheuer von einem Ritter, der sich in ein Mädchen verliebt, und wie der Ritter sich umbrachte. (Ein Mann mit einem Ordensband, Der Ritter Hardiknut,) $\frac{1}{2}$ Lage in 8°. 16 × 8 V. vgl. Halm 1869, S. 14. h^6

4^a — 4^b. Armide, eine Folge von Romanzen. Erste Romanze. (Seit Adam in den Apfel biß,) 8°. Fragment von 7 × 4 V. vgl. Halm 1869, S. 19 Anm. h^7. Antiqua.

5^a — 5^{b*}. *Die Nonne.* 1 Bogen 19 × 13·5 cm. Fragment von 8 × 8 V. [vgl. Halm 1869, S. 32. V. 25 ff.; die ersten drei Str. fehlen dem vorliegenden Fragm.] h^8. (Drauf wurde, wie Männer sind,).

22) entwich *corrigiert aus* ent*sch[l]*ich.
23) *Komma aus Kolon gebessert.*

6ᵃ— 6ᵃ*. Ballade. (Ich träumt', ich war ein Vögelein). Beschnittener Bogen 18 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm 1869, S. 35. [mit Korrekturen Voßens.] h^9. Unterzeichnet: Hölty.

8ᵃ— 8ᵃ*. Christel und Hannchen, eine Schnitteridylle. (Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen,). 1 Bogen 19 × 13·5 cm. 34 V. = Halm S. 40. h^{10}.

9ᵃ — 9ᵇ*. Der arme Wilhelm. Siehe die Elegie auf ein Landmädchen. (Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm). Bogen in 8⁰. 23 V. = Halm S. 42. [Korrekturen Voßens] h^{11}. Von Von Voß unterzeichnet: Hölty.

10ᵃ—10ᵇ. Elegie auf eine Nachtigall. (Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,) Blatt 20 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm S. 56. h^{12}. Antiqua.

11ᵃ—11ᵇ. Bey Michaelis Grabe, im October 1772.(Sey mir heilig, o Flur, wo Michaëlis schläft,). Beschnittenes Bl. 18 × 9·7 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 57. h^{13}. Antiqua.

12ᵃ—12ᵃ**. Elegie auf ein Landmädchen. (Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute). 5 SS. in 8⁰. 8 × 8 V. = Halm S. 59. h^{14}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty." unterzeichnet.

13ᵃ—13ᵇ. Elegie auf dem Grabe meines Vaters. 1775. (Selig alle, die im Herrn entschliefen). 1 Bl. 32 × 10·2 cm. 8 × 4 V: = Halm S. 63. h^{15}. [Korrekturen Voßens.] Unterzeichnet. Hölty.

14ᵃ—14ᵇ. An die Phantasie. (Rosenwangigte Phantasie,). Beschnittenes Bl. 20·3 × 14 cm. Fragment [Schluß fehlt!] von 43 V. h^{16}.

15ᵃ—15ᵃ*. Die Ruhe. 1771. (Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß). 1 Bogen in 8⁰. 11 × 4 V. = Halm S. 74. h^{17}. [Korrekturen Voßens.] Von Voß unterzeichnet: Hölty.

16ᵃ—16ᵃ*. An die Ruhe (Tochter Edens, o Ruh etc.) 1 Bogen in 8⁰. 11 × 4 V. h^{18} [Korrekturen Voßens, *am oben r. R. von Höltys Hand* am 10 März].

18ᵃ. Laura. 1772. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. = Halm, S. 78. h^{19}. Später von Hölty „T." signiert.

19ᵃ—19ᵇ. An Daphneus Kanarienvogel. 1772. (Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du,). Beschnittenes Bl. 18·3 × 13·3 cm. 25 V. = Halm, S. 82. h^{20} [mit Voßens Korrekturen]. „Hölty." signiert.

20ᵃ—20ᵇ. An Teuthard (Trotz jedem Ausland, stürmet Begeisterung). Beschnittenes Bl. 18 × 12·5 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{21}.

21^a—21^b. An Teuthard. (Trotz jedem Ausland, etc.) Beschnittenes Bl. 25·8 × 13·3 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{22}. Antiqua.

22^a—22^b. An Gott. 1772. (Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht). 1 Bl. 26·7 × 9·4 cm. 7 × 4 V. = Halm, S. 90. h^{23}. „T.“ unterzeichnet.

23^a—23^b. Gebet. (Du Gott der Langmuth, etc.) 1 Bl. 4⁰. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 90. h^{24}.

24^a—24^b. Die Liebe (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog). 1 Bl. in 8⁰. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 96. h^{25}.

25^a—25^b. Die Liebe. im Junius 1773. (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog) 1 Bl. 8⁰. 7 × 4 V. h^{26}.

26^a. An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte. (Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston) 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 99. h^{27}.

27^a. Die Maynacht. (Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt,) 1 Bl. 26·9 × 9·2 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 102. h^{28}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty.“ signiert.

28^a—28^b. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt). 1 Bl. 27 × 10 cm. 8 × 4 V. vgl. Halm S. 103. h^{29}.

29^a—29^b. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell rausche der Afterwelt). 1 Bl. 26·8 × 11·6 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 103. h^{30}.

30^a—31^a. Die künftige Geliebte. (Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,). 3 SS. 26·7 × 18·6 cm. 9 × 4 V. = Halm S. 104. h^{31}. [Voßens Korrekturen.] „Hölty“ signiert.

32^a. *Ihr Freunde hänget, wann ich gestorben bin,* 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 2 × 4 V. = Halm S. 109. h^{32}. [Bl. 32^b quer überschrieben. Das Bl. diente zuerst als Ausleihschein der Göttinger Bibliothek: **fvl** [?] *Polybius ex recens. Casauboni.* ***1609.***

1 [?]

A G Kästner **den** [24]) **9 Nov. 1774**

Hölty, bey dem Schuster Muhlert
auf der Nicolaistraße.

Das cursiv Gedruckte ist im Original Antiqua, der Fettdruck Kästners Schrift.]

[24]) den] ·*en in einem Abkürzungsschnörkel.*

33^a—33^b. Die Beschäftigungen der Menschen. Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo Pocula castalia plenâ ministret aquâ. Ovid. (Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch.). Bl. in Fol. 28 V. = Halm S. 110. h^{33}.

34^a—34^b. Die künftige Geliebte. (Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste). Beschnittenes Bl. 19·8 × 15·3 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111 Anm. h^{34}.

35^a—35^b. Die künftige Geliebte. (Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich,) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111. h^{35}. [Auf 35^b von jüngerer Hand 3 × 4 V.: Noch macht der Saft der Purpurtraube Des Menschen krankes Herz gesund; Noch schmecket, in etc.]

36^a—36^{b*}. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius. Virg (Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!) 1 Bogen 18·5 × 13·7 cm. 9 × 4 V. vgl. Halm S. 112. h^{36}. „Hölty" signiert.

37^a. Das Landleben. 1776. (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27·5 × 11·7 cm. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt]. h^{37}.

38^a—38^b. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 9 × 4 V. h^{38}.

39^a. Die Schale der Vergeßenheit. (Eine Schale des Stroms, welcher Vergeßenheit). 1 Bl. 23·3 × 18·7 cm. 12 V. = Halm S. 114. h^{39}. „Hölty." signiert.

40^a—40^b. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.) 1 Bl. in Folio. 1 V. [mit Laa. zu V. 7—12]. h^{40}.

41^a. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.). 1 Bl. in Folio. 14 V. = Halm S. 115. h^{41}.

41^b. Die Seligkeit der Liebenden. [Fragment von 3 × 4 V. h^{41}.]

Ein goldner Stern hing über euren Wiegen,
Wenn Gott ein liebend Herz euch gab;
Und geudete Vergnügen auf Vergnügen,
Aus voller Urn', auf euch herab!

Ein goldner Stern, wenn ihr das Mädchen findet,
Das euch im Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und taumelnd Seel' in Seele fließt.

Die Liebe streut den May auf Winterfluren,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel;
Enthüllet uns der Gottheit lichte Spuren,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl.

42^{a}—42^{b}. Der Kuß. 1776. (Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier) 1 Bl. 18 5 × 14 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 116. h^{42}. „Hölty." unterzeichnet.

43^{a}—43^{b}. An die Phantasie. 1776. (Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,) 1 Bl. in Folio. 31 V. = Halm S. 117. h^{43}. [Ein Vers 15 a am Schlusse der S. 43^{a} ist ausgeblieben.]

44^{a}—44^{b}. Wiegenlied, an ein Mädchen. (Noch schlinget dich die süße Ruh). 1 Bl. 16·8 × 10·4 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 123. h^{44}.

45^{a}—45^{b}. An ein Traumbild. 1771. (Wo ist das Elysäerland,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 8 × 4 V. h^{45}.

46^{a}—46^{b}. An mein Sterbebette. (Sey, o Sterbebette, mein Gedanke,). 1 Bl. in 4°. 8 × 4 V. h^{46}. Antiqua.

47^{a}—47^{b}. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 8° 4 × 6 V. = Halm S. 150. h^{47}.

48^{a}. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 21·5 × 8·5 cm. 4 × 6 V. h^{48}.

49^{a}—49^{b}. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 23·2 × 9 3 cm. 4 × 6 V. h^{49}. Durchstrichene Unterschrift von Voßens Hand: „Hölty."

50^{a}—50^{b}. Maylied. (Der Schnee zerrinnt,). 1 Bl. 23·5 × 9·3 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 156. h^{50}.
Maylied. (Der Anger steht so grün, so grün,). 2 × 6 V. vgl. Halm S. 157.

51^{a}—51^{a*}. An ein catholisches Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug. (Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,). 1 Bogen 8°. 9 × 4 V. = Halm S. 160. h^{51}.

52^{a}—52^{b}. Schnitterlied. (Es zirpten Grillen und Heimen,). 1 Bl. 23 × 9·3 *cm* 4 × 6 V. vgl. Halm S. 162 h^{52}. [Von Voß „Hölty" unterzeichnet, darunter der Gedichttitel „Frage." Gleichzeitig mit diesen Eintragungen Voßens, wahrscheinlich also auf seinen Wunsch als Redaktor des 1775er M-A hin, ist von Hölty die 4. Strophe durchstrichen und durch eine neue Fassung ersetzt.]

53 a — 53 b. Die Laube. (Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen,) 1 Bl. 4°. 6 × 4 V. = Halm S. 163. h^{53}. [An der rechten oberen Ecke die durchstrichene Datierung „den 27. *Nov.* 1773."; darunter „p. 143." Nach V. 16 ein Strich quer über die Seite 53 b und dazu a. R. die Zahl „p. 144." Signiert: „T."; darunter „Lied." Dieser Titel, die Signierung und die Seitenzahlen sind später von Hölty beigesetzt worden.]

54 a — 54 b. An ein Ideal. (Du süßes Bild, das mir mit Feurentzücken). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm.* 9 × 4 V. = Halm S. 165. h^{54}.

55 a. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm.* 4 × 4 V. = Halm S. 167. h^{55}. Später „T." unterzeichnet

56 a — 56 b. Die Schiffende. (Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm.* 5 × 4 V. vgl. Halm S. 167. h^{56}. Von Voß unterzeichnet: „Hölty."

57 a — 57 b. Das Traumbild. (Im jungen Nachtigallenhayn,). 1 Bl. 26·7 × 9·7 *cm.* 5 × 8 V. vgl. Halm S. 170. h^{57}. [Korrekturen vom Redaktor des 1776er M-A., Voß. Von ihm auch am Ende des Gedichtes die Bleistiftnotiz: „Hölty | Hierunter allenfalls der angebrachte Kuß, oder ein anderes. Und dann auf die nächste Seite Der Mond [*über durchstrichenem* An Venus] von Miller, der Wehrwolf, Rondeau, Lied, An Venus"].

58 a — 58 a*. An eine Nachtigall, die vor meinem Kammerfenster sang. (Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder,). 3 SS. 18·2 × 13·8 *cm.* 7 × 4 V. [die 3. Strophe ein Torso!] = Halm S. 172. h^{58}.

59 a — 59 b. Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin. (Vier trübe Monden sind entflohn,) 1 Bl. 26·2 × 9·5 *cm.* 4 × 8 V. = Halm S. 173. h^{59}. Von Voß „Hölty." unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

60 a — 61 a. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 2 Bll. 26·5 × 9·3 *cm.* 8 × 8 V. = Halm S. 176. h^{60}. „Hölty." signiert. [Korrekturen Voßens].

62 a — 62 b. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). Beschnittenes Bl. 19·3 × 14 *cm.* 4 × 6 V. = Halm S. 178. h^{61}.

63 a — 63 b*. An einen Freund, der sich in ein schönes Dienstmädchen verliebte. Ne sit ancillae tibi amor pudori. Horat. (Was

schämst du dich, daß du die Hanne liebest,). 4 SS. 18 × 13·3 *cm*. 8 × 4 V. = Halm S. 179. *h*[62].

Bl. 64ᵃ—64ᵇ. An den Mond. (Was schauest du so hell und klar). 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 3 × 8 V. = Halm S. 181. *h*[63]. [Voßens Korrekturen.]

65ᵃ—67ᵇ. Der alte Landmann an seinen Sohn.[25]) (Üb' immer Treu und Redlichkeit,): 65ᵃ—65ᵇ = 1 Bl. in Folio: 5 × 8 V.; 66ᵃ in 4⁰ die Halbstrophe:

Der Amtmann, der die Bauren schund
Als wie das liebe Vieh,
Geht um im Dorf, als Kettenhund,
Und plagt und schrecket sie.

67ᵃ—67ᵇ in 4⁰: 3 × 8 V. Bl. 65 = Halm S. 186, V. 1—40. Bl. 67 = ebda. V. 41—64. *h*[64]. „Hölty." signiert.

66ᵇ zwei Strophen des Gedichtes von Voßens Hand die erste: „Der Amtmann, der die Bauren schund," ist eine Variante von Halm, S. 188 V. 49 ff., die zweite: „Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt," ebda. V. 53 ff.

68 —68ᵇ*. Trinklied. (Ein Leben wie im Paradies). 1 Bogen 18·5 × 13·3 cm. 5 × 8 V. = Halm S. 189. *h*[65]. „Hölty." unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

69ᵃ—69ᵇ*. Maygesang. (Röther färbt sich der Himmel!). 1 Bogen 18·8 × 14 cm. 11 × 4 V. *h*[66].

70ᵃ. Maygesang. Sweet lovers love the spring. Shakespear. (Röther schimmert der Morgen!) 1 Bl. 11·2 × 15·7 cm. Fragment von 1 × 4 V. vgl. Halm S. 191. *h*[67].

Fol. 70ᵇ in Antiqua:	hh.	55.	2.
	ii	57.	2
	kk	58	3
	ll.	59.	4.

71ᵃ—71ᵃ*. Hexenlied. 1776. (Die Schwalbe fliegt,). 1 Bogen 18·5 × 13·9 cm. 5 × 6 V. = Halm S. 195. *h*[68]. „Hölty." signiert.

72ᵃ—72ᵇ. Lebenspflichten. 1776. (Rosen auf den Weg gestreut,). 1 Bl. 27 × 9·3 cm. 9 × 4 V. „Hölty." unterzeichnet. = Halm S. 197. *h*[69]. [Voßens Korrekturen].

---

[25]) *Am obern rechten R. von Höltys Hand* Die weise Fröhlichkeit *am r. R. vertikal, dem Texte zugekehrt* tausend tausend.

73^a—74^b. Die Seligkeit der Liebenden. 1776. (Beglückt, beglückt; wer die Geliebte findet.). 2 Bll. 18·7 × 13·7 cm 10 × 4 V. = Halm S. 199. h^{70}. „Hölty.“ unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

75^a. Die Seligkeit der Liebe. (Beglückt, beglückt, wer etc.) 1 S. in Folio. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt] = Halm S. 199 Anm. h^{71}.

76^a—76^b. An Daphne. (Birg die schmachtenden Augen.) 1 Bl. in 4°. 3 × 4 V. = Halm S. 201, h^{72}.

77^a—77^b. Lied eines Liebenden. 1776 (Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt,). 1 Bl. 23·3 × 9·5 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 202. h^{73}. „Hölty.“ unterzeichnet.

78^a—78^b. Aufmunterung zur Freude. (Wer wollte sich mit Grillen plagen,). 1 Bl. 23·3 × 18·6 cm. 6 × 4 V. = Halm S. 203. h^{74}. „Hölty.“ signiert. [Korrekturen Voßens].

79^a—79^{a**}. An die platonische Liebe. (Dir, o Liebe, schallet meine Laute,). 2 Bögen 8°. 15 × 4 V. h^{75}.

80^a. Der Stern der Seelen, | eine Phantasie. [1 Bl. in Folio. Fragment von 10 V. h^{76}.]

Jenen freundlichen Stern, den Gespielen der Abend- [dämmrung,
Und Verkünder der Ruh, bewohnen die Seelen der Menschen,
Eh der Allschaffende ruft, und die Seelen vom Schlummer [erwachen,
Vom halbwachenden Schlummer, den unter Blumen sie [schliefen.
Geuß durch die Wipfel des Hayns, wo ich singe, [schönster der Sterne,
Hellres Licht! Dich beschwebt ich in meiner schlummernden [Kindheit,
Und Jahrtausende träumt' ich in deinen Thalen vorüber.
Süßes Gefühl der Erinnrung beschleicht die Bewohner [des Erdballs,
Wenn sie dich schaun; dein hellströmender Lichtglanz [füllt sie mit Wonne.
Alle lieben sie dich, besuchen den Hayn, wo du funkelst.

In das Corpus der Originalhss. haben sich zwei alte Abschriften eingeschlichen:

Bl. 7 a. Das Feuer im Walde. eine Idylle (Zween Knaben liefen durch den Hayn,). 1 Bl. 4°; doppelspaltig geschrieben. 56 V. = Halm S. 37. h^a. Auf der 1. Spalte von 7 a, links oben, oberhalb des Titels: „Hölty" ; ebenso ist das Gedicht unterzeichnet, jedoch nicht von Hölty selbst, wie Halm a. a. O. behauptet. Auf S. 7 b, Sp. 2: „Das Feuer im Walde ; eine Idylle". Die Abschrift stammt von derselben Frauenhand, die Fol. 16 der „Abschriften" geschrieben hat. Sie war auch am 2. Gedichte tätig, das in Abschrift den Originalhss. eingefügt ist, an

Bl. 17 a. Die Ruhe. (Tochter Edens, o Ruh, etc.). 1 Bl. 20·6 × 9·8 cm. 11 × 4 V. h^b. Die Vorlage für h^b war h^{17} (Cgm 5194 a, 15), von dem es nur versehentlich in Interpunktion und Orthographie abweicht; gleich h^{17}, das von Voß „Hölty." signiert ist, wurde es „Hölty" unterzeichnet, und zwar in gesuchter Nachahmung der Schriftzüge der Vorlage, die von der Abschreiberin jedenfalls für Höltys Autogramm gehalten wurden.

Außerdem sind folgende Abschriften dem Cod. 5194 a einverleibt:

Bl. 1 a — 1 b. Trinklied im Winter. 1776. (Das Glas gefüllt!) 1 Bl. 21·9 × 14·3 cm. 6 × 6 V. = Halm S. 193. h^c. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms in der Kestner'schen Autographensammlung befand, von anderer Hand: „Ist von Hölty's eigner Hand geschrieben 1777."

2 a — 2 b. Maylied. 1773. (Grün wird Wies' und Au,) 1. Bl. 22 × 14·3 cm. 4 × 6 V. h^d. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms (1869, S. 150) in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. befand, von andrer Hand: „Dem seeligen Geh: Rath Marcard eigenhändig überreicht."

3 a. An die Grille. (Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen,). 1 S. 21·8 × 13·9 cm. 2 × 4 V. vgl. Halm S. 100. h^e. Darunter von fremder Hand: „Handschrift von Ludw. Christian Heinrich Hölty attestirt durch Abraham Voß." Nach Halm aus der Autographensammlung des Schuldirektors Grohnert in Berlin.

3^{b}. Laura. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir.) 4 × 4 V. vgl. Halm S. 78.

4^{a} — 4^{b}. Der Tod. (Stärke mich durch deine Todeswunden.) 1 Bl. 25 × 10 cm. 6 × 4 V. = Halm S. 138. h^{f}. „Hölty." unterzeichnet. Nach Halm aus der Autographensammlung des Generalkonsuls G. M. Clauß in Leipzig. Unter der Unterschrift im Originale, von Höltys Hand der Gedichttitel „Auf die Reise." Auf dem untern Drittel von 4^{b} die Bleistiftnotiz des Abschreibers: „Das Original ist auf eben einem solchen Streifen, ohne alle Correctur sehr sauber geschrieben. Die am Schluß befindlichen Worte „auf der Reise" sind von derselben Hand."

5^{a} — 5^{b}. Maylied. (Grün wird Wies' und Au.). 1. Bl. 16·5 × 13 cm. 4 × 6 V. nach Halm S. 150 in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. h^{g}. Unterzeichnet: „Hölty."

6^{a} — 6^{b}. Der rechte Gebrauch des Lebens. 1775. (Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin.). 1 Bl. 22 × 13·7 cm. 6 × 4 V. nach Halm S. 106 in der Autographensammlung des Wilh. Künzel in Leipzig. h^{h}. Unterschrift: „Hölty."

7^{a} — 7^{b}. An Gott.[26]) d. 15. Dezember 1772. (Der Gott der Langmuth,) 7 × 4 V. h^{i}. Nach einer Notiz Halms am obern R. von 7^{a}: Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbunds I S. 53, nach 1869 S. 90: ebda. I. 72.

8. An ein Traummädchen.[26]) 1771. (O schönes Bild, das vor mir stand,). 5 × 8 V. vgl. Halm S. 129. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, 96. h^{i}.

Bl. 9. Das Traumbild. (Wo bist du, Bild, das vor mir stand.). 4 × 8 V. vgl. Halm S. 128, h^{j}. Von Voß unterzeichnet: „(Hölty.)"[31]), darunter von Voßens Hand: „(Kukuk am Johannistage etc.)". Dann: „Handschrift von Hölty, oben schon bescheinigt von J. H. Voß. Abr. Voß." Aus der Autographensammlung der Frau Campe in Hamburg.

10^{a} — 10^{b}. Der Tod.[26]) 1772. (Stärke mich durch deine Todeswunden,). 6 × 4 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes. I, S. 49. h^{i}.

---

[26]) Antiqua!

11^a. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,), 1 Bl. 21·3 × 16·8 cm. 4 × 6 V. h^k. Unterschrift: „Hölty.“ Nach einer Bleistiftnotiz Halms wurde das Original von ihm gegen andere Autographen vertauscht.

12. Frühlingslied.[27]) d. 12. Februar 1773. (Grüner wird die Au,). 4 $\underline{\times}$ 6 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, S. 185. h^i.

13^a—13^b. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). 1 Bl. 21 × 16·9 cm. 4 × 6 V. h^l. Unterschrift: „Hölty.“ Nach einer Bleistiftbemerkung Halms wurde das Original von ihm vertauscht.

14^a—14^b. Todtengräberlied. 4 × 6 V. h^m. Unterschrift: „Hölty.“ Kestner'sche Autographensamml. vgl. Halm S. 178. Anm.

15^a—15^b. [An Damon.[27])] *Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung* [Schluß (22 V.) eines Fragmentes aus Stammbuch S. 89. Der Anfang steht auf dem ausgeschnittenen vorhergehenden Bl. des Stb. h^i].

16^a—16^{b*}. *Alte Sammelabschrift* H^a von der Frauenhand, die an h^a und h^b tätig war. 1 Bogen 8⁰ folgenden Inhalts:

- 16^a. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, etc.) 4 × 4 V. [bedeutungslose, versehentliche Laa.].
- 16^{a-b}. An meine Freunde. (Schande ladet der Mann auf sich,) 28 [wohl 7 × 4] V.
- 16^b. An meine Freunde. (Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt,). 3 × 4 V. vgl. Halm S. 94.
- 16^{a*-b*}. An ein Ideal. (Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken.) 9 × 4 V. „Hölty“ unterzeichnet. vgl. Halm S. 165.
- 16^{b*}. An ein Johanniswürmchen. (Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle). 2 × 4 V. Unterschrift: „Hölty.“ Halm S. 100 schreibt falsch: „in einer Abschrift von Voßens Hand, aber mit der Unterschrift „Hölty“ in den Cahiers enthalten.“

Eutiner Hss.

Bl a—a³. *Ein 4⁰ Bogen (20 × 17 cm) mit Übersetzungen in Prosa:* Der Vogelsteller. Die 2te Idylle des Bion. a—a¹. — Der verlorne Amor. Die erste Idylle des Moschus. a¹—a². — Elegie auf den Tod des Bion. Die dritte Idylle des Moschus. a³. *[Von diesem Stücke ist*

---

[27]) in Antiqua!

nur der Titel eingetragen; der Rest von a³ ist unbeschrieben. Die kleine Sammlung von Übersetzungen blieb also von Hölty aus Torso.]

b. Der Krieg der Frösche und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechschen. $^{1}/_{2}$ Lage in 4⁰ (20 × 17 cm). Übersetzt in Prosa die V. 1—195 der Vulgata des Originals und gliedert sich lückenlos dem Torso 5194^{b}, 66^{a}—67^{b} als Anfang an.

c. H^{7}, Sammelhs. von $^{1}/_{2}$ Lage in 4⁰ (20 × 17 cm): Leander und Hero. Romanze. (Schon ehmahls sang der Leyermann). 5 SS. 10 × 8 V. = Anzeiger f. deutsches Altertum 20, 35—38. „Y." unterzeichnet.

Acktaeon | Romanze. [3 SS. 13 × 4 V.]

Auf einem alten Rittersitz,
Den seine Ahnen sich erlasen,
Regierte einst Herr Acktaeon,
Ein Wütrich gegen Hasen.

Erstaune Nachwelt, welch ein Geist
Herr Acktaeon gewesen!
Er konnte schon im zwölften Jahr
Den Abendseegen lesen.

Mama zerfloß in Freude schier,
Als ihm von seinem Bogen
Tief in des schönsten Fuchses Herz
Die ersten Pfeile flogen.

Papachen lobte sein Talent,
Und pflegte oft zu sagen,
Dies Söhnchen sey ihm sicherlich
Nicht aus der Art geschlagen.

[c 1³] Er sollte Fräulein Adelheid
In wenig Wochen freyen.
An ihrem Busen dacht er sich
Der Liebe recht zu weyhen.

Du armer Junker Acktaeon!
Die Grausamkeit der Götter
Versagt dir ihren Necktarkuß,
Und Hymens Myrthenblätter.

Ihm winkte einst ein Silberbach,
Der durch ein Wäldchen hüpfte,
Als er ermattet von der Jagd
In kühle Schatten schlüpfte.

Er trippelt hin, und staunt zurück —
Napaeen, Oreaden,
Und selbst Dianen sah er sich
In diesem Bache baden.

[c 1^{b}] Die Damen wurden feuerroth,
Und sanken rauschend nieder.
Mit beiden Händen tappten sie
Nach ihrem Rock und Mieder.

Diana aber, Wuth im Blick,
Nahm Waßer, und besprützte
Den Junker, dem die Lüsternheit
Aus beiden Augen blitzte.

Man seh einmahl! Ein Hirschgeweyh
Von mehr als sechzehn Enden
Bekrönt sein Haupt; ein braunes Fell
Umhüllet seine Lenden.

Mit langen Beinen setzet er
Durch Büsche und durch Hecken,
Gafft furchtsam um sich her, und will
Im Walde sich verstecken.

Er tanzet seufzend durch den Hayn;
Hier liegen seine Hunde;
Die springen zu, und tödten ihn
Durch manche tiefe Wunde.

Y.

d. Beschnittenes 4° Bl., ursprünglich 20 × 17 cm. h^{77}. d^{a} *Die frommen Waffen sing ich, und den Held*, Fragment, 20 V.

d^{b}, von Voß geschrieben: Übersetzung der 6 Elegie der Amorum[28]) des Ovids. lib. 1. (Schwül wars, ein brennender glutheisser Nachmittag!) Fragment von 10 V.

---

[28]) *Amorum* und *lib.* in Antiqua.

f^1—f^4. Die Liebe. (Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,). 1 Bogen 18·5 × 13·3 *cm*. Am l. obern R. Höltys Pagination „4". 11 × 4 V. „Hölty." signiert. h^{78}. [Korrekturen Voßens].

g^1—g^3. Hexenlied. (Die Schwalbe fliegt,). 3 SS. von 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. 5 × 6 V. „Hölty." signiert. h^{79}. vgl. Vierteljahrschr. f. Litgesch. 3, 548.

h^1—h^4. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. Rechts oben Höltys Pagination „14". 6 × 8 V. „Hölty." signiert. h^{80}. [Korrekturen Voßens].

i—i^2. Lied eines befreyten Türkensklaven. 1776. (Gottlob. daß keine Kette mehr). 1 Bl. 27 × 9·2 *cm*. 4 × 8 V. Unterschrift: „Hölty." h^{81}. vgl. Vjschr. 3, 547.

k—k^3. Trinklied im Winter. (Das Glas gefüllt!) 1 Bogen (3 SS.) 18·8 × 11·6 *cm*. 6 × 6 V. „Hölty." unterzeichnet. h^{82}.

Damit ist das Inventar der drei größten bekannten Hss.-sammlungen Hölty'scher Werke aufgenommen mit Ausschluß der Briefe, von denen der Voßianus 45 der kgl. bair. Hof- und Staatsbibliothek in München die Hauptmasse enthält. Je ein kleines Fragment bewahren die Radowitz'sche Autographensammlung der kgl. Bibliothek in Berlin und die Eutiner Gymnasialbibliotek (I 48 j) auf.

Im Interesse rascherer Orientierung im vorgelegten Materiale beschließt die vorstehenden Ausführungen ein Register der verzeichneten Gedichte nach ihren Anfängen; beigegeben sind die entsprechenden Handschriftsiglen:

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg, h^1
Alcina war das Meisterstück, H^1
Apoll, der gern nach Mädchen schielte, H^1
Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung, h^i
Auf einem alten Rittersitz, H^7
Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt, h^{73}
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet, h^{70} h^{71}
Bekränzet die Tonnen, h^{60} h^{80}
Birg die schmachtenden Augen, h^{72}
Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich, h^{35}
Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen, H^4
Das Fräulein Echo sah einmahl, H^1
Das Glas gefüllt! h^{82} h^c
Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten, h^{51}
Der Anger steht so grün, so grün, h^{50}

Wer wollte sich mit Grillen plagen, h^{74}
Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt, h^{29} h^{30}
Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen, h^{e}
Wie glücklich, wem das Knabenkleid, H^{1}
Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm, h^{11}
Wo bist du Bild, das vor mir stand, h^{j}
Wohl dir, dem noch der bleiche Mund, H^{1} H^{4}
Wo ist das Elysäerland, h^{45}
Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh, h^{36} h^{37} h^{38}
Zween heilge Wunderthäter, h^{5}
Zween Knaben liefen durch den Hayn, h^{a}.

Schließlich erübrigt es mir noch den Direktionen der kgl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek in München, der großherzogl. Gymnasialbibliothek in Eutin und der k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz meinen Dank für die ausnehmende Liberalität auszusprechen, die mir lange andauernde Benützung der Hss. ermöglichte. Auch sei die Bitte um Nachricht über unbekannte Hölty-Handschriften vorgebracht, um meine kritische Ausgabe der Gedichte Höltys auf möglichst sichere Basis stellen zu können. Schon bei den vorliegenden Prolegomena muß die förderliche Anteilnahme betont werden, mit der Herr Professor Dr. Bernhard Seuffert, mein hochverehrter Lehrer, meine textkritischen Studien an Hölty begleitete.

Innsbruck. Dr. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

I. Band.

Die Verteilung des Stoffes ist in beiden Ausgaben dieselbe.

Am Schlusse des I. Bandes der Veroneser Ausgabe findet sich ein Anhang [pp. 1109—1166], welcher neben den Erklärungen des Henricus Gravius und Fronto Ducaeus zu einigen Stellen der Briefe, ferner etliche Konjekturen, abweichende Lesarten und Verbesserungen enthält.

In der Venetiana fehlt dieser Anhang; jedoch sind die genannten Noten der beiden Gelehrten aus dem Anhange der Veroneser als Fußnoten in die Venetianische Ausgabe zu den entsprechenden Stellen hinübergenommen und gewöhnlich durch Ziffern [1, 2] unterschieden. Manche unter diesen Fußnoten sind auch unbeziffert gelassen. Häufig —

und dies ist sehr auffallend — weicht der Text der aus dem Anhange der Veroneser in die Fußnoten der Venetiana versetzten Note um ein Bedeutendes ab. Wieder manche Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind in der Venetiana als Randnoten angebracht, und zwar ohne Angabe der Quelle, bloß mit einem „al" versehen z. B. Venet. Kol. 697 die Lesart des Gravius „descendit" anstatt „descendisset"; Kol. 699 die Lesart des Gravius „Dominus" anstatt „Deus". Die Lesart des Gravius I. Cl. 7. Epist. Kap, 6 ist sogar irrtümlich „cunctis" anstatt „cunctas" wiedergegeben. Dieser Umstand, daß wie erwähnt, viele Noten aus dem Anhange der Veroneser in die Venetiana ohne Angabe der Quelle aufgenommen worden sind, ruft den Eindruck hervor, daß sie vom Herausgeber selbst, nicht aber von Ducaeus oder Gravius oder anderen Kommentatoren stammen. Als Beweis dessen mögen zwei Stellen angeführt werden; Kol. 245 Fußnote *e*, wo durch das einleitende Wort „Mallem" der Herausgeber der Venetiana selbst als geistiger Urheber dieser Note erscheint, was aber nicht der Fall ist. Kol. 919 ist die unter *b* befindliche Anmerkung, in welcher eine Stelle aus Ruffinus zitiert wird, so gestellt, daß man denken muß, diese sei vom Herausgeber gefunden und beigefügt; indessen finden wir dieses Zitat unter den von Gravius herrührenden Bemerkungen. Das hätte der Herausgeber in irgend einer Weise vormerken sollen.

Den zwei nächsten Anmerkungen Kol. 920, 921 hätte auch der Name des Gravius beigefügt werden sollen.

Der Inhalt der beiden Ausgaben ist samt den Vorreden — es sind deren drei -- derselbe. Auf pag. LXXIV befindet sich eine kurze, in italienischer Sprache verfaßte Lizenzerteilung an Guglielmo Zerletti, Buchdrucker in Venedig, die dem Genannten das Drucken der **XI** Bände der Werke des Hieronymus gestattet.

Aus den angeführten Gründen wird niemand zu der Überzeugung kommen, daß der erste Band der Venetiana gegenüber dem ersten Bande der Veroneser eine verbesserte und vermehrte sei. Die Venetiana steht in diesem Bande in vielen Beziehungen der Veroneser entschieden nach. Deshalb glauben wir, an den Leser keine überflüssige Warnung zu richten, wenn wir ihn ersuchen, bei dem Gebrauche des 1. Bandes der venetianischen Ausgabe der Briefe des Hieronymus mit gebotener Vorsicht vorzugehen und zum Vergleiche die Veroneser heranzuziehen.

II. Band.

Die Austattung und die vielen Mängel des 1. Bandes der Venetiana mußten auch schon damals einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgerufen haben. Dies ersieht man am besten aus der Vergleichung des 2. Bandes

der Venetiana [1767] mit dem Ersten derselben Ausgabe einerseits und mit dem entsprechenden Bande der Veroneser anderseits.

Es weist der II. Band der Venetiana gegenüber dem 1. Bande eine überraschend bessere Ausstattung in Papier und Druck, als auch bedeutend größere Sorgfalt in der Durchsicht des Textes auf. Wenn auch dieser II. Band der Venetiana nicht frei von Mängeln ist, so kann man doch sagen, daß er im ganzen großen besser und sorgfältiger ediert ist als der II. Band der Veroneser. Auf dem Titelblatte wird angekündigt, daß außer den in der Veroneser Ausgabe angeführten Handschriften noch andere „inedita Monumenta“ herangezogen wurden. Der I. Teil der Venetiana enthält dieselben Werke und in derselben Reihenfolge wie die Veroneser. Im II. Teile der Venetiana wurden folgende Veränderungen vorgenommen:

Die in der Veroneser Ausgabe u. d. Titel „Invectivarum Ruffini in S. Hieronymum libri duo“ angeführten Briefe finden sich in der Venetiana unter dem Titel „Apologia Ruffini Aquil. Presbyteri in S. Hieronymum liber I“ und „Apologiae eiusdem Ruffini etc. liber II“. Weil nun dieselben Schriften des Ruffinus in der Veroneser Ausgabe unter einem Posten ausgewiesen sind, in der Venetiana dagegen zwei Posten einnehmen, so beträgt infolgedessen die Anzahl der in der Venetiana angeführten Posten 10 gegen 9 in der Veroneser Ausgabe. Ferner nehmen die beiden Bücher der Ruffinianischen Apologien beziehungsweise seiner Invektiven in der Veroneser Ausgabe die 3. Stelle, in der Venetiana die 1. Stelle ein.

Aber auch die Verteilung des Textes nach Kapiteln der Ruffinianischen Schriften ist anders in der Veroneser, anders in der venetianischen Ausgabe. So ist gleich im 1. Buche das 1. Kapitel der Veroneser in der Venetiana in zwei Kapita geteilt. Ebenso verhält es sich mit dem 4. Kapitel der Veroneser, das in der Venetia in das 5. und 6. Kapitel geteilt wird. Dasselbe ist mit dem 9. Kapitel der Fall.

Umgekehrtes Verfahren sehen wir beim 13. und 14. Kapitel der Venetiana. Diese sind in der Veroneser in einem Kapitut zusammengezogen, welches mit 16 numeriert ist. Das 19. Kapitel der Veroneser beginnt zwar mit denselben Worten wie das korrespondierende 21. Kapitel der Venetiana endigt aber dort mit dem Worte „novas“, womit das erste Drittel des 22. Kapitels schließt.

Das 21. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um einen Satz kürzer als das entsprechende, fälschlich mit 22 numerierte Kapitel der Venetiana. Dieser Satz bildet in der Veroneser Ausgabe den Anfang des 22. Kapitels, in der Venetiana dagegen den Schluß des 23. Kapitels, das irrtümlich mit 22 numeriert ist.

In der Veroneser ist das 26. Kapitel um den letzten Satz kürzer als das korrespondierende 27. Kapitel der Venetiana; mit jenem Satze beginnt nämlich das 27. Kapitel der Veroneser, in der Venetiana schließt das 27. Kapitel.

Das 31. Kapitel in der Veroneser Ausgabe enthält bloß den größeren Teil des 31. Kapitels der Venetiana; folglich ist dieses Kapitel in der Venetiana fast um die Hälfte größer als in der Veroneser.

Das 37. Kapitel der Veroneser ist um den größeren Teil kürzer als das 37, irrtümlich mit 38 numerierte Kapitel der Venetiana, so daß dieses Kapitel der Venetiana das 37. und 38. Kapitel in sich schließt.

Das 41. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um zwei Sätze länger als dasselbe Kapitel der Venetiana; sie bilden den Anfang des 42. Kapitels der Venetiana.

Im II. Buch der Ruffinianischen Schrift ist das III. Kapitel der Veroneser [Kol. 633] in der Venetiana in zwei Kapitel, nämlich das 3. und 4. geteilt. Infolgedessen schließt das 4. Kapitel der Veroneser dort, wo in der Venetiana das 5. Kapitel endigt. Auch die zweite Invektivschrift des Ruffinus gegen Hieronymus weist in der Verteilung des Stoffes nach Kapiteln in beiden Ausgaben große Diskrepanzen auf. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß der Herausgeber der Venetiana vielleicht eine andere Ausgabe des Ruffinus in den Händen gehabt hatte, als bei der Besorgung der Veroneser.

In der Venetiana befindet sich Seite XV und XVI eine Fußnote, die in der Veroneser nicht vorhanden ist.

III. Band.

Die auf dem Titelblatte der Venetiana angekündigte Erweiterung und Vermehrung des Stoffes reduziert sich auf verhältnismäßig wenige neue Noten, welche mittels arabischer Ziffern ersichtlich gemacht werden; sonst unterscheidet sich der dritte Band der Venetiana nicht wesentlich von der Veroneser Ausgabe.

Die Praefatio stimmt in beiden Ausgaben überein.

Im Anhange des III. Bandes Kol. CXXVII—CXXVIII der Veroneser, Kol. 1127—1128 der Venetiana befindet sich ein Verzeichnis der Handschriften, nach welchem Joannes Martianaeus sowohl andere Werke des Hieronymus als auch insbesondere die in diesem III. Bande enthaltenen herausgegeben hat.

IV. Band.

Ähnlich wie im I. Bande die Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind auch die im IV. Bande in einem besonderen Anhange der

Veroneser gesammelten Anmerkungen in die Venetiana als Randbemerkungen aufgenommen und mit einem „a l“ bezeichnet. So z. B. ist die Lesart des Victorius „intelliget“ Kol. 48 ohne Angabe der Quelle aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 64 findet sich eine mit *(I)* bezeichnete Fußnote. Woher aber der Herausgeber diese Note entnommen hat, bleiben wir im Unklaren. In der Veroneser Ausgabe fehlt diese Anmerkung gänzlich.

In der Venetiana finden sich im Texte Lesarten, welche in der Veroneser Ausgabe als Variae lectiones notiert sind. So ist Venetiana Kol. 349, 11. Zeile von oben, die nach einer vatikanischen und fünf florentinischen Handschriften beglaubigte Lesart des Victorius: „dum etiam ipse salvatur“ anstatt der Leseart der Veroneser Ausgabe: „sum enim ipse Salvator“ aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 361 in der Fußanmerkung „*a*“ ist eine kleine Erweiterung der aus der Veroneser Ausgabe entnommenen „Notae“ dadurch veranlaßt worden, daß der Name „Claudianus“, des Dichters der „Gigantomachia“, angeführt wird. Es wird aber nicht erwähnt, daß diese Anmerkung sich bereits bei Victorius findet. So wie diese Anmerkung in der Venetiana ist, macht sie den Eindruck, daß sie von dem Herausgeber der Venetiana selbst abstammt.

In der Venetiana Kol. 376 findet sich eine Anmerkung zum griechischen Worte „Dysalia“, welche in der Veroneser nicht vorkommt.

Die in der Veroneser Kol. 417 vorkommeude Lesart „nox“ ist in der Venetiana zu „vox“ verbessert.

In der Venetiana Kol. 452 ist die Anmerkung unten *(I)* ohne Namen des Victorius als Autor angeführt.

Die in der Veroneser Kol. 563 unter „*b*“ ausgewiesene Fußnote ist in der Venetiana vom Herausgeber durch neun Zeilen erweitert.

Auffallend ist es, daß in der Veroneser Ausgabe von Kol. 807 angefangen, die letzten fünf Anmerkungen des Victorius in die Fußnoten aufgenommen sind, während bis dahin die Anmerkungen des genannten Victorius sich im eigenen Anhange vorfinden. Mit Kol. 833 werden die Victorianischen Anmerkungen neuerdings in den Anhang verwiesen. Von Kol. 999 wiederholt sich derselbe Vorgang. Während die Victorianischen Anmerkungen von Kol. 833 bis 999 im eigenen Anhange sich vorfinden, werden die letzten zwanzig Anmerkungen des Victorius von Kol. 999 an wieder in die Fußnoten aufgenommen.

Am Schlusse des IV. Bandes der Veroneser Ausgabe befinden sich 1. die Anmerkungen des Marianus Victorius, 2. die des Joannes Martinaeus. Zwei Indices sind beigefügt.

Czernowitz, im März 1908. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Das Wertherfieber in Österreich. Eine Sammlung von Neudrucken. Eingeleitet von Gustav Gugitz. Wien 1908. Verlag Paul Knepler. Wallishausser'sche Hofbuchhandlung. 8°. *K* 9·60.

Den unter dem obigen Titel vereinigten anastatischen Neudrucken geht eine 27 S. lange Einleitung voraus, in der der Biograph eines Pezzl, Haschka, Blumauer, Friedel, Perinet zuerst (S. I—VII) die kulturellen Verhältnisse definiert, welche die durch den Werther-Roman genährte Stimmung in Deutsch-Österreich nicht recht aufkommen ließen, um dann (S. VII—XXV) das äußere historische Verhältnis der österreichischen Literatur zu Goethes Dichtung unter besonderer Berücksichtigung der faksimilierten Denkmäler festzulegen und endlich (S. XXVI f.) die Anordnung und Textgrundlage der Rohdrucksammlung flüchtig zu begründen.

Gugitz schätzt den Einfluß Werthers auf die deutsch-österreichische Literatur falsch ein. Es ist im allgemeinen ja richtig, daß der materialistische Josephiner tieferen Gefühlen nicht gerecht werden konnte, daß bei der oberflächlichen Büchelschreibertätigkeit, die sich seit der Zensurfreiheit mit allen Auswüchsen eines verrotteten Journalismus im aufgeklärten Wien breit machte, Werthers Feinfühligkeit, welche die zartesten Gefühlsnuancen zu differenzieren und auf die geringsten Reize emotional zu reagieren vermochte, unverstanden bleiben mußte. Den Wiener Spießbürger, der sich an delikaten Speisen, hübschen Mädchen, an der Hetze, am Kreuzerplatz und Kasperl, an Feuerwerken und Luftfahrten ergötzte [1]), mutete freilich die bis zum Überschwange gesteigerte Gefühlsanatomie Werthers oder Siegwarts nur grotesk-komisch an, verursachte höchstens eine kurze Kostümmode [2]), durch die dann wieder karikierende Auffassung neue Nahrung fand; besten Falles heftete man an die Wand Silhouetten von Werther und Lotte aus des berüchtigten Löschenkohls [3]) Magazin (vgl. Gugitz S. III), sei es, daß man damit speziell Werthern (WA Werke XIX 100, 16 ff.) nachahmen wollte, sei es, daß man einer Sitte der Zeit genügte [4]). Es ergab sich somit für jene weiteren Kreise kein lebhaftes Bedürfnis mit Goethes Werk direkt in Fühlung zu treten [5]), woraus sich die auffallende Tatsache erklärt, daß in dem klassischen Lande des Nachdruckes während der Wertherzeit kein einziger Nachdruck der „Leiden" herauskam (Gugitz S. II). Speziell für diese Erscheinung liegt noch ein gewichtigerer Grund in der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur des 18. Jhs. Wenn z. B. 1804 in Wien noch eine Prachtausgabe der Werke J. P. Uzens erscheinen konnte (Goedeke², Neudr. 4. 90 Nr. 7 b) oder wenn man sich in dem damals literarisch rührigen Graz erst ein Jahr nach der Erstausgabe des Werther *(E¹)*, 1775, mit Gottsched abfinden mußte [6]), wenn den Wiener Musenalmanach noch häufig genug die literarische Tradition des 17. Jhs. beherrschte [7]), so ist die langsame Rezeption des Werther in Österreich begreiflich [8]), zumal ihm, wie Gugitz S. III f. richtig betont, die gleichzeitige klopstockisierende Odenpoësie und das Bardengebrüll der Exjesuiten Denis, Mastalier, Haschka etc. durchaus nicht die Wege zu ebnen geeignet war. Dazu war diese Richtung, die meist nur die Form ihres Vorbildes nachahmte, selten für dessen Themen Äquivalente fand, zu hohl und äußerlich rhetorisierend. [9]) Aber auch in der Gunst, deren sich Wieland im französisch gebildeten Österreich erfreute,

sieht Gugitz S. VI f. mit Recht ein Hemmnis des Wertherschwunges im Donaureiche, eine Ansicht, die er treffend durch einen Ausspruch der Durchschnittsliteratin Karoline Pichler, geb. Greiner, zu beleuchten weiß. Es wäre da auch noch Schleifers Gedicht »Mein Amor« (Wiener M A 1795 S. 83) anzuziehen gewesen, das sich gegen Siegwart für Wieland entscheidet (vgl. Euphorion VI. Erg.-Heft, S. 43). Diese literarischen Phänomene zwingen also, den Einfluß Werthers in einer anderen Gesellschaftsschichte zu suchen als bei jenen Phäaken Schillers, deren Bildungsbedürfnis der Kreuzerplatz oder das Kasperletheater befriedigte.

Die literarisch tätigen Kreise Österreichs, deren Sammelpunkt für die Zeit von 1777—1796 der Wiener Musenalmanach war (vgl. Euphorion a. a. O. S. 2), nahmen lebhaften Anteil an Werther, Siegwart und ihren Nachahmungen. Denn diese sind für ein Reich, das die Literatur eines kulturell vorgeschritteneren Brudervolkes erst spät rezipierte, in gleicher Weise wirksam wie ihre Vorlagen; speziell Werther und Siegwart trennt Gugitz seiner Auffassung sehr zum Schaden.[10]) Daß diese äußerliche Beschränkung den Denkmälern seiner eigenen Sammlung zuwiderläuft, beweist die Bretschneider'sche Wertherromanze, die in der durch Gugitz abgedruckten Fassung A^S (= Mitteilungen IX 140 Nr. 7c) von Bernritters Siegwartromanze *(S)* beeinflußt ist: ein nur der unauthentischen Wiener Version des Bretschneider'schen Gedichtes anhaftendes Merkmal. Ferner werden in Karl Ludwig Gieseckes Burleske „Hamlet, Prinz von Liliput" (1798) Werther und Siegwart durchgehechelt, beide also als Typen einer Erscheinung aufgefaßt (vgl. Zeidler a. a. O. S. 239). Durch jenen Fehler gelangte Gugitz S. VII dann zur falschen Ansicht, daß „der Wiener M A durchaus nicht auf einen sentimentalen Weitherton gestimmt sei." Die schon mehrfach zitierte, dem Hg. leider unbekannte, treffliche Untersuchung Otto Rommels, Der Wiener Musenalmanach (Euphorion, Erg.-Heft VI) hätte ihn eines Besseren belehren können; abgesehen von führenden Dichtern wie Leon (Rommel S. 25 und 195), beweisen eine Reihe von Jahrgängen des Wiener Musenalmanaches (Rommel S. 57) die mächtige Wirkung des Werther- und Siegwartromanes. So wurde *Mordpistole: Giftphiole* nach Rommels Nachweis S. 85 ein stehendes Reimband in der Liebeslyrik des Almanaches, während die hoffnungslose Siegwartsituation, der zufolge einer der Liebenden am Grabe seines Partners trauert, nicht weniger als 9 Gedichte ausnützen. Sogar der Sprachschatz wurde um das Wort *siegwartisieren* bereichert (Rommel S. 177) und die Person Werthers erstarrte zum Typus: „Ein Werther schießt sich ein Loch etc." (Rommel S. 177²).[11]) Die Stärke des Einflusses schmälert die meist ablehnende Haltung nicht, die man infolge seiner rationalistischen Gesinnung gegen eine Dichtung einnahm, deren Gefühlsüberschwang die philiströse Gelassenheit des Lesers so leicht gefährden konnte.[12]) Das Resultat, zu dem Fr. Nicolai, der Aufklärer, in seinen »Freuden des jungen Werthers« (Orig.-Ausg. 1775, S. 57) kam, war eben in den Österreichern jener Zeit lebendig: „Erfahrung und kalte gelassne Überlegung", „Nachdenken über die Wege der Vorsehung, die kein blindes Schicksal, sondern Güte und Gerechtigkeit sind", hatte auf dem Pfade, den ihn Nicolai führte, Werthers „überspannte Nerven abgespannt" und ihn zum Verständnisse einer Geßner'schen Familienidylle gereift. Das ist ja auch die Endweisheit von Hoffmanns »Wertherfieber«, der der Fürst S. 120 den prägnanten Ausdruck verleiht: „Das elende Empfindsamkeitsfieber richtet euren gesunden Menschenverstand zu

Grunde". Aus diesem Widerstande erklärt sich, daß Werther in Österreich hauptsächlich in der Lyrik, die vermöge ihres Formates dem Ausdrucke momentaner Stimmungen, also auch vorübergehenden Beeinflussungen durch die Mode am geneigtesten ist,[13]) ernste Nachfolge fand. Dramatische, auf Werther fußende Arbeiten verzeichnet Gugitz S. VIII—XI; Beachtung verdienen da nur die Einwände gegen Cremeris Autorschaft von: »Die Leiden des jungen Werthers, ein Trauerspiel in drey Aufzügen etc., Frankfurt a. M. 1776, 8°.« auf S. IX. Bibliographisch interessanter sind die Mitteilungen über Wertheriana in der österreichischen Erzählungsliteratur S. XI—XIII, weil die daselbst zu Tage geförderten drei Titel teils verschollenen Büchern angehören.

Die oben angedeuteten wertherfeindlichen Tendenzen der höheren Literatur Deutsch-Österreichs vermittelten dem Publikum jene literarischen Nachtwächter Wiens, die berüchtigten Büchelschreiber, welche nach Gugitz' Zusammenstellung der einschlägigen Stellen (S. XVI—XX) zwischen 1781—1787 recht spärlich und nebenbei auch die Wertherianer befehden.[14]) Nicht nur die Seltenheit,[15]) sondern auch die Richtung ihrer Angriffe verstärken die Eingangs dieser Rezension vorgebrachten Gründe dafür, daß das Wertherfieber im L e b e n der Altösterreicher nur eine sehr bescheidene Rolle spielte; es werden allein Modetorheiten gegeißelt, für die wieder eine nur kleine Zahl scharfbegrenzter Klassen der beschäftigungslosen Stände in Betracht kam, so Stutzer, Fräulein, die durch ihre Ziererei und Leichtfertigkeit damals übel bekannten Kammerkätzchen oder affektierte Prediger,[16]) welche alle durch ihre bewußt äußerliche Auffassung des Werthertums dies zu einer frivolen Spielerei entwürdigten, wie sie wohl nur in Wien möglich war (s. Gugitz S. XIX f.). Das Datum der von Gugitz gesammelten Zitate bestätigt die frühere Behauptung von der späten Rezeption Werthers in Österreich. In diese Zeit (1785) fällt ja auch Alxingers Gedicht »Auf Werthers Grab etc.« und das umfangreichste der fünf von Gugitz reproduzierten Stücke, L. A. Hoffmanns »Wertherfieber«,[16a]) das charakteristisch einem um neun Jahre älteren reichsdeutschen Analogon, E. A. A. v. Göchhausens Familienstück »Das Wertherfieber« (Lpzg. 1776) den Titel entnahm und sich nur in der Rolle des Herrn *von Linden* mit sehr viel Nachsicht für die in seinem Charakter wohlmotivierte Schwäche, aber ganz unwienerisch, da unparodisch, mit dem Wertherprobleme abfand. Hoffmann war ja auch ein in Breslau gebildeter Deutschböhme und kam erst 1781/82, also drei bis vier Jahre vor der Abfassung des in Rede stehenden loyalen josephinischen Schauspieles in die Kaiserstadt.[17]) Noch stärker ist das Moment verschiedener Stammeszugehörigkeit[18]) bei Bretschneider geltend zu machen, dessen von Gugitz abgedruckte »Mordgeschichte«, wie noch auszuführen sein wird, gar nicht in Österreich und mit Rücksicht auf ein österreichisches Publikum entstand, auch in die dem damaligen literarischen Deutsch-Österreich ganz ungeläufige Kunstform der komischen Romanze[19]) gekleidet ist und daher erst für Wiens Ansprüche in dem Nachdrucke A^4 ‚bearbeitet' werden mußte. Gegenüber Gugitz S. XIII bleibt somit des scharfsichtigen Fr. Nicolai Beobachtung, daß die Österreicher einem Ballette und dem Feuerwerke des Italieners Joseph Mellina (eventuell noch Löschenkohls Silhouetten) die Kenntnis von Werthers Leiden, und auch d i e erst 1777/81 verdanken[20]), zu Recht bestehen. Dafür spricht schon die Verbreitung von Joseph Schmalöggers Ballett, dessen Textbuch für die Aufführung am 11. Oktober 1777 in Preßburg Gugitz abdruckt, das Nicolai

in Linz am 31. Mai 1781 angekündigt sah und dessen Spiel gewiß noch für andere österreichische Städte aus Theaterzetteln oder -journalen erweislich ist. Die leichtlebigen Österreicher suchten sich demnach nie mit der ihnen wegen ihres Gefühlsreichtumes einmal unverständlichen Dichtung Goethes abzufinden. Denn Kringsteiners [21]) Versuch »Werthers Leiden« in eine lokale Posse mit Gesang zu travestieren, kann trotz seiner dem Wiener Volkscharakter völlig kongenialen Art im Jahre 1806 nicht mehr als Manifest gegen ein Werk angesehen werden, das bereits Gemeingut der Gebildeten der Nation geworden war. Vom Standpunkte der Wertherliteratur ist also schon diese Posse, nicht erst ihre halbverschollenen Nachzügler (Gugitz S. XXV. Zeidler a. a. O. S. 239 und 243 f.), eine bedeutungslose Kuriosität. Alle diese Spätlinge travestieren bereits tendenzlos, verdanken der reinen Freude und Sucht an und nach dem Groteskkomischen ihr Dasein, das man zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Parodienzeit des Leopoldstädter Theaters, durch die Kontrastwirkung, welche Themen allgemein gangbarer ernster Dichtungen in burleskem Gewande erzeugten, zu erzielen verstand. Alle billigen Mittel der Komik von der auf Kontrast des momentanen Bühnenbildes mit den Erinnerungsvorstellungen des Zuschauers beruhenden Situationskomik bis zur Charakterkarikatur, dem Lokal-, Geschlechts- und Wortwitz standen ja da zur Verfügung. Gugitz, der S. XXII ff. Kringsteiners Stück literarhistorisch ganz falsch einschätzt, indem er es als Wertherparodie vom Schlage der tendenziösen Romanze des Rationalisten Bretschneider auffaßt, wäre bei richtiger Einreihung jener Lokalposse in die reiche Leopoldstädter Parodienliteratur wegen der Verständlichkeit ihrer literarischen Beziehungen gewiß unbesorgt gewesen. Verstand man doch auch Kringsteiners »Othello, der Mohr von Wien« (gespielt 1806) oder seinen »Romeo und Julie«, Perinets »Ariadne auf Naxos. Travestirt« (Wien 1803), »Den travestirten Telemach« (Wien 1805), »Hamlet. Eine Karikatur . . .« (Wien 1807) u. a. m. An Gieseckes Hamlet wurde schon oben erinnert, seine »Agnes Bernauerin« und der travestierte Aeneas (vgl. Schlossar a. a. O. S. 48 f.) wären noch zu nennen. Aus dieser Literaturrichtung erklärt sich auch die komische Wirksamkeit literarischer Anspielungen im Werther Kringsteiners. Daß sie mit dem Geschmacke und der Lektüre seines Publikums in Fühlung standen, ergibt ihr Zusammentreffen mit den angeführten Parodien. Wenn z. B. Kringsteiner für den 21. Auftritt (S. 43) vorschreibt: „Melodram auf die Manier der Ariadne.“, denkt man weniger an Gerstenbergs berühmtes Urbild als an Perinets 1803er Travestie oder wenn Werther S. 44 vor dem Selbstmordversuch sagt: „Also hin! — hin! wie Agnes Bernauerin!“, ist auch hierin eine Reminiszenz nicht sowohl an Törring, als an Giesecke zu erblicken, in dessen letzter Szene der Vizedom die Agnes lebend aus dem Wasser apportiert [22]), wie Werthern ein schwarzer Pudel. [23]) Ein direktes Zitat des berühmten, oft parodierten [24]) Hamletmonologes enthält der 11. Auftritt, ein Monolog Werthers (S. 27): „. . . ohne Lotten schmeckt mir kein Trunk, freut mich kein Präferenzeln, und schmeckt mir kein Kronawetter. Also? welch' ein Gedanken gallopirt durch mein Kopf? *(Pause)* Seyn? oder nicht seyn? *(tragisch)* Nicht feyn! Ich geb mir 'n Gnackstreich!“ Ähnlich ist im Quodlibet des 6. Auftrittes (S. 16) der letzte Vers einer Othelloparodie (wohl Kringsteiners eigner) entnommen. Dagegen fällt die schwache Berührung mit dem Inhalte der — nie zitierten — Goethe'schen Dichtung auf, welch letzteren komischen Effekt sich der Wiener Dichter gewiß nicht hätte entgehen lassen.

wenn er sie gekannt hätte. Anscheinend schöpfte er aber aus einer parodistischen Werther-Romanze, vielleicht der Bretschneider'schen. Auf eine solche weist er selbst unzweideutig im 19. Auftritte (S. 41) hin, in dem Amor der schlafenden Lotte erscheint und ihr in zwei Bildern die Zukunft Werthers enthüllt. Deren zweites führt das philisterhafte, an Hoffmanns Nüchternheit gemahnende Gerede der *Leute* über den tragischen Fall vor: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann. Allein schon schreyens die Weiber öffentlich herum. *(Ein paar Weiber kom-[42]men mit gedruckten Kreuzer-Blättern, die Leute raufen sich drum, lesen, weinen, fallen sich paarweis in die Arme, u. d. g.)* Die neue Beschreibung von dem unglücklichen Liebhaber, der sich z' wegen der untreuen Amantin in's Wasser gstürzt hat, eins um ein Kreuzer!" Die Romanze war also das Urbild der Kringsteiner'schen Posse [25], wie sie wohl auch dem breiteren Wiener Publikum der Wertherzeit die Kenntnis des Romanes ersparte. Aber nicht einmal jene unlautere Vermittlerin erschien im Lande des Nachdruckes in ihrem eigenen Gewande, ein Phänomen, das die Charakteristik des Wertherfiebers in die Formel verdichten läßt: anstatt des zu erwartenden Romannachdruckes, der sich wohl nicht gelohnt hätte, bezeichnet die Wertherepoche in der deutsch-österreichischen Literatur ein solcher der ihn ersetzenden komischen Romanze Bretschneiders!

Auch über dies in seiner Vermittlerrolle so bedeutsame Denkmal, hat Gugitz außer einer falschen Datierung der Wiener Redaktion A^S (vgl. S. XXVI) nichts Positives beigebracht. Über die Entstehung der Bretschneider'schen Wertherromanze schreibt ihr Verf. am 8. 1. 1776 [26]) aus Usingen an Nicolai: „Ich habe mich durch die abendtheuerliche Gelegenheit verführen lassen, die Leiden Werthers schlecht genug zu travestiren. Der Preussische legat. Secr. Ganz zu Wetzlar schickt mir zum Spass einen Bänkelsänger hieher nach U.. (= *Usingen*) der mich um eine Mordgeschichte bittet. Ich setzte ihm ein Ding auf, das er ganz gewiss künftige Woche in Frankfurt öffentlich absingt, wenigstens bis es ihm verboten wird, denn der Mann weiss nichts von Göthe und Werther. Ich bitte Sie aber niemand den Verf. zu verrathen, auch nicht was ich Ihnen vertraue nehmlich dass es Deinet druckt; so bald es gedruckt ist, will ich Ihnen etliche Exempl. schicken, es darf aber vor der Messe nicht publicirt werden, weil es würklich abgesungen werden soll." (R. M. Werner. Der Berliner Werther S. 6). Aus demselben Briefe teilt Göckingk die Strophen mit (= O^1), die Bretschneider seinem Freunde als vorläufige Kostprobe übersandte, nämlich Str. 1—7 und 30—32. [27]) Am 26. 2. 1776 vermag er dann das Versprechen vom 8. 1. 1776 einzulösen: „Hier sende ich Ihnen ein paar Exemplare von der Mordgeschichte, die auf der Frankfurter Messe abgesungen wird, bis dahin bleibe sie sub rosa." (R. M. Werner ebda.). Schon im Erscheinungsjahre dieses Erstdruckes A (= Mitteil. IX 140 Nr. 7), d. i. 1776, wurde er nach J. W. Appell, Werther und seine Zeit² S. 43 unter dem Titel *Mordgeschichte des jungen Werthers. Romanze. 1776.* o. O. 8⁰ (= A^1) nachgedruckt, ohne daß die Strophenzahl des Originals (32?) geändert worden wäre; 1777 erhielt Bretschneider Nachfolge in Bernritters »Siegwart, oder der auf dem Grab seiner Geliebten jämmerlich verfrohrene Kapuciner.« (vgl. Allg. D. Bibl. 35, 501 ff., Appell² 212 f. Neudruck von Geiger, Firlifimini S. 144—168. = S), welches Gedicht sich durch seinen Untertitel, speziell aber durch die Angabe: „Der christlichen Jugend, zur Lehr

und Ermahnung in Reime gebracht, und abzusingen, nach dem Lied: Hört zu ihr Junggesellen etc." ausdrücklich als Nachahmung von *A* zu erkennen gibt. *S* beeinflußte wieder dessen Wiener Nachdruck A^S [28]), der danach nicht 1776 (Gugitz S. XXVI), sondern mit Goedeke, Grundrisz² § 237, 24 b 1778 anzusetzen ist. Den Einfluß von *S* verrät schon der Titel von A^S:

„Werthers Leiden eine wahrhafte Mordgeschichte, die sich den 21 September 1772. zugetragen." vgl. *S*: „Siegwart, ... Eine ... wahrhafte Mord- ... Geschichte, die sich vor etlichen Jahren ... zugetragen." dagegen *A*: „Eine *entsetzliche* Mordgeschichte *von dem jungen Werther wie sich derselbe* den 21. December *durch einen Pistolenschuß eigenmächtig ums Leben gebracht.*" Unzweifelhaft macht die Verschmelzung dann die Angabe in A^S: „Auf die Melodie des Siegwarts in ein Lied gebracht." Wie *S* am Rande die travestierten Parallelstellen des Romanes nach den Seitenzahlen der 1. Ausgabe des »Siegwart« vermerkt (vgl. Geiger a. a. O. S. 143), so auch — im Gegensatze zu *A B* — der Nachdruck A^S die entsprechenden Seitenzahlen der 1. Wertherausgabe E^1 (Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.); die einzige Abweichung — die A^S S. 5 angezogene Stelle steht nicht E^1 S. 31 sondern ebda. S. 30: „Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stük ..." — erklärt sich zwanglos als Druckfehler. Aber auch die wichtigste Diskrepanz der Version A^S von *A* geht auf den Einfluß von *S* zurück. An die durch ihre Anspielung auf den Titel (in V. 4) den Schluß deutlich markierende letzte Strophe von *A* [29]):

„Man grub ihn nicht in Tempel,
Man brennte ihm kein Licht.
Mensch, nimm dir ein Exempel
An dieser Mordgeschicht!"*)

schließt A^S noch fünf lehrhafte Str. 32 *a*—32 *e*, die sich schon durch die Verwandtschaft ihres ledernen Räsonnements mit der hausbackenen Moral Hoffmanns und Kringsteiners als Zutat des Bearbeiters charakterisieren.[30]) Dieser Lehrton läßt sie in seltsamen Kontrast zur 2. Strophe kommen, die nach der üblichen Einleitung — hier der Anrufung einer bestimmten Klasse, vgl. Camillo v. Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen (Marburger Diss. 1891) S. 19 — die in den komischen Romanzen vor 1780 (Klenze S. 21) fast regelmäßige burleske Moral an einem ungewöhnlichen Platze — meist steht sie am Gedichtschlusse vgl. Klenze S. 20 — enthält. Am Ende des Stückes mochte sie daher der Bearbeiter von A^S vermissen, zumal ihr sein Vorbild Bernritter die zwei letzten Strophen von *S* einräumt, die A^S deutlich in 32 *c*—*e* nachahmt:

S, Geiger S. 168:

Seyd Jünglinge gerühret
Von dieser Kloster Mähr,
Doch, daß ihr nicht erfrieret,
So folget meiner Lehr,

Legt lieber euch ins Bette
In eures Mädgens Arm,
Als auf die Grabesstädte,
Dort ligt sichs noch so warm.

---

*) Str. 32, 1. in *A* A^S. im O^1 *B*.
Str. 32, 2. brennte A^S *B*. brannte *A* O^1. Licht. O^1 A^S. Licht — *B*. Licht, *A*.
32, 3. Mensch, nimm *A*. Mensch nimm A^S *B*. Mensch! Nimm *O*. Exempel *A* A^S O^1. Exempel, *B*.
32, 4. Mordgeschicht. O^1. Mordgeschicht! *A B*. Mordgeschicht, A^S.

A^S, *S. 15 f.*:
Bedaure ihn den Werther!
... Hört mich ihr zarte Mädchen!
... Euch ist die Lehr bestimmt.

Aus Liebe sich erschießen —
Dieß Thut ja nur ein Tor;
Doch läßt euchs nicht verdrüßen!
So sag ich euch ins Ohr —

Wie sich *S* zusammenfassend an Jünglinge, so wendet sich A^S an Mädchen; nach *S* schlägt die Wiener Wertherromanze in der letzten Strophe einen schalkhaften Ton an, freilich ohne den frivolen Beigeschmack seiner Vorlage, verfehlt aber dafür deren Absicht durch die Schalkhaftigkeit eine Grundstimmung für die anakreontische Pointe zu gewinnen, welche Bernritters Travestie stilvol und nachdrücklich beschließt. Daß A^S der Kunst von *S* nicht gerecht wurde, beweist ja die Erweiterung seines Schlußteiles um $2^1/_2$ Strophen über den Umfang des parallelen Endstückes von *S* hinaus, das dem philiströsen Redaktor, der entgegen der zeitgenössischen Romanze die Moral ernst nahm, wohl zu wenig doktrinär sein mochte. Von den übrigen Varianten der Redaktion A^S von *A*, außer den dialektischen[31]), orthographischen und interpunktionellen, entbehrt nur die in Str. 2, 2 *Frommen* statt *Heil'gen* O^1 *A B* der Garantie der sonstigen Überlieferung. Sie ist höchstwahrscheinlich eine durch den katholischen Geist des Wiener Bearbeiters verursachte Abschwächung des Grundtextes; war A^S doch prüde genug in Str. 15, in der vom Hauptschmucke des gehörnten Ehemannes Albert die Rede geht, *Gew* ... für *Geweyh'n* zu drucken. Die Kongruenzen von A^S *B* und eventuell O^1 gegenüber *A* (Str. 4, 1. 6, 3. 8a. 25, 3. 27, 4) müssen als Änderungen Appells an *A* gelten, da die Annahme, Bretscnneider habe für die Redaktion von *B* nur ein Exemplar von A^S zur Verfügung gehabt, schon wegen des aus A^S niemals zu gewinnenden, mit *A* übereinstimmenden Titels von *B* abzuweisen ist. Bei der namhaftesten dieser Abweichungen, dem Zusatz von Str. 8a in $A^S B$, sind ästhetische und Schicklichkeitsrücksichten als Grund ihres Striches in Appells Neudruck deutlich genug.[32])

Zusammenfassend ist nunmehr festzustellen, daß die Alt-Österreicher der ihnen durch das trübe Medium der Wiener Redaktion von Bretschneiders Travestie, des Schmalögger'schen Ballettes und Mellinas Feuerwerk vermittelten Wertherbegeisterung recht phlegmatisch gegenüberstanden. Nur wenige unter den beschäftigungslosen Ständen wurden von der Werther m o d e ergriffen und deshalb, wenn auch etwas verspätet und gemäß ihrer Harmlosigkeit spärlich, von den Büchelschreibern befehdet. Auf die höhere Literatur waren Werther, Siegwart und Konsorten, jedoch infolge der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur erst zur josephinischen Zeit, von merklichem, stilbildendem Einflusse.

Der einleitende Artikel des Hg. — die wenig reinliche Reproduktion der Texte ist ein Verschulden der Druckerei — enthält eine Fülle neuer und literarhistorisch interessanter Einzelheiten, die leider zu keiner zielbewußten, einheitlichen Geschichtsdarstellung verarbeitet sind und so mit den durch mangelhafte Kenntnis außerjosephinischer und der Fachliteratur entstandenen Irrtümern des Hg. ein seltsames Konglomerat von Wahrem und Falschem bilden. Nichtsdestoweniger bleibt Gugitz' Buch eine unumgängliche Materialsammlung für den Bibliographen und Literarhistoriker.

Anmerkungen.

1) Vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise etc. IV (1784) 611—641. — Bretschneider, Klagelied eines Wieners in Lemberg an seine Frau Muetter:

Deutsches Museum I (1788) 263 ff. (vgl. Mitteil. IX 141 Nr. 22). Selbst die Analyse eines relativ vornehmen literarischen Unternehmens, wie des Wiener Musenalmanaches, auf »Wienerisches« mußte zu denselben Ergebnissen führen (vgl. Euphorion VI. Ergänz. Heft S. 4—7).

²) Eine solche konnte sich an folgende zwei Stellen knüpfen: WA. Werke XIX 26, 21: „. . . ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples, weißes Kleid, mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust, anhatte." und ebda. 119, 21 ff.: „Es hat schwer gehalten, biß ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmale tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch habe ich mir einen machen lassen ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag, und auch wieder so gelbe Weste und Beinkleider dazu." Ihre Wirksamkeit erhellt aus der Berücksichtigung, die ihnen die Parodie zu Teil werden ließ; so schreibt Bernritter, Siegwart S. 11:

„Im weissen Nachtgewande
(So weiß als ihr Gesicht)
Mit rosenfarbem Bande,
Sprach sie, vergiß mein nicht!"

und Bretscheider, Mordgeschichte *A* Str. 30:

„Gelb war des Todten Weste
Und blau sein Rock von Tuch."

³) Vgl. über ihn Joh. Friedr. Schink, Das Theater zu Abdera I (1787) 58: „Dazu waren sie sämmtlich in der berühmten Manier gearbeitet, die, nachdem sie schon lange mit dem schönen Abdera selbst untergegangen, neuerlich durch den eben so geschickten, als durch seine Geschicklichkeit famosen Wiener Silhouettenmacher und Gelegenheitskupferstecher, Herren Löschenkohl, der Vergessenheit entrissen worden ist." — Zs. f. Bücherfreunde X 218 u. 221 f.

⁴) So dürfte IV 7 in O. H. v. Gemmingens Schauspiel »Der deutsche Hausvater« *C* (ed. Hauffen *DNL* CXXXIX / 1, S. 67, 19 f).): „Amaldi heftet den Schattenriß des [von ihr geliebten] Karls an die Tapete" kaum auf jene Wertherstelle zurückgehen.

⁵) Ähnlich vermag Edmund Kamprath, Das Siegwartfieber (Progr. d. Ober-Gymn. Wr.-Neustadt 1876/77), S. 6¹ von diesem in Deutsch-Österreich „nur leise Spuren" zu finden.

⁶) Vgl. Anton Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 122 f.

⁷) Cf. Euphorion VI. Erg.-Heft S. 71, 72, 77 ff, 82.

⁸) Die auch Rommel, Euphorion Erg.-Heft VI 57 auffällt, aber von ihm falsch als Zufall gedeutet wird.

⁹) Abgesehen von Mißbrauch des Odenschwunges für, dem österreichischen Beamtendichter unumgängliche, loyale Gelegenheitspoesie widerstrebte es nicht einmal Denis ein Wiener Feuerwerk in einer Bardenode zu besingen (vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung IV 629 f.). Ein derartiger Kontrast zwischen Kunstform und Thema wäre bei einem ästhetisch feinfühligen Dichter, für den man Denis damals in Österreich hielt, unmöglich gewesen.

¹⁰) Kaum verführt durch Kampraths (a. a. O. S. 6²) höchst unglückliche, gekünstelte Scheidung des Werther- vom Siegwartfieber, da sich Gugitz durch Unkenntnis der einschlägigen Literatur seine Originalität zu wahren wußte. Denn sonst hätte er statt der alten, bereits witzlosen Mär von Goethe's Waschzetteln zu Kringsteiners „Werthers Leiden" (S. XXIV Anm.) doch Jakob Zeidlers

dieser Posse gewidmeten Aufsatz: Eine Wiener Wertherparodie. (Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte.) Forschungen zur neueren Literaturgeschichte S. 235–244 angeführt. Daselbst S. 238 [2 u. 3] wäre mehr Literatur verzeichnet gewesen. Zeidlers Abhandlung nennt schon S. M. Prem, Goethe [3] S. 494[10].

11) Ebenso im travestierten Hamlet Gieseckes, wenn Hamlet im berühmten Monologe des III. Aufzuges sagt:

„Soll ich vom Schicksal mich foppen lassen,
Und alle Sottisen der Fortuna verpassen,
Oder mir den Ruhm erwerben,
Als desparater Werther zu sterben?“

Cf. A. Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 55. Schlossars Zitaten liegt die Grazer Bühnenbearbeitung für die Aufführung am 16. Januar 1796 zu Grunde.

12) Vgl. Kamprath S. 21 f.

13) Vgl. Alxingers Gedichte für und gegen Siegwart, Rommel S. 176 ff.

14) Die Stelle aus Pezzl's Ulrich von Unkenbach (Wien 1800. vgl. Gugitz S. XXI) kommt als Reminiszenz einer Säkularrevue in diesem Zusammenhange nicht in Betracht.

15) Schon Gugitz S. XX fällt auf, daß keine Broschüre ausschließlich den *Werthernarren* gewidmet ist.

16) Das nach dem Katholischen Fantasten- und Predigeralmanach auf d. J. 1786, S. 120 in einer Predigt zitierte Gedicht (Gugitz S. XVIII) ist v. Reitzenstein's »Lotte bey Werthers Grab.« (Ausgelitten hast du — ausgerungen) = Rhein. Most 1775, S. 181 ff. vgl. Bibliothek literar- u. kulturhistor. Seltenheiten Nr. 4/5, S. 21.

16*) Da Gugitz sich S. X und XXVI über die Ausgaben von Hoffmanns »Wertherfieber« nicht äußert, obwohl mit der von ihm faksimilierten keiner der beiden in Goedekes Grundrisz [2] IV 656 Nr. 57 und V 323 Nr. 57. 5 angeführten Titel stimmt, sei hier auf folgende Titelausgabe hingewiesen: „Das | Wertherfieber | ein | Schauspiel | in | fünf Aufzügen. | Vom | Professor Hoffmann. | Aufgeführt im k. k. National-Hof-Theater. | Wien 1785, | zu finden bey Fried. Aug. Hartmann, und beym | Logenmeister beyder k. k. Theater.“ Eine Erneuerung des (in Bogen A eingezählten) Titelblattes im selben Jahre der durch Gugitz reproduzierten Ed. *A* rechtfertigt nur die somit auf Hoffmann selbst, der 1785 Professor wurde, zurückgehende Änderung der Autorangabe. Für die Priorität von *A* vor der soeben namhaft gemachten Ed. *B* spricht noch, daß in dem auf die Rückseite des Titelblattes gedruckten, also mit ihm neu gesetzten Personenverzeichnisse der in *A* vergessene „Minister.“ zwischen *Louise* und dem *Kommissarius* erscheint. Die Tatsache einer Titelauflage erhellt aus folgenden, bei einem Neudruck typographisch unmöglichen Übereinstimmungen zwischen *A* und *B:* S. 3. *S* in *Schlafrock* in der szenischen Angabe des I. Aufz. ist etwas unter die Zeile gerückt. — S. 4. „ob *siie* noch gut aussähe, ob sie — hören Sie,“ — S. 22. „F i l g a r d. Das sollen Sie bleiben *lässen.*“ — S. 25. „mein Schicksal, meine ganze Seele in Bewe- | gung kömmt!“ *ng* in *Bewegung* ist über die Zeile gesprungen. — S. 27. „so *gequält* haben! — So sind die Menschen!“ — S. 62. „erwacht ist, beim Volk darum *herhaßt* und klein“ — S. 65. „Sie verstehen mich. *Sapintie* pauca Lassen Sie sich bald bei mir sehen.“ — S. 74. „Haben Sie Geduld mit *mich* liebster Herr Hauptmann.“ — S. 120. „Wußten Sie nicht, daß meine *Thöre* keinem verschlossen ist,“.

17) Nach Wurzbach IX 161 wurde L. A. Hoffmann 1748 als Sohn eines deutschböhmischen Schneiders geboren, ob in Wien oder wahrscheinlicher in Böhmen ist für seinen Stammescharakter belanglos. Er studierte (wohl bis 1778) in Breslau, übersiedelte dann nach Prag, wo er von Lohnschriftstellerei lebte. Hier scheint er noch 1781 geweilt zu haben, da die daselbst verfaßte Schrift »Über die Juden und deren Duldung« noch Prag 1781 erschien. Bereits in Wien verlegte H. 1782 die durch ihren Titel allein schon den Aufenthalt in der Reichszentrale voraussetzende »Seelenbeschreibung der Stadt Wien«.

18) Vgl. A. Sauer, Literaturgeschichte und Volkskunde (Rektoratsrede Prag 1907), S. 8 ff.

19 Vgl. Camillo von Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen im 18. Jh. (Marburger Diss. 1891) S. 12 f.

20) Vgl. Beschreibung einer Reise II 530 ff., IV 623.

21) Gugitz S. XXII[1] macht sich durch biographische Daten um die bisher ganz im Dunkeln liegende Lebensgeschichte des Verf. »des Zwirnhändlers in Oberösterreich« verdient.

22) „Ha! hab' ich dich Erzkapitalschelm beyn Ohren?
Du Vicedom apport, such, Agnes verloren."

23) S. 45. „Seht nur den schwarzen Pudel da!
Er hat den Herrn schon apportirt,
Und ihm sein Leben nun salvirt."

24) Sogar einzeln von Ratschky im Wiener M A 1782 S. 179 vgl. Rommel S. 61.

25) Bezeichnend dafür ist, daß K. den berühmten Rühreffekt des Goetheschen Buches der Romanze zuschreibt.

26) Nach Göckingk, der Reise S. 44 f. den Brief ganz willkürlich verändert abdruckt, am 18. 1. 1776.

27) Bei der von Göckingk selbst zugestandenen Willkür gegenüber den abgedruckten Texten (vgl. Mitt. IX 143) ist O^1 nur ein sehr getrübtes Abbild der fragmentarischen Originalabschrift *O*.

28) A^1 als Vorlage von A^S schließt der Passus in dessen Titel: „die sich den 21 September 1772. zugetragen." aus, der wohl eine Entsprechung in dem von *A*, jedoch nicht in A^1 findet.

29) Der folgende Text ist auf Grund des ungenauen Abdruckes von Appell[2] S. 43 ff. mit Hilfe der anderen dem Ref. bekannten Versionen der Romanze rekonstruiert. *B* = Mitt. IX 140 Nr. 7 *d*, die letzte vom Verf. besorgte Rezension des Gedichtes.

30) Abgesehen von der für den Rationalisten Bretschneider übel passenden Tirade Str. 32a, 3 f.

„Der Schöpfer auf der Stelle
Den Selbstmord dir verbot."

vgl. den Gedanken 32c, 1 f.

„Was hat er itzt der Mörder?
Was nützt ihm seine Lieb . . ."

mit Hoffmann S. 75: „Hohenwerth *[zum Selbstmordkandidaten Linden]*. Auch deine Bitterkeit, mit der du da sprichst, wird dich reuen. Eine einzige Frage und dann magst du selbst entscheiden, wie das heißen soll, was ich that. Bist du deines Lebens so satt, daß du auch dann nicht zu leben wünschtest, wenn du

heut oder morgen deine Louise zum Weibe bekömmst? diese einzige Frage!" oder mit dem Schlußchor von Kringsteiners Posse S. 46.

„Ich stürz mich für meine Schöne
Nicht in 's kalte Donaubad;
Denn will Eine nicht, gibt 's Zehne,
Die mit Einem Mitleid hat.
Laufet nicht in d' Donau h'nein,
Und kühlt die Lieb mit Guldenwein!"

Parallel dem Endtrumpf Str. 32 e, 1 f.

„Aus Liebe sich erschießen
Dieß Thut ja nur ein Tor;"

erwidert bei Hoffmann S. 120 der Fürst Linden, der seine Selbstmordgedanken mit seiner Verzweiflung entschuldigt: „Man verzweifelt nur dann, wenn man den Verstand verlohren hat." Ebenso schroff sagt Kringsteiner S. 41: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann."

[31]) Anstatt der Akkusativform des Artikels steht die Dativform *(dem)*: Str. 2, 3 (zweimal); 10, 4. Ein attributives Adj. ohne vorausgehenden Artikel wird schwach flektiert 23 3: *mit großen Jammer.* Schwache Flexion von Eigennamen: 14, 3 *Göthens*, vgl. 32 b, 3.

[32]) Zum besseren Verständnisse der vorausgehendsn Erörterungen sei anhangweise aus den bereits seltenen *Fabeln Romanzen und Sinngedichte. Frankfurt und Leipzig, 1781.* S. 143-151 die Rezension *B* (cf. Anm. 29) nebst den sachlichen Laa. der übrigen Fassungen (also mit Ausnahme von deren dialektischen, orthographischen, interpunktionellen Abweichungen) buchstabengetreu mitgeteilt:

[143] Eine
entsetzliche Mordgeschichte
von
dem jungen Werther,
wie sich derselbe
den 21sten December durch einen Pistolenschuß
eigenmächtig ums Leben gebracht.

Allen jungen Leuten zur Warnung, auch den Alten fast
nützlich zu lesen.

1
Hört zu ihr Junggesellen,
Und ihr Jungfräulein zart:
Damit ihr nicht zur Höllen,
Aus lauter Liebe fahrt.

2
Die Liebe, traute Kinder!
Bringt hier auf dieser Welt,
Den Heil'gen wie den Sünder,
Um Leben, Gut und Geld.

3
[144] Das seht ihr an den Mörder,
Der sich selbst hat entleibt.
Er hies der Junge Werther,
Wie Dokter Göthe schreibt.

1, 1. Jungesellen, *B.* — *1, 2.* Und *B.* — *2, 3.* Frommen *A S.* — *3, 1.* Ich sing euch von dem Mörder, *A A S.* — *3, 2.* selbst sich *O 1.* — *4, 1.* anständig, *A.* — *4, 2.* er. *B.* er *A O'.* er *A S.*

So witzig, so verständig, 4
So zärtlich als wie er,
Im Lieben so beständig,
War noch kein Sekretair.

Ein Pfeil vom Liebes Gotte, 5
Fuhr ihm durchs Herz geschwind.
Sein Mädgen, sie hies Lotte,
War eines Amtmanns Kind.

Sie stand als Vicemutter, 6
Geschwistern treulich vor.
Und schmierte Brod mit Butter,
Dem Friz und Theodor.

[145] Dem Ließgen und dem Kätgen. 7
So traf sie Werther an,
Und liebte gleich das Mädgen.
Als wär's ihm angethan.

Wie in der Kinder Mitte, 8
Sie da mit munterm Scherz,
Die Butterfladen schnitte.
Da raubt sie ihm das Herz.

Er sah, bemahlt mit Rotze, 8a
Ein feines Brüderlein,
Und küßt' dem Rotz zum Trotze,
An ihm die Schwester sein.

Fuhr aus mit ihr zu tanzen, 9
Wohl eine ganze Nacht,
Schnitt Menuets der Franzen,
Und walzte, daß es kracht!

[146] Ein Freund kam angestochen, 10
Blies ihm ins Ohr hinein:
Das Mädgen ist versprochen,
Und wird den Albert freyn.

Da wollt er fast vergehen, 11
Spart weder Wunsch noch Fluch:
Wie alles schön zu sehen,
In Doktor Göthes Buch.

Kühn gieng er, zu verspotten 12
Geschick und seinen Herrn,
Fast täglich nun zu Lotten,
Und Lotte sah ihn gern.

Er bracht' den lieben Kindern, 13
Lebkuchen, Marzipan.
Doch alles konnt's nicht hindern,
Der Albert wurd ihr Mann.

[147] Des Werthers Angstgewinsel, 14
Ob diesem schlimmen Streich,
Mahlt Doktor Göthes Pinsel,
Und keiner thut's ihm gleich.

Doch wollt er noch nicht wanken, 15
Und stets bey Lotten seyn.
Dem Albert machts Gedanken,
Ihm träumte von Geweyh'n.

Herr Albert schaute bitter 16
Auf die Frau Albertin —
Da bat sie ihren Ritter:
„Schlag mich dir aus dem Sinn.

Geh fort, zieh in die Fremde, 17
Es gibt der Mädgen mehr —“
Er schwur, beym lezten Hemde,
Daß sie die einzge wär.

[148] Als Albert einst verreiste, 18
Sprach Lotte bleib von mir;
Doch Werther flog ganz dreiste
In Alberts Haus zu ihr.

Da schickte sie nach Frauen, 19
Und leider keine kam —
Nun hört mit Furcht und Grauen,
Welch Ende alles nahm.

Der Werther las der Lotte, 20
Aus einem Buche lang,
Was einst ein alter Schotte,
Vor tausend Jahren sang.

5, 3. Ein Mädchen, sie *AA*ˢ. Sein M., die *O*¹. — *6, 1.* Die st. *AA*ˢ. Gleich einer treuen Mutter *O*¹. *Zu dieser Änderung veranlaßte Göckingk wohl das unschöne* Vicemutter. — *6, 2.* Stand sie Geschwistern vor, *O*¹. — *6, 3.* Die schmierte Brod und *A*.

8, 3. Butterrahmen *AA*ˢ. — *8a, 1.* sah; *B.* sah beklebt *A*ˢ.

10, 1. Sein F. *AA*ˢ.

15, 4. traumte *B.*

17, 2 mehr — *B.*

Das war gar herzbeweglich, 21
Er fiel auf seine Knie,
Und Lottens Auge kläglich,
Belohnt ihm seine Müh.

[149] Sie strich mit ihrer Nase 22
Vorbey an Werthers Mund;
Sprang auf als wie ein Hase,
Und heulte wie ein Hund.

Lief in die nahe Kammer, 23
Verriegelte die Thür;
Und rief mit großem Jammer:
„Ach Werther geh von mir.“

Der Arme muste weichen. 24
Alberten, dem's verdroß,
Konnt's Lotte nicht verschweigen,
Da war der Teufel los.

Kein Werther konnt' sie schützen; 25
Er selbst sucht Trost und Muth
Auf hoher Felsen Spitzen;
Und kam um seinen Hut.

[150] Zuletzt lies er Pistolen, 26
Im Fall es nöthig wär,
Vom Schwager Albert holen,
Und Lotte gab sie her.

Weil's Albert so wollt' haben. 27
Nahm sie sie von der Wand,
Und gab sie selbst dem Knaben
Mit Zittern in die Hand.

Nun konnt' er sich mit Ehre 28
Nicht aus dem Handel ziehn.
Ach Lotte! die Gewehre,
Warum gab'st du sie hin.

Alberten recht zum Poßen, 29
Und Lotten zum Verdruß,
Fand man ihn früh erschoßen.
Im Haupte stack der Schuß.

[151] Es lag, und das wars Beste, 30
Auf seinem Tisch ein Buch.
Gelb war des Todten Weste,
Und blau sein Rock von Tuch.

Als man ihn hingetragen 31
Zur Ruh, bis jenen Tag;
Begleit'te ihn kein Kragen,
Und auch kein Überschlag.

Man grub ihn nicht im Tempel, 32
Man brennte ihm kein Licht —
Mensch nimm dir ein Exempel,
An dieser Mordgeschichte.

21, 1. Es war *A A* [S]. Herzbeweglich, *B.* — *23, 4.* mir. *B.*

25, 2. Der suchte T. *A A* [S]. — *25, 3.* hohen Felsenspitzen *A.* Felsenspitzen; *B.*

27, 4. in der *A.* — *30, 3.* Toden *B.*

31, 3. Begleit'n *A.* Begleiten *A* [S]. Begleitet' *O* [1].

Innsbruck. Dr. O. Schißel v. Fleschenberg.

Anton Weis, Die Bibliothek des Zisterzienser-Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte. 35. Jg. (N. F. 3), Graz, 1906, S. 247—287).

Zu den bibliothekswissenschaftlichen Plänen großen Umfanges gehört auch die Herausgabe älterer Bibliothekskataloge. In erster Linie sind dabei Kataloge des Mittelalters ins Auge gefaßt, aber man wird, wenn man Material für die Erkenntnis des literarischen Lebens späterer Zeit sammeln will, auch der aus der Neuzeit erhaltenen Bibliothekskataloge nicht ganz vergessen dürfen und auch ihren Inhalt unter ganz bestimmten und starken Beschränkungen veröffentlichen müssen. Ein solches Bücherverzeichnis hat nun der langjährige und um die literarischen Schätze seines Stiftes hochverdiente Bibliothekar *P.* Anton Weis herausgegeben und sich gleichzeitig bemüht, festzustellen, welche von den in diesem Verzeichnisse genannten Werken sich heute noch unter den Bücherbeständen der Stiftsbibliothek in Rein nachweisen lassen. Er hat dabei mit

denselben Schwierigkeiten zu tun gehabt, unter denen die Herausgabe älterer Bücherverzeichnisse leidet, nämlich mit den ungenauen oder sehr allgemein gehaltenen Angaben ihrer Verfasser. Zudem handelt es sich im vorliegenden Falle nicht um einen eigentlichen Bibliothekskatalog, sondern um eine im Jahre 1568 wahrscheinlich von dem Stiftssekretär Andreas Grudenius verfaßte Besitz- und Vermögensfassion, die auch ein Verzeichnis der dem Stift gehörigen Bücher enthält. Leider gibt das Verzeichnis auch, wie der Herausgeber ausdrücklich bemerkt, kein vollständiges Bild von dem damaligen literarischen Besitzstande des Stiftes, weil manche alte Drucke und die theologisch-polemische Literatur des 16. Jahrhunderts darin fehlen. Trotzdem hat das Verzeichnis seinen großen Wert. Wie nicht gut anders zu erwarten, zeigt es uns einen festen Stock gangbarer scholastischer Literatur auf, aus deren Bereich nur Namen wie Vincentius Bellovacensis, Duns Scotus, Thomas Aquinas, Petrus Lombardus herausgegriffen seien. Die Bibelliteratur ist in ihren bedeutendsten Vertretern von Hieronymus bis auf Nicolaus von Lyra vorhanden. Die viel verbreiteten Sermones des Thomas Ebendorfer von Haselbach und des Nikolaus von Dinkelsbühl fehlen natürlich auch hier nicht. Sehr schwach ist die humanistische Literatur vertreten. Cicero erscheint sehr vereinsamt unter den vielen Scholastikern. Der Herausgeber erwähnt allerdings, daß gerade lateinische Klassiker, die vorhanden waren, in der Fassion fehlen. Im ganzen genommen bietet auch dieses Verzeichnis einen lehrreichen Beitrag zur Kenntnis klösterlichen literarischen Lebens und so müssen wir dem Herausgeber für seine Bemühung um die mit Erläuterungen versehene Ausgabe aufrichtig dankbar sein.

Graz. F. Eichler.

Der deutsche Roman um 1800. Familien-, Ritter- und Räuberromane. Berlin, bei Edmund Meyer 1908. (= 10. Antiquariatskatalog Edmund Meyers.) 68 SS. 8°.

Seit jüngster Zeit bedient sich die buchhändlerische Spekulation eines gelehrten oder doch bibliophilen Mäntelchens für ihre Spezialkataloge, um so deren Inhalt als Seltenheiten erscheinen lassen und möglichst teuer absetzen zu können. Bei näherem Zusehen zerfließt der gelehrte Flittertand, mit dem solche meist schön ausgestattete Verzeichnisse behängt sind, freilich in eitel Dunst und nur das üble Bewußtsein der erfahrenen Täuschung bleibt demjenigen Leser, der mehr darin suchen wollte, als Kaufangebote von Büchern. Ein Erzeugnis übelster Sorte in dieser Katalogliteratur ist das vorliegende Heftchen, für dessen Inhalt die stilvolle Ausstattung in Format, Papier und alten Vignetten wahrlich zu kostbar ist. Seinem Herausgeber glückte es merkwürdigerweise auch ein, allerdings durch nicht viel mehr als seine flotte Schreibart anziehendes, Feuilleton Fedor v. Zobeltiz' über „»Rinaldo Rinaldini« und seine Zeitgenossen“. (S. 5–22) aus der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 12. Mai 1907 zu verändertem Wiederabdruck zu erhalten. Auf S. 4 der »Einleitung« gibt Meyer seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck, daß er den unabhängig von seinem Verzeichnisse entstandenen Aufsatz von Zobeltitz (vgl. S. 12) als „literarhistorische Bewertung“ seiner Sammlung bezeichnet, deren Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit er ebda. als einen ihrer Vorzüge, ja geradezu als Opfer seiner buchhändlerischen Interessen, die ihm eine Erweiterung des Kataloges nahegelegt hätten, anpreist. Freilich, ohne zu ahnen, wie sehr er durch die obige Behauptung

seinen literarischen Gönner kompromittiert, denn von 335 Nummern des Verzeichnisses gehört kaum ein Viertel der gewählten Zeitlage und Literaturrichtung an! Der aus dieser Tatsache dem Herausgeber erwachsende Vorwurf trifft ihn desto schwerer, da in dem oft angezogenen Goedeke'schen Grundrisse[2] deutliche Charakteristiken und zeitlich scharf abgegrenzte bibliographische Zusammenstellungen der ins Auge gefaßten dichterischen Gattung zu finden sind; so werden in § 276 (= V 473 ff.) 30 Verfasser von Familienromanen, in §§ 279 (= V 500 ff.) und 295 II A (= VI 397 ff) im ganzen 149 Autoren von Ritter- und Räuberromanen mit allen ihren Werken nahmhaft gemacht, von gelegentlichen Einzelnachweisen für Schriftsteller, deren Haupttätigkeit einer andern Gattung gewidmet war, abgesehen. Freilich hätte eine derartige Beschränkung, die allein ein Rechtfertigungsversuch für die anspruchsvolle Art des Kataloges sein könnte, ihn selbst unmöglich gemacht, da Meyers Vorrat von einschlägiger Romanliteratur viel zu gering dazu ist. Einige wenige Beispiele mögen die Untauglichkeit seiner Zusammenstellung veranschaulichen! Aus dem ersten Hundert der aufgenommenen Titel wurden mit Unrecht dem Verzeichnisse eingefügt die Nr. 1, 7, 17, 21, 35—43, 45, 46, 48, 49, 58—61, 63—65, 79—81, 90, 109—119 u. s. f. Davon ist z. E. Nr. 1 eine 1835 erschienene Übersetzung der historisch-romantischen Erzählungen der Herzogin von Abrantes. Nr. 17 des bekannten Aufklärers, Popularphilosophen und Theologen K. F. Bahrdt autobiographische Schrift von 1790 »Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses etc.«, Nr. 21, ein »idealer« Roman des Grafen K. Ch. E. v. Bentzel-Sternau, »Das goldene Kalb«, etwa im Stile Hölderlins, Nr. 38—40 eine theoretische und Jugendschriften (so der Robinson für Kinder) des Pädagogen J. H. Campe, Nr. 42 die Bertuch'sche Übersetzung des Don Quixote von Cervantes, Nr. 48. 49 sind Novellen von Contessa. Nr. 58 verzeichnet ein historisches Werk des Popularhistorikers K. L. J. Curths über Cortez, den Eroberer Mexikos u. s. w. u. s. w. Ja, Meyer entblödet sich nicht Versepen unter die Räuber- und Ritterromane einzureihen, so von Fouqué, dann Alxingers Doolin von Mainz, noch dazu in einem Karlsruher Nachdrucke und zum unerhörten Preise von 9 Mark. Es kann somit nicht mehr Wunder nehmen, daß Karlsruher Nachdrucke des Agathodaemon, Clelia und Sinibalds und des weisen Danischmend von Wieland, Alxingers leuchtendem Vorbilde, in der illustren Umgebung von Winkopps »Päbstin Johanna«, Vulpius »Rinaldo Rinaldini« und Zschokkes »Abällino der große Bandit« Preise bis zu 14·50 Mark erzielen. Doch würde es zu weit führen, alle die unberechtigt in dies Verzeichnis vereinigten Titel namhaft zu machen, unter denen Göckings »Reise des Herrn v. Bretschneider», eine Sammlung von Originaldokumenten zur Biographie dieses literarischen Abenteurers, oder die Briefromane der Sophie La Roche und Hermes' ebensowenig fehlen, als etwa Hippel, Hirschfeld, der Stürmer und Dränger Maximilian Klinger, Smollet, L. Sterne, die Corinna der Staël, des Dänen Holberg »Niels Klims Wallfahrt in die Unterwelt«, für deren Aufnahme das Erscheinungsjahr der jeweiligen Ausgabe oder Übersetzung entschied oder (unter Carl Nicolai) Friedrich Nicolais Sebaldus Nothanker, Salzmanns didaktischer Roman »Carl von Carlsberg«, E. T. A. Hoffmanns Serapionsbrüder und seine Fantasiestücke und endlich als Krone des Ganzen Pustkuchen-Glanzows, Wilhelm Meisters Wanderjahre! So sieht ein Katalog der deutschen Familien-, Ritter- und Räuberromane aus, der unter diesen Umständen nicht einmal einem kauflustigen Liebhaber dienlich sein

kann, zumal, wie schon bemerkt, recht elende und minderwertige Nachdrucke (vgl. noch Nr. 77 und 81, zu letzterer Goedeke² VI 118 Nr. 22 *d*) zu hohen Preisen unter die Originalausgaben eingeschmuggelt sind, welche ebenfalls um mehr als das Doppelte ihres wirklichen Wertes feilgeboten werden. — Daß ferner die ganz überflüssige »Literaturangabe« auf S. 68 unvollständig ist, versteht sich nach den sonst gemachten Erfahrungen fast von selbst. Der Ankauf des Antiquariatskataloges könnte demnach nur wegen der verkleinerten (das Original hat gr. 4⁰ Format) Reproduktion der vollständigen Nr. 313 *a* empfohlen werden, eines für die Geschichte des Kunstliedes im Volksmunde nicht uninteressanten illustrierten Einblattdruckes der Romanze „In des Waldes finstern Gründen" aus Chr. A. Vulpius Räuberroman »Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann«[1]) nach Meyers Datierung zirka dem Jahre 1820 angehörig.

Dieses sog. Räuberlied taucht zum ersten Male in der 3. Aufl. des »Rinaldo Rinaldini« von 1800 auf, von der ab den Roman bis zu seiner 6. Auflage auch die Kupfer Penzels begleiten. Es sei hier gestattet auf eine bisher unbeachtete Entlehnung Penzels in dem nach seiner Signatur 1802 entstandenen Kupfer „Der Jahrmarkt auf der Wiese." zum Eingange des 17. Buches (= 1843er Ausg. IV 95) hinzuweisen. Der (heraldisch-) links im Vordergrunde stehende Heiligenbilder- und Rosenkranzverkäufer ist, außer einer leisen Verjüngung des Gesichtsausdruckes, unverändert übernommen aus dem „Kaufft's! Kaufft's! oder ich schmeiß weg." unterschriebenen, anonymen Titelkupfer zu H. G. v. Bretschneiders »Almanach der Heiligen«, von dem Göckingk, Reise des Herrn von Bretschneider (Berlin und Stettin 1817) S. 50 u. a. bemerkt: „Der verstorbene Hofrath v. Oesfeld in Berlin übernahm die Herausgabe, und ließ die Kupfer dazu von Moril stechen, die Handschrift aber ging durch Nicolais Hände". Penzel wird mit dem nach Göckingk a. a. O. sehr verbreiteten 1788 in Berlin zuerst erschienenen Büchlein durch die neue Auflage bekannt geworden sein, die der Verleger des »Rinaldo Rinaldini«, A. Wienbrack in Leipzig von ihm veranstaltete (vgl. Mitteilungen IX 141, Nr. 20).

Der Meyer'sche Katalog nötigt Rez. nur noch den Wunsch ab, daß Buchhändler, besonders wenn literarhistorische Vorbildung ganz fehlt, die bibliographische und Literatur-Wissenschaft nicht zu niederen Geldspekulationen mißbrauchen möchten!

Innsbruck. Dr. O. Schißel v. Fleschenberg.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau.

Bis zum Beginne des Jahres 1907 bestanden die Arbeits- und Benützungsräume der k. k. Jagellonischen Universitäts-Bibliothek — der zweitgrößten unter den Universitäts-Bibliotheken Österreichs — aus sechs mittelgroßen Zimmern. Zwei von diesen Zimmern waren für Kataloge bestimmt, zwei als Lesezimmer,

[1]) = III 51 ff. der 6. Aufl. von 1843, die nach der Angabe des Titels und der Datierung der Vorrede I 6 ein unveränderter Abdruck der 5., nach Goedeke² V 512 Nr. 23 ganz umgearbeiteten Ausgabe (letzter Hand) ist.

eines als Professorenzimmer benützt und eines für den Bibliothekar reserviert. Die Beamten waren in den Katalogs- und Leseräumen untergebracht. Die Leseräume waren so klein, daß sie kaum 32 Personen gedrängt fassen konnten, das Professorenzimmer kaum 6. Außerdem waren die Zimmer durch den bibliographischen Apparat und die Handbibliothek, die in hohen Wandschränken Aufstellung fanden, stark verengt. Selbstverständlich litt unter diesen Verhältnissen sehr stark die Frequenz, denn infolge Mangel an Platz und genügender Ruhe zur Arbeit hatten sich die Bibliotheksbenützer abgewöhnt, in den Räumen der Bibliothek zu arbeiten und trachteten in erster Linie die Bücher nach Hause zu bekommen.

Unterdessen konnte man lange an eine Abschaffung dieser Übelstände nicht denken. Das altersgraue Gebäude, Collegium maius, in dem sich die Bibliothek befindet, gestattete keine Umbauten und auch für einen Anbau war kein Platz. Erst als im Jahre das anstoßende Collegium Novodvorscianum geräumt wurde, konnte man an die Einrichtung neuer Arbeitsräume herantreten.

Das Collegium Novodvorscianum besteht aus drei Teilen, die in verschiedenen Zeiten aufgeführt wurden. Der vordere und hintere Teil reicht in die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts und wurde zur Zeit des Königs Ladislaus IV. aufgebaut. In ihm befand sich die Mittelschule, die der Universität unterstand.

Im Jahre 1777 wurde das Gebäude restauriert und endlich im Jahre 1855 der mittlere Trakt, der den vorderen und hinteren Teil verbindet, aufgeführt.

Das Gebäude hat jetzt die Form eines Vierecks, dessen eine Seite, dem Collegium maius zugewandt, frei war. Mit der Zeit wurde hier eine blinde Wand aufgeführt. Der Hof hat an drei Seiten einen Säulengang, an der vierten eine schöne doppelte Freitreppe, die in den ersten Stock führt. Bis zum Jahre 1898 wurde das Gebäude vom St. Anna-Gymnasium eingenommen. Nach Räumung des Collegiums durch das Gymnasium übernahm es die Universität. Im Erdgeschosse fanden einige Universitäts-Seminare Unterkunft, der erste Stock wurde für die Benützungsräume der Universitäts-Bibliothek bestimmt. Bei dem ungemein raschen Anwachsen der Bibliothek werden die Seminare ihr bald weichen müssen. Das Collegium Novodvorscianum berührte das Collegium maius nur im südlichen Trakt und hier konnte man eine Tür ausbrechen, im nördlichen dagegen mußte eine unmittelbare Verbindung mittels eines gedeckten Ganges hergestellt werden.

Um die Räume des neuen Gebäudes zweckentsprechend einzurichten, mußten zahlreiche Adaptierungsarbeiten ausgeführt werden, die erst Ende 1907 beendet wurden. Alle diese Arbeiten wurden nach dem Entwurfe des neuen Bibliothekars Dr. Friedrich Papée, der im November 1905 die Leitung der Bibliothek übernahm, ausgeführt. Der nördliche und der westliche Trakt wurden schon im Jänner 1907 dem Gebrauche übergeben, der südliche erst ein Jahr später.

Über die Freitreppe im Hofe des Collegium Novodvorscianum gelangt man auf den offenen Gang und von da aus in den Garderoberaum, in dem sich außerdem Tische zum Ausfüllen von Bestellungen und Empfangsscheinen befinden. Rechts stoßt an das Vorzimmer der große Lesesaal, der 24·79 *m* lang und 10·56 *m* breit ist.

Bis 1777 befand sich hier das Schul-Oratorium, später wurden hier amphitheatralisch Sitze eingebaut und davon bekam der Saal den Namen Amphitheatrum Novodvorscianum. Bis zum Aufbau des Collegium novum, des neuen Universitätsgebäudes, diente der Saal als Universitätsaula, früher noch vom Jahre 1815 bis 1846, für die Landtage der Freistadt Krakau. Der Saal wird durch 14 Fenster erhellt und ist für 76 Leser bestimmt. In der Mitte erhebt sich ein Katheder für den aufsichtführenden Beamten. Die 19 Tische, an denen je vier Leser Platz finden, sind senkrecht zu den Fenstern aufgestellt. An den Wänden und Pfeilern zwischen den Fenstern sind Schränke angebracht, in denen die Handbibliothek des Lesesaales aufgestellt wurde. Von den Lesern ist sie mittels Schranken getrennt. An der Eingangswand und der ihr gegenüberliegenden befinden sich Gallerien, in denen auch ein Teil der Handbibliothek untergebracht wurde. Die Tische sind 3·40 *m* lang und 0·75 *m* breit, so daß für jeden Leser 0·85 *m* bestimmt ist. Ein jeder findet auf seinem Platz einen Bogen Löschpapier und Tinte. Die Plätze sind numeriert und jeder Eintretende erhält in der Garderobe eine Nummer, die ihm seinen Platz zuweist und zugleich als Garderobemarke dient. Abends wird der Saal durch 9 Bogenlampen beleuchtet. Die Handbibliothek ist in zehn Abteilungen geteilt, und jede der Abteilungen besitzt einen geschriebenen Bandkatalog, der nach dem Realkatalogschema zusammengestellt ist. Die Kataloge liegen zum Einsehen auf den Tischen neben dem Katheder auf, ebenso wie das Verzeichnis der im letzten Jahre erworbenen Bücher. Auch ein Desideratenbuch für die von den Lesern der allgemeinen Lesehalle beantragten Ankäufe befindet sich auf dem Bureautisch des aufsichtführenden Beamten. Vom Drucke des Kataloges der Handbibliothek wurde noch einstweilen Abstand genommen. Die Schränke der Handbibliothek sind mit zahlreichen Büsten geschmückt. In entgegengesetzter Richtung von der Eingangstür befindet sich eine Tür, die über den Brückengang ins Collegium maius also zum Magazin führt.

Im westlichen Trakt des Gebäudes befindet sich eine Flucht von Zimmern, die als eigentliche Arbeitsräume dienen. Die Verbindung mit dem südlichen Trakte wird durch einen Korridor hergestellt, von dem aus Türen zu jedem Zimmer führen.

Von der Garderobe gelangt man in den Ausleiheraum, in dem ein Teil des Kataloges untergebracht ist. Die Jagellonische Bibliothek ist nämlich in Bibliotheca patria und Fremde geteilt. Infolgedessen sind auch die beiden Kataloge, die die Bibliothek besitzt, das ist der alphabetische Nominalkatalog und der Realkatalog getrennt. Beide Kataloge sind in Zettelform angelegt und befinden sich, der Nominalkatalog in Schubladen in Schränken, der Realkatalog in Schachteln. Der Katalog der Polonica befindet sich im Ausleiheraum, der allgemeine im anstoßendem Zimmer. Von Anfang 1906 werden alle neuen Erwerbungen nach dem Numerus currens und dem Format aufgestellt. Damit wurde die Bibliotheca patria aufgehoben, da aber die Zusammenschmelzung der beiden Kataloge nicht sogleich erfolgen konnte, so mußte noch die Zweiteilung beibehalten werden, umsomehr, als eine Umsignierung des ganzen Bücherbestandes geplant ist.

Der nächste Raum ist für Katalogisierungsarbeiten bestimmt, und an ihn stößt die Direktionskanzlei. Im südlichen Trakt befindet sich der Arbeitsraum für den gewesenen Direktor, Hofrat Dr. K. v. Estreiche; an diesen Raum stößt

das Professorenzimmer für 12 Arbeitsplätze berechnet. Dieser Saal dient zugleich als Zeitschriftensaal, in dem alle Zeitschriften ausgelegt sind. Durch ein Vorzimmer gelangt man in den Handschriftenarbeitsraum, in dem sich eine entsprechende Handbibliothek befindet. An der Buchbinderei, dem Bureau des Kustos, weiter an einem Bureau, das für Umsignierungsarbeiten und Anlagen eines Inventars (Meliorationsbureau) den bis zur Zeit die Bibliothek nicht besaß, bestimmt ist, gelangt man ins Collegium maius, und zwar in die früheren Arbeitsräume. In allen Sälen und Zimmern des Collegium Novidvorscianum ist Zentralheizung und elektrisches Licht eingeführt.

Bei dieser ganzen Einrichtung war man auf die schon vorhandenen Räume angewiesen und das ganze Streben ging danach, möglichst bequeme und ruhige Arbeitszimmer zu schaffen. Der Ruhe wegen wurde der Korridor gebaut, der früher nicht existierte, denn die Zimmer reichten bis an den Gang. Auf diese Weise verlor man zwar an Raum, gewann dagegen eine leichte Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Flügel. Die Lage des großen Lesesaales war von Anfang an bezeichnet; es mußte der größte Saal dazu verwendet werden. Auch für die beiden anderen Lesesäle, den Professoren- und Handschriftensaal waren nur zwei Räume entsprechend groß. Die Bücherausleihe mußte an das Vorzimmer angrenzen und auch die Kataloge mußten möglichst nahe dem großen Lesesaal Platz finden. Die eigentlichen Bureaux wurden je nach der Beschaffenheit der Zimmer verteilt.

Mit dem Büchermagazin im Collegium maius bestehen zwei Verbindungen; die eine, kürzere, direkt vom großen Lesesaal über den Brückengang, die zweite im gegenüberliegenden Flügel in die früheren Arbeitsräume. Alle Bücher sowohl zur internen wie auch externen Benützung müssen tagsvorher bestellt werden und werden von 9 Uhr früh, also noch vor Eröffnung des Lesesaales in ihn und durch ihn in die Bücherausleihe gebracht. Während der Benützung des Lesesaales durch das Publikum ist das Heraustragen der Bücher aus dem Magazin durch den Lesesaal nicht gestattet, um die Arbeitenden nicht zu stören. Zur Verbindung mit dem Büchermagazin dient in diesen Stunden der zweite Eingang ins Collegium maius im südlichen Trakt. Auch in diesem Flügel mußte man den großen Saal, der die ganze Breite des Gebäudes einnahm, teilen, um einen Korridor zur Verbindung mit dem Magazin zu gewinnen. Dadurch entstanden zwei Räume: der Handschriftensaal und die Buchbinderei. Nur auf diese Weise, durch Teilen größerer Säle und Einbauen von Korridoren gelang es, ruhige, für sich vollkommen abgeschlossene Räume zu schaffen und sie entsprechend ihrem Zwecke einzurichten.

Die Folgen dieser Einrichtungen hatten sich schon vollends im ersten Jahre (1907), in dem die neuen Arbeitsräume dem Publikum zugänglich gemacht wurden, gezeigt. Während die Frequenz im alten Gebäude kaum mehr als 5000 Personen betrug, hatte sie sich schon jetzt vervierfacht und stieg auf 22.905 Leser, denen 83.624 Bände herausgegeben wurden. Dabei muß man in Betracht nehmen, daß es im Jahre 1907 nur 207 Bibliothekstage gab. Der Lesesaal wurde nämlich, wegen der unvollendeten Einrichtungsarbeiten, erst am 17. Jänner eröffnet und am 15. Dezember mußte er schon geschlossen werden, denn die großen Umstellungen im Büchermagazin nahmen alle Diener in Anspruch. Außerdem ist die hiesige Bibliothek jeden Donnerstag geschlossen und dieser Ordnungstag mußte beibehalten werden und wird so lange nicht auf-

gegeben werden können, bis der ganze Bücherbestand vollständig geordnet sein wird.

Aber nicht nur im Lesesaal steigerte sich die Frequenz. Dies geschah auch in der Bücherentlehnung, obgleich hier eben die frühere Frequenz im Vergleich mit der internen Benützung außerordentlich hoch war. Trotzdem aber und trotzdem, daß sehr viele Unberechtigte, die früher Bücher entlehnten und eine wissenschaftliche Bibliothek zur volkstümlichen herabwürdigten, zurückgewiesen wurden, verdoppelte sich die Zahl der Bezugsberechtigten und betrug 1672 Personen, denen 12.656 Bände verliehen wurden. Die Ursache dafür muß man in dem Vertrauen des Publikums an die Bibliothek und noch mehr an die Bedienung des Publikums suchen. Viele Mißbräuche wurden abgeschafft, große Partien von neueren, am meisten verlangten Werken, die, seit Jahren verliehen, außerhalb der allgemeinen Benützung waren, zurückgefordert. Freilich fehlt auch jetzt noch recht viel zur wünschenswerten, mustergültigen Bedienung des Publikums; die Ursache liegt aber in der tief eingerissenen Unordnung im Büchermagazin und wird erst von Jahr zu Jahr mit der vorschreitenden Umsignierung und Neuaufstellung des Bücherbestandes weichen. Das Bibliothekspersonal, so gering es auch im Verhältnis zu den gestellten Forderungen ist, scheut aber keine Mühe, um die aufgestapelten, zum Teil sogar vollkommen unerreichbaren Schätze dem Publikum zugänglich zu machen und dieses Sorgen findet auch Anerkennung.

Aber nicht nur auf die Einrichtung der Arbeitsräume beschränkten sich die Veränderungen, die im letzten Jahre in der Jagellonischen Bibliothek stattgefunden haben. Zwar wurde durch die Übersiedlung ins Collegium Novodvorscianum einem sehr dringendem Bedürfnisse entsprochen, es blieb dennoch ein großes Stück Arbeit zu vollziehen, nämlich im Büchermagazin selbst. Seit Jahren schon hatte sich hier Mangel an Platz zur Bücheraufstellung fühlbar gemacht. Das Collegium maius wurde nach der Restaurirung, die 1870 endgültig vollendet wurde, vollkommen für die Bibliothek bestimmt. In erster Linie kam hier der erste Stock in Betracht. Neben den schon erwähnten früheren Arbeitsräumen (6 Zimmer) sind hier sechs große Säle, die drei Flügel des Gebändes einnehmen. Der vierte Flügel, am nächsten dem Colleginm Novodvorscianum besteht aus einigen kleinen, ziemlich dunklen Ränmen. Von den sechs Sälen, die durchgehend zwei Stock hoch sind, sind vier gewölbt. Da die Rippen der Wölbungen ziemlich tief herabreichen, konnte keine Gallerie aufgebaut werden, und eine solche befindet sich nur in zwei, mit Flachdecken versehenen Sälen. Die turmhohen Repositorien sind nur längs der Wände aufgebaut, während die Mitte der Säle mächtige, künstlich geschnitzte Kasten, in denen Handschriften und Cimelien aufbewahrt wurden, einnehmen. Mit der Zeit, besonders in den zwei letzten Dezennien wuchs die Bibliothek dermassen an (bis über 400.000 Bände), daß nicht nur der erste Stock ausgefüllt wurde, aber man mußte auch ins Erdgeschoß herabgehen und ganze, große Gruppen, wie Theologie, Medizin, Doubletten in kleinen, sehr stark gewölbten, stellenweise nicht sehr hellen, ja sogar nicht ganz trockenen Räumen unterbringen. Aber auch das half nur für kurze Zeit, wie auch die Aufstellung in zwei, wo Platz gestattete, auch in drei Reihen hintereinander. Die Not wurde schon sehr dringend; infolge der systematischen Aufstellung fanden in einigen Abteilungen die Bücher keinen Platz mehr und,

um die Fächer nicht auseinander zu reißen, wurden die neuen Erwerbungen mehr aufgestapelt als aufgestellt.

Als daher die Bibliotheksleitung durch Dr. Papée übernommen wurde, so war es seine erste Sorge, diesem Übel abzuhelfen. Zuerst wurde das weitere Anwachsen der einzelnen Fächer dadurch verhindert, daß vom 1. Jänner 1906 der numerus currens eingeführt wurde.

Nach dem Beispiele der k. u. k. Hofbibliothek wurde bei der existierenden Signierung mit 80.001 für polnische Werke, 150.001 der Zweiteilung gemäß für nicht polnische begonnen. Die Aufstellung geschieht jetzt nach Formaten, die mit römischen Ziffern auf den Ex libris-Zetteln neben der Nummer bezeichnet werden. Für die neuen Erwerbungen wurden die alten Arbeitsräume reserviert.

Damit war aber noch der Raummangel im alten Magazin nicht beseitigt. Um die Bücher richtig aufzustellen, mußte man alle Periodica, die nicht konzentriert, sondern durch die verschiedenen Fächer versprengt waren, aussondern. Zum Aufstellen derselben wurde die Wohnung des gewesenen Bibliothekars bestimmt. Sie befindet sich im zweiten Stock, über den früheren Arbeitsräumen, und besteht aus acht recht großen und hellen Zimmern. In ihr wurden also alle laufenden Zeitschriften aufgestellt, zuerst, um das Auffinden nicht zu erschweren, in alphabetischer Ordnung, wobei man aber auch das Format berücksichtigte. In diesem Jahre soll auch ihre Umsignierung stattfinden. Raum für Zuwachs wurde auf zehn bis zwanzig Jahre berechnet. Die Schränke wurden nur an den Wänden aufgestellt, obgleich man dabei recht viel an Raum verliert. Den ursprünglichen Plan, auch mehrere Querschränke aufzustellen, mußte man aufgeben, denn den Dielen konnte die Last nicht zugemutet werden, und eine Unterstempelung war zu kostspielig. Mit dem ersten Stock wurde eine innere Verbindung mittels einer eisernen Stiege hergestellt, die sich dicht am Eingange ins Collegium Novodvorscianum befindet. Neben ihr wurde auch ein Aufzug errichtet.

Nach der Aussonderung der Zeitschriften aus den einzelnen Fächern wird man die Bücher richtig aufstellen können. Es wurden aber noch weitere Veränderungen begonnen, die noch nicht beendet sind. Wie schon oben erwähnt wurde, waren zwei sehr große Fächer, Theologie und Medizin, im Erdgeschoß untergebracht. Die Aufstellung derselben war sehr schlecht. Die Theologie stand in feuchten Zimmern und hatte dabei recht stark gelitten; die Medizin war zwar in drei vollkommen trockenen Räumen aufgestellt, die aber recht eng sind. Um sie unterzubringen, mußten mehrere Doppelschränke aufgestellt werden, wodurch die niedrigen, gewölbten, mit tief liegenden Fenstern versehenen Zellen sehr verdunkelt wurden. Man beschloß also diese beiden Fächer heraufzuholen und im ersten Stock in den großen Sälen in Mittelschränken aufzustellen. Die verlassenen Räume sollen, die der Theologie getrocknet und später verwendet werden, die der Medizin die Handschriften und Cimelien aufnehmen. Bis jetzt waren nämlich nur Wandschränke vorhanden, während der Mittelraum nicht ausgenützt und mit Gablotten verstellt war. In diesen Gablotten waren Handschriften und Cimelien aufbewahrt. Die Handschriften und Cimelien nun, die bis jetzt in allen Sälen in hölzernen Kasten aufbewahrt waren, werden jetzt unter Leitung des Kustos Dr. v. Korzeniowski in einem vollkommen feuersicheren Raume konzentriert und geordnet. Durch die Entfernung der

Kasten gewinnt man viel Raum für Querschränke, in denen nicht nur die Medizin und Theologie, sondern auch andere Abteilungen Platz finden werden.

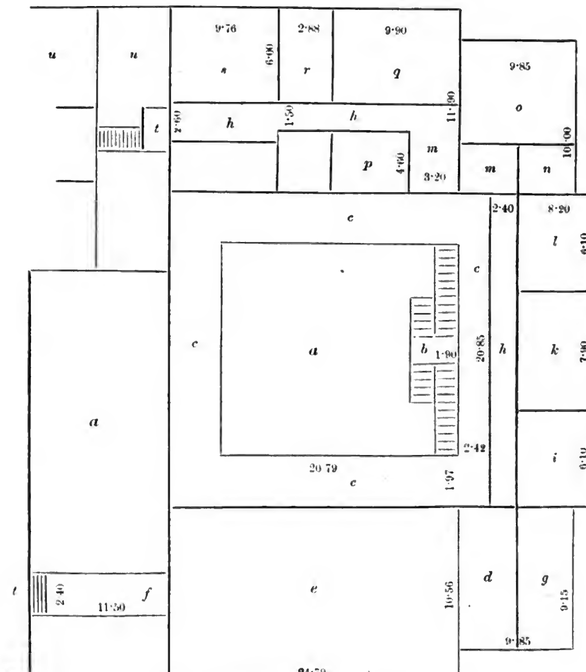
Es sind noch einige kleinere Verschiebungen beabsichtigt, die die Beseitigung der Raumverengerung in den kleinen Zimmern und der ihr folgenden Absorbierung des Lichtes und Erschwerung der Hantierung mit den Büchern zum Zwecke haben.

Alle Übertragungsarbeiten konnten erst um die Mitte Dezember 1907 begonnen werden. Wegen der gleichzeitig geführten Umbauten und Adaptierungen, welche mehrmals eine Stockung in der Übersiedlung mit sich brachten, konnte man keine fremden Kräfte dazu verwenden. Die Hauptarbeit wurde mit eigenen Dienern unter Leitung des Bibliothekars selbst und unter Aufsicht des Gefertigten ausgeführt. Deshalb mußte man aber die Weihnachtsferien verlängern und die Bibliothek vom 15. Dezember bis 6. Jänner schließen.

Zuletzt sei mir noch gestattet, einige Worte über die neuen Maßregeln gegen Feuersgefahr zu berichten. Was in dieser Hinsicht die Lage der Bibliothek anbelangt, so muß man sie nicht ganz günstig nennen. Zwar sind die beiden Gebäude, das Collegium maius und Novodvorscianum an kein anderes angebaut, aber sie liegen in einem stark verbauten Stadtteil und sind von zwei Seiten nur durch schmale Gassen von Wohnhäusern getrennt. Dabei ist noch der Umstand sehr ungünstig, daß beide Gebäude ein riesig hohes Dach haben, dessen Gestell aus mächtigen, gut ausgetrockneten Balken, die ein richtiges Brennstofflager bilden, hergestellt ist. Die Säle darunter sind zwar gewölbt, es ist aber sehr fraglich, ob das Gewölbe den Sturz des Dachstuhles aushalten möchte. Dagegen ist aber nichts zu machen; man müßte höchstens das Dachgestell abnehmen und durch eine Eisenkonstruktion ersetzen. Um das Umsichgreifen des Feuers auf dem Boden aufzuhalten, hatte man einige Feuermauern aufgeführt und auf diese Weise den Boden in einige Kammern geteilt.

Das Collegium maius, in dem sich das Büchermagazin befindet, ist weder beleuchtet noch beheizt, die Wohnungen der Bibliotheksdiener, die sich im Erdgeschoß befinden, sind alle gewölbt, so besteht also wenig Gefahr, daß im Gebäude selbst Feuer ausbricht. Trotzdem hat die Kommission, die im Herbste 1907 das Gebäude auf die Feuersgefahr hin geprüft hatte, einige Vorsichtsmaßregeln beschlossen. In erster Linie wurden alle Eingänge, die vom Collegium maius ins Novodvorscianum führen, mit eisernen Türen versehen, um im Notfalle die beiden Gebäude vollkommen abzuschließen. Dasselbe geschah bei den eisernen Stiegen, die in den zweiten Stock führen, so, daß auch dieser jetzt abgeschlossen werden kann. Die ins Erdgeschoß, in den Handschriftenraum führenden hölzernen Stiegen wurden zwar aus technischen Rücksichten beibehalten, der ganze Eingang aber durch starke Betonwölbung und eine eiserne Tür abgesperrt. Außerdem wurde im ganzen Gebäude eine elektrische automatische Feuermeldungsvorrichtung eingeführt, die mit der Feuerwehrzentrale verbunden ist. Die zahlreichen Feuermeldungsapparate, die in allen Sälen zerstreut sind, funktionieren schon bei einer Erhöhung der Temperatur auf 40° C. Zum Löschen einer eventuellen Feuersbrunst werden zwei Hydranten angelegt, der eine im Erdgeschoß, der zweiten im ersten Stock und mit ihrer Hilfe kann man das ganze Gebäude beherrschen. Um aber im Notfall nicht sofort mit Wasser einzugreifen, das erwiesenermaßen mehr den Bibliotheken Schaden bringt, als die Feuersbrunst selbst, wurden einige Minimax-Löschapparate angeschafft. Ihre Wirkung

a = Hof.
b = Freitreppe.
c = Säulengang.
d = Garderoberaum.
e = Großer Lesesaal
f = Gedeckter Gang.
g = Ausleiheraum.
h = Korridor.
i = Katalogzimmer.
k = Katalogisierungsraum.



l = Zimmer des Bibliothekars.
m = Vorzimmer.
n = Zimmer des Dr. v. Estreicher.
o = Professorenlesesaal.
p = Buchbinderraum.
q = Handschriftenlesesaal.
r = Zimmer des Kustos.
s = Meliorationsraum.
t = Eingang ins Collegium maius.
u = Die früheren Arbeitsräume im Coll. m.

soll nach den Aussagen der Experten ein noch nicht starkes Feuer sofort dämpfen. Für eine Bibliothek sind diese Apparate von desto größerer Bedeutung, da sie sehr kleine Mengen von Wasser zerstreuen und mehr das Feuer durch die Salzsäure, die im Wasser aufgelöst ist, ersticken.

Diese Schilderung, obzwar knapp und bündig, wird vielleicht doch ausreichen, um den Eindruck hervorzurufen, daß auch in die altersgrauen Mauern der Jagellonischen Bibliothek neues Leben gedrungen, daß ein frischer Unternehmungsgeist all die zerstreuten und eigenartigen Teile des interessanten Gebäudes erfüllt, um sie mit den Anforderungen des modernen Kulturlebens zu verbinden und die ganze Institution durch zweckmäßige Reform dem zeitgemäßen Fortschritt entgegenzuführen.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

(Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare.) Die für die österreichischen Bibliotheken so wichtige Frage der Pflichtexemplare ist im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen" und seinem Organe den „Mitteilungen" wiederholt und gründlich behandelt worden. So wurde am 9. März 1901 in einem Diskussionsabend eine eingehende Debatte über die Gründung einer eigenen Zeitungsbibliothek geführt, welche alle unter den Begriff der Tagespresse gehörenden Publikationen zu enthalten hätte. (Mitt. Jhrg. V, Nr. 2, S. 103 ff.) Anknüpfend an einen in demselben Jahrgange (S. 118—128) erschienenen Aufsatz Hittmairs „Bibliothek und Pflichtexemplar" behandelte diese Frage ferner ein Referat Dr. Donabaums, das am 10. Jänner 1902 in einer Vereinsversammlung erstattet wurde (Mitt. Jhrg. VI, S. 47 f.) und ein am 7. November desselben Jahres von mir erstattetes Referat „Die Pflichtexemplare im neuen Preßgesetze", an das sich eine sehr angeregte Diskussion knüpfte (Mitt. Jhrg. VI, S. 182 ff). Ich habe die Pflichtexemplarfrage übrigens auch in einer Besprechung eines Aufsatzes von Ferd. Schmidt „Die Reform der österreichischen Bibliotheksverwaltung und die Schaffung einer administrativen Zentralbibliothek" (in Österr. Ztschr. f. Verwaltung, Jhrg. 34, Nr. 1) gestreift (Mitt. Jhrg. VI, S. 39—41). Endlich hat der Ausschuß gelegentlich der Einbringung eines neuen Strafgesetzentwurfes Ende des Jahres 1902 beiden Häusern des Reichsrats sowie dem Ministerium des Innern und dem Justizministerium eine Petition überreicht, welche die vom Standpunkte der Bibliotheken aus gewünschten Änderungen an dem genannten Entwurfe zum Inhalte hatte. (Mitt. Jhrg. VII, S. 35—3 .) Diese Petition stellt sich gleichsam als die Resultierende der verschiedenen im Vereine ausgesprochenen Meinungen und Wünsche dar. Seit dieser Petition ist die Frage der Pflichtexemplare im Vereine nicht behandelt worden, bis in der letzten Nummer der „Mitteilungen" (Jhrg. XII, Hft. 1) Hittmair in einem „Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare" betitelten Aufsatze eine Bestimmung des alten Preßgesetzes, die auch bisher widerspruchslos in den neuen Entwurf übergegangen ist, angegriffen hat: es ist dies die Ablieferungsverpflichtung an die k. k. Hofbibliothek. Man sollte erwarten, daß die von Hittmair befürwortete Abschaffung einer ein Jahrhundert hindurch in Kraft stehenden Bestimmung mit den triftigsten Gründen motiviert wird, daß auf bestehende Unzukömmlichkeiten hingewiesen wird, die die Berechtigung der Hofbibliothek, Pflichtexemplare einzufordern, im Gefolge hätte; man hätte Angriffe auf die Ge-

nauigkeit und Pünktlichkeit der Reklamation, auf die Methode der Katalogisierung und Aufstellung, auf die Benützungsmöglichkeit seitens des Publikums erwartet. Nichts von alledem. H. ergeht sich in rein theoretischen Ausführungen: Das Staatsgesetz könne die Hofbibliothek nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige für den Staat zu verwalten, es könne Verkauf (!), Verschenkung (!), Makulierung nicht hindern. Ob die Verwaltung eine den Interessen des Publikums entsprechende sei oder nicht, komme nicht in Frage, denn es könne an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden. Die logische Folgerung wäre nun wohl die, daß H. auf diese Argumente hin für eine Ingerenz des Staates auf die Verwaltung der Hofbibliothek eintreten würde, etwa für die schon wiederholt angeregte Einführung eines Bibliotheksrates, der ähnlich wie der Archivrat oder die Zentralkommission zur Erhaltung historischer Denkmale mit ausgedehnten Vollmachten auch in Bezug auf nicht staatliche Bibliotheken auszustatten wäre. An Stelle dessen wird wiederum das oft zitierte, von mir schon einmal bekämpfte Phantom einer „Staatszentralbibliothek" beschworen, die an Stelle der Hofbibliothek die Reichspflichtexemplare zu übernehmen hätte. Daß diese Zentralbibliothek noch gar nicht existiert, geniert H. nicht, denn bis dahin wären die Pflichtexemplare dem Ministerium des Innern zuzuweisen, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt zu besorgen hätte. Also nicht einmal eine Gnadenfrist soll der Hofbibliothek vergönnt sein; eher soll das Publikum, da ja die Bibliothek des Ministeriums des Innern nicht der allgemeinen Benützung zugänglich ist, auf die Lektüre der Pflichtexemplare wenigstens vorläufig verzichten, denn wie H. sagt, „der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf eine für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen." Daß bei diesem Vorgehen die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande der Hofbibliothek (es gibt übrigens doch auch Fortsetzungswerke, die keine Zeitungen sind) zerrissen würden, findet H. allerdings bedauerlich, „aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wenn es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt."

Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß ein Bibliothekar von der Bedeutung Hittmair's es als bloße Gefühlsregung bezeichnen kann, wenn gegen die dauernde Verstümmelung des Hauptbestandes der ersten und größten Bibliothek Österreichs Einsprache erhoben wird, die diesen durch ein Jahrhundert in klagloser Weise verwaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Zu dem würde aber auch für die geplante Zentralbibliothek gar kein Vorteil erwachsen; da man nämlich der Hofbibliothek ihre alten Bestände von Pflichtexemplaren unmöglich nehmen kann, würden beide Bibliotheken nur über Torsi von Zeitschriften und Fortsetzungswerken verfügen.

Nun kommt aber das Merkwürdigste. Am Schlusse seines Artikels behauptet Hittmair, daß mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hofbibliothek kein kleiner Dienst geleistet werde, und stützt sich dabei auf einen Ausspruch eines Beamten dieses Institutes selbst, der die Aufbewahrung der Pflichtexemplare als ein Opfer bezeichne. Ich habe nämlich in meiner oben zitierten Besprechung des Schmidt'schen Aufsatzes (Mitt. Jhrg. VI, S. 41) folgendes bemerkt: „Bei den geringen in Österreich für bibliothekarische Zwecke vorhandenen Mitteln wäre es entschieden eine unnötige Kräftezersplitterung, neben einer schon bestehenden Zentralbibliothek eine zweite künstlich zu schaffen. Es

ist vielmehr anzustreben, daß die Hofbibliothek in die Lage versetzt werde, ihrer Aufgabe in noch ausgedehnterem Maße gerecht zu werden, als es gegenwärtig die zur Verfügung stehenden bescheidenen Mittel gestatten. Verrichtet sie ja doch durch die Verwaltung der ihr aus ganz Österreich zukommenden Pflichtexemplare, die ihr Budget stark belastet und an die Arbeitskraft ihrer Beamten große Anforderungen stellt, eine eminent staatliche Aufgabe gleichsam im übertragenen Wirkungskreise, ohne daß seitens des Staates der Bibliothek dafür irgend ein direktes Äquivalent geboten würde."

Meine Absicht war es damals also keineswegs zu befürworten, daß die Hofbibliothek auf die Pflichtexemplare verzichten und auf diese Art ihre Funktion als Reichsbibliothek aufgeben solle. Ich würde auch niemals einer derartigen geradezu herostratischen Verstümmelung ihrer Bestände das Wort reden, es schwebte mir vielmehr der Gedanke vor, daß für die Hofbibliothek eine Art staatlicher Zuschuß zu ihrer Dotation anzustreben wäre, ähnlich den Subventionen, wie sie zum Beispiel Privatbahnen für ihre im öffentlichen Interesse geleisteten Dienste erhalten. In meinem Referate vom 7. November 1907 über die Pflichtexemplare im neuen Strafgesetz, bin ich auf diesem Punkt nochmals zurückgekommen.

Ich bin am Schlusse meiner notgedrungenen Abwehr und möchte nur noch die Frage aufwerfen, was eigentlich durch die Hittmair'schen Ausführungen hätte erreicht werden sollen. Eine Reichszentralbibliothek im Handumdrehen zu schaffen, ist unmöglich, wohl aber kann etwas anderes erfolgen, was der ausgezeichnete Bibliothekar mit seinem vom rein sachlichen Gesichtspunkte aus geschriebenen Artikel gewiß nicht bezwecken wollte: eine Gefährdung der ganzen Institution der Reichspflichtexemplare überhaupt. Wenn, wie man aus den Hittmair'schen Ausführungen schließen könnte, die Hofbibliothek einerseits als Zentralstelle für die Pflichtexemplare nicht taugt, andererseits aber noch nichts an ihre Stelle getreten ist, was sie in ihrer bisherigen Funktion ersetzen könnte, so müssen sich die gesetzgebenden Faktoren die Frage vorlegen, ob im neuen Preßgesetz überhaupt die Zentralstelle als solche aufrecht zu erhalten wäre. Daß aber die Beseitigung dieser einzigen Sammelstelle des vaterländischen Schrifttums nicht im Interesse des österreichischen Bibliothekswesens liegen kann, wird wohl niemandem zweifelhaft sein. O. Doublier.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 16. Juni d. J. fand die diesjährige Hauptversammlung unter Vorsitz des Hofrates v. Karabacek statt, und zwar in den Räumen der Hofbibliothek, da die Universität infolge der Wahrmund-Konflikte geschlossen war. Den Rechenschaftsberichten des Schriftführers Dr. Doublier und des Kassiers Regierungsrates Himmelbaur wurde Entlastung erteilt. Dem Antrage Dr. Frankfurters auf Revision der Statuten trat im Namen des Ausschusses Dr. v. Strastil entgegen. Dr. Frankfurter hatte als Vorsitzender eines fünfgliederigen Statutenrevisionskomitees ausführliche Vorschläge erstattet, die im wesentlichen folgende Neuerungen enthielten: Monatliche obligatorische Versammlungen an bestimmten Tagen, Behebung der Teilnahmslosigkeit des Vereines an bibliographischen und bibliothekarischen Fragen durch Einführung

regelmäßiger Diskussions- und Vortragsabende, Änderung der Geschäftsordnung u. s. w. Der Ausschuß begründete seine ablehnende Haltung diesen Vorschlägen gegenüber vor allem damit, daß eine Revision der Statuten, und wäre sie noch so radikal, das tiefer wurzelnde indifferente Verhalten der Vereinsmitglieder gewiß nicht beheben werde, ein Standpunkt, den das Plenum trotz der Replik des Antragstellers teilte. Einen wesentlich weitergehenden Antrag stellte Regierungsrat Donabaum: Der Antragsteller wies auf die Tatsache hin, daß allein der österreichische Bibliotheksverein an Plenarversammlungen, Diskussionen und Vortragsabenden festhalte. Das gesamte Ausland kenne nur Vereinigungen mit einem geschäftsführenden Ausschusse und einer einmaligen Jahreswanderversammlung. Daher stelle er den Antrag, die Tätigkeit des Vereines konform allen übrigen bibliothekarischen Vereinigungen zu vereinfachen. Ungeachtet der ablehnenden Haltung, die der erste Obmann-Stellvertreter Hofrat Haas einnahm, fand der Antrag Donabaum die Majorität. Zugleich wurde der Ausschuß ermächtigt, im Herbste die vorbereitenden Schritte in diesem Sinne zu unternehmen. Vor den Wahlen richtete Dr. Schubert einen Appell an die Versammlung, den Praktikanten der Bibliotheken durch Wahl eine Vertretung im Ausschusse zu ermöglichen, ein Vorschlag, der leider keine genügende Unterstützung fand. An Stelle des ausgeschiedenen Professors Geyer wurde Dr. v. Sterneck, an Stelle Dr. Eichlers, der erklärte, wegen dringender Arbeiten dem Ausschusse nicht mehr angehören zu können, Bibliothekar Grolig, an Stelle Dr. v. Krozeniowskis Dr. Kotula gewählt. Daß die Wanderversammlung in Prag wegen ungenügender Teilnahme abgesagt werden mußte, wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Eine Reihe von Anträgen Dr. Schuberts, die sich mit Standes- und Vorrückungsfragen der Bibliotheksbeamten beschäftigten, wurde mit Zustimmung des Antragstellers auf den Herbst verschoben. Ein fernerer Antrag Dr. Schuberts, gegen einige Äußerungen, die der Abgeordnete Prinz Alois Liechtenstein im österreichischen Reichsrate gegen den Stand der Bibliothekare getan hatte, zu protestieren, führte zwar zu einer Debatte, doch vermied es der Vorsitzende, eine Abstimmung zu provozieren. Zum Schlusse dankte der Vorsitzende dem aus dem Ausschusse scheidenden Dr. Eichler, der, als einziges außerhalb Wiens wohnendes tätiges Ausschußmitglied, durch sein warmes Interesse und seine unermüdliche Tätigkeit sich den Dank des Vereines in hohem Grade verdient habe. Der herzliche einmütige Beifall, den die Worte des Vorsitzenden fanden, konnte Dr. Eichler von der Sympathie überzeugen, die er sich im Vereine erworben hatte.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Hof-Bibliothek wurden dem Direktor Hofrat Professor Dr. Josef R. v. Karabacek das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens, dem Vizedirektor Regierungsrat Karl Göttmann der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, den Kustoden erster Klasse Ferdinand Mencík und Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gansheim Titel und Charakter von Regierungsräten verliehen. — Dem Kustos zweiter Klasse der Hof-Bibliothek Dr. Franz Schöchtner und dem Kustos der Fideikommiß-Bibliothek Johann Jureczek wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. — Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Privatdozenten Dr. Rudolf Wolkan wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An derselben Bibliothek wurden der Amanuensis Dr. Adolf

Dreßler zum Skriptor, der Germanist Dr. Alfons Maluschka und der Physiker Dr. Karl Siegl zu Praktikanten ernannt. — Der Kustos und Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz Dr. Emil Ertl wurde zum Honorardozenten für Geschichte der Baukunst an der Technischen Hochschule ernannt. — Dem Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Salzburg Richard Ritter v. Strele-Bärwangen wurden Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — Der Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Prag Johann Emler wurde zum korrespondierenden Mitglied der Zentralkommission für Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz wurde der Bezirkskommissär bei der Landesregierung in der Bukowina Ernst Leo Winkler v. Seefels zum Amanuensis ernannt; der Amanuensis derselben Bibliothek Dr. Eugen Tarangul ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden. — An der Studienbibliothek in Klagenfurt ist der Germanist Dr. Eugen Freiherr v. Müller als Praktikant eingetreten.

(Todesfälle.) Am 18. Mai d. J. starb in Mödling der pensionierte Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Dr. Johann Fuchshofer im 77. Lebensjahre. Am 26. August 1831 in Eibiswald in Steiermark geboren, trat er nach vollendeten naturwissenschaftlichen Studien 1861 in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, wo er am 7. März 1875 zum Skriptor und am 21. April 1883 zum Kustos befördert wurde. Ein warmer Naturfreund, durchstreifte er unermüdlich die österreichischen Alpen, mit besonderer Liebe das Fuscher Tal, das er in einer vortrefflichen Monographie eingehend schilderte. Durch lange Jahre Referent für Naturwissenschaften an der Bibliothek wies er beharrlich ehrenvolle Anträge, zum Lehrfach überzutreten, zurück. Am 11. Jänner 1901 trat er in den Ruhestand. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Mödling. Doch blieb der rüstige und temperamentvolle Greis auch der jüngsten Generation der Bibliothekare aus häufigen Besuchen an der Stätte seiner früheren Wirksamkeit bekannt. — Am 20. August d. J. erlag der Skriptor an der Studienbibliothek in Klagenfurt Dr. Gustav Zoepfl einem langwierigen tückischen Leiden. Am 10. Jänner 1862 in in Wien geboren, besuchte er das Maximilians-Gymnasium, studierte an der Wiener Universität deutsche und klassische Philologie, promovierte 1886 mit einer Studie über Johann Elias Schlegel, war einige Jahre als Erzieher tätig und trat am 6. März 1890 als Volontär in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, an der er am 6. Mai 1891 zum Praktikanten und am 24. Dezember 1894 zum Amanuensis ernannt wurde. Am 30. April 1908 wurde er als Skriptor an die Studienbibliothek in Klagenfurt versetzt, wo er seitdem dauernd wohnte. Setzte sich auch zuweilen die sprudelnde Lebhaftigkeit seines Naturells auf Kosten seiner bibliothekarischen Akribie durch, so gewannen ihm doch seine große Liebenswürdigkeit und sein überaus gefälliges Entgegenkommen in beiden Bibliotheken die Zuneigung seiner Kollegen und die Anerkennung des Publikums. 1889 veröffentlichte er eine Schrift über Neidhardt v. Reuenthal und 1907 gab er einen Führer durch Kärnten heraus, dessen Gediegenheit von allen Seiten anerkannt wird. Außerdem veröffentlichte Zoepfl als eifriger Kunstfreund zahlreiche Musik- und Theaterrezensionen in deutschnationalen Blättern und gehörte durch zwei Jahre dem Klagenfurter Gemeinderate an. Wenige Wochen vor seinem Tode wurde er mit dem Titel und Charakter eines Kustos ausgezeichnet. Ein warmes und dauerndes Andenken ist ihm sicher. — Der Österreichische Verein für Bibliothekswesen

hat einen besonders schmerzlichen Verlust zu beklagen, indem sein langjähriger zweiter Obmannstellvertreter, der Vorstand der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien, Simon Laschitzer, am 11. September einem Herzschlage erlegen ist. Eine ausführliche Würdigung dieses um den Verein so hochverdienten Mannes soll in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift erscheinen. — In dem am 30. September in Krakau verschiedenen Hofrat Dr. Karl Ritter v. Estreicher-Rozbierski verliert nicht nur die Jagellonische Universitäts-Bibliothek ihren langjährigen ehemaligen Leiter sondern auch die polnische Bibliographie ihren vornehmsten Vertreter. Über das Wirken dieses Gelehrten soll noch nachdrücklich in diesen Blättern gesprochen werden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Von dem Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt erhielt die Redaktion folgende Zuschrift, die in der Tat einen oft gerügten Übelstand berührt und mittelbar auch die Aufforderung zur Schaffung einer überaus nützlichen Vermittlungsstelle für Ergänzungen defekter Zeitschriftenserien enthält:

Gibt es im Bereiche des deutschen Buchhandels und Bibliothekswesens eine Stelle (Antiquariat?), welche einzelne Hefte wissenschaftlicher Zeitschriften sammelt und an Interessenten zur Ergänzung verkauft?

Mir fehlt z. B. ein Heft eines Jahrganges der wertvollen Grünhut'schen Zeitschrift oder zwei Nummern des Dingler'schen Polytechnischen Journals (1890). Im ersten Falle könnte ich nur den ganzen Band komplett vom Verlage bekommen; das will und kann ich nicht ausgeben, ich brauche wie gesagt nur ein Heft. Im zweiten Falle sind die Nummern beim Verleger vergriffen. Soll ich meinen Besitz einfach wegwerfen oder ein Dezennium oder mehr die Sachen unvollständig liegen lassen? Bei der Fülle unserer wissenschaftlichen Zeitschriften würde sich so eine Sammelstelle für Einzelnummern ganz gut bewähren, Bibliotheken könnten ihre Doubletten zum Nutzen anderer anbringen, es könnte manches Gute vor dem Papierkorbe oder der Makulierung bewahrt bleiben. Ich bin für eine diesbezügliche Mitteilung sehr dankbar.

Klagenfurt. Dr. Norbert Ortner.

Von der Bibliothek des verstorbenen Wiener Bibliographen A. L. Jellinek hat die Wiener Buchhandlung Gilhofer & Ranschburg soeben den ersten Katalog (Folklore) herausgegeben.

Die Ernennung eines Beamten der Landesverwaltung zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz kann in diesen Blättern nicht unwidersprochen bleiben; selbst dann nicht, wenn durch die gleichzeitige Transferierung eines Beamten derselben Bibliothek an die Landesbehörde die Bibliothekare quantitativ keine Einbuße erleiden. Denn auch in diesem Falle kann die totale Verkennung des bibliothekarischen Berufes, dessen Ausfüllung unter normalen Umständen einen langjährigen mühevollen Probedienst voraussetzt, in den Kreisen der Bibliotheksbeamten nur unangenehm berühren. Was bei einem ähnlichen Anlasse an dieser Stelle vor kurzem gesagt wurde, muß neuerdings auf das nachdrücklichste wiederholt werden: daß im Interesse des bibliothekarischen Nachwuchses die Vorbereitungsjahre zum Bibliotheksbeamten in Bibliotheken und nicht in andern Ämtern verbracht werden sollen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck K. Kainz vorm. J. B. Wallishausser Wien.

Buchdruckerei E. Kainz vormals J. B. Wallishausser, Wien.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. Jahrgang, 4. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

INHALT.

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **November-Dezember 1908.** Nr. 4.

Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908.

Eine Bücherei gehört mit zum eisernen Bestande eines Klosters; dies setzt schon St. Benedikts Regel voraus: In diebus quadragesimae accipiant omnes singulos codices de bibliotheca. (Kap. 48.) Die geistlichen Offizien und die vorgeschriebene erbauliche Lektüre benötigten der Bücher. Da ferner mit den klösterlichen Niederlassungen Schulen verbunden waren, in denen nach verschiedener Richtung hin gelehrt wurde, stellte sich auch ein gewisser Bedarf an wissenschaftlichen Hilfsmitteln ein. So entstanden die Bibliotheken aus den Bedürfnissen des Klosters heraus und zu dem nächsten Zwecke, von dessen Insassen benützt zu werden.

Eben darin unterscheiden sich die klösterlichen Büchersammlungen bis heute noch von den anderen. Sie unterliegen weder dem bibliophilen Sammeleifer eines einzelnen, noch sind sie in ihren nächsten Zielen zur Verfügung weiterer Kreise bestimmt. Ihre Ausgestaltung wird sich auch gegenwärtig nach den Richtlinien vollziehen, welche der Bedarf des Klosters vorschreibt, falls es nicht trotz der schweren Opfer, die die lebhafte Produktion des Büchermarktes auferlegt, möglich ist, über die nächsten Notwendigkeiten hinauszugehen und an einzelne Serien des Bestandes ergänzend anzuknüpfen. Und selbst für die Art der Erwerbung gelten noch immer die alten Gewohnheiten. Wenn sich auch nicht oft derartige Spender finden, daß ihre Geschenke den Raum der Bibliothek sprengen, wie es beispielsweise mit der großen Falkenhayn'schen Donation im Stifte Herzogenburg der Fall ist, hat doch auch sonst noch manches schöne Buch aus freundlichen Geberhänden in neuerer und neuester Zeit in den klösterlichen Büchersammlungen seinen Platz gesucht. Auch die mittelalterliche Gewohnheit, wonach die Klosterleute im Leben oder nach dem Tode den Bibliotheken ihres Hauses Büchergeschenke widmeten, findet in dem gegenwärtigen Gebrauche ihre Fortsetzung, die hinterlassenen

Bücher der Äbte und Kapitularen der Klosterbibliothek einzuverleiben. In manchen Häusern ist dies die ergiebigste Art der Büchervermehrung.

Das Anwachsen der Bestände in den einzelnen Bibliotheken im Verlaufe der letzten Dezennien ist ganz erstaunlich, wenn es auch nicht mit demjenigen der großen öffentlichen Bibliotheken Schritt halten kann. Es ist dies bei dem kleineren Kreise der Partizipanten auch nicht zu erwarten. Immerhin findet sich in manchen Fällen ein Zuwachs von 30—40% in den letzten 60 Jahren. Herzogenburg hat seine Bibliothek verdoppelt, Muri—Gries verdreifacht, Reun vervierfacht. Die Bücherei des Benediktinerklosters Emaus in Prag wuchs in den Jahren 1880—1900 aus unbedeutenden Anfängen auf 41.000 Bände, die Bibliothek der PP. Jesuiten in Kalksburg seit ihrer Gründung 1857 auf 15.000 bis 16.000 Bände. Vielfach wurden die Räume zu eng und es mußte an Zimmern zu Hilfe genommen werden, was in der Nähe lag. Einen gänzlichen Neubau führte das Stift Tepl auf.

Hand in Hand mit der äußeren Entwicklung ging die innere Ausgestaltung. Wir finden in dem genannten Zeitraume sämtliche Bibliotheken damit beschäftigt, die Bücher neu zu ordnen oder wenigstens neu zu beschreiben. Damit dieses nach den heutigen Grundsätzen und von geschulten Bibliothekaren geschehe, schickten manche Stifte, wie Admont, Göttweig, Zwettl, Kremsmünster, Tepl u. s. w., ihre Leute nach Wien, um sie hier theoretisch bilden und praktisch in den Bibliotheksdienst einleben zu lassen. Denn die Aufgabe des klösterlichen Bibliothekars hat sich gegen früher erweitert. Sie liegt jetzt nicht mehr allein darin, der stille Hüter der Bücher zu sein und sie für den Hausgebrauch bereitzuhalten. Das kräftig pulsierende literarische Leben der Gegenwart verlangt gebietend die Eröffnung der Schätze für die Außenwelt. Selbstverständlich werden niemals die Klosterbibliotheken in derselben Weise zum Ausleihdienst wie die öffentlichen Sammlungen herbeigezogen werden können, besonders in jenen Häusern, wo die Statuten ein weiteres Entlehnen prinzipiell ausschließen. Indessen wird es stets Pflicht der klösterlichen Bibliotheken sein, den gelehrten Kreisen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Namentlich gilt dies in Hinsicht auf die kostbaren uralten Bestände, die keineswegs gering sind. Neben 2½ Millionen anderer Bücher ruhen in den österreichischen Klosterbibliotheken ungefähr 25.000 Handschriften und die gleiche Zahl von Wiegendrucken.

In der Tat hat eine große Anzahl von Stiftern dieser Seite besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Bald nachdem Wattenbach 1854 auf den handschriftlichen Reichtum der klösterlichen Büchereien hingewiesen hatte, publizierte der unvergeßliche Bibliothekar von St. Florian, Albin Czerny,

die Beschreibung der Handschriften seiner Bibliothek und wies damit die Richtung. Daran reihte sich 1875 die Publikation des Reuner Handschriftenkataloges aus der Hand des gegenwärtigen ehrwürdigen Nestors der österreichischen Klosterbibliothekare P. Anton Weiß, der seit 1856 in rastlosem Bemühen seiner Bücherei vorsteht. 1877 folgte Kremsmünster, 1889 Melk, 1891 die österreichischen Zisterzienserstifte, 1899 das Stift Schotten. Inkunabelkataloge wurden 1899—1902 von Melk, 1901 von Vorau, 1904 vom Stift Schotten, 1907 von Schlierbach, 1908 von Herzogenburg publiziert. Unter solchen Umständen mehrten sich die Besuche aus dem In- und Auslande und vergrößerte sich der Verkehr der österreichischen Klosterbibliotheken so sehr, daß man von einer ziemlich ausgiebigen Benützung sprechen kann, die sich in zahlreichen Publikationen ausweist. Die Schätze der österreichischen Klosterbibliotheken liegen nicht mehr tot.

Damit seien einige allgemeine Gesichtspunkte angedeutet, nach welchen sich die Entwicklung der Stiftsbüchereien Österreichs vollzog. Die nachfolgende Darstellung soll das Gesagte an einzelnen hervorragenden Sammlungen nachweisen. Als zeitliche Grenze wurden die Jahre 1848 und 1908 ins Auge gefaßt. Damit bekunden diese Zeilen ihre Bestimmung, als ein bescheidenes Memento an das außergewöhnliche Ereignis zu gelten, das gegenwärtig ganz Österreich in freudiger Bewegung hält, das sechzigjährige Regierungsjubiläum seines Kaisers.

An dem Zustandekommen dieser Arbeit hat sich eine große Anzahl österreichischer Stiftsbibliothekare beteiligt. Sie waren so gütig, den belästigenden Anfragen des Kompilators Gehör zu geben und sie in uneigennützigster Weise zu beantworten. Der Letztere ist sich dessen bewußt, wie tief er in der Schuld der liebenswürdigen Herren steht; er vermag nichts anderes, als sie zu bitten, seinen Dank anzunehmen. Zugleich mögen sie vergeben, daß er ihre Mitteilungen nicht in der Gestalt aufgenommen hat, in der sie ihm zukamen. Im Interesse der Einheitlichkeit hat er sie redigiert, wohl wissend, daß er damit weit hinter der Vorlage zurückgeblieben ist.

Selbstverständlich konnte nicht aller Sammlungen gedacht werden, namentlich jener nicht, die nur als Hausbibliothek gelten wollen. [1]) Trotzdem dürfte man aus den folgenden Beispielen zu einer Vorstellung kommen, wie es in den klösterlichen Büchereien in den letzten 60 Jahren zugegangen ist.

---

[1]) Für die fehlenden Bibliotheken wird auf das Adreßbuch der österreichischen Bibliotheken von Bohatta und Holzmann verwiesen.

Braunau.[2])

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bde. Die Bibliothek besteht aus der sogenannten Konventsbibliothek, in der die alten Drucke untergebracht sind und der äbtlichen mit den Neuerwerbungen (jährl. Anschaffungen um ca. 2000 *K*). 1850—54 legte Bibliothekar P. Hieronymus Ružička über Auftrag des Abtes Nepom. Rotter den jetzigen Katalog der Konventsbibliothek an. Die Bücher wurden in 33 Abteilungen nach Materien geordnet aufgestellt. Die äbtliche Bibliothek, in der namentlich auf Vervollständigung der Literatur über Heimatskunde gesehen wird, wurde 1860—1867 katalogisiert. Sie wurde 1869 in den jetzigen Räumen der Abtei in 7 großen Zimmern untergebracht. Unter dem jetzigen Bibliothekar Gymnasialdirektor Vinzenz Maiwald, wurde mit der Anlegung eines alphabetischen Zettelkatalogs begonnen und erhielten die Bücher ein Exlibris.; auch wurde ein Inkunabelkatalog verfaßt.

Fiecht.[3])

Gegenwärtiger Bestand: 38.000 Bde. Da bei der Aufhebung des Klosters 1807 die ursprünglichen Bestände, von deren Reichtum ein noch vorhandener Manuskripten- und Inkunabelkatalog erzählen, verschleppt wurden, mußte sich die Bibliothek im Laufe des 19. Jahrh. neu aufbauen. Es ging dies infolge der schrecklichen Geldnot, mit der das Stift zu kämpfen hatte, bis in die Achtzigerjahre recht langsam. Seitdem ist ein merklicher Zuwachs zu verzeichnen. War vorher die Bücherei in zwei einfachen Sälen untergebracht, mußte vor kurzem bereits ein fünfter bezogen werden. Eine wertvolle Bereicherung stellen die „Tirolensia" dar, deren Grundstock die umfassende Baron Vogelsang'sche Sammlung bildet. Sonst wird namentlich das theologische Gebiet gepflegt. Vorhanden sind ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis.

Göttweig.[4])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bde. Es ist die eigentliche Stiftsbibliothek von der sogenannten kleinen und der Prälatenbibliothek zu unterscheiden. Letztere ist aus den Ankäufen der Äbte aus ihrer Privatschatulle auf 2000 Bde. gestiegen. Da sich seit 1848 eine Reihe von Stiftskapitularen wissenschaftlichen Arbeiten zuwandte, wurde auf die Komplettierung der Bestände in einzelnen Wissenschaften besonderes Augenmerk gerichtet, so in Theologie, Geschichte, Archäologie, Philologie und Naturwissenschaften. Nur in den Jahren 1870—1890 übte die ungünstige finanzielle Lage des Stiftes insofern einen Einfluß, als nur die notwendigsten Werke in bescheidenem Maße angekauft werden konnten. P. Vinzenz Wörl, der bis 1849 die Verwaltung der Bibliothek inne hatte, verfaßte einen noch heute äußerst wertvollen und brauchbaren Manuskripten- und Inkunabelkatalog. Ihm folgte der durch seine Kenntnis der Wiegendrucke weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte P. Gottfried Reichhart[5]), der von 1849—1857 und dann wieder, nachdem der Bibliothekar P. Rudolf

---

[2]) Nach den Mitteilungen des Gymnasialdirektors und Bibliothekars Vinzenz Maiwald.

[3]) Mitgeteilt vom Bibliothekar P. Pirmin Ritter.

[4]) Von einem Mitglied des Hauses.

[5]) Beiträge zur Inkunabelkunde, XIV. Beiheft zum Zentralbl. f. Bibl. 1895.

Gusenbauer zum Abt gewählt worden war, 1874—1880 die Stelle versah. Nach Abgang des P. Karlmann von Schilling im Jahre 1907 übernahm der hochw. Abt Adalbert Dungl selbst die Leitung, dem bis 1908 P. Placidus Pauly und nach diesem vom August 1908 P. Vinzenz Ortmayr als Amanuensis zur Seite trat. Da P. Reichhart seinerzeit eine teilweise Umstellung der Werke vorgenommen hatte, ohne sie vollenden zu können und dadurch der alte Bibliothekskatalog größtenteils unbrauchbar wurde, so erhielt 1904 P. Gebhard Ortmayr den Auftrag zur Abfassung eines Zettelkatalogs, den er auch erfolgreich ausführte. Der reiche handschriftliche Schatz des Stiftes erfuhr starke Benützung durch Gäste. Als Resultate liegen vor die Aufsätze von Schmitz „Patristisches und Tironisches", „Über lat. Tachygraphie", „Commentarii notarum Tironicarum 1893", Mužiks „Göttweiger Neposkodex", Rönsch „Italafragmente des Römer- und Galaterbriefes aus der Abtei Göttweig". Vgl. ferner Neuwirth, „Datierte Bilderhandschriften österr. Klosterbibliotheken", Schreiber, „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur metal au XV. siècle (Berlin 1891—93)."

Heiligenkreuz.[6])

Gegenwärtiger Bestand: 40.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Um diese unterzubringen, wurden unter Bibliothekar Albert Huber (1874—1880) und neuerdings 1907 und 1908 neue Räume adaptiert. Ein Materienkatalog ist in der Arbeit. Dr. Benedikt Gsell, Bibliothekar in den Jahren 1854—1860 [7]), publizierte in den Xen. Bern. II 1 das Handschriftenverzeichnis und ebendaselbst III 111 f. den ältesten Bibliothekskatalog des Stiftes aus dem XI. Jahrh., Gabriel Meier einen Katalog aus 1374 (Archiv f. österr. Gesch. X C [1901] 401 ff). Der Druck eines dritten Kataloges ca. 1400 ist für die Stud. u. Mitt. aus dem Ben.- u. Cist.-Orden in Vorbereitung. Über die Codd. 11—14 (Magnum Legendarium Austriacum) verbreiten sich ausführlich die Bollandisten (XVII [1898] p. 24 sqq.). Über Cod. 300 handelt Schönbach in den Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. der k. Akad. d. Wissensch. Bd. 150.

Herzogenburg.[8])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs im Jahre 1904: 30.000 Bde. Die erste ansehnliche Vermehrung der Bestände erfolgte 1868 durch die Einverleibung der Bibliothek des verstorbenen Chorherrn Wilhelm Biélsky, Pfarrverwesers in Dürnstein a. d. Donau. Sie mußte in neuadaptierten Räumlichkeiten untergebracht werden, wo sie sich als sogenannte kleine Bibliothek erhielt. 1904 wurde die Zahl der Bände auf das Doppelte durch die testamentarische Schenkung der Graf Falkenhayn'schen Bibliothek von Walpersdorf erhöht, welche die Bücher von den Zeiten der Jörger her, die Bibliothek des Grafen Colloredo und die von Graf Franz Falkenhayn vereinigten Bibliotheken der Herrschaft Drost und Ottenschlag samt den zahlreichen Neuerwerbungen, im ganzen 30.000 Bände umfaßte. Zugleich wurden die vom ehemaligen Schloßkaplan Sulzbacher 1876—1882 verfaßten Kataloge, ein alphabetischer und ein Fachkatalog

---

[6]) Eingesandt von Bibliothekar Prof. Dr. Florian Watzl.

[7]) Über die Arbeiten Gsells s. Xen. Bern. III 101 f und Watzl, Die Zisterzienser von Heiligenkreuz p. 235 f. u. 241 ff.

[8]) Vom Bibliothekar Hartmann Pröglhofer.

in Zetteln samt einem Standortsregister übernommen. Die Neuerwerbung wurde mit den alten Beständen nach Disziplinen zusammengeworfen und eine Neukatalogisierung der gesamten Bibliothek in Angriff genommen, die die Verfertigung eines alphabetischen und eines Fachkataloges, beide in Zettelform, samt einem Bandkatalog zum Ziele hat und im Laufe der nächsten Jahre ihrer Vollendung entgegengehen wird. Bis 1900 war man auf die selbstverständlich vielfach ergänzten alten Kataloge des Bibliothekars Theodor de Patruban (1839 bis 1868) angewiesen, der für jedes Armarium einen eigenen Katalog in alphabetischer Ordnung angelegt hatte. Die allerletzte Zeit brachte ein von Professor Reininger verfaßtes Inkunabelverzeichnis. (Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, XII [1908], S. 109ff.)

Hohenfurt.[9])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. Der Hauptkatalog in 6 Foliobänden wurde 1866 von Bibliothekar Benedikt Holzbauer angelegt; da er bei dem gewaltigen Zuwachs nicht mehr reicht, wird an die Ausführung eines neuen geschritten. Bei jedem der 90 Schränke befindet sich ein Zettelkatalog. Die bedeutendste Widmung während der letzten Zeit war die Kirchenväterausgabe von Migne durch den verstorbenen Prälaten Leopold Wackarž. P. Raphael Pavel edierte in den Xen. Bern. den Handschriftenkatalog und (Bd. III) den ältesten Hohenfurter Katalog, sowie das chronologische Verzeichnis der Hohenfurter Kodexschreiber.

Klosterneuburg.[10])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. 1890 erhielt die Bibliothek den Nachlaß des verstorbenen Stiftsmitgliedes Dr. Vinzenz Seback, emer. Univ.-Prof.: 11.049 Bde., 28 Mappen, 108 Albums und 88 Kartons mit etwa 13.000 Porträts bedeutender Persönlichkeiten. 1908 spendete König Carol I. von Rumänien eine Reihe historischer Werke über Rumänien (S. Jahrb. d. Stiftes Klostern. I. 1908, S. 251). In den letzteren Jahren wurden mehrere Monumentalwerke angeschafft. Um die Katalogisierung haben sich verdient gemacht: Adalbert Peterlin, unter dem der Zettelkatalog in 122 buchförmigen Kästchen hergestellt wurde; Aegyd Kopřiva (1898—1904), unter dem die systematische Katalogisierung und Aufstellung der Bücher aufgenommen wurde, und Hermann Pfeiffer (seit 1904), der die Katalogisierungsarbeit beendet hat. Der systematische Buchkatalog umfaßt 49 Bände. Ein Handschriftenkatalog, an dem Bibliothekar Pfeiffer arbeitet, wird zum Teil voraussichtlich nächstes Jahr publiziert werden. In baulicher Hinsicht ist zu erwähnen, daß mit den Achtzigerjahren zur Bibliothek, die aus einem Rundsaal und einem Handschriften- und Inkunabelzimmer bestand, 7 neue Räume adaptiert worden sind. In einem 10. Kabinette wird die bereits genannte Porträtsammlung aufgestellt. Für die Stichsammlung ließ der jetzige Bibliothekar zwei praktisch angelegte Kästen im Hauptsaal plazieren. Über Publikationen über die Stiftsbibliothek s. Černik, Die Schriftsteller der noch bestehenden Augustiner Chorherrenstifte Österr., Wien 1905, S. 353 f. (Dr. Zeibig) u. S. 263 (Chorherr Ivo Sebald); ferner Kopřiva, Studie über die Suntheimer- oder Klosterneuburger-

---

[9]) Vom Bibliothekar P. Philibert Panhölzl.

[10]) Mitgeteilt von Dr. Bertold Černik.

tafeln, Jahrb. d. herald. Gesellsch. „Adler“ XIV (1904); H. Pfeiffer, Klosterneuburger Osterfeier und Osterspiel, Jahrb. d. Stiftes Klostern., I. 1 ff, Černik, Die Anfänge des Humanismus im Chorherrenstift Klosterneuburg, ebenda S. 57 ff. Durch das „Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg“, das alljährlich erscheinen wird, sollen u. a. auch die noch unbekannten und unbeachteten Schätze der Stiftsbibliothek zum Gemeingut der Wissenschaft werden.

Kremsmünster.[11])

Gegenwärtiger Bestand: 10.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte namentlich unter den Äbten Thomas Mitterndorfer (1840—1860) und Augustin Reslhuber (1860—1875). 1876 hinterließ Prof. Dr. Karl Hartmann R. v. Sternfeld 4460 Bände, zumeist franz., engl. und ital. Literatur umfassend. Bedeutendes hinterließen verstorbene Kapitulare, wie P. Oddo Schima († 1874) an kunsthistorischer Literatur, P. Amand Baumgartner († 1882) auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft und Literatur, P. Ignaz Schüch († 1893) auf dem Gebiete der Pastoraltheologie, P. Virgil Grimmich auf dem Gebiete der Pädagogik. Die Katalogisierungsarbeiten begannen unter dem Bibliothekar Leo Langthaller, der einen alphabetischen Katalog in 13 Foliobänden anlegte. Seine Arbeiten setzte P. Amand Baumgartner (1873—1882) und dann in ganz hervorragender Weise P. Hugo Schmid fort (1882—1900), der erste fachgemäß gebildete Bibliothekar in Kremsmünster. 1877 begann dieser mit der Publikation des Handschriftenkataloges, von dem nur 3 Hefte erschienen, die bis zu Kod. 82 reichen. Schmid hatte, wie er selbst zu spät einsah, die Arbeit zu breit angelegt.[12]) In den letzten Jahren seines Lebens legte er, angeregt durch den Grafen Leiningen-Westerburg, eine Exlibris-Sammlung an, die jetzt die reichste in Oberösterreich ist. Außerdem begann Schmid 1895 im Vereine mit seinem späteren Nachfolger, Odilo Dickinger (1900—1903), die Abfassung eines neuen, den modernen Anforderungen entprechenden Zettelkataloges, an dessen Beendigung vom jetzigen Bibliothekar Beda Lehner gearbeitet wird.

Lilienfeld.[13])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Unter dem unermüdlichen Bibliothekar und Archivar Johann Gottwald (1844—1853) erfolgte die erste Katalogisierung samt einer kurzen Beschreibung der Inkunabeln und Handschriften sowie der Beginn eines Fachkataloges. P. Konrad Schimek (1891—1892) publizierte in den Xen. Bern. das erweiterte Handschriftenverzeichnis, auch begann er die Anlage eines Zettelkataloges, der von den folgenden Bibliothekaren fortgesetzt und zu Ende geführt wurde. Auf Grund dieses alphabetischen Zettelkataloges konnte Bibliothekar Theobald Wrba (1898—1908) zur Anfertigung eines neuen Materienkataloges schreiten.

---

[11]) Vom Bibliothekar P. Beda Lehner.

[12]) Der gegenwärtige Direktor des Gymnasiums Sebastian Mayr begann während der Jahre 1903—1906, als er die Bibliothek verwaltete, einen Auszug aus Schmids handschriftlichem Material zum Handschriftenkatalog.

[13]) Von Bibliothekar P. Hugo Reif.

Melk.[14])

Gegenwärtiger Bestand: 80.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte teils durch den reichen Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder, teils durch weitgehende Neuanschaffungen, sodaß in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Erweiterung der Bibliotheksräume vorgenommen werden mußte. Eine Reihe trefflicher Bibliothekare, deren Namen guten Klang haben: 1836—1860 Theodor Mayer, 1832—1836 und 1860—1866 Ignaz Keiblinger, 1867—1889 Vinzenz Staufer, seit 1889 Dr. Rudolf Schachinger, sorgten nicht nur für Erweiterung, sondern auch für hinreichende Katalogisierung der Bestände. 1889 erschien der erste Band eines Handschriftenkataloges, der leider ohne Fortsetzung geblieben ist. 1896 beschrieb Odilo Holzer in einer Programmarbeit „Die geschichtlichen Handschriften der Melker Bibliothek"; 1899—1902 publizierte Dr. Schachinger „Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Melk".

Michaelbeuern.[15])

Gegenwärtiger Bestand: 25.000 Bde. Zuwachs: 2500 Bde. Seit dem Tode des letzten definitiven Bibliothekars P. Michael Filz wird das Bibliotheksamt wegen Personenmangels nur provisorisch versehen.

Mogila.[16])

Gegenwärtiger Bestand: 4000 Bde. Wegen der schweren materiellen Verhältnisse ist kein bedeutender Zuwachs zu verzeichnen, wenn auch der Bibliothekar P. Andreas Kronenberger (1849—1888) nach dieser Richtung hin sein Möglichstes tat. Er ist der Urheber des gegenwärtigen Kataloges. Da die Inkunabelsammlung des Stiftes bedeutende Cimelien birgt, bearbeitete der gegenwärtige Bibliothekar P. Gerhard Kowalski diese Abteilung in einem Kataloge, der bald im Druck erscheinen wird.

Muri-Gries.[17])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Zuwachs: 16.000 Bde. Die Bibliothek entstand 1847 aus den Resten der Büchereien des aufgehobenen Mutterklosters Muri (zirka 3000 Bände) und des 1807 aufgehobenen Chorherrenstiftes Gries (zirka 5000 Bände). Durch Nachlaß verstorbener Mitglieder wie durch Geschenke, sowie namentlich dadurch, daß dem jetzigen Bibliothekar ein angemessen weiter Spielraum für Neuerwerbungen gelassen ist, wuchsen die Bestände rasch an. Namentlich findet Kirchengeschichte sowie Heimatkunde von Tirol und der Schweiz Berücksichtigung. Bibliothekar Dr. Lierheimer, dem selbst eine große Bereicherung der Bibliothek zu danken ist, verfertigte eigenhändig einen alphabetischen und Fachkatalog in Zetteln.

Neukloster.[18])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Erst seit der Vereinigung des Stiftes mit Heiligenkreuz im Jahre 1881 kam wieder Leben in die Bibliothek.

---

[14]) Vom Bibliothekar Prof. Dr. Rudolf Schachinger.

[15]) Nach der Einsendung von Seite des Hochw. Herrn Abtes Wolfgang Stockhammer.

[16]) Vom Bibliothekar P. Gerhard Kowalski.

[17]) Vom Bibliothekar P. Honorius Imfeld.

[18]) Vom Bibliothekar Professor P. Chrysostomus Pokorny.

Das vorhandene Büchermaterial wurde durch P. Eugen Bill und Professor P. Chrysostomus Pokorny geordnet und katalogisiert und so mit vieler Mühe wieder in einen Stand gebracht, der gerechtfertigten Anforderungen entspricht. Die wichtigsten Handschriften wurden von Bill in den Xen. Bern. verzeichnet.

Ossegg.[19])

Gegenwärtiger Bestand: 50.000 Bde. Die zeitweise bedeutende Dotation, sowie Doublettenumtausch und der Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder ergaben einen ansehnlichen Zuwachs. Der gegenwärtige Bibliothekar arbeitet an einem neuen Zettelkatalog. Vorläufig dienen noch die beiden älteren Kataloge, ein alphabetischer, angelegt in drei Foliobänden vom Bibliothekar Dr. Salesius Mayer (1843—1850) und ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Standortsregister, verfaßt vom Bibliothekar Meinrad Siegl (1869—1886). Das Handschriftenverzeichnis ist in den Xen. Bern. ediert.

Raigern.[20])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Der Zuwachs vollzieht sich namentlich auf dem Gebiete der Theologie sehr rasch seit der Gründung der „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden" und ihrer Herausgabe im Stifte Raigern infolge der großen Zahl der einlaufenden Rezensionsexemplare. In notwendiger Folge wurden die Räume, die bis zur Übernahme der Leitung durch den jetzigen Bibliothekar Dr. Maurus Kinter im Jahre 1864 nur aus dem Bibliothekssaale und einem Vorraume bestanden, zu Anfang der Achtzigerjahre in bedeutender Weise erweitert, sind aber gegenwärtig schon wieder so eng geworden, daß die Zimmer des Archivs zur Unterbringung der ausländischen Literatur und der Zeitschriften zu Hilfe genommen werden müssen. 1876 kam die Privatbibliothek des Propstes Dominik Beck von Eisgarn dazu, der sie seinem Freunde, dem Abt Gunther Kaliwoda von Raigern, vermacht hatte, 45 große Kisten. Davon wurden über 800 Bde. als Doubletten ausgemustert und der Benediktiner Abtei Atchison, Kansas, zur Begründung ihrer Bibliothek geschenkweise überlassen. Die Bibliothek besitzt jetzt einen umfassenden Zettelkatalog, einen Broschürenkatalog, ein Nummernrepertorium und ein Standortsregister, an Spezialkatalogen ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis, wie einen Katalog der in der Bibliothek aufgestellten sphragistischen Sammlung.

Reichersberg.[21])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Seit 1848 fanden keine wichtigen und bemerkenswerten Bereicherungen statt, doch haben Nachschaffungen namentlich in Geschichte und neuerer Literatur stattgefunden. Seit 1868 wurde ein alphabetischer Zettel- und gebundener Fachkatalog angelegt.

Reun.[22])

Gegenwärtiger Bestand: 27.000 Bde. Zuwachs seit 1856: 20.000. Bis 1856 stand die Bibliothek unter der Leitung des Stiftspriors Dr. Alexander Grillwitzer,

---

19) Von Bibliothekar P. Ambros Tölg.
20) Vom Bibliothekar Dr. Maurus Kinter.
21) Vom Bibliothekar P. Konrad Meindl.
22) Vom Bibliothekar P. Anton Weis.

der aber wegen seiner Überbürdung mit anderweitigen Ämtern ungeschulte Hilfskräfte herbeiziehen mußte, deren Arbeiten später gänzlich zu kassieren waren. Dafür wurde er durch Anschaffung von Büchern aus eigenen Mitteln ein namhafter Förderer der Bücherei. Seit 1856 verwaltet P. Anton Weiß in ausgezeichneter Weise die Bibliothek. Bei Übernahme des Amtes nahm er eine Revision vor, die viele unverzeichnete, als Beibände vorhandene Werke ans Licht brachte. Die Bestände wuchsen jetzt rasch, namentlich durch die Anschaffungen theologischer, historischer und kunsthistorischer Werke durch die Äbte Ludwig Crophius Frh. v. Kaiserssieg († 1861) und Vinzenz Knödl († 1890) sowie durch Einverleibung des Büchernachlasses verstorbener Stiftsmitglieder, von denen besonders P. Edmund Graf († 1874), Dr. Stephan Teplotz († 1877) und P. Rupert Rosegger († 1887) reiche und wertvolle Sammlungen sich erworben hatten. Auch hervorragende fremde Donatoren sind zu registrieren: Josef Frh. v. Werner, k. u. k. Gesandter († 1871) mit 4000 Werken, Oberstabsarzt Dr. Alexander Wotypka († 1890), Pastoralprofessor in Brünn Dr. Josef Chmeliček († 1891) und sein Bruder Johann, Universitätsprof.-Witwe Karoline E. v. Mor, Hofrat Ludwig Kickh. Bibliothekar Weis sorgte auch für umfassende Katalogisierung sowohl durch Weiterführung des vorhandenen Zettelkatalogs und Ergänzung des Inkunabel- und Frühdruckverzeichnisses, wie durch Neubearbeitung eines Handschriftenkatalogs, eines Nummernrepertoriums in zwei Foliobänden, eines vollständigen alphabetischen Namensverzeichnisses, eines Standkataloges und einiger Spezialverzeichnisse, die noch fortgeführt werden sollen. An Publikationen erschienen von P. Weis: Handschriftenverzeichnis der Stiftsbibliothek zu Reun (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen XII (1875), 1—142 und dasselbe mit einigen Emendationen in Xen. Bern. II 1—114), eine hist. Skizze über die Entwicklung der Stiftsbibliothek in „Minerva“, ein Verzeichnis der Kodexschreiber und Schriftsteller (Xen. Bern. III, 21—32), „Die Bibliothek des Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.“ (Beiträge zur Erforsch. steir. Gesch. XXXV [1906], S. 247—287).

St. Florian.[23])

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs seit 1874: 35.000 Bde. Die Pröpste Arneth und Maier wie auch der damalige Bibliothekar Karl Ritter (1837—1859) sorgten in munifizentester Weise für die Vermehrung der Bücherei, doch macht sich beim Abgange Ritters das Bedürfnis einer durchgreifenden Neuordnung geltend, die Albin Czerny (1859—1900) durchführte. Er teilte die Bestände in 15 Hauptfächer und katalogisierte sie in einem alphabetischen Hauptkatalog und 36 alphabetische Spezialkataloge. Czernys ungeheurer Arbeitseifer wie seine ausgezeichneten Kenntnisse sind hinlänglich bekannt. Mit seinem Handschriftenkatalog (1871) wurde er bahnbrechend, sein Buch über die Bibliothek von St. Florian (Linz 1874) ist ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs überhaupt. Er hat seine geliebte Bücherei auf feste, geordnete Grundlage gelegt, die nur weiter erhalten, beziehungsweise durch genaue Durchführung und Arbeit zur weiteren Entfaltung gebracht werden muß. Der gegenwärtige Bibliothekar Franz Asenstorfer ist mit der Neuherstellung der Kataloge beschäftigt. Der große Zuwachs verlangte auch eine Vergrößerung der Bibliotheksräume und eine teilweise Umstellung. Einzelne Fächer werden neu eingefügt, andere in der

---

[23]) Vom Bibliothekar Franz Asenstorfer.

Aufstellung genauer geordnet. Der jährlich zur Neuanschaffung und zum Einbinden verwendete Betrag beträgt 2000 K. Theologie, Geschichte und klassische Theologie werden als die Hauptfächer betrachtet. Abgesehen von den Ankäufen und den Erwerbungen durch Doublettentausch brachten Geschenke, wie die der kais. Akademie der Wissenschaften, der Prälaten Moser (Reiseliteratur) u. a. sowie der Nachlaß verstorbener Mitglieder großen Zuwachs. In letzter Beziehung sind zu nennen Chmel († 1858), Prälat Jodocus Stülz († 1892), der Archäologe Gaisberger († 1872), Univ.-Prof. Dr. Michael Gitlbauer († 1903), Univ.-Prof. Dr. Engelbert Mühlbacher († 1903). Auch die bedeutenden Bücherschätze des Hofrates Prof. Dr. Maßen kamen nach St. Florian. Handschriften wurden benützt von Dreves u. Blume, Prälat Franz, Kelle (Honorius Augustod.), Swarzensk (Gesch. d. Buchmalerei), Krusch etc. Die Biblia pauperum (XIV) wurde von Haider u. Camesina, Wien 1863 herausgegeben.

St. Paul.[24])

Gegenwärtiger Bestand: 33.000 Bde. Die ursprüngliche Bibliothek wurde bei Aufhebung des Stiftes 1782 gänzlich verschleppt. Der Grundstock der gegenwärtigen Bestände besteht aus jenen Büchern, die nach der Aufhebung der Reichsabtei St. Blasien im Schwarzwald von den Konventualen dieses Stiftes zuerst nach Spital am Pyrhn und dann nach St. Paul gebracht wurden, als sie hieher übersiedelten. Der sicheren Verwahrung wegen wurde der Handschriftenschatz in die Räume des Archivs abgegeben, während man die Drucke einschließlich der Inkunabeln (42 zeil. Bibel auf Pergament, St. Pauler Missale!) in dem alten Bibliothekssaale unterbrachte. Die Handschriften wurden zum etztenmal 1868 von dem damaligen Bibliothekar Beda Schroll († 1891) geordnet und katalogisiert, so daß sich seither, einige unwesentliche Änderungen ausgenommen, keine Notwendigkeit einer Erneuerung ergab. Ihr heutiges Aussehen verdankt die Bibliothek dem Abte Augustin Duda, der sie 1871—1897 als Bibliothekar verwaltete. Durch Anschaffung neuer Armarien ermöglichte er die gewissenhafteste Ausnützung des Raumes, der übrigens heute schon wieder zu eng geworden ist. Auch der alphabetische Zettel- und Buchkatalog gehen auf ihn zurück. Für jährliche Neuanschaffungen wies der Stiftbrief (1809) 3000 K an, die aus den Dotationsgütern herausgeholt werden sollten. Glücklicherweise brachten die Emigranten von St. Blasius ein tüchtiges Stück Geld mit, so daß die Zahl der Bücher fleißig vermehrt werden konnte; die Dotationsgüter hätten nichts genützt. Heute werden nur die wichtigsten Erscheinungen nachgeschafft, da das, was den Lehrkörper des Stiftgymnasiums interessiert, von der Lehrerbibliothek angekauft wird. Ein reger Verkehr besteht bezüglich der Handschriftenabteilung mit zahlreichen ausländischen Instituten.

St. Peter in Salzburg.[25])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Bedeutender Zuwachs ergab sich aus dem Nachlasse des Theologieprofessors Georg Mösinger († 1878) auf dem Gebiete der ägyptischen und armenischen Literatur, des Theologieprofessors Franz

---

[24]) Vom Bibliothekar P. Siegfried Christian.

[25]) Nach den Mitteilungen des Hochw. Herrn Abtes Willibald Hauthaler.

Brandner und des als Historiker bekannten Dr. Theodor Wiedemann. Eine wertvolle und nicht geringe Bereicherung erhielt die Abteilung Monasteriologie durch die Literalien, die P. Pirmin Lindner als Student und Weltpriester gesammelt hatte und beim Eintritte in den Orden ins Kloster mitbrachte. Seit 1823 wurde eifrig an der Katalogisierung der Bibliothek gearbeitet. P. Roman Licht vollendete 1851—1856 den bereits vor 1848 begonnenen Inkunabelkatalog, P. Gregor Ramer die Beschreibung der beiden Handschriftenabteilungen (Membranacea und Chartacea). P. Amand Jung führte die Übertragung der Handschriften in das Archiv durch. Neben Jung arbeitete 1872—1880 Joh. Näf als zweiter Bibliothekar und fertigte über alle Abteilungen der stiftlichen Büchersammlung einen neuen Katalog in 13 Foliobänden an. Vgl. „Das Benediktinerstift St. Peter. Von einem Mitgliede des Stiftes. Salzburg 1908, S. 33 ff. Über die illuminierten Handschriften vgl. Tietze, Die illum. Handschr. von Salzburg. Leipzig 1903.

Schottenstift in Wien.

Gegenwärtiger Bestand: 86.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Das größte Verdienst um die Zusammenstellung, Ordnung und Komplettierung erwarb sich P. Otmar Helferstorfer zunächst als Bibliothekar (1838—1861), später als Abt (1861 bis 1880). Er begann und vollendete die Umstellung der Bibliothek, die ursprünglich in Fachgruppen geteilt war, nach dem Formate, ohne jedoch dort, wo es anging, die verwandten Bücher auseinanderzureißen; es blieb namentlich die schöne Bibel- und Kirchenvätersammlung beisammen. 35.000 Bände beschrieb er eigenhändig in einem Zettelkatalog, der von den folgenden Bibliothekaren in entsprechender Weise fortgeführt wird. 1833—1840 verfaßte Helferstorfer eine kurze Beschreibung der Handschriften, welche für die 1899 erfolgte Publikation des Handschriftenkataloges eine sehr förderliche Vorarbeit darstellte. Ein Bücherfreund blieb Helferstorfer auch, als er zu höherer Würde berufen wurde. Seine Bücherei, die er sich im Laufe der Jahre anlegte und die schließlich mit der Stiftsbibliothek vereinigt wurde, betrug an die 12.000 Bände, darunter mehrere Handschriften und Inkunabeln, Auszüge aus dem Zettelkatalog bilden die zwei in Buchform angelegten Kataloge, einer in 3, der andere, vom Bibliothekar Dr. Vinzenz Knauer besorgte, in 10 Bänden. Ein kurzes Verzeichnis der Wiener Drucke bis 1560 und der Inkunabeln verfertigte 1876 Bibliothekar P. Johannes Reß. Im 1904 erschien im Druck ein ausführlicher Inkunabelkatalog, zu dessen Herausgabe Abt Leopold Rost in gleich munifizenter Weise die Mittel zur Verfügung stellte, wie früher Abt Ernest Hauswirth zur Publikation des Handschriftenkataloges. Gegenwärtig wird ein Standortsregister angelegt. Einen ansehnlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch 1500 Werke in 4000 Bänden numismatischen Inhaltes von dem Arzte Dr. Timoni († 1865), der sie samt 20.000 Münzen dem Stifte vererbte. Für diese Abteilung wurde 1904 ein separater alphabetischer und Fachkatalog angelegt. Bedeutende Sammlungen hinterließen in philosophischer Literatur die Stiftsmitglieder Dr. Vinzenz Knauer († 1894) und Dr. Andreas Borschke († 1902), auf dem Gebiete der Pädagogik Alfred Nitzelberger († 1886), an naturwissenschaftlichen Büchern Dr. Sigismund Gschwandner († 1896) und Stephan Fellner († 1908) und aus dem Bereiche der Pastoraltheologie Univ.-Prof. Dr. Anselm Ricker († 1902).

Seitenstetten.[26]

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Bibliothekar Leopold Puschl (1839 bis 1874) legte bei den Neuanschaffungen das Hauptgewicht auf Naturgeschichte und Allgemeine Geschichte, Gottfried Fries (1874—1885 und nach dem Bibliothekar P. Ildefons Mertinger wieder von 1889—1904) auf Österreichische Geschichte, in der er selbst Vortreffliches geschaffen hat. Der gegenwärtige Bibliothekar Dr. Anselm Salzer (seit 1904) ließ die Bibliothekssäle restaurieren, den Besitzstand revidieren und den begonnenen Zettelkatalog fortsetzen. In der Anschaffung der Bücher wird auf die Fortsetzung der von den Vorgängern eingestellten großen theologischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Werke Bedacht genommen. Neuen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch die Einreihung wertvoller germanistischer Literatur.

Stams.[27]

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bände. Zuwachs: 10.000 Bände. Unter der Regierung des Abtes Alois Schnitzer (1839—1867) walteten die Bibliothekare in der Regel nur kurze Zeit ihres Amtes und wurden bald wieder zu anderer Beschäftigung abberufen. Zuweilen leiteten die Prioren provisorisch die Geschäfte. Erst seit 1868 finden wir eine geschlossene Reihe von Bibliothekaren, die mit Eifer das Versäumte nachholten. P. Ingenuin Hechenberger[28]) (1868—1870 und 1893—1904) stellte unter Mithilfe des Subbibliothekars P. Robert Reisch die Bibliothek neu auf und legte einen Nominal-, Real- und Lokalkatalog an. Eine reichhaltige und wertvolle Kunstblättersammlung geht auf seinen Eifer zurück. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Robert Reisch schied die Doubletten aus, aus deren Tausch und Verkauf sich die Möglichkeit bedeutender Anschaffungen ergab, und begann eine Exlibris-Sammlung, welche bereits 4000 Stücke umfaßt; deutsche und österreichische alte Blätter sind bevorzugt. Die bedeutendsten Stücke der Handschriftensammlung wurde in den Xen. Bern. von Harnack beschrieben, das „Älteste Bücherverzeichnis des Stiftes Stams“ ebenda III. 390 ff. publiziert.

Strahov in Prag.[29]

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bände, der aus dem Nachlasse der verstorbenen Stiftsmitglieder und aus einer jährlichen freien Dotation von 1200 K (abgesehen von Zuschüssen von Seite des Abtes) sich ergab. Die Bibliothek ist heute noch auf den alten Zettelkatalog angewiesen, der fast zwei Drittel der Bücher umfassend, zirka 1850 vom Bibliothekar Josef Kolenatý angelegt wurde. Seit 1906 arbeitet der gegenwärtige Leiter Cyrill Anton Straka an einer Neukatalogisierung, die bereits 25.000 Bände beschreibt. 1900 brachte der frühere Bibliothekar Dr. Isidor Zahradnik einen Handschriften- und Inkunabelkatalog zum Abschluß. Vgl. über die Geschichte der Bibliothek Weyhrauch „Geschichte und Beschreibung der k. Stift Strahover Bibliothek“, Prag 1858; ferner Zahradnik „Prvotisky knihovny Strahovské in Oéstnik Ceske Akad. cis Frant. Josefa (XI)“; „Knihovna

[26]) Vom Bibliothekar Professor Dr. Anselm Salzer.
[27]) Vom Bibliothekar P. Robert Reisch.
[28]) Nekrolog in den Mitteil. d. Österr. Vereines f. Bibliothekswesen.
[29]) Vom Bibliothekar Cyrill Anton Straka.

Strahovská v době našeho probuzení", Prag 1904. Außerdem erschienen verschiedene Abhandlungen in periodischen Schriften, wie „Časopis musea", „Archeologické Památky", „Prameny dějin českých".

Tepl.[30])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Unter der langjährigen Leitung des Bibliothekars Philipp Klimesch (1848—1886) erfuhr die Bibliothek eine Erweiterung um 15.000 zum Teil sehr kostspieliger Werke. Hatte sein Vorgänger Bruno Gily um 1832 den „Haupt-Katalog der Stift Tepler Bibliothek", einen systematischen Realkatalog in 14 Bänden, fertiggestellt, so verfaßte Klimesch 1841 u. ff. einen alphabetischen „Nominalkatalog oder Index zum Hauptkatalog." 1862 revidierte er den von ihm bereits 1840 angelegten Inkunabelkatalog. Dazu publizierte er „Martinus Polonus, Cod. saec. XIII. Teplenus", Prag 1859, und den „Codex Teplensis, Schrift des newen Bezeuges", Augsburg-München 1884. Klimesch' Nachfolger Wach setzte in weiterem Umfang die Neuanschaffungen fort und begann die Anlage eines Zettelkataloges, wurde aber durch Krankheit in der Fortsetzung unterbrochen. Der gegenwärtige Bibliothekar Milo Richard Nentwich (seit 1897) hat sich durch praktischen Dienst an der Wiener Universitäts- und Hofbibliothek für sein Amt vorbereitet. Er begann 1902 unter Mithilfe des zweiten Bibliothekars Wenzel Vacek die Anlage eines doppelten Zettelkataloges, eines alphabetischen Haupt- und eines systematischen Realkataloges nach dem Muster der genannten Bibliotheken. Die Katalogisierung wurde 1907 durch den Bibliotheksumzug unterbrochen. Der Neubau der Bibliothek — bestehend aus einem prächtigen Saale mit zwei Galerien, einem Büchermagazin, einem Museum, Lesezimmer, Handschriftenzimmer und Kanzlei — wurde 1902 als Rohbau aufgeführt und 1904 fertiggestellt. Der Umzug währte von Ende Mai 1907 bis zum Frühjahre 1908 und ist gegenwärtig der Hauptsache nach fertig. Auch hierin wurde der Bibliothekar von dem genannten Mitbruder unterstützt. Es erübrigt noch die Übersiedlung der Kupfer- und Stahlstiche und die Einrichtung des Museums. Diese Arbeiten werden noch 1908 abgeschlossen, worauf die Katalogisierung ihren Fortgang nimmt. Das Prinzip der Aufstellung ist der „numerus currens" mit Rücksichtnahme auf die Formate. 14.000 Bände blieben als Konvents-Handbibliothek im alten Saale.

Vorau.[31])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Größeren Zuwachs erfuhr die Bibliotek unter ihrem Leiter Felix Kramberger (1848—1864 und 1869—1890) durch Propst Theophil Kerschbaumer in dogmatischen, asketischen und historischen Werken. Die Räume wurden unter Bibliothekar Dr. Raimund Götz (1890—1894) erweitert. Er führte im großen Bibliothekssaale und im Manuskriptenzimmer die Neuaufstellung nach dem Numerus currens durch und legte für diese Teile der Bibliothek einen alphabetischen Zettelkatalog und ein Standortsregister an. Theoderich Lampel (1894—1904 und wieder seit 1908) führte diese Arbeit für die neuen Zimmer fort und publizierte „Die Incunabeln und Frühdrucke des Chorherrenstiftes Vorau", Wien 1901. 1867 waren durch Matthias Pangerl im vierten Jahrgange der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" die „Hand-

[30]) Vom Bibliothekar Milo Richard Nentwich.

[31]) Vom Bibliothekar Theoderich Lampel.

schriftensammlung des Chorherrenstiftes Vorau" beschrieben worden. Zahlreich sind die sonstigen Publikationen aus der Bibliothek: Diemer „Kaiserchronik" und „Deutsche Gedichte aus dem 11. und 12. Jahrhundert" (beide 1849), Kernstock, „Ordo de Isaac et Rebecca, eine Reliquie dramatischer Kunst aus dem 12. Jahrhundert" (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1877, Nr. 6), Schönbach, „Bruchstücke des Wigolois" aus cod. 265, Kernstock, „Eine Frouleichnamsprozession im 14. Jahrhundert" (Kirchenschmuck 1875), derselbe „Die älteren Chorbücher des Stiftes Vorau" (ebenda 1876), „Chronikalisches aus dem Stifte Vorau" (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 1877), „Protocollum Voraviense antiquissimum" (ebenda 1887) u. a., Schönbach „Vorauer Novelle" (Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters", Wien 1899 — entdeckt wurde das Gedicht von Lampel). Lampel veröffentlichte außer einigen Aufsätzen in Bibliotbekszeitschriften eine „Bücheranzeige Sensenschmieds", „Exlibris Georg Taustetters", ein „Bücherverzeichnis aus dem Anfange des 13. Jahrhundertes", ein „Antiphonar aus dem Chorherrenstift Vorau", Graz 1901, ein „Evangeliar aus dem Chorherrenstifte Vorau aus dem 12. Jahrhundert." 1902.

Wilhering.[32])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Neuanschaffungen sind durch eine bedeutende jährliche Dotation ermöglicht. Durch Abt Schober (1832—1850) wurde die Südfront des Stiftsgebäudes vollendet und der hierdurch gewonnene Raum für die Aufstellung der Bibliothek verwendet, die bisher in einem feuchten Erdgeschoß des Konvents untergebracht war. Als 1902 ein neues Gymnasium eingerichtet wurde, wanderten die Bücher an ihren alten Ort zurück, doch war dieser zuvor sorgfältig adaptiert worden. Der alte Katalog, angelegt vom Bibliothekar Johannes Prandstetter (1834—1848), wird gegenwärtig durch neue Arbeiten ersetzt. Der leider frühzeitig (1904) verstorbene Bibliothekar Dr. Otto Grillnberger (1900—1901) publizierte in den Xen. Bern. den Katalog der Handschriften; im Vorworte dazu weist er auf die Vorarbeiten der früheren Bibliothekare Bernhard Söllinger (1859—1872) und Josef Burchner (1872—1886) hin. Zur Geschichte der Wilheringer Handschriften bemerkt er am selben Orte, daß die Zahl der seit 1804 in Verlust geratenen Handschriften „keine allzu große" ist. „Wie und wann sie abhanden gekommen, läßt sich im allgemeinen mit Sicherheit nicht bestimmen; Tatsache ist nur, daß die Mehrzahl derselben in der Zeit von 1850—1880 in unredliche Hände fiel."

Zwettl.[33])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs 4000 Bde. 1898 fiel der Bibliothek als wertvoller Zuwachs der Nachlaß des P. Leopold Janauschek zu, ein ansehnlicher Fonds von 614 ordensgeschichtlichen Werken, darunter viele seltene Drucke, über Zisterzienserklöster aller Länder. 1902 hinterließ das Stiftsmitglied P. Ernest Porazit eine hübsche philologische Bibliothek. Unter dem 1893 verstorbenen Bibliothekar P. Julius Zelenka wurde ein Katalog anschließend an die Aufstellung in Fachgruppen angelegt. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Benedikt Hammerl begann die Ausarbeitung eines neuen

---

[32]) Vom Bibliothekar P. Leo Hinterhölzl.
[33]) Vom Bibliothekar P. Benedikt Hammerl.

alphabetischen Grundkataloges unter Umstellung der Bestände nach dem Format und Neusignierung mit der fortlaufenden Nummer. Dabei wurde, wie dies der Raum schon bedingte, im wesentlichen die Zusammenstellung nach fachlichen Gruppen zwar nach Tunlichkeit gewahrt, doch ist sie nicht mehr wie früher Ordnungs- und Aufstellungsprinzip. Ordnungsprinzip im Katalog ist das bibliothekswissenschaftliche Schlag- oder Grundwort. Im Band II der Xen. Bern. publizierte Abt Stephan Rößler den Katalog der Handschriften, dessen Benützung sehr rege und fruchtbringend geworden ist. P. Hammerl bearbeitete für die Akademiekommission die alten Handschriftenkataloge. (Noch nicht publiziert.) Dr. Goldmann hat in den Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, VII. 1—4, in einem Artikel „Zur Geschichte der Bibliothek des Zisterzienserstiftes Zwettl" einen älteren Katalog P. Schiers aus der Wiener Hofbibliothek abgedruckt.

Wien. Dr. Albert Hübl.

Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek.

Auf Seite 93 des XI. Jahrganges (Heft 1 und 2) hat Dr. Crüwell als Redakteur dieser Mitteilungen Kenntnis gegeben von einem Flugblatte, das meinen zuerst am 18. Jänner 1905 in der bis anfangs Jänner 1908 von mir redigierten „Pädagogischen Zeit" erschienenen Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" veröffentlichte, der den Gedanken vertrat, daß auch auf dem Gebiete des öffentlichen staatlichen Bibliothekswesens der Betätigung unserer munifizenten Kreise ein reiches, bis jetzt noch unbebautes Feld der Betätigung des Gemeinsinnes sich biete. Den Ausgangspunkt nahm meine Anregung von einem konkreten Vorfalle in Deutschland, wo die Verhältnisse doch den unseren analog sind: der Spende des Kommerzienrates Heichelheim in Gießen, der der dortigen Universitäts-Bibliothek aus Anlaß der Eröffnung des neuen Bibliotheksgebäudes zur Ergänzung der Bestände des Lesesaales die Summe von 10.000 Mark zur Verfügung gestellt hatte. Ich erwähnte dann auch der ins Ungemessene gehenden Munifizenz zugunsten der Bibliotheken in England und vor allem in Amerika, und schloß mit dem Hinweise auf die Bibliothèque publique de Genève. Nach dem Ausweise ihres Direktors Hippolyte Aubert wurden von 1884 bis 1903 für Neuanschaffungen im ganzen 361.353·20 Frcs. ausgegeben von denen 108.566·85 Frcs. von Spenden und Stiftungen stammen! Im ganzen hat die Stadt Genf für die Bibliothek in dem genannten Zeitraume 828.790·45 Frcs., der Staat nur 82.400 Frcs. aufgewendet, die Stadt also mehr als das Zehnfache. Ich bemerke übrigens, daß mich seinerzeit der Vorstand der Universitäts-Bibliothek selbst auf diese beiden unseren Verhältnissen gewiß analogen Fälle aufmerksam gemacht hat, ihre Veröffent-

lichung in einer Zeitungsnotiz anregend. Ich trug mich jedoch schon lange mit dem Gedanken, einmal den Gegenstand in einem größeren Zeitungsaufsatze zu behandeln, um dadurch die Idee der Bibliotheksstiftungen, bestehend in der Widmung von Kapitalien, Baugründen, Gebäuden, großen Büchersammlungen auch an öffentliche staatliche Bibliotheken, überhaupt zu fördern. Daß man für bestimmte Zwecke gelegentlich entweder von einzelnen Mäzenen oder von einer Anzahl vermögender Leute Gelder erhalten könne, ist in einzelnen Fällen durch die Tat bewiesen worden. Ich erinnere, worauf ich auch in dem Flugblatte verwiesen habe, an den Vorgang des jetzigen I. Direktors der königl. Bibliothek in Berlin, Geheimrates Dr. Schwenke, der, als es sich darum handelte, das Psalterium von 1459, das damals zum Verkaufe stand und für das Ausland erworben werden sollte, für die königl. Bibliothek zu erhalten, der Preis von 90.000 Mark jedoch vom Staate nicht beschafft werden konnte, einen Aufsatz unter dem Titel „Ein nationales Denkmal in Gefahr!" zunächst im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" und dann als Flugblatt drucken ließ, wodurch es ihm gelang, 40.000 Mark durch Spenden Privater zu erhalten (der Rest des auf 80.000 Mark herabgesetzten Kaufpreises wurde dann vom preußischen Finanzminister bewilligt). Ich erwähne dies hier, weil ich offen bekenne, daß dieses Flugblatt, das ich von Geheimrat Schwenke gelegentlich des Berliner Bibliothekartages 1906 erhielt, mir den Anstoß dazu gegeben hat, meinen Aufsatz, der, wie das nicht anders zu erwarten war (nur naive Gemüter konnten das Gegenteil annehmen), als Zeitungsartikel — obendrein in einer pädagogischen Fachbeilage veröffentlicht — wirkungslos bleiben mußte, als Werbeblatt drucken zu lassen. Ich sah darin schon einen ersten Erfolg, daß Herr Otto Fromme, der Chef der Hof-Verlagsbuchhandlung Karl Fromme, um meine Absicht zu fördern, dieses Werbeblatt in schönster typographischer Ausstattung kostenfrei herstellen ließ; in Konsequenz dieses freundlichen Entgegenkommens, für das ich ihm auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage, besorgte er auch die weiteren Druckschriften, von denen noch die Rede sein soll.

Wilhelm v. Hartel, der sich für die in meinem Aufsatze gegebene Anregung lebhaft interessierte, gab mir nun bei gelegentlicher Rücksprache den Rat, mir von einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten, deren Stimme in der Öffentlichkeit von besonderem Gewicht sein müßte, Zustimmungsbriefe zu erbitten. Auf mein Ersuchen eröffnete er selbst die Reihe. Der Schluß seines Schreibens: „Ermatten Sie nicht, für die gute Sache Gönner und Freunde zu gewinnen!", mußte mir, da Hartel 14 Tage darauf die Augen für immer schloß, zum Vermächtnis des einstigen verehrten Lehrers

werden und mich ermutigen, auf dem einmal eingeschlagenen Weg, unbekümmert um alle Schwierigkeiten, Zweifel und Bedenken, auszuharren und dem Gedanken zur Tat zu verhelfen.

Nachdem die mir von Hartel genannten Persönlichkeiten*), der Präsident des Reichsgerichtes Dr. Josef Unger und der Präsident der Akademie der Wissenschaften Eduard Sueß, Zustimmungsbriefe, der erste mit der Ankündigung seiner Absicht, seine „reichhaltige und wertvolle Bibliothek der Wiener Universitäts-Bibliothek zu vermachen, an der er einst Amanuensis war“ (gewiß an sich ein erfreuliches erstes positives Ergebnis) gesendet hatten, folgten Briefe vom damaligen Prorektor der Universität Hofrat Professor Dr. v. Philippovich, dem gewesenen Ministerpräsidenten Geheimen Rat Dr. Ernest v. Koerber, Minister a. D. Geh. Rat Johann Freiherrn v. Chlumecký, dem Präsidenten der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale Geh. Rat Dr. Josef Alexander Freiherrn v. Helfert, dem Herrenhausmitglied Geh. Rat Karl Grafen Stürgkh, dem seither verstorbenen Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Minister a. D. Geh. Rat Friedrich Grafen Schönborn, dem gewesenen Finanzminister, Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. E. Böhm v. Bawerk, Herrenhausmitglied Hofrat Professor Dr. C. Toldt, dem damaligen Dekan der philosophischen Fakultät, Obmann des Wiener Volksbildungsvereines Professor Dr. Friedrich Jodl, dem vormaligen Präsidenten der Statistischen Zentralkommission Geh. Rat Dr. K. Th. v. Inama-Sternegg, dem damaligen Rektor der Universität Professor Dr. Meyer-Lübke, dem Ministerpräsidenten a. D., langjährigem Unterrichtsminister und Präsidenten des Obersten Rechnungshofes Geh. Rat Dr. Paul Freiherrn Gautsch v. Frankenthurn, endlich dem Unterrichtsminister Dr. Gustav Marchet.

Diese Zustimmungsbriefe, zu deren Veröffentlichung in einer großen Tageszeitung Seine Exzellenz Graf Lanckoroński, wegen ihres bedeutungsvollen Inhaltes mich angeregt hatte, erschienen in der „Zeit“, wie bereits in der eingangs erwähnten Notiz mitgeteilt wurde, und konnten wie der ursprüngliche Aufsatz nur in der „Zeit“ erscheinen.

Schließlich wurde ich durch ein Schreiben des Kurator-Stellvertreters der kaiserl. Akademie der Wissenschaften davon verständigt, daß der Kurator dieser Akademie, Seine kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer von Österreich, ihn beauftragt habe, mir mitzuteilen, daß mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen“ Höchstdessen volle Billigung gefunden

*) Ich folge der chronologischen Reihenfolge der Zustimmungsbriefe.

habe. „Seine kaiserliche und königliche Hoheit erachten insbesondere die tunlichste Erweiterung der Volksbildung durch Vermehrung der Mittel zu ihrer Erwerbung und Vertiefung als eine der wichtigsten und vornehmsten Forderungen unserer Zeit". Das Schreiben wurde wegen seiner besonderen Bedeutung durch eine Anzahl Wiener Tagesblätter veröffentlicht. In der mehrfach erwähnten Notiz wurde bloß der Tatsache der Zustimmungsbriefe gedacht und bemerkt: „Diese Zustimmungskundgebungen, die je nach dem Standpunkt ihres Verfassers verschieden gefärbt waren, hatten eines gemein: ihre Selbstverständlichkeit. Wer wollte auch den überzeugenden Ausführungen Dr. Frankfurter's seine Zustimmung versagen, leugnen, daß private und bedingungslos zur Verfügung gestellte Geldmittel die immer stärker klaffenden Lücken der großen Bibliothek besser zu schließen imstande wären, als Bücherspenden, die ja für die Erweiterung der älteren Bestände oft von unschätzbarem Werte sind, die Aufgaben der Bibliotheksverwaltung dagegen, das Publikum jederzeit mit den modernsten Forschungsergebnissen auf allen Wissensgebieten zu versorgen, nur wenig erleichtern können?" So erfreulich die Anerkennung sein mag, die in diesen Worten der überzeugenden Kraft meiner Ausführungen gespendet wird, so ist doch damit dem Werte jener Kundgebungen nicht genügend Rechnung getragen worden. Wurden doch nicht einmal die Namen jener Persönlichkeiten genannt, „deren Meinungen infolge ihrer gesellschaftlichen, staatlichen oder wissenschaftlichen Stellung ein gewisses Gewicht zukommt". Daher mußte es hier geschehen. Ich meine aber doch, so selbtverständlich es erscheinen mag, daß meinen „überzeugenden Ausführungen" die Zustimmung nicht versagt wurde, so war es doch nicht selbstverständlich, daß Kundgebungen zugunsten des Bibliothekswesens, wie sie jene Zustimmungsbriefe darstellen, in der großen Öffentlichkeit, für die sie ja bestimmt waren, abgegeben wurden. Diese Zustimmungen sind auch in ihrem Wortlaut so bedeutungsvoll, daß ich nur aus Raumrücksichten davon absehen muß, sie hier mitzuteilen. Sie sind mir auch nicht so ohneweiters ins Haus geflogen, sondern sie zu erhalten, erforderte einen großen Aufwand von Mühe. Ich durfte darin nicht nur selbst, ohne Rücksicht auf das eventuelle materielle Ergebnis, eine ehrende Anerkennung und einen großen Erfolg meiner Anregung, sondern auch eine nachdrückliche Förderung sehen, denn sie ergänzen und bekräftigen in überaus wirksamer Weise meine eigenen Ausführungen. Auch der Abdruck dieser Briefe wurde dann in gleicher typographischer Ausstattung von Herrn Fromme veranlaßt und mit dem Flugblatt und einem Vorwort, das über die Entstehung und Tendenz des Ganzen Auskunft gibt, in einer kleinen Broschüre unter dem Titel „Bibliotheksschenkungen. Eine Anregung von Dr. S. Frankfurter, Kustos der k. k. Universitäts-Bibliothek, und Zustimmungsbriefe.

Wien 1907" vereinigt. Mit Zuschrift des Oberstkämmerers Seiner Exzellenz Grafen Gudenus vom 7. Mai 1908, Z. 741, wurde ich davon verständigt, daß Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschließung vom 25. April 1908 die Broschüre der huldvollsten Aufnahme in die Familienfideikommiß-Bibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht habe, daß mir der Allerhöchste Dank ausgesprochen werde. Diese Allerhöchste Auszeichnung mußte mir als hocherfreuliche Anerkennung der Berechtigung meiner Anregung und der Bedeutung der Zustimmungsbriefe, aber auch als eindrucksvolle Unterstützung der Aktion, die ich bereits damals in Aussicht genommen hatte, besonders willkommen sein.

So interessant und lehrreich es wäre, muß ich schon aus Raumrücksichten — ich müßte sonst eine Broschüre schreiben — davon absehen, die ganze Summe von Erfahrungen, die ich machen mußte, hier mitzuteilen. Doch kann ich nicht umhin, wenigstens zwei Momente hervorzuheben. Auch im Zentralblatte für das Bibliothekswesen war über mein Werbeblatt, wie es dort seinem Zwecke nach genannt wurde (nur dieses lag damals vor), eine kurze Notiz des Herausgebers, Geheimrats Dr. Schwenke, und zwar im Februarhefte des 24. Jahrganges (1901), Seite 85 enthalten. Es heißt dort nach Mitteilung des Tatsächlichen: „Wir wünschen ihm natürlich den besten Erfolg. Er kann ja bereits auf manche rühmliche Vorgänge dieser Art auch im deutschen Sprachgebiet hinweisen. Für die Dauer und in dem erforderlichen Umfang, wird es sich aber kaum erreichen lassen, so lange die Bibliotheken in den Kreisen der Gebefähigen sich nicht einer höheren Wertschätzung und eines eingehenderen Interesses erfreuen". Diese vom geschätzten Kollegen, der selbst auf diesem Gebiete, wie oben erwähnt worden ist, reiche Erfahrung besitzt, als Voraussetzung für den gewünschten Erfolg geforderte Wertschätzung und jenes Interesse der Gebefreudigen zu wecken, sollten eben das Werbeblatt und insbesondere die Zustimmungsbriefe beitragen. Während nun diese kurze Notiz im „Zentralblatt" eine Reihe von Zuschriften auswärtiger Kollegen, ja auch buchhändlerische, mit der Bitte um Überlassung eines Exemplares des Werbeblattes, zur Folge hatte, für das sich somit im Auslande großes Interesse zeigte, geschah dies von keinem der österreichischen Kollegen und es ist mir auch nicht das geringste Zeichen irgend eines Interesses für die nun einmal gegebene Anregung und für die erfreuliche Tatsache, daß Männer von der auch in der eingangs erwähnten Notiz hervorgehobenen Bedeutung mit dem Gewicht ihrer Stimmen sie unterstützt hatten, bekannt geworden. Eine der mir aus Deutschland zugekommenen Zuschriften möchte ich doch, weil ihr Inhalt für die Sache von Bedeutung ist, hier anführen. Herr Ober-Bibliothekar Dr. Karl Geiger in Tübingen schrieb mir am 21. Februar 1907: „Sehr

geehrter Herr Kollege! Mit großem Interesse lese ich im Z. B. W. 1907, Seite 85, von Ihrem „Werbeblatt". Ich habe den Weg, den Sie anbahnen möchten, in den letzten Jahren mit gutem Erfolge betreten. Ich habe Gönner für unsere Bibliothek gesucht und in den letzten zwei Jahren zusammen etwa 10.000 Mark zur Anschaffung teuerer Werke erhalten. Bei zweien dieser Gönner habe ich schon zum zweitenmal mit Erfolg angeklopft.

Außerdem habe ich von einen Gönner alles in allem 16.000 Mark erhalten, mit denen ich in Tiflis unsere wertvolle armenische Handschriftensammlung erworben und einen in diesen Wochen an die Öffentlichkeit tretenden Katalog samt Atlas bearbeiten lassen konnte.

Das sind sehr erfreuliche Anfänge. Darum bin ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Exemplar Ihres „Werbeblattes" zur Verfügung stellen können . . ."

Über die ihm hierauf zugegangene oben genannte Broschüre brachte dann die „Schwäbische Kronik" in ihrer Sonntagsbeilage vom 22. Februar 1908 einen größeren, die Anregung und die Zustimmungsbriefe, von denen er einige im Wortlaute mitteilte, würdigenden Artikel Dr. Geigers. Mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" wurde nach dem Werbeblatte von Professor Anton Sauer, der mich um ein Exemplar und meine Zustimmung gebeten hatte, in der Monatsschrift „Deutsche Arbeit" VI-9 (1907) abgedruckt und davon auch ein Sonderabdruck hergestellt. In einer Fußnote wird bemerkt: „Bevor wir unseren Plan, einer deutschen National-Bibliothek für Böhmen, die im wesentlichen durch die Opferwilligkeit unserer Volksgenossen begründet werden muß, des näheren entwickeln, geben wir mit Erlaubnis des Verfassers obigen beherzigenswerten Artikel eines hervorragenden bibliothekarischen Fachmannes wieder, der zahlreiche Zustimmungen aus den Kreisen der Gelehrten wie der leitenden Staatsmänner gefunden hat". Und wie in dieser zuletzt erwähnten Tatsache ein größeres Interesse für den Aufsatz in außerbibliothekarischen Kreisen, soweit Österreich in Betracht kommt, sich verrät, muß ich als zweites Moment hervorheben, daß ich auch bei der ganzen Aktion, wenn ich von geringen Ausnahmen meiner engeren Kollegen absehe, bei Persönlichkeiten, die der Bibliothek fernerstehen, wärmeres Interesse und größeres Verständnis als bei den ihr näherstehenden und nur bei jenen Ermunterung, aber auch jene Unterstützung und Förderung gefunden habe, die erst den Erfolg ermöglichten. Ich will jedoch auch gern anerkennen, daß die Skepsis der Fachgenossen, ja auch die Hemmungen, die ich merkwürdigerweise dort erfuhr, wo ich am meisten hätte gefördert werden sollen, keinen geringen

Anteil daran hatte, mich zur Durchführung meiner Absicht noch mehr anzuspornen.

Ihren markantesten Ausdruck fand jene Skepsis in der mehrfach genannten hier veröffentlichten Notiz; deshalb will ich doch noch mit einigen Worten auf sie zurückkommen. Dr. Crüwell bezeichnet die Hoffnung, daß meine Anregung zu positiven Ergebnissen führen könne, als sehr schwach; dieser kleinmütige Glaube gründe sich weniger auf die noch eines Beweises bedürftige materielle Leistungsunfähigkeit unserer Mäzene, noch auf die Bereitwilligkeit, ihre Leistungsfähigkeit einer Belastungsprobe zu unterziehen, als auf eine Erwägung, deren Mangel in meiner Argumentierung eine Lücke erkennen lasse. Es werde in dem Flugblatt stets auf das Beispiel hingewiesen, das englische und vor allem amerikanische Privatleute durch ihre geradezu fürstlichen Bibliotheksschenkungen gegeben haben. Die Anwendung dieses Vorbildes auf unsere Verhältnisse sei nicht zutreffend. Denn während bei uns Gründung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken der staatlichen Fürsorge unterstehen, weshalb jeder einzelne Staatsbürger nach seinem Vermögen zur Beitragsleistung herangezogen werde und glaube, das Seine satis superque getan zu haben, seien in England und in den Vereinigten Staaten Bibliotheken zumeist Schöpfungen von Privatleuten, die nur durch große Stiftungskapitalien oder nie erlahmende private Unterstützung bestehen können. Diese Stiftungen seien in den meisten Fällen Bestätigungen eines bewundernswerten Gemeinsinnes, denen aber der Wunsch, dem Namen des Stifters Dauer, ja Unvergeßlichkeit zu sichern, nicht abgesprochen werden könne. Dieser zugleich hochherzige und kleinliche Zug kehre in allen diesen Gründungen immer wieder. Auch dem sorgfältigen Chronisten dieser Schenkungsakte werde es kaum gelingen, Geldspenden an englische und amerikanische Staatsbibliotheken zu entdecken. Wir aber haben nur solche Institute und so werde das Vorgehen des Herrn Heichelheim wenig Nachahmer finden. Um aus dem Vorkommen dieser versprengten Schwalbe schon auf die Nähe des Sommers zu schließen, dazu gehöre leider weit mehr Optimismus, als das in unseren Himmelsstrichen noch sehr gering ausgebildete Staatsgefühl des Einzelnen anzunehmen berechtige.

Ich hätte darauf leicht erwidern können, daß mir der Unterschied der Verhältnisse gar wohl bekannt war, daß ich nicht im entferntesten an Millionenspenden unserer Reichen gedacht habe, daß ich ferner sehr wohl wußte, daß die amerikanischen Milliardäre sich nicht lediglich aus idealen Motiven bei ihren Stiftungen leiten lassen, was allerdings meines Erachtens den Wert der Spenden nicht herabdrücken kann (hierin bin ich, der Idealist,

wie ich offen bekenne, Realist), vor allem, daß, wie schon oben hervorgehoben wurde, ich wohl auf das englische und amerikanische Beispiel verwies, daß jedoch Ausgangs- und Endpunkt meiner Ausführungen Beispiele waren, die unseren Verhältnissen ganz analog sind. Aus dem mitgeteilten Briefe des Tübinger Oberbibliothekars sieht man aber, daß Herr Heichelheim nicht einmal eine „versprengte Schwalbe“ ist, sondern in Tübingen einige Genossen hat. Eines allerdings ist gewiß: Weder Herr Heichelheim noch die mir unbekannten Tübinger Gönner haben eines schönen Tages so ganz von selbst in ihre Taschen gegriffen, um den dortigen Bibliotheken Mittel zur Verfügung zu stellen, sondern sie sind — der Brief Geiger's besagt es ja deutlich — dafür gewonnen worden. Dasselbe gilt natürlich von jenen, die die 40.000 Mk. für die Erwerbung des Psalteriums von 1459 der Berliner königl. Bibliothek gespendet hatten. Darum verdienen sie nicht geringere Anerkennung. Und darauf kommt es an: die munifizenten Kreise müssen auf die Bedürfnisse der Bibliotheken aufmerksam gemacht werden, es muß ihnen gezeigt werden, daß mit den staatlichen Mitteln das Auslangen nicht gefunden werden kann, ja, daß der Staat hier ebensowenig wie sonst in der Lage ist, allein alles zu tun, sie müssen für die großen Aufgaben der Bibliotheken interessiert und dafür gewonnen werden, durch Betätigung ihres Gemeinsinnes auch auf diesem Gebiete sich um Wissenschaft und Bildung verdient zu machen. Dem Einwande, daß unsere Bibliotheken vom Staat erhalten werden, ein Einwand, der sehr nahe liegt und der auch mir oft gemacht wurde, ist leicht mit dem Hinweise darauf zu begegnen — und das habe ich stets mit Erfolg getan —, daß auch zum Beispiel die Erhaltung und Ausstattung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von Waisenhäusern, Spitälern u. s. w. Aufgabe des Staates ist und daß trotzdem noch niemand darin eine Einmengung in die Ingerenz des Staates gesehen hat, wenn Private die Erfüllung dieser Aufgaben ihm erleichtern. Warum soll denn gerade bei staatlichen Bibliotheken diese Munifizenz nicht zu erwirken oder gar ein Gedanke sein, dessen Verwirklichung ins Reich idealer Träume gehört, wenn andere staatliche Institute sie schon längst erfahren? Die Sternwarte, um ein anderes Beispiel zu nennen, ist ein staatliches Institut und dennoch wurde der große astrophysikalische und -photographische Apparat durch die Spende von 100.000 fl. eines bekannten Mäzens ihr verschafft und neuerdings hat ein Privatmann den Betrag von 500.000 Kronen für die Errichtung eines Instituts für Radiumforschung der Universität gewidmet, das doch natürlich auch ein staatliches Institut sein wird. Warum soll die Ohnmacht des Staates, allein alles zu leisten, die auf anderen Gebieten ohneweiters einbekannt wird, gerade auf dem Gebiete des Bibliothekswesens, auf dem es sich ebenfalls

geltend macht, nicht betont werden? Warum sollen daher gerade wir Bibliothekare so kleinmütig und kleingläubig sein, daß wir nicht einmal den Versuch machen sollen, ob wir denn das werktätige Interesse für unsere Anstalten nicht gewinnen können. Warum soll denn bei uns dem *sapere aude*, das wir für uns gewiß in Anspruch nehmen, nicht auch ein *poscere aude*! folgen? Dazu gehört freilich ein gewisser Idealismus und naiver Wagemut, dazu gehören vor allem Initiative, Energie und Tatkraft, die natürlich nicht jedermanns Sache sind. In einem Punkte hat mich allerdings Dr. Crüwell, wie es scheint, mißverstanden. Er scheint geglaubt zu haben, daß ich von der bloßen Veröffentlichung des „Flugblattes" und der Zustimmungsbriefe mir positive Ergebnisse erhoffte; daran habe ich nie gedacht. Ich war vom Anfang an überzeugt, daß nur der direkte persönliche Appell Erfolg versprechen könne. Der Schlußsatz Dr. Crüwell's: „Nichts würde dem Schreiber dieser Zeilen willkommener sein, als durch Tatsachen von der Haltlosigkeit seiner Befürchtungen überzeugt zu werden", bestimmte mich, von einer sofortigen Erwiderung abzusehen; es wäre ja doch nur eine akademische Erörterung gewesen: das Entscheidende konnten nur, wie er mit Recht sagt, Tatsachen sein.

In meinen Ausführungen bemerke ich abschließend: „Die vorstehenden Ausführungen verfolgen zunächst den Zweck, die bildungsfreundlichen und munifizenten Kreise auf ein Gebiet aufmerksam zu machen, auf dem sich der gemeinnützige Sinn bis jetzt fast gar nicht betätigt hat, und namentlich auf die Wichtigkeit und Ersprießlichkeit von Bibliotheksstiftungen, die nicht ein augenblickliches Bedürfnis zu befriedigen suchen, sondern auch für die Zukunft vorsorgen und dadurch das Andenken der Stifter dauernd erhalten." Ich hatte somit von vornherein vornehmlich das Ziel im Auge, zu „Bibliheksstiftungen", bestehend in Widmungen von Kapitalien, anzuregen, wenn ich auch eventuelle Widmungen anderer Art, wie Baugründe, Gebäude, große Büchersammlungen, nicht minder betonte. Deshalb konnte die Verwirklichung meines Gedankens nur in dem Versuche liegen, eine Bibliotheksstiftung ins Leben zu rufen. Und so entstand der konkrete Plan, denn nur mit einem solchen konnten positive Ergebnisse erzielt werden, einer „Kaiserjubiläums-Fonds-Stiftung zugunsten der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien zur Erinnerung an das sechzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. 1848—1908", wie die von mir angeregte Stiftung heißen soll.

Zur Begründung dieser zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek „als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter

Freunde von Wissenschaft und Bildung" ins Leben zu rufenden „Stiftung großen Stils" führte ich in einem der oben genannten Broschüre als Ergänzung beigelegten Schriftstücke, dessen Drucklegung ich gleichfalls Herrn Fromme verdanke, die wesentlichen sie veranlassenden Erwägungen aus.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß bei diesem Schriftstück, wie die Eingangsworte: „Im Sinne der mitfolgenden Schrift „Bibliotheksschenkungen, eine Anregung von Dr. S. Frankfurter und Zustimmungsbriefe" soll zur bleibenden Erinnerung an das 60jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers eine Stiftung großen Stils zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek, deren Verhältnisse und Bedürfnisse den unmittelbaren Anstoß zur ganzen Aktion gegeben haben, als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter Freunde von Wissenschaft und Bildung ins Leben gerufen werden," deutlich genug besagen, der Gedanke an eine Veröffentlichung in Form eines Aufrufes, etwa in der Tagespresse, vollkommen fern lag. Ich verkenne gewiß nicht die Macht und den Einfluß der Presse und auch das in Rede stehende Unternehmen, kann in einem späteren Stadium auf ihre Mitwirkung — etwa durch befürwortende Artikel und entsprechende Notizen — nicht verzichten. Allein für den Anfang konnte meines Erachtens davon keine Rede sein. Vielmehr schwebte mir nur eine von den einflußreichen Persönlichkeiten, die mir ihre Unterstützung in Aussicht gestellt hatten, geförderte private Anregung vor. Deshalb lag mir auch jedes wie immer geartete Rühren der Werbetrommel in der großen Öffentlichkeit vollkommen fern, sondern ich dachte nur an die vornehmere Art einer stillen, durch persönliche Momente gestützten und deshalb erfolgverheißenden Werbearbeit. Und gerade diese fand die mich fördernde und mir maßgebende Sympathie so hervorragender Persönlichkeiten. Dafür mußte aber in einem Schriftstück gezeigt werden, wie die ganze Sache gedacht sei und welche Erwägungen sie veranlaßt haben. Von diesem Gedanken ließ sich mein Entwurf leiten. Den Persönlichkeiten, die für die Sache gewonnen werden sollten, mußte aber ein solches Schriftstück eingehändigt werden und die durch Herrn Fromme freundlichst veranlaßte Drucklegung ermöglichte es, es in schöner Form zu tun. Es wurden jedoch nur soviel Exemplare jeweilig hergestellt, als für die Aktion notwendig war. Da es sich mir in diesem Aufsatz darum handelt, über die ganze Aktion, wie ich sie gedacht und geführt habe, zu berichten, halte ich es für richtig, dieses Schriftstück im wesentlichen hier mitzuteilen. Es heißt darin:

„Die Wiener Universitäts-Bibliothek, die mit unzulänglichen Mitteln die Aufgaben einer Reichs-Zentralbibliothek, die Österreich noch fehlt, erfüllen muß, soll dadurch für die Dauer eine den großen Anforderungen, die an sie gestellt werden, entsprechende Förderung und Kräftigung erfahren.

So sehr anerkannt werden muß, daß die staatliche Fürsorge in den letzten Dezennien das Institut bedeutend gehoben hat, so langen dennoch auch die jetzt reicheren Mittel nur hin, das Wichtigste aus der laufenden Literatur zu erwerben. Die vollkommene Unzulänglichkeit der Mittel früherer Zeiten ließ aber Lücken entstehen, die sich immer mehr fühlbar machen, und auch heute muß auf den Ankauf wertvoller und kostspieliger Werke zumeist verzichtet werden. Unter den wissenschaftlichen Instituten ist jedoch die Universitäts-Bibliothek von besonderer Bedeutung, da sie die Nährquelle aller anderen ist. Diesen längst und allgemein empfundenen Übelständen abzuhelfen, soll Aufgabe der geplanten Stiftung sein.

Diese Stiftung würde durchaus den kundgemachten Allerhöchsten Intentionen unseres erhabenen Monarchen, die Erinnerung an die seltene Feier durch gemeinnützige Werke festzuhalten, entsprechen. Mit der Stiftung würde aber auch ein der Größe des seltenen Ereignisses würdiges Werk geschaffen werden, das, in unserem Vaterlande bisher einzig in seiner Art, eine Kulturtat von höchster Bedeutung wäre, weil es in sich den Ansporn für andere enthält, zu gleichem Tun sich anzuschließen. Denn die Stiftung soll eine offene bleiben und Ergänzungen durch weitere Widmungen ermöglichen."

Aus den von mir, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, ohne späteren Erwägungen und endgiltigen Beschlusses der maßgebenden Faktoren irgendwie vorgreifen zu wollen, vorgeschlagenen Bestimmungen der Stiftung seien die folgenden hier mitgeteilt:

„2. Die für die Stiftung gewidmeten Kapitalien werden zinsbringend angelegt und die jährlichen Erträgnisse der Bibliotheksdirektion zur stiftungsgemäßen Verwendung übergeben.

3. Die Erträgnisse der Stiftung werden verwendet:

a) Zur Ergänzung von Lücken in den Bücherbeständen der Wiener Universitäts-Bibliothek, soweit es sich um wertvolle oder kostspielige Werke handelt.

b) Zur Erwerbung ganzer Sammlungen wertvoller Werke, die unzureichende Bücherbestände in bestimmten Literaturgebieten zu ergänzen vermögen oder die an sich einen bedeutenden Gewinn für die Bibliothek darstellen.

c) Zur Erwerbung neu erscheinender wertvoller und kostspieliger Werke."

5. An sichtbaren Stellen werden im großen Lesesaale der Universitäts-Bibliothek zwei Marmortafeln angebracht, die in Goldbuchstaben, und zwar die eine die Bezeichnung der Stiftung und die Namen der Stifter, die andere den Zweck der Stiftung für alle Zeiten und zum Ansporne für künftige Widmungen enthalten sollen.

6. Den Stiftern bleibt es unbenommen, etwa zu bestimmen, daß der auf ihre Widmungen entfallende Teil der Erträgnisse zur Erwerbung von Werken eines bestimmten Literaturgebietes, dem ihr besonderes Interesse zugewandt ist, verwendet werden soll.

7. In jeden aus den Stiftungserträgnissen erworbenen Band wird ein entsprechend hergestelltes Buchzeichen eingeklebt, das die Bezeichnung der Stiftung enthält, ferner trägt der Rücken des Bandes den Aufdruck: „Jubiläumsfonds-Stiftung 1848—1908". Erwerbungen nach Punkt 6 enthalten außerdem ein Buchzeichen mit dem Namen und dem Bilde des betreffenden Stifters und auf dem Rücken den Aufdruck: ‚Widmung (Name des Stifters)'.

Die aus den Stiftungserträgnissen erworbenen selbständigen Werke werden in der Bücheraufstellung tunlichst räumlich zusammengehalten und dadurch zu besonderen, äußerlich kenntlichen Sammlungen vereinigt."

Von der Zustimmung, die meine Absicht in akademischen Kreisen fand, gibt das folgende Schreiben des vorjährigen Rector Magnificus der Wiener Universität, Hofrates Prof. Dr. Ebner v. Rofenstein, vom 11. Februar 1908, Z. 917 ex 1907/08, Zeugnis. Es lautet:

„Sehr geehrter Herr Kustos! Der von Ihnen angeregte Plan, unsere Universitäts-Bibliothek durch eine im großen Stile auszustattende Stiftung zu heben und zu kräftigen, hat nicht nur meine persönliche Sympathie, sondern, wie ich Ihnen mitteilen kann, auch im akademischen Senate der Wiener Universität freudige Anerkennung gefunden.

Ich möchte daher ebenso, wie mein Herr Amtsvorgänger das in einer an Sie gerichteten Zuschrift am 1. März 1907 getan hat, auch meinerseits diesem Unternehmen den besten Erfolg wünschen und begleite dasselbe mit meinen vollsten Sympathien, umsomehr, als es sich um eine kulturelle Tat von größter Bedeutung handeln würde, die in unserem Vaterlande einzig in ihrer Art wäre. Der Rektor der k. k. Universität Viktor v. Ebner."

Mußte schon diese von der berufensten akademischen Stelle kommende offizielle Äußerung mich in meiner Absicht, zu deren Verwirklichung mich auch besonders nachdrücklich Herr Sektionschef Dr. v. Cwikliński und, allerdings nicht ohne seinen Zweifel am Erfolg zu betonen, Herr Ministerialrat Dr. v. Kelle ermunterten, bestärken und mir als moralische Unterstützung hochwillkommen sein, mußte die Billigung des Stiftungsplans durch jene bedeutenden Persönlichkeiten, die durch die oben genannten Zustimmungsbriefe meiner Anregung beitraten, meinen Mut kräftigen, so förderten mich eine Anzahl von ihnen und andere noch wirksamer durch Fürsprache und

Empfehlung. Insbesondere möchte ich hier Ihren Exzellenzen, den Herren Geheimen Räten Grafen Lanckoroński, Freiherrn v. Chlumecký, Freiherrn v. Gautsch und Dr. v. Koerber, ferner Herrn Hofrat Dr. Hallwich, namentlich aber Sr. Exzellenz Herrn Geh. Rat Grafen Stürgkh, der von allem Anfang an der ganzen Aktion sein persönliches Interesse zuwandte und mich jederzeit mit Rat und Tat wohlwollend und verständnisvoll unterstützte, den tiefempfundenen Dank abstatten.

Ohne sich übertriebene Hoffnungen über den Erfolg der Aktion zu machen, waren sie mit mir einig, daß der Versuch eben gemacht werden müsse und daß auch die Form der Jubiläumsstiftung den entsprechenden und berechtigten Anlaß biete. Daß andererseits gerade darin, mit Rücksicht auf die vielen konkurrierenden Stiftungen und die sonstige starke Inanspruchnahme in diesem Jahre, eine große Schwierigkeit liege, wurde dabei keineswegs verkannt. Berücksichtigt man alle diese Umstände und erwägt man noch, daß der Kreis jener, die für Stiftungen überhaupt und für die beabsichtigte im besonderen in Betracht kommen, sehr klein ist, bedenkt man, daß es sich fürs erste nur darum handeln konnte, den Anfang zu machen, daß aber, wie überall, gerade hier der Anfang sehr schwer sein mußte, berücksichtigt man schließlich, daß es sich um die Aktion eines Einzelnen handelte — denn von einem Komitee oder der Mitwirkung der Presse konnte als vollkommen wirkungslos in diesem Falle keine Rede sein — und legt man noch dazu die große Skepsis in die Wagschale; erwägt man alle diese Umstände, so wird man den bisherigen Erfolg nicht gering anschlagen dürfen und es begreifen, daß ich mit einiger Genugtuung den Kollegen mitteile, daß der Versuch insofern gelungen ist, als die beabsichtigte Stiftung trotz aller Fährlichkeiten gesichert ist und aus Anlaß des 2. Dezembers 1908 aktiviert werden soll.

Das große Interesse und das tiefe Verständnis, daß ich bei Seiner Durchlaucht dem Prinzen Franz von und zu Liechtenstein, dessen Widmung der von ihm erworbenen Bibliothek des russischen Historikers Bilbassow die Universität den Grundstock für das Seminar für osteuropäische Geschichte verdankt, für meine Absicht fand, hatte zur Folge, daß Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein die hochherzige Entschließung faßte, für die beabsichtigte Stiftung mir den Betrag von 10.000 K zur Verfügung zu stellen und in erhebenden Worten seine „Sympathie für den schönen Gedanken" und den „guten Zweck" auszusprechen. Auch von anderen Seiten hatte ich schon früher bestimmte Zusagen erhalten und das durch den regierenden Fürsten gegebene Beispiel hatte zunächst zur Folge, daß ich in verhältnismäßig kurzer Zeit den Be-

trag von weiteren 12.000 K erhielt[2]), so daß die Stiftung mit einem Anfangskapital von 22.000 K als Jubiläumsstiftung aktiviert werden kann. Aber ich darf schon jetzt auf Grund bestimmter Zusagen hoffen, daß dieser Betrag in absehbarer Zeit eine erhebliche Steigerung erfahren wird[3]), und die erfolgte Aktivierung wird es ermöglichen, die Aktion in größerem Stile weiter zu führen. Ich darf wohl auch erwähnen, daß ein mir befreundeter Architekt sich bereit erklärt hat, die von mir proponierten Marmortafeln kostenlos herstellen zu lassen, so daß auch die etwaige erstmalige Verwirklichung des im Stiftungsplane stehenden Gedankens, der sich als Schmuck des Lesesaales ebensosehr wie im Interesse der Stiftung empfiehlt, weder der Stiftung noch der Behörde Unkosten verursachen wird.

Es freut mich, hier darauf verweisen zu können, daß der Vorstand der Wiener Universitäts-Bibliothek, Dr. Wilhelm Haas, in seinem gelegentlich der Dezennalfeier des Österr. Vereins für Bibliothekswesen gehaltenen Vortrag „Weitere Aufgaben des Vereines“ (abgedruckt in diesen Mitteilungen X. Jg., 2. Heft, S. 102 ff.) sich, was diese Frage betrifft, in erfreulicher Übereinstimmung mit mir befindet. Es wird dort die Steigerung der Dotationen der einzelnen österr. Universitäts-Bibliotheken besprochen. Es heißt dann (S. 106): „Es ist also dankbar anzuerkennen, daß bereits so viel geschehen ist, und doch ist es nicht genug, die Wiener Universitäts-Bibliothek muß mindestens 100.000 *K* und die übrigen mindestens 50.000 *K* Dotationen haben, wenn sie ihrer Aufgabe nur halbwegs genügen sollen. . . . Wie bescheiden sind doch eigentlich diese Summen zu den Dotationen des britischen Museums, der Pariser National-Bibliothek und der königl. Bibliothek Berlin usw. Und selbst diese Summen genügen kaum, reichen aber schon gar nicht zur Ausfüllung vorhandener Lücken oder zum Ankauf von kostbaren Objekten, wie sie gerade die Zeitumstände bieten.“ (Folgen dann dafür Belege, so insbesondere die Aktion des Geheimrates Dr. Schwenke zur Erwerbung des Psalteriums von 1459.) Dann heißt es weiter:

„Wir sehen daraus, daß der Staat allein für die großen Anforderungen nicht immer aufzukommen vermag, und daß das Publikum auch freiwillig etwas beitragen soll. Es finden sich ja auch bei uns Gönner, welche ihre Büchersammlungen einer Universitäts-, Studien- oder auch einer Volks-Bibliothek vermachen. Aber Beiträge zur Erhaltung und Vermehrung der

[2]) Die Angabe der Stifter und Stiftungen behalte ich mir vor, bis die erste Aktion zum Abschlusse gekommen sein wird.

[3]) Tatsächlich kann ich zur Zeit, da diese Zeilen zum Drucke gehen, ergänzend mitteilen, daß ich mit zirka 50.000 *K* für den Beginn der Stiftung rechnen kann.

Bibliothek sind äußerst selten. Da ist ein Feld für die Tätigkeit des Vereines, er soll das Publikum interessieren, daß es zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken beiträgt.“ Es wird dann auf das Beispiel des Kommerzienrats H. in Gießen, auf die großen Schenkungen der Amerikaner verwiesen und gesagt, „wenn wir das lesen, da regt sich wohl der Neid, und die Frage taucht in uns auf: Ist so etwas bei uns denn nicht möglich? Gewiß, man muß nur öfter anklopfen. Ein schwacher Versuch Dr. Frankfurter's in der „Zeit“ Nr. 831 ex 1905 ist freilich ohne Resultat gewesen, aber das darf uns nicht abhalten, den Versuch zu erneuern! Vielleicht gelingt es dann, manch kostbares Stück, das jetzt ins Ausland wandert, der Heimat zu erhalten.“

Man ersieht daraus, daß hier dieselbe Aktion mit denselben Gründen als notwendig erkannt und bezeichnet wird, die ich nicht nur in einem Zeitungsartikel, also viel wirksamer als in den nur an die Fachkreise sich wendenden Vereinsmitteilungen, angeregt, sondern auch in Form einer Stiftung zu verwirklichen gesucht habe. Besonders möchte ich betonen, daß es sich ausdrücklich um Beiträge Privater zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken auch in den Ausführungen in jenem Vortrag handelte. Wenn nun auch in der Zwischenzeit die Verhältnisse für die Universitäts-Bibliotheken sich dadurch gebessert haben, daß sie seit 1907 eine weitere Einnahmsquelle durch den Bibliotheksbeitrag der Studierenden erhalten haben, so bleibt erstens noch immer die als unerläßlich erkannte Erhöhung der Dotation auf mindestens 100.000 *K* für Wien und 50.000 *K* für die übrigen ein unerfüllter Wunsch — und nur die Dotation bildet einen sicheren Posten, mit dem man bestimmt rechnen kann, alle anderen sind variabel — und zweitens wird diese Einnahme (was der Verwaltungsbericht der Wiener Universitäts-Bibliothek I. 1907/08, S. 13, ausdrücklich besagt) „ihrer Bestimmung gemäß zum großen Teil für den Ersatz verbrauchter Werke, ferner für den Ankauf von weiteren Exemplaren häufig begehrter Handbücher des Lesesaals und zur Erneuerung des oft sehr beschädigten Einbandes der letzteren verwendet“, so daß dadurch der Fonds für Erwerbungen für die Bibliothek nicht so sehr vergrößert wird, wie es den Anschein hat.

Sollte aber der Versuch gemacht werden, die als so wünschenswert bezeichnete Anregung zur Tat werden zu lassen, so konnte nur einerseits an die Gewinnung von Ergänzungs-Fonds für Erwerbungen gedacht werden (nur von solchen Zwecken ist deshalb auch in dem zitierten Vortrag, und zwar mit vollstem Recht, die Rede), weil nur diese Zweckbestimmung sich als würdig einer staatlichen Bibliothek und, wie der Erfolg zeigt, als möglich und aussichtsreich erwies, und drängte sich andererseits folgerichtig

der Gedanke der Stiftung auf, weil nur sie den Donatoren die Möglichkeit bietet, auch mit einem kleinen Betrag für die Dauer die Bibliothek zu fördern.

Der Gedanke an die Fülle von Mühe und Arbeit dieser außeramtlichen und mir selbst auferlegten Tätigkeit und an die Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellten, wird zurückgedrängt durch das Bewußtsein, im Interesse einer großen Idee gewirkt zu haben, der Idee, der Betätigung des Gemeinsinnes ein neues Feld gewiesen und gezeigt zu haben, daß sich auch für eine staatliche Bibliothek private Hilfsquellen erschließen lassen, daß somit mein Optimismus nicht ganz unberechtigt war. Ganz unterdrücken kann ich auch nicht das Bewußtsein, mit schwachen Kräften auch meinerseits zu einer patriotischen Tat den Anstoß gegeben zu haben, die die Geber ebenso ehrt, wie das Institut, dem die Gaben zukommen. Denn ich darf aus Erfahrung feststellen, daß der Name unseres erhabenen Monarchen, der mit der Stiftung dauernd verknüpft ist, und die Liebe und Verehrung, die seine Person genießt, auch diesem Werke, das idealen Zwecken dienen soll, hilfreich gewesen sind; dazu wirkte der Wunsch mit, der ersten Universität des Reiches, der ja die Bibliothek dient, zu nützen. Daß meine persönlichen Beziehungen mir die Arbeit und den Erfolg erleichterten, soll dabei nicht bestritten werden.

So wird die seltene und erhebende Feier, die Österreichs Völker in diesem Jahre begehen, auch segensreich für die Wiener Universitäts-Bibliothek sein, aber auch bedeutungsvoll für das ganze Bibliothekswesen, denn es ist die erste derartige Stiftung überhaupt, die nun geschaffen wurde. Ich sollte aber meinen, daß das hier gegebene Beispiel auch für die übrigen österreichischen Universitäts- und Studien-Bibliotheken nutzbar gemacht werden sollte. Der Beweis ist erbracht worden, daß sich Erfolge erzielen lassen; ohne daß man überschwengliche Hoffnung hegt, darf doch fortan nicht mehr von allzustarkem Pessimismus und kleinmütigem Glauben die Rede sein. Mit Variation eines bekannten Satzes möchte ich sagen: *in magnis voluisse necesse est.*

Wien, im November 1908. Dr. S. Frankfurter.

Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski †.

Am 30. September 1908 starb in Krakau im 81. Lebensjahre der Nestor der polnischen Bibliographen und Bibliothekare, Hofrat Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski. Siebenunddreißig Jahre leitete er die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek, und als er 1905 zurücktrat, verließ er auch damals noch nicht ganz die Stätte seiner langjährigen Tätigkeit.

Auf Grund eines Ministerialerlasses wurde ihm sein Arbeitszimmer in der Bibliothek bis zur Vollendung seiner Bibliographie reserviert. Tagtäglich erschien Estreicher in der Bibliothek, um weiter an seinem Lebenswerke zu arbeiten.

Die polnische Wissenschaft verlor in ihm den Mann, der sich mit dem größten Eifer dem höchst nützlichen, zugleich aber undankbarsten Zweige der Wissenschaft opferte: der Bibliographie. Die große Liebe zu seinem Vaterlande, zur Literatur, stärkte ihn in diesem großartigen Unternehmen. Bibliographien werden — im kleineren Maßstabe unternommen — fast immer von wissenschaftlichen Vereinen, von mehreren Mitarbeitern ausgeführt, denn die Arbeit übersteigt die Kräfte eines einzelnen Menschen. Estreicher ließ sich nicht abschrecken. Mit Mut griff er zu und seinem unermüdlichen Fleiße, seiner Ausdauer hat die Wissenschaft zu verdanken, daß das Werk zustande gekommen ist. Darin liegt die Größe dieses Verdienstes, darin auch der Grund dieser Verehrung, mit welcher ihn Landsleute und Freunde umgaben.

Karl v. Estreicher wurde am 22. November 1827 in Krakau geboren. Sein Vater war Professor der Naturwissenschaften an der Jagellonischen Universität. Estreicher studierte in Krakau Jus und trat später in den Gerichtsdienst ein. Im Jahre 1855 wurde er zum Gerichtsadjunkten, 1862 zum Notar ernannt. Den letzteren Posten hat er nicht übernommen, denn zugleich mit dieser Ernennung erhielt er vom Markgrafen Wielopolski, dem damaligen Statthalter des Königreichs Polen, die Berufung zum Unterbibliothekar an der Universität in Warschau. Seit langem beschäftigte sich Estreicher neben seiner amtlichen Tätigkeit mit der Literatur, und noch in Lemberg schrieb er eine Biographie von Adam Mickiewicz. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit der Organisatoren der Warschauer Universität, die damals neu eingerichtet wurde, auf ihn, ihr verdankte er, daß ihm eine günstigere Gelegenheit für seine Arbeiten, eine seinen Anlagen mehr entsprechende Stellung geboten wurde.

Ohne Zögern folgte Estreicher dem Rufe und übernahm den Posten. Die damit verbundene Arbeit war ihm zwar fremd, aber er scheute keine Mühe, um sich darin einzuarbeiten. Schon seine Doktoratsarbeit war eine bibliothekswissenschaftliche, sie behandelte die ersten beiden Krakauer Drucker Günther Zainer und Sventopelb Fiol. Im Jahre 1865 begann Estreicher seine Vorlesungen an der Warschauer Universität über Bibliographie. Damals schon dachte er über eine Bibliographie, die die ganze literarische Tätigkeit Polens umfassen würde, damals entstanden auch kleinere theoretisch-bibliographische Aufsätze. Aber nicht die Warschauer Universitäts-Bibliothek war zu seiner Werkstätte bestimmt. Als im Jahre

1868 infolge des unglücklichen Jänneraufstandes von 1863 die Universität russifiziert wurde, verließ sie Estreicher und kehrte nach Krakau zurück. Hier wurde ihm das eben nach dem Tode von Muczkowski vakante Bibliothekariat der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek angeboten, und er nahm es an.

Sein Amt trat er unter möglichst schlechten Verhältnissen an. Das Bibliotheksgebäude, das altersgraue Collegium maius war gänzlich umgebaut worden. Der Umbau war zwar beendet, aber jetzt galt es die Bücher aufzustellen, die während der Arbeiten von einem Teile in den anderen geschleppt, in großen Haufen auf dem Boden herumlagen. Was das für eine Arbeit bedeutet, die Bücher zu ordnen, zu katalogisieren, aufzustellen — ist einem jeden bekannt, der auch nur nebenbei mit einer Bibliothek zu tun hat. Wenn man dabei die damalige äußerst geringe Anzahl der Beamten berücksichtigt, die zur Not für laufende Arbeiten ausreichten, so muß man staunen über die Riesenarbeit, die da in ziemlich kurzer Zeit ausgeführt wurde. Es ist selbstverständlich, daß man dabei auf keinerlei Finessen der Bibliothekswissenschaft, die damals eigentlich noch im Entstehen war, Rücksicht nehmen konnte. Es galt hier möglichst rasch Ordnung zu schaffen, um die Schätze dem allgemeinen Gebrauche nicht zu entziehen. Mit größter Liebe hing Estreicher an seiner Bibliothek. Sein ganzes Streben ging danach, die Bibliothek möglichst zu vergrößern. Mit Stolz wies er in seinen letzten Lebensjahren darauf, daß er die Zahl der Bücher verdreifacht und besonders, daß er die Bibliotheca patria sehr vergrößert habe. Selbstverständlich geschah das nicht nur mit Hilfe der geringen Dotation, die die Bibliothek erhielt. Hauptsächlich waren es Geschenke, welche die Jagellonische Bibliothek zur zweitgrößten Universitäts-Bibliothek in Österreich machten. Estreicher scheute keine Mühe, um die Sammler zu bewegen, ihre oft sehr kostbaren Schätze, die wenig bekannt und benützt wurden, der Jagellonischen Bibliothek zu schenken. Die auf diese Weise vergrößerten Sammlungen wurden zur Werkstätte, in der seine Bibliographie entstand.

Mit Recht hob sein Nachfolger im Bibliothekarsamte Dr. Papée in der Trauerrede hervor, daß es nur die Jagellonische Bibliothek gewesen sein konnte, an der ein derartiges Werk wie Estreicher's Bibliographie entstehen konnte.

Neben der Bibliothek und der Bibliographie beschäftigte Estreicher immer noch die polnische Literaturgeschichte, und diesem Umstande verdanken wir eine ganze Reihe von trefflichen Monographien und Studien. Von Kind auf hatte er eine besondere Neigung fürs Theater, und er wurde auch sein Historiker, Bio- und Bibliograph. Alles, was mit dem

Theater im Zusammenhange stand, beschäftigte ihn außerordentlich bis in die letzten Tage, alle möglichen Materialien, Beiträge sammelte er mit emsigen Fleiße und aus diesen Notizen, aus eigener langjähriger Erfahrung entstand ein dreibändiges Werk: „Die Theater in Polen", ein förmliches Archiv, eine unschätzbare Quelle von unermeßlichem Reichtum für eine kritische Geschichte des Theaters. Ein feiner Kenner und Kritiker, war Estreicher seit 20 Jahren Mitglied der Theater-Kommission des galizischen Landesausschusses — gewiß eine höchst seltene Erscheinung bei Bibliothekaren und Bibliographen.

Dieser Vielseitigkeit des Geistes entsprach bei Estreicher auch sein lebhaftes Gemüt. Immer leutselig und zuvorkommend, auch für seine jüngsten Mitarbeiter, interessierte er sich für jedes wissenschaftliche Unternehmen. Jeder Ratsuchende war willkommen und Estreicher scheute keine Mühe, eine Auskunft, einen Rat zu erteilen. Seine bibliographischen Notizen standen jedem zur Verfügung, seine Kenntnisse der Nationalliteratur, sein ungewöhnliches Wissen, unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, welches ihn bis zum letzten Lebensjahre nicht verließ, waren eine Schatzkammer, aus der er jedem das Gewünschte erteilte.

Estreicher's Lebens-, zugleich auch sein Lieblingswerk, war die polnische Bibliographie. Schon in Warschau 1863 entwarf er den Arbeitsplan, aber erst in Krakau trat er an die Ausarbeitung des ersten Teiles des Werkes. Die Schwierigkeit des Unternehmens beurteilte er vollkommen, zugleich aber war er überzeugt von seiner Notwendigkeit. Das Fehlen einer Bibliographie war schon seit langer Zeit in Polen gefühlt worden, und es gab mehrere, die sich an diese Arbeit wagten, aber keiner führte sie so weit, daß sie dem allgemeinen Wunsche entsprechen könnte. Von Josef Andreas Zaluski's „Programma litterarium" (1732) angefangen, kann man eine ganze Reihe von Werken aufzählen, die zwar direkt keine Bibliographien zu nennen sind, jedenfalls aber mehr oder weniger genaue, mehr oder weniger nützliche Verzeichnisse von polnischen Werken besitzen. Das wichtigste von diesen Werken ist Bentkowski's Geschichte der polnischen Literatur (polnisch), welches durch lange Jahre die Basis für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Literatur und Bibliographie bildete. Lelewel's Werk „Bibliograficznych ksiąg dwoje" (Zwei Bücher der Bibliographie) 1823 und 1826 erschienen, gibt neben wertvollen bibliographischen Mitteilungen auch die Theorie der Bibliographie. Sehr wertvoll war auch das Werk Jocher's „Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce" (Ein bibliographisch-historisches Bild der Literatur und Wissenschaft in Polen), welches aber nicht beendet wurde. Alle diese Werke waren jedoch

entweder unvollständig oder unvollendet geblieben, so daß man auch weiter die Notwendigkeit einer vollkommenen Bibliographie empfand. Die Überzeugung von der Notwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Arbeit gab Estreicher den wissenschaftlichen Impuls zur Bibliographie.

Neben dieser Rücksicht war aber noch ein zweiter Grund, der ihm diese Arbeit aufdrang, es war das gekränkte Nationalgefühl. Es waren Jahre, wo man nach Niederwerfung des Aufstandes von 1863 den Polen auch das Einzige nehmen wollte, was ihnen blieb, die Literatur, die Sprache. In der Vorrede zum V. Bande seiner Bibliographie erzählt Estreicher folgende Episode, die sehr charakteristisch für die damaligen Verhältnisse im Königreiche Polen ist: „Als im Jahre 1868 der Kurator der wissenschaftlichen Anstalten in Kongreßpolen, der Regierungsrat Witte, erfahren hatte, daß ich die polnische Bibliographie zu veröffentlichen beabsichtige, riet er mir von dieser undankbaren Arbeit ab und bewies mir lang und breit: Ihr Polen habt keine Sprache, nur ein Idiom, ihr habt keine Literatur, ihr müßt euch einmal diesen Provinzialismus aus dem Sinne schlagen und euch in die große russische Literatur einverleiben.“ Estreicher stellte sich die Aufgabe, zu beweisen, daß es sich nicht so verhielt, wie es Witte meinte, daß die „große russische Literatur“ noch bis Mitte des XIX. Jahrhunderts weit hinter der polnischen stand, und daß erst das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts ein rascheres Anwachsen der russischen literarischen Produktion, die polnische quantitativ, nicht aber qualitativ übertreffend, aufweist. Schon 1880 konnte Estreicher nachweisen, daß Polen seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Mitte des XIX. Jahrhundertes über 80.000 Drucke aufzuweisen hat, während in derselben Zeit der russische Bibliograph Sacharow, neben den russischen auch ruthenische, weiß-ruthenische und slovako-serbische mitgerechnet, die Zahl kaum auf 24.000 bringt. Von diesen zwei Impulsen geleitet, widmete Estreicher sein Leben seinem großen Werke und er hatte die Freude, sein Werk fast abgeschlossen zu sehen und Anerkennung in vollem Maße geerntet zu haben.

Die Bibliographie zerfällt in drei Abteilungen. Der erste Teil umfaßt die Bibliographie des XIX. Jahrhundertes bis zum Jahre 1880. In fünf Bänden und zwei Supplementbänden sammelte Estreicher die Literatur des XIX. Jahrhundertes. Im Jahre 1870 erschien der erste Band und von da an folgten rasch, fast jedes Jahr, die nächsten, so daß 1882 diese Abteilung vollendet wurde. Das Material in diesen sieben Bänden ist sehr umfangreich; es umfaßt nach Zählungen Estreicher's 85.000 Drucke. Was aber noch bei weitem den Wert dieses Werkes hervorhebt und es für jeden, der sich mit der polnischen Literatur beschäftigt, zu einem unentbehrlichen

Nachschlagewerke macht, ist das wissenschaftliche System, das hier Estreicher angewendet hat. Seine Bibliographie ist keine lose Zusammenstellung von bloßen Titelkopien in alphabetischer Ordnung. Um einen leicht verständlichen Vergleich hier anzuwenden, möchte ich seine Bibliographie eine Kombinierung von einem alphabetischen und Real-Katalog nennen. Zu diesem Zwecke dienen zahlreiche Hinweise, die Estreicher einführte. Bei den Autorennamen finden wir Hinweise auf Monographien, die über sie handeln, auf einzelne Artikel in verschiedenen Zeitschriften, ja sogar auf Besprechungen ihrer Werke. Bei den Namen der Wissenschaften, Ortschaften sind Hinweise auf Schriftsteller, die sie behandeln. Unter dem Worte „Dramat" (Drama) werden auf 144 Spalten Kleindruck alle Materialien zusammengestellt, die einen Bezug auf das Drama und die Bühne in Polen haben. Wir erhalten ein Register aller polnischen Dramatiker von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts mit einer Beilage über das historische Drama in Polen; außerdem werden historische Persönlichkeiten, insofern sie Helden der Dramen sind, mit Hinweis auf die betreffenden Autoren erwähnt, alle Übersetzer oder Mitarbeiter, wie sie so häufig in der zweiten Hälfte des XVIII. und der ersten des XIX. Jahrhundertes vorkommen, sind mit Hinweisen auf die Original-Schriftsteller versehen. Unter dem Namen „Autorka" (Schriftstellerin) finden wir eine Zusammenstellung aller Frauen, die jemals in Polen geschrieben haben, mit Hinweisen auf Zeitschriften oder Publikationen, in welchen ihre Aufsätze erschienen sind. Das Wort „Czasopismo" (Zeitschrift) bietet Estreicher die Gelegenheit, alle polnischen Zeitschriften aufzuzählen. Es sind förmliche Abhandlungen, die hier eingeflochten wurden; ein Beweis, daß Estreicher nicht nur Materialien sammelte, sondern sie auch durcharbeitete. Dadurch unterscheidet sich seine Bibliographie von allen anderen. Welch eine Erleichterung für Forscher so eine Darbietung von allen möglichen bibliographischen Notizen bildet, ist leicht verständlich. Eine Ergänzung dieser Bibliographie dis XIX. Jahrhundertes bildet die Bibliographie 1881—1900, auf vier Bände berechnet, von denen schon zwei erschienen sind. Sie basiert hauptsächlich auf der von Władysław Wisłocki (ehemaligem Kustos der Jagellonischen Bibliothek) gegründeten bibliographischen Zeitschrift „Przewodnik bibliograficzny" und hat einen anderen Charakter, der mehr auch praktischen, buchhändlerischen Zwecken entspricht. Nach ihrer Beendigung wird die polnische Literatur eine vollständige Bibliographie des XIX. Jahrhundertes besitzen.

Nach dieser Bibliographie in alphabetischer Ordnung erschienen von 1882 bis 1889 vier Bände, welche die zweite Abteilung des ganzen Werkes bilden. Es ist eine chronologische Zusammenstellung aller Drucke

die in Polen erschienen sind, vom Anfange des Buchdruckes bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. Welch eine Bedeutung solche Nachweise für die Geschichte der Literatur besitzen, welche Erwägungen, Schlüsse daraus sich ziehen lassen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Erst hier kann man ersehen, wie verschiedene Ideen, Einflüsse erscheinen, wie sie sich entwickeln und gruppieren, ja man kann das nicht nur in Form von Vermutung, sondern auch als unumstößliche Tatsache in Ziffern ausdrücken. Der Zusammenhang literarischer Erscheinungen mit historischen und kulturellen Ereignissen tritt hier mit frappanter Deutlichkeit hervor. In einer Zusammenstellung der Zahl der Drucke, die in einem Jahre erschienen sind, von 1456 bis 1799 (Bibliographie Band V. Vorrede), sehen wir, wie die Anzahl der Drucke stetig von Jahr zu Jahr wächst. Nur der Anfang des XVIII. Jahrhunderts, die unglücklichen Jahre des nordischen Krieges, der allgemeinen inneren Zerrüttung unter der Regierung der beiden Könige aus dem sächsischen Hause, bringt eine Verminderung der literarischen Produktion mit sich. Mit dem allgemeinen Erwachen des Nationalgefühls, mit dem Streben nach Reformen, hält der Aufschwung der Literatur und zugleich auch ihre Produktion gleichen Schritt. Ihre Höhe erreicht diese Bewegung während des sogenannten großen Reichstages, dessen Abschluß die Konstitution vom 3. Mai 1791 bildet. Das Jahr 1790 erreicht den Höhepunkt der Produktion mit 1088 Drucken; später aber sinkt die Zahl infolge der Kriege, der zwei letzten Teilungen, im Jahre 1799 auf kaum 124 Drucke. Das ist ein Beispiel der Nützlichkeit solcher chronologischen Zusammenstellungen. Selbstverständlich war es auch vor dem Erscheinen der Bibliographie Estreichers bekannt, daß in den Unglücksjahren die Literatur gesunken sei, aber in Zahlen konnte man es nicht ausdrücken. Und doch sind die Zahlen in statistischen Zusammenstellungen ausschlaggebend und auch in einer Literaturgeschichte sind sie viel beredter als bloße Behauptungen.

Diese chronologischen Zusammenstellungen bildeten aber nur eine Vorarbeit (und als solche wurden sie auch vom Verfasser selbst betrachtet) zu einer groß angelegten Bibliographie des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts in alphabetischer Ordnung, die den dritten Teil des gesamten Werkes bildet und mit dem 17. Band der ganzen Reihe beginnt. Diese Abteilung ist im Manuskript schon beendigt, im Druck reicht sie jetzt nur bis Ende des Buchstaben M. Dieses Werk setzt dem ganzen Unternehmen die Krone auf. Es ist eine genaue, kritische Zusammenstellung aller polnischen Drucke oder auch der, die in irgend einem Bezug zu Polen stehen. Das Werk beweist die erstaunliche Gelehrsamkeit des Verfassers, es ist voll der wichtigsten Angaben, kritischen Bemerkungen, Zusammenstellungen, Literaturangaben.

Alle Vorzüge der Kombination einer nominalen, rein alphabetischen mit einer Art von realen Bibliographie, die bei der Besprechung des ersten Teiles von Estreicher's Bibliographie, nämlich der des XIX. Jahrhunderts hervorgehoben wurden, treten hier in erhöhtem Maße hervor. Mit Recht sagt der Verfasser in einer seiner charakteristischen Vorreden*), die er den einzelnen Bänden voranschickte (Bd. 21): „Auch ein literarisch gebildeter Benützer meiner Bibliographie wird nur selten bedenken, ja manchmal sogar begreifen, was für eine Unsumme von kritischer Denkungsarbeit in dieses Werk hineingelegt wurde. Diese Nachforschungen unterscheiden sich wenig von monographischen Studien und übertreffen sie bei weitem, was ihre Vielseitigkeit anbelangt".

Selbstverständlich ist Estreicher's Bibliographie nicht fehlerfrei und trotz aller möglichen Anstrengungen des Verfassers, trotz hilfreichen Beistandes zahlreicher Freunde, ist sie auch nicht vollkommen. Dessen war sich Estreicher sehr wohl bewußt. Sein großes Verdienst ist es, daß er der erste war, welcher eine polnische Bibliographie zustande gebracht hat, die von den ältesten Zeiten bis in die jüngsten Tage reicht, daß er diese Bibliographie durchwegs mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Wissenschaft bearbeitete und dadurch ein streng wissenschaftliches Werk schuf. Es war ihm gegeben, ein Werk zu vollenden, an dem viele sich bemühten, das aber keinem gelungen war, zum Abschluß zu bringen, ein Werk, dessen Nützlichkeit von allen anerkannt wurde. Leider war es ihm nicht gegönnt, den Druck seines Lieblingswerkes, auf das er stolz war, zu Ende zu führen. Jahre werden noch verfließen, ehe wir den Z-Band in die Hand bekommen. Trotzdem schloß Karl Estreicher in Ruhe seine Augen, mit Zuversicht der Zukunft seiner Arbeit entgegenschauend, mit dem Bewußtsein, daß er das Seinige getan hat und daß das Erscheinen des vollkommen im Manuskript beendigten Werkes nur eine Frage der Zeit sein kann.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens.

I.

Allenthalben macht sich in der staatlichen Bibliotheksverwaltung ein starkes Mißverhältnis geltend, zwischen den tatsächlichen Leistungen der Bibliotheken einerseits, den enormen Geldmitteln, welche die Staatsverwaltung für diese aufwendet anderseits. Im folgenden soll untersucht

*) Einige von ihnen sind auch in deutscher und französischer Sprache verfaßt.

werden, welche die Ursachen dieses Mißverhältnisses sind und welche Reformen empfehlenswert erschienen.

Es gilt als ein Grundsatz der Bibliotheksverwaltung, möglichst viele Werke zu erwerben. Bei der enormen literarischen Produktion nun bringt es die Befolgung dieses Grundsatzes mit sich, daß nahezu keine Bibliothek mit ihren Bücherdepots das Auslangen finden kann. Dies gibt der Erwägung Raum, daß jener Grundsatz, alle Werke, die einer Bibliothek zukommen, derselben einzuverleiben, nicht richtig sei.

Kein Werk sollte kritiklos, wie dies gegenwärtig geschieht, den Bibliotheksbeständen einverleibt werden. Eine Kritik ist allerdings nicht leicht, es will mir jedoch scheinen, daß sie aus diesem Titel nicht zurückzuweisen wäre. Die Fähigkeit, den Wert eines Buches zu bestimmen, ist eben eine Notwendigkeit für den akademisch gebildeten Bibliotheksbeamten. Es scheint mir nicht richtig, sich auf Unmöglichkeit zu berufen, wo Schwierigkeit obwaltet. Wenn den einzelnen Fachreferenten Ansichtssendungen der Buchhändler vorliegen, so muß eine Auswahl getroffen werden, nach dem Kriterium der vermutlichen Wichtigkeit des betreffenden Werkes. Geradeso wie bei einem zum Kaufe angebotenen Werke ist es nun auch bei dem als Geschenk eingelangten möglich, seine Bedeutung zu beurteilen.

Der eine Beurteilung des geschenkten Werkes nach dem gegenwärtigen System ausschließende Gedanke, kein Werk sei zurückzuweisen, da es nichts koste, scheint mir unrichtig zu sein.

Auch das geschenkte Werk verursacht Kosten. Einmal kommt in dieser Hinsicht jener Raum in Betracht, den das geschenkte Werk einnimmt. Zu den Auslagen für diesen Raum kommen dann noch die Katalogisierungskosten, welche bei einem einzelnen Werke keineswegs ganz unbedeutende sind, ferner die Verwaltungskosten (Reinigung der Bücher, Revision derselben etc.). Dies soll im Einzelnen gezeigt werden.

Von den Beamten und Praktikanten, welche an der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien angestellt sind, werden nicht alle zur Katalogisierung herangezogen. Einige haben mit derselben gar nichts zu tun (Nachschlagedienst im Katalogzimmer, Rückstellung der Bücher, Versendung der Bücher nach auswärts etc.), andere werden nur teilweise zur Katalogisierung herangezogen, wieder anderen obliegen ausschließlich Katalogisierungsarbeiten.

Die Gehälter (inkusive Aktivitätszulagen), welche an die im Studienjahr 1904/05 zur Katalogisierung verwendeten Beamten (ohne Praktikanten) bezahlt wurden, betrugen etwa 50.000 Kronen. Die Anzahl der im Studienjahre 1904/05 katalogisierten Bände betrug etwa 27.000 Kronen.

sohin belaufen sich die bloßen Katalogisierungskosten eines Bandes durchschnittlich auf etwa 2 Kronen.

Mit der Katalogisierung sind aber in den wenigsten Fällen die einmaligen Auslagen, welche ein neu erworbenes Werk der Bibliothek verursacht, erschöpft, indem hiezu regelmäßig noch die Einbandkosten hinzuzurechnen sind.

Zu den einmaligen Auslagen, welche durch die Erwerbung eines Werkes erwachsen, kommen dann noch die dauernden, welche, wenn auch nicht so deutlich in die Erscheinung tretend, dennoch nicht unbedeutend sind. So behauptet der volkswirtschaftliche Lehrsatz von Grundrente und Kapitalzins auch für die den Büchermagazinen staatlicherseits gewidmeten Räumlichkeiten sein Recht. Zu der aus dieser Argumentation erhellenden dauernden Belastung kommt dann noch jene, die sich aus den Verwaltungskosten im engeren Sinne ergibt.

Kein Werk kann demnach kostenlos der Bibliothek einverleibt werden, auch wenn es geschenkt worden ist.

In folgender Gleichung:

$$A = P + K + D$$

bedeuten A die dem Staate durch ein Werk erwachsenden Kosten, P den Anschaffungspreis, K die Katalogisierungskosten inklusive Buchbinderkosten, D die dauernden mit der Erwerbung verbundenen Auslagen, wie oben erläutert.

Für ein geschenktes Werk lautet die Gleichung da $P = 0$ wird $A = K + D$.

Es wird also nicht $A = 0$, sondern es verschwindet nur einer von den drei Summanden.

Ein Werk sollte nur dann einverleibt werden, wenn $A \leqq W$ ist, wobei W den Wert des Werkes bedeutet.

Wenn einem Beamten ein Werk vom Buchhändler vorgelegt wird, so wird die Anschaffung eines solchen Werkes oft mit der Begründung abgelehnt, es sei zu teuer im Vergleiche zu dem für die Bibliothek aus dem Besitz des Werkes resultierenden Vorteile. Es findet also doch eine Beurteilung der Bedeutung des Besitzes eines Werkes für die Bibliothek nach dem Kriterium des Geldwertes statt.

Die gleiche Beurteilung schiene mir auch bei allen geschenkten Werken möglich und im Interesse der Bibliotheksökonomie notwendig.

Das Urteil könnte nur dann immer zugunsten der Aufnahmswürdigkeit lauten, wenn, wie dies eben jetzt geschieht, in dem Buchhändlerpreis das einzige finanzielle Opfer, das aus der Erwerbung erwächst, erblickt würde;

doch dies ist irrig. Denn, wie oben gezeigt, ist *A* auch beim geschenkten Werke niemals gleich Null, sondern auch ein geschenktes Werk verursacht dem Staate einmalige und dauernde Auslagen und nur wenn diese geringer sind als der Wert des Werkes für die Bibliothek, ist seine Erwerbung rationell.

Die Fälle, daß Werke, deren Besitz für die Bibliothek von mehr Nachteil als Vorteil ist, dem Bestande einverleibt werden, sind sehr häufig. Ich nenne hier nur einige: Separatabdrücke, Antiquar-Kataloge, Preiskurante, Ansichtskarten, Photographien.

Was die Separatabdrücke betrifft, so werden jährlich ein paar Tausend solcher aufgestellt. Man sollte meines Erachtens unterscheiden: solche Separatabdrücke, welche entweder von Aufsätzen hervorragender Männer hergestellt worden sind, oder sonst wegen des Inhaltes aus irgend einem Grunde von Bedeutung sind, und solche, bei denen dies nicht der Fall ist. Nur erstere sollten gesammelt werden. Dies würde für die Beamten viel Zeit- und für die Magazine viel Raumersparnis bedeuten und in beiden Richtungen die finanziellen Anforderungen der Bibliotheken an den Staat herabmindern.

Separatabdrücke, und dies unterstützt vielleicht die vorgetragene Ansicht, werden, sobald sie ein Titelblatt haben, aufgestellt, ganz ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung in dem eben angeführten Sinne, ganz ohne Rücksicht darauf, ob die Bibliothek die Zeitschrift etc., aus welcher sie abgedruckt wurden, besitzt oder nicht besitzt.

Wenn jemand z. B. 1000 Separatabdrücke aus spanischen oder französischen Zeitschriften der Bibliothek zum Geschenke macht, so werden alle diese Separatabdrücke, wenn sie Titelblätter haben, als selbständige Werke behandelt und katalogisiert, auch wenn diese Separatabdrücke im antiquarischen Buchhandel bloß als Makulatur bewertet würden. Für den bibliotheksmäßigen Besitz bezahlt der Staat an bloßen Katalogisierungskosten 2000 Kronen, nicht zu reden von den Einbandkosten und der durch den Besitz dieser 1000 Bände bedingten dauernden finanziellen Belastung.

Die Separatabdrücke bilden jedoch nur ein Beispiel der nicht nur im Buchhandel, sondern auch für die Bibliothek tatsächlich wertlosen Werke, indem eine große Zahl der Pflichtexemplare und Geschenke auch in der Form selbständiger Publikationen zu dieser großen Gruppe gerechnet werden muß.

Von den oben erwähnten 27.000 Bänden des Zuwachses 1904/05 entfielen bloß 6500 auf Ankauf, also nicht einmal 25 Prozent.

Von den 13.000 geschenkten Bänden und den 7500 als Pflichtexemplare eingelangten Bänden sind mindestens 50 Prozent von der eben

geschilderten Wertlosigkeit. Die Aufstellung dieser 50 Prozente bedeutet also für den Staat eine effektive Schädigung.

Das Sammeln der Bibliotheken sollte nach einem bestimmten Plane vor sich gehen. Als solcher kann es nicht bezeichnet werden, wenn Geschenke unbedingt aufgestellt werden, auch wenn sie vermutlich von gar keinem Werte sind. Dies ist z. B. bei einzelnen Bänden von Zeitschriften der Fall, welche aufgestellt werden auch wenn ihre Zahl nicht ein Prozent der ganzen Zeitschrift ausmacht, auch wenn weder die Absicht, diese Zeitschrift durch Kauf zu ergänzen, noch die Vermutung besteht, sie werde durch Schenkungen ergänzt werden.

II.

Die Art und Weise, in welcher katalogisiert wird, erscheint ebenfalls an dem eingangs erwähnten Mißverhältnis beteiligt. Meines Erachtens müßten gerade hier wesentliche Reformen einsetzen. Die Katalogisierung besteht hauptsächlich aus dem Grundblatte (sog. Titelkopie) und mehreren Abschriften desselben (Inventar, Bandkatalog, Zuwachsverzeichnis).

Der für das Nachschlagen allein in Betracht kommende Katalog ist der Bandkatalog, in welchem die Buchtitel in gekürzter Form wiedergegeben sind. Der aus den Grundblättern bestehende Grund- oder Zettelkatalog kommt für das Nachschlagen der Signaturen der von den Lesern verlangten Werke gar nicht in Betracht. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß es eine mit der massenhaften literarischen Produktion der Gegenwart im Widerspruch stehende Einrichtung ist, wenn der erwähnte Zettelkatalog in seinen Aufzeichnungen allerlei Details des einzelnen Werkes wiedergibt, Details, die eigentlich für keinen Benützer der Bibliothek von Interesse sind.

So wird auf jedem Grundblatte außer der Wiedergabe des Titels noch überdies vermerkt:

1. Die Seitenzahl des Werkes, beziehungsweise bei mehrbändigen Werken die Anzahl der Bände.

2. Die Art des Einbandes.

3. Das Format (Oktav, Quart, Folio etc.).

4. Die Anzahl der Tafeln, Karten, Porträts, Faksimile, Tabellen usw.

5. Handschriftliche Bemerkungen, Widmungen etc.

6. Das Jahr, in welchem das Werk zugewachsen ist, d. i. genau genommen nicht das Jahr, in welchem das Werk in den Besitz der Bibliothek kam, sondern das Studienjahr, in welchem es in das Zuwachsverzeichnis eingetragen worden ist.

7. Die Art der Erwerbung, und zwar:

α) bei Geschenken der Geschenkgeber und das Datum der Schenkung.

β) bei Kauf, der Verkäufer, das Datum des Kaufes, und der Preis.

γ) bei Pflichtexemplaren diese Art des Erwerbes.

8. Der Preis des Einbandes, eventuell daß es bereits gebunden war.

9. Das Datum der Ausfertigung des Grundblattes durch den Beamten.

10. Die Unterschrift des Beamten.

Es sei ohneweiters eingeräumt, daß es in einzelnen Fällen von Interesse sein kann, alle diese zum Teil mehr die Geschichte eines Buches, als dieses selbst charakterisierenden Details kennen lernen zu können, aber sehr fraglich ist es, ob es sich lohnt, das flotte Wegarbeiten der mit immer größerer Wucht herandrängenden Büchermassen durch Beachtung dieser Details zu behindern.

Fürwahr, die von so vielen Bibliotheksbeamten immer wieder als notwendig dargestellten Stellenvermehrungen müßten ins Ungemessene gehen, wenn man solche Detailarbeit betreibt und dabei die enorme Literatur bewältigen soll.

Scheint es da nicht zweckentsprechender zu sein, sich bei der Katalogisierung auf das Wesentliche zu beschränken und in derselben nur den Titel in gekürzter Form wiederzugeben?

Die erwähnten Details können höchstens für einzelne Bibliotheksbeamte, keineswegs aber für den Bibliotheksbenützer von Interesse sein, und da scheint es doch, da die Bibliotheken wohl nur für letzteren bestehen, richtiger, die Katalogisierung zu vereinfachen, als die Staatsfinanzen dauernd und stets erheblicher zu belasten.

Die vorgeschriebene Beobachtung so zahlreicher Einzelheiten, deren Aufzeichnung für den Benützer eines Werkes von keinem Werte ist, hat aber nicht nur die eben erwähnte nachteilige Folge, daß von einem flotten Wegarbeiten keine Rede sein kann, sondern auch die, daß bei all deser Gründlichkeit der Anlage eines Grundblattes das Wesentliche und Wichtige gar nicht oder nicht mit genügender Deutlichkeit verzeichnet wird.

So erweist sich die Berücksichtigung von allzu vielen Details nicht nur als Hemmschuh flotter Arbeit, sondern geradezu als die Ursache für die Mangelhaftigkeit in der Aufzeichnung des Wesentlichen.

Die durch die angegebene Bearbeitungsmethode bedingte Langsamkeit der Arbeit der Bibliotheksbeamten wird noch durch einen rein technischen Faktor erschwert. Dieser besteht in dem Mangel jeglichen

Vordruckes, der sogenannten Grundblätter. So wie in zahlreichen Verwaltungsgebieten, würde auch bei Herstellung der Grundblätter ein Formular, das bloß auszufüllen wäre, äußerst vorteilhaft zu verwerten sein, wie solche an vielen Bibliotheken des Auslandes im Gebrauch sind. Aber selbst hiervon abgesehen würde es schon eine Beschleunigung oder Vereinfachung bedeuten, wenn der für das Grundblatt bestimmte Zettel liniert wäre. Bei einer zu 95 Prozent mechanischen Schreibarbeit, wie es die des Bibliotheksbeamten ist, kommt eben technischen Vereinfachungen meines Erachtens eine besondere Bedeutung zu.

III.

Wir haben die Berücksichtigung technischer Gesichtspunkte wohl erwähnt, jedoch noch nicht vollauf gewürdigt.

Wenn man die Organisation des Bibliotheksbetriebes betrachtet, so fällt auf, daß der Rang des einzelnen Bibliotheksbeamten weder auf die Quantität, noch auf die Qualität der ihm zugewiesenen Amtsgeschäfte von Einfluß ist. Im Gegensatze zu jeder anderen amtlichen Tätigkeit fehlt beim Bibliotheksbeamten die dem Range entprechende Über- und Unterordnung. So wird z. B. der Kustos mit denselben Amtsgeschäften betraut, wie der Amanuensis oder sogar der Praktikant. Es versteht sich von selbst, daß, soweit Fachkenntnisse in Betracht kommen, es nur natürlich ist, die diese voraussetzenden Amtsgeschäfte unabhängig von der Rangklasse demjenigen zuzuweisen, der das betreffende Fach vertritt. Diese Tätigkeit des Bibliotheksbeamten macht aber nur 5 Prozent der Gesamttätigkeit aus. Es wäre demnach nur natürlich, daß die übrige Tätigkeit, welche mit dem Fachwissen nichts zu tun hat, dem Fachreferenten entzogen würde. Die mit einem einzelnen Werke vorzunehmenden verschiedenartigen Manipulationen werden jetzt alle von dem Referenten durchgeführt (die Eintragung in den Bandkatalog ausgenommen).

So wird jedes Werk, das gebunden werden soll, von dem betreffenden Fachreferenten dem Buchbinder übergeben und später wieder von diesem dem Referenten geliefert; es haben somit alle Referenten mit dem Buchbinder zu tun. Die Übertragung dieses Geschäftes an einen Beamten hätte die vorteilhafte Wirkung, daß die Fachreferenten entlastet und daher imstande sein würden, in ihren sonstigen Amtsfunktionen den an sie gestellten Anforderungen eher gerecht zu werden.

Die hier erwähnte Manipulation, welche das Einbinden der Werke mit sich bringt, ist aber nur ein Beispiel für jene verschiedenartigen Funktionen, welche insgesamt dem Fachreferenten entzogen werden könnten. Zu diesen gehören meines Erachtens die Anlegung der Grundblätter, die

Eintragung in das Nummernrepertorium (Inventar), ferner die Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke, die Eintragung in das Zuwachsverzeichnis.

Da erhebt sich naturgemäß die Frage, was für eine Arbeit für den Fachreferenten eigentlich noch übrigbleibe? Diese Frage soll im folgenden erläutert werden.

IV.

Leider kann ich über den letzten Punkt meiner Ausführungen nicht ins Detail eingehen, ohne gegen die Bibliotheksbeamtenschaft einen Vorwurf zu erheben, der sich allerdings vielleicht mehr auf eine ererbte denn eine erworbene Eigenschaft bezieht.

Aus dem Umstande, daß die Bibliotheken berufen sind, die Wissenschaft zu fördern, schließt man, wie ich glaube zu Unrecht, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten unbedingt eine wissenschaftliche sei.

Deshalb, weil der Bibliotheksbeamte dem Lernbegierigen das Buch zur Verfügung stellt, ist des Ersteren Tätigkeit keine wissenschaftliche. Das „Zur-Verfügung-stellen" ist ein t e c h n i s c h e s Problem.

Wenn man sich aber darauf beruft, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten zum Teile darin besteht, daß er nach Durchsicht eines zur Ansicht gesendeten Werkes eine Art wissenschaftliches Gutachten über den Inhalt desselben zu geben hat, daß er eventuell dem Leser eine Auskunft über die Literatur eines besonderen Wissensgebietes geben soll, so kommt diese Tätigkeit, da sie nur fünf Prozent ausmacht, nicht in solchem Maße in Betracht, daß sie der Gesamttätigkeit des Bibliotheksbeamten den Charakter wissenschaftlicher Arbeit verleihen könnte, denn *a potiori fit denominatio.*

Noch weniger läßt sich meines Erachtens die Ansicht, die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten sei eine wissenschaftliche aus dem Grunde, daß die Katalogisierung selbst wissenschaftliche Arbeit bedeute, aufrechterhalten.

Die Herstellung des Grundblattes eines Werkes (dies ist natürlich nicht ganz ausnahmslos richtig, bei praktischen Einrichtungen ist aber zunächst doch wohl der Regelfall in Betracht zu ziehen) ist etwas so einfaches, daß hiezu nicht einmal Mittelschulbildung nötig wäre. Die Herstellung des Grundblattes besteht nämlich, wie bereits oben erwähnt, im wesentlichen aus einer A b s c h r i f t des Titels (daher der Name Titelkopie). Schwierigkeiten ergeben sich zum Beispiel dann, wenn der Vorname des Autors nicht vollständig, sondern nur durch einen Buchstaben angegeben erscheint. In solchen Fällen muß der Beamte den Vornamen eruieren, entweder mittels besonderer Literaturbehelfe (sogenannter bibliographischer Apparat) oder durch eine schriftliche Anfrage an den Verleger des betreffenden Werkes. Nach meiner Ansicht wäre dieses Nachforschen

nach den Vornamen der Autoren überhaupt besser zu unterlassen, aber wenn man schon derartige Nachforschungen als notwendig erklärt, so kann denselben eine besondere Wissenschaftlichkeit nicht zuerkannt werden. Daß von einer solchen bei den übrigen Funktionen des katalogisierenden Beamten noch viel weniger die Rede sein kann, erhellt von selbst (Buchbindergeschäft, Eintragung in das Inventar, Zuwachsverzeichnis u. s. w.).

Die weitere Verfolgung dieses Gedankenganges führt unbedingt zur Anerkennung der verwaltungstechnischen Notwendigkeit der Einführung von sogenannten Kanzleibeamten im Bibliotheksdienste. Daß eine Entwicklung in diesem Sinne das natürlichste wäre, kann nicht nur durch innere Gründe wahrscheinlich gemacht werden, sondern ein spezielles Gebiet der bibliothekarischen Amtsgeschäfte weist bereits deutlich darauf hin.

Zu den Amtsgeschäften, welche den einzelnen Referenten zugewiesen waren, gehörten seinerzeit auch die Eintragungen in den Band-Katalog. Jeder Referent, ob Kustos, Skriptor u. s. w. hatte die von ihm angefertigten Grundblätter in gekürzter Form in den Band-Katalog einzutragen. Dieser Teil der Amtsfunktionen wurde nun den Referenten abgenommen und mehreren Dienern übertragen. Die von allen Beamten gemachte Wahrnehmung, daß die von den Dienern gemachten Eintragungen sich in keiner Richtung von den durch die Beamten gemachten Eintragungen unvorteilhaft unterscheiden, sondern, daß letztere sich insbesondere in Rücksicht auf die Deutlichkeit eher von ersteren unvorteilhaft unterscheiden, legt die Vermutung nahe, daß auch andere Funktionen der Beamten an nicht akademisch Gebildete übertragen werden könnten.

Hierbei scheint mir allerdings die Verwendung von Dienern nicht das Richtige zu sein, sondern die Verwendung von Kanzleibeamten.

Hiefür lassen sich auch aus anderen Ressorts der Verwaltung Vergleichspunkte gewinnen.

So wird zum Beispiel bei den k. k. Statthaltereien jeder einlaufende Akt nach verschiedenen Gesichtspunkten protokolliert, eine Arbeit, die keineswegs so mechanisch ist, wie das Abschreiben eines gedruckten Titels, und diese Arbeit wird von Kanzlisten geleistet.

Die Arbeiten des Bibliotheksbeamten sind sehr ungleichartig. Ich möchte sie zum Teile als solche bezeichnen, die akademische Bildung des Beamten erheischen und solche, die sie nicht erheischen. 5 Prozent gehören der ersten, 95 Prozent der zweiten Kategorie an.

Die Konsequenz scheint mir nun die zu sein, daß man für die eine Kategorie akademisch gebildete, für die andere Kanzleibeamte anstelle;

da jedoch bei Verwirklichung des neuen Systemes dem Beamten 95 Prozent seiner Arbeit abgenommen würden, würde ihm hiedurch eine neue Beschäftigung, welche für die Bibliothek gewiß nur von Vorteil wäre, nämlich die wirkliche Verfolgung der Fortschritte der einzelnen Disziplinen ermöglicht. Wenn wir diese jetzt gar nicht oder nur unvollkommen geleistete Arbeit mit 25 Prozent veranschlagen, so würde der akademisch gebildete Beamte noch immer ungenügend (30 Prozent) beschäftigt sein, daher meines Erachtens eine Dezimierung der Bibliotheksbeamten mit der Einführung der geschilderten Reformen notwendigerweise verbunden sein muß, sollen die Staatsfinanzen nicht noch mehr geschädigt, sondern geschont werden.

Ob eine derartige Dezimierung für die Beamtenschaft schädlich oder nützlich oder indifferent wäre, ist eine Frage, die mit der gegenständlichen gar nichts zu tun hat.

Meines Erachtens würde mit zehn akademisch gebildeten und zehn Kanzleibeamten für ein Institut wie die Wiener Universitäts-Bibliothek vollends das Auslangen zu finden sein.

Die akademisch gebildeten Beamten könnten dann zum Nutzen des Amtes zu einer viel ausgiebigeren Anwendung ihrer Fachkenntnisse herangezogen werden, beispielsweise zur Beteiligung an der Herstellung von Fach-Katalogen. Dr. O. v. Sterneck.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Schluß.)

V. Band.

Während bis jetzt in beiden Ausgaben bei der Anführung von Zitaten der Vorgang beobachtet wurde, daß, soweit sie aus der Profanliteratur stammen, durch eigenen Druck, nämlich durch Antiqua kenntlich gemacht wurden, finden wir zum ersten Male im V. Bande Kol. 684, Kap. 9 in beiden Ausgaben ein längeres Zitat aus dem V. Bande der Tempora des Africanus unter Anführungszeichen gestellt. Dieselbe Art der Anführung ist Kol. 689 beim Zitat aus „Hippolytus"; ferner das nächstfolgende Zitat aus „Apollinarius Laodicenus".

In der Venetiana findet sich ein Anhang, der zwei Werke enthält, die unter dem Namen des Hieronymus überliefert sind, und zwar 1. „Commentarii in Job" mit 42 Kapiteln und 2. die (kleineren) Commentarii in Lamentationes Jeremiae im Umfange von sechs Kolumnen. Diese beiden Commentarii fehlen in dem V. Bande der

Veroneser Ausgabe, finden sich dagegen erst im XI. Bande des Veroneser vor.

Die in der Veroneser Ausgabe, Kol. 1007—1008 in einem besonderen Anhange enthaltenen Anmerkungen des berühmten Herausgebers der alten Klassiker „in usum Delphini" Daniel Huëtius und des Rabanus Maurus, sind in der Venetiana als Fußnoten zu den betreffenden Stellen aufgenommen.

Während aber die Anmerkungen des Victorius in den vier ersten Bänden der Veroneser Ausgabe ihren besonderen Platz im Anhange fanden, sind sie im V. Bande sowohl der Veroneser als auch der Venetianer unter die Fußnoten verstreut.

VI. Band.

Der VI. Band enthält eine Praefatio und „Commentarii in duodecim minores prophetas". In der Venetiana verteilen sich diese „Commentarii" so, daß der erste Teil die ersten sechs Propheten, der zweite die anderen sechs enthält.

Auf Kol. 329, liber III, „Commentariorum in Amos" finden wir wieder, daß die Zitate aus Xenocrates unter Anführungszeichen' nicht aber in der Antiqua angeführt werden. Von nun an sind die Anführungszeichen das gewöhnliche Merkmal der Anführung aus der profanen Literatur.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 78, ist die Anmerkung „c" durch drei Zeilen gegenüber der Veroneser erweitert.

Die Venetianer, Kol. 111, hat eine mit (I) bezeichnete Fußanmerkung, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt. Dasselbe Venetiana, Kol. 159, Fußnote (I), Kol. 197, Kol. 201, Kol. 215, Kol. 248, Kol. 278, Kol. 283.

Venetiana, Kol. 305, ist die Fußnote sub „c" gegenüber der Veroneser Ausgabe erweitert.

Es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß in diesem VI. Bande zum ersten Male kritische Zeichen auftreten, worüber wir noch später zu sprechen kommen werden.

Der VI. Band der Venetiana fällt dadurch auf, daß die Anmerkungen des Joannes Martianaeus und anderer in einem besonderen Anhange ihren Platz gefunden haben, geradeso wie es in der Veroneser Ausgabe der Fall ist.

Bis jetzt wurde es in der Venetiana so gehalten, daß die am Schlusse der einzelnen Bände der Veroneser Ausgabe vorkommenden Anmerkungen größtenteils in die Fußnoten der Venetiana ihren Weg

gefunden haben. Weil kein anderer Band der Venetianischen Ausgabe bis auf einige etwas erweiterte und wenige neu aufgenommene Noten einen so unveränderten Abdruck der Veroneser bildet, so ist auch der erwähnte Umstand ein Beweis des sklavischen Nachdruckes der älteren Ausgabe. Da aber der VI. Band der Venetiana mehr Druckfehler aufweist als die Veroneser Ausgabe, und was auf den ersten Blick auffällt, mit wenig Sorgfalt gedruckt ist, so kann dieser Band ungeachtet der erwähnten Vermehrung und Erweiterung der Noten doch nicht eine verbesserte Ausgabe genannt werden.

VII. Band.

Ähnlich wie im VI. Bande haben auch im VII. Bande der Venetiana die Anmerkungen des Joannes Martianaeus ihren Platz in einem besonderen Anhange gefunden. Außerdem finden wir noch zwei Anhänge mit Anmerkungen u. d. T. „Notae Posteriores", darunter auch die des Rabanus Maurus. Alle drei Anhänge sind im Elenchus nicht ausgewiesen.

In der Venetianischen Ausgabe sind viele Anmerkungen und Varianten des Rabanus, die, wie oben erwähnt, im Anhange Kol. 589 bis 590 gesammelt sind, überflüssigerweise noch in die Fußnote aufgenommen, so z. B. I. Teil, Kol. 60, 68, 69, 83, 121.

Unter den Noten des Martianaeus befindet sich in der Veroneser Ausgabe, Kol. 429, in der Venetiana Kol. 591, eine Note zur Kol. 5, welche einen Beitrag zur Lebensgeschichte des Hieronymus liefert und nicht unwichtig erscheint. Auf diese Notiz, über deren Ursprung nichts Näheres vorliegt, glauben wir unsere Leser aufmerksam machen zu müssen.

VIII. Band.

Auch bei oberflächlicher Durchsicht fällt es im II. Teile des VIII. Bandes der Venetianischen Aufgabe auf, daß die Verteilung des darin enthaltenen Stoffes nach Kolumne und Zeile vollkommen der Veroneser angepaßt ist, ein Umstand, der im Gegensatze zu der bisherigen mehr oder weniger abweichenden technischen Verteilung des Stoffes wieder darauf schließen läßt, daß der II. Teil des VIII. Bandes nicht nur nach Stoff wie der VI. Band, sondern auch nach Kolumne und Zeile ein genauer Abdruck der Veroneser ist.

Die Unterschiede der beiden Ausgaben sind gering und von geringer Bedeutung. So z. B. sehen wir im VIII. Bande zum ersten Male, daß die Veroneser Ausgabe auf dem Titelblatte die volle Inhaltsangabe

des in diesem Bande enthaltenen Stoffes ausweist, was in der Venetiana fehlt.

Beide Ausgaben enthalten eine etwas längere Praefatio des Herausgebers, die in der Veroneser XX pag., in der Venetiana XL Kolumnen enthält. Hierauf findet sich eine kleinere Praefatio des Hieronymus selbst mit der Widmung an „Vincentius Gallienus".

Der darauffolgenden lateinischen Übersetzung der Vorrede des Eusebius sind auch die „Graeca Fragmenta", und zwar in beiden Ausgaben, beigefügt.

Nach dem Schlusse der Übersetzungen der Eusebianischen Chronik (Kol. 785—820 in beiden Angaben) beginnt in beiden Ausgaben die Fortsetzung jener Chronik, die von Hieronymus selbst in lateinischer Sprache verfaßt wurde. Dieselbe reicht bis zum Jahre 5579 seit Abraham. Diese Chronik ist in einzelne Rubriken nach Jahren geordnet; von der Anordnung der Eusebianischen Chronik unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht mehr nach einzelnen Völkern eingeteilt ist, sondern überall die Aufschrift „Romanorum" trägt.

Wie sorglos und im höchsten Grade nachlässig dieser VIII. Band der Venetiana ediert ist, ersieht man aus der Kol. 284—82, besonders aber aus der letzten Rubrik unten. Die Typen sind in den synchronistischen Tabellen nicht einheitlich, anders ist der Druck (kleiner), beispielsweise Kol. 297—98, anders (größer) Kol. 299—302, und dieses wiederholt sich in der Venetiana auffallend häufig, wobei der kleinere Druck überwiegt.

Mit der Kol. 821 beginnt in beiden Ausgaben das „Chronicon des Prosper Aquitanus" als Fortsetzung der Hieronymianischen Chronik; das Chronicon ist ebenso wie das Vorausgehende geordnet und reicht bis zum Jahre 449.

Den II. Teil des VIII. Bandes füllt der kritisch-exegetische Apparat des „Arnaldus Pontacus" in vier Teilen aus.

Am Schlusse des VIII. Bandes finden sich zwei Indices in beiden Ausgaben vor. Der Erste ist: „Index rerum et verborum in Arnaldi Pontaci notis", der zweite „Index in Chronica Eusebii et Hieronymi a Scaligero pridem concinnatus ad Numerum Eusebianum". Den Schluß bildet ein „Nomenclator auctorum etc. etc." in beiden Ausgaben.

Wenn auch der VIII Band, insbesondere der II. Teil, der Venetiana als getreuer Abdruck der Veroneser zu betrachten ist, so kommen doch in ihr einige Erweiterungen, und zwar in den Fußnoten, vor. So z. B. Kol. 43 enthält die Venetiana drei Anmerkungen, die in der

Veroneser nicht vorkommen. Die auf derselben Kolumne unter „a" angeführte Fußnote ist gegenüber der Veroneser bedeutend erweitert.

Kol. 54 finden sich in der Venetiana zwei Noten, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommen.

Venetiana Kol. 78 hat unter „a" eine Note, die in der Veroneser nicht vorkommt.

In der Venetianischen Ausgabe Kol. 161 ist die unter „c" angeführte Note gegenüber der Veroneser um acht Zeilen erweitert.

In der Venetiana Kol. 226 ist die Fußnote sub „c" um 18 Zeilen erweitert.

Venetiana Kol. 308 ist die Fußnote sub „b" um vier Zeilen erweitert.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 450, ist die Fußnote „c" um 25 Zeilen erweitert.

Kol. 572 hat die Venetiana eine Fußnote, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt.

Dasselbe ist in der Venetiana Kol. 588 sub „1" sowie Kol. 694 und Kol. 814.

Mit Rücksicht auf die genannten Erweiterungen kann man füglich den VIII. Band der Venetianischen Ausgabe für eine wenn auch nicht wesentlich erweiterte Ausgabe der Veroneser ansehen. Was aber die Sorgfalt, Ausstattung und Korrektheit betrifft, steht die Venetiana der Veroneser entschieden nach. Die typographische Ausstattung macht den Eindruck einer saloppen Arbeit. Eine oberflächliche Vergleichung der beiden Ausgaben fällt entschieden zu Ungunsten der Venetiana aus. In beiden Ausgaben sind drei Typen-Arten vertreten; in der Veroneser größer, gefälliger und im allgemeinen wenn auch nicht überall deutlich. In der Venetiana dagegen ist der Druck häufig nachlässig, bei dem kleinen Charakter in den Anmerkungen, insbesondere aber der griechische Teil, oft schwer leserlich, nicht selten verdruckt, wovon wir im I. Teile erwähnt haben. Es macht den Eindruck, daß bei der Herstellung der Venetiana alte, abgenützte Typen verwendet wurden.

IX. Band.

In beiden Ausgaben des IX. Bandes bilden die Anmerkungen des Joannes Martianaeus einen besonderen Anhang von LXXX Kolumnen.

Der Titel des IX. Bandes stimmt in den beiden Ausgaben nicht überein. In der Veroneser lautet er:

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus
Bibliothecae Divinae
Priorem partem complectens

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem denuo ad mss. Codices Vaticanos, Veronenses, Mediolanenses etc. castigatus, Notis atque observationibus continenter illustratus

Studio ac labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris et praecipue
March. Scipione Maffeio.
Veronae MDCCXXXVIII.
Apud { Petrum Antonium Bernnum
Jacobum Vallarsium.
Cum gratia ac Privilegio Excellentiss. Senatus Ven.

In der Venetiana hingegen lautet der Titel:

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus Pars Prima.

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem a Mbs Codices Romanos, Ambrosianos, Veronenses, aliosque, nec non ad priores Editiones castigatus, quibusdam ineditis Monumentis alisque S. Doctoris lucubrationibus, seorsum tantum antea vulgatis auctus, Notis et conservationibus continenter illustratus

Studio Ac Labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris, precipue
March. Scipione Maffeio
Editio altera

Ab ipso Veronensi Editore posterioribus curis aucta & recognita.
Venetiis, MDCCLXX
·Apud Guilelmum Zerletti.
Superiorum permissa, Ac Privilegio.

In beiden Ausgaben ist eine Praefatio vorausgeschickt. In der Veroneser Ausgabe Kol. 411, Venetiana Kol. XCVII finden sich im dritten Prolegomenon „in Divinam Bibliothecam S. Hieronymi" die Erklärung kritischer Zeichen, die in den Handschriften des Hieronymus vorkommen. Eine kurze Erwähnung betreffs der kritischen Zeichen findet sich auch in der Praefatio zum X. Bande, Kol. XI bis XII vor. Diese kritischen Zeichen finden sich in den Handschriften des Hieronymus zum erstenmale im V. Bande, Kol. 163, in der Gestalt eines Ὀβελὸς περιεστιγμένος (÷). Dasselbe Zeichen im VI. Bande in beiden Ausgaben in „Commentarii in Michaeam liber I. Kap. 2." Ebenso im „Commentarii im Abacue" Kap. 3.

Ein ἀστέρισκος (X) finden sich zum erstenmale im VI. Bande, Kol. 675, „Commentarii in Sophoniam" vor.

Besonders zahlreich finden wir kritische Zeichen im IX. Bande, Kol. 1373 bis 1376 (Veroneser Ausgabe), wo lauter obeli angeführt sind. Ebenso Kol. 1399 bis 1404 und Kol. 1581 bis 1590, wo der Text unter lauter obeli steht.

Auch im X. Bande, Kol. 49—50, ist das ganze Buch „Job" mit einer überaus großen Menge von asterisci und obeli versehen. Dasselbe finden wir im Buche der Psalmen der beiden Ausgaben.

Der IX. Band der Venetiana enthält in den Fußnoten gegenüber der Veroneser Ausgabe keine Erweiterungen.

X. Band.

Beide Ausgaben haben dieselbe Praefatio des Herausgebers in XXII Kolumnen.

Die Elenchi der beiden Ausgaben des X. Bandes unterscheiden sich in einigen Punkten. Die Anmerkungen des Joannes Martianaeus bilden einen Anhang von 28 Kolumnen.

XI. Band.

In beiden Ausgaben befindet sich dieselbe Praefatio des Herausgebers. Doch ist der letzte Absatz der Praefatio, wie sie sich in der Veroneser pag. 3 findet, in der Venetianischen Ausgabe nicht vorhanden. Auch die in der Veroneser Ausgabe pag. 4 enthaltenen

„Addenda" und „Emendanda" finden sich in der Venetiana nicht vor.

Die in der Veroneser Kol. 192 enthaltene „Admonitio" zu: „In Euagrium objurgatio" hat einen ganz anderen Wortlaut, als die in der Venetiana II. Teil, Kol. 264 enthaltene. Aus welchem Grunde diese Veränderung vorgenommen wurde, wird mit keinem Worte erwähnt. In der Venetianischen Ausgabe ist sie auch um 5 Zeilen länger als in der Veroneser.

In der Venetiana II. Teil, Kol. 395 ff. findet sich: „Catalogus quorundam Operum, quae veteres nonulli, vel Auctores vel MSS. Codd. laudant (false tamen) tamquam.

Dieser „Catalogus" findet sich in der Veroneser Ausgabe nicht vor.

Irgend welche Erweiterungen durch Noten kommen in der Venetiana nicht vor.

In beiden Angaben entspricht der im Elenchus angeführte Titel der dritten „Vita" des Hieronymus nicht der an dem Kopftitel angeführten Benennung des Autors der „Vita" selbst.

Zum ersten Male finden finden wir im XI. Bande eine größere Veränderung in der Verteilung kleinerer Schriften, welche dem Hieronymus unterlegt werden: So ist z. B. „Descriptio, de formis hebraicarum literarum" in der Veroneser Ausgabe im I. Teile, Kol. 304, in der Venetiana dagegen im II. Teile, Kol. 394 ff.

Die Schrift des Eusebius: „De morte Hieronymi ad Damasum" ist in der Veroneser im II. Teile, Kol. 288, dagegen in der Venetiana im I. Teile, Kol. 381. Ebenso findet sich die Schrift: „Augustini ad Cyrillum de magnificentiis B. Hieronymi" im II. Teile, Kol. 325 der Veroneser, in der Venetiana im I. Teile, Kol. 437—447.

Zwei Schriften, und zwar des Kartäusers Guigo — des bekannten Verfassers der Statuta Guigonis — u. d. Titel „Guigonis Majoris Cartusiae Prioris Quinti Epistola Ad Fratres Durboneses De supositiio B. Hieronymi Epistolis" und die darauf folgende . . . „Descriptio Eusebii Snphronii Hieronymi de formis Hebraicorum literarum sind aus dem I. Teile der Veronenser Ausgabe (Kol. 303—804) in den II. Teil der Venetiana Kol. 394—95 verlegt. Aus welchen Gründen das geschah, wird mit keinem Worte erwähnt.

In dem Anhange des XI. Bandes findet sich in beiden Ausgaben vor:

1. Omnium operum S. Hieronymi Presbyteri distributio in decem tomos novae editionis comparata cum distributione editiorum antiquarum et Benedictina.

2. Index generalis in omnia Opera S. Hieronymi (in der Venetiana hat der Generalindex eine besondere Paginierung, was in der Veronensischen nicht der Fall ist).

3. Index Generalis locorum S. Scripturae.

Kolophons.

Auffallend ist die ungleichmäßige Behandlung, die der Herausgeber den Kolophonen in den späteren Bänden zuteil werden läßt.

Bis zum VI. Bande findet sich am Schlusse der einzelnen Werke das übliche Kolophon „Explicit" respektive „Expliciunt libri". Im VI. Bande Kol. 383, und zwar in beiden Ausgaben lesen wir zum ersten Male „Finit explanatio in Abdiam Prophetam"

Dasselbe am Schlusse der Commentarii in Michaeam": Finit explanatio in Michaeam Prophetam".

Ebenso am Schlusse der „Commentarii in Naum": „Finit Explanatio in Naum Prophetam."

Im VII. Bande finden wir fünf Mal „finit" anstatt des gewöhnlichen „Explicit" in beiden Ausgaben.

Im VIII. Bande, Kol. 783—84 lautet das Kolophon in der Veroneser Ausgabe „Eusebia Caesariensis Chronicon finit", dagegen in der Venetiana „Eusebii Caesariensis finis" (sic!) mit Auslassung des Chronicon.

Kol. 849—20 lautet das Kolophon in beiden Ausgaben „S. Hieronymi Chronicon finit".

Dasselbe nach der Chronik des Prosperus Aquitanicus.

Im IX. Bande finden wir als Schlußformeln in beiden Ausgaben „Explicit" und „Expliciunt"; einmal in beiden Ausgaben Kol. 17—18 das Perfectum „Explicuerunt". So am Schlusse des I Buches „Explicit liber Brenith id est Geneseos" in beiden Ausgaben. Ferner: „Expliciunt tituli libri Exodi".

Ein „Incipiunt" finden wir vor: „Breves libri Exodi", am Schlusse „Expliciunt breves libri Exodi". Ferner: „Explicit liber Elle Smott id est Exodus", „Explicit Vajecera id est Leviticus."

IX. Band, Kol. 351 lautet die Schlußformel: „Finis primus ordo legis".

Im X. Bande, und zwar in beiden Ausgaben findet sich am Schlusse des „liber Psalmorum" ein Kolophon in dieser Art zum ersten Male: „Expliciunt Psalmi David. Versus habent V. Deo Gratias Amen."

Am Schlusse des X. Bandes finden wir das Kolophon: „Lege cum pace Bibliothecam Hieronymi Presbyteri Bethleem."

Im XI. Bande, und zwar in beiden Ausgaben Veroneser Kol. 300. Venetiana Kol. 378 lautet die Schlußformel: „Descriptio vitae Do Hieronymi feliciter finit."

Daselbst Veron. Kol. 783, in der Venetianischen Ausgabe III. Teil, Kol. 67 lautet das Kolophon: „Explicit secundum Joannem. Explicit quattuor Evangeliorum Expositio de brevi Proverbis edita a sancto Hieronymo Presbytero. Deo gratias. Amen."

In beiden Ausgaben Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 899, Venetiana. XI. Bd. III. Teil Kol. 217 finden wir die Schlußformel: Commentarii in Epistolam ad Romanos finit" vor.

In der Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 950, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 284 lautet das Kolophon: „Explicit commentarius in I. Epistolam ad Corinthios." Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 980, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 322 hat als Schlußformel: „Explicit commentarius in secundam Epistolam ad Corinthios."

Wir gelangen nun zu den Schlußbetrachtungen. Ich will nicht verschweigen, daß bei der äußerst mühsamen und zeitraubenden Arbeit — es wurden zirka 30.000 Seiten kollationiert und auf das genaueste geprüft — die bei der Vergleichung der beiden Ausgaben des Vallarsi'schen Hieronymus aufgewendet werden mußte, sich meiner stetiges Unbehagen und wachsender Unmut über das bei Zerletti gedruckte Werk nach und nach bemächtigte. Ich habe das Gegenteil gefunden, was ich zu finden hoffte, nämlich, daß die zweite Ausgabe, das ist die Venetiana, wie ich schon eingangs erwähnt habe, gewisse Vorzüge aufweisen werde, wenn auch die äußere Ausstattung hinter der älteren auf den ersten Blick zurücksteht.

Die vielen und schwerwiegenden Druckfehler, ihre Zahl und Qualität machen das Werk unverläßlich; man muß sich genau inacht nehmen und

Seite für Seite genauester Prüfung unterziehen, bevor man die Venetianische Ausgabe zur Grundlage macht, aus der man zitieren zu können meint.

Da Abbé Migne nach der Angabe Zöckler's, die Venetianische Ausgabe (vergl. Pag. 6 Fußanmerkung) zur Grundlage seiner eigenen gemacht hat, wird wohl so manchem die unangenehme Erfahrung nicht erspart geblieben sein, daß viele Abschnitte, manche Seite aus der Veroneser beziehungsweise Migne'schen Ausgabe teils fehlerhaft, teils ganz unrichtig aufgenommen wurde.

Ich glaube der Pflicht nachgekommen zu sein, diejenigen, die sich beim Gebrauch der Schriften des Hieronymus bloß auf die Venetiana oder die Migne'sche Ausgabe beschränken, auf die Unverläßlichkeit beider Ausgaben aufmerksam gemacht zu haben und diese vor der Anwendung einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Ich halte es für meine Pflicht, am Schlusse der vorliegenden Arbeit dem Vertreter der klassischen Philologie an der Czernowitzer Universität, Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Hilberg, der die obige Arbeit förderte, meinen ehrfurchtsvollsten, innigsten Dank zum Ausdrucke zu bringen.

Herrn Verlagsbuchhändler Gustav Fock in Leipzig danke ich herzlichst für die mir in uneigennützigster Weise geliehene Venetiana.

Nicht minder spreche ich Herrn k. k. Skriptor Robert Klement, der als Leiter der besonders bestehenden theologischen Bibliothek an der Czernowitzer Universität mir die Migne'sche Patrologie zur Verfügung stellte, meinen ergebensten Dank aus.

Dr. Gustav Leiblinger.

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken.

Die nachfolgende Liste erhebt den Anspruch, eine vermehrte und verbesserte Auflage der Liste zu bieten, die auf S. 126—130 des XI. Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde. Vermehrt insofern, als drei Bibliotheken, die in jener Liste übersehen wurden, neu aufgenommen sind, und vermehrt durch eine neue Spalte, die Anmerkungen. In dieser Rubrik werden Titel und Orden, vor allem aber die als Volontariat verbrachte Dienstzeit verzeichnet. Die Redaktion stellt neuerdings das Ersuchen an alle Berufsgenossen, ihr allfällige Fehler schriftlich bekanntzugeben.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
			VI. Rangklasse:				
1.	**Semkowicz** Alex., Dr.	Lemberg, U.-B.	8. Febr. 1850	22. Mai 1876	23. Juli 1892	1.	Tit. a. o. Univ.-Prof. Allh. Entsch. v. 28. Dez. 1888, O. eis. Kr. III., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
2.	**Haas** Wilhelm, Dr.	Wien, U.-B.	25. Mai 1842	7. März 1875	13. Jän. 1896	2.	Volontär seit 30. Juni 1874, Tit. u. Ch. Hofrat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908, O. eis. Kr. III., Allh. Entsch. v. 4. August 1905.
3.	**Kukula** Richard, Dr.	Prag, U.-B.	9. Okt. 1857	1. Jän. 1897	5. Juli 1897	3.	Volontär seit 8. Nov. 1884, Aman. u. Skriptor in Wien, resp. Klagenfurt bis Ende 1895. Dienstesunterbrechung im Auslande; Tit. u. Ch. eines Reg.-Rates. Allh. Entsch. v. 4. März 1906.
4.	**Fechtner** Eduard, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1856	21. März 1883	25. März 1900	4.	Volontär: 4. Jänn. 1880.
5.	**Hittmair** Anton, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11. Juni 1858	4. Juni 1884	6. Jän. 1903	5.	Volontär: 8. Mai 1883.
6.	**Polek** Johann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Febr. 1848	8. Jän. 1877	9. April 1904	6.	O. eis. Kr. Allh. Entsch. v. 20. Nov. 1908.
7.	**Schlossar** Anton, Dr.	Graz, U.-B.	27. Juni 1849	25. Juni 1875	8. Juni 1904	7.	Vorher im Gerichtsdienst; Tit. kais. Rat, Allh. Entsch. v. 13. Jänn. 1896.
8.	**Papée** Friedrich, Dr.	Krakau, U.-B.	4. Juni 1856	30. April 1883	29. Sept. 1905	8.	R. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
			VII. Rangklasse:				
1.	**Strele** Richard, Ritter v.	Salzburg, St.-B.	10. Jän. 1849	1. Aug. 1887	3. April 1889	9.	Tit. Reg.-R. Allh. Entsch. v. 20. Mai 1908, Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 15. Juli 1901.
2.	**Müller** Willibald	Olmütz, St.-B.	9. März 1845	8. Mai 1879	26. Nov. 1892	10.	—

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
3.	**Stefan** Konrad	Laibach, St.-B.	1. Febr. 1854	11. März 1888	4. Dez. 1897	11.	—
4.	**Ortner** Max, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	2. Sept. 1863	17. Jän. 1890	19. Jän. 1898	12.	Volontär: 30. Nov. 1888.
5.	**Tadra** Ferdinand	Prag, U.-B.	19. Jän. 1844	23. Dez. 1870	22. Dez. 1898	13.	—
6.	**Himmelbaur** Isidor, Dr.	Wien, U.-B.	6. Febr. 1858	8. Jän. 1886	22. Aug. 1900	14.	Volontär seit 4. Juni 1884, Tit. Ch. Reg.-Rat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908.
7.	**Unterkircher** Karl	Innsbruck, U.-B.	31. Okt. 1842	7. Juni 1878	16. Jän. 1903	15.	Volontär: 27. Juni 1876.
8.	**Ertl** Emil, Dr.	Graz, B. T. H.	11. März 1860	1. Okt. 1889	8. Juni 1904	16.	—
9.	**Peisker** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	25. Mai 1851	26. Febr. 1874	17. Juni 1904	17.	—
10.	**Grienberger** Th. v., Dr.	Czernowitz U.-B.	15. Jän. 1855	8. Febr. 1890	17. Juni 1904	18.	Volontär: 10. Mai 1881. Tit. a. o. Univ-Prof 1906.
11.	**Frankfurter** Salom., Dr.	Wien, U.-B.	9. Nov. 1856	21. Sept. 1887	17. Juni 1904	19.	Volontär: 8. Nov. 1884, Ritter d. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
12.	**Korzeniowski** Josef, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Okt. 1863	1. Okt. 1896	14. März 1905	20.	—
13.	**Mańkowski** Bol. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	20. Nov. 1852	17. Dez. 1890	27. April 1906	21.	—
14.	**Mayrhofer** Johann	Wien, B. T. H.	25. Dez. 1845	5. Dez. 1889	25. Okt. 1906	22.	Volontär: 19. März 1884.
15.	**Schnerich** Alfred, Dr.	Wien, U.-B.	22. Okt. 1859	12. Juni 1890	23. April 1907	23.	Volontär: 30. März 1889.
16.	**Tille** Wenzel, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1867	2. Dez. 1890	4. Mai 1907	24.	Volontär: 20. Sept. 1889, Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 12. März 1908.
17.	**Wolkan** Rudolf, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juli 1860	25. April 1889	26. Febr. 1908	25.	Vor Eintritt im Mittelschullehramt; Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 29. August 1908.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
	VIII. Rangklasse:						
1.	Šťastný Johann	Prag, U.-B.*)	6. Aug. 1858	28. Nov. 1889	30. März 1893	26.	Volontär: 8. Nov. 1882. *) Zur Dienstleistung zugewiesen.
2.	Dernjac Josef, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K	8. März 1851	1. Nov. 1878	1. Jän. 1896	27.	—
3.	Kapferer Heinrich	Graz, U.-B.	29. Dez. 1853	24. Okt. 1885	11. März 1896	28.	Volontär: 18. Aug. 1881.
4.	Mayr Ludwig, Dr.	Salzburg, St.-B.	4. Aug. 1855	22. Dez. 1891	27. April 1897	29.	Volontär: 5. Aug. 1889.
5.	Pintar Lukas	Laibach, St.-B.	15. Okt. 1857	14. April 1898	14. April 1898	30.	—
6.	Glaeser Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	26. Jän. 1858	2. Dez. 1890	22. Dez. 1898	31.	Volontär: 1. Juni 1890, Tit. Ch. Kustos, Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
7.	Borecký Jaromír, Dr.	Prag, U.-B.	6. Aug. 1869	15. Dez. 1891	12. Mai 1899	32.	—
8.	Sprung Ludwig, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Juli 1857	10. April 1891	1. Juli 1899	33.	Volontär: 3. April 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
9.	Matosch Anton, Dr.	Wien, Geolog. R. A.	1851	24. Sept. 1887	1. Juli 1900	34.	Volontär: 24. Jänn. 1885.
10.	Warmuth Moritz	Wien, B. Ak. d. b. K.	30. Mai 1852	1. Juni 1881	1. Jän. 1901	35.	—
11.	Baumhackl Fried., Dr.	Brünn, B. T.-H.	4. März 1865	30. Dez. 1895	11. Jän. 1901	36.	Volontär: 23. Mai 1892.
12.	Stich Ignaz, Dr.	Wien, B.-H.-f.-B.	28. April 1863	6. Okt. 1890	29. Juni 1901	37.	Volontär: 19. Aug. 1889.
13.	Rongusz Johann	Czernowitz, U.-B.	24. Nov. 1849	17. April 1880	1. Juli 1901	38.	Volontär: 16. Okt. 1877.
14.	Eichler Ferdinand, Dr.	Graz, U.-B.	18. Okt. 1863	4. Jän. 1892	15. Jän. 1903	39.	Volontär seit 12. Juni 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 20. Nov. 1908.
15.	Zingerle Wolfr. v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	19. Febr. 1854	21. Juli 1891	16. Jän. 1903	40.	Volontär: 9. Dez. 1890.
16.	Mayer Fried. Arnold, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1862	16. Okt. 1890	4. März 1903	41.	Volontär: 31. Aug. 1889. T. Ch. Kustos Ah. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
17.	Belcikowski Adam, Dr.	Krakau, U.-B.	24. Dez. 1839	29. Jän. 1876	25. Aug. 1903	42.	—

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
18.	**Kaukusch** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	17. Jän. 1863	12. Mai 1893	17. Juni 1904	43.	Volontär: 11. Dez. 1890. T. Ch. Kustos Ab. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
19	**Rolny** Wilhelm, Dr.	Lemberg, U.-B.	11. Mai 1872	4. Dez. 1894	14. Juni 1905	44.	Volontär: 28. Mai 1894.
20.	**Burger** Michael Maria, Dr.	Wien, U.-B.	7. Febr 1861	26. Mai 1893	9. Sept. 1905	45.	Volontär: 11. Dez. 1890.
21.	**Bohatta** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	2. Dez. 1864	15. Juli 1894	9. Sept. 1905	46.	Volontär: 29. Dez. 1890.
22.	**Koneczny** Felix, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Nov. 1862	19. April 1897	27. April 1906	47.	—
23.	**Barwiński** Eug. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	3. Jän. 1873	12. Sept. 1898	27. April 1906	48.	Volontär: 25. Dez. 1895.
24.	**Klement** Robert	Czernowitz, U.-B.	15. Aug. 1859	25. Jän. 1891	8. Febr. 1907	49.	—
25.	**Prusik** Bořivoj, Dr.	Prag, U.-B.	31. Okt. 1872	17. Juni 1897	8. Febr. 1907	50.	Volontär: 28. Jänn. 1896.
26.	**Wukadinovic** Spirid., Dr.	Prag, U.-B.	7. März 1870	18. Juni 1897	4. Mai 1907	51.	Volontär: 1. Mai 1895.
27.	**Holzmann** Michael, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juni 1860	24. Dez. 1894	30. Juli 1907	52.	Volontär: 20. Juni 1891.
28.	**Schubert** Anton, Dr.	Wien, B. T. H.	6. Juni 1868	25. Sept. 1893	29. Sept. 1907	53.	Volontär: 24. April 1892.
29.	**Ahn** Friedrich, Dr.	Graz, U.-B.	5. Mai 1861	11. März 1896	15. Dez. 1907	54.	Volontär: 12. Mai 1889.
30.	**Lesiak** Emil, Dr.	Graz, U.-B.	6. Jän. 1868	29. Jän. 1896	15. Dez. 1907	55.	Volontär seit 6. Febr. 1891
31.	**Wachter** Franz	Innsbruck, U.-B.	30. Okt. 1859	28. Sept. 1897	15. Dez. 1907	56.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
32.	**Dressler** Adolf, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1867	30. Dez. 1895	22. Mai 1908	57.	Volontär: 15. Febr. 1893.
33.	**Hundegger** Josef, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. April 1863	31. Mai 1895	1. Jän. 1909	58.	Volontär: 4. Aug. 1891.
34.	**Tobolka** Zdenek, Dr.	Prag, U.-B.	21. Juni 1874	19. Juli 1897	1. Jän. 1909	59.	—
			IX. Rangklasse:				
1.	**Massalski** Urban, v. **Wareg**	Lemberg, T.-B.	26. Sept. 1844	1. Okt. 1897	12. März 1901	60.	—
2.	**Studnička** Franz K., Dr.	Brünn, böhm. T.-B.	25. Nov. 1870	6. Okt. 1900	26. April 1901	61.	—
3	**Schukowitz** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	5. Aug. 1863	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	62.	Volontär: 14. Okt. 1895.
4.	**Witasek** Stephan, Dr.	Graz, U.-B.	17. Mai 1870	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	63.	Volontär: 14. Okt. 1895. T. a. o. Univ.-Prof. 1905.
5.	**Žmavc** Johann, Dr.	Prag, U.-B.	11. Jän. 1871	10. Dez. 1898	27. Nov. 1901	64.	—
6.	**Cotlarciuc** Nikolaus, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7. Febr. 1875	27. Dez. 1901	27. Dez. 1901	65.	—

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
7.	**Eisenmeier** Josef, Dr.	Prag, U.-B.	20. Dez. 1871	23. Dez. 1898	20. Febr. 1902	66.	—
8.	**Sutnar** Jaroslav, Dr.	Wien, U.-B.	24. Juni 1873	11. Juni 1897	26. Sept. 1902	67.	Volontär: 27. Febr. 1897.
9.	**Hanni** Lucius, Dr.	Wien, B. T. H.	31. März 1875	8. Aug. 1900	16. Dez. 1902	68.	Vorher Assistent d. Techn. Hochsch. seit 1. März 1899.
10.	**Margreiter** Johann	Innsbruck, U.-B.	28. Aug. 1873	28. Jän. 1902	16. Jän. 1903	69.	Volontär: 2. Mai 1900.
11.	**Sterneck** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	21. Mai 1874	17. März 1898	4. März 1903	70.	—
12.	**Crüwell** Gottl. Aug., Dr.	Wien, U.-B.	10. Sept. 1866	17. April 1898	4. März 1903	71.	Volontär: 11. Dez. 1897.
13.	**Batoski** Siegmund, Dr.	Lemberg, U.-B.	27. Juli 1876	11. Okt. 1900	22. Juni 1903	72.	Volontär: 23. Nov. 1899.
14.	**Lenarčič** Johann, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1872	12. Nov. 1903	10. Juni 1904	73.	Vorher: Univ.-Assistent seit 1. April 1897.
15.	**Lorenz** Karl	Wien, U.-B.	26. Mai 1867	28. Dez. 1898	27. Juli 1904	74.	—
16.	**Hohenauer** Friedrich	Wien, U.-B.	3. März 1871	28. Mai 1899	27. Juli 1904	75.	—
17.	**Wagner** Wenzel, Dr.	Olmütz, St.-B.	8. Sept. 1859	6. April 1899	1. Jän. 1905	76.	—
18.	**Kotula** Rudolf, Dr.	Lemberg, U.-B.	25. März 1875	28. April 1902	14. Juni 1905	77.	Volontär: 29. April 1901.
19.	**Felin** Jakob, Dr.	Graz, U.-B.	26. Jän. 1869	28. Juni 1899	1. Jän. 1906	78.	—
20.	**Knutze** Eduard, Dr.	Krakau, U.-B.	8. März 1880	27. April 1906	27. April 1906	79.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
21.	**Kozubski** Johann	Krakau, U.-B.	17. Dez. 1859	27. April 1906	27. April 1906	80.	Volontär seit 1. Okt. 1884.
22.	**Loziński** Valerius v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1880	5. Nov. 1903	12. Aug. 1906	81.	—
23.	**Schilder** Severin, Dr.	Wien, U.-B.	14. Dez. 1867	9. Juli 1899	17. Dez. 1906	82.	—
24.	**Emler** Johann	Prag, U.-B.	1. Aug. 1877	2. Sept. 1900	8. Febr. 1907	83.	Volontär: 13. Juni 1899.
25.	**Strastil** Theodor v., Dr.	Wien, U.-B.	11. Juni 1872	11. April 1901	23. April 1907	84.	—
26.	**Herzig** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	6. Juli 1862	2. Sept. 1900	4. Mai 1907	85.	Volontär: 27. Febr. 1900.
27.	**Hakmann** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	13. Aug. 1877	30. Mai 1906	27. Juli 1907	86.	Volontär seit 30. Jän. 1905.
28.	**Sedlak** Franz	Wien, B. T. H.	11. Okt. 1878	7. Aug. 1907	7. Aug. 1907	87.	Vorher im k. k. Patentamt.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
29.	**Pogatscher** Heinrich, Dr.	Wien, U.-B.	12. Febr. 1864	18. Sept. 1901	1. Jän. 1908	88.	Extrastatum; dem Istituto austr. di st. st in Rom zugewiesen, Tit. Prof., Allh. Entsch. v. 1. Okt. 1906.
30.	**Reichart** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	20. Sept. 1877	21. Nov. 1902	30. Jän. 1908	89.	Volontär: 1. Aug. 1902.
31.	**Goyski-Doliwa,** Mar., v. Dr.	Krakau, U.-B.	22. Sept. 1880	27. April 1906	15. Febr. 1908	90.	Volontär: 15. März 1905.
32.	**Bratanić** Stephan, Dr.	Wien, U.-B.	20. April 1862	11. April 1901	26. Febr. 1908	91.	—
33.	**Winkler** E. Leo, v. **Seefels**	Czernowitz, U.-B.	12. April 1868	8. Aug. 1908	8. Aug. 1908	92.	Vorher im Staatsdienste seit 31. Juli 1895.
34.	**Stockinger** Julius	Wien, U.-B.	13. Febr. 1877	11. April 1901	1. Okt. 1908	93.	Volontär: 7. Mai 1900.
35.	**Hrozný** Friedrich, Dr.	Wien, U.-B.	6. Mai 1879	2. Juli 1902	1. Febr. 1909	94.	—
			Praktikanten:				
1.	**Dengel** Ignaz, Dr.	Innsbruck, U.-B.	22. Juni 1872	18. September 1901		95.	Beurlaubt.
2.	**Benussi** Viktor, Dr.	Graz, U.-B.	17. Jän. 1878	16. März 1902		96.	—
3.	**Trenckler** Friedrich, Dr.	Graz, B. T. H.	2. Febr. 1872	18. April 1902		97.	—
4.	**Pollak** Isidor, Dr.	Prag, U.-B.	14. März 1874	26. April 1902		98.	—
5.	**Herie** Franz	Prag, U.-B.	8. Dez. 1875	5. Juli 1902		99.	Volontär: 17. Juni 1902.
6.	**Harrer** Rudolf, Dr.	Wien, B. H. f. B.	4. Jän. 1877	19. Februar 1903		100.	—
7.	**Tippmann** Franz X., Dr.	Wien, B. T. H.	26. Dez. 1872	29. Mai 1903		101.	—
8.	**Jokl** Norbert, Dr.	Wien, U.-B.	25. Febr. 1877	10. Dezember 1903		102.	—
9.	**Franke** Emil, Dr.	Prag, U.-B.	3. April 1880	3. Februar 1904		103.	Volontär: 1. Okt. 1903.
10.	**Srbik** Heinrich v., Dr.	Wien, U.-B.	10. Nov. 1878	15. März 1904		104.	Beurl. an das Inst. f. öst. Gesch.-Fg.
11.	**Žibert** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	8. Juni 1874	18. Mai 1904		105.	—
12.	**Galvagni** Egon, Dr.	Wien, U.-B.	20. Juni 1874	25. Juni 1904		106.	—

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
13.	**Frende** Felix, Dr.	Brünn, B. T. H.	19. Juli 1865		21. Juli 1904	107.	Volontär: 11. Juli 1902.
14.	**Bláha** Theodor, Dr.	Prag, U.-B.	9. Nov. 1874		11. November 1904	108.	—
15.	**Wostry** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	14. Aug. 1877		12. Dezember 1904	109.	—
16.	**Zhisman** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	7. Dez. 1861		4. Februar 1905	110.	Gerichtspraxis 27. Juni 1898.
17.	**Schmid** Theodor, Dr.	Graz, U.-B.	25. Dez. 1875		4. Februar 1905	111.	—
18.	**Bobisut** Ottokar, Dr.	Graz, U.-B.	30. Jän. 1878		4. Februar 1905	112.	—
19.	**Reich** Otto, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	22. März 1879		1. April 1905	113.	—
20.	**Röllig** Friedr. Wilh., Dr.	Wien, U.-B.	24. Dez. 1869		12. April 1905	114.	—
21.	**Hirschler** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	7. Mai 1883		12. Oktober 1905	115.	—
22.	**Antoine** Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	18. Nov. 1880		7. November 1905	116.	—
23.	**Bielohlawek** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	27. Jän. 1880		2. Jänner 1906	117.	Vorher: Rechtspraktikant.
24.	**Troll** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	30. März 1882		12. Jänner 1906	118.	—
25.	**Fischer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	20. Mai 1883		11. Februar 1906	119.	—
26.	**Bergmann** Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	25. Dez. 1883		11. Februar 1906	120	—
27.	**Giamara** Kaspar, Dr.	Innsbruck, U.-B.	2. Febr. 1865		30. April 1906	121.	—
28.	**Holzer** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Juni 1876		30. Mai 1906	122.	Volontär: 26. Okt. 1904
29.	**Leiblinger** Gustav, Dr.	Czernowitz, U.-B.	4. Dez. 1862		30. Mai 1906	123.	Volontär: 13. Febr. 1905.
30.	**Ebert** Otto Erich, Dr.	Wien, U.-B.	19. Mai 1880		18. Juni 1903	124.	—
31.	**Theer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1880		18. Juni 1906	125.	—
32.	**Kunz** Otto, Dr.	Salzburg, St.-B.	9. Mai 1880		1. September 1906	126.	—
33.	**Battisti** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	11. Okt. 1882		25. November 1906	127.	—
34.	**Skala** Richard	Wien, U.-B.	26. Juli 1876		8. Jänner 1907	128.	Auskultant: 22. Juni 1901.
35	**Zagórski** Wladimir, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883		23. Februar 1907	129.	—

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
36.	**Kolankowski** Ludwig, Dr.	Krakau, U.-B.	1882	26. Februar	1907	130.	—
37.	**Szyjkowski** Marian, Dr.	Krakau, U.-B.	1883	26. Februar	1907	131.	—
38.	**Kuziela** Zeno, Dr.	Czernowitz, U.-B.	23. Juni 1882	9. März	1907	132.	—
39.	**Vycpálek** Ladislaus, Dr.	Prag, U.-B.	23. Febr. 1882	16. April	1907	133.	—
40.	**Gielecki** Adalbert, Dr.	Krakau, U.-B.	23. Okt. 1876	4. April	1907	134.	—
41.	**Hrzan** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	24. April 1882	6. Juni	1907	135.	—
42.	**Bliemetzrieder** F., Dr.	Graz, U.-B.	27. Nov. 1867	7. Juni	1907	136.	—
43.	**Nowak** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	15. Okt. 1880	22. August	1907	137.	Volontär: 17. Sept. 1906
44.	**Pawlowski** Br. Aug., Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	22. August	1907	138.	—
45.	**Frischauf** Walter, Dr.	Wien, U.-B.	2. Sept. 1882	27. Oktober	1907	139.	—
46.	**Schleimer** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	6. März 1878	6. Jänner	1908	140.	—
47.	**Hoch** Karl, Dr.	Prag, U.-B.	23. Juli 1884	27. Jänner	1908	141.	—
48.	**Müller** Eugen, Freih. v., Dr.	Klagenfurt, U.-B.	9. April 1875	10. März	1908	142.	—
49.	**Maluschka** Alfons, Dr.	Wien, U.-B.	19. Juli 1882	10. April	1908	143.	—
50.	**Siegl** Karl Franz, Dr.	Wien, U.-B.	6. April 1883	29. Mai	1908	144.	—
51.	**Sailler** Otto, Dr.	Graz, U.-B.	4. Mai 1883	24. Juli	1908	145.	—
52.	**Böhm** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	18. Juli 1878	4. August	1908	146.	—
53.	**Horodyski** Ladisl. Ritt. v., Dr.	Krakau, U.-B.	30. Jän. 1885	21. August	1908	147.	—
54.	**Bacinschi** Elias, Dr.	Czernowitz, U.-B.	22. Juli 1882	23. September	1908	148.	—
55.	**Lodyński** Marian, v., Dr.	Krakau, U.-B.	5. Juli 1884	Oktober	1908	149.	—
56.	**Kolischer** Artur, Dr.	Wien, U.-B.	16. April 1885	2. November	1908	150.	—
57.	**Prenner** Josef, Dr.	Wien, U.-B.	27. Dez. 1873	2. November	1908	151.	—

REZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. V, VI, VII. 1. E. Schröder, Das Mainzer Fragment vom Weltgericht. 2. G. Zedler, Die 42zeilige Bibeltype im Schöfferschen Missale Moguntinum von 1493. 3. A. Tronnier, Die Missaldrucke Peter Schöffers und seines Sohnes Johann. 4. W. Velke, Zu den Bücheranzeigen Peter Schöffers. Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft, 1908.

Nach längerer Pause, hauptsächlich verursacht durch die notwendig gewordene Umarbeitung der Arbeit über den literarischen Verlag Schöffers, liegt endlich wieder eine Fortsetzung der „Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft" vor. Der glänzenden typographischen Ausstattung der vorausgehenden Hefte reiht sich die des gegenwärtigen ebenbürtig an. 13 Tafeln zeigen in musterhaftester Nachbildung, die mit den jetzigen Mitteln kaum zu übertreffen sein dürfte, interessante Blätter aus Schöffers seltenen Druckwerken; eine 14. gibt ein Faksimile der Handschrift Peter Schöffers aus seinen alten Tagen, an der fast nichts mehr die charakteristischen Schriftzüge des ehemaligen großen Kalligraphen verrät.

Die erste Abhandlung des neuen Heftes aus der Feder Schröders ergänzt desselben Verfassers Untersuchung über das gleiche Thema in der dritten Veröffentlichung der Gesellschaft. Hier war die Frage offen geblieben, ob das Gedicht, in dem wir nach den entscheidenden Untersuchungen Zedlers das älteste Produkt der Gutenberg'schen Erfindung erkennen müssen, ein selbständiges oder das Fragment eines größeren sei. Es stellte sich nun mittlerweile heraus, daß die Verse dem von Schade veröffentlichten deutschen „Sibyllenbuch", einem Erzeugnisse des 14. Jahrhunderts, angehören. Prof. Schröder kann mit Genugtuung konstatieren, daß er mit seinen früheren Ausführungen über Alter, Heimat und Umfang der Verse Recht behalten hat. Daß gerade dieses Gedicht zum Abdrucke gebracht wurde, scheint in dem aktuellen Interesse zu liegen, das die Prophezeiungen des Buches für die Menschen jener Tage hatten, wie es auch durch die große Zahl der auf uns gekommenen Handschriften bezeugt wird.

Das auffällige Vorkommen der Type B^{42} im Miss. Mog. von 1493 benützt Zedler, um Andeutungen über den Schriftvorrat dieser Type zu geben, die hier deswegen im Register und in den Informationen zur Anwendung kam, weil sie in größerer Quantität zur Verfügung stand als die Missaltype. Dessenungeachtet haben wir uns auch ihren Vorrat als relativ sehr niedrig vorzustellen. Dieses Resultat dürfte wohl unanfechtbar sein, trotzdem sich die Sachlage einigermaßen verändert hat, seitdem Tronnier zu dem von Zedler untersuchten Doppelsatz der beiden Mainzer Exemplare einen dritten in einem Weimarer und Jenenser Exemplare nachgewiesen hat. Auch tritt Tronnier mit bemerkenswerten Gründen für den halbbogenweisen Druck der Schöffer'schen Missalien ein, während die Arbeit Zedlers auf dem Grunde fußt, daß er seitenweise durchgeführt worden sei.[1] Es ist zu bedauern, daß Zedler dem Widerspruche Tronniers nicht mehr entgegnen konnte, da der Druck seiner Arbeit bereits abgeschlossen vorlag.

[1] Z. bestimmt die Reihenfolge des Satzes aus den in beiden Ausgaben auf einzelnen Seiten vorhandenen Hauptformen des x. Wenn nun Tronnier S. 117 behauptet, daß in beiden Texten die Summe der x gleich sein muß, da die Texte gleich sind, irrt er sich. Er möge sich zum Beispiel den verschiedenen Satz des Wortes Christus ansehen u. s. w.

Ein ungütiges Geschick scheint über jener Arbeit zu walten, die den größten Teil des Heftes einnimmt. Der Jahresbericht der Gesellschaft von 1906 teilte mit, daß Falk den Bericht über den liturgischen Verlag Peter Schöffers übernommen habe, der Bericht des nächsten Jahres, daß Dr. Tronnier mit der Umarbeitung einer Abhandlung über diesen Gegenstand betraut worden sei. Aber auch in der gegenwärtigen Form entspricht sie schon durch eine Reihe von Äußerlichkeiten nicht der vornehmen Einfachheit der Umgebung. Die vielfach durchdrängenden belletristischen Anwandlungen, wie sie zum Beispiel in der enorm weit hergeholten Einleitung samt ihrer vergriffenen Schilderung des 15. Jahrhunderts zutage treten, machen keinen guten Eindruck. Abstrus ist die Einführung eines Advocatus diaboli in der Person eines Herrn Agathon Dysthymos aus Orgiläa, den der Verfasser die Einwürfe gegen seine Untersuchung sprechen läßt. Auch hätten sich manche Bemerkungen über Dinge, die dem Leserkreise der „Veröffentlichungen" doch bekannt sein müssen, leicht unterdrücken lassen, wie die verunglückte Erklärung der kirchlichen Präfationen oder die Erörterung über das fehlende Titelblatt bei den ersten Drucken. Aber schließlich sind das formale Dinge, über die man sich mit Hinsicht auf den bewundernswerten Fleiß und die Ehrlichkeit der Arbeit hinwegsetzen kann; andere Bedenken beziehen sich auf einige wichtigere Punkte innerhalb der Untersuchung selbst.

Zunächst kann sich Referent mit der neuen Terminologie nicht befreunden, die sich ihm ins Kleinliche zu verirren scheint und, wie der Fortgang der Arbeit selbst zeigt, doch eigentlich unfruchtbar bleibt. Aus der Unterscheidung zwischen Mutat- und Prämutatdrucken ergibt sich kein greifbarer Fortschritt über die graue Theorie hinaus. Überhaupt ist der ganze Komplex von Einteilungen viel zu fein und kompliziert angelegt, Beweis dessen der zwar herausgerissene, aber auch innerhalb des Zusammenhanges nicht leicht verständliche Satz: „Als Mutatdruck bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdruckes, das nur Mutate der Prämutatdrucke in irgendeiner Kombination enthält." (S. 54.) Reichliche Versuchung zu solcher Systematisierung ergab sich freilich aus der Satzvergleichung. Auf Grund dieser hat der Verfasser nachgewiesen, daß eigentlich nur im Missale 1499 Doubletten vorkommen, während sich sonst überall beträchtliche Abweichungen finden. Nicht selten sind Stücke zum Zwecke der Druckbeschleunigung in zwei- und dreifachem Satze gesetzt. Am stärksten kann man diese Tatsache beim Missale von 1483 konstatieren, in dessen erstem Hauptabschnitt der Verfasser den Doppelsatz auf 20, den dreifachen Satz auf 5 Prozent schätzt. Auffallend ist ferner bei drei Missalen (Miss. Crac. 1487, Miss. Gnes.-Crav. 1492, Mis. Vratisl. 1499) die verschiedene Fassung der Schlußschrift. Der Verfasser glaubt, daß bei den Exemplaren mit längerem Kolophon Schöffer als Drucker und Verleger, bei den anderen nur als Drucker für das betreffende Domkapitel in Frage kommt.

Einen Widerspruch möchte der Referent auch gegen den Teil der Untersuchung wagen, der ihm ihr Höhepunkt zu sein scheint. Tronnier nimmt einen Teil der mit 24. Juli 1483 datierten Exemplare des Miss. Vrat. als einen bislang völlig unbekannten Druck und weist ihn trotz des Datums im Kolophon und trotz eines mit 1484 datierten Inskripts in die Jahre 1488—1891. Von allen Seiten schleppt er die Beweismittel zusammen und prüft sie sorgfältigst, ohne daß sie ihm selbst genügen, bis die Untersuchung der Typenhöhe das richtige Mittel zu bieten scheint. Aus einer hohen Zahl von Messungen ergab sich, daß die Zeilenhöhe je zweier aufeinanderfolgender Missaldrucke eine enge Ver-

wandtschaft aufweist, während sie von den anderen eine „bedeutendere“ Differenz trennt. Darnach könne der neugefundene Druck unmöglich 1483 angehören, sondern reihe sich nach dem Missale von 1487 ein, als abermals ein Neuguß mit den alten Matritzen stattgefunden habe. Nun sind aber nach des Referenten Meinung die Differenzen keineswegs so bedeutend — im Höchstfalle bei der Kolumnenhöhe von 38 Zeilen kaum mehr als 1 mm —, daß es gestattet wäre, daraus weitere Schlüsse zu ziehen[1]). Zwar hat Tronnier sich diesen Einwurf selbst gesetzt und ihm damit die Spitze abzubrechen versucht, daß die vielfältigen und nach mehrfacher Richtung hin vorgenommenen Messungen stets denselben Ausschlag gegeben haben. Sollte aber da nicht doch besser die Ursache in der Verschiedenheit des Papiers zu suchen sein? Und ferner waren die Typen wirklich so rasch abgenützt, daß dreimal ein Neuguß notwendig wurde? Für das Missale 1492 scheint allerdings wirklich ein solcher stattgefunden zu haben, da wir tatsächlich bedeutende Differenzen gegen die Kegelhöhe der früheren Drucke anerkennen müssen. Daß Tronnier nicht viel auf die Datierung seines neuen Druckes hält, damit behält er selbstverständlich Recht, es kann leicht Nachlässigkeit des Setzers vorliegen. Ebenso ist es richtig, daß das Datum des Inskripts keine Beweiskraft hat, da es erst in 1484 korrigiert ist. Wenn er aber meint, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Zahl ursprünglich lxxxii φ gelautet habe, so ist dies schlechterdings unmöglich. Denn dagegen spricht die sonstige Gewohnheit und außerdem kann man sich nur schwer vorstellen, daß der gute Mann, der die Zahl eingeschrieben hat, griechisch gekonnt hat. Was dort ursprünglich gestanden haben mag, kann man selbstverständlich ferne vom Originale, am Faksimile, trotzdem es vortrefflich ist, nicht erkennen.

Tronnier hat seine Untersuchung über Peter Schöffer hinaus auch auf die Drucke seines Sohnes Johann fortgesetzt und ist dabei auf zwei neue Drucke des letzteren gestoßen, einen Kanon im Drach'schen Missale von 1507 und das Blatt einer zweiten „unbekannten Werkzugehörigkeit“. Leider sind diese Funde nur mit wenigen Zeilen besprochen, wahrscheinlich um nicht noch weiter die Herausgabe des Heftes zu verzögern. Tronnier hat ohnehin mit staunenswerter Raschheit gearbeitet. Ende November erging an ihn der Auftrag, Ende August 1907 war das Manuskript von zirka 24 Druckbogen Stärke abgeschlossen und damit zum ersten Male eine systematische Untersuchung aller erhaltenen Exemplare nicht nur eines Werkes, sondern einer ganzen Gruppe von Werken ausgeführt. Wenn auch das große Stück Arbeit nach des Referenten unmaßgeblicher Meinung nicht in allen Teilen Bestand haben wird, so wurde doch in schönen Einzeluntersuchungen und Teilresultaten, die hier nicht näher verfolgt werden konnten, ein nicht unwesentlicher Gewinn für die älteste Geschichte des Buchdruckes erzielt und so manche Frage angeschnitten, die neuerliche Anregung geben wird.

Die letzte Abhandlung des Heftes bringt, zwei Verlagsanzeigen Peter Schöffers, von denen die eine als die erste Sammelanzeige eines Verlegers in Betracht kommt, während sich die zweite auf ein einzelnes Werk, die Hieronymusbriefe von 1470, bezieht und weniger geschäftlichem als literarischem Interesse dient. Das ersterwähnte Blatt führt 21 Druckwerke aus, die von Velke erläutert

[1]) S. Häbler. Typenrepertorium XII.

werden. Sonderbarerweise gehören darunter drei Mainz nicht an. Selbstverständlich tritt bei dieser Arbeit der Nutzen des reichen Bildermaterials in den Vordergrund.

Hübl.

(Zur Literatur über Volksbibliotheken.) Dr. H. E. Greve, der Verfasser des Buches „Das Problem der Bücher- und Lesehallen, aus dem Holländischen übersetzt von Anna J. Jungmann, mit einer Einleitung von Dr. C. Nörrenberg. Leipzig, Maas und van Suchtelen, 1908", will allerdings etwas anderes behandeln, als man für gewöhnlich unter „Volksbibliothek" bezeichnet. Ja er nimmt Stellung gegen dieses Wort und gegen das, was man bisher unter diesem Worte geboten hat. Historisch hat sich die Bewegung eben so entwickelt, daß wohlgesinnte, sozialfühlende Männer, sei es durch Vereine oder durch Gemeindeverwaltungen dem „Volke", das ist in diesem Falle den Ärmeren, weniger Gebildeten, den breiten Massen, den unteren Volksschichten oder wie man das Wort „Volk" sonst noch verstehen will, Lektüre unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt bieten wollten. Die Mittel waren meist gering, das Gebotene war es auch. So entstanden auf dem Kontinente Europas die Volksbibliotheken, die bibliothèques populaires, die biblioteche popolari, in dieser Form, unter diesem Namen bestehen sie heute noch. Gegen diesen Typus einer Bibliothek wurden in den letzten 15 bis 20 Jahren fortwährend die public libraries von England und Nordamerika als Muster hingestellt und der Erfolg war der, daß heute schon in Deutschland und auch in Österreich eine Reihe von Büchereien besteht, die sich der anglo-amerikanischen Form immer mehr nähert. Greve will von der alten Art nichts wissen und schließt sich ganz den Bibliothekaren von Michigan an, die sagen: „library-work is not philanthropy", „die Bücher- und Lesehalle muß der Ort werden, wo ein jeder, der in Fach oder Beruf, für Studium oder Liebhaberei etwas zu wissen braucht, zuerst hingeht." Diese Bücher- und Lesehalle wird sich also wesentlich von der Volksbibliothek alten Stiles unterscheiden, während sie anderseits auch wesentlich von den großen wissenschaftlichen und den Fachbibliotheken sich unterscheidet. In einem eigenen Abschnitte wird das Zusammenwirken der verschiedenen Formen der Bibliotheken behandelt und wie ein Übergang zu dem angloSächsischen System, wie es Greve nennt, möglich ist. Die beiden Formen der großen wissenschaftlichen und der allgemeinen öffentlichen Bibliothek sollten wenigstens unter einem Dache wohnen, wenn sie schon getrennt arbeiten wollen. Wie nun diese großen öffentlichen Bücher- und Lesehallen eingreifen sollen in den Unterrichtsbetrieb, wie sie eingerichtet und verwaltet sein sollen, behandelt Greve erschöpfend und mit großer Fachkenntnis. Die Abschnitte „Bücher- und Lesehallen und der Unterricht" und „Zweck, Einfluß und Gegnerschaft" enthalten kaum etwas, was Widerspruch erwecken könnte. Für Bibliotheksbeamte ist besonders das Kapitel II „die technische Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen" von Bedeutung und da vor allem, was über „das Buch" gesagt ist. Vom Eintritte eines Buches in eine Bibliothek bis zur Abstoßung der verbrauchten Exemplare ist zusammenhängend alles behandelt, was hierher gehört; die Frage des Buchhändlerrabattes wird behandelt, die der „eigenen Buchbinderei", für die Greve sich entschieden ausspricht, der Katalogisierung, der Desinfizierung u. s. w. Es ergibt sich von selbst, daß eigentlich Neues nicht geboten wird, immer ist es die Kunst des Gruppierens, was den

Wert eines solchen Buches ausmacht. Ebenso selbstverständlich ist es, daß bezüglich einzelner Fragen, wie die der Signierung, der Aufstellung, Katalogisierung, den Arten des Verleihens etc. die Meinungen auseinandergehen müssen. Sehr instruktiv ist die Besprechung der verschiedenen Kataloge. Greve unterscheidet: A. alphabethische, und zwar: 1. nach dem Namen der Verfasser, 2. nach den Titeln, 3. nach den Stichwörtern, 4. nach der Bücherart (Format, Sprache u. s. w.); B. systematische oder wissenschaftliche; C. inventarisierende. Als eine Mischung von Katalogen sub A, 1, 2 und 3 ist der Kreuzkatalog (kein glücklich gewählter Name) oder wie er in England und Amerika heißt, der dictionary catalogue" zu betrachten, der die Bücher unter dem Verfassernamen, den Titelworten und den Stich- (oder Schlag-)worten alphabetisch geordnet enthält. Auch in dem Aufsatze über „Verwaltung und Personal" finden sich treffliche Zusammenstellungen. Hübsch ist der Ausspruch des Amerikaners Bonfort, dem sich Greve anschließt, daß der Bibliothekar drei Eigenschaften — nebst vielen anderen — vor allem haben müsse, „daß er Gelehrter, Gentleman und Geschäftsmann sei". Besonders auf das dritte legt Greve mit anderen großes Gewicht. Sehr lesenswert ist dann auch das dritte Kapitel über die finanzielle Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen. Daß sich diese Seite des Bibliothekswesens auf dem Festlande so spät entwickelte, beruht eben zum größten Teile hierin, daß die Mittel hierzulande viel spärlicher fließen, als in England oder Amerika. Wir am europäischen Festlande haben die alte Kultur voraus und die alten, großen wissenschaftlichen Bibliotheken, die Amerikaner das viele Geld, mit ihm die herrlichen public libraries.

Einem Mitgliede des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen ist es natürlich befremdend, daß Greve bei Aufzählung der verschiedenen Vereine von Bibliothekaren gerade diesen Verein vergessen hat, der schon seit 1896 besteht, also älter ist, als die entsprechenden Fachvereinne von Deutschland und Frankreich, der auch in seinen „Mitteilungen" ein eigenes Fachorgan besitzt. Und gerade durch die Fülle von Literaturangaben ist Greves Buch sonst ausgezeichnet. Ganz nebenbei sei des kleinen Lapsus auf Seite 1 erwähnt, daß der Verfasser des Buches „Freie öffentliche Bibliotheken" Ernst Schultze heißt, nicht Emil.

Dasselbe Gebiet wie Greve behandelt Ettore Fabietti in seinem Manuale per le biblioteche popolari. Milano, consorzio delle biblioteche popolari, 1908. Sein Büchlein enthält nur 112 Seiten; die zweite Hälfte (76 Seiten) enthält ein Saggio di catalogo modello con una biblioteca popolare di centro urbano, also einen kurzen Musterkatalog für Volksbibliotheken. Fabietti sieht den Unterschied zwischen den Volksbibliotheken und den wissenschaftlichen, den Greve überbrücken möchte, darin, daß sich beide an ein völlig anderes Publikum wenden und daß die wissenschaftliche Bibliothek die Bücher zu sammeln sucht. Diese sind Depositorien für Bücher, sie haben die Bücher für spätere Zeiten zu erhalten; die Volksbibliotheken haben die Literatur zu verbreiten, hier werden die Bücher konsumiert. Über Technik, Verwaltung, Gründung, Geschichte der Volksbibliotheken kann auf diesem kurzen Raume nur das allernotwendigste gesagt werden. Im angefügten Musterkataloge, den auf seine Güte zu prüfen, wohl Sache eines italienischen Literarhistorikers wäre, finden wir auch Übersetzungen aus dem Deutschen, und zwar: Goethe, Wahlverwandtschaften, Faust

und die Leiden des jungen Werther (man hätte Tasso und Iphigenie erwarten können); Heine, Lieder; Sacher-Masoch, i parasidiaci (?); Schiller, teatro completo und Suttner, Die Waffen nieder. — Eine etwas bunte Liste. Ähnlich ist es mit den Übersetzungen aus anderen Sprachen.

Das dritte Buch: „Gustav Heimig. Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek. Ein Wegweiser für Bibliotheksverwaltungen. Leipzig. Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft, 1908. (38 Seiten)“, interessiert sehr, weil es die Entwicklung einer eigentlichen Arbeiterbibliothek bringt, es ist dies die „Bibliothek des sozialdemokratischen Vereines Leipzig-Lindenau-Plagwitz-Schleußig“ in den Jahren 1898 bis 1908. Es zeigte sich hier wieder, wie sehr die Entwicklung einer Volksbibliothek vom Lokale und der Größe der Bücherbestände abhängt. Bei einem kleinen Bücherbestande in einem einzigen Kasten im Kollonadenraume eines Wirtshauses gab die Bibliothek im Jahre 1898 nur 108 Bände aus; im Jahre 1900 übersiedelte sie in ein geräumiges Lokal und die Zahl der entlehnten Bände stieg auf 2522; 1905 übersiedelte sie nochmals und die Entlehnungsziffer betrug 1907 bereits 26.158 Bände. Interessant sind auch die Verzeichnisse der meistgelesenen Autoren und Werke. Aus dem Gebiete der schönen Literatur ist die Reihe: Gerstäcker, Zola, Ruppius, Raabe, Anzengruber, Ebner-Eschenbach, Rosegger, Storm, Daudet, Keller, Heyse, Goethe u. s. f. Am meisten Entlehnungen erzielten: Keller „Die Leute von Seldwyla“ (192), Raabe „Gesammelte Erzählungen“ (187), Ruppius „Der Pedlar“ (168) u. s. f. Von wissenschaftlichen Werken wurde Nansen „In Nacht und Eis“ 464mal, Landor „Auf verbotenen Wegen“ 303mal, Bebels „Frau“ 176mal, Corvin „Der Pfaffenspiegel“ 175mal entlehnt u. s. f. Den Vogel schießt mit der höchsten Zahl aller Entlehnungen aber Wilhelm Busch ab, der 2198mal entlehnt wurde. Ganz lehrreich sind auch die am Schlusse angegebenen „Vorschlagslisten für Privat- und Volksbibliotheken“. Diese sind so eingerichtet, daß die erste Sammlung A eine Bibliothek für 5 Mk. enthält, und zwar Engels „Die Entwicklung des Sozialismus“, Kautsky „Das Erfurter Programm“, „Novellenbuch“ (Erzählungen von Meyer, Wildenbruch, Spielhagen, Liliencron), Eyth „Der blinde Passagier“. Die Sammlung B um 10 Mk. enthält die in Sammlung A angeführten und noch: Gregory „Lyrische Andachten“, Dodel „Moses oder Darwin? u. s. w. Jede folgende Sammlung enthält dann immer das Vorhergehende und eine Ergänzung, sodaß die letzte Sammlung um 100 Mk. 33 Werke in 57 Bänden enthält, darunter Goethe, Schiller, Heine, Freiligrath, Keller „Der grüne Heinrich“. Hennig hat sein Büchlein auch durch ganz gute Abbildungen von Interieurs seiner Bibliothek und anderem anschaulich gemacht. J. Himmelbaur.

Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe. Hrsg. v. Prof. Struve. Berlin 1908.

Dem Kataloge selbst ist eine „Benutzungsordnung für die Bücherei und Zeitschriftensammlung des Instituts für Gärungsgewerbe“ und ein „Inhaltsverzeichnis“ vorangeschickt. Die erstere ist offenbar mit Rücksicht auf die Eigentümlichkeiten des Institutes von den zahlreichen Benutzungsordnungen sonstiger öffentlicher Bibliotheken im einzelnen abweichend, im übrigen aber denselben ganz analog und bietet daher keinen Anlaß zur Kritik. Das letztere unterscheidet sich durch eine reichhaltige Gliederung vorteilhaft von anderen ähnlichen Inhaltsverzeich-

nissen. Hiedurch wird erreicht, und dies ist insbesondere bei dem systematischen Verzeichnis von Bedeutung, daß die einzelnen Fächer relativ wenige Werke umfassen und man sich leicht und rasch darüber orientieren kann, welche Werke eines bestimmten Gebietes die Bücherei besitzt. In formeller Hinsicht fällt bei dem Inhaltsverzeichnisse auf, daß die angegebenen Seitenzahlen mit 97 beginnen; auf Seite 97 beginnt das systematische Verzeichnis; der Beginn des vorangehenden Autorenverzeichnisses wäre wohl auch durch Angabe der betreffenden Seitenzahl ersichtlich zu machen gewesen. Weiters fällt auf, daß die Unterteilungen des systematischen Verzeichnisses durch Zahlen, jene des Zeitschriftenverzeichnisses aber durch Buchstaben angegeben werden. So finden sich im Inhaltsverzeichnisse die Bücher über Kornbrennerei und Hefefabrikation unter B. IV. 3, die in das Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung einschlägigen Zeitschriften aber unter C. I. e, während es doch der Einheitlichkeit halber besser wäre, überall Zahlen oder überall Buchstaben zu verwenden. Was nun die einzelnen Verzeichnisse selbst betrifft, so wäre folgendes zu bemerken:

1. Das Autorenverzeichnis. Der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend und wäre durch „alphabetisches Verzeichnis“ zu ersetzen gewesen, denn es finden sich in demselben viele Werke ohne Angabe eines Autors, beziehungsweise Herausgebers wie: Mitteilungen, Möglichkeit, Moniteur, Normalien u. s. w.

Was die Anführung der einzelnen Werke betrifft, so ist die Auffindung durch fetten Druck des die alphabetische Anordnung bedingenden Wortes ganz besonders erleichtert. Die Angabe der Werke ist zum Teil übermäßig genau, zum Teil ungenau. So lesen wir S. 57 sub Meißner vier Eintragungen identischer Titel, nämlich die vier ersten Tätigkeitsberichte der kgl. Württembergischen Weinbauversuchsanstalt Weinsberg, welche sich leicht auf eine oder zwei Zeilen hätten vereinigen lassen, während sie faktisch neun Zeilen ausfüllen. Oder auf derselben Seite Mentzel und v. Lengerke's landwirtschaftlicher Hilfs- und Schreibkalender 1877, 1898, 1900, 1901, 1902, 1903, 1905, 1906, 1907, 1908, Berlin. Anderseits finden wir auf derselben Seite Meitzen. Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates. Berlin 1908, ohne Angabe, welcher Band des umfangreichen Werkes in der Bücherei vorhanden ist. Eine lobenswerte Eigentümlichkeit des Kataloges besteht in der kritiklosen Anführung der einzelnen Titel, d. h. es wird der Autor so angeführt, wie er auf dem Werke steht, es werden weder Vornamen noch auch sonstige Titelergänzungen eruiert, wodurch sich der vorliegende Katalog vom sogenannten wissenschaftlichen Katalog öffentlicher Bibliotheken sehr vorteilhaft unterscheidet.

2. Das systematische Inhaltsverzeichnis. Die Aufteilung der Werke unter die einzelnen Klassen des Inhaltsverzeichnisses weist mehr oder minder erhebliche Fehler auf. Es seien hier nur einige angeführt. Annual report of the board of agriculture findet sich S. 145 unter „landwirtschaftlichem Versuchswesen“, während sich die Landwirtschaftlichen Versuchsstationen S. 200 unter „landwirtschaftlichen Zeitschriften“ befinden. Beide Werke gehören wohl zusammen, gleichgültig, ob in den einen oder anderen Abschnitt. Vergleiche überdies die „Berichte“ auf S. 146. Oder: Altmann, Über Motorfahrzeuge sub „Maschinentechnik“ S. 156, statt unter „Kraftfahrzeuge“ etc. S. 161. In die Gewerbehygiene dürften nicht gehören: Bergmann, Scheckgesetz für das Deutsche Reich, Erhard, Gewerbeförderungsdienst des k. k. Handelsministeriums. Tarif-

vertrag im Deutschen Reich. Wolff, Der Fabrikarbeiter und seine rechtliche Stellung. Nicht unter „Sonstiges" (S. 180), sondern unter „Buchführung" (S. 177) dürfte gehören: Grosse, Grundriß der Kalkulation. Meyer, Reichsgesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien findet sich unter „Verwaltung" (S. 179), statt unter „Gewerbe- und Handelsrecht" (S. 172).

Überdies seien erwähnt Joly's Technisches Auskunftsbuch, das unter die „Adreßbücher" und Köhler, Englisches Taschenwörterbuch, das unter die Wörterbücher gehörte, während beide unter der Rubrik „Verschiedenes", „Allgemeines" sich finden.

Die unvollständig wiedergegebenen Titel der Werke von Amand (S. 156) und Du Bois-Reymond (S. 191) können bei Würdigung dieses Teiles des Kataloges nicht ignoriert werden.

3. Zeitschriften. Der Unterteilungen durch Buchstaben haben wir bereits Erwähnung getan. Die alphabetische Anordnung der Titel ist zwar auch hier durchgeführt, allein mangels fetten Druckes nicht so übersichtlich wie bei den früher besprochenen Abteilungen dieses Kataloges. Ferner geht nicht hervor, welche Bände beziehungsweise Jahrgänge die Zeitschriftensammlung im einzelnen Falle umfaßt.

Mag der Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe, wie gezeigt, auch zahlreiche Fehler aufweisen, so müssen dieselben doch dem Vorteile gegenüber, welchen dieser Katalog bietet, als gänzlich zurücktretend bezeichnet werden. Ohne Zweifel ist der Katalog den billigerweise an ihn zu stellenden Anforderungen vollkommen entsprechend und wird gewiß von seinen Benützern, als den kompetentesten Beurteilern, entsprechend gewürdigt werden.

Dr. O. v. Sterneck.

Josef v. Karabacek, Die arabischen Papyrusprotokolle. Wien, 1908. (Zur orientalischen Altertumskunde II in den Sitzungsberichten der Wiener A. d. W., Phil. hist. Kl. 161, 1.)

Anlaß und zum größten Teil auch Inhalt der vorliegenden Studie liegen jenseits des Interressengebietes dieser Blätter und können hier nicht berücksichtigt werden. Das Buch ist die Frucht einer Polemik, die sich an die Behauptung Karabaceks knüpfte, in gewissen Wellenlinien arabischer Papyrusprotokolle nicht bloße Justifikationsornamente, sondern lateinische Schriftzüge zu erkennen. Ob der Versuch Karabaceks, diese Behauptung nicht nur nachdrücklich zu wiederholen, sondern auch zu erweisen, geglückt ist oder nicht, wird die Bedeutung des Buches für die orientalische Sprachwissenschaft entscheiden. Wichtiger für diese Blätter sind eine Reihe von Feststellungen, die sich auf die Papyrusforschung beziehen. Wissenschaftliche Behauptungen Karabaceks auf dem Gebiete der Papyruskunde werden stets die größte Beachtung finden; verdankt die historische Bücherkunde gerade ihm auf dem Felde der Papyruskunde die fruchtbarsten und aufschlußreichsten Funde. So sei es hier gestattet, aus der neuesten Studie Karabaceks die für die Papyruskunde wichtigsten Feststellungen anzuführen. Das sogenannte Papyrusprotokoll hat bekanntlich eine besondere Bedeutung in der Geschichte der Papyruskunde, da sich auf ihm, als dem ersten Blatte einer Rolle, die die Echtheit der Rolle verbürgende Schriftsignatur befindet. In der byzantinischen Zeit enthielt diese Rolle zum Beweise ihrer Herkunft aus einer Staatsfabrik den Namen des Verwaltungsbeamten, dem diese Fabriken

unterstanden (Comes largitionum sacrarum), außerdem gewisse Formeltexte und Daten. Karabacek weist nun nach, daß auch die Araber eine solche Institution kannten. Zwei Berichte über den Papyrus bei den Arabern, von denen der eine (ursprünglich auf den Grammatiker el-Kisâ'î, dann) auf den Historiker el-Beihaḳi (zirka 920 n. Chr.), der andere auf den Historiker el-Belaḏorî (zirka 870 n. Chr. zurückgeht, sind für die Erkenntnis der Technik der Papyrusbereitung von besonderer Bedeutung. Aber diese Berichte, die im Urtexte und in deutscher Übersetzung mitgeteilt werden, spielten in der Papyrusforschung nicht nur eine wichtige sondern auch eine verhängnisvolle Rolle, da die Terminologie, auf die es hier ankommt, auch von berufenen Orientalisten, wie Karabacek annimmt, gründlich mißverstanden wurde. Diese Termini sind „Karṭâs", „Ṭûmâr" und „Ṭirâz". Karabacek hat schon längst nachgewiesen, daß „karṭâs" = χάρτης sich ausschließlich auf den Papyrus bezog und mit ihm identisch war, da dieser Ausdruck schon vor 751, also vor der Einführung des gefilzten Pflanzenfaserpapieres, vorkommt. Dieses letztere hieß stets nur „kâgiḏ" (spr. kôgiz") aus dem chinesischen „kog-dz'". Und erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts rezipierte man für die Terminologie des neuen Papieres die Bezeichnungen des alten Papyrus. Ebenso kann der Ausdruck „Ṭûmâr" = τομάριον (dim. von τόμος) nur für die Papyrusrolle in Anspruch genommen werden. Die ärgste Verwirrung aber richtete die Interpretation des allerdings vieldeutigen Terminus „Ṭirâz" an. Französische Orientalisten deuteten es kurzerhand mit „Stickerei", Wellhausen nahm „Wasserzeichen an, eine Art der Fabriksmarke, die erst das späte abendländische Mittelalter einführte, und ein englischer Forscher entschied sich schlankweg für eine Stempelschablone. Karabacek nun findet im „Ṭirâz" nichts anderes, als die „mit Schreibrohr und Tinte aufgetragene Marke der Manufakturstätte, die die ganze Fläche einer Seite des mit dem Schrifttexte vertikal zur Rolle gestellten Blattes der ersten Kollesis bedeckte". Mit anderen Worten, was bei den Romäern das πρωτόκολλον bezweckte, erreichten die Araber durch den „Ṭirâz": die amtlich beglaubigte Echtheit des Schreibmaterials. Die weiteren Ausführungen Karabaceks, die die Trilinguität der arabischen Papyrusprotokolle erweisen wollen, bergen wohl noch manches Detail, das der orientalischen Bücherkunde zustatten kommt, bewegen sich aber zu sehr auf den Gebieten der Philologie und der Numismatik, um an dieser Stelle gewürdigt zu werden.

Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Herausgegeben im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unter Leitung von Dr. Wilhelm Haas. 2. Ausgabe. Wien. 1908. In Kommission bei Gerold & Cie. 8° (2 Bll., 447 S.).

Das anerkennende und beifällige Urteil, welches die Referenten in den Fachzeitschriften [1]) über die erste Ausgabe dieses Kataloges gefällt haben, ist von den Benützern der Wiener Universitäts-Bibliothek bestätigt worden. Schon nach dem relativ kurzen Zeitraume von vier Jahren war die erste Auflage vergriffen, so daß eine neue Auflage notwendig wurde.

Die typographische Ausstattung, ein wichtiges Moment bei Katalogen, wurde ebenso wie die systematische Einteilung fast unverändert gelassen,

[1]) Zentralblatt für Bibliothekswesen 1905, 22. S. 44; Mitt. d. öst. Ver. f. Bibliotheksw. 1904, 8., S. 189—193.

dagegen zeigt das um 63 Druckseiten erweiterte Buch schon äußerlich, daß der Umfang dieser Handbibliotheken eine bedeutende Erweiterung erfahren hat. Die inzwischen neu erschienenen Zeitschriften und Bücher, welche für den vorliegenden Zweck in Betracht kamen, wurden hier aufgestellt, einzelne Lücken ergänzt, veraltete Ausgaben durch neue ersetzt, insbesondere aber die Einreihung der einzelnen Werke in die verschiedenen Gruppen einer sorgfältigen und eingehenden Revision unterzogen. Zum Gelingen der Arbeit trugen die einzelnen Fachreferenten bei; das Hauptverdienst gebührt dem Kustos Dr. Karl Kaukusch, in dessen Händen die Gesamtredaktion lag.

Durch seine besondere Reichhaltigkeit kommt der Katalog über seinen unmittelbaren Zweck hinaus, ein Behelf für die Benützer der Universitäts-Bibliothek zu sein, noch als Handbuch zur Einführung in die Bücherkunde in Betracht und ist dadurch von mehr als nur lokalem Wert und Interesse. Schon seinerzeit ist darauf hingewiesen worden, daß eine derartig umfangreiche Büchersammlung als Handbibliothek kaum an einer anderen Bibliothek den Lesern zur Verfügung steht, die auch, und das ist wohl insbesondere von Wert, durch einen gedruckten Katalog leichter benützbar und durch die in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgenden, revidierten Neuausgaben auf dem laufenden gehalten wird. Besonders sei noch der im Katalogzimmer aufgestellte bibliographische Apparat hervorgehoben, der ungefähr 7000 Bände zählt, dessen Wert nicht nur der Bibliograph für seine Arbeiten als ständiger Benützer, sondern auch jeder andere, der nur gelegentlich sich orientieren will, zu schätzen und zu würdigen wissen wird. Grolig.

Robert Alexander Peddie: Printing at Brescia in the fifteenth Century. London, Williams & Norgate, 1905.

Die diesjährige Augustnummer von The Library World brachte den Beginn eines großzügig angelegten Autorenindex zu den Drucken des 15. Jahrhunderts von R. A. Peddie. Die Inangriffnahme dieses umfangreichen Werkes bietet die Gelegenheit, an eine kleine Schrift desselben Autors zu erinnern, die 1905 als selbständiges Heft erschienen ist und eine lückenlose Zusammenstellung aller Brescianer Inkunabeln zum Zwecke hatte. Es ist ein Büchlein voll der besten Absicht und mit großem Fleiße gearbeitet. Auf neue Entdeckungen geht es nicht aus, sondern sucht die Drucke zusammen, wo immer sie sich in der älteren und neueren Literatur verzeichnet finden. Selbstverständlich geben Lechis Della tipografia Bresciana nel sec. 15 (Brescia 1854) und Gussagos Memorie storicocritiche sulla tipografia Bresciana (Brescia 1811) die hauptsächlichste Grundlage für jene Drucke, die sich im Index Burgers nicht verzeichnet finden. So gelang es Peddie, unter insgesamt 284 Nummern über 60 zu nennen, welche dem genannten Index fehlen. Es wäre wohl ein etwas kritischeres Verfahren wünschenswert gewesen, so daß sich eine wertvolle Studie über die Erstlinge der Brescianer Presse herausgestaltet hätte. So aber verlangt Peddie jenen unheilvollen Autoritätsglauben, der genug Verwirrung in die Inkunabelkunde gebracht hat, bevor uns Proctor gekommen ist. — Ein Druck Heinrichs von Köln: Castro super VI. codicis (Hain 4606) wurde übersehen, Ciceros Paradoxa aus der Offizin des Eustatius Gallus erschienen nicht vor dem 24. Dezember 1475. Hübl.

Aus den Papieren eines Wiener Verlegers. 1858—1897. Persönliches, Literarisches, Theatralisches. Herausgegeben von Friedrich Arnold Mayer. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. 1908.

Leopold Rosner, der verdienstvolle und eifrige Wiener Verleger, hat seine Erinnerungen an Grillparzer, Anzengruber, Nestroy, Kürnberger selbst publiziert und ihnen durch Mitteilung wichtiger Briefe besonderen Wert verliehen. Was an ungedrucktem, für Literatur und Theater belangreichem Briefmaterial in seinem Nachlasse noch vorhanden war, legt nun der genaue Kenner des Wiener Theaters, F. A. Mayer, in einer sorgfältigen Ausgabe den Interessenten vor. Die Briefschreiber sind meistens Theaterleute, die von ihren alltäglichen Sorgen berichten und nur selten aus dem engen Kreise ihres Berufs hinaustreten. Mayer hat in den Anmerkungen mit unendlichem Fleiß alles zusammengetragen, was dem Verständnis der Briefe, der Kenntnis zumal der persönlichen Verhältnisse der Absender dienen kann; für die neuere Theatergeschichte ist da viel zu holen. Das Bedenken läßt sich aber nicht unterdrücken, ob denn die abgedruckten Korrespondenzen solche Mühe verdienten, ob Mayer nicht besser getan hätte, seine wertvollen Notizen in den Mittelpunkt des Buches zu stellen. Zwei Billette Anzengruber's und vor allem einige prächtige Briefe Kürnberger's ragen aus dem Wust unbedeutender Schreiben unbedeutender Menschen hervor und geben dem hübsch ausgestatteten Bändchen dauernde Bedeutung. Ein bibliographischer Anhang unterrichtet über Rosner's schriftstellerische Tätigkeit und weist eine Reihe von Aufsätzen nach, die jeder Historiker der Wiener Bühnen berücksichtigen muß.

Stephan Hock.

Česká bibliografie. Sestavil Dr. Zdeněk V. Tobolka, amanuensis c. k. veřejné a universitní knihovny v Praze. Svazek IV. za rok 1905. V Praze. Nákladem Dra Zdeňka Tobolky na Král. Vinohradech . . . 1908. (Čechische Bibliographie. Zusammengestellt v. Dr. Z. V. Tobolka, Amanuensis d. k. k. öffentl. Universitäts-Bibliothek in Prag. Bd. IV. F. d. J. 1905. Prag. Verlag Dr. Z. V. Tobolka in Kgl. Weinberge . . . 1908.)

Auch in dem vorliegenden Bande, der die Bibliographie für 1905 samt Nachträgen für 1902 bis 1904 enthält, ist der Autor von den bisherigen Grundsätzen nicht wesentlich abgewichen; zum Unterschiede von den vorhergehenden Bänden bringt jedoch der letzte Band — auf Wunsch des Čechischen Verleger- und Buchhändler-Vereines („Spolek českých nakladatelů a knihkupců") — noch ein Verzeichnis der Musikalien, daneben womöglich den Preis der Druckschriften, und bei Privatverlegern überdies die Adresse des Verlegers. Auch diesmal haben die bisherigen Mitarbeiter dieses bibliographischen Werkes ihre hilfreiche Hand nicht versagt. Dagegen erscheint die Publikation mit dem vorliegenden Bande zum erstenmal im Selbstverlage des Autors, da die dritte Klasse der Böhmischen Akademie die Last der Verlagskosten für diese Bibliographie nicht mehr fast ganz allein wie bisher zu tragen vermochte; deshalb beschloß Dr. Tobolka das Werk im Selbstverlage weiter herauszugeben, nachdem ihm durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, sowie durch die erste und dritte Klasse der Böhmischen Akademie Geldunterstützungen zu diesem Zweck zugesichert worden waren. Außerdem hat der bereits genannte Verein čechischer Verleger und Buchhändler die Verpflichtung eingegangen, zum ermäßigten Preis eine bestimmte Anzahl von Exemplaren für seine Mitglieder anzukaufen und von der ferneren

Herausgabe des „Český katalog bibliografický (Čechischer bibliographischer Katalog)" — eines mit der „Česká bibliografie" parallelen Unternehmens — Abstand zu nehmen; hingegen war der durch den Autor an einzelnen Mittelschulen und Bibliotheken eingeleiteten Subskription kein Glück beschieden, ja sie verlief beinahe völlig im Sande. — Der vierte Band dieser höchst verdienstvollen Arbeit ist selbstverständlich ebenfalls nur wärmstens zu begrüßen, obwohl auch da gar manches Detail nicht ganz einwandfrei sein mag. Inkonsequenzen (S. 125) Tři bratři neben Tribuna, Volná, ferner V. boj! (S. 127) neben Ve (S. 129) u. s. w.; Druckfehler: Toboka (S. 124), Ludmila R. VIII. Sv. 1 (statt 2). 72. 1168. (S. 199) u. s. w. Sutnar.

Dr. Wilhelm Weinberger. Erstes Supplement zum Catalogus catalogorum (1901—1907). (Als Manuskript gedruckt für die Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum [Herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Brünn, Typ. Rohrer. 1907. 8⁰.] 8 S. S).

Im 6. Jahrgange (1901) dieser Mitteilungen (S. 78 f.) habe ich über den vom Verfasser im Auftrage der Wiener Kaiserlichen Akademie mit großem Eifer und anerkennenswerter Umsicht verfertigten „Catalogus catalogorum. Verzeichnis der Bibliotheken, die ältere Handschriften lateinischer Kirchenväter enthalten" mich geäußert. Ich hob dort hervor, daß diese Schrift, wenn auch zunächst für die Zwecke der Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum verfaßt, doch auch über diesen nächsten Zweck hinaus allen gute Dienste leisten kann, die sich über die für Handschriften der Kirchenväter in Betracht kommenden Bibliotheken und über die einschlägige Literatur rasch orientieren wollen. Den Wert der Schrift erhöht die Anlage des Catalogus, daß nicht eine bloße Aneinanderreihung der Titel gegeben wird, sondern durch einen verbindenden Text das Verzeichnis den Charakter einer zusammenfassenden Darstellung, die über alles Wissenswerte, auch über Wert und Genauigkeit, über Inhalt der angeführten Literatur Aufschluß gibt, erhalten hat. Über die Anlage des Verzeichnisses und die berücksichtigten Bibliotheken ist dort das Nähere mitgeteilt worden. In anerkennenswerter und alle Benützer zu Dank verpflichtender Weise hat Professor Dr. Weinberger die Mühe auf sich genommen, durch Supplemente, von denen das erste vor einiger Zeit erschienen ist, den Catalogus auf der Höhe der Brauchbarkeit zu erhalten. In derselben Weise wie im Catalogus werden im Supplement die 1901—1907 erschienenen einschlägigen Werke verzeichnet und zu den betreffenden Seiten Ergänzungen und, wo es not tat, Berichtigungen gegeben. Wie im Catalogus werden auch im Supplement zu den angeführten Arbeiten am Rande die Signaturen der Wiener Universitäts-Bibliothek und der Hofbibliothek vermerkt. Da sich seit 1901 in den Signaturen und in der Aufstellung der Werke in beiden Bibliotheken manches geändert hat, werden in übersichtlicher Weise diese geänderten Signaturen zusammengestellt. Es steckt viel Arbeit in den vier Blättern, die das erste Supplement des Catalogus bilden.
Frankfurter.

Moritz Grolig. Die Klosterdruckerei im Prämonstratenserstifte Bruck a. d. Thaya (Mähren) 1595 bis 1608. Wien, Hölder, 1908. (Sonderabdruck aus Mährisches Magazin für Biographie und Kulturgeschichte, Band I, 1908.)

Eines der merkwürdigsten und anregendsten Kapitel der Geschichte des Buchdruckes bilden ohne Zweifel die geistlichen Offizinen. Ist es daher schon auffallend

genug, daß eine zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der Klosterdruckereien noch keinen Historiker gefunden hat, so kann dieser Mangel im Hinblick auf das große Kontingent, mit dem der geistliche Stand sich an der Erforschung des historischen Buchwesens beteiligt hat, doppelt wundernehmen. Immerhin hat es einen Priester gegeben, der sich wenigstens mit dem Gedanken getragen hat, diesem Mangel abzuhelfen: Gottfried Reichhart. In seinem schriftlichen Nachlaß den Konrad Burger, der Bibliothekar des Börsenvereines der deutschen Buchhändler in Leipzig, dem Herausgeber dieser Zeitschrift zur Verfügung zu stellen so freundlich war, fanden sich skizzenhafte Vorarbeiten zu einer Bibliographie der Klosterdrucke. Moritz Grolig, Bibliothekar des österreichischen Patentamtes, folgte der Aufforderung des Herausgebers der „Mitteilungen“, diese kaum mehr als Andeutungen darstellenden Blätter Reichharts in eine möglichst lückenlose Bibliographie auszugestalten. Nach den Versicherungen Groligs ist diese Arbeit schon heute von einem derartigen Umfang, daß an einen Abdruck in einer Zeitschrift nicht mehr zu denken ist. Einen Baustein dieses so hoch aufgeschossenen Gebäudes stellt die vorliegende Arbeit vor, die vom Verfasser mehr nach ihrer regionalen als nach ihrer materiellen Bedeutung gewertet, ihren Weg nicht in das Organ des österreichischen Bibliotheksvereines, sondern in eine mährische Zeitschrift genommen hat. Mit einer erstaunlichen Literaturkenntnis ausgearbeitet, bei der dem Verfasser auch die Beherrschung der tschechischen Sprache zu statten kam, steckte sich Grolig drei Ziele: Die Literatur über die Brucker Klosterdruckerei zusammenzustellen (eine Zusammenstellung, mit der er den gelungenen Nachweis verbindet, daß diese Literatur ein zum Teil mageres, zum Teil falsches Bild der Geschichte und Wirksamkeit der Druckerei vermittelt), die Geschichte der Druckerei aus den Quellen darzustellen und ein Verzeichnis der Drucke anzulegen. Grolig ist diesem dreifachen Ziele so nahe wie möglich gekommen. Er rückte vor allem die Persönlichkeit des Gründers der Druckerei, des Abts Sebastian II. Fuchs aus Baden bei Wien in helleres Licht und weist auf Grund von Aktenstücken, die der verdienstvolle Brünner Bibliothekar und Lokalhistoriker Wilhelm Schram ihm zur Verfügung stellte, nach, daß das technische Material der Brucker Klosterdruckerei aus der Offizin des Johannes Mayer in Dillingen stammte und von Mayer's Schwager Ulrich Sulzer, der vermutlich Leiter der Druckerei in Bruck war, vermittelt wurde. Das Druckverzeichnis scheint lückenlos zu sein. Einige Erzeugnisse der geistlichen Offizin, die natürlich ihren geistlichen Ursprung nicht verleugneten und zum Teil einen polemischen gegenreformatorischen Inhalt hatten, sind nur mehr literarisch nachweisbar. Den meisten Drucken fügt Grolig jedoch ein sehr brauchbares Standortsverzeichnis in österreichischen Bibliotheken bei, dem literarische Nachweise folgen. Im Interesse der Übersichtlichkeit eines solchen Kataloges wäre eine typographische Scheidung des Standortsregisters und der literarischen Belege wünschenswert gewesen. C—ll.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Aus der Hofbibliothek.) Die Regulierung der Gehälter der Hofbeamten ist nun zur Tatsache geworden, und so sind die Beamten der Hofbibliothek in ihren Bezügen und Pensionierungsbefristungen den staatlichen Bibliothekaren völlig gleichgestellt. — Von der vor einigen Jahren veranstalteten Einbände-Ausstellung (vgl. Mitteilungen IX. 2. pp. 64 ff.) ist, kaum mehr erwartet und daher trotz der Verspätung willkommen, ein Katalog erschienen, dessen Einband auf eine zierliche französische Vorlage (saec. XVI.) zurückgeht. Wie das Arrangement der Ausstellung, rührt auch der Katalog im wesentlichen von Dr. Gottlieb her-

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Die Direktion dieser Bibliothek hat es mit Erfolg unternommen, einem empfindlichen Mangel im österreichischen Bibliothekswesen mit der Veröffentlichung ihres Verwaltungsberichtes abzuhelfen. Die Tatsache, daß eine öffentliche Bibliothek nicht nur der Behörde, sondern auch der Öffentlichkeit verantwortlich ist, ist so selbstverständlich, daß man nur mit Beschämung feststellen kann, daß der „Verwaltungsbericht der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien“ wirklich die Nummer „I“ trägt und nicht nur den ersten veröffentlichten Jahresbericht dieser sondern überhaupt einer österreichischen öffentlichen Bibliothek darstellt. Man muß es dem gegenwärtigen Leiter der Wiener Universitäts-Bibliothek als persönliches Verdienst anrechnen, daß er in diese eines modernen Staates unwürdige chinesische Mauer, hinter der sich bisher das Leben der österreichischen Bibliotheken abspielte, tatkräftig Bresche geschlagen hat. Und man kann nur hoffen, daß auch die Leiter der übrigen Bibliotheksinstitute des Reiches in die Lage versetzt werden, dem Beispiel Wiens zu folgen und die Veröffentlichung ihrer Jahresberichte als organischen Abschluß ihrer Verwaltungstätigkeit anzusehen. — Der Bericht umfaßt das Verwaltungsjahr 1906/07. Er enthält einen „kurzen Abriß“ der Geschichte des Instituts, der mit einem Verzeichnis der größeren Bücherspenden seit 1809 schließt. Bei der Schenkung des Fürsten Liechtenstein (1899) wäre wohl zu bemerken gewesen, daß die 6000 Bände ausschließlich einen Teil der Sammlung des FZM. v. Hauslab darstellen. Im administrativen Teil des Berichtes verdienen zunächst die zum Bücherankauf disponiblen Gelder Erwähnung. Die ordentliche Dotationsrate betrug K 60.000 (gegen K 30.000 im Jahre 1884, in dem die Bibliothek ihr neues Heim bezog) und eine außerordentliche Rate K 1200, die nur zur Ergänzung der lückenhaften theologischen Literatur verwendet werden durfte. Resultieren diese Ziffern aus dem Charakter des Instituts als Staatsbibliothek, so erklären sich die folgenden aus der Zugehörigkeit der Bibliothek zur Universität: Matrikelgelder und Inskriptionsgebühren K 25.104 und Bibliotheksbeiträge der Studierenden K 18.520. Im ganzen standen also der Bibliothek K 105.033·69 zum Ankauf von Büchern zur Verfügung, eine gewiß anerkennenswert stattliche und dennoch dem überreichen Büchermarkt gegenüber unzureichende Summe. Es ist bedauerlich, daß der Bericht die für Personalien verausgabten Summen nicht enthält. Ein Vergleich dieser mit der für Realien bestimmten Summe würde leider zeigen, daß die Bibliothek von der idealen Forderung der Amerikaner, die das Verhältnis der Budgets der Personalien zu den Realien wie 1 : 2 ansetzt, noch sehr weit entfernt ist. Durch die Verwirklichung, der man weiß nicht ob selbstmörderischen oder selbstlosen Reformen, die Dr. v. Sterneck in diesem Hefte vorschlägt, würde

übrigens dieses Verhältnis leicht hergestellt werden, zwar nicht zugunsten der Bestände aber auf Kosten der Beamten. Außer den zum Bücherankauf dienenden Summen standen der Bibliothek für die Verwaltung noch K 11.530 zur Verfügung, darunter K 8600 für die Herstellung eines Schlagwortkataloges. Der Bücherzuwachs 1906/07 betrug 7217 neu, 751 antiquarisch erworbene Bände, 5825 Pflichtexemplare, 10.076 Geschenke, aus altem Vorrat 53 Bände, in Summa 23.922 Bände. Mit Recht spricht der Verwaltungsbericht von „Stücken" und deutet damit einen durch die langjährige Tradition durchaus nicht geheiligten Brauch in der Verwahrung der Bestände an: Die Wiener Universitäts-Bibliothek dürfte wohl die einzige wissenschaftliche Bibliothek sein, welche Inventarisierung und Katalogisierung von Noten, Karten und Bildern nicht getrennt durchführt. Bei der vor etwa 15 Jahren in Angriff genommenen Umsignierung der Bestände wurde der Zeitpunkt für diese notwendige Scheidung leider versäumt, und es wird einer neuerlichen sehr zeitraubenden Revision bedürfen, um eine modernen Ansprüchen genügende Neukatalogisierung der nicht unter den Begriff „Bücher" fallenden Bestände zu schaffen. Bei den oben angeführten Ziffern des Bücherzuwachses verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Anzahl der durch Pflichtablieferung oder Geschenk erworbenen Bände die Anzahl der gekauften um mehr als das Doppelte übertrifft. Die Donatorenliste ist sehr reichhaltig, ist aber typisch für große Bibliotheken. Umso lebhafterem Interesse werden die Benützungsdaten begegnen. Das Dozentenzimmer verzeichnet 1906/07 3949 Leser und 23.770 benützte Bände, der sogenannte kleine Lesesaal, der zugleich Zeitschriftensaal ist und wissenschaftlich tätigen Benützern freisteht, 15.905 Leser und 49.944 benützte Bände, der große Lesesaal 253.544 Leser und 311.576 Bände, in Summa also 273.398 Leser und 385.290 benützte Bände. Bei 259 Besuchstagen ergibt sich eine Tagesrate von 1055 Lesern und 1487 benützten Bänden. Man wird angesichts solcher Ziffern die Hinweise der Verwaltung auf den besonders in den Wintermonaten fühlbaren Platzmangel sehr zurückhaltend finden. Die Zahl der in Wien entlehnten Bände betrug 48.747, der versendeten Bände 6549, der aus 28 inländischen und 29 ausländischen Instituten entlehnten Bände 938. Alle übrigen Teile des Berichtes mögen in dem instruktiven und gründlich gearbeiteten Heftchen selbst nachgelesen werden (es ist für K —.60 käuflich zu erwerben).

(Zur Bibliothekspraktikantenfrage.) In erfrischendem Gegensatz zu den Praktikanten anderer Staatsbibliotheken, deren Reformvorschläge die unfruchtbaren Gefilde privater Konventikel nie verließen, haben sich die Praktikanten der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek in Krakau zu einem herzhaften Schritt entschlossen. Sie schlossen sich zusammen, arbeiteten einen Reformvorschlag aus und brachten diesen durch einen Parlamentarier zur Kenntnis der Verwaltungsbehörden. Dieser Vorschlag gipfelt in folgenden Postulaten: 1. Ein einheitliches Adjutum von K 1400. 2. Herabsetzung des unentgeltlichen Probedienstes auf drei Monate. 3. Protest gegen eine eventuelle Schaffung der X. Rangklasse. 4. Mechanische Beförderung in die IX. Rangklasse nach dreijähriger Dienstzeit. 5. Doppelte Zählung des Jubiläumsjahres 1908. 6. Bis zur Erfüllung der Forderungen 1—5 eine jährliche Weihnachts-Subvention von K 120. 7. Einführung des Zeitavancements im Bibliotheksdienst. — Da Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage der Bibliothekspraktikanten natürlich nicht den Angehörigen eines einzelnen

Instituts zugute kommen können, so haben die Praktikanten der übrigen Staatsbibliotheken alle Ursache, ihren Krakauer Kollegen als Wortführern ihrer Sache dankbar zu sein. Es wäre freilich zu untersuchen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn auf Anregung Krakaus die Praktikanten aller Bibliotheken auf gemeinsame Verbesserungsvorschläge sich geeinigt und so für ihre Postulate einen wirkungsvolleren Hintergrund geschaffen hätten. Immerhin verdient das Vorgehen der Krakauer Praktikanten auch vom Standpunkte einer Pionierarbeit Anerkennung. Auch die Sprache der Ziffern spricht für ihr gutes Recht. Ist doch die Zahl der Praktikanten, beziehungsweise die Verhältnisziffer der Praktikanten zu der der Beamten von Jahr zu Jahr größer (Lemberg und Wien 46%, Krakau 41%), die Dienstzeit vor der Erlangung der IX. Rangsklasse immer länger geworden (in Wien erhöhte sich diese Zeit innerhalb eines Jahrzehnts von etwa 5 bis zu 7 und mehr Jahren). Ob nun die Erfüllung der Forderungen der Krakauer Praktikanten gerade das richtige Mittel ist, diese schwer haltbaren Verhältnisse zu sanieren, darüber mag man verschiedener Meinung sein. Aber der dankenswerte Vorstoß der Krakauer Herren wird ohne Zweifel nicht ohne Wirkung bleiben. Exempla trahunt.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 14. November v. J., fand unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek eine Vereinsversammlung statt, auf deren Tagesordnung eine Reihe von Anträgen stand, die Dr. Schubert am 6. Juni in der Hauptversammlung gestellt und deren Beratung eine Anzahl von Ausschuß-, beziehungsweise Subkomitee-Sitzungen beschäftigt hatte. Diese Anträge lauteten:

I. Antrag auf Herabsetzung des Mitgliederbeitrages auf 1, beziehungsweise 2 *K* jährlich.

Einer der Hauptgründe der relativ sehr geringen Mitgliederanzahl des „Ö. V. f. B.“, als eines nichtpolitischen Reichsfachvereins, liegt in dem für einen solchen Verein entschieden zu hoch bemessenen, derzeitigen Mitgliederbeitrage. Da es unter jeder Bedingung als erster Zweck des „Ö. V. f. B.“ angesehen werden muß, möglichst alle österr. Bibliotheks-Fachmänner und Freunde, insonderlich aber alle Bibliotheksbeamten, unter seiner Fahne zu vereinigen, so ist es höchste Zeit, einen der Hauptgründe der Fernhaltung der Berufskollegen, eben den z. B. für einen jeden Angehörigen der heute 32% der staatlichen Bibliotheksbeamtenschaft ausmachenden Bibliothekspraktikantenschaft, viel zu hohen Mitgliedsbeitrag von 4 *K*, entsprechend zu ermäßigen. Infolgedessen beantragt der Obengenannte die Herabsetzung des Jahresbeitrages auf 1, beziehungsweise für den Fall der Ablehnung dieses Satzes, auf 2 *K* pro Jahr.

II. Antrag auf Teilung des Ausschusses in *a*) eine Abteilung für die Pflege der bibliothekarischen fachwissenschaftlichen Belange und *b*) eine Abteilung für die Wahrung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener. Die Tatsache, daß die heutige volle Ungeklärtheit der bibliothekarischen Standesfragen, namentlich bei der derzeitigen allseitigen Gärungsbewegung in Sachen alles öffentlichen Beamtentums, die unausgesetzte und hingebungsvollste Beschäftigung mit den bezüglichen Um und Aufs erfordert, gebietet die Schaffung einer ständigen, von der Bibliotheksbeamtenschaft hiezu

autorisierten Stelle, mit der ausschließlichen Aufgabe und Pflicht der Wahrung der materiellen Standesinteressen. Zu diesem Behufe ist, da es mit Rücksicht auf die dem Vereine von verschiedenen Seiten zur Pflege der bibliothekswissenschaftlichen Belange zukommenden Subventionen derzeit leider noch nicht angeht, die ganze Ausschußstruktur in eine solche umzuwandeln, daß selbe schon durch sich selbst das unbedingte Vorherrschen der Verständnisse für die Pflicht, als erste Ausschußaufgabe die Wahrung und Besserung der Standesinteressen anzusehen, gewährleistet, dem zu wählenden Vereinsausschuße aufzutragen, innerhalb eines Kreises eine Anzahl hiezu geeigneter Zugehöriger zu einer besonderen Abteilung für die Wahrung und Besserung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener zu schaffen.

III. Antrag auf Beitritt des „Ö. V. f. B." zu dem „Zentral-Vereine der österreichischen Staatsbeamten-Vereine" (Wien, IX/2., Prechtlgasse 9.).

Die heutige Staatsbeamtenfrage steht unter dem Zeichen des „Zeitavancements". Das Vertretungsorgan der bezüglichen Staatsbeamteninteressen ist nun der „Z. d. ö. St.-V.", welcher bislang rund 350 österr. Staatsbeamten-Vereine umfaßt. Da es nun wichtig ist, mit Rücksicht auf die ganz besondere Artung der Bibliotheksbeamten als zwar tatsächlich vollakademische, aber von den geeichten juridischen Konzepts- und insonderlich den Ministerial-Konzeptsbeamtenschaften doch nicht als strenge Konzeptsbeamtenschaft angesehene Beamtenkategorie, bei den bezüglichen Verhandlungen der Zeitavancementsfrage und ihrer Rückwirkung auf die einzelnen Beamtenkategorien fachmännisch nicht unvertreten zu sein, eine berechtigte bezügliche Vertretung aber nur durch das Beitreten des „Ö. V. f. B." zum besagten „Zentralverbande" möglich ist, so stellt Obgenannter den in der Überschrift erwähnten Antrag. Gleichzeitig wäre auch der Kollege zu bestimmen, welcher als Vereinsdelegierter im „Zentralverbande" die speziellen Interessen der Bibliotheksbeamtenschaft zu vertreten hätte.

IV. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zu unverzüglicher neuer Einleitung entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, bei bibliotheksbeamtenfreundlichen Abgeordneten und bei der Fach- und Tagespresse behufs endlicher Erfüllung der alten Bitte um vollzählige An- und Einrechnung der sogenannten „Volontärjahre" in die effektive Dienstzeit.

V. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, beim Parlamente, in der Presse u. s. w. behufs endlicher Gewährung einer gerechteren und der hohen Wichtigkeit des Bibliotheksbeamtenberufes entsprechenden Systemisierung der staatlichen Bibliotheksbeamtenposten.

Hiebei wären zu verlangen:

1.) Eine eigene ausschließlich aus Bibliotheksbeamten bestehende Sektion im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, deren Aufgabe die oberste Betreuung aller staatlichen heutigen Bibliotheksagenden, sowie die Vorarbeit für die ja unausweichlich früher oder später kommende Ausbauung des heute ausschließlich das Hochschulwesen

ergänzenden staatlichen Bibliothekswesens zu einem allgemein öffentlichen Volksbibliothekenwesen, wäre.

2.) Die Posten eines der Ministerialsektion für das Bibliothekswesen attachierten Generalbibliotheks-Inspektors in der IV., und zweier Bibliotheks-Inspektoren in der V. Rangsklasse.

3.) 6 Posten der V. Rangsklasse für die Leiter der Universitäts-Bibliotheken zu Wien, Prag, Graz, Innsbruck und Czernowitz und für den Leiter der Wiener Technikbibliothek.

4.) Dienstaltersgemäße Aufteilung der erübrigenden heutigen rund 140 Bibliotheksbeamten- und Bibliothekspraktikanten

zu	15%	in die	VI.	Rangsklasse	(heute 5½%),
„	20%	„ „	VII.	„	(„ 13½%),
„	25%	„ „	VIII.	„	(„ 23%),
„	30%	„ „	IX.	„	(„ 27%),
„	10%	„ „	Praktikantenklasse		(„ 32½%).

5.) Die unter 3) und 4) genannten Postensystemisierungen sind als das Mindestmaß zu betrachten, nach dessen Entsprechungen die Einbeziehung der Bibliotheksbeamtenschaft beim Zeitavancemant zu erfolgen hätte.

VI. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedenster Schritte behufs endlicher ausreichender Verbesserung der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse der in diesem Belange in geradezu tiefbedauerlichster Unzulänglichkeit gehaltenen Beamten- und Beamtenanwärterschaft der Perle der österreichischen Bibliotheken, der Hofbibliothek.

VII. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung energischester Schritte behufs endlicher Bestallung der Beamtenposten der Linzer und Görzer k. k. Studienbibliotheken mit Beamten aus dem Status der dem M. f. K. u. U. unterstehenden Bibliotheksbeamtenschaft.

Zu diesen Anträgen erstattete der Ausschuß durch den ersten Schriftführer Dr. Doublier folgende Vorschläge:

1. Die Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages ist unmöglich, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt werden würde.

2. Eine Teilung des Ausschusses wäre unzweckmäßig. Schon heute obliegt nach den Vereinssatzungen dem Ausschuß in gleichem Maße die Pflege der wissenschaftlichen und Standesinteressen; für spezielle Fragen und Angelegenheiten wählt der Ausschuß schon jetzt aus seiner Mitte Spezialkomitees, die dann dem Gesamtausschuß berichten.

3. Gegen den Beitritt zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine obliegt keinerlei Bedenken. Da ein großer Teil der Mitglieder des Ö. V. f. B. Nicht-Staatsbeamte sind, so erscheint es notwendig, erst die Statuten des Zentralverbandes kennen zu lernen, ob sich nicht aus diesen irgend welche Hindernisse für den Beitritt ergeben.

4. Die Regierung hat anläßlich wiederholt in dieser Richtung unternommener Schritte erklärt, daß sie sich die eventuelle Einrechnung der Volontärjahre in jedem einzelnen Falle vorbehalte, jedoch stets mit dem größten Wohlwollen vorgehen werde. Wenngleich neuerliche Schritte wenig Aussicht darauf bieten,

daß die Regierung ihren Standtpunkt ändern wird, könne man das Ersuchen immerhin wiederholen.

5. So tief in die Organisation der Staatsverwaltung einschneidende Änderungen, wie sie der Gesamt-Antrag enthält, erscheinen zur Zeit aussichtslos. Anzustreben ist entschieden die Ernennung eines Bibliothekars als Fachreferenten für das Bibliothekswesen sowie eines Bibliotheksinspektors im Unterrichtsministerium, die Systemisierung höherer Rangklassen für die Bibliotheksbeamten sowie das Zeitavancement. Zur Fernhaltung von Nichtfachleuten im Bibliotheksdienst ist die Bibliothekarsprüfung anzustreben.

6. Durch die Überreichung eines Promemoria an das Oberstkämmereramt wären Schritte wünschenswert, um die Gleichstellung der Bezüge der Beamten an der Hofbibliothek mit den Bezügen der Beamten an den Staats-Bibliotheken anzustreben, bei diesem Anlasse wäre auf die relativ ungünstigeren Vorrückungsaussichten der Beamten an der Hofbibliothek infolge der dort geltenden 40jährigen Dienstzeit gegenüber der 35jährigen Dienstzeit der Staatsbeamten hinzuweisen.

7. In einem Promemoria möge an die Regierung herangetreten werden, welches die Regelung und Ordnung der Verhältnisse an den österreichischen Studienbibliotheken, insbesondere in Linz und Görz, zum Inhalte haben möge.

Auf Wunsch des Vorsitzenden wird über den Antrag VI Dr. Schuberts, Schritte wegen Verbesserungen der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse an der Hofbibliothek zu unternehmen, zuerst debattirt. — Referent beantragt im Namen des Ausschusses, daß Schritte, etwa durch Überreichung eines Promemorias beim Oberstkämmereramt einzuleiten wären, um eine Gleichstellung der Bezüge der Hofbibliotheksbeamten mit denen der staatlichen Bibliotheken anzustreben, gleichzeitig wäre auf die durch die 40jährige Dienstzeit bedingten ungünstigeren Vorrückungsverhältnisse hinzuweisen. — Der Vorsitzende teilt mit, daß in allernächster Zeit eine Gehaltsregulierung der Hilfsbeamten zu erwarten sei und richtet daher an Dr. Schubert die Anfrage, ob er geneigt wäre, seinen Antrag zurückzuziehen. — Dr. Schubert äußert sich, daß er kein Recht mehr dazu habe, er glaubt, daß sich die der Hofbibliothek angehörenden Versammlungsteilnehmer vor allem zu äußern hätten. — Nach kurzer Debatte, an der sich Hofr. Haas u. a. beteiligten, stellt R.-Rat Donabaum den Antrag, den Vorschlag des Ausschusses dermalen abzulehnen. Wird mit 8 gegen 6 Stimmen angenommen.

Hofr. v. Karabacek übergibt, da er die Versammlung verlassen muß, den Vorsitz an Hofr. Haas. — Zu Punkt I. der Anträge Schuberts: Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages beantragt Referent die Ablehnung, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt würde. — Nach längerer Debatte, an der sich der Antragsteller, welcher u. a. hervorhebt, daß die „Mitteilungen" sich zu wenig mit Standesfragen beschäftigen, ferner Dr. Crüwell und Dr. Frankfurter beteiligen, wird der Antrag des Referenten mit allen gegen 1 Stimme angenommen. — Zu Punkt II. Teilung des Ausschusses in eine Abteilung für fachwissenschaftliche Belange und in eine solche für Wahrung der Standesinteressen beantragt Referent die Ablehnung.

An der Debatte beteiligen sich Dr. Schubert, welcher u. a. ausführt, daß die Initiative in Standesfragen vom Ausschusse ausgehen sollte, ferner R.-Rat Meyer, der sich für den bisherigen Usus ausspricht und Dr. Frankfurter, der für ein ständiges Komitee zur Wahrung von Standesinteressen eintritt. Auch Dr. Crüwell spricht sich für eine solche Einrichtung aus. — Nach dem Schlußwort Dr. Schuberts

Organisation um jeden Preis sei für alle Bibliotheksbeamten notwendig, wird zur Abstimmung geschritten und der Antrag Dr. Schuberts mit Mehrheit angenommen. Es ist also seitens des Ausschusses für Standesfragen ein ständiges Komitee von 3 Mitgliedern mit Kooptationsrecht einzusetzen. —

Punkt III. Beitritt des Vereines zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine. — Referent verliest die diesbezügliche Bestimmung der Statuten des Zentralverbandes, worauf Hofrat Haas Rückverweisung dieses Punktes an den Ausschuß beantragt. — Nachdem Schubert nochmals die Wichtigkeit seines Antrages hervorgehoben hat, wird der Antrag Haas angenommen. —

Zu Antrag IV., betr. die Einrechnung der Volontärjahre in die effektive Dienstzeit, beantragt Referent., daß man, obwohl neuerliche Schritte wenig Aussicht hätten, immerhin das bezügliche Ersuchen an die Regierung erneuern könne. — Dr. Schubert erkennt die bisherige Tätigkeit des Ausschusses auf diesem Gebiete an, und ermahnt, darin fortzufahren, auch mit Hilfe der Parteien des Abgeordnetenhauses. — Nach einer Replik Dr. Crüwells und einer Erwiderung Dr. Schuberts wird der Referenten-Antrag angenommen.

Antrag V. wird auf Antrag Hofrats Haas für eine spätestens in 3 Wochen einzuberufende Versammlung vertagt. —

Zu Antrag VII. wegen Regulierung der Beamtenverhältnisse an den Studienbibliotheken in Linz und Görz, beantragt Ref. die Überreichung eines entsprechenden Promemorias an die Regierung. — Dr. Schubert ersucht, daß der Ausschuß wegen der Linzer Studienbibliothek auch mit dem Stift Kremsmünster in Verhandlung treten möge. —

Der Referenten-Antrag wird hierauf angenommen.

Das sub Punkt II. erwähnte engere Komitee für Standesfragen besteht aus Regierungsrat Dr. Himmelbaur, Dr. Matosch und Dr. Crüwell.

Eine für den 19. Dezember einberufene Versammlung konnte wegen zu geringer Beteiligung — eine Folge der ungünstigen Jahreszeit — nicht abgehalten werden.

Am 15. Jänner fand unter dem Vorsitz des ersten Obmann-Stellvertreters, Hofrat Haas eine Vereinsversammlung statt. Tagesordnung war die Beratung des Punktes V. der Anträge Dr. Schuberts. Der Antragsteller wendete sich mit Recht gegen die Teilnahmslosigkeit der österreichischen Bibliotheksbeamten, besonders jener Kreise, denen seine Anträge in erster Linie zugute kommen sollten: der Praktikanten, die in der Versammlung so gut wie nicht vertreten waren. Doch maß er auch der Vereinsleitung, dem Ausschuß und der Redaktion der „Mitteilungen" Schuld an dem mangelnden Interesse an wirtschaftlichen und an Standesfragen im Verein zu, Vorwürfe, die zwar zurückgewiesen, aber kaum entkräftet wurden. In längerer Ausführung kam Dr. Schubert dann auf das Zeitavancement der Bibliotheksbeamten, als den einzig richtigen Vorrückungsmodus, zu sprechen. In dem enormen Prozentsatz von Praktikanten, also den mangelhaft besoldeten, aber völlig gleichwertig beschäftigten Bibliothekaren und in dem Mangel an Stellen der V. und IV. Rangsklasse erblickt er gleichfalls Schäden, die durch eine energische Vereinspolitik behoben und

gemildert werden sollten. Alle seine Feststellungen belegte der Antragsteller mit Zuhilfenahme eines stattlichen statistischen Materiales durch mitunter sehr drastische Daten. Besonders entkräftete er die Einwände, die auf dem geringen Status der Bibliotheksbeamten beruhen, durch den Hinweis auf die ausreichende Ausstattung mit hohen Dienststellen in andern Ressorts und kleineren Kronländern. Die Debatte, die außer dem Wunsche nach dem Zeitavancement, der von der Mehrheit der Versammlung geteilt wurde, keine nennenswerten Momente ergab, endete ohne Abstimmung. Es wurde beschlossen, den Bibliothekaren und vor allem den Praktikanten, denen die Anträge Dr. Schuberts vornehmlich galten, Gelegenheit zu geben, sich bei einer neuen Versammlung an der Debatte über den V. Punkt der Anträge Dr. Schuberts zu beteiligen.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Simon Laschitzer †.) Wieder trat der Tod in unsere Reihen und raffte in erbarmungslosem, jähem Streiche einen der Besten dahin. Kaum vom noch heiter und lebensfroh verbrachten Sommerurlaub zurückgekehrt, wurde er, mitten im Schaffen stehend, plötzlich seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden entrissen, knapp 60 Jahre alt.

Geboren zu Unterbrückendorf in Kärnten am 5. Juni 1848, besuchte er die Volksschule am Längsee in S. Sebastian und S. Georgen, worauf er das Klagenfurter Gymnasium frequentierte, das er 1870 mit bestem Erfolge absolvierte. An der Universität zu Wien, wohin er sich hernach wandte, widmete er sich zunächst geographischen Studien, die er jedoch gleich den germanistischen, bald mit den historischen vertauschte, indem er nach Beendigung des Vorbereitungskurses in das Institut für österr. Geschichtsforschung eintrat, das er mit ausgezeichnet bestandener Staatsprüfung verließ, worauf er — August bis Oktober 1875 — eine wissenschaftliche Studienreise in Kärnten und Steiermark unternahm. Als Resultat derselben ergaben sich drei Aufsätze, die sich vornehmlich mit der Geschichte der Bibliotheken und Archive in den genannten Ländern befaßten. Nach Wien zurückgekehrt, war er unter Sickels Leitung als ständiger Mitarbeiter bei den „Diplomata" der MGH tätig, in welcher Eigenschaft er 1876 eine sechsmonatliche Reise nach Italien unternahm, um zur vorbereiteten Ausgabe der Ottonen-Diplome die entsprechenden wissenschaftlichen Arbeiten in den dortigen Bibliotheken zu beendigen.

Noch im selben Jahre finden wir ihn als Offizial in der Albertina, wo er acht Jahre später zum Kustos avancierte. Durch den Aufenthalt und langjährige Beschäftigung in dieser Bibliothek hatte er häufigen Anlaß, sich auch mit der großen Kunstsammlung näher vertraut zu machen. Wie ernst er seine Aufgabe nahm, bezeugt ein trefflicher Aufsatz über die Art und Weise der Abfassung von Kupferstich- und Holzschnittkatalogen (M. d. I. f. öst. G. V, 565 ff.). Die lobende Kritik, die er damals, namentlich von Seidlitz, fand, mag ihn, abgesehen von anderen Umständen, dazu bewogen haben, sich von nun an mehr der kunsthistorischen Forschung zu widmen. Als Früchte derselben erschienen im Jahrbuch d. kunsth. Samml. drei größere Arbeiten, von denen namentlich „Der Theuerdank" allgemeinen Beifall hervorrief.

Im Jahre 1887 verließ er Wien, um seine neue Stelle als k. k. Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt anzutreten. Seine zehnjärige Wirksamkeit, die er teils unter den denkbar ungünstigsten Umständen ausüben mußte, ließ ihm jedoch noch immer Zeit, sich der liebgewonnenen publizistischen Tätigkeit zuzuwenden. So redigierte er 1890 die Neue Carinthia und seit 1891 die Carinthia I. u. a. m. Als 1897 sich eine Gelegenheit bot, nach der Reichshauptstadt zurückzukehren, ergriff er dieselbe, indem er sich um die Stelle eines Bibliothekars an der Akademie der Bildenden Künste bewarb. Diesen Posten versah er dann bis zum letzten Atemzuge.

In gleicher Weise in amtlichen, wie in Freundschaftskreisen beliebt, riß sein Tod eine empfindliche Lücke, die jeder umso schmerzlicher empfindet, je näher er dem nun Verblichenen gestanden.

Dr. Josef D e r n j a c.

* * *

Der vorstehende, von einem engeren Berufsgenossen Laschitzers herrührende Nachruf bedarf vom Standpunkt dieser Blätter noch einer Ergänzung: des Hinweises auf Laschitzers selbstlose und unermüdliche Tätigkeit im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen". Mitglied des Vereines seit der Gründung, Ausschußmitglied seit 1898 war Laschitzer stets voll regen Eifers für das Bibliothekswesen und die Interessen seiner Vertreter bemüht und beteiligte sich jederzeit mit warmem Verständnis an den Vereinsverhandlungen. Wenn hier besonders auf Laschitzers „Kritik der Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" („Mitteilungen" Jahrgang IV [1900] Nr. 2, Beilage [SS. 1—22]) und seine Referate zugunsten der Praktikanten im Bibliotheksdienst („Mitteilungen" Jahrgang X [1906] Nr. 4 [SS.164—168] und XI. [1907] Nr. 1, 2 [SS. 82—87]) hingewiesen wird, so geschieht es nur, um zu zeigen, mit welcher Sachkunde für formale und mit welcher Wärme für materielle Interessen der Bibliothekare Laschitzer stets eingetreten ist. So war es natürlich, daß der Verein ihn 1903 zum zweiten Obmann-Stellvertreter wählte, ein Amt, das er in erfreulichem Gegensatz zu seinem Vorgänger immer gewissenhaft und opferwillig verwaltete. Die Mitglieder des „Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen" werden das Andenken Laschitzers, als das eines gütigen, rechtlichen und unterrichteten Mannes, jederzeit in Ehren halten.

(**Karl Göttmann †.**) Am 25. Oktober v. J. ist der Vizedirekter der k. k. Hofbibliothek, Regierungsrat Karl Göttmann, nach kurzem Leiden einer tückischen Krankheit erlegen. Göttmann, geboren am 13. Jänner 1845 zu Nagy-Banya in Ungarn, hatte nach Absolvierung der Gymnasialstudien in Wien und Graz zuerst an der Bergakademie in Schemnitz studiert und sich dann dem juridischen Studium an der Wiener Universität gewidmet. Am 16. Dezember 1870 trat er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die k. k. Hofbibliothek ein, welchem Institute er somit durch fast 38 Jahre angehört hat. Viele Jahre hindurch mit den Obliegenheiten eines Beschreibungsrevisors betraut, führte er später bis zur Neuorganisierung des Dienstes in der Hofbibliothek die Agenden des gesamten Ankaufes sowie eine Zeitlang das englische und zuletzt das geographische Referat Im Jänner 1906 trat er an die Spitze der neugeschaffenen geographischen

Abteilung. Was seine bureaukratische Laufbahn betrifft, so rückte er im Jahre 1875 zum Amanuensis, im Jahre 1881 zum Skriptor, im Jahre 1895 zum Kustos vor. Im Jahre 1900 erhielt er den Titel und Charakter eines Regierungsrates, am 6. Jänner 1904 den Titel und Charakter eines Vizedirektors. Wirklicher Vizedirektor war er seit dem 31. Dezember 1904. Am 18. August 1908 wurde er durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet. Göttmann war ein höchst eifriger, pflichtgetreuer Beamter. Die Revision führte er in ungemein pünktlicher und genauer Weise und auch den Verpflichtungen des geographischen Referates kam er, obwohl er sich als Nichtfachmann für diesen Zweig rein autodidaktisch herangebildet hatte, in vollkommen entsprechender Weise nach, wobei ihm seine ausgedehnten bibliographischen Kenntnisse sowie ein trefflicher Blick für das Aufspüren seltener Bücher und Karten sehr zu statten kamen. So gelang ihm die Erwerbung von 21 Karten des Atlas Lafreri, einer der größten kartographischen Seltenheiten, sowie die Auffindung des verloren geglaubten Fragments der sonst nur in einem einzigen Exemplare — in Basel — bekannten Lazius-Karte von Ungarn aus dem Jahre 1556. Im Verkehre mit dem Publikum war er von der größten Zuvorkommenheit und scheute keine Mühe, die Wünsche der zahlreichen die Kartensammlung benützenden Gelehrten zu befriedigen. — Göttmann war in seinen freien Stunden ein eifriger Sammler; so besaß er eine sehr reichhaltige Sammlung der Faustliteratur, eine stattliche Auswahl von Ansichten aus der Alpenwelt, eine erlesene Markensammlung, eine wertvolle Kollektion von Schmetterlingen, Mineralien und ein sehr schönes Herbarium, bei dessen Anlegung ihn seine das Dilettantenmaß weit übersteigenden botanischen Kenntnisse unterstützten. In früheren Jahren ein begeisterter Anhänger des alpinen Sports, der namentlich das Gebiet der Dolomiten mit Vorliebe durchstreifte, wurde er in seiner letzten Lebenszeit durch zunehmende Kränklichkeit an Bergbesteigungen verhindert. Gleichwohl bewahrte er sein Interesse am Alpinismus durch sein Wirken im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, dessen Sektion „Austria" er seit ihrer Begründung als getreues Mitglied und dessen Zentralausschuß er in den Jahren 1889 bis 1891 angehörte. Göttmann war eine Natur von tadellosem, vornehmem Charakter, gepaart mit den liebenswürdigsten, feinsten Umgangsformen, die er auch im Verkehre mit den jüngsten Kollegen und mit dem Dienerpersonal niemals vermissen ließ. Im Dienste von der größten Genauigkeit ließ er sich von den namentlich im letzten Jahre immer häufigeren Anfällen seines schweren Leidens fast nie verhindern, seinen Amtspflichten nachzukommen. So hat ihn denn auch der letzte Anfall während des Dienstes ereilt und bis zum Tode pflichteifrig, äußerte er während des Transportes aus der Hofbibliothek in seine Wohnung die Absicht, am übernächsten Tage wieder im Amte erscheinen zu wollen. Tagsdarauf ist er gestorben. Dem liebenswürdigen Kollegen, dem guten, edlen Menschen wird das liebevolle Gedenken seines großen Freundes- und Bekanntenkreises gewiß sein. O. Doublier.

An der Hof-Bibliothek wurden der Kustos I. Klasse Regierungsrat Dr. Josef Donabaum zum Vizedirektor, der Kustos II. Klasse Dr. Franz Schöchtner zum Kustos I. Klasse, der Kustosadjunkt Dr. Othmar Doublier zum Kustos II. Klasse, die Assistenten Privatdozent Dr. Hermann Egger (außer Dienst und in außerordentlicher Verwendung), Dr. Rudolf Sonnleithner und

Dr. Ferdinand Scherber zu Kustosadjunkten, die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Josef Bick und Dr. Franz Martin Haberditzel zu Assistenten und der Volontär Dr. Franz Kidrič zum wissenschaftlichen Hilfsarbeiter ernannt. — Der mit der Leitung des österreichischen Regional-Bureaus der Internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften betraute Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek Titular-Professor Dr. August Böhm v. Böhmersheim wurde zum ordentlichen Professor der Geographie an der Universität in Czernowitz ernannt. — Der Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek, Privatdozent Dr. Rudolf Brotanek wurde zum außerordentlichen Professor für englische Philologie an der deutschen Universität in Prag ernannt. — Den Skriptoren der Universitäts-Bibliotheken Dr. Ferdinand Eichler in Graz, Dr. Friedrich Arnold Mayer und Dr. Karl Kaukusch in Wien wurden Titel und Charakter von Kustoden, den Kustosadjunkten der Hof-Bibliothek Dr. Josef Mantuani und Dr. Friedrich Dörnhöffer Titel und Charakter von Kustoden II. Klasse verliehen. — Dem Bibliothekar und Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz, Dr. Johann Polek wurde der Orden der Eisernen Krone III. Klasse verliehen. — Die Amanuenses der Univertitäts-Bibliotheken Dr. Josef Hundegger in Innsbruck und Dr. Zdenek Tobolka in Prag wurden zu Skriptoren, der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien, Privatdozent Dr. Friedrich Hrozný zum Amanuensis ernannt. — Der mit der Leitung der Linzer Studienbibliothek betraute Diözesan-Archivar Dr. Konrad Schiffmann wurde zum Konservator der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale ernannt. — Als Praktikanten in den Bibliotheksdienst sind eingetreten an der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. phil. Artur Kolischer und Weltpriester Dr. theol. Josef Prenner, an der Universitäts-Bibliothek in Krakau Dr. phil. Ladislaus v. Horodyski und Dr. phil. Marian v. Lodynski, an der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. phil. Karl Böhm und an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. phil. Elias Bacinschi.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld.

Die v. Wieser'sche Autographensammlung des Museums Ferdinandeum in Innsbruck bewahrt in Faszikel A drei Briefe Charlottens von Ahlefeld (1781—1849) auf, von denen die zwei älteren aus der Blütezeit dieser als Freundin der Frau v. Stein heute mehr, als aus ihrer reichen Romanschriftstellerei gekannten, späteren Weimaranerin wegen ihrer Bedeutung für die Bibliographie des deutschen Romanes um 1800 in den folgenden Zeilen zum ersten Male veröffentlicht werden sollen.[1]) Beide Schreiben richten sich an Verleger, und zwar das II. an Fr. Wilmans in Frankfurt a. M., bei dem nach Kayser (Bücherlexikon, Romane S. 116 s. v. Rose) der Roman „Rose, oder der Findling“, auf den der Brief anspielt, 1812 erschienen war, das I., wie die Adresse lehrt, an Georg Voß in Leipzig. Dies letztere enthält das Verlagsangebot eines Romanes ihrer Freundin Wilhelmine Gensike, die unter der „Firma“ Wilhelmine Willmar (vgl. Kaysers Bücherlexikon, Romane S. 152) produzierte, und eigener Schriften. Eingangs

[1]) Für die Druckerlaubnis sei an dieser Stelle dem Kurator der v. Wieserischen Autographensammlung, Herrn Hofrat Prof. Dr. Fr. v. Wieser, der wärmste Dank des Hg. ausgesprochen.

stellt sich die Ahlefeld als bekannte Publizistin vor und fragt, daher mit beabsichtigter Flüchtigkeit, wegen des Verlages einer „beinahe geendigten Arbeit“ an, deren Titel sie nicht einmal zu nennen für nötig erachtet. Den größten Nachdruck legt sie in diesem Vorbericht auf ihren Roman „Die Stiefsöhne, von der Verfasserin der Marie Müller“, der 1810 in Altona bei Hammerich in 8° herausgekommen war (s. Goedeke², VI 428f., VII 386, Nr. 10; Kayser a. a. O. S. 136); Hammerich war auch der Verleger, der in einem Atem mit den „Stiefsöhnen“ angeführten „Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1808“ (Altona 1810. 8°. Goedeke a. a. O. Nr. 13; Kayser I 36). Unter ihren übrigen Schriften hebt sie allein den starkgelesenen Roman (vgl. ADB I 160) „Marie Müller“, der zuerst 1799 bei Unger in Berlin erschien, namentlich hervor, während die anderen Erzeugnisse derselben Gattung durch den Namen ihres bisherigen Hauptverlegers Unger bloß angedeutet werden; sie wird da an „Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben“ (Berlin 1799. Goedeke Nr. 3) und „Liebe und Entsagung, von der Verf. der Marie Müller“ (2 Tle. 8°. Berlin 1805, Kaiser S. 86) gedacht haben. Der Hauptteil des Briefes verwendet sich für einen noch im Ms. liegenden Roman ihrer dem Publikum jüngstbekannten Freundin Wilhelmine Gensike, der Verfasserin des 1811 als II. Bd. der „Kleinen Romanenbibliothek von und für Damen (hg. von Karoline v. Fouqué)“ ausgegebenen Romanes „Rosemunde. oder die Pfänder der Treue“. Ob diese Uneigennützigkeit auf ein ungezwungeneres Angebot ihrer eigenen Ware berechnet war, oder ob sie echtem Gefühle entsprang, das sich nach R. Steig (Euphorion II 314) seit der Trennung von ihrem Gemahl (1807) in regem Freundschaftsbedürfnis geäußert haben soll, mag hier unentschieden bleiben; jedenfalls hatte ihr Schreiben nach keiner Seite Erfolg, denn „Viola, oder das Todtengewölbe“· der Roman der Gensike-Willmar, kam 1812 in Kiel bei Hesse (vgl. Kayser, Romane S. 152) heraus und ebda. im selben Jahre der „Klosterberuf“ Charlottens v. Ahlefeld, in dem man, zumal bei Voß nichts von ihr erschien, mit großer Wahrscheinlichkeit das ihm gegenüber nicht näher bezeichnete neue Produkt ihrer Muse erblicken darf.

Beide Briefe sind in Fraktur ²) und zwar der I. auf einem Bogen (17×10·8 *cm*) der II. auf ein Blatt (19·8×11·9 *cm*) geschrieben. Auffällig ist das Fehlen einer Aufschrift bei beiden und auch bei dem aus Weimar am 30. Jänner 1836 an Dr. Götz gerichteten. I weist Siegelspuren auf und trägt schief über die Adresse den Poststempel: „Danemarc P. Hambourg“, ferner von fremder Hand (wohl des Postbeamten) auf der 4. (Adress-) Seite den Vermerk: „*Saxtorp 1811 10 Juli Charlote v. Ahlefeld*“ und etliche mit der Postmanipulation zusammenhängende Ziffern, so 3 auf S. 4 unten, dann mit Rötel über die Adresse 4 und 2. — Am o. R. der S. 2 des II. der mitgeteilten Briefe ist von fremder Hand das Datum seines Eintreffens vermerkt: „*v Ahlefeld den 31 Maerz 12*“.

I.

Ob ich gleich kaum weiß, ob mein unbedeutender ³) litterarischer Ruf mich Ihnen ⁴) als die Verfaßerin der Marie Müller und mehrerer bei Unger in

²) Antiquazüge sind im Folgenden durch Kursivdruck kenntlich gemacht.

³) *Hs.* unbedeutenter.

⁴) Ih(nen) *auf* al(s).

Berlin erschienener Romane, so wie späterhin der bei Hammerich in Altona herausgekommenen Stiefsöhne, und Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz bekannt gemacht hat, so wünschte ich doch zu wissen, ob Sie vielleicht geneigt sind, der Verleger einer beinahe geendigten Arbeit zu werden, die ich heraus zugeben gesonnen bin.

Indem ich mir hierüber recht bald Ihre gütige und offene Erklärung erbitte, habe ich noch einen Auftrag an Sie, (2) der mich nicht selbst betrifft. Eine Freundinn von mir, deren Erstlingsversuch unter dem Titel: Rosemunde, oder die Pfänder der Treue, in der bei Hitzig erscheinenden Romanenbibliothek diese Ostermeße herausgekommen ist, hat mir einen zweiten, wie mir dünkt noch gelungeneren Versuch mitgetheilt, damit ich ihn unter der vorigen Firma: von Wilhelmine Willmar einem Zutrauen verdienenden Buchhändler übergeben soll. Es ist ein Roman, dessen Titel: Viola, oder das Todtengewölbe gewiß die Erwartung der Lesewelt erregen, und dessen Gehalt sie befriedigen wird. Ich kann Ihnen gerne das *Mscpt*, ehe Sie Sich entschließen, zur (3) Durchsicht zusenden, und erbitte mir hierüber, so wie über die mich selbst angehende Frage wo möglich mit umgehender Post Ihre gefällige Entscheidung. Auch meine Arbeiten würde ich mit Vergnügen Ihrer Prüfung unterwerfen, wenn Sie es verlangen, ehe Sie Sich bestimt erklären wollen.

Ich habe die Ehre, unbekannterweise, doch mit vieler Achtung mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte von Ahlefeld
geb. von Seebach.

Sartorp,
bei Eckernförde,
in Dänemark,
den 10ten July 11.

Ich bitte auf der Addresse Ihres Briefes an mich zu bemerken: über Hamburg.

(4) *Adresse:*

Sr. Wohlgeb.
dem Herrn Buchhändler
Georg Voß,
frey Leipzig.[5]) in
Leipzig.

II.

Schleswig, den 14ten März 1812.

Da mir schon vor zwei Monaten hier in einer Leihbibliotheck ein Exemplar meines kleinen bei Ihnen verlegten Romans: der Findling, vors Gesicht gekommen ist, so vermuthe ich, daß die mir gütigst bestimmten Freiexemplare, so wie die mir aus Ihrem Verlag bewilligten Bücher zum absenden bereit sind, und ersuche Ew. Wohlgeb., solche, wo möglich, mit Bücherpaqueten nach Hamburg zu senden, wo[6]) ich sie, wenn ich nur nähere Nachricht erhalte, gelegentlich ab-

---

[5]) Leipzig.] *durchstrichen, darunter von der Hand des Postbeamten Hamburg.*

[6]) wo] *auf* wenn *[?]*

fordern laßen kann. Es würde unnöthiges *Porto* sparen, wenn Sie die Güte hätten, mir eine Anweisung auf Hamburg, Altona, Kiel, oder Schleswig, wo es Ihnen am gelegensten[7]) wäre, für das Honorar zu schicken. Doch eilt (2) dies[8]) letztere nicht, und möge sich ganz nach Ihrer Bequemlichkeit richten. Ich wohne jezt *in Schleswig,* im Hause des Kammerherrn von *Leuenfeld.* — Achtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte v. Ahlefeld
geb. v. Seebach.

Innsbruck. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Die Ausstellung von alten Bucheinbänden im Lemberger Städtischen Gewerbemuseum. Aus Anlaß einer Tagung österreichischer Gewerbedirektoren in Lemberg fand hier eine retrospektive Ausstellung künstlerischer Buchbinderarbeiten statt, die aus den Schätzen aller hiesigen öffentlichen Bibliotheken und einiger Privatsammlungen zusammengestellt wurde. Es wurden zirka 150 Exemplare exponiert, als markante und sehenswürdige Repräsentanten künstlerischer Buchbinderkunst aus dem Zeitraume vom Ende des 15. bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts.

In besonderen Abteilungen sind die in Polen und die im Auslande gearbeiteten Exemplare gefaßt. Im Hinblicke auf die Technik und die Ausstattung der Bände finden wir in der einheimischen Gruppe keine spezifisch nationalen Typen, überall bemerkt man die Buchbinderarbeit in der besten Qualität und die dekorative Seite im Stile der Epoche gehalten. Historischen und höheren künstlerischen Wert besitzen die Bücher, die aus den Bibliotheken der polnischen Könige Sigismund Augusts, Johann Sobieskis und seiner Gemahlin Maria Kasimira, August II. usw. stammen; auch hervorragende Adelsgeschlechter, wie Sulkowski, Mniszech u. a. sowie Klosterbibliotheken hielten viel auf das Exterieur ihrer Büchersammlungen.

Die ältesten ausgestellten Bände (bis zur Mitte des 16. Jahrhundertes), zirka 20 Stück, gehören dem spätgotischen Typus an, oft noch von mittelalterlicher Technik; es herrscht weißes Schweinsleder mit Ornamenten in Blindpressung vor.

Viel reicher war das 17. Jahrhundert vertreten. Die Renaissance hat der dekorativen Seite ihr Mal aufgedrückt. Die Ornamentierung wird breiter, oft laufen um den mittleren Schild mehrere Reihen von Bandornamenten, auf denen sich Köpfe historischer Persönlichkeiten, Bibelszenen, mythologische und allegorische Figuren als Motive wiederholen; nicht selten sind geschmackvolle feine Ornamente in Goldpressung.

---

[7]) gelegensten] *zwischen* n *und* s *ist* t *radiert.*

[8]) dies] *in der Hs. eingerückt.*

Unter den fremden Meistern, deren Arbeiten wir gesehen, zeichnet sich besonders ein unbekannter Italiener durch den Band des Werkes „Viaggio à Roma“ (vom Ende des 17. Jahrhundertes) aus. Wahrscheinlich Lemberger Arbeit sind die Bände von Evangeliaren der griechisch-katholischen Kirche, die einen Zug des Orientalischen an sich tragen. Es sind sehr reich geschmückte Deckel, auf denen Passionsszenen und Heiligenbilder teils in Ölmalerei, teils in effektvoller, etwas überladener Goldpressung prangen.

Die vergoldeten Bände leiten ins 18. Jahrhundert über, wo diese Art der Dekoration nur noch häufiger wird. Künstlerische Rokkokoornamente, Familienwappen in stilvollen Einrahmungen, Monogramme oder Würdenabzeichen des Besitzers in Goldpressung auf Kalbglanzleder bilden die Rüstkammer des Banddekorateurs. Als ein Prachtexemplar der Buchbinderkunst dieser Epoche ist ein Band aus der Bibliothek Ludwig XV. hervorzuheben, gegenwärtig Eigentum der hiesigen Ossolinski'schen Bibliothek. Aus dieser stammen auch Bände, die als Beispiel von Ledermalerei nach dem Muster von Marmoradern ausgestellt sind.

Gegen das Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt sich Schlichtheit und Distinktion des Schmuckes in der Ausstattung der Bände. Einfache, nicht aufdringliche Goldlinien, die sich auf dem Rücken der Bücher konzentrieren oder nahe am Rande der Deckel verlaufen, auch antike Motive bilden die beliebteste Ornamentierung, in deren Rahmen glatte Flächen von grünem, bräunlichem oder rotem Saffianleder sich vornehm und breit ausnehmen.

Neben den Lederbänden war auch eine Anzahl von Metallbänden ausgestellt. Silbernes und vergoldetes Blech, häufig mit Emaileinlagen, herrschte vor. Von eminent künstlerisch wertvoller Goldarbeit waren Evangeliare des hiesigen Stauropigianischen Institutes aus der Barockzeit, die sich durch besondere Fülle des figuralen und linearen Schmuckes auszeichneten.

An dem vertretenen Material konnte man trotz der bescheidenen Dimensionen der Ausstellung die Kunst früherer Compactores librorum zur Genüge ansehen, um sie würdigen zu lernen.

Lemberg. Dr. R. Kotula.

In den „Jahresheften des österr. Archäolog. Institutes in Wien“ (XI. 118 ff.) berichtet Wilhelm Wilberg über die „Fassade der Bibliothek in Ephesus“, über die ihr Entdecker Professor Heberdey vor einigen Jahren im „Ö. V. f. B“ sprach. (Vgl. M. d. ö. V. f. B. X. 47 f.) Wie schon aus dem Titel von Wilbergs Anstalt hervorgeht, werden hier lediglich Rekonstruktionsfragen der Außenarchitektur besprochen. In der, vom Standpunkt der Erkenntnis des römischen Bibliothekswesens, ungleich wichtigeren Frage nach der Beschaffenheit der inneren Einrichtung wird kein neues Detail mitgeteilt. Nur die Vergitterung der Fenster ist nicht unwichtig. Wenn überhaupt noch wesentliche Einzelheiten der Inneneinrichtung gefunden werden sollten, was bei dem argen Zustand des Hauses leider fraglich ist, so wird man sich auf das am Eingang von Wilbergs Arbeit angekündigte Spezialwerk von der Bibliothek in Ephesus vertrösten müssen.

Der Vorschlag Dr. Ortners, eine Vermittlungsstelle für Ergänzung defekter Serienwerke zu schaffen, hat in der „Frankfurter Zeitung" (29. Nov. 1908, vgl. M. d. ö. V. f. B., XII. 200) ein zustimmendes Echo gefunden. Der Einsender unterstützt die Forderung Ortners und findet, daß auch „der Ankauf unvollständiger Jahrgänge auf dem Wege des Antiquariats durch die zu gründende Organisation zu erwägen wäre. Die Vermittlungsstelle müßte, ähnlich wie die Zeitungsausschnittbureaux, auch mehrere Exemplare wenigstens bestimmter Journale abonnieren, um die Einzelhefte für den Bedarf bereit zu halten. Durch Abonnements könnte ein Teil der Gelder wenigstens beschafft werden. Besitzer von Privatbibliotheken dürften von der Benützung nicht ausgeschlossen werden. Ortner hätte auch auf die Lieferungswerke verweisen dürfen, für die die gleichen Mißstände gelten".

Professor Arnold ersucht die Redaktion der „Mitteilungen" bekanntzugeben, daß in seinem bibliographischen Versuch „Die deutschen Bühnen seit 1830" (Jg. XII. 1. pp. 17 ff) die Eintragung „Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden" unter Dresden (p. 24) zu streichen sei, da das Buch einen früheren Zeitraum, als im Titel der Bibliographie angegeben, behandelt Der Verfasser hat übrigens einen erweiterten Sonderabdruck seiner Bibliographie als selbständige Publikation unter dem Titel „Bibliographie der deutschen Bühnen seit 1830" Wien, 1908, (C. W. Stern) erscheinen lassen.

Die Kunstsammlung Professor W. L. Schreibers in Charlottenburg wird im Auftrage eines Frankfurter Antiquars am 3. und 4. März d. J. bei Gilhofer & Ranschburg versteigert. Der ausgezeichnete Forscher, dem wir das „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle" verdanken, hat, wie der schöne und reich illustrierte Katalog bezeugt, eine Sammlung von Früherzeugnissen der vervielfältigenden Künste besessen, die in Europa wohl ihresgleichen sucht. Wenn hier auf die Folge kolorierter niederländischer Holzschnitte der Passion und auf zwei besonders gut erhaltene Blockbücher, die Apokalypse und die niederländische Biblia Pauperum hingewiesen wird, so geschieht dies lediglich, um damit das hohe Niveau der Sammlung anzudeuten. Sollte es nicht gelingen, das eine oder andere Stück vor den beutegierigen Händen der Amerikaner einer unserer öffentlichen Sammlungen zu erhalten?

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck K. Kolse vorm. J. B. Wallishausser Wien

Buchdruckerei E. Kainz vormals J. B. Wallishausser, Wien.